NAZIONALE
B. Prov.
IV
1251
BIBLIOTECA
VITT. EM. III
NAPOLI

BIBLIOTECA PROVINCIALE

Armadio 1

Palchetto 2

Num.° d' ordine 38

Digitized by Google

B. Prov.
IV
1251-52

Digitized by Google

Slawiſche Alterthümer

von

Paul Joseph Schafarik.

Erſter Band.

Digitized by Google

61712

Paul Joseph Schafariks

Slawiſche Alterthümer.

Deutſch

von

Mosig von Aehrenfeld,

herausgegeben

von

Heinrich Wuttke.

Erſter Band.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1843.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung.

Seite

Vorrede 1
1. Anfang und Zweck des Werkes 5
2. Umfang und Eintheilung 6
3. Quellen und Hülfsmittel 7

I. Zeitraum.

Von Herodot bis auf den Fall des hunnischen und des römischen Reichs.
(Von 456 vor Chr. bis 469—476 nach Chr.).

Erster Abschnitt.

Der Ursprung der Slawen.

4. Eingang 22
5. Die Stellung der Slawen in der Ordnung der Völker 23
6. Das Alterthum der Slawen in Europa 39
7. Die ursprünglichen Namen der Slawen: Winden und Serben 65

Zweiter Abschnitt.

Die Sitze und die Geschichte der alten Slawen.

8. Die ältesten Zeugnisse über die Winden 101
9. Die ältesten Zeugnisse über die Serben 163
10. Die Stämme der Slawen im Lande der Winden oder Serben 181
11. Die Slawen an der Donau und die Weneten am adriatischen Meere 223

Dritter Abschnitt.

Uebersicht der mit den Slawen grenzenden Völkerstämme.

12. Eingang 266
13. Die Völker skythischen Stammes 267
14. Die Völker finnischen oder tschudischen Stammes 288
15. Die Abzweigungen der uralischen Tschuden: die Spalen, Skamaren, Hunnen und Sabiren 318

Seite
16. Die Völker sarmatischen Stammes 333
17. Die Völker keltischen Stammes 374
18. Die Völker deutschen Stammes 401
19. Die Völker lithauischen Stammes 445
20. Die Völker thrakischen Stammes 467
21. Ergebnisse des Ueberblicks der fremden Völkerstämme 477

Vierter Abschnitt.

Geographischer Ueberblick des slawischen Urvaterlandes.

22. Gebirge, Flüsse, Seen, Städte und Alterthümer im Lande der Urslawen 485

Fünfter Abschnitt.

23. Schlußbetrachtung 524
Chronologische Uebersicht 544

Vorrede.

Indem ich dieſe erſte Abtheilung der ſlawiſchen Alterthümer dem geſchichtsliebenden Publicum übergebe, halte ich es für überflüſſig mich weitläufig über die Geſtalt und die Einrichtung des Werkes, ſowie über die Abſicht, von der ich bei deſſen Ausarbeitung geleitet wurde, auszuſprechen. Das Eine wie das Andere gebt hinlänglich aus dem Werke ſelbſt hervor, und ſollte ſich in ihm in der That etwas Wahres und Gründliches finden, ſo wird es ſich auch ohne alle Vorrede der Gunſt wahrer Kenner zu erfreuen haben; fern ſei es aber von mir, Fehler und Mängel, ohne die es ſicherlich nicht iſt, leugnen zu wollen.

Ueber die Wahl der darin abgehandelten Gegenſtände und die Weiſe der Darſtellung, werden verſchiedene Beurtheiler verſchiedenartig urtheilen; ich ſelbſt bin keineswegs der Meinung überall und immer den rechten Weg getroffen zu haben, obgleich ich nichts ohne Ueberlegung und ohne fleißiges Abwägen aufgeſtellt habe. Oberflächlich und voreilig Urtheilenden dürfte der Abſchnitt über die nicht ſlawiſchen Völkerſchaften theils allzuweitläufig, theils in ſlawiſchen Alterthümer ungehörig erſcheinen; unparteiiſche Kenner aber gönnen, davon bin ich überzeugt, ihm hier gern ſeinen Platz. Sollte dermaleinſt das ſlawiſche Alterthum in dem Maaße, wie hier vorgezeichnet worden iſt, bei unſern Geſchichtſchreibern allgemeine Anerkennung und Aufnahme finden, dann dürfte dieſer Abſchnitt ohne Schaden in ähnlichen Schriften ausgelaſſen werden. Ungleichheiten in der Auslegung, hier und da allzugroße Gedehntheit oder flüchtige Kürze, wohl auch einzelne Wiederholungen

haben ihren Grund vornämlich darin, daß dieſes Werk zu verſchiedenen Zeiten ausgearbeitet und für verſchiedene Leſerklaſſen beſtimmt wurde. Wir ſind noch nicht ſo reich, daß wir über denſelben Gegenſtand bereits mehrere Schriften für verſchiedene Kreiſe zu ſchreiben vermöchten: zur Zeit müſſen wir uns daher noch Alle, Hohe und Niedere, Reiche und Arme zu demſelben Mahle niederlaſſen. Ueberall Gründlichkeit mit Leichtigkeit und Anmuth zu verbinden war unmöglich. Die wahre Gründlichkeit in der Geſchichte wie in jeder andern Wiſſenſchaft beſteht ſicherlich in der vollkommenen Kenntniß des Einzelnen, die man ſich mühſam und ſchwierig erwirbt, keinesfalls aber in dem jetzt ſo ſehr beliebten philoſophiſchen Räſonnement, das ohne jene Einſicht unfruchtbar, freilich aber leicht iſt.

Ziemlich lange auf dem verlaſſenen Felde des ſlawiſchen Alterthums wandernd erblickte ich hin und wieder zur Rechten und Linken Gegenſtände, worüber ſich weitläufiger handeln ließe, ich gedachte ihrer jedoch kaum mit einem Worte. Ich mußte mich, zum Ziele zu kommen, beeilen, wenn dieſe Schrift vollendet und herausgegeben werden ſollte. Meine natürliche Neigung geht auf andere Gegenſtände und Wiſſenſchaften, von denen ich mich nur ungern, von der Nothwendigkeit überzeugt, zu dieſer abwandte. Ich maaße mir keineswegs den Namen eines Hiſtorikers an, dies wäre eitle Selbſttäuſchung; ich halte dieſe Schrift für eine Vorſchule, in welcher ein ſlawiſcher Hiſtoriker einige Zeit ſich aufhält, um ſodann, zur weiteren Wanderung gerüſtet, wie ich hoffe, leichter und mit größerem Erfolge ſeinem erhabenem Berufe zu genügen.

Die andere oder die kulturhiſtoriſche Abtheilung der ſlawiſchen Alterthümer konnte vorjetzt wegen mehrfacher Hinderniſſe nicht vollendet und herausgegeben werden: ich werde aber angelegentliche Sorge dafür tragen, daß auch dieſe in nicht allzulanger Zeit zu ihrer Reife gelange und in die Hände der Freunde vaterländiſcher Geſchichte komme. Auch die Karten, welche für dieſe Abtheilung beſtimmt waren, ſollen in größerem Formate und vollkommener, als anfänglich beabſichtiget war, erſt ſpäter herausgegeben werden.

Schließlich ſage ich jenen edlen czechiſchen Patrioten herzlichen Dank, welche dadurch, daß ſie mir aus reiner Liebe zu ihrem Volke und ſeiner Litteratur die nöthige Muße zur Abfaſſung dieſes Werkes verſchafften, deſſelben eigentliche Urheber wurden. Der Hinblick auf ihren Enthuſiaſmus ſtärket den Geiſt des treuen Slawen, indem er

in ihm die Zuversicht erhält, daß der aufblühende Frühling frischen, verjüngten Lebens bei einem Volke, welches so thatkräftige Tugenden in seinem Schooße hegt, nicht öde verblühen werde: die Tugend aber allein sichert den Völkern ihr Bestehen und gedeihlicheres Wachsthum. Auch Dir sage ich herzlichen Dank, theurer Palacky, du erwecktest in mir den Hauptgedanken und gleichsam die Idee dieses Unternehmens, unausgesetzt verbliebst Du auch Berather und Helfer desselben gleich wie in einem eignen. Empfange auch Du meinen Dank, lieber Michael Petrowitsch Pogodin, dafür, daß Du während Deines Aufenthalts bei uns im August d. J. 1835 das noch unvollendete Werk mit der Gesinnung eines ächten Slawen aufnahmst und dessen Bereicherung und Herausgabe von dieser Zeit an unaufhörlich förderteſt. Mir kam es bei seiner Ausarbeitung mehr als einmal vor, als hätte ich es bloß für Euch geschrieben, als wenn Ihr, es lesend, allein dasselbe mitzufühlen, mitzudenken vermöchtet; deshalb wäre es mir ausnehmend lieb, wenn vor Allen Euer Auge mit Vergnügen und Wohlgefallen auf dem vollendeten Werke ruhen sollte.

Prag, 5. September 1837.

J. P. Schafarik.

Inde et liber crevit, dum ornare patriam et amplificare gaudemus pariterque et defensioni ejus deservimus et gloriae.

***Plinius* l. II. ep. 5.**

1.

Ueber der Slawen, eines uralten, großen, in der Geschichte Europas bedeutsamen Volkes Ursprung und Alterthum, ist in neueren Zeiten viel geforscht worden, von Einheimischen wie von Fremden. Wollte man blos Menge und Umfang der Schriften über diesen Geschichtstheil und den Ruhm ihrer Verfasser erwägen, so dürfte eine neue Forschung über ihn gewagt, ja überflüssig erscheinen. Aber diese Masse von Werken aufmerksam und mit vorurtheilsfreiem Sinne betrachtend, müssen wir gestehen, daß sie (selbst abgesehen davon, daß alle insgesammt der Erhabenheit ihres Gegenstandes und den Anforderungen der Zeit nicht entsprechen) wegen Ungründlichkeit und Flachheit nur spärlich und stückweise Licht verbreiten, und höchstens als Vorbereitungs- und Hülfsmittel zu einem vollständigeren und vollendeteten Werke über das slawische Alterthum gelten können, an dem es so sehr noch fehlt. Die seltene Kenntniß des gesammten slawischen Sprachgebietes und der im Laufe der Zeiten in ihm vorgegangenen Veränderungen, die Unbekanntschaft mit dem Charakter, den Sitten, den Gebräuchen, dem häuslichen Leben und den inneren Begebnissen dieses Volkes, endlich, um es nur gerade herauszusagen, eine gewisse Abneigung gegen das Slawenthum, waren Ursache, warum kein über das Alterthum unseres Volkes schreibender Ausländer, leistete er in anderer Hinsicht auch noch so Ausgezeichnetes, auf diesem Gebiete etwas Vollendetes schuf. Bei den Slawen selbst aber begann die Wissenschaft der Geschichte, diese Spätfrucht des menschlichen Wissens, erst neuerdings in kritischem Geiste bearbeitet zu werden: der Mangel allseitiger Gelehrsamkeit, namentlich gründlicher Kenntniß der alten und neuern Sprachen und gesunder Kritik, bei Manchen aber, welche wohl Sach- und Sprachkenntniß im vollsten Maaße besaßen, Gleichgültigkeit und vielleicht selbst Zweifel an der Ausführbarkeit

mochten am meiſten Schuld haben, daß die Forſchung auf dem Felde des ſlawiſchen Alterthumes ſo wenige gereifte Früchte aufzuweiſen hat. Das Beiſpiel der Vorgänger wie der Hinblick theils auf die Schwierigkeit der Unternehmung, theils auf den nur geringen Ertrag ſo mühſamer Beſtrebungen, ließen auch uns lange bedenken, ob wir die Menge der Schriften über das ſlawiſche Alterthum vermehren oder vielmehr dem ganzen Unternehmen entſagen und uns zu anderen, fruchtbareren und nützlicheren Arbeiten hinwenden ſollten. Jeder der Rohheit entwachſene, ſeinem Volke noch nicht entfremdete Menſch fühlt jedoch in ſeinem Herzen Sehnſucht nach Kunde über die theuren Vorfahren, um wie viel nicht mehr der Gelehrte, welcher ſein Leben den Wiſſenſchaften gewidmet hat, die ſein Volk nahe berühren, der vaterländiſchen Geſchichts- und Sprachforſchung? Möge dieſe Schrift nun zur Ausfüllung einer bedeutenden Lücke dienen: der Lücke in unſerm Wiſſen über den Urſprung, die Urſitze, die Stammeintheilung, die Thaten, den Charakter, die Lebensart, den Glauben, die bürgerlichen und öffentlichen Verhältniſſe, die Sprache, die Litteratur und die Wiſſenſchaft des ſlawiſchen Urvolkes, damit, ſo es möglich iſt, das ſlawiſche Alterthum aus dem Schlamme der Vergeſſenheit und Verachtung herausgeriſſen und zum Gegenſtande der Aufmerkſamkeit aller Freunde der Geſchichte überhaupt, vorzugsweiſe aber der ſlawiſchen Pätrioten, erhoben werde.

2. Umfang und Eintheilung.

Die vollſtändige Darſtellung des ſlawiſchen Alterthums muß, außer der Forſchung über den Urſprung des ſlawiſchen Volkes, deſſen Schickſale enthalten von der älteſten Zeit bis zu jener Periode, wo die zuverläſſige Geſchichte jedes einzelnen Stammes beginnt. Dieſer lange Zeitraum läßt ſich theilen: in die Urgeſchichte, in Herodots ferne Zeit hinaufreichend und bis zum Falle des hunniſchen und römiſchen Reichs hinabgehend, und in die Geſchichte der ſlawiſchen Stämme bis zur Ueberhandnahme des Chriſtenthums, von der Mitte des fünften Jahrhunders bis zu Ende des zehnten. In der erſten Periode ſind die ſlawiſchen Völker unter verſchiedenen Namen verſteckt, inmitten unter andern europäiſchen Nationen; in der andern treten die Slawen, unter dieſem ihren eigenen, neueſten, von Freunden und Einheimiſchen angenommenen Namen auf. Jene iſt räthſelhaft und dunkel, dieſe beſtimmt. Bald zählen die Betrachter der älteſten Zeit die verſchiedenartigſten

Nationen der ſlawiſchen Völkerfamilie bei, bald läugnen ſie das Daſein der Slawen ganz ab und ſchneiden ſomit alle frühere Geſchichte hinweg. Bei unſerer Eintheilung wird das Sichere nicht mit dem Unſichern vermiſcht, und ſollte eine reifere Kritik, ſollten neue Entdeckungen auch manche Annahmen wankend machen und beſeitigen, ſo wird dadurch die Wahrheit in der andern Abtheilung nicht gefährdet. Auch hinſichtlich des abzuhandelnden Stoffes theilen wir das Ganze in zwei Haupttheile, der eine umfaßt: Urſprung, Sitte, Stammeintheilung und Thaten; der andere ſoll Charakter, Lebensweiſe, Glaube und Verfaſſung, Litteratur und Wiſſenſchaft der alten Slawen behandeln.

3. Quellen und Hülfsmittel.

Die Quellen des erſten Zeitraums — denn wir zerfällen ſie nach unſern beiden Perioden — ſind die Quellen der älteren Geſchichte Europas, namentlich ſeiner nördlichen Hälfte überhaupt, alſo die Werke der griechiſchen und römiſchen Geſchichtſchreiber und Geographen [1], Inſchriften auf Steinen und Münzen von geſchichtlicher Wichtigkeit, ferner die Denkmäler, welche ſich über und unter der Erde, von den alten europäiſchen Völkern herrührend, erhielten, als da ſind Ruinen von Städten und Burgen, Wälle, Aufwürfe, Gräber und Grabhügel (buhor, kurhan, mohyla), Götzen- und Menſchenbilder, Waffen und Rüſtungen, häusliches Geräth von Metall, Stein, Glas, Thon, Horn und Knochen, Guß- und Schnitzwerke, Schmuck, Mün-

1 Die kleinen Geographen und die geographiſchen Bruchſtücke ſammelten H. J. Hudson Geogr. vet. scriptores graeci minores c. dissert. et annot. H. Dodwell. Oxon. 1698—1712. IV. 8. [Geographi graeci minores ex recens. et cum annot. G. Bernhardy. Lipsiae. Weidm. 1828. 8. Epistolae Parisienses ed. Bredow. Lips. 1812.] Vergl. J. Lelewels: Badania starożitnośei we względzie geografiy. Wilno 1818, eine der ſcharfſinnigſten Schriften über die alte Geographie. — Eine reiche Auswahl und Zuſammenſtellung griechiſcher und lateiniſcher Inſchriften, welche ſich auf Vindelicien, Rhätien, Kärnthen, Iſtrien, Noricum, Pannonien, Illyricum, Moeſien, Dacien, Thrakien und Makedonien u. ſ. w. beziehen (leider blieb Sarmatien ausgeſchloſſen), mit weitläufiger Erklärung findet ſich in Katanetichs Werke: Istri adcolae geogr. veter. e monumentis, epigrammatis, marmoribus, nummis, tabulis, erula et commentariis illustrata. Budae 1826—1827. II. 4. — Hierher gehören auch einige ſogenannte barbariſche Inſchriften (inscriptiones barbarae), auf ſteinernen und metallenen Tafeln, auf Münzen und verſchiedenem Haus- und Heergeräthe, inſoweit ihr Alterthum unverdächtigt iſt. — Eine Menge Denkmäler der bezeichneten Art zur Geſchichte Nordeuropas iſt noch nirgends beſchrieben. Viele Inſchriften finden ſich zerſtreut in allerhand wenig bekannten Winkelſchriften, ſo daß ſie für den Geſchichtsforſcher ſo gut wie gar nicht vorhanden ſind.

zen und dergl. vorhandene Ueberbleibſel des Lebens und Verkehrs der alten Völker. Jedes über die erſte Rohheit ſich erhebende Volk drückt je nach dem Stande ſeiner Bildung dem Lande, worin es längere Zeit verweilt, gewiſſe ſichtbare charakteriſtiſche Kennzeichen ſeines dortigen Wohnens auf, welche auch dann noch, wenn es längſt aus der Zahl der Lebenden verſchwunden iſt, ein unverdächtiges und gewichtiges Zeugniß ſeines ehemaligen Seins ablegen. Auch die Länder, in welchen das Vaterland der Slawen zu ſuchen iſt, bieten uns bis auf den heutigen Tag Nationaldenkmale in Menge; leider haben die Bewohner bis jetzt ſehr wenig für deren Auffindung, Sammlung, gehörige Beſchreibung und kritiſche Würdigung gethan. Ihnen legen wir daher die Hauptpflicht einer wahren Vaterlandsliebe an's Herz, dieſem Mangel beſtmöglichſt abzuhelfen. Einige Anfänge, aber auch nur Anfänge ſo löblichen Beſtrebens machten ſich bereits im Urvaterlande der Slawen bemerkbar. —

Zu den Hülfsmitteln, welche dem fleißigen Forſcher ſeine Arbeit einigermaßen erleichtern, rechnen wir Auszüge aus den alten Schriftſtellern, als den Ueberblick und die Zergliederung der hierher gehörigen Zeugniſſe ungemein erleichternd. Dergleichen ſind: J. Ch. Jordan Origines slavicae. Vind. 1745. II. J. G. Eichhorn Historia antiqua ex ipsis veterum scriptorum graec. et lat. narrationibus contexta. Lips. et Gött. 1810—1813. VI. 8. K. Mannert Geographie der Griechen und Römer. Nürnberg und Leipzig 1788—1831. X. 8.; F. A. Ukert Geographie der Griechen und Römer bis auf Ptolemäus. Weimar 1817 — 1832. III. 8. (noch unvollendet). Ch. Th. Reichard Orbis terrarum ant. cum. thes. topogr. Norimb. 1824. f. 19 Karten. Bei Benutzung von Bearbeitungen dieſer und ähnlicher Hülfsmittel iſt um ſo größere Umſicht nöthig, je bekannter und erweislicher es iſt, daß über keinen geſchichtlichen Gegenſtand ſo arge und irrige Anſichten, namentlich von deutſchen Grüblern, aufgeſtellt worden ſind, als gerade über Sarmaten, Skythen und andere Völker. Nie ſoll der Forſcher blind, nie ohne eigene Vergleichung der Quellen, auf Ausſprüche Anderer, ſeien ſie auch noch ſo rühmlich benannt, bauen: alles ſoll er ſoviel möglich mit eigenen Augen ſchauen! Tritt er wohl vorbereitet und gerüſtet mit ſcharfer Kritik an's Werk, ſo wird er in den gelehrten Werken der Deutſchen, welche ohne Kenntniß und Neigung für den Charakter und die Sprache der Slawen ſchrieben, die Klarheit und Helle der alten Geſchichte, wie ſie aus den Ausſprüchen gleichzeitiger Zeugen ſo ungetrübt hervorleuchtet,

durch täuschende Erdichtungen und schnöde Entstellung der Wahrheit mehr verdunkelt, als aufgehellt finden.

Die Quellen des zweiten Zeitraums bestehen außer den schon genannten auch aus Legenden, Biographien, Urkunden, Gesetzbüchern und Inschriften verschiedener Art, ferner aus historischen Volkssagen und Volksliedern, endlich aus Denkmälern von dem Leben der alten Slawen. Obgleich nach unserem Plane unsere Darstellung mit dem zehnten Jahrhundert geschlossen werden soll, weil nach der Einführung des Christenthums unter den slawischen Hauptstämmen Gebräuche und Sitten eine gewaltige Veränderung erlitten und die sichere Specialgeschichte der einzelnen Stämme beginnt; so muß doch der Kreis der schriftlichen Quellen etwas weiter herab, wenigstens bis in's XI. und zum Theil sogar bis in's XII. Jahrhundert erweitert werden, da sich über so manche alte Begebenheit nur bei späteren Schriftstellern Nachrichten finden [1].

---

1 Die Aufzählung aller hierher gehörigen Gegenstände würde allein einen Band füllen, wir wollen daher nur die wichtigeren anführen, indem wir von den ausländischen als den älteren Quellen zu den einheimischen als den späteren und jüngeren übergehen:

a) Die vorzuglichsten griechischen Historiker, welche Nachrichten über die Slawen und die mit ihnen verkehrenden Völker mittheilen, sind die Byzantiner: Priskos Paniata (471), Prokopios (552), Agathias (559), Menandros (594), Maurikios (602), Theophylaktos Simokatta (629), Georgios Peisides (641), Georgios Synkellos Monachos (800), Joannes Malalas (800), Theophanes Isakios (817), Nikephoros Patriarcha (828), Joannes Geneſios (867), Leo VI. (911), Leo Grammatikos (940), Konstantinos Porphyrogeneta (959), Leo Diakonos (975), Joannes Skylitza (um 1057), Georgios Kedrenos (um 1057), Simeon Metaphrastes (um 1061) u. a. Das Corpus hist. Byzant. erschien in 3 Ausgaben: Paris 1645. XXVII. f. Venedig 1729 XXVIII. f. und endlich Bonn seit 1828. 8. Der in den 2 ersten Ausgaben nicht enthaltene Leo Diakonos erschien Paris 1819. Auszüge aus den Byzantinern gab heraus J. G. Stritter: Memoriae populorum olim ad Danubium, Pont. eux. etc. e scriptoribus Byzantinis erutae. Petrop. 1771—1779. IV. (Der zweite Theil enthält: Slavica e scriptoribus Byzantinis. 1774), ein vortreffliches, äußerst brauchbares, leider noch immer nicht vollständiges Werk. In ihm fehlen die Auszüge aus dem Maurikios, dem Kaiser Leo VI., aus dem Leo Diakonos, aus den Legenden und anderen ungedruckten Byzantinern (Georgios Monachos Hamartolos, Michael Psellos, Gregorios Palama u. s. w.). Das Strategikon des Kaisers Maurikios erschien in Schefferi Arrhiani Tactica et Mauricii Art. militar. l. XII. gr. et lat. Upsal. 1664. 8., des Kaisers Leo VI. Tactica in Meursii Operibus Florent. 1741. T. VI. ed. Lami. Zu den geographischen, für dieses Zeitalter ungemein kargen Quellen gehören außer den schon genannten Prokop, Konstantin Porphyrogeneta und Psellos, vorzüglich Hierokles (um 485), Notitiae episcoporum (911) beim Codinus, der ungenannte Epitomator des Strabon (zwischen 980—996) in Hudsons Geogr. gr. min. V. II. und in Strabons Ausgabe von Almeloveen. (Amst. 1707. II. f.) Eustathios (1194) und Nikephoros Blemmyda (1245). Von den vielen Biographien und

Die einheimiſchen ſchriftlichen Quellen, d. h. ſolche, welche Urheber von ſlawiſcher Herkunft haben, ſeien ſie in der einheimiſchen

---

Legenden der Griechen ſind einige für das ſlawiſche Alterthum nicht unwichtig, als das Leben des heiligen Demetrius (aus dem VII. Jahrh.) in den Actis Sanctorum Mense Octobr. T. IV. Bruxell. 1780. f., des heil. Clemens, bulgariſchen Biſchofs (aus dem X. Jahrh.), altgriechiſche Ausgabe von Ambr. Pampereos (Wien) 1802, neugriechiſche in Leipzig 1805. 8. und einige andere. Eine Sammlung griechiſcher Kaiſerurkunden fehlt; was Montfaucon und Andere bieten, iſt unbedeutend. In den kirchlichen Geſetzen (decreta conciliorum, canones) findet ſich hin und wieder ein Körnlein, z. B. in den Beſchlüſſen der trullaniſchen Kirchenverſammlung.

b) Lateiniſche hierher gehörige Quellenſchriftſteller ſind die bekannten Geſchichtſchreiber der germaniſchen Völker, als Jornandes, Joannes Biclarienſis, Fredegar u. ſ. w., der Anonymus (um 873) de conversion. Bojoar. et Carent. in: M. Freheri Script. rer. Bohem. Hanov. 1602. f., F. Salagii, de statu eccl. Pannon. Quinq. Eccles. 1774. III. 4. und B. Kopitars Glagolita Clozianus. Vind. 1836. f. Anastasius Bibliothecarius († 886) Histor. eccl. ed. C. A. Fabroti. Par. 1649. f., Vitae Pontif. ed. J. Vignolius. Romae 1724. 4. — Eine geordnete und vollſtändige Sammlung von Auszügen über die Slawen aus ihnen, nach Art der byzantiniſchen von Stritter, würde für die ſlawiſche Geſchichtſchreibung ungemein förderlich ſein. — Als Regiſter und Handbuch iſt alles Lobes würdig die G. W. Raumerſche Schrift: Regesta historiae Brandenburgensis. Berlin 1836. — Viel geringer iſt die Anzahl der geographiſchen Quellen: Vibius Sequeſter (550—600) De fluminibus, fontibus, lacubus, gentibus etc. Romae 1504. 4. ed. Oberlin. Argentorati 1778. 8. — Der Irländer Dicuil (um 800?) bietet in ſeinem geograph. Verſuche auch einige Angaben über das nördliche Europa: Liber de mensibus orbis terrae ed. C. A. Valckenaer. Par. 1807. 8. A. Letronne Recherches sur Dicuil sv. du texte restitué. P. 1814. 8. — Guido von Ravenna (gewöhnlich der Anonymus Ravennas genannt) (886), erhielt ſich nur in einem kurzen Auszuge: De geogr. l. V. ed. P. Porcheron. Par. 1688. 8., in P. Melae de situ orb. l. III. ed. A. Gronov. Logd. 1722. 8. — Eines Ungenannten Beſchreibung der ſlawiſchen Völker zu Ende des IX. Jahrh., in einer münchner Handſchrift aus dem XI. Jahrh., iſt herausgegeben von J. Hormayr im Archiv 1827 Heft 49, und in deſſelben Herzog Luitpold. München 1831. 4. S. 24. — Außer dem Adam von Bremen und Helmold, welche wichtige Angaben über die Sitze der Slawen in Deutſchland enthalten, gewährt auch das ſpätere Chronicon Gottwicense (auctore G. Bessel et E. J. Hahn) Tegernsee 1732. II. f.), inſoweit es aus Quellen geſchöpft iſt, immer noch einige, wenn auch geringe Ausbeute. Unter den Heiligenlegenden finden ſich viele ergiebige, als: das Leben des heiligen Severin von Eugippius (aus der zweiten Hälfte des V. Jahrh.), des h. Ruppert (nach Filz 580—623, nach Hormayr 584—618, nach Muchar 684—718), des h. Marinus und Anianus (aus der Mitte des VIII. Jahrh.), des h. Columbanus vom Abt Jonas in Bobio (im VII. Jahrh.), des h. Wolfgang, des h. Bernhard von Tankmar, des h. Ullrich von Gerard, des h. Kyrillos und Methodios von Gauderik (aus dem XI. Jahrh.) in den Actis Sanctorum 9. März, des h. Wenzel, auf Befehl des Kaiſer Otto gefertigt, des h. Otto, Biſchofs von Bamberg in Ludewigs Script. rer. episcop. Bamberg. T. I. u. ſ. w. Endlich ſind noch zu erwähnen die Kaiſerurkunden, die Breves der Päpſte und andere Zeugniſſe dieſer Art. Unter den päpſtlichen Bullen ſind für uns die denkwürdigſten die von Gregor IV. 590—604, von Zacharias 741—752, von Eugenius II. 824, Johann VIII. 874—880, Johann X. 914—929 u. a.; unter den Briefſammlungen bedeutender Männer

oder einer fremden Sprache geſchrieben, beginnen zwar etwas ſpäter als die ausländiſchen, zeichnen ſich aber durch ihre Lauterkeit und Er-

---

die des Bonifacius oder Winfried, Erzbiſchofs zu Mainz († 755) Epist. ord. chron. disp. a St. A. Würdtwein. Mog. 1789. f. Bouquet Script. T. V.

c) Dieſer Klaſſe abendländiſcher Quellen laſſen ſich ſehr paſſend Denkmäler in germaniſcher Sprache, welche mehr oder weniger Licht auf die ſlawiſchen Alterthümer werfen, beifügen. An deren Spitze treten namentlich die ſkandinawiſchen Sagen, Mährchen und Erzahlungen, die ſogenannten „nordiſchen Sagen", zum Theil aus uralter, unbekannter, zum Theil aber aus ſpäterer hiſtoriſcher Zeit herrührend, welche uns durch normänniſche Auswanderer, die ſich auf Island zwiſchen 874—934 niedergelaſſen hatten, erhalten worden ſind. Die Hauptſammlungen derſelben ſind: die beiden Eddas, nämlich die früher ſogenannte ſaemundiſche oder ältere, nach der allgemeinen Annahme um 1090 vom Prieſter Saemund dem Weiſen († 1133) geſammelt und geordnet: Edda Saemundar hins frodn i. e. Edda rhythmica s. antiquior vulgo Saemundina dicta. Hafn. 1787—1828. III. 4., E. oversat og forklaret af Finn Magnuaen. Kopenh. 1821. III. 8., mit dem Original deutſch von den Gebrüdern Grimm. Berlin 1815. 8., F. H. v. d. Hagen Lieder der ältern Edda. Berlin 1812. 8.; ſodann die jüngere oder die Edda von Snorro Sturleſon († 1241): Edda Islandorum stud. P. J. Resenii. Hafn. 1665. IV. 4. däniſch von R. Nyerup in Kopenh. 1803. 8., deutſch von Schimmelmann. Stettin 1776. 4. Die vollſtändigſte Sammlung ſkandinawiſcher Sagen wurde von der kopenhagener gelehrten Geſellſchaft herausgegeben: Fornmanna Sögur. Kaupmannahafn. 1825 ff. 8. Islendinga Sögur. Kaupm. 1829 ff. 8. (beide Sammlungen werden fortgeſetzt). — Außer dieſen Hauptſammlungen exiſtiren noch viele andere zum Theil in der Urſprache erhaltene, zum Theil altnorwegiſch oder lateiniſch überarbeitete und den gleichzeitigen Annalen einverleibte hiſtoriſche Sagen. (Vgl. ferner z. B. Faereginga Saga, af. C. Ch. Rafn. Kjöbenh. 1832. 8. — Egmundar Saga. Hafn. 1833. 8. u. ſ. w.). Wir erwähnen hier blos noch die beiden größeren Sammlungen, die altnorwegiſche von Snorro Sturleſon und die lateiniſche von Saxo Grammaticus. Erſterer ſchrieb vor 1241 in der Mutterſprache die alte Geſchichte der Normannen nach Sagen und Ueberlieferungen des Volkes in ſeiner: Heimskringla edr Noregs Konunga Sögur, ed. Peringskiöld. Holm. 1697. II. f., op. G. Schoeningii (1—2), Thorlacii, Torkelini (3) etc. Hafniae 1777—1826. VI. f., aus dem Isländiſchen überſetzt von Mohnike. Stralſund 1835. II. 8., überſ. und erläutert von Wachter. Leipz. 1836. II. 8. Ebenſo wie Snorro aus den ſkandinawiſchen, hatte Saxo, genannt Grammaticus († um 1203), ſeine alte lateiniſch geſchriebene Geſchichte von Dänemark ſchon vorher aus däniſchen Sagen geſchöpft: Hist. danic. l. XII. ed. St. J. Stephanius. Holm. 1644. f., G. A. Klotzius Lips. 1771. 4. Zuletzt gehören hierher noch einige geographiſche Kleinigkeiten, nämlich die Reiſebeſchreibung Wulfſtans und Others, herausgegeben von Dahlmann in ſeinen Forſchungen auf dem Gebiete der Geſchichte. Altona 1822. 8. Thl. I., des Königs Alfred (900) Ueberſetzung des Oroſius, herausgegeben von D. Barrington. London 1773. 8. und andere isländiſche Aufzeichnungen dieſer Art, geſammelt von E. Ch. Werlauff in den Symbolis ad geogr. medii nevi ex monum. Island. Havn. 1821. 4.

d) Endlich auch in den Jahrbüchern orientaliſcher Völker, namentlich der Armenier, Araber und Perſer finden ſich einige, wiewohl ſpärliche und unbedeutende Nachrichten über die Slawen. Die Schriften der armeniſchen Geſchichtſchreiber, deren ſo viele ſich erhielten (worunter zum Theil alte — Agathangelus und Fauſtus gehören in's IV. Jahrh.), ſind in dieſer Beziehung wenig berückſichtigt worden. In der Erdbeſchreibung des Moſes von Chorene (460),

giebigkeit vortheilhaft vor jenen aus. Wir führen ſie in gewiſſen Klaſſen und nach der Folge der Völker auf.

1. Geſchichte. Bei den ruſſiſchen Slawen beginnt mit Neſtor die einheimiſche Geſchichtſchreibung, einem Mönche zu Kiew (geb. 1056, geſt. um 1116), dem Verfaſſer des koſtbaren Chronikons von der älteſten Zeit bis zum Jahre 1114. Ausgaben: nach der Radziwillſchen oder königsberger Handſchrift, Petersburg 1767. 8., nach der Nikonowſkiſchen von Schlözer, Baſchilow u. A. Petersburg 1767 — 1792. VI. 8., deutſch mit einigen Bemerkungen Dobrowſkys von J. Müller: Altruſſiſche Geſchichte nach Neſtor (reicht bis 987). Berlin 1812. 8., endlich nach der Lawrentijewſkiſchen Handſchrift (geſchrieben im Jahre 1377) von R. Timkowski (reicht nur bis zum Jahre 1019). Moskau 1824. 4. Leider haben wir noch keine vollſtändige, kritiſchen Forderungen entſprechende Ausgabe. Ihn ſetzten fort Silveſter 1114 — 1116, Niſont 1157, Johann der Nowogroder u. A. Viele Annalen von verſchiedenen Urhebern behandelten einzelne Zeiträume, über die man eine kurze Ueberſicht aus L. Golębiowski: O dzieopisu polskim (Ueber die polniſche Geſchichtſchreibung). Warz. 1826. 8. p. 58—70, aus K. Kalajdowič O posadn. Nowgor. (Ueber die Poſadnike Newogorods*). Moskwa 1821. 4. S. 56—58. und aus W. Sopikow: Opyt ross. bibliogr. (Verſuch einer ruſſ. Bücherkunde) II. 361 — 365 gewinnen kann (vergl. §. 27. 1). Ob die alte ruſſiſche, kyrilliſch geſchriebene Chronik des

---

welche nach der verlorenen Chorographie des Alexandriners Pappos angelegt iſt, werden einige ſlawiſche Völker erwähnt; neuere Kritiker haben dieſe Stellen jedoch für ſpätere Interpolationen (etwa zwiſchen 800—950) erklärt: Epit. geogr. Marsigliae 1683, cum hist. arm. ed. Gu. et G. Whistoni filii. Lond. 1736. 4. Venet. 1751., ed. Saint-Martin. Paris. 1819. 8. Aus den arabiſchen Geſchichtſchreibern, z. B. Ibn Foßlan, beſitzen wir einen ſehr nützlichen Auszug von Ch. M. Frähn: Ibn Foßlans u. and. Araber Berichte über die Ruſſen älterer Zeit. St. Petersb. 1824. 4. (vergl. Hall. Allg. Litteratur-Zeitung 1825. Jan. Nr. 6.) Eine andere Sammlung hiſtoriſcher Zeugniſſe über die Ruſſen ſtellte aus arabiſchen und perſiſchen Geſchichtſchreibern J. Hammer: Sur les origines Russes. St. Pétersb. 1827. 4. (vergl. Hall. Allg. Litt.-Z. März No. 53 u. 54) zuſammen. Das Vollſtändigſte dürfte das ſein, was M. Charmoy geſammelt und herausgegeben hat u. d. T.: Relation de Masoudy et d'autres auteurs Musulmans sur les anciens Slaves in den Mémoires de l'Acad. Imp. des Sciences de St. Pétersb. VI Série. Tome II. St. P. 1834. 4. Die beſten und wichtigſten Nachrichten haben die orientaliſchen Quellen faſt lediglich den griechiſchen Geſchichtſchreibern entlehnt; was ſie ſonſt Neues berichten, iſt entweder mährchenhaft, oder ſehr verdächtig und der ſchärfſten Kritik bedürftig.

* Poſadnik hieß die erſte Magiſtratsperſon in Newgorod.

Probſtes Jaroslaw von Pletsk an der Weichſel, welche dem preußiſchen Biſchofe Chriſtian um 1210 — 1239 geliehen und von dieſem benutzt wurde, von der Neſtors verſchieden geweſen ſei, läßt ſich nicht[1] mehr entſcheiden.

Bei den polniſchen Slawen wurden die älteſten Annalen lateiniſch geſchrieben. Hierher gehören die vornämlich Schleſien betreffenden Chroniken*. Martinus Gallus (blühte zwiſchen 1110— 1135) verfaßte eine von 825—1118 reichende Chronik; beſte Ausgabe von J. V. Bandtkie. Varsov. 1824. 8. Vincentius Kadlubko (um 1220) ſchrieb in ſeiner Historia Polonica. Dobromili 1612. 8. von ihrem Anfange bis 1203. Bedeutender dürfte ſein: Dlugossi (1415—1480) Hist. Polonae l. XII. Francof. et Lips. 1711—1712. II. f., auch Varsov. 1824. II. 8. Andere Hiſtoriker, als Boguchwal († 1253), Dzierzwa (um 1296) u. ſ. w. finden ſich aufgezählt und gewürdigt in L. Golębiowskis: O dziejopis. polsk. W. 1826. 8.

Der älteſte einheimiſche Hiſtoriker unter den Czechen iſt der prager Dekan Cosmas (1045 — 1125). Die beſte Ausgabe ſeiner Chronica bohemic. findet ſich in F. M. Pelzel u. J. Dobrowsky: Scriptores rerum Bohemicarum. Pragae 1783. II. 8. Ueber ſeine Fortſetzer und über die Hiſtoriker des folgenden Jahrhunderts belehrt gründlich

1 Joh. Voigts Geſchichte Preußens 1827. I. 623—624.

* Der Herausgeber bemerkt, daß die Kronica polonorum ſowohl, wie das Chronici Silesii vetustissimi fragmentum, die Chronica polonorum unter dem Titel: breve chronicon Silesine und die Chronica principum Poloniae von Deutſchen verfaßt ſcheinen. Der Verfaſſer der erſtgenannten Chronik, welcher um 1300 oder bald nachher ſchrieb, verſteht polniſche Wörter offenbar nicht, denn er ſagt: princeps constituitur dictusque est Listig i. e. astutus, eo quod astucia plures homines interfecerit quam viribus. Quo mortuo fuit et alius Listig, sed alio pacto sic nuncupatus — Cuius filius, item Listig tercius — Huic Zemaito successit filius eius Listig, Listiconi vero filius u. ſ. w. ſtatt Lestko. ferner von Boleſlaw Chrobry: Boleslaus primus, qui dictus est Sraba i. e. mirabilis vel bibulus, qui dicitur sic Tragbir. Ebenſo erſcheint auch der Verfaſſer der letztgenannten Chronik, welcher 1387 ſchrieb, des Polniſchen unkundig. Er ſagt z. B. Boleslaus, Chabri dictus und überſetzt zweimal Ausdrücke in's Deutſche: Plawcos, qui Almanice Balwen dicuntur und qui dicitur Psipolcy id est campum canum, Theotonice Hundisfelt. Poloni ob odium occisorum et castrorum ibi loco huiusmodi hoc nomen campum canum imponunt, canes Theotonicos appellantes. Beide Geſchichtſchreiber waren ſicher Geiſtliche am brieger Stifte, wahrſcheinlich rührten auch die beiden anderen ſehr kurzen Quellenſchriften, welche oben erwähnt wurden, von Geiſtlichen her. Die Geiſtlichkeit beſtand aber vorzugsweiſe aus Deutſchen. Dieſe Chroniken ſind abgedruckt in: F. W. Sommersberg Scriptores rerum Silesiacarum. Lips. 1729 ff. III f. und beſſer, wenn gleich nicht durchgehends zufriedenſtellend, in: G. A. Stenzel Scriptores rerum silesiacarum. Breslau 1835. 4. V. I.

Fr. Palacky, Würdigung der alten böhmiſchen Geſchichtſchreiber. Prag 1830. 8.

Unter den illyriſchen Slawen gilt ein duklaner Prieſter, gewöhnlich Anonymus Presbyter genannt (um 1161), für den älteſten Geſchichtſchreiber. Sein lateiniſches Chronicon iſt abgedruckt in J. Lucii de regno Dalmatico et Croatico hist. I. VI. Amst. 1666. f. (in der wiener Ausgabe von 1758 iſt es nicht zu finden), ebenſo in J. G. Schwandtneri Scriptores rerum Hungaricarum. Vindob. 1746 — 1748. f. T. 3. In welcher Beziehung zu dieſer Chronik die ſogenannte dalmatiſche ſteht, die eigentlich illyriſch verfaßt im Jahre 1510 von M. Marulus in's Lateiniſche übertragen wurde (als Handſchrift in Rom und im böhmiſchen Muſeum; lateiniſch gedruckt bei Schwandtner und Lucius) und welche die ältere iſt, läßt ſich zur Zeit noch nicht genau beſtimmen.

Die Illyrier griechiſchen Glaubens oder die Serben haben zwar ſeit der älteſten Zeit, namentlich aber ſeit Methodios und Kyrillos kurze, mehr oder weniger wichtige hiſtoriſche Aufzeichnungen bis in's XV. Jahrhundert; indeß ſind dieſelben in verſchiedenen Handſchriften zerſtreut und weder geſammelt noch herausgegeben worden. Die Jahrbücher des ſerbiſchen Erzbiſchofs Daniel (1325 — 1338), ebenfalls noch der Herausgabe harrend, beginnen erſt mit der Geſchichte des Königs Radoſlaw 1224 oder vielmehr des Königs Stephan Uroſch 1238. Die Jahrbücher der bulgariſchen Slawen, deren es nach einigen Angaben in mehrern Klöſtern, namentlich in dem des heiligen Johann am Berge Ril (Orbelos) geben ſoll, ſind bis jetzt noch unzugänglich geweſen. (Preis hat ſie in neueſter Zeit durchſucht.)

2. Eigene geographiſche Quellen, die dem Urſprunge oder dem Inhalte nach in dieſen Zeitraum gehörten, beſitzen wir ganz und gar nicht. Die älteſten ruſſiſchen geographiſchen Nachrichten datiren ſich erſt aus dem XVI. Jahrhundert in dem ſogenannten Bol'schoi Tschertesh (Большой чертежъ) vom Zar Johann II. 1552, herausgegeben von Nowikow: Drewnaja ross. idrografia (Alte ruſſiſche Flußbeſchreibung) St. Pet. 1773. 8. und unter dem Titel: Kniga Bol'schomu Tscherteshu (Das Buch Bolšoj Čertež) St. Pet. 1792. 8. Die Beſchreibung Rußlands und ſeiner Bewohner vom Großfürſten Konſtantin dem Weiſen († 1219) iſt verloren gegangen.

3. Einige einheimiſche Legenden der Heiligen ſind nicht weniger ergiebig für das ſlawiſche Alterthum. Bei den ruſſiſchen Slawen wer-

den bereits dem Neſtor die Biographien der petſcherſkiſchen Väter, zuerſt gedruckt in Kiew 1661. und dann ſehr oft, zugeſchrieben. Ueber einige andere ſehe man Genaueres in Ewgenis: Slowar. hist. rusk. spis. (Wörterbuch der [geiſtlichen] ruſſiſchen Schriftſteller) Petersb. 1827. II. 8. nach. Bei den Polen beginnen ſie erſt ſpäter mit dem heiligen Staniſlaw und Anderen. Die wichtigſten alten Legenden ſind die czechiſchen, unter denen das Leben des h. Wenceslaw, kyrilliſch wahrſcheinlich ſchon im X. Jahrhundert und zwar urſprünglich in Böhmen geſchrieben, vorzüglich denkwürdig iſt. Siehe Časopis českého museum (Zeitſchrift des böhmiſchen Muſäums) 1830. 453—462; doch enthalten noch andere Lebensbeſchreibungen, ſo die der h. Ludmila und des h. Wenceslaw von Chriſtan (in Dobrowſkys Krit. Verſ. Leg. F. u. G.), des h. Adalbert (in H. Canisii Antiq. lect. T. 3) u. ſ. w., manches wichtige Zeugniß. Unter den Legenden der illyriſchen und bulgariſchen Slawen wird das Leben des h. Methodios und Kyrilles (z. B. aus den Lebensbeſchreibungen der Kirchenväter des XII—XIII. Jahrhunderts in K. Kalajdowitsch Joan Exarch. Mosk. 1824. f.) am meiſten geſchätzt; unter den ſpäteren Erzeugniſſen dieſer Art ſind in vielfacher Beziehung zwei umfaſſende Schriften wichtig: des h. Sawa, ſerbiſchen Erzbiſchofs, Lebensbeſchreibung ſeines Vaters, des h. Simeon, eines ſerbiſchen Großfürſten, um 1210 geſchrieben, und des Mönches Domitian Leben der beiden Heiligen Sawa und Simeon vom Jahre 1264, beide noch ungedruckt: ſiehe Wiener Jahrb. d. Litter. 1831. 53. Anz. Bl. S. 26. 44.

4. Die älteſten ſlawiſchen auf uns gekommenen Urkunden ſind die Verträge der Ruſſen mit den Griechen aus den Jahren 911 und 945, aller Wahrſcheinlichkeit nach von bulgariſchen Verfaſſern in Konſtantinopel geſchrieben, von Neſtor ſeinem Chronicon einverleibt und als ächt von Krug und Ewers ſcharfſinnig vertheidigt. Einheimiſche ruſſiſche Urkunden in ſpäteren Abſchriften ſollen angeblich bis 966 hinaufreichen; eigentlich beginnen ſie aber erſt mit der Schenkungsurkunde des Fürſten Miſtiſlaw Wladimirowitſch und ſeines Sohnes Wſewolod 1128—1132, ſind auch im XII. und XIII. Jahrhundert noch ſelten, häufiger erſt im XIV. und XV., herausgegeben von Rumjanzow im Sobr. gosud. gramot. (Sammlung kaiſerlicher Urkunden) Mosk. 1813—1827. IV. f. Die Urkunden der polniſchen, pommerſchen, ſchleſiſchen, lauſitziſchen u. ſ. w. Slawen, an das Ende des X. Jahrhunderts herabreichend, faſt durchweg in lateiniſcher Sprache

geſchrieben, finden ſich in den Sammlungen und Schriften von Paprocki, Nakielski, Sczygielski, Okolski, Nieſiecki, Dogiele, die pommerſchen bei Rangen 1707, Ludewig 1718 und Dreger 1768, die ſchleſiſchen bei Böhme 1770 und Tzſchoppe und Stenzel 1832, die lauſitziſchen bei Hoffmann 1719, Worbs 1834 u. ſ. w. zerſtreut. Daſſelbe gilt von den czechiſchen Urkunden, anfangs lateiniſch, worunter die des Fürſten Boleſlaw II. 993 die älteſte iſt, dann von 1386 häufiger, im XV. Jahrhundert regelmäßig czechiſch. Sie wurden theilweiſe von Sommersberg, Döbner u. A. veröffentlicht; eine vollſtändige Sammlung hat Palacky begonnen und unter dem Titel: Archiv česky bereits 5 Hefte herausgegeben. In Mähren reichen die lateiniſchen Urkunden bis an das Ende des IX. Jahrhunderts, ſie werden von Anton Boczek in ſeinem Codex Moravicus geſammelt und herausgegeben. Bei den illyriſchen Slawen hat ſich eine Maſſe lateiniſcher Urkunden der Fürſten und Könige Kroatiens erhalten, unter ihnen die älteſte die des Fürſten Trpimir von 837. Sie wurden theils in Lucii, de rebus Dalmatiae et Croat. Amst. 1666. f., theils von D. Farlati, Illyria sacra. Venet. 1751 bis 1801. VI. f. und von G. Fejer, Codex diplomaticus rerum Ungaricarum. Budae 1825—1831. 8. dem Drucke übergeben, viele werden noch in Archiven aufbewahrt. In ſerbiſcher Sprache findet man eine nicht gerade ſtarke Anzahl Urkunden etwa aus dem XII. und XIII. Jahrhundert bis jetzt noch ungedruckt. Bulgariſche kamen mir einige aus dem XII. und XIII. Jahrhundert ebenfalls nur in Handſchrift vor.

5. Geſchriebene ſlawiſche Rechte aus dem Zeitraume unſerer Alterthümer giebt es nicht; doch ſind in den ſpäteren Sammlungen auch Ueberreſte alter Rechtsgewohnheiten und Einrichtungen enthalten. Dies gilt namentlich von der ſogenannten Prawda Ruska (Ruſſiſches Recht), vom Fürſten Jaroſlaw 1020 den Nowogrodern ertheilt und von ſeinen Söhnen und Nachfolgern, namentlich von Wladimir Wſewolodowitſch 1114—1125 erweitert und vervollſtändigt. Es giebt verſchiedene Ausgaben von Boltin und Puſchkin Mosk. 1799, von Strojew als Anhang des Sofijski Wremenik (des Sofijſkiſchen Jahrbuchs). M. 1820, von Nakowiecki, Warſch. 1820. II. 4., von Ewers Derp. 1826. 8. u. A. Bei den Polen ſind die Geſetzbücher erſt viel ſpäter und zwar lateiniſch verfaßt worden, z. B. Kaſimir des Großen Ustaw Wislicki von 1347, ſpäter in's Polniſche überſetzt;

vergl. J. Lelewel: Księgi ustaw polskich. Wilno. 1824. 4. J. V. Bandtkie: ius polonicum. Vars. 1831. 4. Die älteſten böhmiſchen Landrechte datiren ſich aus dem XII. und XIII. Jahrhundert, Hanka bereitet ihre Ausgabe vor. Die ſerbiſchen Geſetze und Rechtsgewohnheiten, mehrentheils aus der älteſten Zeit überkommen, ſammelte, beſtätigte und vermehrte der Zar Stephan Duſchan 1349 und 1354. Die Herausgabe derſelben habe ich ſelbſt beſchloſſen. Vrgl. W. A. Maciejowski: Hist. prawodawst słowiańskich. Warsz. 1832. II. 8. (Slawiſche Rechtsgeſchichte deutſch von F. J. Buß und M. Nawrocki. Stuttgart und Leipzig 1835—39. IV. 8.)

6. Inſchriften finden ſich bei den verſchiedenen ſlaviſchen Völkern aus verſchiedenen Zeiten, ſowohl in einheimiſcher als lateiniſcher Sprache. In Rußland fand man, außer der merkwürdigen Münze des griechiſchen Kaiſers Baſilios II. etwa vom Jahre 987 mit griechiſcher und kyrilliſcher Inſchrift, zwei Münzen Wladimirs des Großen (980—1015), eine Jaroslaws (1018—1054), ebenſo Griwnen (d. h. Mark, kyr. monisto, lat. monile) aus jenem Zeitalter, alle mit ſlawiſchen oder griechiſchen und ſlawiſchen Inſchriften. Dort zeigt man auch einige Inſchriften aus dem Ende des X. und XI. Jahrhunderts in alten Kirchen. Vrgl. Köppen: Spis. rusk. pamjat. Mosk. 1822. 8. Auf polniſchen Münzen von Boleslaw dem Großen (922—1025) und ſeinen Nachfolgern finden ſich wenigſtens ſlawiſche Namen. Vrgl. J. Lelewel: Dwie tablice star. pieniędzy (Zwei Tafeln alter Münzen) W. 1825. 8. und Deſſelben: Starych pieniędzy w Trzebuniu wykopanych objasnienie (Erklärung alter in Trzebun ausgegrabenen Münzen). Warsz. 1826. 8. Daſſelbe gilt von den böhmiſchen Münzen, welche mit dem h. Wenzeſlaw (925—936) beginnen. Vrgl. Čas. česk. museum. 1830. S. 205 ff. Eine Beſchreibung der czechiſchen Münzen hat Hanka bereits in der Handſchrift vollendet. Zu dieſen Quellen dürften noch die Runen auf Götterbildern und Geräthen zu rechnen ſein, vgl. Lewezow: Andeutung über Alterthümer zwiſchen der Elbe und Weichſel. Stettin 1824. f. III Heft. Unbekannt iſt, woher und wie alt der ſogenannte Beutel des heil. Stephan I., Königs von Ungarn, in Wien, mit in Gold geſtickten kyrilliſchen Worten ſei. Ueber die Münzen der ehemaligen kroatiſchen Fürſten und Könige finden ſich nirgends genügende Nachrichten. Die ſerbiſchen beginnen erſt ſicher mit dem König Stephan I. (1195—1224) mit lateiniſcher Inſchrift, mit ſerbiſcher erſt mit dem König Wladislaw 1230 ff. Ueber die Mün-

zen der bulgarischen Fürsten und Könige weiß man bis jetzt noch gar nichts. Eine Würdigung der sogenannten barbarischen Münzen später.

7. Sagen, Volkslieder, Sprüchwörter, Sprache: eine reichfließende Quelle. Vor Allem zeichnen sich die unschätzbaren Ueberbleibsel der altczechischen Poesie aus, als da sind die Sněmy d. h. die Reichstage, abgedruckt in Rakowieckis: Prawda Ruska im 1. und 2. Bde., im Krok, Zeitschrift von Presl 1823, Heft 3 und bei der königinhofer Handschrift 1829; dann die Lieder und Gesänge der königinhofer Handschrift, herausgegeben von W. Hanka 1819. 1829. 8. Von Volksliedern giebt es zahlreiche Sammlungen, der großrussischen von Nowikow (1780), Kaschin und Kirjejewsky, der kleinrussischen vom Fürsten Certelew, von Sreznewski und Maksimowitsch, der polnischen und russinischen [1] von Waclaw von Oleska, der serbischen von W. S. Karadzit' und Milutinowit', der panslawischen von Czelakowsky, der ungarisch-slowakischen von J. Kollar, der mährischen von Suschil u. s. w.* Hierher darf man auch die von Kirsch Daniłow herausgegebenen russischen Volksmährchen und Volkssagen, Mosk. 1804. 1818. 4. zählen. Anderer Art und Entstehung, obwohl sehr wichtig, ist das Slowo o polku Igorewom (Igors Zug gegen die Polowzer), oft herausgegeben, mit weitläufigem Commentar von N. Grammatin, Mosk. 1823. 8. Nicht weniger wichtig sind die Sammlungen nationeller Sprüchwörter und Redensarten, oft weit älter, als sie auf den ersten Anblick scheinen; sie gewähren häufig manch wichtiges Körnchen in etymologischer sowohl, als historischer und mythologischer Beziehung. Endlich ist die alte, reine und reiche slawische Sprache die älteste Quelle und äußerst ergiebig. Oft giebt sie uns da, wo alles Andere uns verläßt, unerwartet Licht. Wenn aber irgendwo, so läßt sich auf der Pforte der Sprachforschung die Inschrift anbringen: Odi profanum vulgus et arceo.

8. Von alten Denkmälern (vergl. oben S. 7.) ist Vieles leider auf lange Zeit ja auf immer verloren. Die in neuester Zeit durch den Eifer einiger russischen und polnischen Forscher gewonnenen Ergebnisse sind noch nicht hinlänglich veröffentlicht [2].

---

1 Vrgl. auch Jordan in den Blättern für die litterarische Unterhaltung 1840.

*) In neuester Zeit sind noch viel slawische Lieder von Sacharow russische, von Erben czechische, von Stanko Vraz u. Korytko illyrische, von Zegota Pauli und Wójcicki polnische, von E. F. Haupt und Schmaler lausitzische herausgegeben worden.

2 Schlözers Nestor I. S. 67—70. Köppen, Spis. rusk. pamjatn.

Zuletzt müssen wir noch einige der vorzüglichsten Hülfsmittel, die wir dem Fleiße neuerer Forscher verdanken, berühren. Im Allgemeinen müssen wir über die Schriften dieser Art, sowohl über die einheimischen als über die ausländischen, wenige ausgenommen, den Stab brechen. Die Schriften der Ausländer, die, wie schon oben bemerkt wurde, über den Charakter, die Geschichte und Sprache unseres Volkes in der Regel übel genug unterrichtet und ohne Interesse dafür zu sein pflegen, haben im Wesentlichen mehr zur Verwirrung als zur Aufhellung unseres Alterthums beigetragen; die der Einheimischen dagegen, bis auf wenige Ausnahmen in der kritischen Geschichtsforschung, in der Archäologie und gründlichen Sprachforschung Neulinge, taugen mehrentheils ganz und gar nichts und erregen höchstens Lächeln oder Mitleid; so die Schriften von Bohusch, Liebusch u. a. Sachreichthum und Scharfsinn sind in ihnen überaus selten anzutreffen. Um einen Ueberblick über die hierher gehörigen Schriften zu gewinnen, verweisen wir auf die Schrift über die Abkunft der Slawen S. 8 — 15. Hier erwähnen wir einige der wichtigeren Schriften:

J. Ch. de Jordan, de originibus Slavicis. Vindob. 1745. II. f.

S. S. Assemani, calendaria eccl. universae (eigentlich nur der slawischen Völker). Romae 1750 — 1757. VI. 4.

A. L. Schlözer, nordische Geschichte. Halle 1771. 4.

Desselben Nestor, russische Annalen. Götting. 1802—1809. V. 8.

J. Thunmann, Untersuchungen über die alte Geschichte einiger nordischer Völker. Berlin 1772. 8.

Acta societ. Jablonov. de Slavis. Leipz. 1772 — 1774. IV. 4.

L. A. Gebhardi, Geschichte aller wendisch-slaw. Staaten. Halle 1790. IV. 4.

K. G. Anton, Versuch über die alten Slawen. Leipz. 1783. II. 8.

A. Linhart, Geschichte von Krain. Laibach 1788—1791. II. 8.

J. Ch. Gatterer, an Russor. Polon. cet. pop. slav. orig. a Getis sive Dacis liceat repetere? dissert. 1791 in Comm. soc. reg. scient. Gott. T. XI., deutsch von Schlichtenhorst. Bremen 1805. 8.

Mosk. 1822. 8. Desselben Kunst und Alterthum in den Wien. Jahrb. d. Litt. 1822. Z. D. Chodakowskiego, O Słowiańszczyznie przed chrześcisustwem. Krak. 1835. 8. K. Kalajdowič: Pisma obarchaeol. izljedowaniach. Mosk. 1823. S. Lipomao: Zastaoowienie się nad mogiłami etc. Wilno 1832. 8. u. a.

F. Durich, bibl. Slav. 1. Budae 1795. 8.

J. Potocki, fragments histor. sur la Scythie, la Sarmathie et les Slaves. Brunsv. 1796. IV. 4.

Deſſelben hist. prim. des peuples de la Russie. Petersb. 1802. 4.

Deſſelben atlas archaeol. europ. Rossii (Archäologiſcher Atlas des europäiſchen Rußlands). S. Petrop. 1812. 1823. f.

A. Naruszewicza, hist. nar. polsk. (Geſchichte des polniſchen Volkes). Warsz. 1824. II. 8.

J. Dobrowsky, hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung, woher die Slawen ihren Namen erhalten, im 6. Bde. der Abhandl. einer Privatgeſch. Prag. 1784. S. 268—298. 4., czechiſch: Slowauli Slowané od sláwy cili od slowa, im Čas. česk. Mus. 1827. 1. Heft. S. 80—85.

Derſelbe, über die Begräbnißart der alten Slawen, in den Abhandl. der böhm. Geſ. der Wiſſ. 1786. S. 333—359. 4.

Derſelbe, über eine Stelle im 19. Br. des heiligen Bonifacius die Slawen betreffend, ebenda 1787. S. 156—160.

Derſelbe, über die älteſten Sitze der Slawen in J. W. v. Mouſe Landesgeſchichte von Mähren. Olm. 1788. I. S. IX—LII. 8.

Derſelbe, über das erſte Datum zur ſlaw. Geſch. und Geogr. in den neuen Abh. 1791. S. 365—370. 4.

Deſſelben Geſchichte der böhm. Spr. und Litt. 2. A. Prag. 1818. S. 1—11. 8.

Deſſelben Bemerkungen über Serb. und Chorw. in J. Ch. Engels Geſch. von Serbien. 1801. S. 153—161. 4.

Deſſelben Slawin. Pr. 1808. 1833. 8. Slowanka 1814. 8. II. u. a. m.

W. S. Majewski, o Slowianach (Die Slawen) Warsz. 1816. 8.

N. M. Karamsin, Ist. gos. ross. (Geſchichte des ruſſiſchen Kaiſerthums). Pet. 1816—1818. 2. A. 1816. XII. 8.

P. Solarit', Hieroglyfika slowanska (Slawiſche Hieroglyphenſchrift). Handſchr.

J. E. A. v. Schwabenau, die ält. Slawen und ihre Wohnſitze in: Andrés Hesperus. 1819. Jun., czechiſch von J. M. Král in Hr. Kr. 1825. 8.

J. M. Ossoliński, Kadlubek, in den Wiadom. hist.-krit.

(Hiſtoriſch-kritiſche Nachrichten). Krak. 1819. II. 8., deutſch von S. B. Linde. Warſch. 1822. 8.

Deſſelben Początki Sławian im Czas. nauk. (Anfänge der Slawen, in der Lemberger gelehrten Zeitſchrift). Lwow. 1831—34. 8.

J. B. Rakowiecki, Prawda ruska. (Ruſſ. Recht.) W. 1820. 4.

W. Surowiecki, Sledz. pocz. nar. słowiańskich in den Roczn. tow. (Forſchungen über den Urſprung der ſlawiſchen Völkerſchaften). Warsz. T. 17. auch für ſich. W. 1824. 8.

P. J. Schaffarik, über die Abkunft der Slawen nach Surowiecki. Ofen. 1828. 8.

G. Dankowsky, Fragmente zur Geſch. Preßb. 1825. 8.

Derſelbe, die Griechen als Verwandte der Slawen, ebend. 1828. 8.

J. Ph. G. Ewers, das älteſte Recht der Ruſſen. Dorp. 1826. 8.

J. Kollár, Rozpr. o gmén. poč. i star. nár. slawsk. Bud. 1830. 8. (Unterſuchungen über Name, Anfänge und Alterthum der ſlawiſchen Nation.)

W. A. Maciejowski, Hist. praw. Słowian. (Geſchichte des ſlawiſchen Rechts, überſ. von F. J. Buß und M. Nawrocki. Stuttgart und Leipzig 1835—39. IV.) Warsz. 1832 — 1835. IV. 8.

I. Zeitraum.

Von Herodot bis auf den Fall des hunniſchen und römiſchen Reichs.

(Von 456 vor Chr. bis 469—476 nach Chr.)

I. Abſchnitt.

Der Urſprung der Slawen.

1. Eingang.

Alle Forſcher der alten europäiſchen Völkergeſchichte, welche bis jetzt ihre Meinung über die Abſtammung der Slawen und ihre älteſte Geſchichte und Sitze in Schriften veröffentlichten, theilen ſich in zwei Hauptparteien: einige halten die Slawen für ein neueres Volk, welches erſt zur Zeit der allgemeinen Völkerwanderung im IV. oder V. Jahrhundert in Gemeinſchaft mit Hunnen, Awaren und anderen Aſiaten auf dem Schauplatze der Geſchichte erſchienen ſei, andere dagegen erklären ſie für einen uralten europäiſchen Stamm, ſeit undenklicher Zeit inmitten anderer europäiſcher Stämme, jedoch unter verſchiedenen alten, ſpäter verſchwundenen Namen verborgen, wohnend. Was nun die örtliche Beſtimmung des Urſprungs und der Urſitze der alten Slawen ſelbſt betrifft, ſo ſind beide Parteien wieder der allerverſchiedenſten Meinung, ſo daß es beinahe ebenſoviele unter ſich abweichende Anſichten als Forſcher giebt. Unter denjenigen nämlich, welche die Slawen für ein neueuropäiſches Volk erklären, giebt es Einige, welche eine Stammverwandtſchaft derſelben mit den Hunnen, Awaren und anderen aſiatiſchen Einwanderern annehmen; Andere halten ſie zwar für einen beſonderen Stamm, jedoch für einen ſolchen, der erſt von den Hunnen oder deren Nachfolgern aus ſeinen urſprünglichen Sitzen in Aſien oder im nördlichen Europa verjagt und

tiefer nach Mitteleuropa gedrängt worden sei, noch Andere endlich sehen in ihnen ein Mischlingsvolk aus Resten alter in der allgemeinen Völkerwanderung untergegangener Nationen. Ebenso herrscht unter Denjenigen, welche die Slawen für ein ureuropäisches Volk erklären, große Meinungsverschiedenheit, indem Einige sie von den Skythen, Andere von den Sarmaten, Andere von den Geten und Thraken, Andere von den Kelten, Andere von den Finnen, Andere von den Weneden, noch Andere irgend wo anders her ableiten, so daß es am Ende keinen alteuropäischen Stamm mehr giebt, dem die Ahnenschaft der heutigen Slawen nicht schon zugeschrieben worden wäre. Es geht daraus klar hervor, daß hier der nothwendige Ausgangspunkt der ganzen Forschung über das slawische Alterthum ist, ohne dessen gründliche und entscheidende Erörterung schlechterdings, will man nicht auf bedeutende Abwege gerathen, zur weiteren Entwickelung der Geschichte der alten Slawen nicht fortgeschritten werden kann. Deshalb wollen auch wir, bevor wir weiter gehen, die beiden Fragen:

„waren die Slawen alte oder neue Bewohner Europas"?

und:

„unter welchen Namen erschienen die Vorfahren der Slawen zuerst in der Geschichte der Menschheit"?

so scharf und bestimmt als nur möglich in Erwägung ziehen.

5. Die Stellung der Slawen in der Ordnung der Völker.

1. Die Frage, wie das Menschengeschlecht in verschiedene Völker und Stämme zerfallen sei, bietet drei Seiten der Betrachtung: nämlich die naturwissenschaftliche, die sprachliche und die geschichtliche, je nachdem man seinen Blick auf die menschliche Körperbildung, oder auf die Sprachen und Mundarten, durch welche die Menschheit geschieden wird, oder endlich auf die Veränderungen, welchen die Völker in ihrem gesellschaftlichen Verbande unterlagen, richtet. Die Antwort auf diese drei Fragen schöpfen wir aus der Naturbeschreibung, der Sprachforschung und der Geschichte. Der Unterschied zwischen einem Europäer, der neben einem Mohren steht, fällt jedem in die Augen. Die Unterscheidungen unter allen Völkern insgesammt sind unzählig und

zum Theil unmerklich; nur sehr wenige Völker haben sich so rein erhalten, daß sie sich mit ihren Nachbarn nicht einigermaßen vermischt haben sollten, wodurch dann ihre körperliche Eigenthümlichkeit verwischt wurde. Ihren natürlichen Merkmalen nach lassen sich die Völker so zu sagen nur im Gröbsten unterscheiden, daher ist Sprachforschung und Kenntniß der gegenseitigen Verwandtschaft nothwendig. Keinem Zweifel unterliegt, daß Völker mit ursprünglich verwandten Sprachen aus einem Blute sein müssen. Im Baue der Sprache bekundet sich diese Verwandtschaft. Auch in dem muß scharf geschieden werden, was beiden Sprachen von Anfang an gleichermaßen gehörte und was in Folge gegenseitigen Verkehrs von dem einen Volke auf das andere übergegangen ist. So giebt es z. B. in der walachischen und magyarischen Sprache über die Maaßen viel slawische Wörter, welche die Magyaren und Walachen von den Slawen aufnahmen; dennoch ist zwischen Slawen und Magyaren keine eigentliche Stammverwandtschaft, indeß sie mit den Walachen, wenn auch sehr entfernt, stattfindet [1]. Da nun aber die Betrachtung der physiologischen aus der körperlichen Verfassung abzuleitenden und der durch Sprachforschung gewonnenen linguistischen Merkmale bisweilen ein so widersprechendes Ergebniß gewährt, daß beide Quellen sich zur Aufstellung einer scharfen Eintheilung der Völker als unzulänglich erweisen, so muß man diese Widersprüche in dritter Instanz, nämlich in der historischen, mittelst scharfer Kritik auszugleichen suchen. So ist z. B. die Hälfte des türkischen Stammes, welche sich in Europa und Westasien ausgebreitet hat, von der in Mittelasien angesiedelten, in der Körperbildung wesentlich

---

1 Beispiele allgemeiner Verwandtschaft sind folgende: mandschu: čečen (mamilla), magyar. csecs, griech. τίτθη, czechisch cecek, deutsch Zitze; Chines. ma (equus), mandschu und mongol. morio, slaw. mreba, deutsch Mähre, breton. mar; Chines. püo, peo (radix, truncos), samojed. bon, sanſk. bun, slaw. peň; Mongol. gar (manus), lesg. cheir, magyar. kar, griech. χείρ, skr. kara u. s. w. Specielle oder Stammverwandtschaft: sanſk. brata, brader, perſ. brunder, griech. φρατήρ, lat. frater, czech. bratr, deutsch Bruder, lith. brotis; Skr. swastri, perſ. sister, lat. soror (altlat. sosor), deutsch Schweſter, engl. sister, ſchwed. syster, slaw. sestra; Skr. nawa, perſ. nao, new, griech. νέος, lat. novus, czech. nowy, deutsch neu; Lat. oculus, slaw. oko, deutsch Auge; Lat. nasus, slaw. nos, deutsch Naſe u. ſ. w. Späterer Aneignung ſind z. B. ſlaw. bolub (poln. gołęb), magyar. galamb; ſlaw. středa, magyar. szerda; ſlaw. obrucz (poln. obręcz), magyar. abrocs; ſlaw. lopata, mag. lopát; ſlaw. powěst, walach. powjeste; ſlaw. poručiti, wal. porunčesku; ſlaw. hospodar, wal. bospodaru; ſlaw. pluh, wal. plugo; ſlaw. sláwa, wal. slawa; ſlaw. slanina, wal. slenine; ſlaw. zabawa, wal. zebawe; ſlaw. pjsař, wal. pisarja u. ſ. w.

verſchieden, obwohl ſie dieſelbe Sprache ſprechen. Dergleichen Widerſprüche hat die Geſchichte zu erforſchen und aufzuhellen [1].

2. Vernehmen wir nun die Anſichten der Gelehrten über dieſen Punkt [2]. Der berühmte Blumenbach nimmt fünf menſchliche Hauptracen an: 1. die kaukaſiſche, 2. die mongoliſche, 3. die äthiopiſche, 4. die amerikaniſche, 5. die malayiſche Race. Cuvier nahm blos drei verſchiedene Hauptracen an, indem er hauptſächlich den Bau des Gehirns, der Geſichtsknochen und Kinnbacken und die daraus entſtehende Geſichtsform als unterſcheidende Merkmale aufſtellt. Dieſe drei Racen ſind: 1. die kaukaſiſche oder europäiſch-arabiſche, 2. die äthiopiſche, 3. die mongoliſche. Dieſe Cuvierſche Anſicht, die ſich auf rein phyſiologiſche Merkmale gründet, iſt von der Mehrzahl der Forſcher angenommen worden. Selbſt Blumenbach geſtand zu, daß ſeine amerikaniſche Race als eine Mittelrace, welche den Uebergang von der kaukaſiſchen zur mongoliſchen bilde und ebenſo die malayiſche als ein Uebergang von der kaukaſiſchen zur äthiopiſchen gelten könne.

3. Nichtsdeſtoweniger genügt weder die Blumenbachſche noch die Cuvierſche Eintheilung, obwohl ſie beide auf weſentliche und unbezweifelbare phyſiologiſche Merkmale ſich gründen, den Forderungen tüchtiger hiſtoriſcher und ſprachlicher Forſchung, wie man ſehr leicht erkennt, wenn man eine genaue Scheidung der verſchiedenen menſchlichen Stämme nach Sprache und Geſchichte verſucht. So rechnen Blumenbach und Cuvier folgende Völkerſtämme namentlich zu der kaukaſiſchen Race: die Perſer, Indier, Juden, Abyſſinier, Araber, Mauren, Kopten, Berbern, Afghanen, Oſſeten, Kurden, Magyaren, Türken, Finnen oder Tſchuden, Lappen, Samojeden, Germanen, Griechen, Walachen, Slawen, Lithauer und die übrigen Europäer; zu der mongoliſchen aber: die Japaneſen, Koreaner, Chineſen, die Annameſen, Butaner,

---

1 Weitläuftiger handelt darüber F. Palacky in ſeiner Abhandlung: die Verſchiedenheiten der Nationen. Cas. česk. museum. 1832. S. 257 ff.

2 Die vorzüglichſten hierher gehörigen Schriften ſind: J. F. Blumenbach: de gen. hum. variet. Gött. 1776. 3 ed. 1795. 8. — G. L. de Cuvier leçons d'anat. comp. Par. 1805. 8. Dess. Le regne animal. Par. 1817. 8. — Lawrence lectures on physiol. zool. and the nat. hist. of man. Lond. 1819. 8. — J. R. Richard researches into the physic. hist. of mankind. Lond. 1826. 8. 2 vol. — A. Desmoulins hist. nat. des races humaines. Par. 1826. 8. — C. F. Heuſinger: Grundr. der phyſ. und pſych. Anthrop. Eiſenach 1829. 8. — W. F. Edwards: des caract. physiol. des races hum. Par. 1829. 8. — C. J. H. Wagner: Naturgeſch. des Menſchen. Kempt. 1830—31. II. 8. — J. S. Presla Ssawectwo. Pr. 1831. 8. — Vrgl. beſ. Schloſſers Univ. Ueberſ. der alten Geſch. I. S. 18—26. 58—61.

Tibetaner, Aleuten, Tunguſen, Kalmücken und Burâten, endlich zu der äthiopiſchen die Neger in Afrika u. ſ. w.[1]. Wer der Geſchichte und der europäiſch-aſiatiſchen Sprachen in Etwas kundig iſt, wird geſtehen müſſen, daß dieſe Eintheilung der kaukaſiſchen Stämme, wonach Indier, Juden, Magyaren, Türken, Slawen, Lithauer, Finnen und Samojeden beinahe in demſelben von einander gleichweiten Grade der Verwandtſchaft ſtänden, allen Ergebniſſen der Geſchicht- und Sprachforſchung betreff der Verwandtſchaft der aſiatiſch-europäiſchen Völker, ſchnurſtracks entgegenläuft. Denn auf der einen Seite ſind die ſogenannten Semiten, d. h. die Araber und Juden, und auf der andern die Finnen und Türken ſprachlich ſo gewaltig von den Indoeuropäern verſchieden, daß man ſie unmöglich als Stämme derſelben Race in einen gemeinſamen Kreis der Verwandtſchaft aufnehmen kann. Nicht ohne Grund wird auch der Einwurf gemacht, daß die Bezeichnung: kaukaſiſche und mongoliſche Race, ganz unpaſſend iſt, weil auf dem Kaukaſus Stämme anderer als indoeuropäiſcher Race wohnen und der Name der Mongolen in ſo weiter Bedeutung keineswegs alle nordaſiatiſchen Völker begreift[2]. Dem erſteren Mangel könnte man durch Annahme eines erweiterten Syſtems, wie es neuerdings zwei Franzoſen Desmoulins und Bory de Saint-Vincent aufgeſtellt haben, begegnen. Nach ihnen zerfiele das geſammte Menſchengeſchlecht in 15 oder 16 Racen (espèces). Aber dieſes Syſtem ſtreitet mit der Naturforſchung und harmonirt eben ſo wenig mit der Sprache und Geſchichte. Der andere Mißgriff läßt ſich durch Annahme paſſenderer Bezeichnungen, als indoeuropäiſche Race ſtatt kaukaſiſche und nordiſche ſtatt mongoliſche, verbeſſern. Sonach wäre alſo eine Scheidung des Menſchengeſchlechtes nach Racen, Völkerfamilien, Stämmen und Zweigen u. ſ. w., welche gleichmäßig auf naturwiſſenſchaftlichen und ſprachlich-hiſtoriſchen Grundſätzen beruhte und die nähere oder entferntere Verwandtſchaft der einzelnen Völker gerade ſo wie ein naturwiſſenſchaftliches Syſtem der Thiere, Pflanzen und Metalle klar darzuſtellen vermöchte, bis jetzt noch eigentlich nicht erfolgt. Wir, unſern Zweck näher in's Auge faſſend, folgen unbedenklich dem Wege, welchen die größten Sprachforſcher der Gegenwart, W. Humboldt, Abel Remuſat, E. Raſk, J. Klaproth,

1 Von dieſem Syſteme iſt ſeinen Reſultaten nach dasjenige, was neuerdings von Dureau de Lamalle aufgeſtellt worden iſt, obgleich es auf anderen Merkmalen, namentlich der Entwickelung der Menſchheit beruht, nicht ſonderlich verſchieden.

2 Klaproth, Asia polyglotta S. 137—138.

F. Bopp, F. Pott u. A. vorgezeichnet haben. Indem wir aus ihren vortrefflichen Schriften über den Charakter der europäischen und asiatischen Sprachen schöpfen[1], bringen wir alle Völkerstämme, deren in den Alterthümern Erwähnung geschehen könnte, in eine neue leicht übersichtliche Ordnung, überzeugt davon, daß, sollte in diesem Systeme von uns bisweilen gefehlt worden sein, dies niemals die Slawen und ihre nächsten indoeuropäischen Verwandten betreffen werde, noch irgend unsern darauf begründeten Ergebnissen hinderlich sein könne.

4. Wir theilen die Völker Asiens, Europas, Nordafrikas, welche Erdtheile die ersten Sitze der Bildung des Menschengeschlechts waren, in vier Völkerfamilien ab: in die indoeuropäische, semitische, nordische und chinesische, welche Bezeichnungen wir fortan auch gebrauchen werden. Im Kreise der slawischen Alterthümer ist eigentlich nur von den Völkern der ersten und dritten Familie die Rede, da die Völker der semitischen und chinesischen niemals nähere und engere Beziehungen zu den Slawen hatten.

I. Indoeuropäische Völkerfamilie.

Die indoeuropäische Völkerfamilie, von einigen deutschen Schriftstellern ungebührlicherweise die indogermanische genannt, herrscht gegenwärtig über den Erdkreis, sowohl durch ihre Religion als auch durch ihre Bildung. Ihren Ursprung und Anfang sucht man in Mittelasien am großen Himalajagebirge. Klaproth behauptet, daß diese Völkerfamilie, die zahlreichste auf Erden, denn sie zählt über 360 Millionen Seelen, bereits vor der allgemeinen oder noachischen Ueberschwemmung (nach Klaproth etwa 3076, nach Seyffarth aber 3446 vor Chr.) weit verbreitet gewesen sei und daß einige Stämme derselben während jenes Verderbens sich auf dem Kaukasus, andere auf dem Himalaja erhalten hätten, von wo sie sich wieder über die anliegenden Thalländer verbreitet und mit Stämmen anderer Abkunft, die in ihrer Nähe sich erhalten hätten, z. B. mit den indischen Urnegern, nach Unterwerfung derselben, vermischt hätten. Trotz aller unermeßlicher Ausbreitung der

---

1 Abel-Rémusat: recherches sur les langues Tartares. Par. 1820. 4. — E. Rask: über die Zendsprache, übs. von F. H. v. d. Hagen. Berl. 1826. 8. Anhang über die Menschenstämme. S. 61—80. — Klaproth: Asia polyglotta. Par. 1823. 4. — F. Bopp: vergleichende Grammatik. Berl. 1833. 4. S. 105—113. — A. F. Pott: etymol. Forderungen auf dem Gebiete der indogerm. Sprachen. Lemgo 1833. 8.

Völker dieſer Familie über Aſien und Europa zeigt ſich dennoch eine gewiſſe urſprüngliche und eigenthümliche Verwandtſchaft in allen ihren Sprachen, viel deutlicher als dies bei den Stämmen der nordiſchen Familie ſtattfindet. Es werden aber zu dieſer Familie namentlich folgende ältere und neuere Völker und Stämme gezählt:

A. In Aſien.

1. Das Geſchlecht der Hindus. Die Stämme dieſes Geſchlechtes drangen vom Himalaja wahrſcheinlich bereits in vorhiſtoriſcher Zeit bald nach der allgemeinen Ueberſchwemmung nach Oſten vor und vermiſchten ſich mit der alten Negerbevölkerung dieſer Länder, wodurch ihre Körperbildung ſich merklich veränderte. Dies iſt der Grund, weshalb die Völker dieſes Geſchlechtes, obwohl in ihren Sprachen ſehr verwandt, hinſichtlich ihrer körperlichen Merkmale, Natur und Geſichtsfarbe von den folgenden ſo verſchieden erſcheinen.

a) Der **indiſche** Stamm. Die Völker dieſes großen Stammes, welche ſich ſelbſt Hinduis nennen, bewohnen das heutige Hinduſtan und die anliegenden Länder. In viele Zweige zerfallend, dürften ſie an 110 Millionen Menſchen zählen. Die Indier ſind durchweg von ſchlanker und zarter Geſtalt, von mehr oder weniger brauner Geſichtsfarbe, die ſich bei den Gebildeteren und den Frauen hier und da der weißen europäiſchen nähert, dagegen bei dem Volke nicht ſelten beinahe vollkommen ſchwarz und negerartig iſt. Trotz der großen Verſchiedenheiten der einzelnen Völkerſtämme in Bezug auf Körpergeſtalt, Wohnſitze, Lebensart und Bildung herrſcht dennoch unter ihnen bis auf den heutigen Tag eine einzige, in mehreren Mundarten geſprochene Sprache, für deren Mutter die hochgebildete Sanſkritaſprache gilt.

b) Einige kleinere, minder bekannte Stämme, die ſogenannten Siahpuſcher und Kafiren auf dem Hindukuſch, deren Sprache nur erſt wenig bekannt iſt; dann die Zigeuner, nach der Meinung Einiger Nachkommen der alten indiſchen (nach Herodot mediſchen) Sigynner, deren älteſte europäiſche Colonie am adriatiſchen Meere in der Nachbarſchaft der Weneter bereits Herodot erwähnt. Die Volkszahl dieſer kleineren Stämme läßt ſich nicht genau angeben, ſie überſteigt aber ſicher nicht 6 Millionen.

2. Das areitiſche Geſchlecht. Aria war urſprünglich alles

von perſiſchen und mediſchen Nationen bewohnte Land; deshalb laſſen ſich einige in der Nähe wohnende, in Sprache, Körperbau und anderweit ſehr nahe verwandte Völker mit dieſem Namen nicht unpaſſend bezeichnen; namentlich:

a) Der **mediſche** und **ſarmatiſche** Stamm, beide einſtmals in der Geſchichte vielberühmt, jetzt aber bis auf einige Reſte völlig verſchwunden oder doch vielfach umgewandelt. Ebenſo wie Hinduſtan und Oſtaſien vom Himalaja und Hindukuſch ſeine Bevölkerung empfing, ward ſie dagegen dem alten Medien und Weſtperſien vom Kaukaſus her. aa) Unter den Denkmälern der alten Medier, welche Aria, das heutige Irak bewohnten, ſind für uns die Ueberreſte zweier Dialekte, das Zend und das Pehlewi, welche ſich in den religiöſen Schriften der perſiſchen Feueranbeter erhalten haben, ungemein wichtig. Das Zend war einſt in Obermedien, im ſogenannten Aria (Irak), dagegen das Pehlewi in Niedermedien oder Parthien gäng und gäbe. Die niedermediſche oder parthiſche Mundart trägt unverkennbare Spuren von Vermiſchung mit irgend einem unbekannten Volke an ſich, enthält auch viele ſemitiſche Wörter. bb) Die ehemaligen Sarmaten, in der europäiſchen Geſchichte unter den ſpeciellen Namen der Jaxamaten, Roxalanen, Jazygen und Alanen bekannt, waren eigentlich mediſche Auswanderer, die zuerſt am Don und am ſchwarzen Meere, ſodann in einigen Stämmen auch in Dacien, Ungarn und hinter den Karpathen feſten Fuß faßten. Ihre Nachkommen, unter dem Namen Alanen oder Aſetinzer im Auslande bekannt, haben ſich bis auf den heutigen Tag auf dem Kaukaſus in geringer Anzahl (etwa 32,000 Menſchen) erhalten. Sie nennen ſich ſelbſt Iron und ihr Land Ironiſtan, eine Benennung, die ſchon an ſich auf ihren mediſchen Urſprung hindeutet, obwohl auch ihre Sprache ohne Widerrede ein mediſcher, heutigentages allerdings mit finniſchen und anderen Worten ſtark vermiſchter Dialect iſt. (Vergl. §. 16.)

b) Der **afghaniſche** Stamm. Im Weſten von Oſtindien wohnt ſeit uralten Zeiten ein großes und mächtiges Volk, welches von den Perſern Afghan oder Aghuan genannt wird, ſich ſelbſt aber Puſchtun, in der Mehrzahl Puſchtaneh nennt und in Indien unter dem Namen Pitan oder Patan bekannt iſt. Die Araber nennen ſie Solimani, zweifelhaft, ob von dem in ihrem Lande liegenden Gebirge Solimankuh, oder von dem Fürſten der Afghanen, den

die Araber zuerſt kennen lernten. Als Urland der Afghanen ſind anzuſehen die ſüdlichen Aeſte des Hindukuſch und des Paropameiſos, von hier breiteten ſie ſich nach und nach gegen Oſten im Pendſchab und gegen Weſten in Perſien aus. Die Anſicht, daß ſie Nachkommen der zehn in der babyloniſchen Gefangenſchaft zurückgebliebenen jüdiſchen Stämme ſeien, iſt ohne alle Begründung, denn die afghaniſche Sprache gehört zu den indoeuropäiſchen. Ebenſo wenig begründet ſind die Fabeleien armeniſcher Schriftſteller, wonach ſie von den ehemaligen Albanern im öſtlichen Kaukaſus, von wo ſie Tſchingishan vertrieben habe, abſtammen ſollen; die Armenier, welche in ihrer Sprache l in ch verwandeln, haben beide Völker unbedachtſam vermiſcht. Die Afghanen, etwa acht Millionen Menſchen, bilden durch ihre Sprache einen Uebergang von dem areitiſchen zum Hindusſtamme.

Zwiſchen Afghaniſtan und Perſien an der Küſte wohnen die Belutſchen, ein Miſchlingsvolk, deſſen Sprache ſtark mit perſiſchen, jedoch ſehr verdorbenen und verkehrt ausgeſprochenen Wörtern verſetzt iſt.

c) Der **perſiſche** Stamm. Die Völker dieſes Stammes nennen ſich ſelbſt Farſi und waren in der alten Geſchichte unter dem Namen der Parther bekannt. Die perſiſche oder parthiſche Sprache zerfällt ſeit jeher in zwei Hauptdialecte, Deri und Chuſi, wovon der erſtere am königlichen Hofe und in Choraſan und Fars, der letztere auf der ſüdlichen Küſte in Suſiana herrſchte. Es ſcheint, als ob ein Zweig des perſiſchen Stammes in vorhiſtoriſcher Zeit am perſiſchen Meerbuſen die Chuſchiten, ein fremdes jedoch nicht negerartiges Volk von afrikaniſcher Abſtammung unterworfen und ſich mit dieſem verſchmolzen habe. Daraus ließen ſich die Verſchiedenheiten der Mundarten erklären. Gegenwärtig zählt man etwa zwölf Millionen Perſer.

Die Sprache der ſogenannten Bucharen oder der Bewohner der Städte in der kleinen und großen Bucharei bis zur Grenze Chinas, iſt eigentlich neuperſiſch, allerdings ſtark durchmiſcht mit ſemitiſchen Wörtern. Dieſe Vermiſchung findet ihre Erklärung theils in der ehemaligen Herrſchaft der Araber und der Einführung des Mahomedanismus in Perſien, theils auch in der alten Nachbarſchaft der perſiſchen und ſemitiſchen Völker an der weſtlichen Grenze des perſiſchen Reichs. Die Anzahl dieſer über ganz Nordaſien zer-

ſtreuten Bucharen läßt ſich nicht genauer beſtimmen; Haſſelt, der ſie mit den gobiſchen vermiſcht, giebt ſie zu zwei und eine halbe Mill. an.

d) Der **kurdiſche** Stamm, wohnt in Kurdiſtan und in einigen Provinzen des weſtlichen und nördlichen Perſiens, iſt aber auch ſonſt noch über Meſopotamien, Syrien und die öſtlichen Grenzen Kleinaſiens zerſtreut. Er ſelbſt nennt ſich Kurd oder Kurdmanžei, ein Wort, welches vom perſiſchen kurd (ſtark, tapfer) herkömmt und jedenfalls mit dem ſlawiſchen grd oder chrd und dem georg. kurd (Räuber) verwandt iſt. Ihrer Wortfügung und ihrem Sprachſchatze nach iſt die kurdiſche Sprache der perſiſchen überaus ähnlich, jedoch angefüllt mit ſyriſchen und chaldäiſchen Wörtern. Die Zahl der Kurden dürfte ſich auf eine und eine halbe Million belaufen.

e) Der **armeniſche** Stamm. Die Armenier ſelbſt nennen ſich Haikan und ſind nach der Meinung ihrer einheimiſchen Gelehrten in Geſtalt und Sprache den Perſern, nach der Anſicht einiger europäiſcher Forſcher den alten Pehlewiten zunächſt verwandt; deshalb zählen wir ſie zu den Areiten, obgleich Einige ſie von dieſen ſcheiden. Sie bewohnen das ganze gebirgige Armenien unter ruſſiſcher, türkiſcher und perſiſcher Herrſchaft. Ihre alte Sprache iſt wegen der Häufung ſonſt unerhörter Konſonanten etwas rauh, jedoch reich und ausgebildet: die heutige Mundart des gewöhnlichen Lebens iſt ſchon ſehr verſchieden von der alten Sprache, indem ſich darin bereits eine Menge finniſcher und anderer nordaſiatiſcher Wörter findet. Die armeniſche, an geſchichtlichen und religiöſen Werken nicht arme Litteratur, beginnt erſt in neueſter Zeit in Europa bekannter zu werden. Es giebt etwa neun Millionen Armenier.

B. In Europa.

1. Der **thrakiſche** Stamm. Alle alten Völker auf der thrakiſch-illyriſchen und italiſchen Halbinſel laſſen ſich am paſſendſten unter der gemeinſamen Bezeichnung des thrakiſchen Stammes begreifen, indeß verarge ich es Niemandem, wenn er glaubt einen bezeichnenderen Namen zu finden.

a) Der **thrakiſche** Stamm. Die alten Thraken waren einſt über Europa und Kleinaſien verbreitet. In Europa wurden zu ihnen die Geten oder Dacier, die Möſier, die Makedonier, die Epeiroten, die Kimmerier, die Taurier u. ſ. w., in Kleinaſien aber die Phrygier, Lydier, Bithynier, Kariér u. ſ. w.

gezählt. Einſt waren ſie mächtig und berühmt, jetzt ſind ſie bis auf die wenigen armſeligen Reſte in Epirus und Makedonien zuſammengeſchrumpft, welche Albanier oder Arnauten genannt werden, und die ſich in ihrer eigenen Sprache Schkipier oder Schkipetaren nennen. Ihre Anzahl beträgt etwa 1⅕ Million. Außerdem ſind auch noch die heutigen Walachen am Pindus und in Walachien, Siebenbürgen, Oſtungarn u. ſ. w. ein aus der Vermiſchung von Daciern, Römern und Slawen hervorgegangenes Volk.

b) Der **griechiſche** Stamm. Die in der Vorzeit hochſtehenden Griechen oder Hellenen Europas zählen jetzt etwa 4½ Million.

c) Der **lateiniſche** Stamm. Die Lateiner, die Bewohner Italiens, ſind namentlich durch ihren Hauptſtamm, die Römer, bekannt. Die Ausbreitung der Römer nach allen Enden ihres unermeßlichen Reiches und die Verſchmelzung der lateiniſchen Sprache mit den Sprachen der verſchiedenen Länder gab der heutigen italieniſchen, franzöſiſchen, portugieſiſchen, ſpaniſchen, und walachiſchen Sprache ihre Entſtehung.

d) Der **keltiſch-deutſche** Stamm. Auf den erſten Blick erſcheinen die von uns dieſem Stamme zugezählten Völker ſehr verſchieden, ſind es aber keineswegs, wenn man die alten Denkmäler der Sprachen dieſer drei Völker näherer Betrachtung unterwirft, namentlich ſind ſie unter einander viel verwandter als ſie dies den übrigen Stämmen der thrakiſchen und wendiſchen Völkerfamilie ſind [1].

a) Der **keltiſche** Stamm. Die alten Kelten oder Gallier, die ehemaligen Bewohner vom mittlen Weſteuropa d. h. Galliens, eines Theiles von Spanien und Britannien, der Schweiz, Norditaliens, Schwabens, Baierns, Böhmens, Oeſterreichs, Steiermarks und Kärnthens, heißen ſeit der urälteſten Zeit bei den Slawen Wlachen. Das einſt ſo große und mächtige Volk fand einen raſchen Untergang. Heutzutage ſind nur noch die Bergſchotten oder die Kaledonier ſowie die Iren, welche ſich ſelbſt Galen nennen und eine eigene in zwei Mundarten zerfallende Sprache ſprechen, die geringen etwa acht Millionen betragenden Ueberreſte des einſt ſo großen Keltenſtammes.

---

1 Wichtige Zeugniſſe hinſichtlich der Verwandtſchaft dieſer drei Völkerſtämme finden ſich bei Strabo l. IV. p. 196. e. VII. p. 290. Vgl. Uferts A. Geogr. IV. 197. 200. 208.

b) Der **kimbrische** Stamm. Zu diesem gehörten die alten Kimbern oder Kimmren, von den Kelten Belgier genannt, nach Einigen eine Mischung von Kelten und Germanen, nach Anderen ein Zweig des deutschen Stammes. Ihre Nachkommen, etwa zwei Millionen, haben im nordwestlichen Frankreich, in der Bretagne, sodann in Wales und Kornwallis in England als Breyzaren oder Walliser ihre Nationalität und Sprache erhalten.

c) Der **deutsche** Stamm. Die Völker dieses volkreichen Stammes werden verschieden eingetheilt, sowie auch noch über den allgemeinen Namen desselben gestritten wird. Der scharfsinnige Däne Rask nennt den deutschen Stamm einen gothischen, der in zwei Hauptäste, den skandinavischen und den germanischen zerfalle. Er zählt über 60 Millionen, nämlich an 34 Millionen reiner Deutschen und das Uebrige Holländer, Schweden, Dänen und Engländer.

3. Der **windische** Stamm. Die allgemein bekannte Verwandtschaft der Völker des lithauischen und slawischen Stammes ist so augenscheinlich, daß manche Forscher in ihnen nur ein Volk erkennen. Wir halten sie für Ausläufer derselben Wurzel und lassen ihnen nur der besseren Unterscheidung willen ihre eigenthümlichen Namen.

a) Der **slawische** Stamm. Die indoeuropäische Abkunft dieses großen Stammes wird von den Forschern der Gegenwart allseitig anerkannt. Verweisend auf Späteres geben wir vorläufig nur eine Beschreibung der körperlichen Beschaffenheit der heutigen, freilich mit fremden Elementen stark durchmischten Slawen, wie sie Edwards entwarf.

„Die Gestalt des Kopfes nähert sich der Quadratform, vorzüglich wenn man das Gesicht betrachtet, denn seine Länge ist wenig beträchtlicher als seine Breite, die Stirn ist aber merklich eingedrückt, die Kinnbacken sind wagerecht. Die Nase ist nicht so lang, als die Entfernung von ihrem Ende bis zum Barte beträgt; sie ist ohne bedeutende Krümmung; wenn diese auffallender wäre, so würde sie merklicher concav sein, so daß ihre Spitze etwas aufrecht stehen würde; der untere Theil der Nase ist etwas breiter, das Ende rund. Die Augen, etwas tief, liegen vollkommen horizontal; wenn man

1 A. F. Pott in seinen etymologischen Forschungen I. XXXIII. LXXXII. scheidet die Kelten, Kymrier und Arnauten aus der indoeuropäischen Völkerfamilie, womit wir uns nicht einverstanden erklären können. Ueber die keltische und kymrische Sprache siehe Conybeares illustr. of Anglosax. poetry. Lond. 1826. 8. p. LVIII. und vergl. §. 17. 1.

etwas Eigenthümliches von ihnen bemerken wollte, so könnte man sie im Verhältniſſe zum Kopfe etwas zu klein nennen. Die etwas dünnen Augenbrauen nähern sich den Augen, namentlich im innern Winkel, woraus sie oft etwas schräg auslaufen. Der Mund ist nicht hervorstehend, die Lippen sind nicht dick und nähern sich der Nase mehr als das Ende des Bartes. Zu diesen Merkmalen tritt noch ein eigenthümlicher ziemlich allgemeiner Mangel, nämlich der dünne Bartwuchs"[1].

b) Der **lithauiſche** Stamm. Die Lithauer und Letten, von einigen Historikern ohne Grund für eine Mischung von Deutschen, Finnen und Slawen erklärt, waren einſt ein volkreicherer und verbreiteterer Stamm. Zu den Lithauern gehörten nicht nur die alten Preuſſen, deren Sprache bereits seit Jahrhunderten ausgestorben ist, sondern auch einige andere kleinere Völkerſchaften, von welchen weiter unten die Rede sein wird (vergl. §. 19.). Die Volkszahl dieſes in Rußland und Preuſſen wohnenden Stammes dürfte sich mit Einſchluß der Kuren auf etwa zwei Millionen belaufen.

II. Die nordiſche Völkerfamilie.

Die Völker dieſer Familie nehmen mit ihren Wohnſitzen nicht nur die Hälfte Nordaſiens, ſondern auch einen beträchtlichen Theil des nördlichen Europas und Amerikas ein. In dieſer Beziehung darf man ſie alſo mit dem Namen der Nordländer (Seweraně) bezeichnen. In vorhiſtoriſcher Zeit haben mehrere dieſer Völker tiefer nach Europa hineingereicht, wie wir dies an ſeinem Orte berühren werden. Die allgemeine Bemerkung gilt von ihren verſchiedenen Sprachen, daß dieſelben unter ſich viel verſchiedener als die indoeuropäiſchen ſind. Wir theilen ſie in ſechs Stämme ein.

1. Der **iberiſche** Stamm. Die Iberier und die mit ihnen verwandten Kantabrier waren in der älteſten Zeit nicht nur Herren von ganz Spanien, ſondern auch von Weſtgallien oder Aquitanien, ſowie von den Inſeln Korſika, Sardinien und Sicilien u. ſ. w. Später wurden ſie jedoch überall von den Kelten unterjocht und ausgerottet, ſo daß gegenwärtig nur noch der kleine Ueberreſt der pyreneiſchen Basken, etwa 650,000 Seelen, welche ſich in ihrer Sprache Euskaldunak nennen, von ihnen übrig geblieben iſt.

1 Časop. českeho museum. 1832. Heft 3. S. 280.

Ihre Sprache, Euskara oder Uskera, unterscheidet sich wesentlich von allen indoeuropäischen und zeigt eine gewisse Aehnlichkeit mit den Sprachen der nördlichen Völkerfamilie, vorzüglich mit denen des uralischen Stammes [1].

2. Der **uralische** Stamm.

a) Die Finnen oder Tschuden. Das Urvaterland der Finnen ist nach Klaproth das Grenzgebirge Europas und Asiens, der Ural, von wo bereits in vorhistorischer Zeit zahlreiche Völker dieser Familie sich über Nordeuropa ausgebreitet haben. Die Finnen unserer Zeit lassen sich am passendsten in vier Unterabtheilungen bringen: in die zur Hälfte germanisirten Finnen in Finnland und Esthland, wozu auch die Karelier und Olontschaner gehören, ferner in die Finnen an der Wolga, zu welchen die Mordwinen, Mokschanen und Tscheremissen gezählt werden, sodann in die Permier mit den Wotjäken und Syrjanern oder den alten Petschorzen, und endlich in die ugrischen Finnen, wohin die Wogulen, Ostjäken und die Magyaren in Ungarn gehören. Ueber die einzelnen namentlich älteren Völker dieses Stammes, der einst viel volkreicher war als jetzt, wo er mit Einschluß von 3½ Millionen Magyaren etwa 7½ Millionen zählt, vergl. §. 14.

b) Der **lappische** Stamm, eigentlich nur eine Unterabtheilung des vorhergehenden, indem er zu ihm in demselben Verhältnisse steht, wie die Lithauer zu den Slawen. Die heutigen Lappen oder Loparen, die sich in ihrer eigenen Sprache Same, Sabme, Sahmeladz nennen, wohnen in dem äußersten Norden des schwedischen und russischen Reichs, etwa 20,000 Seelen stark.

c) Der **kaukasische** Stamm. Kaukasische Völker sind nach Klaproth eigentlich nur diejenigen, welche ursprünglich auf dem Kaukasus wohnen und nicht wie z. B. die Grusier, Osseten und

---

1 W. Humboldt in seiner: Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens. 1821. 4. giebt nichts Genaueres über die Verwandtschaft der Basken mit anderen Stämmen an, indem er die Möglichkeit ihrer allgemeinen Verwandtschaft mit den Kelten zuläßt (S. 179.). Rask und Pott zählen die Basken zu den Nordländern, worin wir ihnen gefolgt sind, indem wir die weitere Erörterung der Sache Anderen überlassen †.

† [S. F. W. Hoffmann beweist in seiner Schrift: die Iberer im Westen und Osten. Leipzig 1838. 8. S. 102 — 118. soweit sich bei Fragen, die einer so fernen Vergangenheit angehören, beweisen läßt, daß das große Westvolk, welches die Iberer hieß, aus Iberien am Kaukasus vorgedrungen ist, A. d. H.]

Baſſianer ſpäter dort einwanderten. Der leichteren Ueberſicht wegen verbinden wir auch die Gruſier mit ihnen.

a) Die eigentlichen kaukaſiſchen Stämme zerfallen in viele kleinere Völkerſchaften. Die öſtlichen Kaukaſier oder die Lesghier oder Leskier, ſo heißen ſie türkiſch, armeniſch werden ſie Lekſi, gruſiniſch und oſſetiſch Leki genannt, wohnen in Dageſtan und Lesgiſtan, zwiſchen Koisu, Alaſſani und den Ebenen am kaſpiſchen Meere. Sie beſtehen aus vier Hauptvölkern:

aa) Den Awaren, die nach einigen Mundarten geſchieden, in den Landſchaften Chundzag oder Awar, Keſernk, Hidatle, Mukratle, Anſokul, Karachle, Gumbet, Arrakan, Burtuna, Anzuch, Tebel, Tumurga, Achti, Ruthul, Tſchari, Belakan, ferner bei Andi und Kabutſch, zwiſchen Akſai und Koisu wohnen.

bb) Den Kaſi-Kumuk, ebenfalls mit verſchiedenen Mundarten.

cc) Den Akuſchinzen und

dd) Den Kuralzen.

Die Mittelkaukaſier oder die Miſdſchegier, von den Ruſſen gewöhnlich Tſchetſchenzen genannt, zerfallen ebenfalls in vier kleinere Stämme:

aa) Die Galgai und die Ingufen.

bb) Die Karabulak.

cc) Die Tchetſchenzen und

dd) Die Tuſchier.

Die weſtlichen Kaukaſier ſind Tſcherkeſſen und Abaſier. Die Tſcherkeſſen nennen ſich ſelbſt Adigé, ſie ſind die ehemaligen Sychen der alten Schriftſteller, waren auch früher auf der Krim und in der Kabarda angeſeſſen. Ehemals ſollen ſie ſich ſelbſt Kaſachen (in ruſſiſchen Chroniken Kaſſoger) genannt haben, ein Name, mit welchem ſie heute noch von den Aſſetinzen und Mingreliern gerufen werden. Von ihnen ging ſpäter der bekannte Name der Koſaken auch auf einige ruſſiſch-ſlawiſche Stämme über.

Die Abaſier wohnen ſeit jeher auf der Küſte des ſchwarzen Meeres bis zum Kaukaſus und Kuban hin und ſind die griechiſchen Abasgier und die gruſiniſchen Abchaſier. Sie ſind in viele Stämme und Mundarten geſchieden. Sämmtliche kaukaſiſche Völker ſind äußerſt wenig volkreich.

b) Der **gruſiniſche** Stamm. Die Gruſinier oder Georgier,

nach der Sprache und der körperlichen Gestalt ein eigenthümliches Volk in den südlichen Kaukasusländern, wohnen vom Alasanaflusse gegen Westen bis zum schwarzen Meere hin, im Norden vom Kaukasus, im Süden vom Kur und den Gebirgen von Karabaga, Pamba und Tschyldin begrenzt. Ihr Urſitz war das Pambagebirge und die Alageshöhen, von wo ſie nach Norden und Weſten auszogen. Sie ſelbſt nennen ſich Kartúli.

Der Stamm zerfällt in vier unter einander ſehr verſchiedene Völkerſchaften, nämlich

aa) in die eigentlichen Georgier oder Kartúli, der Zahl und Bildung nach den Uebrigen überlegen, in den Landſchaften Karthli, Imerethi und Kacheti;

bb) in die Mingrelier in Mingrelien und Gurien;

cc) in die Suaner, die ſich ſelbſt Schuan nennen, und die auf den ſüdlichen kaukaſiſchen Höhen, in einem Theile von Imerethien, im Weſten von Dzumantawgebirge wohnen.

dd) Die Laſier oder Laſhier, wilde, räuberiſche Bergbewohner, deren Sitze ſich am Pontus von Trapezunt bis zur Mündung des Tſcherock erſtrecken, welcher ſie von Gurien ſcheidet. Prokop und Agathias verſichern, daß die Laſier Nachkommen der alten Kolchier ſeien.

4. Der **ſamojediſche** Stamm. Die Samojeden haben verſchiedene eigene Namen wie Njenez, Neuetſch, Chaſowo u. ſ. w. Sie ſtammen urſprünglich aus der Umgegend des obern Jeniſei und vom öſtlichen Aſte des kleinen Altai her, von wo ſie über den Ob bis an das Eismeer vordrangen. Sie beſtehen aus zwei Hauptſtämmen, dem nördlichen, auf der Küſte des Eismeeres im Flußgebiete des Meſen, der Petſchora, des Ob und des Tas, des niederen Jeniſei, der Piaſſina und Chatanga und den ſüdlichen, genannt Uriangkaj und Sojoti, in der Nachbarſchaft der Mongolen, am kleinen Altai und oberen Jeniſei. Die Samojeden ſind in Sprache und Geſtalt von den übrigen Stämmen dieſer großen Völkerfamilie überaus verſchieden. Es giebt etwa 60,000 Samojeden.

5. Der **türkiſche** Stamm. Kein nordiſcher Stamm hat ſeine Sitze ſo gewaltig und ſo weit ausgebreitet als der türkiſche; der türkiſche Völkerverband erſtreckt ſich vom adriatiſchen Meere gegen Nordoſten bis zur Mündung der Lena in das Eismeer und weiter. Als Urland dieſes Stammes wird die Gegend am Tangnu und Altai

genannt. Die vorzüglichsten Völkerschaften desselben sind die Osmanen oder Türken, die Turkomanen, die Usbeken, die Uiguren, die Nogaier, die Karakalpaken, Kirgisen, Basianer, die Baschkiren und die Meschtscheriaken (türkisirte Finnen), die Tartaren (uneigentlich so genannt), von Kasan, Astrachan u. s. w. Viele türkische Völkerschaften vermischten sich schon sehr früh mit mongolischen und finnischen Stämmen und aus dieser Vermischung entstanden die Bastardvölker der Hunnen, Awaren, Jugren, Bulgaren, Kosaren, Polowzer oder Kumanen, Petschenegen u. s. w. in neuerer Zeit, Völker, über deren Ursprung und Volkscharakter unter den gelehrten Forschern noch vielfach gestritten wird. Die Sprache der türkischen Volksstämme zerfällt zwar in mehre Mundarten, die jedoch so wenig verschieden sind, daß der Türke von Konstantinopel den Stammgenossen vom Jenisei und umgekehrt bei langsamer und reiner Aussprache ohne Schwierigkeit versteht. Durch den Muhamedanismus drangen viele arabische und persische Wörter in die türkische Sprache ein.

6. Der **mongolische** Stamm ist nicht weniger berüchtigt in der Geschichte der Menschheit; er ist minder stark. Das Vaterland der Mongolen, die man gewöhnlich Tartaren nennt, ist die Umgegend des Baikal und Ostsibirien; die Hauptstämme sind die sogenannten Tartaren oder Mongolen, die Burjäten, Oeloeten und Kalmyken. Die eigentlichen Mongolen in der steinigten Wüste Gobi und an der Grenze Chinas, zerfallen in viele einzelne Stämme, unter welchen die Chalcha-Mongolen und die Burjäten, von den Russen Brazkoi genannt, noch ebenso wie in den Tagen Tschingischans im XIII. Jahrhundert in der Nähe des Baikal nomadisiren. Die Oeloeten streifen in Mittelasien und an der Grenze China's in mehren Stämmen herum. Die an der Wolga unter russischer Herrschaft wohnenden Kalmyken sind erst 1662 aus dem innern Asien über den Jaik dort eingezogen. Gelehrte Forscher der alten Völkergeschichte vermuthen nicht ohne Grund, daß die Skythen am schwarzen Meere zwischen Don und Dnieper, welche Herodot aus eigner Anschauung kannte und beschrieb, dem mongolischen Stamme angehört haben (vergl. §. 14.). Jetzt giebt es etwa noch zwei Millionen Mongolen.

Die Aufzählung der übrigen Völker der nordischen Familie, namentlich der Tungusen, der Kurilen oder Aino, der Jukagiren, Korjaken, Kamtschadalen, Japanesen, Koreaner,

Tybetaner, sowie auch des chinesischen und semitischen Stammes (der Juden, Abyssinier, Araber, Mauren u. s. w.) übergehen wir als unseren Alterthümern zu fern liegend.

Aus diesem Ueberblick der beiden vorzüglichsten Völkerfamilien ist der Platz, den in der Reihe der menschlichen Völker die Slawen einnehmen, zu erkennen. Nicht die Slawen, sondern fremde sie nicht berührende Völker betreffen die etwaigen Unsicherheiten dieses Ueberblicks. So herrscht noch jetzt unter den ungarischen Magyaren über ihre Stammverwandtschaft Streit, da Einige dieselben mit den Finnen (wie es wirklich der Fall ist), Andere mit den Türken, noch Andere, wiewohl sehr verkehrt, mit den Indiern in Beziehung bringen. So werden die Samojeden, Berbern u. a. bald zu dem einen, bald zu dem andern Stamme geschlagen. Dies alles tritt der uns vorliegenden Frage nicht im Entferntesten behindernd entgegen. Ueber die Slawen sind alle Naturforscher, alle Sprach- und Geschichtskundigen von einigem Gewichte übereinstimmender Meinung, daß sie ein Volk indoeuropäischen Stammes und somit die nächsten Anverwandten vorzugsweise der Lithauer, Germanen, Kelten, Lateiner und Griechen, sodann der Indier, Meder, Perser, Afghanen, Kurden und Armenier sind. Nur solche Schmierer, denen in der argen Beschränktheit ihres Wissens die slawische Welt noch mit undurchdringlichem Dunkel bedeckt liegt, konnten sich erdreisten, aller hohen wissenschaftlichen Bildung unseres Zeitalters zum Trotz den slawischen Stamm fort und fort zu dem mongolischen zu zählen und unsere slawische Sprache für eine tatarische zu erklären[1]. Namentlich finden sich bei den Deutschen hin und wieder derartige schiefe Meinungen, welche von der ärgsten Unkenntniß und Verkennung unseres Volkes zeugen.

6. Das Alterthum der Slawen in Europa.

1. Viele neuere, namentlich ausländische Schriftsteller, haben, der alten slawischen Geschichte nicht sonderlich kundig, die Slawen für ein durchaus neues, erst im V. Jahrhunderte in Gemeinschaft mit Hunnen, Awaren und anderen asiatischen Barbaren in Europa

1 Vergl. Wiener Jahrb. der Litt. 1822. Bd. 19. S. 54. — Parrot: über Liwen, Kelten und Esthen 1828. 8. und Allg. Zeit. 1835. Außerord. Beilage 1835.

eingedrungenes Volk erklärt. Tiefere Forschung muß die Richtigkeit dieser Ansicht sofort beseitigen. Der Beweis nun, daß die Völker slawischen Stammes seit jeher oder — was dem gleich gilt — seit vorhistorischer Zeit mit den Bewohnern Europas gleich den anderen Stämmen derselben Völkerfamilie, namentlich den Kelten, Germanen, Lithauern, Thraken, Griechen und Lateinern sind, soll die ganze gegenwärtige Forschung unterstützen, da es nicht möglich ist, die gesammte in ihr enthaltene zur Erhärtung dieser Grundwahrheit dienende Beweisführung bereits hier vollständig zu entwickeln.

2. Sicher ist es vor Allem, daß jedes gegenwärtig in Europa angesessene Volk irgend welche Vorfahren gehabt haben müsse. Manches Volk zwar ist im Laufe der Jahrtausende so völlig untergegangen, daß von ihm nichts weiter als der bloße Name in den alten Geschichtsbüchern übriggeblieben ist: aber jedes große Volk der Gegenwart mußte seine Vorfahren bereits im tiefsten Alterthume haben. Klar ist es ferner, daß alle jetzigen unvermischten und selbstständigen Urvölker wie z. B. das slawische und das deutsche, ebenfalls wenigstens zu Anfange der historischen Zeit, d. h. vor drei tausend Jahren einen eigenen Stamm bilden mußten, denn wären sie erst später in der historisch bekannten Zeit aus einer Vermischung anderer Stämme entstanden, so hätten sie dadurch aufgehört ein reines, selbstständiges Urvolk zu sein [1]. Wer aber dürfte mit gesundem Menschenverstande zu behaupten sich unterfangen, die Slawen wären nicht ein ebenso reines Urvolk als wie die Deutschen, Kelten, Latriner, Griechen u. a., sondern erst in neuerer Zeit, nach der Geburt Christi, aus einer Mischung anderer Stämme hervorgegangen, etwa wie die Walachen aus alten Geten und Römern? Wer dergestalt urtheilte, würde damit bezeugen, daß er der Geschichte der alten Völker, der natürlichen sowohl körperlichen als moralischen Eigenthümlichkeit der Slawen, namentlich ihrer gediegenen, aus sich selbst erwachsenen Sprache total unkundig wäre. Denn, ohne noch den Charakter der Slawen in Betrachtung zu ziehen, die slawische Sprache trägt in Stoff und Form ein so sichtbares Gepräge von Originalität an sich, daß sie zugleich den unwiderleglichsten Beweis für die Ursprünglichkeit des Volkes selbst bildet. Wohl konnte irgend ein alter Stamm, ohne

1 Vergleiche die Worte Palackys in der Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen 1829. Juniheft. S. 488 folg.

Verluſt der anderen Merkmale ſeiner Urſprünglichkeit, eine andere neue oder fremde Sprache ſich aneignen wie z. B. die Juden, aber eine ſo originelle, reine, grammatiſch vollkommene, reiche und in ſo viele Dialekte geſchiedene Sprache, wie die ſlawiſche, konnte ſich ohne ein urſprüngliches, ſelbſtſtändiges uraltes Volk ſchlechterdings nicht bilden. Alle Haupt- und Wurzelſprachen Aſiens und Europas ſeit den Zeiten Herodots bis zum Auftreten der Slawen in den griechiſchen, römiſchen und deutſchen Ländern im VI. Jahrhundert ſind den Sprachenforſchern mehr oder weniger bekannt: möge es doch nun Jemand verſuchen, die ſlawiſche Sprache in ihre Theile zu zerlegen, wenn er vermeint, ſie ſei gleich den romaniſchen und walachiſchen Sprachen, eine Spätfrucht oder dergleichen Miſchung, in welcher nach Ausſchließung fremder Beſtandtheile in Materie und Form nichts Originales übrig bliebe[1]. Von jeher waren alſo die Slawen ein eigenthümlicher Stamm in der Reihe der europäiſch-aſiatiſchen Urſtämme, ebenſo wie ihre Sprache in der Ordnung der übrigen Urſprachen nach dem Urtheil aller vorurtheilsfreien Forſcher ihre beſondere Stelle einnimmt.

3. Bekannt iſt, daß die ſlawiſchen Völker noch jetzt den größten Theil Europas mit ihren Sitzen einnehmen und in Bevölkerung und Zahl keinem anderen Stamme dieſes Erdtheils nachſtehen. Nun belehrt uns aber die Geſchichte, daß ſie vor tauſend Jahren einen noch viel ausgedehnteren Raum in Europa inne hatten; denn faſt die Hälfte der jetzigen deutſchen Länder, namentlich ganz Norddeutſchland, ſodann das ganze heutige Ungarn vor der Eroberung der Magyaren, endlich viele heutzutage von den Türken beherrſchte Landſtriche auf der thraki-ſchen Halbinſel, ja ſogar in Kleinaſien, waren von ihnen beſetzt. Vergleichen wir nun die bekannte Anzahl des ſlawiſchen Volkes in unſerer Zeit mit der Zahl des germaniſchen Volkes, da dieſe beiden Stämme in der Volkszahl ſich am nächſten kommen dürften, (jedes derſelben zählt zwiſchen 60 — 70 Millionen Seelen), ſo gewinnen wir daraus einen Maaßſtab, nach welchem ſich die Volkszahl auch in viel älteren Zeiten beſtimmen läßt. Vor Allem iſt aus der alten Geſchichte erſichtlich und

1 Wir meinen, daß Männer wie es Raſk, W. Humboldt, Klaproth waren und Grimm, Bopp, Pott noch ſind, eine ſolche Probe verſuchen könnten, niemals aber unreife Wortgrübler wie Parrot, Liebuſch, Halling u. a., die im Kreiſe der Sprachforſchung Alles vermögen und Alles, was ihnen einfällt, ohne Schwierigkeit beweiſen.

erweislich, daß vor 1000 Jahren, also etwa 800 nach Chr., der slawische Stamm dem deutschen in der Ausdehnung seiner Wohnsitze und der Zahl seiner Volksmenge wenigstens nicht nachstand, wo nicht gar, was wahrscheinlicher, ihn übertraf. Gehen wir nun drei Jahrhunderte, etwa bis zum Anfange des VI. Jahrhunderts zurück, wo die Slawen unter diesem Namen in der Geschichte bekannter wurden, so werden wir auch hier dasselbe Verhältniß der Bevölkerung bei beiden Stämmen annehmen müssen. Oder sollen wir glauben, daß die stillen, friedliebenden, ackerbautreibenden und eben darum von allen Seiten unterdrückten Slawen im Laufe dieser drei Jahrhunderte (500—800) urplötzlich sich so vermehrt hätten, während die mächtigen, kühnen, ihre Herrschaft weit und breit glücklich erweiternden Deutschen unterdessen an Bevölkerung in nichts oder unbedeutend zugenommen hätten? Eine solche Annahme widerspräche nicht nur der inneren Wahrheit der auf dem natürlichen Laufe der Dinge fußenden Wahrscheinlichkeit, sondern auch den ausdrücklichen Zeugnissen gleichzeitiger Berichterstatter. Die Schriftsteller des VI. Jahrhunderts, Jornandes und Prokop, sprechen mit Verwunderung von der Menge der slawischen Völker, indem der erstere erzählt, daß die Länder hinter den Karpathen, der andere daß die Länder am schwarzen Meere mit unzähligen windischen, antischen und slawischen Völkern erfüllt gewesen seien. Nicht lange darauf sehen wir in der That diese Völker über alle Länder zwischen der Elbe, dem adriatischen, ägäischen und schwarzen Meere in den von ihnen eingenommenen Sitzen fremder Völker verbreitet. Daß aber jene Besetzung so vieler und ausgedehnter Länder keine kriegerische Herrschaft, wie etwa die der Waräger über das alte Rußland oder der Bulgaren über Moesien, sondern eine wirkliche Seßhaftigkeit gewesen sei, geht aus der allgemeinen Besitzergreifung des Ackerlandes und aus der heutigen Bewohnungsweise der slawischen Völker in diesen Ländern hervor. Eine solche Verbreitung der slawischen Völker über einen so gewaltigen Theil Mitteleuropas in der kurzen Zeit von 180 Jahren (460—638) wäre ohne eine übermäßige, in der Geschichte fast beispiellose Volksmenge unmöglich gewesen. War das slawische Volk zu Anfange des VI. Jahrhunderts so zahlreich, warum sollten wir, auf einer so sichern und breiten Grundlage stehend, nicht weiter zu gehen wagen? Warum sollte es unwahrscheinlich sein, daß schon in viel früherer Zeit als etwa um die Geburt Christi, dieser volkreiche Urstamm eben so unter den übrigen europäischen Nationen hervorgeragt habe? Warum sollte

der slawische Stamm nach Art der übrigen volkreichen europäischen Völker weit und breit nicht schon damals ausgedehnte Länderstriche besessen haben? Sicherlich gilt das, was wir von den Deutschen jenes Zeitalters annehmen, auch von den Slawen. Welchen großen Länderraum die deutschen Völker im heutigen Deutschland, in den Niederlanden, Dännemark, Skandinawien und den anliegenden Inseln um Christi Geburt innehatten, ergiebt sich aus ihrer der Römerkriege wegen helleren Geschichte: bei dem slawischen Stamme, dessen Geschichte aus vielen Ursachen dunkler ist, läßt sich mit gleichem Recht dieselbe Ausgedehntheit vermuthen. — Es war daher der slawische Stamm, denn Anderes läßt sich nicht annehmen, bereits in der ältesten historischen Zeit, namentlich lange vor der Geburt Christi, ein ursprünglicher, großer, volkreicher, in ausgedehnten Wohnsitzen angesessener.

4. Gewöhnlich macht man hier den Einwand, daß uns die gleichzeitige Geschichtschreibung über ein solches Alterthum der Slawen kein Zeugniß überliefert habe. Die griechische und römische Geschichte gewährt, wenigstens unter diesem Namen, im Allgemeinen wenig oder gar nichts; doch muß man sich auch hier, damit durch Mißverständniß kein Irrthum veranlaßt werde, wohl in Acht nehmen. Vor Allem enthält die römische und griechische Geschichte keine vollständige Darstellung der Geschichte aller Völkerstämme dieses Landes, obwohl man hinlänglich weiß, daß kein altes Volk namentlich im nördlichen und westlichen Theile Europas, existirte, über dessen Geschichte die römischen und griechischen Quellen gänzlich schwiegen. Sodann wäre es nicht unmöglich, daß die Urahnen der Slawen den Griechen und Römern zwar bekannt, dies aber unter einem andern, älteren Namen gewesen wären, der im Verlaufe der Zeit in der Heimath und im Auslande manchen Veränderungen unterlegen, wie ja so häufig in der Geschichte die Namen der Völker entstehen und wieder verschwinden. Endlich, geben wir die Ursprünglichkeit, die Größe und den Volksreichthum des slawischen Stammes im V. und VI. Jahrhunderte zu, wie wir dies mit Fug und Recht können, so läßt sich nichts Anderes annehmen, als daß die Slawen entweder im V. Jahrhundert plötzlich aus Nichts entstanden, oder daß sie unvermuthet und kriegerisch aus dem innern Asien hervorgebrochen, oder daß sie von jeher den Griechen und Römern völlig unbekannt gewesen, oder endlich unter einem anderen, älteren Namen verborgen, in Europa angesiedelt gewesen seien. Die erste Annahme wäre undenkbar, da hierdurch zugleich die

Urſprünglichkeit des ſlawiſchen Stammes aufhörte und die zu ihm gehörigen Völker als eine aus ſpäterer Vermiſchung anderer, älterer Völker entſtandene Nation erſchienen, eine Annahme, die dem ganzen Charakter dieſes Volkes und ſeiner Sprache widerſpräche. Es bleibt daher nur noch übrig, die Slawen entweder für aſiatiſche Einwanderer nach Art der Hunnen, Awaren, Koſaren, Bulgaren u. a. zu erklären, oder ſie als alte Urbewohner Europas anzuerkennen.

5. Der Annahme, daß die Slawen in Gemeinſchaft der Hunnen, Awaren und anderer Einwanderer erſt im IV. oder V. Jahrhundert aus Oberaſien in Europa eingebrochen ſeien, ſtehen unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege, ſo daß ſie bei vorurtheilsfreier, ſcharfer Kritik in ſich ſelber zerfällt. Die griechiſchen und römiſchen Schriftſteller, welche uns die älteſten Nachrichten über die zu Anfange des VI. Jahrhunderts auf die Grenzen des ehemaligen römiſchen, damals griechiſchen Reiches andringenden Slawen mittheilen, namentlich Jornandes, Prokop, Agathias, Menander, Johann von Biclar, Maurikios, Theophylaktos u. a. deuten auch nicht im Entfernteſten darauf hin, woher dieſe Völker gekommen, wo ihre Urſitze geweſen und aus welchem Geſchlechte dieſelben hervorgegangen ſind; vielmehr ſprechen ſie regelmäßig von ihnen als von einem allgemein bekannten Volksſtamme. Dergleichen wichtige Specialitäten pflegte man anderweit bei keinem neuen und bis dahin unbekannten, ja ſogar unbedeutenden Volke zu übergehen, vielmehr forſchte man mit großem Eifer über den Urſprung und die Herkunft deſſelben in den entfernteſten Gegenden Skandinawiens, im Kaukaſus, ja ſogar in den unbekannten Ländern Nordaſiens nach. Sicherlich hat das Schweigen der Schriftſteller des VI. Jahrhunderts über die Herkunft der Slawen aus Aſien keinen zufälligen Grund, ſondern beweiſt, daß die Slawen damals für ein einheimiſches, ſeit jeher in Europa angeſeſſenes Volk galten.

6. Zu dieſer beiſpielloſen Schweigſamkeit der gleichzeitigen Geſchichtſchreiber über die vermeintliche Einwanderung der Slawen aus Aſien tritt noch ein anderer wichtiger Umſtand. Alle jene Völker, ſo viel ihrer unter den verſchiedenen Namen der Hunnen, Sabiren, Awaren, Bulgaren, Koſaren, Magyaren, Petſchenegen, Plawzer oder Kumanen u. ſ. w. vom IV. bis zum XII. Jahrhundert aus Inneraſien oder vom Ural gleich hungrigen Heuſchrecken Europa überzogen, ſind nach dem übereinſtimmenden Urtheile der vorzüglichſten Forſcher Völker nordiſcher, namentlich mongoliſcher, türkiſcher und finniſcher

Abkunft, keineswegs aber indoeuropäiſchen Stammes. Kein Beiſpiel lehrt, daß auch nur ein einziges Volk des indoeuropäiſchen Stammes in dieſer ſpäten Zeit, d. h. im V. Jahrhunderte nach Chriſtus, aus Aſien nach Europa eingewandert ſei; namentlich ſind aber alle bis jetzt bekannten Völker dieſes Stammes als Thraken, Griechen, Lateiner, Kelten, Kimbern, Deutſche und Lithauer damals bereits daſelbſt angeſeſſen geweſen, während hingegen von den aſiatiſchen Stämmen der nordiſchen Völkerfamilie noch nicht ein einziger ſeine urſprünglichen Sitze verlaſſen hatte. Mit vollkommener Sicherheit wiſſen wir nun, daß der ſlawiſche Stamm eine Abtheilung der indoeuropäiſchen Völkerfamilie iſt und daß derſelbe keine ſtammverwandten Beziehungen zu dem nordiſchen Stamme, dem jene Einzöglinge angehörten, hatte. Wir behaupten daher dreiſt, daß, ſollte der ſlawiſche Stamm jemals aus Aſien nach Europa eingewandert ſein, dies nur in jenem undurchdringlichen Grau uralter Zeiten vor ſich gegangen ſein könne, als die übrigen Völker des indoeuropäiſchen Stammes, fort und fort von Oſten nach Weſten ſich ausbreitend, beinahe ganz Europa, mit Ausnahme der entlegenſten Enden, mit ihrem Geſchlechte bevölkerten. Wahrſcheinlich iſt es, daß der ſlawiſche Stamm, wie wir ihn ſpäter inmitten anderer verwandter Stämme, namentlich der Thraken und Germanen, angeſeſſen finden, eben ſo auch von jeher im Allgemeinen jene Wohnſitze innegehabt, und ſomit weder früher als die germaniſchen, noch ſpäter als die thrakiſchen Völker in Europa ſich niedergelaſſen habe.

7. Man könnte ſich vielleicht verſucht fühlen anzunehmen, daß ſich die Slawen, wenn auch nicht zur Zeit der hunniſchen Wanderung wegen der eben angeführten Gründe, ſo doch einige Jahrhunderte früher von der aſiatiſchen Hälfte ihrer Völkerfamilie abgelöſt und aus Aſien nach Europa gezogen wären, eine Anſicht, mit welcher ſich das völlige Schweigen der alten Schriftſteller ſowohl über ihre Geſchichte im innern Aſien als über ihren Zug nach Europa einigermaßen rechtfertigen ließe. Und in der That erſcheint dieſe Anſicht auf den erſten Blick nicht unwahrſcheinlich, verliert aber doch bei ſorgſamerer Betrachtung allen Werth. Die Slawen kennten während der uns bekannten Zeit von keiner andern Seite als von Oſten her und zwar nur durch die kaukaſiſche oder die uraliſche Pforte in ihre ſpäteren Sitze gelangen. Nun wiſſen wir aber, daß dieſe ganze Seite, da wo ſich Europa und Aſien berühren, vom VI. Jahrhundert vor Chriſto an von fremden ſogenannten ſkythiſchen Stämmen beſetzt war. Ein Durchbruch durch dieſelben

wäre einem großen mächtigen Volke ohne gewaltige Erschütterung und Erregung der besonderen Aufmerksamkeit der übrigen europäischen Völker unmöglich gewesen. Viele griechische Kolonien am schwarzen und asowschen Meere, welche weit gegen Osten und Norden Handelsverkehr hatten, waren Zeugen aller dortigen Begebenheiten und Veränderungen. Die Massageten, Skythen und Sarmaten, welche wir zur Zeit Herodots und der Züge Alexanders des Großen dort finden, haben ihre Sitze auch bei späteren Schriftstellern, als Diodor, Mela, Strabon, Plinius u. a. noch eben daselbst. So lange diese mächtigen Völker jene weiten Gegenden innehatten, vermochte es kein anderer Stamm mit Gewalt und mit lärmendem Kampfe aus Asien nach Europa durchzubrechen. Der Zug einer so volkreichen Nation, wie die slawische aller Wahrscheinlichkeit nach war, mußte entweder auf einmal in einem gewaltigen Schwarme, oder einzeln in verschiedenen Haufen vor sich gehen. Im erstern Falle wäre dieser Zug eben so lärmend und drohend, wie die Einbrüche der Hunnen unter Balamber im IV. Jahrhundert, oder der Tartaren unter Batuchan im XIII. Jahrhundert gewesen, und sicher würde das ganze damalige Europa die blutigen Folgen davon verspürt haben. Im anderen Falle wäre ein solcher Durchzug einzelner Haufen und Abtheilungen schwer, wo nicht unmöglich, durch so viele Reihen fremder Völker gewesen, und wie hätte man die vorausgezogenen Brüder wieder treffen und bei ihnen bereite Sitze finden können, um sich mit ihnen zu einem großen Ganzen zu vereinigen [1].

8. Da nun die Slawen in jener spätern wie in dieser früheren historischen Zeit (und von einer noch früheren soll hier gar nicht die Rede sein) weder mit Waffengewalt, noch still und friedlich aus Asien nach Europa übersiedeln konnten, so muß man sie für uralte Bewohner dieses Erdtheils erklären, und um so mehr, da diese Erklärung auch durch viele andere nicht weniger wesentliche und schlagende Gründe unterstützt wird. Dahin gehört vor Allem die nahe Verwandtschaft der slawischen Sprache mit den Sprachen der von jeher in Europa

1 Wahr ist der Ausspruch Lelewels: „ein so großes und zahlreiches Volk, wie das slawische, wandert nicht ein, sondern wächst an einem Orte auf. Man kann daher füglich seinen Einzug bis in die nächsten Zeiten der Noachischen Arche zurücksetzen". Dzieje Polski 1830, S. 14. Etwas weiter hin: „Vor 2000 Jahren und noch weiter zurück wohnte zwischen den erwähnten Flüssen (d. h. Oder, Weichsel, Niemen, Bug, Pripet, Dniepr, Dniester, Donau) ebendasselbe Volk, welches noch jetzt daselbst wohnt und welches noch heute das slawische genannt wird". Ebendas. S. 18.

angeſeſſenen indoeuropäiſchen Stämme, namentlich der Griechen, Lateiner, Deutſchen und Lithauer. Es finden ſich zwar den ſlawiſchen verwandte Wörter auch in den Sprachen der aſiatiſchen Völker des indoeuropäiſchen Stammes, namentlich im Sanſkrit, im Mediſchen, Perſiſchen, Armeniſchen u. ſ. w., allein nur ſehr ſelten und ſehr entfernt ähnlich; dagegen ſind die Wurzelwörter der ſlawiſchen, griechiſchen, lateiniſchen, deutſchen und lithauiſchen Sprache zum Erſtaunen nahe verwandt. Der ganze Zuſchnitt und Bau der ſlawiſchen Sprache ſteht dem der übrigen europäiſchen Sprachen viel näher, als dem der aſiatiſchen Völker dieſes Stammes, wie jeder kundige, vorurtheilsfreie Vergleicher ohne Weiteres zugiebt. Die Bildung, Ableitung und Zuſammenſetzung der Wörter, die Abbeugung der Hauptwörter, die Vergleichungen, die Bildungen der Zeitwörter, die Proſodie, namentlich in ihren älteren Formen mit den alten griechiſchen, lateiniſchen, deutſchen und lithauiſchen verglichen, ſind in dieſen fünf Sprachen ſo ähnlich und übereinſtimmend, daß in ihnen füglich ebenſoviele Schweſtern, Töchter einer Urmutter, wiederzuerkennen ſind, die ſich erſt ſpäter, hier in Europa, in ihr Erbe, die gemeinſame Sprache, die ſie auf ihrer uralten Wanderung aus Aſien mitgebracht hatten, theilten. Dieſe bedeutende Aehnlichkeit der europäiſchen Hauptſprachen veranlaßte einige voreilige Sprachforſcher, bald, wie Dankowsky die griechiſche, bald, wie Solarit' die lateiniſche, bald wieder wie Thunmann u. a. die lithauiſche Sprache für eine Abart der ſlawiſchen, eben ſo aber auch einige Ausländer umgekehrt die ſlawiſche Sprache für eine Abart jener vier oben genannten zu erklären. Alle dieſe Sprachforſcher vermochten ſich nicht auf einen höheren Standpunkt zu ſtellen, um alle dieſe Sprachen nur als einer Urmutter Töchter zu betrachten. Obwohl nun ihre Anſicht irrig iſt, ſo legt ſie dennoch ein ſprechendes Zeugniß für die ſchlagende und leicht erkennbare Verwandtſchaft jener Sprachen ab; einer Verwandtſchaft, die ſich in dieſem Grade zwiſchen der ſlawiſchen und den aſiatiſchen Sprachen nicht bemerken läßt, zum Beweiſe dafür, daß ſie ſich hier in Europa, neben der griechiſchen, lateiniſchen, deutſchen und lithauiſchen ſelbſtſtändig, wenn auch nicht ohne gegenſeitigen Einfluß gebildet habe und daß ſie in dieſem Erdtheile wenigſtens eben ſo alt, wie die griechiſche, lateiniſche und deutſche Sprache ſei.

9. Dieſes Zeugniß der Sprache für die Gleichzeitigkeit des ſlawiſchen mit den verwandten Stämmen in Europa, bezieht ſich überhaupt auf die älteſte Zeit. Allein auch noch in anderer Hinſicht trägt die

slawische Sprache Merkmale an sich, daß die Slawen viel früher als im IV. oder V. Jahrhunderte in den Gegenden sich niedergelassen haben, wo wir sie später finden, und daß sie nicht nur Nachbarn der schon genannten Völker, sondern auch der Kelten oder Wlachen und der Finnen oder Tschuden gewesen sind, von welchen sie in langem, vielfältigem Umgange Sitten, Gebräuche, abergläubische Meinungen, Gesetze, Personennamen und einzelne Wörter in ihre Sprache aufnahmen, und jenen wiederum ein reiches Maaß aus ihrem eigenen häuslichen Leben mitgetheilt haben. Alles das läßt sich aus einer fleißigen Vergleichung der Alterthümer und Sprachen der genannten Völker leicht erkennen. Die slawische Sprache ist hier der vorzüglichste und glaubwürdigste Zeuge. Man muß aber nothwendig die Stammverwandtschaft der slawischen Sprache mit der andern, der zufälligen hiergemeinten unterscheiden. Jene erkennt der sachkundige Richter überall klar im ganzen Baue der Sprache, während diese in einigen einzelnen oft noch dazu vielfach veränderten und verstümmelten Wörtern versteckt, zur vollkommenen Erforschung keine alltäglichen Kenntnisse der alten und neuen europäischen Sprachen verlangt. Eine fleißige Vergleichung der slawischen Sprache mit anderen europäischen, namentlich mit der keltischen, deutschen, lithauischen u. s. w. kann und muß uns davon überzeugen, daß in die älteste slawische Sprache nicht wenig Wörter der genannten Sprachen und umgekehrt in diese aus der slawischen übergegangen sind. Obgleich es nun klar ist, daß dieses gegenseitige Aneignen von Wörtern unter diesen Nationen auch später, d. h. im IV. Jahrhundert, statt finden konnte und wirklich statt fand, so läßt sich dies doch nicht von allen hierher gehörigen Beispielen annehmen. So mußten z. B. die keltischen Wörter, welche sich im Slawischen finden, wie obr (ambro), skála, báně, pawéza, chotár, brzda, týn u. s. w. (§. 17. 12.) sicherlich viel eher als im V. und VI. Jahrhundert in dieselbe übergegangen sein, da es in so später Zeit, nach Vernichtung der alten Kelten, auf der Grenzscheide der slawischen Welt, ja kaum in ganz Europa, nicht ein rein keltisch sprechendes Volk mehr gab. Noch viel klarer ist die Sache bei den gothischen Wörtern in der slawischen und den slawischen Wörtern in der gothischen Sprache, z. B. goth. ausahriggs (inauris), kyrill. userjaz, goth. aúrtigards (hortus), kyr. wr'tograd, goth. kaldiggs (puteus), kyr. kladiaz, russ. kolodjaz, goth. ganisan (sanari), kyr. gon' znu, goth. bôka (liber), kyr. buky, goth. farjan (ire), kyr. warati, goth. garazds (disertus von razda

loquela), kyr. gorazd, goth. staigs (platea), kyr. st'gna, goth. skauts (fimbria), kyr. und ſerb. skut u. ſ. w., und umgekehrt ſlawiſch dl'g (debitum), goth. dulgs, ſlaw. pljasati, poln. pląsać (saltare), goth. plinsjan, ſlaw. st'klo, ſerb. staklo (vitrum), goth. stikls, ſlaw. župan (dominus), goth. siponeis (domicellus), ſlaw. kuzlo (praestigia), goth. skôhsl, ſlaw. děrka djrka (foramellum), goth. thairkô, ſlaw. djel (pars), goth. dails, ſlaw. chljeb (panis), goth. blaibs, ſlaw. trus (ruina, terrae motus), goth. drus u. ſ. w. (§. 18. 7.). Da man dieſe ſlawiſchen Wörter bereits in der um das Jahr 350 vollendeten Bibelüberſetzung des Ulfila lieſt, ſo iſt es augenſcheinlich, daß ſie viel eher als im V. Jahrhundert von den Slawen zu den Gothen kommen mußten, was nirgend anders als entweder an dem baltiſchen oder dem ſchwarzen Meere um Dacien herum geſchehen konnte, da die Gothen niemals außerhalb Europa wohnten. Daraus geht hervor, daß die Slawen ſchon vor dem IV. Jahrhunderte Nachbarn der Gothen in Europa waren und nicht erſt mit den Hunnen und Awaren dahin gekommen ſein konnten. Daſſelbe ließe ſich auch über die ſlawiſchen Wörter in anderen germaniſchen Mundarten, namentlich in der ſkandinaviſchen und angelſächſiſchen, ebenſo in der lithauiſchen und finniſchen Sprache gründlich genug darthun, wenn nicht die nothwendige Kürze uns daſſelbe an einem geeigneteren Orte zu thun geböte. Auch dieſe altdeutſchen, lithauiſchen und finniſchen beinahe in allen ſlawiſchen Mundarten gebräuchlichen Wörter dienen wiederum zum Beweiſe dafür, daß ſie ſchon viel früher als nach der Ausbreitung der Slawen über Europa von 460—638 von jenen angenommen worden ſind, denn ſonſt wären ſie nimmermehr ſo allgemein üblich geworden (§. 14. 8. §. 18. 9. §. 31. 1.).

10. Unter den ſprachlichen Zeugniſſen über die alten Verbindungen der Slawen mit andern alteuropäiſchen Stämmen darf man einigen wichtigen, in der ſlawiſchen Sprache erhaltenen Wörtern, namentlich Völkernamen, nicht die letzte Stelle anweiſen. Allgemein bekannt iſt es, daß Eigennamen aus allgemeinen Bezeichnungen entſtehen, wie z. B. aus den Bewohnern des Feldes, der Wälder und Küſten Polanen (Pole, Feld), Drewaner (drewo, Holz) und Pomoranier (po more, am Meere); aber umgekehrt erhalten im Verlaufe der Zeit auch Eigennamen allgemeine Bezeichnung, z. B. cikán (der Zigeuner) bei den Slowaken einen Lügner und grk (der Grieche) bei den Serben einen Krämer bezeichnet. Vorzüglich bemerkt man, daß der Name des unter-

fochten Volkes bei den Siegern oft den Sklaven, umgekehrt aber der Name eines gewaltigen Eroberers bei den Unterfochten überaus häufig einen Riefen, Räuber u. f. w. bezeichnet [1]. Zur Erhärtung diefer Meinung bedarf es nicht eben vieler Beifpiele: wir erwähnen blos die Heloten (mancipia) bei den Spartanern, die Teifalen (servi) in Poitou, die Sklawen und Slawen (mancipia) bei den Griechen und Neulateinern, Hünen (Riefen), Wutfchker und Walaher (servi, rustici) bei den Altdeutfchen, die Vilen und Vilenen (servi, ancillae) bei den Angelfachfen u. f. w., alles Wörter, welche von den alten Stammnamen der Heloten, Teifalen, Slawen, Hunnen, Wutfchker und Wlachen herkommen. Die flawifche Sprache enthält noch eine reiche Anzahl folcher hiftorifcher Namen, fowohl im urfprünglichen und eigentlichen als auch im veränderten Sinne bis auf den heutigen Tag. Hierher gehören die Wörter **Wlach, Němec, Rakausy, Krkonoše, Slezy, obr, witěz, spolin** oder **ispolin, Soták, skomrach, sebr**, u. f. w. Mit dem Namen **Wlach** bezeichneten die Slawen ebenfo wie die Deutfchen, bei denen fie walah, vëalh hießen, alle keltifchen Völkerfchaften. Die Uebertragung des Namens Wlachen auf die Lateiner als hinter jenen wohnende, ift ein Beweis dafür, daß unfer Volk die Kelten bereits zu jener Zeit kannte, als fie noch in Oberitalien wohnten. Aehnlich und aus demfelben Grunde nannten die Letten das ganze heutige Rußland **Kreewy**, nach den Kriwitfchern, welche zwifchen ihnen und den übrigen Völkern in Rußland faßen, die alten Finnen ganz Skandinavien **Ruotsy**, nach den Ruotfen an der Küfte, welche ehemals in Ruotslag wohnten, die Tfchuchenzen in Finnland ganz Eftland und Liefland Wirenmaa nach den Wiren, den damaligen Bewohnern des äußerften Eftlands [2]) u. f. w. (§. 17.). Das Wort **Němec** (Deutfcher) fcheint mit dem Volksnamen der Nemeter, welche bei Cäfar, Tacitus u. A. erwähnt werden, gleichen Urfprungs zu fein (§. 18. 10.). Die Namen der von Ptolemaios erwähnten alten kleinen Völkerfchaften der Rakaten im heutigen Oeflerreich (§. 31. 1.) und der Korkonter in dem heutigen Riefengebirge* (§. 22. 2.) haben fich bei keinem anderen Volke, als

---

1 J. Grimm, deutfche Rechtsalterthümer. Gött. 1828. 8. S. 322 ff. F. J. Mone, Unterfuch. zur Gefchichte der deutfchen Heldenfage. Quedlinburg und Leipz. 1836. 8. S. 86. §. 79.

2 A. J. Sjögren, über Wohnfitze der Jämen in den Mém. de l'Academie VI. Sér. T. I. p. 305 — 306.

* Im Czechifchen heißt nämlich Oeflerreich Rakausy, plur. tant. und das Riefengebirge Krkonoše.

bei den Slawen rein erhalten, zur Bestätigung dafür, daß die Slawen in jener alten Zeit nicht gar fern von jenen angesiedelt gewesen sein können. Dasselbe gilt auch von dem Namen Slez, Slezák, welcher von den Silingern, deren Sitze sich an der Sleza am Zobtenberge (Sobotka) befanden, abstammt. Diese Silinger wanderten mit den Wandalen von da bereits im Anfange des IV. Jahrhunderts (333 finden wir sie bereits in Pannonien, 407 in Gallien, wo sie auch verschwanden) aus (§. 18. 5.). Das Wörtchen obr, poln. olbrzym, altpoln. obrzym (ambro, gigas) läßt sich mit demselben Recht von den keltischen Ombronen, welche im III. Jahrh. vor Christus auf der einen Seite bis über die Bojer hinaus an dem heutigen Fluß Obrz im Posenschen angesessen waren, als auch von den Awaren ableiten (§. 17. 8.). Ebenso hängt unser witěz (victor, heros) mit dem Namen der mächtigen Witinger an der Ostsee, die von Trebellius, Sidonius, Aurelius Victor u. A. erwähnt werden, genau so zusammen, wie unser penjz, kyrill. pjenjaz, poln. pieniądz (Geld) mit dem altd. pfenine, wie knězz (Fürst), kyrill. knjaz mit dem altdeutschen kuninc, goth. kuniggs, wie mosaz (Messing) mit dem deutschen messine u. s. w. (§. 18. 8.). Das Wörtchen spolin (gigas), welches sich in der kyrillischen Bibelübersetzung findet und im Russischen mit der gewöhnlichen Vorsetzsylbe ispolin lautet, dürfte seinen eigentlichen Ursprung in dem Namen des einst an der Donau und am schwarzen Meere mächtigen Volkes der Spalen, (siehe Plinius und Jornandes, vrgl. §. 15. 2.) suchen. Eben so verwandt ist das kyrill. čud oder ščud (gigas) mit dem Namen der Tschuden oder Finnen (§. 14. 8.) und das serbische tud' (alienigena), russ. čužij, slew. und altczech. cuzj mit dem altdeutschen und lithauischen Namen der Deutschen Thinda, Tauta (§. 18. 10.). Daß der Name der heutigen Sotaken in Oberungarn von den ehemaligen Satagern, welche man bereits in der Hälfte des V. Jahrhunderts in diese Gegenden setzt, abstammt, läßt sich nicht bezweifeln (§. 11. 10.). Die ehemaligen Skamarer, ein räuberisches, übelberüchtigtes Volk an der untern Donau im V. und VI. Jahrhundert, gaben Veranlassung zu dem slawischen skomrach, russ. skomoroch (sannio, nebulo); die Verbündeten der Hunnen, die Sabiren oder Seberen, beiden Formen begegnen wir, später von den Bulgaren und Slawen unterjocht, zu dem slawischen Worte sebr (servus, plebejus), welches sich häufig genug in altserbischen Gesetzen und anderwärts findet (§. 15. 3. 6.). Diese und ähnliche Beispiele, deren noch viele angeführt werden könnten, sind sie nicht

ein deutlicher und zureichender Beweis der Behauptung, daß dieſes Volk, in deſſen Sprache ſich dieſe hiſtoriſchen, zum Theil alteuropäiſchen Namen erhalten haben, nicht erſt im V. Jahrhunderte aus unbekannten Einöden Innerafiens eingewandert ſein kann, ſondern daß es bereits von jeher in Europa und zwar in der Nachbarſchaft der Kelten und Deutſchen gewohnt haben muß [1]?

---

1 Was hier nur leichthin über die Umwandlung der Eigennamen im Allgemeinen geſagt worden iſt, wird im Verfolge des Werkes weitere Entwickelung und Beſtätigung finden; es werden ſpäter eine Menge anderer ebenfalls hieher gehöriger Beiſpiele erörtert werden. Hier fügen wir zu den oben erwähnten nur noch einige hinzu. Aus der Bibel wiſſen wir, daß Enakim und Refaim, eigentlich auf den Bergen zurückgebliebene kanaanitiſche Urſtämme, bei den ſpäteren Juden Rieſen bezeichnet haben, (5. Moſ. 2. 10. 11. 20. 21. Joſ. 11. 21 ff.). Bei den Griechen σκύδαινα (famula) bei Ariſtophanes, σκύθης (barbarus) Coloſſ. 3. 11; θράττα (serva) bei Ariſtophanes nach Suidas d. h. die Thrakierin; χάρ (miles stipendiarius), eigentlich der Bewohner von Karien (vergleiche auch die Sklavennamen Davus und Geta in der ſpäteren griechiſchen Komödie. §. 11. 8.). Bei den Deutſchen das altd. Hüne (gigas) von den Hunnen; das angelſächſ. ent, plur. entas (gigas), altdeutſch ent, enz von Anta = Slawe (§. 25. 7.); das ſkand. âs (semideus, heros), nach Grimm ganz gleich dem hetruriſchen aesares, aesi, nach meiner Meinung vielmehr vom Volksnamen Asi i. e. Alanen (§. 16. 10.); das ſkand. vanr, plur. vanir (genius) d. h. Weneden, Winden (§. 8. 11.); das ſkand. thurs (gigas), ein Wort, welches Jacob Grimm von den Tyrrhenern ableitet, ich aber mit den Thürſen, einer nordiſchen Nation in Verbindung bringe (§. 20. 6.); das ſkand. iötunn, plur. iötnar, iotr, plur. lölar (gigas) von den Juten oder Jeten, einem finniſchen Stamme (§. 14. 8.); das ſkand. troell (servus) vergleicht Grimm mit τραλλεις (miles stipendiarius seu servus Thracicus). Bei den Lithauern iſt milžinas, milžinis, milžinas (Rieſe) und bei den Letten milzis, milzenis, milzu wirs, eigentlich der Name des ehemaligen ſlawiſchen Volkes der Miltſchaner, Miltſchener (§. 44. 10.); das altſerb. neropch (rusticus) leitet man von den Neropsen, den Bewohnern des ehemaligen Paionlens oder Südſerbiens ab (§. 20. 4.); das ſerb. kursar, gursar, gusar (pirata, latro), ital. corsaro, vielleicht von dem aſiatiſchen Volke der Chorſaren. Das altruſſ. smrd (rusticus), mordamica (servitus), läßt ſich füglich mit dem Volksnamen Mordwa, Mordwin (die Wurzel beider Wörter iſt das perſiſche merd d. h. Menſch, Mann) vergleichen; das ruſſ. kasak kommt von den Kaſachen oder Kaſogen, ſonſt Tſcherkeſſen oder Zychen (bei den Türken bedeutet kasak einen Räuber) her; bekannt iſt, daß krest'anin d. h. der Chriſt, ſeit der tatariſchen Zeit bis auf den heutigen Tag nur ſo viel als chlap Kerl, Bauer (Chriſt heißt in der kyrill. Form christijanin) bedeutet. Bei den Drewanen an der Elbe bedeutete das Wort nemtjejnka (die Deutſche) ein hübſches Mädchen und nemec (Deutſcher) einen jungen ſtattlichen Burſchen. Bei den Slowaken, Mährern, Altſerben und anderen Slawen iſt Wlach, Walach ſoviel als Hirt, Schäfer (§. 11. 5. §. 17. 2.). Der Volksname Welet iſt bei den Ruſſen in Wolot (gigas) und bei den Deutſchen in Wilt (§. 44. 3.) verwandelt worden. Das albaniſche charpat (barbarus, peregrinus) ſtammt vielleicht von den dalmatiſchen Chorwaten, die im Mittelalter berüchtigte Seeräuber waren, ab. Es iſt bekannt, daß viele das Wort kacjř (Ketzer) von den Kaſaren oder Koſaren, die mit widrigen jüdiſch-mohamedaniſchen Gebräuchen ſich beſudelt hatten, ableiten (andere anders woher); wer wird uns aber den Urſprung und die Quelle

11. Nicht weniger wichtig ist das Ergebniß einer Vergleichung der slawischen Personennamen mit den Eigennamen anderer europäischer Stämme, namentlich der Kelten und Deutschen. Der allgemeine und uralte Gebrauch sich vollkommen entsprechender oder doch auf dieselbe Art gebildeter Personennamen bei den oben genannten Völkern ist ein wichtiger Beweis ihrer ehemaligen Nachbarschaft und ihres in Krieg und Frieden gemeinsamen Verkehrs. Wer einen vollständigeren Beweis wünscht, kann sich sowohl in den historischen Quellen selbst, als auch in Sammlungen alter Eigennamen, deren wir ja eine Menge haben, fleißig umsehen; wir können nicht für unsern Zweck bei offenbar klaren Dingen tief gehende Forschungen anstellen. Deshalb wollen wir unsere Behauptung nur mit einigen wenigen Beispielen erhärten. Die ältesten deutschen und zum Theil auch keltischen Namen, die sich bei römischen und griechischen Historikern finden, sind zusammengesetzt mit —gard, —hart, —gast, —man, —màr oder —mêr, —rêds oder —rât, —valda, —vidr und —wit, womit die altslawischen auf —hrad oder —hrd, —host, —man, —mêr oder —mir, —rad, —wlad, —wid und —wit endigenden vollkommen übereinstimmen. Vergleichen wir z. B. die altdeutschen Namen: Deganhart, Eburhart, Engilhart, Meginhart, Reginhart, ferner die skandin. weiblichen Namen Hrimgerdr, Valgerdr, Thorgerdr und die altdeutschen Adalgart, Hildigart, Irmingart, Madalgart u. s. w. mit den altslawischen Boljehrd, Podhrd, Radhrd, Sobĕhrd, Wšehrd, Poligrad, Radigrad u. s. w.; die altdeutschen Alpigast, Arpigast, Hadugast, Halidegast, Liudigast, Nevogast, Potegast, Saligast und Visegast u. s. w. mit den altsl. Boljehost, Budihost, Celihost, Dobrohost, Domahost, Chotĕhost, Lutohost, Pirohost, Radohost, Welehost, Witohost u. s. w., die altd. Charlman, Dioman, Engilman, Heriman, Marchman, Salaman, Sigiman, Waldman u. s. w. mit den slaw. Bezman, Dragoman, Kirman, Lubman, Lutoman, Radman, Spitiman, Wenceman, Wukman u. s. w.; die altdeutschen Britomar, Chnodomar, Danchmar, Dietmar, Gotomar, Gundomar, Reginmar, Suomar, Vadomar, Cattumer, Chariomer, Filimer, Inguiomer, Gibimer, Richomer, Walemer, Markomir, Segimir,

---

solcher Wörter anzeigen, wie z. B. das russ. koldun (mendicus, vergl. das magyar. küldüs und das Volk der Coldes bei Jornandes), das altczechische goledbati se (superbire, vergl. Goljad, Goljadin, §. 19. 3.) und das slaw. ljudi (homines, vergl. Ljudi, Ludi, Luudi, eine tschudische Völkerschaft) u. s. w.

Ucromir, Valemir u. ſ. w. mit den altſlawiſchen Branimir, Budimir, Čestimir, Drahomir, Dobromir, Godemir, Chotimir, Chwalimir, Jaromir, Klonimir, Krasimir, Lubomir, Lutomir, Mezimir, Mojmir, Momir, Muntimir, Nedamir, Pretimir, Radomir, Ratimir, Spitimir, Wladimir, Wlastimir, Wolimir, Zwonimir u. ſ. w.; die altd. Chunirat, Dancharat, Epurrat, Helfrat, Hugirat, Kundrat, Wielrat, angelſ. Aelfred, Aedhelred, ſkand. Thackradr u. ſ. w. mit den altſl. Ctirad, Domarad, Lutorad, Mezirad, Milorad, Mokurad, Mstirad, Načerad, Nerad, Obrad, Ostrad, Pačerad, Podirad, Samorad, Soběrad, Wacerad, Wšerad, Zderad, Zdirad u. ſ. w., zuweilen auch Domarat, Lutarat u. ſ. w.; die altd. Adelwald, Ariowald, Cariowald, Catuwald, Chedewald, Gundewald, Hildewald, Medewald, Raginwald oder Arcwald, Auſwald, Bertwald, Chadwald, Dructwald, Ermenwald, Grimwald, Magnwald, Radwald, Ragnwald, Richwald, angelſ. Oswald u. ſ. w. mit den altſl. Dobrowlad, Duchowlad, Dušewlad, Horowlad, Imiwlad, Mnohowlad, Powlad, Prěwlad, Samowlad, Wšewlad u. ſ. w.; die ſkand. Folkvidr, Arnvidr u. ſ. w. mit dem altſl. Ljutowid, Malowid, Pustowid, Srowid u. ſ. w. und wiederum die goth. Vidicula, Viderik, Vidimir mit dem altſl. Wid, Wida weibl., Widáč, Widák, Widin, Widoje, Widuš, Widimir, Widoslaw u. ſ. w.; die altdeutſchen Ljudewit, Ljutewit, Ljutwit, die angelſ. Angenwit u. ſ. w. mit den altſlaw. Bohowit, Budewit, Dalewit, Dobrowit, Hostiwit, Ljudewit, Radowit, Samowit, Swatowit u. ſ. w., und wiederum die altd. Witerich, Withgar, Withicab, Withimir, Witiga, Witiges, Witiza u. ſ. w. mit den altſl. Wita, Witan, Witas, Witaša, Witek, Witko, Witoch, Witoň, Witoš, Witobost, Witolid, Witomil, Witomir, Witoslaw u. ſ. w. Ebenſo finden wir, unſern Blick auf die erſte Hälfte der Zuſammenſetzung wendend, ganze Reihen gleich gebildeter Namen beider Stämme. So z. B. das altdeutſche Leuba, Leubaſtes, Leubovera, Liubinzo, Liebgart, Liebtat u. ſ. w. und das altſlawiſche Luba, Lubawa, Luben, Lubičan, Lubiša, Lubuš, Lubhost, Lubislaw, Lubomir, Lubomysl, Luboslaw; das altd. Leudegiſil, Leudowald, Leutbald, Leutbert, Liuddag, Liudegaſt, Liudeger, Liudewit, Liutfried, Liutolf, Liutpraud, Liutſint, Liutwit und andere, und die altſl. Ludiša, Ludemysl, Ludewit, Ludhor, Ludmil, Ludomir u. ſ. w.; die altd. Radagais, Radwald, Radulf u. ſ. w. und die altſl. Radimir, Radislaw, Radiwej, Radobud, Radohost,

Radomil, Radomir, Radman, Radoslaw, Radowit u. ſ. w.; das altd. Waldefred, Waldulan, Waldmunt u. ſ. w. und die altſlaw. Wladimir, Wladislaw, Wladiwoj u. ſ. w.; das altd. Wildag, Wilidanch, Wilifrid, Wiligart, Wiligis, Wilimunt, Wilinand, Wilipire, Wilirat, Wilirih, goth. Viljarith u. ſ. w. und die altſlaw. Wolan, Wolen, Wolin, Wolbor, Wolhan, Wolhost, Wolimir, Wolobuz u. ſ. w.; die altd. Folkdag, Folkarat, Folknand, Folkwin, Folkridr u. ſ. w. und die altſlawiſchen Jaropluk, Swatopluk u. ſ. w. Jedoch es iſt unnöthig, mehr Belege beizubringen; die Sache iſt an ſich klar. Was hier betreff der Uebereinſtimmung der deutſchen und ſlawiſchen Namen dargethan wurde, ließe ſich wohl auch in gleichem Maaße von den keltiſchen Namen zeigen, wenn uns eine reichere Sammlung unverdorbener Namen aus jener Zeit zu Gebote ſtände. Auch bei ihnen waren Namen auf mar oder mer gebräuchlich; ihre Namen auf sir, z. B. Kritasir, kommen ganz den ſlawiſchen auf —sir, sjer gleich: Gorasir, Gorasjer u. ſ. w. ſpäter —żir: Neużir, Radżir, Wraliżir u. ſ. w. Solch' offenbare und allgemeine Uebereinſtimmung im Baue der ſlawiſchen, deutſchen und keltiſchen Eigennamen — über die lithauiſchen, griechiſchen und lateiniſchen ſoll vorjetzt noch nicht geſprochen werden[1] — konnte nicht zufällig entſtanden, mußte die Folge langer Nachbarſchaft und gemeinſamen Verkehrs dieſer Völker ſein. Eine eben ſolche Gleichheit der Eigennamen, wie unter den eben genannten drei europäiſchen Völkern, findet mit den Namen ihrer aſiatiſchen Stammverwandten, der Indier, Medier, Perſer, Armenier und anderer aſiatiſcher Indoeurepäer durchaus nicht ſtatt. Betrachten wir z. B. ſtatt aller andern die alten mediſchen und perſiſchen Namen und ſehen wir, ob ſie bei aller Aehnlichkeit des Klanges, in ihrem Baue wie jene europäiſchen den ſlawiſchen ähnlich ſind. Wir

1 Die griechiſchen Namen kann jeder leicht ſelbſt mit den ſlawiſchen vergleichen; mit den lithauiſchen wollen wir uns hier gefliſſentlich nicht befaſſen, da das Alterthum der Lithauer in Europa im Allgemeinen noch unbekannt iſt. Uebrigens werden auch die lithauiſchen Namen gebildet auf — bund (ſlaw. bud): Ziwibund, — but: Jezbut, Korybut, Narbut, — gird (ſlaw. grd.): Dolgird, Montigird, Olgird, —munt (altſl. mut: Olomunt): Algimunt, Germunt, Narimunt, Pissimunt, Skirmunt, — rog: Swintorog, — walde (ſlaw. wlad): Nawalde, —wld: Montiwid, —wit: Zedzewid u. ſ. w. Ganz ähnlich den ſlawiſchen in der Einfachheit ihrer Endung ſind z. B. die Namen auf — ai, weibl. ata: Komat, Ponat, Trojnat, Pojata, ſlaw. — ata: Benata, Bojata, Kojata, u. ſ. w. — at, weibl. ata: Jawnut, Kjejstut, Biruta, Danuta, ſlaw. Borut, Strelut, Boguta u. ſ. w.

finden sie gewöhnlich auf die Endsylbe —bares (dignus): Artembares, Bubares, Ebares, Gobares, Sybares u. s. w., —barzanes (fulgor): Mithrobarzanes, Nabarzanes, Satibarzanes u. s. w., —bates: Artabates, Irabates, Mithrobates, Nerondobates u. s. w., —bazos (lacertus? vires?): Aribazos, Artabazos, Megabazos, Pharnabazos, Orobazos, Tirabazos u. s. w., —dates (datus): Abradates, Aridates, Asidates, Aspadates, Hermizdates, Madates, Mithradates, Nabdates, Opydates, Pandates, Pherendates, Phradates, Spheudates, Spithradates, Tiridates u. s. w., —merd (vir): Marden, Mardontes, Ariomardos u. s. w., —mitres (amicus, deaster): Amitres, Harmamitres, Simitres, Siromitres u. s. w., —phernes (deaster): Dataphernes, Intaphernes, Megaphernes, Orophernes, Phrataphernes, Tissaphernes u. s. w., —aspes, —spes (equus): Astaspes, Damaspes, Hydaspes, Hystaspes, Otaspes, Prezaspes, Sataspes, Teispes, Zariaspes u. s. w., —tanes, —tenes (corpus): Ostanes, Otanes, Catenes, Abten, Ruiten u. s. w., —xes (rex): Xerxes, Artaxerxes u. s. w., —rathres (miles, dominus): Erathres, Orathres, Pharnazathres u. s. w. Dasselbe gilt mehr oder weniger von den indischen, sarmatischen, afghanischen, kurdischen und armenischen Namen. Möge aber Niemand hier einwenden, daß die slawischen Namen, nicht aus derselben Zeit wie die deutschen und keltischen herrührend, sondern erst aus Quellen nach dem V. Jahrhundert geschöpft, aus dem Deutschen aufgenommen oder nach demselben gebildet worden seien. Wer so Etwas behauptet, kann von der Eigenthümlichkeit und den Gewohnheiten großer, selbstständiger Nationen keine ordentliche Kenntniß haben. Jene oben aufgeführten slawischen Namen waren nach dem Zeugnisse der ältesten Quellen unserer Geschichte im VI. und VII. Jahrhundert unter dem gemeinen Volke bereits so allgemein gebräuchlich, daß es durchaus unwahrscheinlich ist, sie seien erst damals von Außen her in die slawische Sprache eingedrungen. Zur vollkommenen Verdrängung der einheimischen und zur Aneignung fremder Namen reichen ganze Jahrhunderte nicht zu, wie wir aus der Geschichte der Bulgaren in Mösien und anderer Völker wissen; bei den alten Slawen finden sich auch nicht die geringsten Spuren asiatischer Namen. Fand daher jener Namenwechsel zwischen den Slawen, Deutschen und Kelten wirklich statt, und ein solcher läßt sich schlechterdings nicht ableugnen, — so war er sicherlich sowohl wechselseitig, als auch viel älter, als der hunnische Einfall in Europa. Der böhmische Fürst Herimar (872) hatte einen deutschen, dagegen der

deutsche König Swatopluk, der Sohn des Kaisers Arnulf (895) und der dänische König Boriſlaw (1167) einen ſlawiſchen Namen; was ſpäter geſchah, konnte und mußte auch früher angehen. So finden wir in der That manchen uralten Namen in der älteſten Zeit, z. B. bei den ſkandinaviſchen Normannen und ebenſo bei den pannoniſchen Slawen und bei den Serben jenſeits der Donau; manche altdeutſche Namen aber, wie Godomar, Lindewit, Radowald, Walemer, Waldemar, Cattumer, Viſegaſt, Alamunt u. ſ. w. ſtimmen mit den ſlawiſchen Godemir, Ludewit, Radowlad, Wolimir oder Welimir, Wladimir, Chotimir, Wſegoſt, Olomut u. ſ. w. mehr als gewöhnlich und äußerlich zuſammen. Indeſſen iſt immer die größere Anzahl der Namen beider Stämme urſprünglich nur aus gleichem Materiale und nach gleichen Muſtern und Grundſätzen gebildet. Sei nun dem, wie ihm wolle, die Wechſelſeitigkeit in der Bildung der Namen bei den Slawen auf der einen und bei den Deutſchen und Kelten auf der andern Seite gewährt einen klaren und ſchlagenden Beweis, daß die Slawen viele Jahrhunderte vor ihrem Erſcheinen auf dem Schauplatze der Geſchichte Nachbarn der Deutſchen und Kelten, keineswegs aber der aſiatiſchen Mongolen, Türken und Samojeden geweſen ſind.

12. Wenden wir weiter unſere Aufmerkſamkeit auf die Sitten, die Gebräuche, den Kultus, die öffentliche Ordnung und Geſetzgebung der alten Slawen, in ſo weit wir dieſelben kennen, und vergleichen wir dieſelben ſorgfältig mit denen anderer alteuropäiſcher Stämme des indoeuropäiſchen Geſchlechts, namentlich der Thraker, Kelten, Germanen und Lithauer, ſo überraſcht uns eine ſo große Uebereinſtimmung und Verwandtſchaft, daß ſich nur ein uraltes Zuſammenwohnen aller dieſer verbrüderten Stämme in Europa annehmen läßt; wo ſie in denſelben Formen die Einrichtungen ihres häuslichen und öffentlichen Lebens geordnet. Auch in dieſer Beziehung ſind die ſlawiſchen Völker den europäiſchen Stämmen viel näher, als den aſiatiſchen derſelben Völkerfamilie, wiewohl ſie auch dieſen letzteren immer noch unvergleichlich näher ſtehen, als den nordiſchen Völkerſchaften, deren Nachbarn ſie trotzdem zum Theil ſpäter waren, ja mit denen ſie ſich ſogar, zumal mit den Finnen an der obern Wolga und den Bulgaren in Möſien u. ſ. w. vermiſchten. An dieſem Orte die Richtigkeit dieſer Behauptung gehörig durch Anführung aller beſonderen Beweiſe zu erhärten, iſt unmöglich; den Beweis dafür wird der zweite Theil dieſes Werkes geben. Hier mögen blos einige Beiſpiele genügen: als die überraſchende Gemeinſamkeit der Mythologien

der alten Kelten, Germanen, Lithauer und Slawen. So glaubten die Kelten an die Dusy, die Slawen an die Djasy, Djesy; der slawische Perkun ward bei den Lithauern Perkunas, bei den Letten Pehrkons, bei den alten Preussen Perkunos, bei den Gothen Fairguns genannt. Die slawische Prija (Venus) war die Freya der alten Skandinavier und hatte den Beinamen Wanadis, d. h. die wendische Göttin. Die skandinavische Sif (altd. Sippia, angelsächs. Sib?) und die lettische Seewa ist unsere Živa (Ceres) und die Wöla unsere Wila. Der skandinavische Tyr (Mars) war bei den Slawen als Tur gefeiert, woher denn auch die Slowaken das Pfingstfest heute noch Turice nennen. Die alten Skandinavier verehrten den alten unter die Götter erhobenen Weisen und Helden Kwasir aus dem Geschlechte der Wanen, d. h. Wenden. Der lithauische Pikulik ist den alten sowohl als den heutigen Slawen bekannt. Der czechische Pliwnik ist der Pelwit der Preussen und der Pilwiht, Pilwis, Belewitt der alten Deutschen; der czech. pjdimužik ist der preussische parstuk, perstuk (vrgl. das lith. pirsztas, d. h. prst) und der deutsche Däumling; das czech. skret, skřjtek, poln. skrzot, kärnth. shkrát, altd. serat, serato, deutsch schrat, schretel. Unsere Děwana, lausitz. Dživica, poln. Dziewana, läßt sich nicht ohne Grund mit der römischen Diana vergleichen. Ebenso finden sich auch andere slawische Gottheiten und geheiligte Gebräuche in der deutschen, lithauischen, lateinischen, griechischen, keltischen Mythologie wieder, z. B. die Dedela, Kupale, Morena, Koleda, die sobotky, omaja, zmok oder zmek u. s. w. Eine gleiche Harmonie bemerkt man in den Volksgebräuchen. Die alten Slawen legten bei einem Grenzstreite Zeugniß ab, ein Stück Rasen oder Gras von der Erde über dem Haupte haltend; dasselbe thaten auch die Römer und die Deutschen. Zum Zeichen der Abtretung von Land an einen Andern nippten die Deutschen Wasser, die Slawen Wassermeth. Daß die alten Slawen nach türkischer und mongolischer Art je für die Götter das Schwert gezogen und bei ihren Eiden Menschenblut getrunken hätten [1], läßt sich nicht erweisen. Die Landeseintheilung der Deutschen nach Sippa, Sippia

1 Der Ausspruch des Prokopius: „daß die Slawen einfach und nach Art der Hunnen lebten" gilt nur insofern als ihm, dem raffinirten Griechen, beide als Barbaren und somit von gleichen Sitten erschienen, und insofern die Hunnen viele slawische Gebräuche angenommen hatten z. B. den Meth statt des Kumiß, die Begräbnißfeierlichkeiten, strawa genannt, u. s. w. Es verhält sich damit also gerade umgekehrt.

(goth. sibja, angelſ. sib), Friede u. ſ. w. gleicht ganz der ſlawiſchen nach župen, Mjeren (in der Prawda Ruska) u. ſ. w. Die Rangſtufen der Krieger und Richter bei den Deutſchen und Slawen, wie ſchon früher bei den Römern, waren durch folgende Zahlen beſtimmt: es werden in den gothiſchen Geſetzen millenarii, quingentenarii, centenarii und decani erwähnt; der ſerbiſche Großžupan Neman berief alle Beamten und Grundbeſitzer ſeines Reichs, alle Befehlshaber über zehn, funfzig, hundert und tauſend Menſchen zu einer Reichsverſammlung[1]. Die Namen der Würden und Aemter bei den Thrakern, Lateinern, Kelten, Deutſchen, Slawen u. ſ. w. ſind häufig dieſelben, z. B. goth. zaopan, ſlaw. župan; lat. rex, kelt. rix, goth. reiks, czech. rek; goth. kuniggs, altd. chuninc, kyrill. k'njaz, czech. kněz u. ſ. w. Außerdem wohnten die Slawen zur Zeit ihres Erſcheinens in der Geſchichte, im Anfange des VI. Jahrhunderts, nach dem Zeugniſſe des Prokop und Maurikios gleich den Griechen, Römern, Germanen und Kelten in Städten und Dörfern[2], erbauten Wohnungen, befaßten ſich mit Ackerbau, Gewerben und Handel, kämpften zu Fuß und zu Roß, bedienten ſich der Schilder als Schutzwaffe u. ſ. w., keineswegs aber hockten ſie gleich den Skythen und Sarmaten beſtändig in ihren Zelten oder ſtreiften von einem Weideplatze zum andern, begierig nach Raub und Gewinn. Alles das bewegt uns zu der Annahme, daß die Slawen im V. Jahrhundert nicht ſo gar fern von den übrigen Europäern geweſen ſeien, wie gewöhnlich angenommen wird.

15. Auch das iſt ein beachtenswerther Umſtand, daß gerade in den Ländern, wo ſpäter, im V. oder VI. Jahrhundert, urplötzlich eine unzählbare Menge Slawen unter verſchiedenen Namen erſcheint, ſchon in viel früherer Zeit bei den griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern ſehr viele Städte- und Flußnamen mit ſo augenſcheinlich ſlawiſchem Gepräge vorkommen, daß ſie dem vorurtheilsfreien Sinne nur als ſlawiſche gelten können. Wir gedenken hier keineswegs blos ſlawiſch klingende Wörter anzuführen, die einer unſicheren etymologiſchen

1 Lebensbeſchreibung des heiligen Simeon von Demetian (1264): i prižwa (1195) wse wlasti ca'rstwa swojego, welikyje i malyje, desetniky i petidesetniky i s'tniky i tysuštniky (Handſchr. S. 37.).

2 Und zwar in von einander getrennt ſtehenden Hütten und Häuſern (διεσκηνημένοι), wie Prokopios berichtet, eine Art zu wohnen, die man noch heutzutage bei den Serben jenſeits der Donau und bei den Kelten in Rußland bemerken kann, ein Umſtand, der ebenfalls auf die ehemalige Nachbarſchaft dieſer entfernten Völker hindeutet.

Erklärung unterliegen; sondern wir verstehen sofort erkennbare, seit jeher bei den Slaven als Fluß-, Berg- und Städtenamen angewendete Wörter darunter, Wörter, welche in Materie und Form einfach und unbestritten slawisch sind und die sich in keiner andern europäischen Sprache wiederfinden. Dergleichen sind Srb, Črna oder Černa, Brzawa, Pleso, Plewa, Morawa, Chrbet, Sjewer, Pjena, Potisj u. s. w. Die Sirbi oder Serben waren ein Volk, welches nach Plinius (79 n. Chr.) und Ptolemaios (um 175) zwischen dem Mäotis und der Wolga, nicht unfern dem heutigen Serpaflusse, wohnte. Serbinum (*Σέρβινον*), nach Ptolemaios eine Stadt in Unterpannonien, Serbetium, nach den Peutingerschen Tafeln und dem Itinerarium Antonini ebendaselbst, vielleicht derselbe Ort, am wahrscheinlichsten das heutige Srbac an der Sawe. Tsierna (Schwarz), nach einer römischen Marmorinschrift (157) eine ehemalige Stadt, jetzt Ruine an dem heutigen Tschernafluſſe, an der Mündung desselben auf der Grenze Ungarns und der Walachei, in die Donau; in anderen gleichzeitigen Quellen heißt sie Zerna, Tierna. Versobis nach den Aufzeichnungen des Kaisers Trajan (106) bei Priscian, Versovia nach den Penting. Tafeln u. s. w., mehr noch im Mittelalter, eine bekannte Stadt an der heutigen Brzawa im südöstlichen Ungarn. Pelso, nach Plinius, Aurelius Victor u. s. w., der größte See Pannoniens (später Blatensee genannt), ein rein slawischer Name, denn in den Karpathen, in Mähren, Schlesien und Rußland bezeichnet pleso See. Pelva, nach dem Itin. Anton. eine Stadt in Niederpannonien, wo heute noch ein Städtchen mit einem Flusse gleichen Namens angetroffen wird. Maravios (*Μαραβίος*), nach Ptolemaios ein Nebenfluß des Don, nicht fern von den oben berührten Sitzen der Sirben. Karpates (*Καρπάτης*), bei Ptolemaios und Andern die Karpathen. Chrbet, Chrebet werden heute noch in Rußland hohe Berge durchweg genannt; die anwohnenden Russinen nennen die Tatren* Horby und bei den Chorwaten und Winden bedeutet dieses Wörtchen chrib oder chrb ebenfalls Berghöhe, Berg. Savari (*Σαύαροι*), ebenfalls bei Ptolemaios, ein Volk hinter den Karpathen in Sarmatien, dasselbe mit den Sjewerern Nestors. Wir wollen uns hier nicht weitläuftiger über andere Namen dieser und der nächsten Zeit, z. B. Piena (Piengitae), Stulpini oder Stlupi, Patisus oder Pathissus (Potisj, von po an und Tisa Theiß

* Die Karpathen werden bei den Slawen Tatry genannt. Chrb bedeutet eigentlich so viel wie Rücken.

also Theißland), Milareka, Streden u. s. w. verbreiten, welche eben so rein slawisch sind. Wir überlassen es hier vorurtheilsfreien Richtern, ob sie einige der genannten Namen irgend den Slawen abzusprechen und aus einer andern Sprache ungezwungen abzuleiten vermögen? Fort und fort sind alle diese Namen, wie Srb, Srbec, Černa, Brza, Brzawa, Pleso, Plewa, Morawa, Chrbet, Sjewer u. s. w. seit undenklicher Zeit bis auf den heutigen Tag bei allen, auch den entferntesten Slawen als solche allgemein üblich gewesen, indeß dies bei anderen alteuropäischen Völkern nicht der Fall war. Wäre es nun aber nicht verkehrt, annehmen zu wollen, daß die Slawen dieselben erst nach ihrem Einzuge aus Asien im V. Jahrhunderte von andern Völkern angenommen hätten, da sie doch gar nicht bei den letzteren existirten, und wenn sie existirt hätten, doch nicht so schnell und in solcher Menge in die slawische Sprache eingedrungen und sich dort eingewurzelt hätten. Solche und andere ähnliche geographische Namen können uns daher als unverdächtiges Zeugniß gelten, daß jenes Volk, von dem sie ihren Ursprung nahmen, das slawische, von jeher in Europa angesessen gewesen sei.

14. Trotz des Schweigens, welches namentlich griechische und römische Schriftsteller über das slawische Alterthum beobachten, haben wir dennoch Fingerzeige, daß sie die Slawen zur Zeit ihres historischen Auftretens im V. und VI. Jahrhundert, wo sie von den Hunnen und Awaren aus ihren alten Sitzen verdrängt gewaltig auf die römischen Grenzländer losstürmten, nicht für ein neues und fremdes, sondern für ein altes und bekanntes Volk gehalten haben. Das geht im Allgemeinen aus der ganzen Art und Weise, wie diese Schriftsteller von den Slawen und ihrem historischen Auftreten sprechen, wie auch aus ausdrücklichen Aussprüchen derselben hervor. Prokop giebt uns die älteste ausführliche Kunde über die Sitten und Gebräuche unserer Vorfahren und schließt seinen hochwichtigen Bericht mit folgenden merkwürdigen Worten: „Vorher hatten die Slawen und Anten einen Namen; beide wurden in alter Zeit (τὸ παλαιὸν) Sporen genannt, wie ich glaube, wegen ihres zerstreuten Wohnens in Dörfern; aus diesem Grunde haben sie weitläuftige Länderstrecken inne; der größte Theil der Länder auf der andern Seite des Ister ist in ihrer Gewalt.“ Also waren die Slawen schon seit alter Zeit (τὸ παλαιὸν), also wenigstens seit einigen Jahrhunderten, denn von einem dergleichen Zeitraume war dieser Ausdruck in Brauch, den Griechen und Römern unter einem

allgemeinen Stammnamen bekannt, der nach Prokop Sporen lautete und worunter wir den Namen Serben wiederzufinden glauben. Den Ausdruck ἐκ παλαιοῦ gebraucht er auch etwas weiter oben, wo er über den volksthümlichen Zustand unter den Slawen spricht; mithin ist es klar, daß Procop dem slawischen Alterthume fleißig nachgeforscht haben mußte, und eine solche Nachricht aus schriftlicher oder mündlicher Ueberlieferung überkommen hatte. Hätte Prokop von einer vor gar nicht langer Zeit erfolgten Einwanderung der Slawen aus Asien etwas vernommen, so würde er dies um keinen Preis mit Stillschweigen übergangen haben. Kein einziger damaliger Historiker hielt die Slawen für solche asiatische Einzüglinge, wie die Hunnen, Sabiren, Awaren, Bulgaren u. s. w. Leider muß hier bedauert werden, daß Prokop, der slawischen Sprache völlig mikundig, gerade jenen alten Gemeinnamen aller slawischen Völker nicht in seiner ursprünglichen ächten Form auf uns gebracht hat. Denn obgleich der Forscher nach dem Vorgange Dobrowskys sich leicht davon überzeugt, daß Prokop sein unerhörtes Wort Spori aus dem urslawischen Namen Srb (§. 7. 16.) gebildet habe, so wird dennoch diese Verstümmelung bei dem fast einzigen Historiker dieses Zeitraums über unser Alterthum fort und fort einheimischen, wie fremden Grüblern Anlaß zu beliebiger Verdrehung und Auslegung, und somit auch zur Aufstellung von allerhand wunderbaren Meinungen und Mährchen über den Ursprung der Slawen geben. Mit Prokops Zeugnisse stimmen auch die Aussprüche späterer in- und ausländischer Berichterstatter überein. Hierher gehört vorzüglich das Zeugniß des Guido von Ravenna (anonymus Ravennas), welcher im IX. Jahrh. († 886) lebte und aus alten römischen Reisekarten und anderen jetzt verlorenen Quellen eine umfassende Geographie verfaßte, die leider nur in einem sehr dürftigen Auszuge auf unsere Zeiten gekommen ist, nichtsdestoweniger aber sehr schätzbare Fragmente und Nachrichten enthält. Ueber den Ursprung der Slawen lesen wir bei ihm folgende Worte: „Sexta ut hora noctis Scytharum est patria, unde Sclavinorum exorta est prosapia; sed et Vites et Chymabes ex illis egressi sunt.“ Man bemerke wohl, daß unser Geograph dieses Skythien, woraus er die Slawen herstammen läßt, zwischen die Urſitze der Normannen, Finnen, Karpen und Rerolanen setzt und ausdrücklich vom

1 Anon. Ravennas l. I. c. 12. Vites sind die baltischen Vitinger und Chymabes der bekannte deutsche Stamm der Chamaver.

alten Skythien, welches weiter nach Osten, im Gebiete der zehnten Nachtstunde lag und welches er das „steppige und alte Skythien" nennt, unterscheidet [1]. Das Zeugniß des Guido verdient um so mehr Aufmerksamkeit, als es unbezweifeltlich aus guten und ächten Quellen, d. h. aus Schriftstellern des VI. und VII. Jahrhunderts, welche deutschen Geschlechtes waren und die er namentlich anführt, geschöpft worden ist. Mit Guidos Zeugniß stimmt einigermaßen überein, was wir in den geographischen Aufzeichnungen einer münchener Handschrift, welche ursprünglich vom Ende des IX. Jahrhunderts herrührt, über die Slawen lesen: „Zeruiani, quod tantum est regnum, ut ex eo cunctae gentes Sclavorum exortae sint et originem, sicut affirmant, ducant [2]. Die Vergleichung dieser Stelle mit anderen in jener Handschrift überzeugt uns, daß jenes große Serbenland, das Vaterland aller damaligen Slawen, vom Bèloserbien (Weißserbien) des Kaisers Konstantin Porphyrogeneta und von Guidos Kleinskythien nicht verschieden ist [3]. Auf ähnliche Weise schreibt auch der Papst Johann X. (914—929) an die chorwatischen Fürsten Tomislaw und Michael von Zachlum unter andern folgende Worte: „Wer zweifelt daran, daß die slawischen Reiche unter die ersten Wirkungskreise der Apostel und der allgemeinen Kirche gehören, da sie in der Wiege die Speise der apostolischen Rede mit der Milch des Glaubens, ebenso wie in der jüngsten Zeit die Sachsen von unserem Vorgänger gesegneten Andenkens Gregor" u. s. w. [4]. Dem, was hier der Papst sagt, entspricht

---

1 Anon. Rav. l. c. 12. Decimo ut hora noctis grandis eremus et nimis spatiosa invenitur, cujus a fronte vel latere gens Gazorum adscribitur, quae eremosa et antiqua dicitur Scythia. Auf ähnliche Weise unterscheidet er an vielen Stellen Kleinskythien, woraus er die Slawen abstammen läßt, und Großskythien, wo zu seiner Zeit die Kosaren wohnten, ausdrücklich; vrgl. l. IV. c. 1. 4. 11. 12. 46. l. V. 28. Daraus geht hinlänglich hervor, daß Guidos Skythien die kleinere nordwestliche Seite des Ptolomaiischen Sarmatiens oder der Länder zwischen der Ostsee, den Karpathen, dem niedern Dniepr, der obern Wolga und Finnland ist.

2 Hormayrs Archiv 1827. Nr. 49. 92—93. Dess. Luitpold 1831. 4. S. 24.

3 Auch die Worte Helmolds (lib. I. c. 1.): Haec (sc. Russia, welches zu Helmolds Zeiten uber den Bug bis zum Sau reichte) etiam Chunigard dicitur, eo quod ibi sedes Hunnorum (d. h. Slawen) primo fuerit, gehören, richtig erklärt, hieher. Denn es ist kein Zweifel darüber, daß unter den Hunnen bei diesem, wie bei Beda und vielen andern Schriftstellern, keineswegs die wirklichen Hunnen, sondern die Slawen, natürlich fälschlicherweise und mißbräuchlich gemeint sind. Vrgl. §. 15. 3. §. 28. 1.

4 Farlati Illyr. sacr. T. III. p. 94. sq. Katancsich De Istro. p. 205

was Nestor, der älteste russische Annalist, über die ursprünglichen Sitze der Slawen an der Donau und im alten Illyrikum, über die Predigten der Apostel Paulus und Andreas unter den Slawen in Illyrikum und in Rußland erzählt, vortrefflich (§. 11. 3.). Das übereinstimmende Zeugniß zweier entfernter, von einander unabhängiger Zeugen über diesen Gegenstand ist sicher beachtenswerth. Wir wissen zwar recht wohl, daß jene Ueberlieferung über den Verkehr der Apostel Paulus und Andreas unter den Slawen nicht begründet werden kann, allein da in diesen ausdrücklichen Zeugnissen immer noch dasjenige enthalten ist, was wir hier beweisen wollen, nämlich: daß in der ersten Hälfte des Mittelalters die allgemeine Ueberzeugung unter den Gelehrten geherrscht habe, die Slawen seien ein ursprünglich europäisches Volk, tritt sie unserer Annahme nicht hindernd entgegen. In dieser Beziehung ist uns namentlich das Zeugniß des Nestor hochwichtig. Ein geborener Slawe, lebend inmitten des ausgebreitetsten slawischen Volkes, unter den Russen, schöpfte er zu Ende des XI. Jahrhunderts seine Nachrichten aus mannigfaltigen einheimischen Quellen, alten Ueberlieferungen, Volkssagen und Volksliedern u. v. a. Es ist unwahrscheinlich, daß die Slawen, falls sie erst im IV. oder V. Jahrhunderte in Europa eingezogen wären, bis zum X. oder XI. Jahrhundert die Erinnerung an jenen Zug so ganz und gar in der Volksüberlieferung, in ihren Liedern und Sagen verloren haben sollten. Allein man findet auch nicht die leiseste Anspielung, wohl aber deutliche Anzeichen, daß die Slawen selbst sich für ein ureuropäisches Volk hielten, welches bereits zur Zeit der Apostel in Rußland gewohnt und einstmals in uralter Zeit in einigen seiner Stämme weit nach Süden bis in die Donauländer in das heutige Illyrien gereicht habe [1]).

15. Fassen wir nun alle bis jetzt entwickelten Beweise zusammen [2] und wägen wir dieselben nach ihrem inneren Werthe allseitig und vernünftig

---

1 Daß mit Nestor auch unsere übrigen ältesten Historiker, Kadlubek, Boguchwal, Dalimil u. a. von einer Einwanderung der Slawen aus Asien nach Europa nichts wissen, sondern nach der richtigen und allgemeinen Volksüberlieferung das Urvaterland des Slawenthums in die Mitte Europas, in die Donauländer, d. h. das heutige Ungarn, Kärnthen u. s. w. setzen, werden wir weiter unten §. 11., nachdem wir tiefer in das Innere der Geschichte eingedrungen sein werden, ersehen.

2 Beweise aus dem innern Wesen der streitigen Sache selbst lassen sich natürlich hier im Eingange noch nicht vortragen. So werden wir z. B. weiter unten beweisen, daß die Welten, vom Ptolemaios (175—182) auf der balti-

ab, so ist das unfehlbare Ergebniß dieser Untersuchung, daß der schon in uralter Zeit volkreiche Slawenstamm nicht erst zur Zeit der letzten Wanderung der uralisch-tschudischen und türkischen Völker, d. h. der Hunnen, Awaren, Sabiren, Kosaren u. s. w. aus Asien nach Europa eingedrungen sein konnte, sondern daß er schon von jeher zwischen den verwandten Völkern der Thraker, Kelten, Germanen und Lithauer seinen Ursitz gehabt haben müsse. Damit wir aber bei dem Uebergange aus dem sichern und hellen Zeitraume der slawischen Geschichte in den unsicheren und dunklen nicht vom rechten Wege gerathen, ist es vor allen Dingen nothwendig, zu forschen, unter welchem Namen die slawischen Völker zur Zeit ihrer letzten Ausbreitung in Europa im V. und VI. Jahrhundert den andern Nachbarvölkern bekannt wurden und welche Länder Europas von den gleichzeitigen Geschichtschreibern als ihre damaligen oder früheren Wohnsitze angegeben werden. Finden wir mit voller Sicherheit die eigentlichen und ursprünglichen Sitze der Slawen vor dem IV. und V. Jahrhundert: vielleicht gelingt es uns sodann, einige neue Quellen des Lichts in den alten griechischen und lateinischen Schriftstellern und in andern Denkmälern an den Tag zu fördern und die bisherige Finsterniß, welche über der ältesten Periode unserer Geschichte liegt, zu verscheuchen.

7. Die ursprünglichen Namen der Slawen: Winden und Serben.

1. Die ältesten sicheren, keinem Zweifel unterworfenen Nachrichten über die Slawen, in denen sie mit diesem heutzutage allgemein angenommenen Namen bezeichnet werden, finden wir in den Schriften von sechs Historikern aus der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts, bei Prokopios (552), Jornandes (552), Agathias (590), dem griechischen Kaiser Maurikios (582—602), bei Johann von Bielar (590) und Menander (594), welche alle, nicht ausgenommen den Bischof von Bielar Johann, entweder in Byzanz und im griechischen Reiche oder in Italien lebten und ihre Nachrichten über die Slawen entweder aus

---

schen Küste angeführt, die Verfahren der slawischen Weleten oder Lutizer, welche später in Deutschland sattsam bekannt wurden, waren (§. 44. 2 — 5.). Sind sie Slawen, wie sich nicht bezweifeln läßt, so fallen alle jene unfruchtbaren Konjecturen über die Einwanderung der Slawen im V. Jahrhundert zusammen.

mündlichen Berichten und Ueberlieferungen anderer Völker, hauptſächlich der deutſchen Gothen, oder ſelbſt aus ſlawiſchen Berichten und manchmal auch, wie namentlich Prokop und Maurikios, unmittelbar aus eigener Erfahrung ſchöpften. Alle kannten perſönlich nur die Südſlawen, welche an der niedern Donau wohnten und ihre Sitze bereits in das ehemalige Moeſien und Pannonien auszubreiten begannen; das, was ſie über die Nordſlawen berichten, haben ſie lediglich aus Erkundigungen und Gerüchten geſchöpft. Ihre Zeugniſſe als die gleichzeitiger Schriftſteller ſind ſchon an und für ſich wichtig und für uns, die wir auf ſie das ganze Syſtem unſerer Forſchungen begründen wollen, um ſo mehr allſeitiger Würdigung werth. Deshalb müſſen wir dieſelben jetzt, wenigſtens was die Hauptſachen betrifft, vernehmen.

2. Jornandes beſchreibt gleich zu Anfange ſeiner Geſchichte der Gothen, indem er über die Stellung der verſchiedenen nordeuropäiſchen Völker ſpricht, die Namen und Sitze der damaligen Slawen folgendermaßen: „Jenſeits der Donau liegt Daeien, nach Art eines Kranzes von ſteilen Bergen verwahrt, an deren linker gegen Norden zugewandter Seite, ſowie von der Quelle der Weichſel über einen unermeßlichen Raum (per immensa spatia) der volkreiche Stamm der Winiden (Winidarum natio populosa) angeſiedelt iſt. Obwohl die Namen derſelben verſchieden ſind nach der Verſchiedenheit der Stämme und Sitze, ſo werden ſie doch vorzugsweiſe Slawinen und Anten genannt. Die Slawinen wohnen von der Stadt Noviodunum und von dem See Muſianus bis zum Dnieſter und gegen Norden bis an die Weichſel. Sümpfe und Wälder dienen als feſte Oerter. Die Anten dagegen, unter ihnen die tapferſten, haben ihre Sitze da, wo das ſchwarze Meer eine Krümmung macht, vom Dnieſter bis zum Dniepr, Flüſſe, die mehrere Tagereiſen von einander entfernt ſind“ [1]. An einer andern Stelle ſpricht er von den Kriegen des gothiſchen Königs Ermanarich zwiſchen 332—350: „Ermanarich wandte, als er viele ſtreitbare nordiſche Völker überwunden hatte, nach der Niederlage der Heruler ſeine Waffen gegen die Weneten, die, obgleich im Kampfe ihm ungleich, dennoch auf ihre Menge bauend, anfangs Widerſtand zu leiſten wagten. Aber die Menge allein vermag nichts im Kriege, zumal wenn ein wohlbewaffnetes Heer heranrückt. Dieſe nun, wie wir bereits im Anfange unſeres Werkes oder in der Ueberſicht der Völker bemerkten, einem Stamme entſprungen, führen

1 Jornandes, de Gothorum origine c. 5.

jetzt drei Namen: Weneten, Anten und Slawen; wiewohl sie gegenwärtig wegen unserer Missethaten überall wüthen, so waren sie dennoch damals insgesammt Ermanarichs Herrschaft untergeben"[1]. Prokop erwähnt, von der Rückkehr der Heruler (um 494) aus der Gegend am linken Donauufer, da wo die March mündet, zu den Warnern an der Ostsee und später zu den Dänen sprechend, daß auf diesem Zuge alle slawischen Völker (τὰ Σκλαβηνῶν ἔθνη ἐφεξῆς ἅπαντα) denselben freien Durchzug durch ihr Gebiet gestattet hätten"[2]. Sodann sagt er vom Anfange der Herrschaft des Kaisers Justinian (527): „die Hunnen, die Slawen und die Anten, die Nachbarn der Slawen, machten, über den Ister setzend, fast alljährlich in großen Haufen Einfälle in das römische Gebiet"[3]. Später bemerkt er: „der mäotische Meerbusen ergießt sich in den Pontos Euxeinos. Die dortigen Einwohner, früher Kimmerier genannt, nennen sich jetzt die Utiurguren. Die Länder weiter nach Norden enthalten unzählige Völkerschaften der Anten (ἔθνη τὰ Ἀντῶν ἄμερσα)"[4]. Endlich beschließt er seine Beschreibung des Charakters und der Sitten der Slawen mit diesen Worten: „Früher führten die Slawen und Anten einen Namen; beide hießen vor Alters Sporen (Σπόροι), ich glaube darum, weil sie σποράδην, d. h. zerstreut in ihren Dörfern[5], wohnen. Deshalb haben sie auch ausgebreitete Landstriche inne; der größte Theil der Länder auf jener Seite des Ister ist nämlich in ihrer Gewalt"[6]. Bei Agathias, Maurikios, Johann von Biclar und Menander liest man nur die Namen der Slawen, bei Agathias auch den der Anten; über ihre Sitze aber wird, mit Ausnahme einer allgemeinen Bemerkung des Maurikios über die jenseitigen Donauländer und einer Nachricht des Agathias über die gegen sie geführten Kriege, nichts weiter berichtet.

3. Aus dem eben angeführten Zeugnisse des Jornandes und Prokopios ist dreierlei ersichtlich: erstens, daß die slawischen Völker etwa um die Hälfte des IV. Jahrhunderts bereits da gewohnt haben,

1 Jornandes, c. 23.

2 Procop., Bell. Goth. l. II. c. 15. p. 421—422. ed. Par.

3 Procop., Hist. arc. c. 18. p. 54. 55.

4 Procop., B. G. l. IV. c. 4. p. 573.

5 In einander gegenüberstehenden Häusern (vis-à-vis), wie man dies noch gegenwärtig bei den Bulgaren, den Serben jenseits der Donau und den Letten bemerkt.

6 Procop., B. G. l. III. c. 14. p. 498.

wo wir ſie im V. und VI. Jahrhunderte finden, d. h. in den Ländern hinter den Karpathen; denn dort hatte ſie der kriegeriſche Gothenkönig Ermanarich unterjocht oder wenigſtens zu unterjochen verſucht, zwiſchen 332—350 (§. 8. 13.). Es konnten dieſe Völker daher nicht erſt mit den Hunnen (um 375) in Europa eingedrungen ſein. Zweitens, daß der ſlawiſche Stamm ſchon damals ungewöhnlich volkreich und ausgebreitet war. Die Worte der beiden gleichzeitigen Hauptberichterſtatter, welche mit einem gewiſſen Erſtaunen über die Menge der ſlawiſchen Völker ſprechen, ſind überaus wichtig. Jornandes nennt den Stamm der Winiden volkreich, über unermeßlichen Raum (immensa spatia) verbreitet, mächtig an Zahl (numerositate potentes); Prokop gebraucht, indem er nur von der einen Hälfte des Slawenſtammes ſpricht, den Ausdruck: die unzähligen Völker der Anten[1]. So ſprach man von keinem erſt damals aus Aſien eingewanderten noch ſo kriegeriſchen Volke, als den Hunnen, Awaren, Koſaren, Bulgaren u. ſ. w.; auch das überaus ſchnelle Verſchwinden dieſer Einzüglinge beweiſt, daß ihre räuberiſchen Haufen nur in geringer Zahl eingerückt ſind und daß ſie erſt in Europa durch die unterjochten Völker ſich verſtärkt haben, wogegen die Slawen ſich nicht nur in ihren alten Sitzen erhielten, ſondern außerdem viele andere Länder bevölkerten. Drittens wird aus den obigen Zeugniſſen erſichtlich, daß die Slawen zwar nach der Verſchiedenheit ihrer Geſchlechter und Sitze verſchiedene Namen führten und ſich dadurch gegenſeitig von einander unterſchieden, nichtsdeſtoweniger aber, was ihren Urſprung betrifft, eines Stammes waren, deſſen alter und allgemeiner Name nach Jornandes Winidae, nach Prokopios aber Spori oder Serbi war. „Der volkreiche Stamm der Winiden", ſagt Jornandes, deren Namen nach der Verſchiedenheit der Geſchlechter und Sitze ſich verändern, werden demnach vorzugsweiſe Slawen und Anten genannt", und weiter unten: „ſie ſind alle einem Stamme entſprungen und haben jetzt drei Namen: Weneten, Anten und Slawen." Nach Jornandes war alſo der allgemeine uralte Name aller Slawen Winden oder Weneten,

---

1 Damit ſtimmen auch die Ausſprüche ſpäterer Zeugen überein, z. B. der des ungenannten baieriſchen Geographen um 890: Sittici ... regio immensa. Stadici ... populus infinitus. Zeriuani, quod tantum est regnum, ut ex eo cunctae gentes Selavorum exortae sint u. ſ. w. (Merkwürdige Ausdrücke über einzelne ſlawiſche Völkerſchaften). So heißt es in einem Schreiben des Mathäus, Biſchofs von Krakau, an Bernhard von Clairvaux um 1150: Gens Ruthenica multitudine innumerabili ceu sideribus adaequata ... Ruthenia quae quasi est alter orbis ete.

während Anten und Slawen blos ſpätere Bezeichnungen von zwei Hauptſtämmen waren. Dagegen war der allgemeine Name aller Slawen nach Prokopios Sporen, ſtatt deſſen ſpäter die Einzelnamen der Slawen und Anten als die zweier Hauptſtämme, die ſich zuerſt und am Meiſten in den Kämpfen mit den Griechen auszeichneten, gewöhnlich wurden.

4. Auf die Zeugniſſe des Jornandes und des Prokop, wonach der ſlawiſche Völkerſtamm urſprünglich nach dem Einen Winiden, nach dem Andern Sporen hieß, Namen, welche ſich auf den erſten Anblick zu widerſprechen ſcheinen, gründet ſich das Grundproblem im ganzen Umfange der ſlawiſchen Alterthümer. Hier iſt der Uebergang aus dem ſichern und hellen Zeitraume in den unſicheren und dunkelen; ein wichtiger Schritt, von dem Alles abhängt. Somit wirft ſich unſerer ſorgfältigſten Beantwortung eine doppelte Frage auf: 1) Hießen die Vorfahren der Slawen, wie Jornandes verſichert, Winiden? 2) Hießen die Ahnen der Slawen, wie Prokop behauptet, Sporen?

A. Der fremde Name der alten Slawen: Winiden, Winden.

5. Jornandes nennt die Slawen und Anten, wie wir oben geſehen haben, ausdrücklich Völker windiſchen Stammes (Vinidarum natio). Spätere, zumal deutſche, ſowohl in lateiniſcher als deutſcher Sprache ſchreibende Schriftſteller, welche die Slawen mehr oder weniger erwähnen, legen den Slawen ohne Bedenken den Namen Winden oder Wenden bei. Alle hierher gehörigen Zeugniſſe beſonders anführen zu wollen, wäre allzu weitläufig; einige der hauptſächlichſten mögen genügen. So ſagt Fredegar (um 650): Samo in Selavos cognomento Winidos perrexit [1]). Jonas, Abt des Kloſters Bobbio in Italien im VII. Jahrhundert, ſagt vom heiligen Kolumban [2]: Ei cogitatio in mentem ruit, ut Veneticorum, qui et Sclavi dicebantur, terminos adiret caecasque mentes evangelica luce illustraret. Ebenſo gebraucht dieſes Wort der h. Bonifacius, Erzbiſchof von Mainz († 755); er nennt die Slawen zwiſchen der Elbe und Saale in einem ſeiner Briefe Wineden, oder, wie Andere leſen, Weneden [3]. In der

1 Fredegar, chronic. c. 48. c. 67. „Sclavi cognomento Winidi".

2 Jonas, Vita s. Columbani c. 53.

3 S. Bonifacii Epist. ad Athelbaldum Serrarii Bibl. max. patrum. Lugd. 1677. „Et Wenedi, . . tam magno zelo matrimonii amorem mutuum servant, ut mulier, viro proprio mortuo, vivere recuset".

ſogenannten weſſobrunner Handſchrift in München aus dem VIII. Jahrhundert führen die Slawen den Namen Winidi [1]. Desgleichen werden die Slawen in den Urkunden der deutſchen Könige und Fürſten aus dem VIII—X. Jahrhunderte regelmäßig Winidi, Winades u. ähnl. genannt; z. B. in einer Urkunde Kaiſer Ludwigs von 832 Winades, in einer Urkunde König Ludwigs von 846 Sclavi . . . qui vocantur Moinvinidi et Ratanzvinidi (am Main und an der Rednitz [2]); in anderen aus dem X.—XI. Jahrhundert kommen Namen von Gegenden, Städten, Dörfern, Klöſtern, welche nach den Slawen benannt worden waren, vor, wie Nabawinida (803), Winidesheim (889), Adalharteswineden (905), Walahrameswinida (908), Biſenwinda (932), Winithiscunburg (936), Kloſter Winethahuſum (907, 999), Wolfereswiniden (979), Winiden Gau (979), Winediscun Salebizi (1036) u. ſ. w. [3]. In deutſchen Jahrbüchern aus dem VIII.—XII. Jahrhundert, z. B. in den Annalen Sct. Amandi, Petav., Laureshan, Moissiac., Bertinian., Lobiens., Xantens., Laurissens., Guelferbytan., des Hinkmar von Rheims, des Prudentius u. ſ. w., in der Biographie Karls des Großen von dem Mönche von St. Gallen u. ſ. w. werden die Slawen durchgängig Winedi, Winidi, Winitha, Winethi, Winetes, Winedi, Wenedi, Hwinidi, Guinidini, Gunedes, ihr Land aber Wenedonia, Wenedum genannt. Gerbert (der ſpätere Papſt Sylveſter II.), nennt die Slawen bei Erwähnung des Zugs von Otto I. gegen die Elbſlawen (vor 988) Gwinider, d. h. Winider [4]. Alfred gebraucht in ſeiner Ueberſetzung des Droſius (vor 900) von dem Lande der Slawen in Deutſchland den Ausdruck Winedaland, ſie ſelbſt nennt er Winedas [5]. Wulfſtan nennt in ſeiner Reiſebeſchreibung (vor 890) das geſammte Küſtenland von der Mündung der Weichſel über Mecklenburg bis nach Wagrien zweimal Weonedland und einmal

1 Hormayr, Herzog Luitpold. S. 24.

2 D. Ludov. 846: „In terra Sclavorum .... qui vocantur Moinvinidi et Ratanzvinidi". „Sive Bojoarii, sive Sclavi vel Vinades". p. 57.

3 Boehmer, Regesta chron. diplom. Frkf. 1831—1833. IV. 2. Raumer, Reg. Brandeb. Berl. 1836. 4. Leutſch, Markgraf Gero. Leipz. 1828. 8. Koch-Sternfeld, Beiträge I, 17. 166. Werſebe, Beſchreibung der Gaue an der Weſer. 1829. 4.

4 Legiones militum duxit (caesar Otto III.) in Sarmatas, quos ea lingua Guinidos dicunt. Bibl. max. patr. T. XVII. Gerberti epist. XCI.

5 Barrington, the Anglo-Saxon version from the historian Orosius by Aelfred the Great. Lond. 1773. 8. S. 19 — 21. Vrgl. Schlözers Neſtor II. 67—68.

Winodland. Aehnlich bedient ſich ſein Zeitgenoſſe Other des Wortes Winedum [1]. Die alten geographiſchen Aufzeichnungen der Isländer, herausgegeben von Langebeck und Werlauff [2], nennen das ſlawiſche Land, welches mit Preuſſen, Sachſen und Dänemark grenzte, Vindland. In dem Bruchſtücke einer alten, durch Bergmann herausgegebenen, lievländiſchen Urkunde, kommt der Name Wentlande für das von Slawen beſetzte pommeriſche Land vor [3]. Nach Rühs hat die pommerſche Küſte auch bei den Skandinaviern um 1000 Wendland geheißen [4]. Der ſkandinaviſche Hiſtoriker Snorro [5] nennt den Boriſlaw, Fürſten von Pommern, König von Vinland. Die kleine Landſchaft Wagrien, der öſtliche Theil Holſteins bis zur Trawe, war von Slawen beſetzt, welche den Dänen tributpflichtig waren; die Dänen nannten dies Land Wanland. Im Salomoglossar (aus dem Ende des IX. Jahrhunderts) wird Vandalus durch Wint überſetzt, und in einer Handſchrift des böhmiſchen Muſeums (1102) ſchrieb Jemand Zlouenin, d. h. Slawe hinzu [6]. In einem Gloſſar aus Trier lieſt man ebenfalls Winida Sclavi [7]. In den hiſtoriſchen Schriften aus dem Anfange des XII. Jahrhunderts bei Eichhorn und Raumer iſt der Name Slavia deutſch durch Winden wiedergegeben [8]. Wir übergehen viele andere Hiſtoriker aus dem XI.—XIII. Jahrhundert, welche dieſen Namen durchgängig und ohne alles Bedenken den Slawen beilegen, wie Adam der Breme, Helmold, Arnold u. A. [9]. Es unterliegt alſo keinem Zweifel, daß in dieſen ſpäteren Zeiten, d. h. vom VI.—XII. Jahrhundert, die Völker ſlawiſchen Stammes bei allen Schriftſtellern

---

1 Dahlmanns Forſchungen. I. 422—430.

2 Langebeck. T. II. p. 36. Voigt, Geſchichte Preuſſens. I. 208. Werlauff, Symbolae ad geogr. medii aevi e mon. Islandicis. Havniae 1821. 4. p. 10. „Pulinaland, Vindland ar veratast nest Danmörk, p. 15. Saxland ok Vinland (Vindland)“.

3 Bergmann, Fragm. e. Urk. d. ält. liefl. Geſch. Riga 1818. 8. p. 25. Voigt I. 208.

4 Rühs, Geſchichte Schwedens, I. 96.

5 Snorro, Tryggwasona Saga c. 15. p. 227. Kannegieſſer, Geſch. Pommerns. I. 38. 53.

6 Wandalus Wint Zlovenin. Cod. mus. Boh. (1102) p. 359. col. 3.

7 H. Hoffmann von Fallersleben, althochd. Gloſſen. Bresl. 1826.

8 Raumer, Reg. Brand. I. p. 121. Nr. 669. In Poloniam, Slaviam et Bohemiam findet ſich deutſch überſetzt: zu Windeh, zu Polandt und zu Behem. Ebenſo kommt in Stendal 1475 eine Slavorum platea und ebendaſ. 1567 deutſch eine Wendenſtraße vor.

9 Mehr Beiſpiele über den Gebrauch des Namens Winde, Wende, werden im Verlaufe des Werks z. B. §. 8. 15. §. 28. 1. §. 38. 1. §. 40. 1. §. 42. 1. §. 43. 3. 4. §. 44. 1. gegeben: vrgl. §. 18. 5.

des Weſtens, namentlich bei den deutſchen und den ihrem Beiſpiele folgenden italieniſchen Hiſtorikern unter dem allgemeinen Namen der Winden oder Weneden begriffen wurden. Noch fiel es Niemandem ein, die Slawicität der Winden zu bezweifeln; denn daß ein Volk zwei Namen führt, iſt ſo einfach als wenn ein ſlawiſcher Schriftſteller von den deutſchen Nationen ſchreibt: Němci, kteřjż i Germanowé slugj (die Deutſchen, welche auch Germanen genannt werden).

6. Es ſcheint nun Jornandes, wenn wir ſeine Worte richtig auffaſſen, indem er den Namen der Winden allgemein von allen ſlawiſchen Nationen braucht, denſelben nicht nur für den dem ganzen Stamm gemeinſamen, ſondern auch für älter als die partienlären Namen der Anten und Slawen zu halten; er ſagt ja: „der volkreiche Stamm der Winiden, deren Name gegenwärtig“ u. ſ. w. Das wenigſtens geht daraus klar hervor, daß er dieſen Namen weder ſelbſt erſonnen, noch zuerſt und auf's Gerathewohl den Slawen beigelegt habe, ſondern ihn entweder aus älteren Schriften, oder aus Volksüberlieferungen oder, und dies iſt das Wahrſcheinlichſte, aus der Erfahrung und dem Leben ſelbſt nahm. Mit Recht werfen wir hier die Frage ein: war dieſer Name vor Jornandes bekannt und in welchem Sinne wurde er gebraucht? Der Name: Winden oder Weneten — die Identität beider Formen wird weiter unten (§. 8. 15.) dargethan werden — war den alten Griechen und Römern allerdings bekannt und von einem Volke jenſeits der Karpathen auf dem rechten Weichſelufer, deſſen Sitze von den Karpathen bis zur Oſtſee reichten, gebräuchlich. Mit Uebergehung der älteſten Spuren dieſes Namens bei den Griechen und Römern, worüber wir uns das Nähere auf §. 8. vorbehalten, bleiben wir hier bei fünf ausdrücklichen Zeugniſſen über jenes Volk ſtehen, welche ſich bei Plinius (um 79), Tacitus (um 100) und Ptolemaios (175), auf der denkwürdigen Münze des Kaiſers Voluſianus (253) und auf den peutingerſchen Tafeln (161—180; 423) finden. Plinius führt den Namen der Weneden in der Reihe anderer Völker folgendermaßen auf: „Einige geben an, daß dieſe Gegenden (zwiſchen der Oſtſee und den Karpathen) bis zur Weichſel von Sarmaten, Weneden, Sciren und Hirren bewohnt ſind“ [1]. Tacitus ſagt [2]: „Ich ſelbſt bin zweifelhaft, ob ich die Völkerſchaften der Peuciner, Weneden und Fennen zu den Germanen oder

1 Plinius, hist. natur. l. IV. c. 13. §. 97.
2 Tacitus, Germania c. 46.

vielmehr zu den Sarmaten zählen ſoll. Indeſſen gleichen die Peuciner, von Einigen Baſtarner genannt, in Sprache, Sitte, Sitzen und Wohnungen den Germanen. Schmutz Aller und träges Hinbrüten der Vornehmen, da Wechſelheirathen mit den Sarmaten ſie etwas zu deren Weiſe verſchlechterten. Auch die Weneden haben viel von ihren Sitten angenommen. Alle Wälder und Gebirge, die ſich zwiſchen den Peuciner und Fennen erheben, durchſtreifen ſie in räuberiſchen Zügen. Doch werden ſie füglicher zu den Germanen gerechnet, da ſie auch Häuſer erbauen und ſich der Schilder bedienen, und als ſchnelle Läufer gern zu Fuß ſind; alles Eigenthümlichkeiten, welche den Sarmaten fremd ſind, die auf Wagen und zu Pferde leben." Endlich führt Ptolemaios den Namen der Weneden dreimal bei der Beſchreibung Sarmatiens in folgender Ordnung an: „In Sarmatien wohnen folgende Hauptvölker: die Weneden am ganzen wenediſchen Meerbuſen, hinter Dacien die Peuciner und Baſtarner, auf der ganzen Küſte des Maiotis die Jazygen und die Roxolanen, im Innern des Landes hinter jenen die Hamarobier und die Alauner, ſkythiſche Stämme"; weiter unten: „an der Weichſel unter den Weneden ſind die Gothen"; ein wenig weiter oben: „die wenediſchen Gebirge" [1]. Auf den beiden Münzen des Kaiſers Volusianus (253) lieſt man den Namen der Weneden neben denen benachbarter Völker in griechiſcher und lateiniſcher Sprache. Auf der einen Seite der lateiniſchen Münze ſteht:

Imp. C. Va. F. Gal. Vend. Volusiano. Aug.

d. h. **Imperatori Caesari Vandalico, Finnico, Galindico, Vendico Volusiano Augusto.**

Auf der andern Seite:

Marti Pacifero.

Auf der einen Seite der griechiſchen:

ΑΥΤ. Κ. ΓΑ. ΦΙΝ. ΓΑΛ. ΟΥΕΝΔ. ΟΥΟΛΟΥΣΙΑΝΟΣ. ΣΕΒ.

d. h. *Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Γανδάλικος, Φίννικος, Γαλίνδικος, Οὐένδικος Οὐολουσιανὸς Σεβαστός.*

Auf der andern Seite:

ΑΝΤΙΟΧΕΩΝ. ΜΗΤΡΟ. ΚΟΛΩΝ.

d. h. *Ἀντιοχέων Μητροπόλεως Κολωνίας* [2].

---

1 Ptolem., Geogr. l. III. c. 5.

2 Vaillant., Numism. Imp. Romanor. Par. 1694. 4. II. 351. Ejusd. Numism. aerea Imp. Par. 1697. II. 220 — 221.

Auf den peutingerſchen Tafeln ſteht der Name der Weneden im äußerſten Norden, zwiſchen den Lygiern (Lupiones), Sarmaten und Geten, und zwar zweimal, zuerſt Venadi, dann Venedi, geſchrieben [1]. Andere gleichzeitige oder auch ältere oder etwas ſpätere Erwähnungen werden wir an ſeinem Orte (§. 8.) ausführlich beſprechen. Hier haben wir die klaren Zeugniſſe von fünf verſchiedenen, von einander unabhängigen, unverdächtigen Quellen aus dem I.—IV. Jahrhundert über die wirkliche Anſäßigkeit des großen Wendenſtammes — denn Ptolemaios zählt ſie ausdrücklich unter die ἔθνη μέγιστα und ſtellt ſie an die Spitze derſelben — hinter den Karpathen, an der Weichſel, in den Ländern zwiſchen dieſem Strome und jenem Gebirge und dem wenediſchen Meerbuſen, in weiter Ausdehnung gegen Oſten und Norden, gerade da, wo Jornandes ſpäter 550 die Wohnſitze ſeiner ſlawiſchen Weneden angiebt.

7. Da wir nicht vollkommen zu beſtimmen vermögen, wann der Name der Weneden in den ſogenannten peutingeriſchen Tafeln verzeichnet wurde, ob dies bei der erſten Fertigung zwiſchen 161—180 (nach Anderen 276—289), oder erſt ſpäter bei ihrer letzten Verbeſſerung unter Theodoſius II. (423) geſchah, ſo wollen wir uns vorläufig noch nicht mit der Würdigung dieſes Zeugniſſes befaſſen, ſondern bleiben dabei ſtehen, daß ſeit dem Zeitalter des Plinius von 79 bis 253 das den Römern und Griechen unter dem Namen der Weneden bekannte Volk fortwährend hinter den Karpathen wohnte; denn in dem letztgenannten Jahre trafen die römiſchen Legionen in der That die wenediſchen Haufen an der Grenze des römiſchen Reichs, und ſchrieben ſich, wenigſtens vor dem römiſchen Senate und Volke, den Sieg zu. Auf der andern Seite kennt Jornandes um 550 in dieſen Gegenden, wie von uns bereits dargethan worden iſt, den ſlawiſchen Stamm der Winden, indem er unter andern berichtet, daß derſelbe zwiſchen 332—350 von dem gothiſchen Könige Ermanarich mit ſchwerem Kriege überzogen und wohl übertrieben — vollſtändig unterjocht worden ſei. Seit dem Kriege des Kaiſers Volusian gegen die alten Weneden und ihre Bundesgenoſſen bis zu dem Kampfe des Ermanarich war alſo ungefähr ein Jahrhundert verfloſſen. Es wirft ſich nun die Hauptfrage auf: ſind die Winiden des Plinius, Tacitus, Ptolemaios und Volusianus mit den Winiden des Jornandes

1 Tabula Peutingeriana, ed. Scheyb. Vindob. 1753. Fol. segm. 5. 8.

ein und derſelbe Volksſtamm? oder ſind die erſtern von dieſen ein in Herkunft und Sprache völlig verſchiedenes, nicht ſlawiſches Volk? Wie leicht erſichtlich, beruht auf der Beſtimmung dieſer Frage das ganze Syſtem der ſlawiſchen Alterthümer. Die Slawicität der Winiden des Jornandes iſt geſichert; dagegen herrſchen über die Stammverwandtſchaft der Weneden des Plinius, Tacitus, Ptolemäus und Volusianus unter den gelehrten Hiſtorikern verſchiedene Meinungen, weil die Alten theils gar nichts darüber berichten, theils, wie Tacitus ſelbſt, noch ſchwanken. Zur Erörterung dieſer überaus wichtigen Frage reichen die bloßen Zenguiſſe jener drei Schriftſteller nicht hin; es muß daher anderwärts Licht und Beweis geſucht werden. Ziehen wir vor Allem die bisherigen Forſchungen über dieſen Gegenſtand in Betrachtung, ſo bemerken wir eine ungewöhnliche Uebereinſtimmung beinahe aller Hauptforſcher, ſowohl unter den Slawen, als unter den Deutſchen in der Anſicht, daß die Weneden des Plinius, Tacitus und Ptolemaios mit den Winiden des Jornandes deſſelben und demzufolge ſlawiſchen Stammes ſeien. Dieſe Behauptung, um nur Einige zu erwähnen, wurde unter den Slawen von Naruſzewicz, Karamzin, Surowiecki u. A., unter den Deutſchen von Schlözer, Gebhardi, Mannert, Buhle, Wilhelm, Luden, Voigt u. A. aufgeſtellt. Allen ſchien es beinahe unmöglich, über die Identität der jüngeren und älteren Weneden in Herkunft und Sprache zu zweifeln. Nichtsdeſtoweniger erhob ſich von einer andern Seite ein um ſo beachtenswertherer Widerſpruch, als derſelbe von einem bedeutenden Kenner der ſlawiſchen Sprachen, von Dobrowsky, ausging. Seine Stimme wurde als die eines Propheten und Selbſtherrſchers im Gebiete der ſlawiſchen Geſchichts- und Sprachforſchung nicht nur weit und breit vernommen, ſondern auch von denen, die ihn mißverſtanden, befolgt. Nicht zu verwundern war es, daß nach dem Vorgange eines ſolchen Führers, der dadurch, daß er die Identität der Weneden des Plinius und der Weneden des Jornandes läugnete, mit einem Federzuge das ganze Alterthum der Slawen in Europa vernichtete, Andere um ſo kecker weiter gingen und die Weneden bald für Kelten, bald für Germanen, bald für Lithauer, ja wohl gar für Finnen erklärten, die Slawen aber, zur Schande der Geſchichtſchreibung des XIX. Jahrhunderts zu einem neueren mongoliſchen, erſt im V. Jahrh. in Europa eingewanderten Volke ſtempeln wollten. Wir halten es für überflüſſig bei dem Unverſtande dieſer Schriftſteller, worunter die

deutſchen Schütz, Parrot und Halling die erſte Stelle einnehmen, länger zu verweilen. Dobrowſky ſelbſt, zwar kein unfehlbarer, aber doch vollkommen befähigter Kenner der Sprachen und der Verwandtſchaft der Völker, würde ſich über ihre neuen, ohne allen Beweis aufgeſtellten Einfälle entſetzt und dieſelben mit gebührender Verachtung zurückgewieſen haben [1]. Die Behauptung Dobrowſkys aber verlangt eine eigene, allſeitige, ſpecielle Beleuchtung.

8. Der berühmte, hochverdiente Forſcher Dobrowſky zweifelte in der erſten Periode ſeines ſchriftſtelleriſchen Wirkens nicht im geringſten an der Identität der beiden wendiſchen Stämme. Bereits in ſeiner Abhandlung: Ueber die älteſten Sitze der Slawen in Europa, in: Monſes, Landesgeſchichte des Markg. Mähren, Bd. II. S. XVII—XX. 1788. ſprach er ſich folgendermaßen aus: „die baltiſche Küſte, in der Nähe der Weichſelmündung, iſt die früheſte Heimath der Wenden oder Slawen. Hier waren vor undenklichen Zeiten, viele Jahrhunderte vor Chriſto, ihre Sitze, da auch die der Sprache nach ihnen nahe verwandten Letten, Preuſſen und Lithauer dort oder doch in der nächſten Nachbarſchaft ihre Sitze hatten". Hiernach trägt er kein Bedenken, nicht nur die Zeugniſſe des Plinius und Ptolemaios auf die Slawen zu beziehen, ſondern auch das Alterthum derſelben, geſtützt auf jene Zeugniſſe, ſogar bis in die Zeiten des phoinikiſchen Handelsverkehrs zurückzuführen. Damit ſtimmt ganz überein, was er einige Jahre ſpäter (1791) anderorts bemerkt: „derjenige alte Völkerſtamm, von welchem die heutigen großen Völkerſchaften der Slawen herkommen, muß ſich ſchon frühe, etwa 2000 vor Chriſti Geburt, von den übrigen verwandten Stämmen getrennt haben und immer weiter gegen Norden gezogen ſein, da wir die Wenden im erſten Jahrhunderte ſchon an der Oſtſee finden, wohin ſie gewiß nicht geflogen, ſondern ganz langſam, von Zeit zu Zeit, von einer Strecke Landes zur anderen gezogen ſind" [2].

---

1 Wie weit ähnliche Irrthümer, die man keck in die Welt hinaus verbreitet und denen man den Anſtrich der Gründlichkeit giebt, gehen und andere ſcharfſinnige Forſcher mit verführen, davon blos ein Beiſpiel. Der ehrenwerthe Geſchichtsforſcher K. W. Raumer bemerkt, von der neuen Lehre der ſpäteren Ankunft der Slawen in Europa angeſteckt, unter andern über die Slawen: daß Leibeigenſchaft und Hörigkeit urſprünglich bei den Deutſchen nicht exiſtirt hätten, ſowie, daß jene von dieſen nicht zu den Slawen übergegangen wären, ſondern daß die Slawen ſie aus Aſien mitgebracht hätten. Raumer Churmark Brandenburg. S. 13.

2 Dobrowſky, Vorrede zu Tomſas böhmiſch-deutſch-lateiniſchem Wörterbuche. S. 17.

Anders, ganz anders schrieb dieser Gelehrte achtzehn Jahre später. In der Vorrede zu seiner böhmischen Grammatik spricht er folgendermaßen: „schon um das Jahr 550 erstreckten sich die Sitze der Slaven oder Slawen (Slovane, Slowene, im Singular Slovan) von der Stadt Novidunum am Ausflusse der Donau über den Dnieſter bis an die Weichsel. Jornandes, der dies bezeuget, nennt sie nicht nur Slawen und Anten, wie der Grieche Prokop, sondern auch Wenden (Winidarum natio populosa), an anderen Stellen Weneten (Veneti), weil sie zu seiner Zeit diejenigen Länder zwischen den Karpathen und der Ostsee einnahmen, in welche Tacitus die (deutschen) Wenden versetzt hatte. So ging also der geographische Name des Wendenlandes auf die Slawen über, wenn gleich die Slawen in ihrer Sprache diese Benennung nicht kennen. Dasselbe gilt von dem Namen der Anten, den Prokop auf die Slawen am schwarzem Meere bezieht und der bereits im VII. Jahrhunderte wieder verschwunden war". Dasselbe wiederholt er im Eingange zur Geschichte der böhmischen Litteratur [1]."

Er meint, daß alle späteren Slawen von den Serben des Plinius und Tacitus, welche in Asien an der Mündung der Wolga wohnten, herstammten, indem sie mit oder nach den Hunnen aus Asien in Europa einwanderten oder schon etwas früher in der Nähe der Dniepr- und Wolgaquellen sich niederließen. So vernichtete Dobrowsky seine erste Behauptung durch den letzten gegentheiligen Ausspruch. Was konnte wohl diesen ehrenwerthen Forscher bewegen, seine frühere Ueberzeugung gegen eine schlechtere umzutauschen? Obwohl er selbst die Beweggründe dazu nicht ausführlich mitgetheilt hat, so ist doch aus seinen Worten ersichtlich, daß es namentlich folgende Gründe waren: 1) weil Tacitus seine Weneden für Deutsche erklärt; 2) weil das Wort Weneden und Winiden nicht slawisch, sondern deutsch ist. Die Bedeutung dieser Beweggründe müssen wir daher vor Allem in Betrachtung ziehen.

9. Urtheilte Tacitus über eine ihm vollkommen bekannte, über allen Zweifel erhabene Sache? Keineswegs; gesteht er doch selbst, daß er wegen Unzulänglichkeit nöthiger Nachrichten nur auf's Gerathewohl urtheile. Kann nun ein so wenig begründeter Ausspruch unfehlbare Geltung haben? — Tacitus, ein bedächtiger Mann und gewissenhafter Historiker, giebt nun die Gründe an, welche ihn bestimmten, die Weneden für Deutsche zu erklären: „weil sie Häuser erbauen," der

1 Dobrowsky, Lehrgebäude der böhmischen Sprache. Vorr. S. III.

Schilde ſich bedienen und durch Schnelligkeit der Füſſe ſich auszeichnen". Durch dieſe Merkmale unterſchieden ſich die Weneden von den nomadiſchen Sarmaten und näherten ſich mehr den Deutſchen; daraus folgt aber noch keineswegs, daß ſie deshalb ächte Germanen und nicht Slawen ſein ſollten. Denn alle dieſe Eigenthümlichkeiten ſind in demſelben Maaße und mit gleichem Fug und Recht bezeichnende und unleugbare Kennzeichen der ſlawiſchen Völker und zwar ſchon in jener älteſten Zeit, wo ſie unter dieſem ihren Namen in der Geſchichte auftreten, wie uns, außer anderen Beweiſen, die ausdrücklichen Zeugniſſe glaubwürdiger Berichterſtatter, als des Prokopios, Maurikios und Leo, davon überzeugen. Die ſlawiſchen Völker wohnten ſeit undenklicher Zeit in Städten und Dörfern, Ackerbau, Schifffahrt und Handel treibend, Beſchäftigungen, die ohne feſte Sitze nicht denkbar ſind, ferner der Schilde ſich bedienend und auch zu Fuß in's Treffen gehend. Die ganze Stelle läßt ſich wenigſtens ebenſo gut, wenn nicht noch paſſender als auf die Deutſchen, auf die Slawen beziehen; und vergleichen wir dieſelbe mit den Stellen des Prokopios, Maurikios und Leo, nach denen die Slawen in einander gegenüber gebauten Häuſern wohnten, wie ſie dies heut noch in Serbien, Bosnien und Bulgarien zu thun pflegen, nach Prokopios kleine, nach Maurikios große und ſchwere Schilder führten und zu Fuß fochten, ſo haben wir in des Tacitus Ausſpruche das älteſte überaus wichtige Zeugniß über die Lebensweiſe der Slawen. Jene angeführten Merkmale genügen alſo noch nicht, die Weneden ohne weſentlichere Beweisgründe für ein germaniſches Volk anzuerkennen; der Irrthum des Tacitus liegt daher klar am Tage. Hätte er wenigſtens einige Kenntniß von der Sprache der Weneden gehabt, ſo würde er ſicherlich nicht geſchwankt haben, ſie von den Deutſchen vollkommen zu ſcheiden und für einen eignen Stamm zu erklären. Dieſe Kenntniß ging ihm aber völlig ab. In gleicher Weiſe iſt Tacitus auch über die Fennen im Irrthume; auch in Betreff ihrer weiß er nicht, ob er ſie den Germanen zuſprechen ſoll oder nicht. Wir wiſſen aber mit größter Sicherheit, daß die Fennen durchaus kein deutſches Volk waren und auch nie ſein konnten. Laſſen wir aber hier einen Irrthum des Tacitus gelten und ſcheuen uns hier nicht ihn einer Unkenntniß zu zeihen, warum ſollten wir dies auch in Betreff ſeines Urtheils über die Weneden nicht zu thun wagen, zumal Tacitus beide Völker auf dieſelbe Wage legt und aufrichtig geſteht, wie er bei der Stammbeſtimmung beider Völker unſchlüſſig ſei. Die Römer jener Zeit hatten

eine genügende Kenntniß der beiden Hauptvölker Germaniens und Sarmatiens, denn ihr Reich grenzte bereits damals mit beiden, mit Deutschland am Rhein und an der Oberdonau, mit Sarmatien am schwarzen Meere, wo sie häufige Kriege gegen dieselben führten und Gelegenheit hatten sich mit ihnen bekannter zu machen. Andere Völker, deren Sitze mehr inmitten jener und weiter nach Norden gelegen vom Meere entfernter lagen, waren ihnen weniger bekannt; ihre Berichte über dieselben konnten unmöglich so zuverlässig und richtig sein. Höchstens drangen Namen und einige Erzählungen über ihre Lebensweise und Sitten überhaupt bis zu den Römern durch. Tacitus fehlte vornämlich darin, daß er, statt seine Unbekanntschaft mit der Verwandtschaft jener Völker zu gestehen, weiter ging und sie mit anderen Völkern in Verbindung brachte, befangen darin, daß ihm alle inmitten der Germanen und Sarmaten wohnenden Völker nothwendig zu diesen oder zu jenen gehören zu müssen schienen[1]. Die Ansicht des Tacitus findet weder in den Worten des Plinius und des Ptolemaios, noch in der Sache selbst einige Begründung; somit kann sein Zeugniß über die Weneden der historischen Behauptung, daß die alten Weneden mit denen des Jornandes eines und desselben Stammes und hiernach Vorfahren der Slawen sind, in keiner Weise Eintrag thun.

10. Wichtiger scheint der andere Einwurf zu sein, daß die Namen Winden oder Wenden bei den Slawen selbst niemals üblich waren, daß sie dieselben vielmehr von den Deutschen empfingen, dies Wort also kein slawisches, sondern ein deutsches ist. Auch dieser auf den ersten Blick gewichtig erscheinende Einwurf läßt sich leicht beseitigen. Wir vermögen zwar mit keinem glaubwürdigen Zeugnisse darzuthun, daß jener Name je bei den Slawen selbst in allgemeinem Gebrauche gewesen sei, denn die Bemerkung Pfeffingers, daß die Elbslawen selbst ihre Sprache die wendische (wenský) genannt hätten, ist ohne Bedeutung, da sie aus den neuesten Zeiten und von Deutschen ausging, überdies dem Munde germanisirter Slawen entnommen war[2]. Daraus

1 Wahr und treffend ist das Urtheil des bekannten Forschers Lehrberg über den Tacitus: „Tacitus zählt die Sitoner zu den Germanen, ja spricht ihnen sogar die Aestyer zu, über andere Nationen aber läßt er sich unbestimmt aus, weil sein Zweck eigentlich ein ganz anderer als der war, ethnographische Klassifikationen zu geben.

2 Dobrowsky, Slowanka I. 26. Richtiger ist die Nachricht Hennigs, daß sie ihre Sprache sliwensiga, d. h. die slawische genannt haben. In der Mundart der alten Drewaner, ebenso wie im Kleinrussischen, finden wir

nun, daß dieſer Name bei den Slawen ſelbſt ſich nicht findet, folgt noch nicht ſo ohne weiteres, daß er kein urſprünglicher Eigenname der ſlawiſchen Stämme ſein könne. Die Geſchichte ſowohl als eigene Erfahrung lehrt, daß faſt jedes unter Völkern anderer Herkunft angeſeſſene Volk mehr als einen Namen führe, indem es ſich ſelbſt mit einem andern bezeichnet und wiederum mit einem andern von den Ausländern benannt wird. Wir führen blos einige der neueſten, nächſten und bedeutendſten an. Die Völker des finniſchen Stammes nennen ſich ſelbſt Suomi, Suomalaiſet, dagegen nennt ſie der Deutſche Finnen, der Slawe Tſchuden, ſich ſelbſt hießen die Eſthen Somelaſſed, wogegen ſie bei den Ruſſen Tſchud, bei den Letten Igganni, bei den Tſchuchonzen Wirolaiſet genannt werden; die germaniſchen Völker nennen ſich ſelbſt Deutſche, der Slawe nennt ſie Němci, der Franzoſe Allemands, der Engländer Germans, der Finne Saksolaiſet (Sachſen); die Skandinavier führen in der Heimath den Namen Sweonen, bei den Tſchuchonzen und Finnen dagegen heißen ſie Ruoci; die Bewohner Dännemarks nennen ſich ſelbſt Dännen, die Finnen nennen ſie Juten; die keltiſchen Nationen nannten ſich Gallier, Gälen, die Deutſchen gaben ihnen den Namen Wälſche, die Slawen Wlachen; die Ruſſen nennen ſich Ruſſi, Ruſkije, der Finne und Tſchuchonze kennt ſie unter dem Namen Wennelaſſed, Wenäläiſſet, der Lithauer als Gudas, der Lette als Kreewi; die polniſchen Slawen nennen ſich Polaci, bei den Lithauern heißen ſie Lenkas, bei den Kleinruſſen Liachi; die karpathiſchen Slawen in der Heimath Slowaci, bei den Magyaren Tot; umgekehrt, die Magyaren nennen ſich Magyar, der Slawe nennt ſie Uhŕj (Ungarn), der byzantiniſche Grieche Türken; die Samojeden heißen daheim Chazowo und Objondin, bei den Ruſſen Samojedi, bei den Wogulen Jörgau und Joraukum u. ſ. w.; dieſe bis auf den heutigen Tag übliche Namenverſchiedenheit bei dieſen Völkern reicht in die älteſten Zeiten, ſoweit wie die Geſchichte ſelbſt, hinauf, ohne irgend einen Zweifel der Identität einer ſolchen mit zwei oder drei Namen bezeichneten Nation obwalten zu laſſen. Die Deutſchen wurden von den Römern Germani, von den Slawen Němci genannt; in ihrer Heimath führen ſie nach der Verſchiedenheit der Stämme bald den Namen Gothen, bald Schwaben,

---

nämlich, daß der urſprüngliche Vokal o häufig in den Vokal i übergeht, z. B. sliwi ſtatt slowo, kipa ſtatt kopa, nic ſtatt noc. Sliwensiga iſt alſo ganz daſſelbe was Slowenska.

bald Sachſen, bald im Allgemeinen Deutſche. Wem fällt es ein, die Germani, Nemci und Deutſche für anfänglich verſchiedene Völker zu halten? Auch die Slawen konnten nun ebenſo gut anfänglich in ihrer Heimath einen andern Namen führen als auswärts; alſo auswärts Winden oder Wenden, in der Heimath Slawen, Serben, Chorwaten u. ſ. w. genannt werden [1].

11. Jener von der Unſlawicität des Namens der Winden hergenommene Einwurf beruht eigentlich auf der Annahme, daß die Slawen erſt im V. oder VI. Jahrhunderte in die ehemaligen Sitze der deutſchen Weneden hinter den Karpathen und an der Weichſel eingebrochen ſeien und daß ſodann der Name dieſer deutſchen Weneden geographiſch auf ſie, ebenſo wie der Name der alten keltiſchen Bojer auf die ſlawiſchen Czechen, welche ſich ſpäter in Bojohemum niederließen, übergegangen ſei. Unwiderleglich wäre derſelbe, wenn er auf Wahrheit beruhte. Woher weiß man denn aber mit Sicherheit, daß die alten Weneden hinter den Karpathen und an der Weichſel Deutſche waren? Aus dem Tacitus, auf welchen ſich Dobrowſky beruft, folgt das, wie wir geſehen haben, noch lange nicht; die Sache ſelbſt aber und andere gleichzeitige Zeugniſſe, die wir weiter unten ausführlich entwickeln werden, widerſprechen dieſer Annahme geradezu. Geſetzt aber auch, daß jene alten Weneden Deutſche waren, wann und wohin wanderten ſie ſodann aus? wann und woher nahmen die Slawen ihre Stellen ein? Auf dieſe ſo einfachen Hauptfragen finden wir in der geſammten Geſchichte der altdeutſchen Völker ſchlechterdings keine Antwort. Wo Ptolemaios um d. J. 175 *jenes große Volk der Weneden*, das er wohl überlegt von den Germanen ſchied und zu den Völkern des ſogenannten Sarmatiens zählte, hinſetzte und deſſen Sitze angab; wo i. J. 253 die bewaffneten Haufen der Weneden und ihrer Bundesgenoſſen auf die Grenzen des römiſchen Reichs in der Nähe Daciens losſtürmten; dort haben die Weneden auf den peutingerſchen Tafeln zwiſchen 161 — 289

1 Die treffenden Worte *Thunmanns*, welche er in derſelben Beziehung bei den Warägern oder Ruſſen und Schweden ausſpricht, gelten mit veränderten Namen auch in unſerer Sache: „die Finnen nennen ſich nicht Finnen, ſondern Suomi; die Walachen nennen ſich Rumunji; die Lappen nur Same oder Sabme. Kein Deutſcher nennt ſich Njemec, kein Eſthe Tſchud. Aber wer wird dadurch beweiſen, daß die Tſchuden keine Eſthen ſind; daß man die Njemci unrecht für Deutſche hält; und daß Leute, die ſich ſelbſt Suomi nennen, nicht anderswo auch Finnen heißen können? So beweiſt kein Kritiker, kein Geſchichtsgelehrter". Unterſuchungen über öſtliche Völker. S. 375.

oder wenigſtens i. J. 423 noch unverändert ihre Sitze; ebendaſelbſt bekämpfte nach Jornandes bereits der tapfere Ermanrich von 332—350 die ſlawiſchen Winiden; dort endlich traf Jornandes i. J. 550 den volkreichen Stamm der Winiden in unermeßlicher Ausdehnung, deren Beſchreibung er ſpeciell genug giebt. Im Laufe jener vier hiſtoriſch hinlänglich aufgehellten Jahrhunderte konnte weder jenes vermeintliche große deutſche Wendenvolk heimlich und unbemerkt aus ſeinen Sitzen entweichen und in Nichts ſich auflöſen, noch dieſer volkreiche Winidenſtamm ſich heimlich und verſtohlen in die von jenen verlaſſene Länder hineinſchleichen und eine ſo ausgedehnte Länderſtrecke bevölkern. Ueber die Züge kleiner Völkerſchaften wie der Burgunder, Heruler, Gepiden, Langobarden u. ſ. w. von der Oſtſeeküſte, aus dem Innern Germaniens und Skandinaviens bis hinab an die Küſten des ſchwarzen Meeres, nach Dacien, dem heutigen Ungarn und weiter, berichtet die Geſchichte ausführlich; über den Zug des großen Wendenvolkes erwähnt ſie auch nicht das geringſte. Der ganze Zug der Wenden iſt daher ebenſo wie jener der Anten rein erſonnen; Fiktion gehört aber nicht zur Geſchichte. Es läßt ſich hier wohl nicht einwenden, daß der Name der Winden den Slawen von den alten deutſchen Wandalen, deren Sitze ſie eingenommen hätten, verblieben ſei: denn vor Allem iſt der Name der Winden in der Geſchichte viel älter, als jener der Wandalen, ſodann wurden die Slawen von den Deutſchen gewöhnlich, d. h. mit Ausname einiger ſpäterer Schriftſteller, nicht Wandalen, ſondern Wenden, Winden genannt. Ueberhaupt verhält ſich die Sache mit dem Namen der Wandalen, wie an ſeinem Orte (§. 18. 3 und 5) dargethan werden ſoll, gerade umgekehrt. Dobrowſky verſichert, daß auch die Anten am ſchwarzen Meere urſprünglich Deutſche waren, indem ihr Name ſpäter nur geographiſch auf die dort angeſiedelten Slawen übergegangen wäre. Mit Fug und Recht ſteht es uns zu, zu fragen: wo in der Welt in der Geſchichte des weiten Alterthums bei Geographen wie Hiſtorikern der Name eines ſolchen deutſchen vorſlawiſchen Volkes der Anten gefunden werde? Alle Schriftſteller von Prokop bis auf Paul den Diakonen, bei denen man den Namen der Anten lieſet, eignen dieſen Namen lediglich und ausſchließlich dem ſlawiſchen Volke am ſchwarzen Meere und weiter im Norden zu (§. 25. 7.); über deutſche Anten findet ſich nirgendswo auch nur die leiſeſte Andeutung. Geben wir auch zu, daß der Name der Anten unter den Slawen ſelbſt unbekannt und nur im Auslande üblich war,

ja ſogar, daß er urſprünglich deutſch, namentlich gothiſch, d. h. von den deutſchen Gothen den Slawen beigelegt worden iſt; ſo müſſen wir uns dennoch durchaus dagegen erklären, daß er jemals zur Bezeichnung eines deutſchen Volkes gedient hat. Die deutſchen Anten am ſchwarzen Meere ſind ebenſo rein fingirt wie die deutſchen Weneden an der Oſtſee und Weichſel. Sollte nun unſere Anſicht, wie wir hoffen, hinlänglich begründet erſcheinen, ſo möge Niemand ſeinen Irrthum durch den Namen unſeres großen Dobrowſky entſchuldigen wollen, dem es im Spätalter ebenſo erging, wie allen großen und erhabenen Gegenſtänden, welche gegen Abend lange Schatten werfen [1].

12. Endlich iſt der Uebergang eines deutſchen Namens von Deutſchen auf Slawen, wegen Veränderung der Wohnſitze, überaus unwahrſcheinlich. Bei dem Gebrauche von Völkernamen iſt ſorgfältig zwiſchen der Gewohnheit einzelner gelehrter Schriftſteller und dem Brauche des gemeinen Volkes ſelbſt zu unterſcheiden. So nennt Jornandes die Gothen Geten, weil ſich jene einige Zeit im Gebiete der Letzteren aufhielten; ſo nennt der Kaiſer Maurikios die Magyaren Türken, weil er ſie für Stammverwandte der Türken hielt; ſo haben mittelalterliche Schriftſteller den Dänen und ihrem Lande, wegen der Aehnlichkeit der Namen bald den Beinamen Danai, bald Daci und Dacia gegeben; ebenſo werden die Slawen von den Byzantinern bald Awaren, bald Geten, bald Sarmaten, bald wieder Skythen genannt. Anders, ganz anders verhält ſich dies bei einer Nation und bei dem gemeinen Volke ſelbſt. Die Deutſchen nannten die Gothen niemals Geten, die Griechen die Magyaren niemals Türken, noch die Slawen Awaren, Sarmaten, Skythen, obgleich es dem Jornandes jene, dem Kaiſer Konſtantin dieſe ſo zu taufen beliebte. Die Völker laſſen ſich bei Ertheilung von Namen durch andere Geſetze als durch die eitlen und blinden Einfälle irgend eines Pedanten beſtimmen. Der Name der Wenden oder Winden bezeichnet ſeit der urälteſten Zeit bis auf den heutigen Tag bei den Deutſchen die Slawen. Daraus erhellt, daß dieſer Name nicht aus der Feder irgend eines Chroniſten hervorging,

1 Unter die Zahl ſeiner Irrthümer rechnen wir die ohne allen Beweis feſtgehaltene eines ſolchen Mannes durchaus unwürdige Abläugnung der Aechtheit der Sněmy, (der Reichstage, ein Gedicht) der Fragmente des Evangeliums des h. Johannes u. ſ. w. — In Bezug auf die Weneden iſt es ſicher, daß Dobrowſky blos das Echo Adelungs war, dem er in der Geſchichte allzuviel Glauben beimaß. Die verkehrte Anſicht Adelungs über die Weneden und Slawen kann man, wie anderwärts ſo auch im Mithridates II. 654 — 655 nachleſen.

ſondern daß er aus dem Schooße des deutſchen Volkes ſelbſt entſprang und ſeit undenklicher Zeit bis in die Gegenwart ſich erhielt. Beinahe alle Völker, auch die in Raum und Zeit entlegenſten, von der ſkandinaviſchen Halbinſel oder Island über das ganze alte und neuere Deutſchland, weit gegen Oſten bis nach Siebenbürgen, welches einſt von keltiſchen Baſtarnern und Peuceinern bewohnt, ſpäter aber von ſächſiſchen Koloniſten bevölkert wurde, nennen die Slawen, wo und wie ſie irgend benachbart oder durch Verkehr mit ihnen in Berührung kommen, mit dem allgemeinen Namen Winden, Wenden, Windiſche, Binden, Benden, Bindiſche. Zeugniß dafür ſind vor allem die uralten Volkslieder und Volksgeſänge der ſkandinaviſchen Skalden, ſodann die unzähligen Namen der Dörfer und Kolonien in Deutſchland und durch ganz Oeſterreich, welche nach den früheren dort anſäſſigen, ſpäter unterdrückten ſlawiſchen Bewohnern „Windiſch" genannt wurden, und endlich der heutige Gebrauch. In den ſkandinaviſchen Liedern und Mährchen, welche von norwegiſchen Auswanderern auf Island (um 875 ff.) erhalten wurden und die ihrem Urſprunge oder Inhalte nach zum Theil bis in's I — IV. Jahrh. nach Chriſti Geburt hinaufreichen, da in ihren Thaten und Begebenheiten vor der mittelalterlichen Wanderung der öſtlichen Völker, der Hunnen, Awaren, Bulgaren gefeiert werden, finden ſich die Slawen ſehr oft in der Nachbarſchaft anderer nordiſchen Völker, als der Jotunen oder Tſchuden und der Aſen oder Alanen erwähnt. Die Slawen ſcheinen durchweg als Wanen, ihr Land iſt Wanaheimr, der durch daſſelbe fließende und in das ſchwarze Meer mündende Fluß heißt Wanaquisl, die Göttin Freya (Prige) ging von ihnen auf die Sweonen als Wanadis über, (mehr §. 8. 11.). Erweislich iſt es aber und den Sprachforſchern hinlänglich bekannt, daß der Name der Wanen aus dem der Wenden durch Ausſtoßung des Konſonanten d, eine Ausſtoßung die im Skandinaviſchen, ſowie in der finniſchen Sprache ungewöhnlich oft ſtattfindet, entſtanden iſt, wie ſich das weiter unten noch klarer ergeben wird. Andere ſkandinaviſche Sprachforſcher erwähnen auch eine Schrift und Lieder der Slawen, genannt Wendarunir [1]. Die Menge

1 Auch die alten Holländer nannten die Slawen Weneden und ihr Land Windiſchland. Siehe das Chronicon des Eggerik Beninga († 1562) und Casp. van den Ende Gazophylace 1654. 4. Auf ähnliche Weiſe gebrauchen die Dänen ſtatt des lateiniſchen Ausdrucks Slavi das Wort Wendl, z. B. Duck Wende, d. h. dux slavonicus bei dem Stephanius († 1650) u. A.

der geographiſchen, nach den ehemals ſlawiſchen Bewohnern benannten Oerter, im Deutſchen durch das Wörtchen Winde oder Windiſch bezeichnet, läßt ſich nicht einzeln aufzählen. Viele derſelben findet man, wie wir bereits oben berührten, auf ſchriftlichen Denkmälern des Mittelalters z. B. Winethahuſum, Winediscun Salebizi, Windeſche Bore, Windiſchhayn, Biſenwinda, Wolfereswiniden, Moinwiniden, Radanzwiniden, Winidesheim, Nabawinida, Walahrameswinida, Winithuſen, Winadahus, Winidon, Winethun, Winethe, Windehuſinomareo, Winidohoheimonomarca, Winithiscunburg, Waleswinden, Wendeſchen u. ſ. w.[1]; andere haben ſich bis auf den heutigen Tag im Gebrauche erhalten, obgleich auch die letzten Reſte der Slawen ſchon längſt ausgeſtorben ſind, z. B. Windehauſen, Windiſchthal, Windbergen, Winden, Windelsbach, Windsberg, Windſtetten, Windshofen, Windsbach, Windsheim, Windiſchletten, Windiſchgailenreuth, Windsgau, Windiſchland, Windiſchbühel, Windiſchfeiſtritz, Windiſchmairai, Windiſchgarſten, Windiſchſteig, Windiſchgratz, Windiſchlandsberg, Windiſchberg, Windiſchbaumgarten, Windiſchbleiberg, Windiſchwagram, Windiſchkappel, Windiſch-Sanct-Michael, Wenden, Wendeberg, Wendgraben, Wendiſchbohra, Wendersheim, Wenddorf, Wendeburg, Wendeſſen, Wendhauſen, Wendtorf, Wensburg, Wendiſchjena u. ſ. w. Daß das deutſche Volk ſeine ſlawiſchen Nachbarn,, wo es auch immer mit ihnen zuſammentrifft, namentlich in den Lauſitzen, Pommern, Kärnthen und Krain, ſodann auch in Ungarn, am liebſten Wenden, Winden, ehemals Venden, Binden und ihre Sprache die wendiſche, wohl auch die bendiſche, bindiſche nennt, iſt ſo allgemein bekannt, daß es keines Beweiſes bedarf[2].

---

1 Rückſichtlich der Ortsnamen auf Windiſch ſagt Riedel betreff der Marken (Mark Brandenburg II. 8.): Noch jetzt kennt man in der alten Mark ein Wendiſch-Apenburg, ein Wendiſch-Bodenſtedt, ein Wendiſch-Brome, ein Wendiſch-Horſt und ein Wendiſch-Langenbeck, und in dem Landbuche Kaiſer Karl IV. 1375 heißen die Dörfer Großbierſtädt, Klein-Chüden, Klein-Giſchau und Klein-Grävenſtädt: Wendeſchen Bierſtäde, Wendeſchen Chuden, Wendeſchen Giſthorn und Wendeſchen Grauenſtede. Auch gab es ein Wendiſch-Wenznow bei Anloſen, Urk. von 1319, Wendiſch-Wuſtrow bei Apenburg, Urk. 1361, welches ſo zum Unterſchiede von einem andern Wuſtrow hieß an dem Drömmling auf der Haide (1473). Man hat nur dem Namen derjenigen Orte die nähere Bezeichnung durch das Wort Wendiſch hinzugefügt, in deren Nähe ſich gleichnamige von Deutſchen bewohnte Orte befanden, von denen man jene zu unterſcheiden ſuchte. Der geringſte Theil der wendiſchen Orte hatte dieſen Beiſatz.

2 Wie verbreitet dieſe Benennung war, wie tief ſie im Volke wurzelte, zeigt das Beiſpiel der einzelnen uralten deutſchen Kolonien inmitten der Slowaken in Ungarn, z. B. Dopſchina, Metzenſeif u. a., von welchen noch heutigen Tages

Daß das deutſche Volk ſelbſt dieſen urſprünglich nach Dobrowſky deutſchen Namen irrthümlich oder gefliſſentlich auf irgend eine ſlawiſche Völkerſchaft übergetragen habe, auch damit erklären wir uns nicht einverſtanden. Die Völker pflegen allerdings fremde Nationen uneigentlich und nicht zufällig mit fremden Namen zu benennen, ſo übertrugen die Deutſchen den geographiſchen Namen der Böhmen von den keltiſchen Bojern auf die ſlawiſchen Czechen, ebenſo die Deutſchen und mit ihnen die Slawen den Namen der keltiſchen Wlachen von den Galliern in Oberitalien auf alle Lateiner und Italiener; daß ſie aber ein fremdes Volk mit ihrem eigenen Namen bedacht hätten, davon finden wir in der ganzen Geſchichte kein Beiſpiel, es iſt an und für ſich undenkbar. Nicht wahrſcheinlich, wo nicht gar unmöglich, iſt es, daß die benachbarten Deutſchen, wenn jene urſprünglichen an der Weichſel und Oſtſee angeſeſſenen Wenden in der That, wie ſie es wollen, deutſchen Stammes ſind, nach der Auswanderung derſelben und dem Einzuge ſlawiſcher Völker, dieſe letzteren mit demſelben Namen bezeichnet haben ſollten, da ſie dieſelben damit für ihre Stammverwandten erklärt haben würden. Solchen Unſinnes könnte ſich wohl ein Chroniſt, niemals aber ein Volk und der gemeine Mann ſchuldig machen. Geſetzt auch, durch ein unerhörtes Wunder wären die ſlawiſchen Nachfolger der deutſchen Weneden an der Weichſel von den benachbarten Deutſchen mit dieſem deutſchen Namen beehrt worden, iſt es denn wohl wahrſcheinlich, daß dieſer Name auch auf alle übrigen ſo entfernten ſlawiſchen Völker am Dniepr, Don, an der Theiß, der untern Donau, am adriatiſchen Meere übergegangen wäre? Denn auch alle dieſe Völker wurden, wie wir ſicher wiſſen, von den gemeinen deutſchen Winden oder Wenden genannt und werden es zum Theil heute

---

die benachbarten Slowaken Winden, Windiſche und deren Sprache windiſche Sprache genannt wird. Vrgl. Bartholomaeides, Memor. prov. Cselnek Neosol. 1799. 8. p. 46. Ej. Not. com. Gömör. Leutschau 1808. 4. p. 103. 574. Abkunft der Slawen S. 62. Kollar Rozpráwy S. 260. In derſelben Gegend finden ſich Städtchen und Dörfer Winden, Windiſchdorf (magyar. Tutfaló, d. h. ſlowakiſches Dorf), Windiſchprona, Windiſchlitta, Windiſchnußdorf, Windiſchendorf (mag. Totfalu), oder in Siebenbürgen Wendau, Windau u. ſ. w. Daß die Deutſchen früher auch die Polen und Böhmen Winden genannt haben, iſt ſicher. In der Schenkungsurkunde des Breslauer Biſchofs Thomas II. 1295 wird Wendiſchberau durch „Borow polonicale“ wiedergegeben. Dergleichen Beiſpiele giebt es in Menge. (Worbs Archiv II. 12. Bandtkie Dzieje Król. polsk. 3wyd. I. 33.). In Others Reiſebeſchreibung heißt es, daß die Weichſel im Lande der Weneden entſpringe; Thiodulf nennt bei Snorro Sturleſon die ruſſiſchen Slawen Oſtwenden. Albericus (1241) und Andere nennen die Czechen Winden.

noch. Sicher wäre der fremde und uneigentliche Name, ſollte er durch blinden Zufall geographiſch von den deutſchen Weneden auf das ſlawiſche Volk an der Weichſel übergegangen ſein, lediglich an dieſem Volke beſtändig haften geblieben, wie z. B. der Name der Böhmen nur den czechiſchen Slawen, keineswegs aber irgend einem andern ſlawiſchen Volke zu Theil ward. Nicht von dem ehemals durch Deutſche bewohnten Lande ging der Name der Weneden auf die ſpäter dort angeſiedelten Slawen über, ſondern gerade umgekehrt folgte den Slawen, wohin ſie auch immer zogen, ihr uralter Stammname, ſo daß z. B. das ganze Küſtenland des alten Germaniens zwiſchen den Mündungen der Oder und Trawe nach der Anſiedlung der Slawen im V. und VI. Jahrhundert auch einen neuen Namen erhielt, indem es von den Deutſchen ſelbſt Winedum, Weonodland, Wanland, ihre Haupthandelsſtadt Wolin, deutſch Winetha, das heißt Wendenſtadt, genannt wurde. Die mittelalterlichen Annaliſten von deutſcher Herkunft laſſen ſich bei der Bezeichnung der ſlawiſchen Völker durch den Namen der Winiden und Weneden nicht durch Willkühr oder blinden Zufall, ſondern durch den uralten volksthümlichen Brauch ihres Volkes leiten. Der Name der Weneden konnte alſo nicht blos geographiſch von etwaigen deutſchen Weneden auf die ſpäteren Slawen in dieſen Ländern übertragen werden, ſondern war der uralte und urſprüngliche Stammname aller ſlawiſchen Völker bei den Deutſchen und zwar ein eigener und urſprünglicher, nur bei den Slawen ſelbſt nicht üblicher, wohl aber außer den Deutſchen, wie wir gleich ſehen werden, auch von den Finnen, Kelten und Lithauern gebrauchter Name.

13. Ein ſehr wichtiger Umſtand iſt es, daß die ſlawiſchen Völker nicht blos von den Deutſchen ſondern auch von den Finnen, Kelten und namentlich von den Lithauern Winden oder Wenden genannt werden. Die Finnen, ein uralter weit und breit über ganz Nordeuropa verbreiteter Stamm der nordiſchen Völkerfamilie, waren ſeit undenklichen Zeiten Nachbarn der Slawen in den nördlichen Länderſtrecken Europas, wie denn auch heute noch ihre unbedeutende Reſte den Slawen benachbart und der Herrſchaft derſelben unterworfen ſind. Ueber das Alterthum der Finnen in Europa waltet kein Zweifel ob; ihr Name war bereits dem Tacitus, Ptolemaios u. A. bekannt. Manche gewichtige Gründe führen uns zu der Meinung, daß ihre Ausbreitung, Herrſchaft und Macht in Europa einſt viel größer war, als wir gewöhnlich anzunehmen geneigt ſind. Nach Neſters Zeug-

niſſe verkehrten die finniſchen Völker, noch im IX. Jahrhundert mächtig und von der Herrſchaft der Slawen unabhängig, mit dieſen in Krieg und Frieden als Nachbarvölker und nahmen freiwillig an dem Looſe der Slawen Theil, indem ſie in Gemeinſchaft derſelben unter der Herrſchaft und Leitung der ſchwediſchen Waräger ein neues Reich in Norden errichteten. Dieſe alten, einſt ſo mächtigen Finnen nannten die ruſſiſchen Slawen ſeit jeher Wänen oder Wenden und zwar nennen die Tſchuchonzen in Finnland nach dem Berichte glaubwürdiger Männer das ſlawiſche Volk in Rußland in der Einzahl Wenelainen, in der Mehrzahl Wenelaiset, einen ruſſiſchen Slawen Wenemees und Rußland ſelbſt Weneje, Wenemaa[1], Wenahenmaa, die Finnen in Eſthland dagegen einen ruſſiſchen Slawen Wennelane, Wennemees und Rußland Wenne, Wennema u. ſ. w. Der Ladogaſee heißt bei den Tſchuchonzen Weneenmjeri d. h. wendiſches Meer[2]. Dieſe finniſche Benennung Wänen oder Wenen iſt ein und dieſelbe mit jener der Skandinavier Wani, Wanaheimr und im Grunde nichts Anderes als die fremde Form des Wortes Winde, Wende. Die Auslaſſung des Konſonanten d nach dem Konſonanten n iſt in der finniſchen Sprache nichts Ungewöhnliches; ſo ſagen z. B. die Tſchuchonzen ſtatt des ſanſkrit. und (madidum esse), das lat. unda, das altd. undea, unda, undja, das mitteld. ünde, das dän. wande, das lith. wandů, das altſl. onda, (namentlich ein ſlawiſcher Flußname wie Onda, Ondwa u. ſ. w. bemerklich), blos wenna d. h. Waſſer. Ebenſo wie die Tſchuchonzen werfen auch die eigentlichen Finnen gern das d aus und ſagen z. B. hanne

1 Dieſe Wörter finden ſich in den verſchiedenen Schriften ungleich geſchrieben, bald Wene, Wenelainen, Wenelaiset u. ſ. w., bald Wenne, Wennelainen, Wennelaiset u. ſ. w., bald wieder Wänä, Wänäjä, Wänälainen, Wänälaiset u. ſ. w., eine Verſchiedenheit, die ſich aus der Menge der verſchiedenen finniſchen Mundarten erklärt. Nach Sjögren, dem größten Kenner der finniſchen Sprachen, nennen die Tſchuchonzen in Finnland Rußland Wenäjänmaa oder Wenäänmaa, d. h. Land der Wenden (Mém. de l'Acad. des sciences de St. Pét. VI. sér. T. I. p. 303). Die Endſylben mees, maa bezeichnen einen Mann, ein Land; der Singul. —lainen und der Plural —laiset iſt die Endung der Geſchlechtsadjectiven (adj. gentil.). Vrgl. Tatiščew Istor. ross. I. 369. §. 1. 490. Tbunmann Dissert. de Slavonis in Act. soc. Jablon. T. IV. a. 1774. p. 68. Geijers Geſch. Schwedens I. 36. Sjögren l. c. Hupels Eſthn. Spr. und W. B. sub voc. Wenne. Strahlenberg, Nord- und öſtl. Theil von Europa. Stockh. 1730. 4. S. 170. „Die Finnen heißen noch heutiges Tages einen Slawonier Wännalain... Wännäma aber bedeutet Wendenland, weil die Slawonier auch ein Theil der alten Wenden geweſen."

2 Tatiščew, Ist. ross. II. 353. Anm. 14.

(anseris) ſtatt hande, känno (trunci) ſtatt kändo, wenna (fratris), ſtatt wenda, käen (manus) ſtatt käden, koan (culinae) ſtatt kodan, maon (vermis) ſtatt madon u. ſ. w.[1]. Eben deshalb ſprechen die liefländiſchen Finnen Wenno, Wönno-lin = Wenden[2]. Dieſelbe Eigenthümlichkeit in der Ausſtoßung des Conſonanten d findet ſich auch in den altſkandinaviſchen und zum Theil in den daraus hervorgegangenen ſchwediſchen und däniſchen Sprachen, eine Eigenheit, die jene Sprachen von der deutſchen mit unterſcheidet; z. B. Skane ſtatt Skande, Sweon, Swealand ſtatt Sweden, Swedaland, Norrige, Norge ſtatt Nordweg, Normann ſtatt Norman, unn (unda) ſtatt undh, annar (alius) ſtatt andbar, finna (invenire) ſtatt findha, kunnr (notus) ſtatt kundhr u. ſ. w. Wir kommen darauf noch weitläuftiger zurück. Demnach iſt das altſkandinaviſche Wane und das finniſche Wäne, Wene, Wenne offenbar und unabläugbar nichts Anderes, als das germaniſche Wende, Winde; es iſt derſelbe Name in doppelter Form. — In ähnlicher Art haben wir Spuren, daß die alten Slawen auch den keltiſchen Völkern unter dem Namen der Weneten bekannt geweſen ſind. Die Kelten oder Gallier, unter allen indoeuropäiſchen Stämmen ſicher am früheſten in Europa angeſiedelt und ſchon in uralter Zeit nicht nur überaus volkreich und mächtig, ſondern auch ungewöhnlich gebildet, nahmen mit ihren Sitzen über ein Drittheil Europas ein und reichten in ihren verſchiedenen Kolonien im 3—2 Jahrhundert vor Chriſto auf der einen Seite bis zur Weichſel, auf der anderen über die untere Donau bis zum Dnieſter. Vielfältig waren die Kelten mit den Slawen benachbart und ſtanden mit ihnen in reger Verbindung, ja unterdrückten und verdrängten die Letzteren ſogar theilweiſe aus ihrem urſprünglichen Vaterlande. Zum Beweiſe dafür dienen theils manche keltiſche im Slawiſchen zurückgebliebene Wörter, z. B. obr, balwan oder bolwan, chotár, brzda, týn, skála, terč, pawéza, báně, hůl u. ſ. w., theils die Stimmen uralter Nationalüberlieferungen, die uns in unſeren älteſten Jahr-

1 Strahlmanns finniſche Sprachlehre S. 9. 15. — Dieſe Ausſtoßung des Conſonanten d iſt am Allgemeinſten in der Kareliſchen und Olonezkiſchen Mundart. Sjögren in Mém. de l'Acad. des sc. de St. Pét. VI. sér. I. 279.

2 Hierher gehören auch viele Ortsnamen in Eſthland, z. B. Wenno mois (Wenden), Wönno (Wendau), Wenneſer, d. h. Sitz oder Dorf der Wenden (vrgl. Kire-ſer, Rana-ſer, Werre-ſer, Tabbi-ſer u. ſ. w.), Wenja ſtatt Wanaj, erwähnt im Sof. Wremen (Sophienjahrbuch). I. 295 u. a.

büchern erhalten wurden und welche die Vertreibung der Slawen durch dieſelben aus den Donauländern klar bezeugen; ſodann auch der bezeichnende Name Wlach ſelbſt, welcher nicht nur in uralter Zeit nach dem einheimiſchen und urſprünglichen Gall oder Wall gebildet, ſondern auch auf Italien wegen der ehemaligen Anſäſſigkeit der Kelten in Norditalien bezogen wurde. Dieſe Kelten waren den Slawen, wie wir weiter unten ſpecieller darthun werden, ſehr wohl, wenn auch nicht ſonderlich ehrenvoll, bekannt; auch ſie kannten nur den Namen Weneten, wie dies deutlich genug vor Allem aus den Namen der adriatiſchen und armoriſchen Weneten hervorgeht, Volksſtämme, die theils den Kelten benachbart waren, theils mitten unter ihnen ihre Sitze hatten und die wir aus wichtigen Gründen für in uralter Zeit getrennte Zweige des ſlawiſchen Volksſtammes erklären; ſodann erhellt dies auch aus den Namen einiger den Kelten benachbarter ſlawiſcher Kolonien und Ortſchaften z. B. Vindobona, Vindana, Vindilis u. ſ. w. — Endlich, um auch dies noch mit zu erwähnen, bedienen ſich auch die Völker des lithauiſchen Stammes, nämlich die Lithauer ſelbſt und die Letten des Namens Wenden zur Bezeichnung der Slawen. Schon Heinrich der Lette, der älteſte Geſchichtſchreiber ſeines Volkes (1226) nennt die Slawen, die in dieſen Gegenden unter den Letten wohnten, Wenden. Im Lande der Lithauer finden ſich bis auf den heutigen Tag hier und da Städtchen und Dörfer, die den Namen ihrer alten Bewohner, der Wenden, führen, z. B. Wendowiſchki, (d. h. die Wendiſchen), Wendzegola (das Ende der Wenden, vrgl. Latygola, Prejsegola, ruſſ. Ljudinkonec im Nowgorodiſchen) u. ſ. w.[1]. Wir wollen uns hier nicht weiter

---

1 Einige, wie Lelewel, Oſſolinski u. A. haben auch den Namen Wedda oder Widſemme auf die Wenden bezogen, wiewohl dies unſicher iſt. Stender in ſeinem Wörterbuche giebt unter dem Worte Widſemme (nach ihm Mittelland) dieſes Wort für den Namen Liefſlands aus. Lelewel ſagt, daß die Liefen noch gegenwärtig bei den Letten Wedda heißen. Parrot ſchreibt dieſen Namen dem Lande der Letten zu. Lelewel, Rzut oka na dawność lit. nar. (Blick auf das Alterthum des lithauiſchen Volkes). Wilno 1808. 8. S. 23. Parrot, Verſ. über Liwen, Letten und Eſten. I. S. 3. — Die Stadt Wenden heißt lettiſch Zehſen. — Aus dieſen Gründen wird der Irrthum derjenigen leicht erſichtlich, welche die römiſchen und griechiſchen Weneden auf die Lithauer und Letten bezogen wiſſen wollen, was unter Andern auch dem Gramatin eingefallen war (Slowo o Igorewom polku. Mosk. 1823. S. 105.). Die Lithauer und die Letten waren den Deutſchen und vermittelſt dieſer auch den Römern unter dem geographiſchen Namen der Aeſten, d. h. der Oeſtlichen, ſeit ſehr früher Zeit bekannt (§. 19). Jornandes, der Lithauer und Letten (die bei ihm Eſten genannt werden) ſehr gut kennt, legt ihnen niemals den Namen

darüber verbreiten, wo es uns nur darauf ankam, zu zeigen, daß der Name Winden, Wenden weder den Kelten noch den Lithauern völlig unbekannt war.

14. Somit war unsere Beweisführung vollendet. Die Identität der Weneden des Tacitus, Ptolemaios und der Weneden des Jornandes wird hoffentlich Niemand mehr in Zweifel ziehen wollen [1]. Wenn irgendwo in der Geschichte, liegt hier die Wahrheit auf der einen und der Irrthum auf der anderen Seite am Tage.

Keineswegs wollen wir hiermit zugleich die Behauptung aufstellen, daß alle anderen Völker, deren Namen nur einigermaßen und entfernt dem Namen der Wenden oder Winden ähnelt, deren verschiedene Herkunft aber durch glaubwürdige historische Zeugnisse außer allen Zweifel gestellt ist, namentlich die Vandalen und Vindelicier, eben wegen jener Namensähnlichkeit, zu den slawischen Weneten gehören. Die Nationalität der Vandalen, deren Name überhaupt nicht ohne verwandtschaftliche Beziehungen zu dem Namen der Wenden ist, wie denn auch ihre Sitze und Geschichte mit den Sitzen

---

der Wenden bei. Norddeutschland im Westen von der Oder wurde nach der Besitzergreifung der Slawen von den Deutschen Winland, niemals aber Estland, Lettland oder Letauwen genannt, obwohl diese Namen den Deutschen damals sehr wohl bekannt waren; ein Beweis dafür, daß der Name Wenden von den Slawen unzertrennlich war.

Heinrich der Lette, dessen Zeugniß als das eines geborenen Lithauers, der jenes Küstenland bewohnte, hier das meiste Gewicht hat, unterscheidet die Letten oder Lithauer, die Wenden und Deutschen an mehreren Stellen seiner Chronik ausdrücklich und bestimmt (A. 1205. p. 44. A. 1224. p. 173. 174.). Diesen Unterschied erkannte auch der gelehrte Lelewel (Rzut oka 21—22) an; mit Verwunderung haben wir daher bemerkt, daß er an einem anderen Orte wieder davon abging und die Weneden für die Vorfahren der Lithauer erklärte (Wiadomość o narodach (Kunde über die Völker) S. 21), ohne diese neue Ansicht zu begründen.

1 Der Einwurf Adelungs und Hallings, daß man die Slawen von den Weneden darum nicht ableiten dürfe, weil der Name Weneden rein deutsch und örtlich, nämlich vom Wasser hergenommen und also auf jedes Volk, welches am Meere wohnt, anwendbar sei, ist in der That lächerlich und albern. Denn erstlich leitet niemand die Slawen von den Weneden lediglich des Namens wegen, sondern gestützt auf ganz andere wesentliche Beweisgründe, namentlich auf das Zeugniß des Jornandes und die Aussprüche des gesammten Alterthums, ab (vrgl. 5—14 dieses §); sodann ist es unwahr, daß das Wort Wende, Winde ein rein deutsches sei, da es sich doch in beinahe allen indoeuropäischen Sprachen, auch in der altslawischen (vergleiche den Flußnamen Ondawa u. s. w.) findet, unsicher aber, daß es überall Wasser bedeute, da es doch z. B. in Indien ein großes Gebirge Windhja und in Spanien nach Ptolemaios einen mons Vindius giebt (vrgl. §. 8. 15.); endlich, gesetzt daß dieses Wort ein ursprünglich fremder mit örtlicher Bezeichnung verbundener Name sei, so sehen wir darin nichts Verwunderliches, wenn die Kelten und die Deutschen die Slawen mit einem keltisch-deutschen Worte bezeichnet hatten.

und der Geſchichte der Wenden in naher Berührung ſtehen, verdient eine eigene kritiſche Unterſuchung, die (§. 18. 3. 5.) gegeben werden wird. Auch ſchien es rathſam, die Geſchichte der adriatiſchen und armoriſchen Weneden vorläufig von der Geſchichte der hinterkarpathiſchen Weneden zu trennen, da die Slawicität Jener neuer, ſchlagenderer Beweiſe als bisher aufgeſtellt wurden, bedarf, bevor ihnen ein eigener Platz in den ſlawiſchen Alterthümern mit vollkommener Sicherheit angewieſen werden darf.

B. Der einheimiſche Name der alten Slawen: Serben, Srben.

15. Der ausländiſche Name der Slawen wäre ſomit gefunden, es fehlt uns nun noch der bei den Slawen ſelbſt einheimiſche. Wollen wir dieſen Namen mit möglichſter Sicherheit oder wenigſtens mit einiger Wahrſcheinlichkeit erforſchen, ſo bleibt uns nichts übrig als wiederum den bereits bekannten Weg einzuſchlagen, der uns von dem Bekannten zu dem Unbekannten, aus dem Zeitraume hiſtoriſch erhellter Jahrhunderte in die Tiefe in Finſterniß begrabener Zeiten führt. Jornandes, von Geburt ein Alane, erzogen unter den Deutſchen, zuerſt Schreiber am Hofe des gothiſchen Königs, ſodann Mönch und zuletzt gothiſcher Biſchof zu Ravenna, ſchöpfte ſeine Nachrichten über die Slawen, wie es ſcheint, vorzugsweiſe aus deutſchen Quellen, d. h. aus mündlichen Ueberlieferungen der Gothen und der deutſchen Volksſänger[1]. Jornandes bezeugt nun, daß die ſlawiſchen Völker im Allgemeinen **Winidi**, nach ihren Theilen aber Slawen und Anten genannt wurden. Schon oben bewieſen wir, daß die Slawen unter dem Namen der Winiden lediglich fremden Völkerſtämmen bekannt waren, daß ſie jedoch ſelbſt ſich dieſer Benennung nicht bedienten. Slawen und Anten ſcheint Jornandes ſelbſt für neuere und beſchränktere Namen zu nehmen, die zu der Zeit, als er ſchrieb, nicht allen ſlawiſchen Völkern ſondern nur einigen gemeinſam waren. In der That finden wir keinen von den beiden Namen vor dem VI. Jahrhunderte, wenigſtens nicht in ſolcher Form und Kenntlichkeit, daß dabei gar kein Zweifel ſich erheben könnte; eben darum dürfen wir ihnen vorläufig und an dieſer Stelle, ohne

1 Was eigentlich von dieſen Nachrichten dem Kaſſiodorus gehöre, deſſen verlorenes Werk über die Gothen Jornandes zum Theil fortſetzte, zum Theil abkürzte, läßt ſich nicht mehr genau beſtimmen.

weitere Beweiſe, keine allgemeine Gültigkeit zuſchreiben, ohne übrigens das Alterthum derſelben, namentlich des erſteren Namens, in Zweifel zu ziehen. Prokop, ein geborener Grieche, Freund, Rathgeber und Geheimſchreiber des Feldherrn Beliſar, lebte von 540—562 in Konſtantinopel, kannte ohne Zweifel die Slawen ſowohl als auch die Gothen und andere Germanen perſönlich, ja wie Spuren in ſeinen Schriften vermuthen laſſen, ſind ſeine Bemerkungen über die Slawen nicht blos den Berichten prahleriſcher Gothen, der ehemaligen Hauptfeinde der Slawen, ſondern auch dem Munde der Slawen ſelbſt entnommen. Sein Zeugniß über die alten Slawen und ihre urſprünglichen Namen iſt daher ſchon in dieſer Hinſicht werthvoll. Dieſer Prokop nun beſchließt ſeine Beſchreibung der Sitten und des Charakters der damaligen Slawen mit folgenden denkwürdigen Worten: „Früher hatten die Slawen und Anten einen einzigen Namen; beide hießen vor Alters Sporen (Σπόροι), ich glaube darum, weil ſie σποράδην, d. h. zerſtreut auf ihren Dörfern wohnen“[1]. Wohlan! hier haben wir das älteſte ausdrückliche Zeugniß über den urſprünglichen uralten Namen derſelben. Der allgemeine Name dieſer Völker war vor Alters nach Jornandes Winidi, nach dem ihm gleichzeitigen Prokop aber Spori; der erſtere war den Slawen ſelbſt, wie wir ſahen, unbekannt und blos bei den deutſchen, finniſchen, keltiſchen und lithauiſchen Völkerſtämmen üblich; dieſer dagegen mußte aller Wahrſcheinlichkeit nach der einheimiſche, bei den Slawen ſelbſt übliche ſein.

16. Leider iſt unſere Freude über die Entdeckung des uralten einheimiſchen Namens der Slawen nicht ohne einige Beimiſchung von Leid. Der von Prokop gegebene Name iſt geſchichtlich unerhört, unſlawiſch, ja ſogar uneuropäiſch; nothwendig muß er daher verſtümmelt ſein. Nirgends im geſammten, ſelbſt im höchſten Alterthume laſſen ſich auch nur die geringſten Spuren von irgend einem Volke ausfindig machen, welches in ſeiner Heimath oder in der Fremde Spori genannt worden wäre. Der Name war entweder bei den Slawen oder bei den Griechen üblich. Im erſteren Falle würden ſich ſicherlich einige, wenn auch noch ſo geringfügige Ueberbleibſel deſſelben, wie von faſt allen anderen ſpeciellen Namen längſt verſchwundener ſlawiſcher Völkerſchaften, entweder in Städte-, Dörfer-,

1 Procop. b. g. l. III. c. 14. p. 498.

Perſonen- und anderen Localnamen, oder doch wenigſtens in der Sprache ſelbſt erhalten haben; dies iſt nicht der Fall. Außerdem iſt dies Wort dem Stoffe und der Bildung nach anderen ſlawiſchen Volksnamen durchaus nicht analog[1]. Andererſeits iſt es unmöglich, daß bei häufigem Gebrauche dieſes Namens bei den Griechen (wie denn Prokop ſogar die Bedeutung des Namens aus dem Griechiſchen erklärt) und wenn der Name in der That ſo alt und allgemein, wie Prokop verſichert, war, unter ſo vielen Tauſenden von Volksnamen bei den Griechen und Römern ſich nicht auch dieſer finden ſollte. Es bleibt uns unter ſolchen Umſtänden nichts übrig, als den Namen für verſtümmelt zu erklären und zwar von Prokop ſelbſt, wie ſich aus der beigegebenen Erklärung des Wortes ergiebt. Hier iſt Dobrowſky beizupflichten, der in ſprachlichen Forſchungen ein zuverläſſiger Führer iſt. Lächerlich machen ſich diejenigen, die auf das Zeugniß des Prokop allzuviel geben und ſogar von ſeiner Erklärung des Namens nicht abzugehen wagen, da ihnen doch eine Menge Beiſpiele anderer verkehrter Etymologien byzantiniſcher Schriftſteller vor Augen ſtehen könnten, z. B. der Kaiſer Konſtantin leitet den Namen der Stadt Trebin, der von treba, d. h. Opfer, herſtammt, vom Worte twrd, d. h. feſtes Schloß, den Namen des Fluſſes Buna (eigentlich von bun d. h. Kalk) vom Worte bonus (καλός), den Volksnamen Srb von servus Sclave, den Namen der Gegend Konawlja vom Worte kolo d. h. Wagen und erklärt es durch ἁμαξιὰ (via plaustralis, serb. kolnit'), den Namen des Dnieprfalls Naſyp vom Worte nespi (noli dormire); Pachymeres leitet den Stadtnamen Polog von bog und lug = boholuh (nemus dei); die Kaiſerin Anna Komnena den Namen der Stadt Schumen (von schum der Wald) von einem König Schimon; ein Anderer den Namen Caribrod (Kaiſersfuhrt) von caŕj brada (Kaiſersbart) ab. In der Erklärung altſlawiſcher Namen können uns die der ſlawiſchen Sprache völlig unkundigen Griechen nimmer Führer ſein. Spaßhaft genug zeihen Einige den Prokop eines Fehlers gegen die griechiſche Sprache, indem ſie behaupten, daß der Name nicht von σποράδην, ſondern von σπείρω abzuleiten ſei, und ein ackerbautreibendes Volk bezeichne. Dergleichen unfruchtbare und unbegründbare Vermuthungen fördern

1 Es gab und giebt auch jetzt noch Ausleger, die den Namen von sporý, fruchtbar, sporiti, ſich mehren, oder von zbor, zboriti, ſich zum Landtage verſammeln, ableiten. Man laſſe ihnen ſolche kindiſche Spielereien.

uns auch nicht im Entfernteſten um einen Schritt aus dem Dunkel zum Lichte[1]. Der ſcharfſinnige Dobrowſky ſtellte ſchon längſt eine viel wahrſcheinlichere Erklärung auf, indem er in der verderbenen Form Spori den ächten einheimiſchen Namen des ſlawiſchen Stammes Srbi zu finden glaubte, eine Erklärung, die er auch in der Folge nicht wieder verließ[2]. In der That iſt dieſe Erklärung ſo natürlich und ungezwungen, der Unerfahrenheit griechiſcher Schriftſteller in den ſlawiſchen Sprachen und der mit ihr zuſammenhängenden Unmöglichkeit, ohne Veränderung und Gräciſirung das harte, einem griechiſchen Munde unausſprechbare Wort Srbi, Srbli, wiederzugeben, ſo angemeſſen, ſo übereinſtimmend endlich mit den ſpäteren Zeugniſſen über den allgemeinen Gebrauch dieſes Namens bei den ſlawiſchen Völkern, daß ſich die Richtigkeit dieſer Erklärung nicht bezweifeln, noch irgend etwas Beſſeres an ihre Stelle ſetzen läßt.

17. Eine beachtenswerthe Erſcheinung iſt es ſicher, daß der Name Srben, heutzutage nur noch einigen Stämmen, denen in der Ober- und Niederlauſitz und an der untern Donau und Sawe, ſowie im ehemaligen Illyricum, eigen, früherhin alle Völkerſchaften des ſlawiſchen Stammes oder doch den größten Theil derſelben bezeichnete. Bis in das fernſte Alterthum hinauf reicht dieſer Name; wir finden ihn in dieſer urſprünglichen, ächten, einheimiſchen Form bereits bei Plinius (vor 79) und Ptolemaios (vor 175) in der Reihe anderer zwiſchen der Wolga, dem Maiotis und dem Don angeſeſſener Völkerſchaften genannt. Die Worte des Plinius ſind: „von der kimmeriſchen Meerenge weiter wohnen die Mäotici, die Vali, die Serbi, die Arrechi, die Zingi und die Pſeſii“[3]; die des

1 Butkow (Wiest. Ewr. CX. 275) hat den Namen Sporen aus dem Armeniſchen dahin erklärt, daß er Troglodyten bezeichne; er hat ferner den Saſpiren des Herodot Slawicität vindicirt und die Urſitze der Sporen oder Slawen im nördlichen oder kaukaſiſchen Armenien entdeckt. Welch ein Glück!

2 Dobrowſky, Ueb. d. Urſpr. d. Namens Czech in Pelzels Geſchichte von Böhmen. 1782. 1817. I. Vorrede S. XII. Abhandl. e. Privatgeſ. in Böhmen. Prag 1784. VI. S. 280. Monſes Verſuch einer Landesgeſch. v. Mähren. II. XVI. Bemerkungen über Serben in Engels Geſchichte von Serbien. S 157. Casopis wlast. Museum. 1827. 2. Heft. S. 8. — In demſelben Sinne ſpricht ſich auch Schlözer im Neſter II. 74 aus. „Ein ſeltſamer Einfall, einen alten Namen der Nation aus dem Griechiſchen zu erklären. Vielleicht ſteckt der Name Srbi (Serbier) darin. Wenn der Grieche dieſen ihm unausſprechlichen Ton hörte, ſo wie ihn noch jetzt der Böhme (und der Serbe ſelbſt) ausſpricht, ſo konnte er ſich wohl einbilden, etwas wie Spor zu hören.“

3 Plinius, N. H. l. VI. c. 7. §. 19.

Ptolemaios dagegen: „zwiſchen den keraunischen Bergen und dem Rha wohnen die Drynaier, die Valen und die Serben (in der Handſchrift Σέρβοι und Σίρβοι)“ [1]. Einen ſo reinen und leicht erkenntlichen Namen der Slawen finden wir in keiner anderen alten Quelle. Ueber ein großes ſerbiſches hinter den Karpathen im heutigen Rußland und Polen angeſeſſenes Volk liegen uns zwei wichtige Zeugniſſe aus dem IX. und X. Jahrhundert vor, nämlich das des Kaiſers Konſtantin (vor 959) und das des Verfaſſers der geographiſchen Aufzeichnungen über die Slawen von dem Ende des IX. Jahrhunderts in einer münchener Handſchrift aus dem XI. Jahrhunderte. Der Kaiſer Konſtantin erwähnt an einer Stelle das Volk der weißen d. h. der großen und freien Srben im Gegenſatze der ſchwarzen d. h. der in den Steppen iſolirt lebenden oder unterjochten Srben, hinter den heutigen Ungarn (die er Türken nennt), in dem Lande Boiki (ſiehe §. 31. 1.) in der Nachbarſchaft der Weißchorwaten (Bělo-Chorwatowé). An einer andern Stelle führt er die Srben namentlich in der Reihe der in Rußland wohnenden und den Warägern untergebenen ſlawiſchen Völker in der Nachbarſchaft der Drewlaner, Drehowitſcher und Kriwitſcher u. ſ. w. auf [2]. Es geht daraus klar hervor, wie weit verbreitet noch damals der Gebrauch des Namens Srb war. Vortrefflich wird dieſe Angabe des Kaiſers Konſtantin durch die Worte des baierſchen Geographen beſtätigt, nach ihm: „iſt das Land der Zeriuani (d. h. Srbjani) ſo groß, daß alle ſlawiſchen Völker daraus hervorgingen, wie ſie ſelbſt verſichern“ [3]. Dieſes Zeugniß iſt um ſo beachtenswerther, je weniger es ſich bezweifeln läßt, daß der unbekannte Verfaſſer deſſelben, der zu Ende des XI. Jahrhunderts lebte, wiewohl ein geborner Deutſcher, eifrig nach beſtimmten Nachrichten über Namen, Sitze und Städte der ſlawiſchen Völker geforſcht habe und das, was er über dieſen Gegenſtand niederſchrieb, nirgends anders als aus der mündlichen Ueberlieferung der Slawen ſelbſt geſchöpft haben konnte; deshalb tragen wir kein Bedenken ſeine Worte: „sicut affirmant“ in dem Sinne „wie die Slawen ſelbſt verſichern“ zu nehmen, welche Annahme außerdem auf die Wortverbindung und den Sinn der ganzen Stelle

1 Ptolem., Geogr. l. V. c. 9.

2 Constant. Porphyrogen., de adm. Imp. c. 9. 32. 33. Vrgl. unten §. 28. 3. §. 31. 1. §. 38. 2.

3 Hormayrs Archiv 1827. Nr. 49. Deſſ. Herzog Luitpold S. 24. Vrgl. oben §. 6. 14. Anm. 3.

ſelbſt ſich ſtützt. Mit dieſen Zeugniſſen über die ehemalige weite Verbreitung des Namens Srb unter den ſlawiſchen Völkern ſtimmen ſowohl gleichzeitige als auch ſpätere überein. In dem auf Betrieb des koſtnitzer Biſchofs Salomon († 920) gegen das Ende des IX. Jahrh. verfaßten etymologiſchen Wörterbuche, welches man maler verborum nennt, leſen wir unter andern, daß die Bewohner des alten Sarmatiens die Serbi geweſen ſind. Der Böhme Waccrad, der im Jahre 1102 das erwähnte Wörterbuch abſchrieb und an vielen Stellen dem urſprünglichen Texte die czechiſche Erklärung beifügte, überſetzt zweimal den fremden Namen Sarmaten durch Serben, um darzuthun, daß die ehemaligen von Ptolemaios blos geographiſch ſogenannten Sarmaten urſprünglich Srben genannt worden wären [1]. Der unbekannte Verfaſſer der ſogenannten Reimchronik Dalimils, um 1310 verfaßt, unſtreitig aber aus viel älteren Quellen geſchöpft, braucht das Wort Srb in weiteſter Bedeutung, indem er ſingt: „Wsrbském gazyku gest země, Gjż Charwati gest gmě“, was ein deutſcher Ueberſetzer aus dem XIV. Jahrhundert folgendermaßen übertragen hat: „Czu Winden iſt ein Gegent, Die iſt Grauacia geneut“. Dieſes Charwatenland im Lande der Srben oder Winden iſt eigentlich das Weißchorwatien (Bělochorwaty) des Kaiſers Konſtantin, die karpathiſche Gegend an der Weichſel und am Dnieſter, von wo der Dichter auch ſeine Czechen herkommen läßt (§. 28. 4. §. 31. 1. §. 38. 2. §. 39. 1.). Der czechiſche Dichter ſtimmt alſo im Gebrauche des Wortes Srb vollkommen mit dem griechiſchen Geſchichtſchreiber Prokop überein und die Schriftſteller des XV. und XVI. Jahrh. überſetzen das Wort Winde nicht ohne Grund durch Srb, dem Gebrauche uralter Zeiten folgend [2]. Daraus erhellt, wie dieſer Nationalname bei den zwei in der Mundart heutzutage unter ſich verſchiedenſten Zweigen des ſlawiſchen Stammes, nämlich den lauſitziſchen und illyriſchen Serben ſich erhalten konnte [3]. Beide

1 „Sarmate .... Sirbi tum dicti a serendo id est quasi sirbūtiū.“ Cod. Mus. Boh. p. 303. 3. „Sarmathe populi Zirbi“ Ibid. p. 471. c. 1. An einer dritten Stelle giebt er den Namen der herumſchweifenden und uneigentlichen Mönche des Oſtens Sarabaitae verkehrter Weiſe durch Srb: „Sarabaitae proprie currentes vel sibi viventes Zirbi.“ Ibid. p. 302. c. 2.

2 Allerdings hielten dieſe Schriftſteller auch die Namen Winde und Wandale für dieſelben und nannten ſie Srben; vrgl. die Kutheniſche Chronik bei Weleslawjn. Vorrede XLV. 12. 13. Placel, hist. židowska (Jüdiſche Geſch.) auf S. 447 und im Regiſter unter dem Worte Srbi. Boohholcer, Regstř, hist. př. od Potřka. S. 406. 439. 451. 486. 530. 1154. 1549. u. a.)

3 „Die Aehnlichkeit des Namens der lauſitzer Sorben oder Serben und der illyriſchen Serben iſt nicht zufällig, ſondern ſtammt aus uralten Zeiten her.

erbten ihren Namen aus jenen uralten Zeiten, wo alle jetzigen ſlawiſchen Stämme unter dem gemeinſamen Namen der Serben vereint, noch eine allgemeine Sprache redeten, woraus nach und nach bei den vielfältigen Zügen im langen Verlaufe der Zeit zwölf verſchiedene Mundarten, ſoweit ſich dieſelben beſtimmen laſſen, hervorgingen. „Vergleichen wir", ſagt Dobrowſky, „die beiden glaubwürdigſten Zeugen über die Slawen des VI. Jahrhunderts, nämlich Jornandes und Prokopios, ſo erſehen wir mit Sicherheit, daß Winden und Sporen (Srben) die beiden Hauptnamen eines und deſſelben Volksſtammes ſind. Die Winden des Jornandes ſind die Sporen des Prokop und umgekehrt" [1].

18. Geben wir nun der vernünftigen und nicht unbegründeten Meinung Recht, daß in der verderbenen Form der Sporen des Prokop der alte ſlawiſche Nationalname Srb enthalten ſei, ſo beginnt für uns ein neuer, weiter und ſicherer Weg zur Erforſchung der Herkunft und der uralten Sitze der Slawen. Wir haben ſodann zwei Namen dieſes Urvolkes gewonnen, den fremden: Winden oder Wenden und den einheimiſchen: Srben. Es ſind jetzt nur noch alle Zeugniſſe glaubwürdiger Schriftſteller des Alterthums über die mit dieſen beiden Namen bezeichneten Völker zu vernehmen, die Ergebniſſe kritiſch zu würdigen und das Gefundene ſyſtematiſch zu ordnen, ſodurch aber die Urſitze und die älteſte Geſchichte der Slawen dem Dunkel der Vergeſſenheit und der Unwiſſenheit zu entreißen und an das hellere Licht der hiſtoriſchen Betrachtung zu fördern.

Bevor wir zu dieſer Forſchung ſelbſt übergehen, halten wir es für nothwendig, durch klarere Darlegung unſeres Zweckes einem möglichen Einwurfe mancher Beurtheiler unſerer Alterthümer zu begegnen, die es vielleicht befremdet, warum wir in hiſtoriſcher Beziehung den Namen Winde und Srb einen beſonderen Vorzug geben, ſie, ſo zu ſagen, zur Grundlage unſeres ganzen Syſtems erheben, während wir den gegenwärtig allgemein üblichen überaus bedeutſamen Namen der Slawen und alle übrigen in unſerer Geſchichte nicht weniger wichtigen und alten Namen z. B. der Chorwaten, Lechen, Czechen u. ſ. w. in dem Eingange dieſer Unterſuchungen ſo wenig berückſichtigen, viele andere alteuropäiſche

---

Unter dieſem Namen waren beide Ordnungen der ſlawiſchen Völker, ehe noch der allgemeine Name Slawen aufgekommen, ehedem begriffen." Dobrowſky, wiener Jahrb. d. Litt. 1827. XXXVII. S. 1—28.

1 Dobrowsky, über den Urſprung des Namens Czech in Pelzels Geſchichte von Böhmen. I. Vorr. S. XII—XIV.

Völker, namentlich die Skythen, Sarmaten, Thraker u. ſ. w. ſogar außer allem Bereiche der ſlawiſchen Völkerfamilie laſſen. Zur Verwahrung von dieſem Einwurfe einſtweilen nur ſo viel. Zu läugnen iſt nicht, daß die Namen Slawe, Chorwat, Lech und Czech u. ſ. w. ebenſo berühmt, ebenſo bedeutſam, ja, wenn man will, ebenſo alterthümlich ſind als wie die Namen Winde und Srbe; auch das wollen wir für jetzt nicht hartnäckig behaupten, daß der Name Srb früher der allgemeine und gemeinſame Name der Slawen geweſen ſei, als der Name Slawe ſelbſt; wir geben auch zu, daß die Vorfahren der Slawen im alten Europa vielleicht noch unter anderen Namen als gerade unter denen Srb und Winde bekannt ſein konnten; aber dabei verharren wir feſt und entſchieden, daß darum, weil wir weder das Alterthum der Namen Slawe, Chorwat, Lech, Czech u. ſ. w., noch auch die Slawicität der Skythen, Sarmaten, Thraker u. ſ. w. auf hiſtoriſchem Wege aus lauteren Quellen, aus glaubwürdigen Zeugniſſen darzuthun vermögen, keiner jener Namen zur Grundlage unſeres Syſtems dienen darf[1]. So lange alle Quellen, Denkmäler und Ueberlieferungen über die Völker, welche mit den Namen Slawen, Chorwaten, Lechen und Czechen bezeichnet werden, vor dem VI. Jahrhundert ſchweigen, iſt jedes Bemühen vergeblich, jenen Mangel durch bloße Vermuthungen, durch etymologiſche Kombination, ſei es es über das Alterthum und die Allgemeinheit des Namens Slawe, ſei es über die Slawicität der Thraker, Skythen, Sarmaten, Neralanen, Jazygen, Hunnen, Awaren und was weiß ich ſonſt noch anderer Völker zu erſetzen. Ein ſolches halbes, wo nicht gar verkehrtes Beginnen kann niemals zu dem beabſichtigten Zwecke führen, wie dies ſo viele Beiſpiele früherer Schriftſteller und ihre mühſamen, nichts deſto weniger vergeblichen Arbeiten beweiſen. Die höchſte Zeit iſt es, endlich einmal dieſe ſkythiſch-ſarmatiſchen Ab- und Irrwege aufrichtig und für immer zu verlaſſen und aus dem etymologiſchen Sumpfe herauswadend fürder auf feſtem hiſtoriſchen Boden zu wandeln.

Die ſichere Geſchichte der heutigen ſlawiſchen Völker beginnt im Allgemeinen mit dem Ende des V. Jahrhunderts, die unbekannte und

1 Weiter unten (§. 10. 10 u. 11.) werden wir mit der größten Wahrſcheinlichkeit den Namen Slawe bei einem Schriftſteller des II. Jahrh. n. Chr. nachweiſen. Hier, im Eingange unſeres Werkes, müſſen wir unſer Syſtem der ſlawiſchen Alterthümer auf Wahrheit, nicht auf Wahrſcheinlichkeit begründen.

unſichere dagegen liegt in dem Dunkel der Vergangenheit bis zu jenem genannten Zeitpunkte begraben. Alles kommt hier, wie oft bemerkt, auf dieſen Uebergang aus der ſpäteren, ſicheren Zeit in die ältere, ungewiſſe an. Wer ſich keck über alle ausdrücklichen, ſo wichtigen und ſo klaren Zeugniſſe gleichzeitiger Schriftſteller, die ſich auf Winden und Serben, als die Vorfahren der Slawen, und auf die Länder hinter den Karpathen als ihr Urvaterland beziehen, erhebt und dreiſten Fluges auf den Flügeln der Etymologie über zehn Jahrhunderte hinweg mitten unter die Skythen, Sarmaten, Thraker und Kelten verſetzt, ſodann, nachdem er zuvörderſt alle Namen uralter Völker etymologiſch als gleich erkannte, jene Völker ſelbſt identificirt und ſlawiſirt, wird nach unſerem Dafürhalten niemals in das Heiligthum der ſlawiſchen Alterthümer gelangen. Uns vor dieſem breiten, das Auge einladenden, aber auch unſicheren Wege zu bewahren, dagegen einen neuen, wohl engern, aber auch richtigen, ja unfehlbaren Weg einzuſchlagen und das Gebäude der ſlawiſchen Alterthümer auf der unverrückbaren Grundlage der hiſtoriſchen Gewißheit aufzubauen, dies war der einzige Zweck der geſammten gegenwärtigen Forſchung. Erſt wenn die uralten Sitze und die Geſchichte der Weneden oder Srben, deren Slawicität über allen Zweifel erhaben iſt, hiſtoriſch erforſcht, beſtimmt und feſtgeſetzt ſind, erſt dann darf der Blick auf andere Völker fallen, zur Unterſuchung, ob unter den verſchiedenen Völkern im alten Skythien und Sarmatien oder in andern europäiſchen Ländern Völker windiſchen oder ſerbiſchen Stammes waren, denn dann bleibt, auch bei einigen Mißgriffen, der ganze Bau unſerer Alterthümer dennoch feſt und unerſchütterlich*.

*) Seite 59 Anm. 2. Zeile 3. dieſes Buches iſt ein ſtörender Druckfehler, Kelten ſtatt wie es heißen ſoll Letten, ſtehen geblieben.

II. Abſchnitt.

Die Sitze und die Geſchichte der alten Slawen.

8. Die älteſten Zeugniſſe über die Winden.

1. Nachdem wir die Ueberzeugung gewonnen, daß die Vorfahren der Slawen unter dem ausländiſchen Namen der Winden und dem einheimiſchen der Srben ſeit uralter Zeit in den hinterkarpathiſchen Ländern und in andern Gegenden Nordeuropas gewohnt haben: ſind die Zeugniſſe über dieſelben in Betrachtung zu ziehen. — Ueber die älteſte Geſchichte der Winden an der Oſtſeeküſte, in der Nachbarſchaft der Guttonen und anderer Völker liegt das Grau eines undurchdringlichen Alterthums gebreitet. Der Bernſteinhandel der Phoinikier und Hellenen wirft den erſten Lichtſchimmer auf dieſe nordiſchen Gegenden, ſomit auch auf die Winden. Dieſes wichtige Naturerzeugniß wurde vor Alters ebenſo wie noch heute auf der preuſſiſchen Küſte, vorzugsweiſe in Samland gewonnen. Von dort in die öſtlichen Länder verführt, wurde es zu mannigfaltigem Schmucke und Putze, namentlich auch zum Räuchern in den Tempeln, benutzt. Meſſen wir den Worten Hygins Glauben bei, ſo findet ſich der Bernſtein bereits in den Schriften Heſiods (750—700 v. Chr.)[1] erwähnt; jedenfalls rührte derſelbe aber nicht aus Preuſſen, ſondern aus anderen öſtlichen Gegenden her. Dagegen erhielten ihn die Griechen wahrſcheinlich ſchon zu den Zeiten

---

1 Das Zeitalter des Heſiod ſetzt man in das IX. Jahrh. v. Chr., die unter ſeinem Namen heutzutage bekannten Gedichte dürften in der jetzigen Geſtalt nicht über die Hälfte des VIII. Jahrh. v. Chr. hinaufreichen. Vrgl. Lelewel, Badania starożytności we względzie geografii (Geographiſche Alterthumsforſchungen). Wilna 1818. 8. S. 504—505. Lelewel verwirft das Zeugniß des Hygin (Fab. 154) über den Bernſtein bei Heſiod, der Anſicht, daß Hygin die Stelle umgeändert und bei dem Eridanos des Heſiod die Erwähnung des Bernſteins eingeſchoben habe. Lelewel S. 500. 503. Doss. Stosunki handlowe (Handelsverhältniſſe) auf S. 17—18. Früher glaubte man auch in den homeriſchen und den moſaiſchen Schriften Andeutungen auf den Bernſtein zu finden, die jedoch in neuerer Zeit anders gedeutet werden.

des Thales (600 v. Chr.), ganz ſicher aber zu den Zeiten des Aiſchylos (490 v. Chr.), Sophokles (449 v. Chr.) und Euripides (449 v. Chr.) aus jener nordweſtlichen Gegend Europas, wie dies aus verſchiedenen von jenen Dichtern über den Urſprung des Bernſteins aufgeſtellten Anſichten hervorgeht, die durch die Worte des gleichzeitigen Geſchichtſchreibers Herodotos (456 v. Chr.) beſtätigt werden. Denn dieſer ſagt ausdrücklich [1], daß der Bernſtein zu ſeiner Zeit ebenſo wie das Zinn aus den entlegenſten Theilen Europas den Griechen zugeführt werde. Ueber die Lage des Landes ſelbſt, in welchem der Eridanus in das nordiſche Meer ſich ergieße, wagt er indeſſen nicht etwas Genaueres zu ſagen, indem er gewiſſermaßen die Gräcität dieſes Flußnamens in Zweifel zieht [2]. Später, um 320 v. Chr., ſchickten die griechiſchen Koloniſten in Maſſilia ihren berühmten und gelehrten Landsmann Pytheas auf einem beſondern Schiffe nach der preuſſiſchen Küſte ab, um durch ihn glaubwürdige Nachrichten über jene entfernten Gegenden einzuziehen. Die Erinnerung an dieſe Reiſe erhielt ſich in den Schriften der Römer und Griechen, namentlich bei Strabon und Plinius [3], nach deren Angaben Pytheas auf der preuſſiſchen Küſte die Guttonen, ein deutſches Volk, antraf (die beiden letzten Worte ſcheinen vom Plinius beigeſchrieben zu ſein), welches den koſtbaren Bernſtein einſammelte und den benachbarten Teutonen verkaufte [4]. Während der langwierigen Kriege der Römer und Germanen erwarben ſich die Erſteren eine immer vollſtändigere Kenntniß jener nordiſchen Gegenden, namentlich haben

---

1 Herodot lib. III. c. 115. Ukert in ſ. A. Geogr. IV. 17. bezieht die Worte Herodots auf Gallien, womit wir uns keineswegs einverſtanden erklären können. Herodot ſpricht vom Norden, nicht aber vom Weſten (ἐς θάλασσαν τὴν πρὸς βορῆν ἄνεμον). Schon Plinius that dem Herodot damit Unrecht, daß er ihn unter diejenigen zählte, welche den Padus Eridanus nannten. Plin. H. N. l. III. c. 15.

2 Die älteſte Erwähnung des Eridanos ſowie des Iſter findet ſich bei Heſiodos, wiewohl über die Lage des erſtern außer ſeiner nördlichen Richtung nichts Sicheres angegeben iſt. Theog. 338. Batrach. 20. Hygin. Fab. 154. Nach Heſiod wird der Eridanos zuerſt von Pherekydes (520) erwähnt. Vrgl. Lelewel, Badamia 498. 514.

3 Strabo l. IV. c. 5. Plin. Hist. nat. l. XXXVII. c. 2.

4 Ukert, A. Geographie IV. 32. 35. iſt über die Reiſe des Pytheas anderer Anſicht, er glaubt, daß er blos etwa bis zur Mündung der Elbe, keineswegs aber bis zu der preuſſiſchen Küſte vorgedrungen ſei, ſcheint uns aber ſeine Meinung nicht hinlänglich durchgeführt zu haben. Denn auch zugegeben, daß Pytheas nicht in die Oſtſee und bis an die Küſte Preuſſens gekommen ſei, ſo bleibt ſein Bericht über die dortige Gegend nichtsdeſtoweniger wichtig und ergiebig. Vrgl. §. 18. 7.

Plinius und Tacitus den alten Bericht des Pytheas über die Gewinnung und den Handel des Bernſteins durch neuere Nachrichten ergänzt und beſtätigt. Trotzdem herrſcht über den Sinn einiger Worte des Pytheas, namentlich über die Erklärung der von den alten Schriftſtellern nach Pytheas genannten geographiſchen Namen mehr als eine Anſicht und noch immer führen die Gelehrten heftigen Streit darüber [1]. Da die ausführlichere Erörterung dieſes Streitpunktes zu unſerem Gegenſtande und Zwecke in keiner näheren Beziehung ſteht, ſo begnügen wir uns mit einer kurzen Darſtellung der Ergebniſſe der desfallſigen Unterſuchungen [2]. Hiernach wäre es wahrſcheinlich, daß der Bernſtein bereits im Zeitalter des Thales (600 v. Chr.), ſicher jedoch zur Zeit des Aiſchylos, Sophokles und Herodotos (490—449 v. Chr.) von der preuſſiſchen Küſte in die weſtlichen Länder, namentlich nach Phoinikien und Griechenland gebracht wurde, und daß dieſer Handel auch unter der Herrſchaft der Römer bis in's IV. Jahrhundert fortgedauert habe. Die Handelsverbindung wurde auf drei verſchiedenen Straßen unterhalten. Die erſte, wie es ſcheint, älteſte Straße ging vom Oſtſeeufer durch die inneren und unbekannten hinterkarpathiſchen Länder, vielleicht am Pregel und Pripjet oder an der Weichſel, am Bug und Pripjet hin, am Allerwahrſcheinlichſten längſt der Düna (Eridanus oder Rudon), oder endlich bis zum Dniepr und dieſem Fluſſe entlang durch die von Skythen beherrſchten Länder zu den griechiſchen Kolonien am ſchwarzen Meere, namentlich bis in das um 655 v. Chr. angelegte

---

1 Vrgl. Murray, de Pythea Massil. in Commentationibus Societatis Gottingensis. VI. p. 68. J. C. Adelung, Aelteſte Geſch. der Deutſchen, S. 58—60. A. A. Arvedson, Pytheae Massiliensis Fragmenta. Upsal. 1824. Voigt, Geſch. Preuſſens. I. 17—28. — Unreif und oberflächlich iſt: M. Fahr, de Pythea Massiliensi. Darmst. 1833. 8.

2 Ueber den Bernſteinhandel an der Bernſteinküſte und mit den dort angeſeſſenen Weneden iſt überaus viel, wenig jedoch mit ſcharfer Kritik geſchrieben worden. Was Schlözer, allgemeine nordiſche Geſch. S. 8—9, 34—37 hier und da über dieſen Gegenſtand bemerkte, iſt immer noch das Gediegenſte. Andere hierher gehörige Hauptſchriften ſind: Th. S. Bayer, de num. Rom. in agro Prussico repertis. Lips. 1722. 4. p. 4 ff. Dess., de Venedis et Eridano fluvio commeat. Acad. Petrop. VII. 346. und in deſſelb. opusc. ed. Klotz. p. 523—535. — J. M. Gesner, de Phoenicum navigationibus extra columnas Herculis p. 426., in deſſ. Orphica. Lips. 1764. — M. Ch. Hanov, vom Bernſteinhandel in Preuſſen im Preuſſ. Sammler. Danz. 1748. 8. II. 133—175. — Ch. U. Grupen, Orig. Germ. T. 1. p. 319—416. — Unter den neueren: J. H. Voß, Abhandl. über die alte Weltkunde in der jen. litter. Zeit. 1804. S. XXXI—XXXII. — N. H. Brehmers Entdeckungen im Alterthume. Bd. II. — J. Voigt, Geſchichte Preuſſens I. 15—32, vorzüglich S. 80—93.

Olbia [1]. Auf dieſem Wege erhielten die Skythen dieſes Naturerzeugniß, bei denen es sacrium hieß [2], ſowie andere Aſiaten ſchon in ſehr früher Zeit; auf demſelben Wege führte man den Griechen nicht nur Bernſtein, ſondern auch Pelzwerk und Getreide zu. Eine andere eben ſo uralte Straße zog ſich durch die Ebene des heutigen Polens über die Karpathen, durch das Thal der Waag und durch Pannonien bis zum adriatiſchen Meere; die Städte Calisia (Kaliſch), Carrhodunum (in der Nähe Krakaus) und Celemantia und Carnuntum in Pannonien waren Hauptſtationen*. Sicher iſt, daß bereits zu Herodots Zeiten der Bernſteinhandel auf dieſer Straße und noch lange nach ihm getrieben worden iſt. Auf ihr gelangte auch der vom Kaiſer Nero ausgeſandte römiſche Ritter aus Carnuntum bis an die äußerſte Spitze der Weichſellande und an das baltiſche Küſtenland [3]. Die dritte weſtliche Straße führte durch Deutſchland nach Gallien, namentlich nach Maſſilia. Auf ihr wurde der Bernſtein zuerſt von der Oſtſeeküſte zu Waſſer an die Mündung der Oder oder Elbe geſchafft, oder ſpäter auch blos bis Schleswig, von wo er zu Lande oder auf den Flüſſen bis Maſſilia gelangte, wo Phoinikier und Karthager ihn kauften, um ihn in die öſtlichen Gegenden zu verführen. Dieſer ergiebige Handel veranlaßte die Maſſilier, wie ſchon geſagt wurde, zur Ausſendung des Pytheas. Daß die Phoinikier mit eigenen Schiffen an die preuſſiſche Küſte gekommen ſind, wie man früher allgemein annahm, iſt unwahrſcheinlich

---

1 Es herrſchen noch verſchiedene Meinungen unter den Gelehrten über dieſe Straße. Der Name des Eridanos oder Rudon, d. h. der Düna, ſowie altgriechiſche Münzen, die man am Meerbuſen von Riga fand, ſetzen es außer allen Zweifel, daß die älteſte Straße dort gegangen ſei. Die Entfernung dieſes Fluſſes von Samland widerſpricht dieſer Anſicht nicht, denn die Züge des Handels hängen von verſchiedenen Umſtänden ab.

2 Plinius Hist. nat. l. XXXVII. c. 2. §. 39. Schlözer ſchlägt vor satrium zu leſen, was ganz mit dem lettiſchen sihtars übereinkäme.

* Karl Wunſter ſucht in ſeiner Schrift: Die Schnitſch, eine Station des alten Landhandels. Liegnitz 1827 von ſeinen Auffindungen in der Schnitſch (d. h. der Gegend an der ſchleſiſch-polniſchen Grenze, zu welcher Tſchirnau, Pavelwitz, Waſchke gehören) vornämlich ausgehend zu beweiſen, daß der Waarenzug vom Jablunkapaß durch Schleſien und zwar auf dem rechten Oderufer gegangen ſei. Er behauptet S. 55 beſtimmt, daß die phoinikiſchen Kaufleute nicht den Lauf der Weichſel verfolgt hätten.

3 Plin. Hist. nat. lib. IXXXVII. c. 3. §. 45. — Neulich (1834) grub man im Gebiete des Städtchens Schubin bei Bromberg (Bydgoſé) im Großherzogthume Poſen 39 Stück uralter griechiſcher Münzen aus, ein klares Zeugniß für den Bernſteinhandel auf dieſer Straße und von den Handelsverbindungen der Weichſelanwohner mit entfernten Völkern. Lewezow, Ueber einige im Großherzogth. Poſen gefundene uralgriechiſche Münzen. Berlin 1834. 4.

und ohne triftige Gründe behauptet worden [1]. Demnach war bereits in jener uralten Zeit der nordweſtliche Theil Europas mit dem ſüdlichen und mit Aſien durch drei Handelsſtraßen verbunden; alle dieſe Straßen berührten auch die wendiſchen, hinter den Karpathen angeſiedelten, Völkerſchaften, indem ſie theils mitten durch dieſelben führten, wie dies von den erſten beiden gewiß iſt, theils dieſelben wenigſtens von der Seite berührten, wie ſich das von der dritten nach Maſſilia führenden Straße füglich annehmen läßt. Obgleich ſich in dem Berichte des Herodot und in der Ueberlieferung des Pytheas die Namen der wendiſchen Völkerſchaften nicht namentlich erwähnt finden, ſo kann man bei Vergleichung aller Zeugniſſe gar nicht daran zweifeln, daß in dem Zeitalter des Aiſchylos, Sophokles und Herodot (490—449 v. Chr.) wendiſche Stämme bereits mit anderen Völkern hinter den Karpathen und auf der Oſtſeeküſte wohnten. Die Griechen hatten ſeit Alters her eine Ueberlieferung, daß der Bernſtein von Norden, aus dem Lande der Weneden, wo der Eridanus in das nördliche Meer münde, herkomme [2]. Dieſe Sage konnte keine Erfindung ſein, da ſie durch die Sitze und den Namen der Weneden, die wir aus ſpäteren Zeugniſſen als Urbewohner jener Gegenden kennen lernen, vollkommen beſtätigt wird. Indeſſen wurde dieſelbe ſicherlich von habſüchtigen Kaufleuten mit Bedacht verheimlicht und entſtellt, ſo daß ſie weder zur allgemeinen Kenntniß noch zum gehörigen Verſtändniß Aller gelangte [3].

---

1 Voigts Geſch. Preuſſ. I. 15—16. 80—93. — J. Lelewels Stosunki handlowe Fenicjan a potém Karthagów s Grekami (Handelsverhältniſſe der Phoinikier und ſodann der Karthager mit den Griechen). Warsz. 1814. 8.

2 Ueber den Eridanos ſind die Ausleger verſchiedener Meinung. Für die Weichſel erklärte ihn bereits Goropius, worin ihm viele Andere, wie Cluver, Olaus Hermelin u. ſ. w. folgten. Andere dachten an das Flüßchen Radun bei Danzig, eine willkürliche Annahme, wiewohl der Name dieſes Flüßchens aus uralter Zeit herſtammen mag; denn ſehr gewöhnlich haben große Ströme kleine Nebenflüſſe gleichen Namens, z. B. die Dwina und die Dwiniza, die Wolga und die Wolguſcha, die Wilga in Podlachien und die Wisloka in Polen u. ſ. w., der Dunajez in Ungarn u. ſ. w. Andere bezogen dieſen Namen mit allem möglichen Aufwande von Scharfſinn, wiewohl ohne Grund, auf den Rhein. Vrgl. Voigts Geſch. von Preuſſen. Am wahrſcheinlichſten iſt Bayers Deutung auf die heutige Düna, die vordem Ruden hieß. Vrgl. §. 22. 3.

3 Neuere beſchuldigen ſogar den Herodotos, daß er aus kaufmänniſcher Politik die wahre Lage des Eridanus mit Bedacht verſchwiegen habe. Vrgl. Wiener Jahrb. d. Litterat. 1833. LXIII. §. 123. [Eine ſo verkehrte Anklage Herodots beweiſt nur, daß jene Ankläger den Geiſt dieſes lauteren Geſchichtſchreibers nicht im allerentfernteſten erfaßt haben. Herodot hatte keine noch ſo beſchwerliche Reiſe geſcheut, um aus eigner Anſchauung ſich zu unterrichten und

Herodot wußte, wie ſchon bemerkt, von Weneden auf der Oſtſeeküſte nichts Beſtimmtes, Andere, wie ſich gleich zeigen wird, verwechſelten dieſe mit denen am adriatiſchen Meere. In Vergeſſenheit kamen die Weneden ſpäter darum, weil ſich zwiſchen dieſelben andere Völker eindrängten, wie die Skythen am ſchwarzen Meere, die Kelten an der Donau, an den Karpathen und am Dnieſter und die Deutſchen an der Weichſel, oder was noch wahrſcheinlicher iſt, darum, weil die Guttonen, ein ſkandinaviſches Volk, oder auch die Gothen ſich der Bernſteinküſte bemächtigten und die Weneden verdrängten. In beiden Fällen mußte der unmittelbare Verkehr mit ihnen aufhören, ſo daß zuletzt ihre ganze Exiſtenz räthſelhaft ward. Schon Aiſchylos und Euripides verwechſelten den Eridanos mit dem Rhodanos in Gallien[1]. Andere ſuchten die Wahrheit jener Sage durch Uebertragung derſelben auf die Weneden am adriatiſchen Meere aufrecht zu erhalten. Dies that bereits Skylax (390—360 v. Chr.) und Viele nach ihm. Später, als Griechen und Römer wiederum eine beſſere Kenntniß über jene nordiſche Gegend gewonnen hatten, ſahen ſie die Unrichtigkeit der letztgenannten Meinung ein und kehrten wieder zur wahren Bernſteinküſte zurück. Da ſie nun aber die Weneden nicht mehr als die Herren jener Küſte antrafen und der Bernſteinhandel nicht mehr durch ihre Hände ging, ſo ſchloſſen ſie immer noch daraus, daß in dieſer Ueberlieferung die Rede blos von den adriatiſchen Weneden als bloßen Zwiſchenhändlern geweſen ſein müſſe[2]. Indem wir uns nicht weiter mit den verſchie-

---

die wirkliche Beſchaffenheit der Dinge zu ergründen; ihm war es Ernſt mit der Wahrheit ſeiner Erzählung und obenein zeigt er ſich von religiöſen Vorſtellungen beherrſcht, nach welchen dem Truge die göttliche Strafe folgt; endlich ſchrieb er dem Rande des Grabes nahe. A. d. H.]

1 Nach dem Zeugniſſe des Plinius (hist. nat. l. XXXVII. c. 2. §. 31. 32.) verſetzte Aiſchylos zuerſt (490 v. Chr.) unter den Alten den Schauplatz der Mythe des Phaethon an den Rhodanos in Gallien, während, ſoweit bekannt, der Periplus des Skylax, nach Einigen um 390, nach Niebuhr erſt 360 vor Chr. verfaßt, zuerſt den Eridanos in das adriatiſche Venetenland wahrſcheinlich durch Verwechſelung der baltiſchen und der adriatiſchen Weneten verſetzt: *μετὰ δὲ Κελτοὺς Ἐνετοῖ εἰσιν ἔθνος, καὶ ποταμὸς Ἠριδανὸς ἐν αὐτοῖς.* Skylax Car. ed. Voss. p. 6. Spätere Dichter und Geſchichtſchreiber vergrößerten den Irrthum immer mehr, indem ſie mit dem Eridanos in verſchiedenen Ländern Europas herumirrten. Schlözer, nord. Geſch. S. 37. 123. Uckerts A. Geogr. IV. 10.

2 Was hier nur in aller Kürze bemerkt worden iſt, darüber handelt Plin. H. N. XXXVII. c. 2. 3. §. 30—51 ſehr ausführlich. Hierher dürften auch die Bemerkungen ſpäterer Schriftſteller, wie des Apollonios, Skymnos, Dionyſios u. A. gehören.

denen Anſichten über dieſe verworrene Meinung der Römer und Griechen befaſſen, bemerken wir nur noch, daß man damals ſo unbezweifentlich wie heutzutage die Produkte nicht nach den Unterhändlern, ſondern nach dem Lande der Entſtehung und nach den urſprünglichen Producenten benannte. Inſofern konnte man den Urſprung des Bernſteins nicht von den adriatiſchen Weneden ableiten, da bei ihnen kein Bernſtein gewonnen wurde, wohl aber von den baltiſchen Weneden, bei denen man ihn in der That fand. In ähnlicher Weiſe leiteten die Alten auch das Zinn nicht von den Phoinikiern oder Karthagern, welche es herbeiführten, ſondern von den kaſſiteriſchen Inſeln ab, obwohl dieſe ebenfalls wenig bekannt waren. Mögen nun die ſpäteren Griechen und Römer bei der Erklärung jener uralten Ueberlieferung über das wenediſche Volk und ſeinen Fluß Eridanos noch ſo verworrene Anſichten gehabt haben, das bleibt doch immer unzweifelhaft, daß der Bernſtein und die ihn ſammelnden Weneden den Griechen ſeit den urälteſten Zeiten bekannt waren und daß die Weneden zuerſt das ſüdöſtliche Europa mit jenem Naturerzeugniſſe bekannt gemacht haben. Die Erinnerung daran blieb ſo ſtark und dauernd, daß lange nachher, als die Bernſteinküſte längſt in die Gewalt der Guttonen oder Gothen gefallen war, ſogar noch Ptolemaios, ſicher aus alten Quellen ſchöpfend, ſowohl die Küſte als das benachbarte Meer nicht das ſueviſche oder ſarmatiſche, ſondern das wenediſche nennt[1]. — Dies iſt wohl die

---

1 Surowiecki, Sledz. poez. narod. Slow. S. 41—44. Je tiefer und weiter ich in das Alterthum eindringe, deſto mehr überzeuge ich mich davon, wie unſere bisherigen Vorſtellungen über die Beziehungen der ſüdeuropäiſchen Völker zu den nordiſchen, namentlich zu den an der Weichſel und Oſtſee, in Anſehn der Wildheit, Rohheit und Armſeligkeit der Letzteren und hinſichtlich des darum bezweifelten gegenſeitigen Handelsverkehrs, in Bezug auf jene alte Zeit höchſt falſch und ungegründet ſind.

Die Griechen mußten ſchon vor der Anlegung ihrer Kolonien am ſchwarzen Meere und in Gallien (655—600 v. Chr.) ſichere Kunde davon haben, daß ſich in den nordweſtlichen Ländern Gallien, Germanien und hinter den Karpathen nicht nur zum Handel geeignetes Getreide in Menge fände, ſondern daß es auch möglich wäre, mit den dortigen Völkern dauernde gegenſeitige Handelsverbindungen einzugehen, ſonſt würden ſie dies gar nicht erſt verſucht haben. Es waren aber die Griechen in der Anlegung von Kolonien im Weſten nur die Nachfolger der Phoinikier und Karthager. Wenn einige neuere Forſcher jenen ganzen Handelsverkehr in Zweifel gezogen haben, weil bei den griechiſchen Geographen nirgends eine gründliche Kenntniß über die wahre Lage jener Länder ſich findet, ſo iſt dieſe Folgerung aus dieſem Grunde unzuläſſig. Die Kaufleute eines Volkes können Jahrhunderte lang Reiſen in entfernte Länder gemacht haben, ohne daß deshalb eine vollkommene Kenntniß derſelben in ihrer Heimath ſich verbreitet hätte, wie wir das Beiſpiel an den aſiatiſchen Völkern vor Augen haben, deren Kaufleute zu uns nach Europa kommen.

älteſte Erinnerung an die damals hinter den Karpathen und am Ufer des baltiſchen Meeres angeſeſſenen Weneden, eine Erinnerung, die wir nach allſeitiger Unterſuchung nicht ablengnen dürfen, und die uns durch bloßes täuſchendes Raiſonnement nicht wieder entriſſen werden ſoll. Dieſe Anſicht findet ſich auch in der faſt allgemeinen Uebereinſtimmung aller Hauptforſcher über unſer Alterthum beſtätigt, von denen wir ſtatt Aller blos den ſcharfſinnigen Schlözer und den bedachtſamen Surowiecki namentlich erwähnen [1]. Auch hier fanden ſich zwar in neueſter Zeit, namentlich unter den Deutſchen, Grübler, welche das Alterthum der Wenden auf der Oſtſeeküſte ablengneten — denn woran vermißt ſich der menſchliche Verſtand oder Unverſtand nicht zu rütteln? — indem ſie behaupteten, die preuſſiſche Bernſteinküſte ſei urſprünglich von deutſchen Gothen beſetzt geweſen und erſt nach dem Abzuge derſelben von den Weneden im Anfange des III. Jahrhunderts, welche von Norden her eingerückt ſeien, in Beſitz genommen worden. Wie unbegründet aber und bedeutungslos dieſe Behauptung iſt, ſieht auch derjenige ein, welcher nur oberflächlich mit der Geſchichte des nördlichen Europas bekannt iſt, denn aus den übereinſtimmenden glaubwürdigen Zeugniſſen des geſammten Alterthums erſehen wir mit größter Sicherheit, daß die Gothen keineswegs Urbewohner des Landes zwiſchen der Weichſel und der Oſtſee, ſondern bloße Einwanderer aus Skandinavien waren; ebenſowenig datirt der Name des wendiſchen Meerbuſens erſt aus dem III. Jahrhundert, da er ja bereits von Ptolemaios 175 angeführt wird, der ihn gewiß aus einer älteren Quelle geſchöpft hatte. Es haben daher die Sitze der hinterkarpathiſchen Weneden einſt bis zur Oſtſee und Bernſteinküſte gereicht; das Land jenes koſtbaren Naturerzeugniſſes ſowie der Handel mit demſelben waren ſo lange in ihrer Gewalt, bis ſie von den aus Skandinavien gelandeten Gothen verdrängt wurden und mit dem Beſitze der Küſte auch der Bernſteinhandel verloren ging, eine Begebenheit, die ſich wenigſtens vor dem IV. Jahrhundert v. Chr. ereignen mußte, da Pytheas 320 die Bernſteinküſte bereits im Beſitze der Guttonen traf (vrgl. §. 18. 2. 3.) [2].

---

1 Schlözers nord. Geſch. S. 8—9, 34—37 u. a. Surowiecki in der angef. Stelle. Auch Dobrowſky war in der erſten Periode ſeines ſchriftſtelleriſchen Wirkens dieſer Anſicht. Vrgl. Ueber die ält. Sitze der Slawen in Monſes Landesgeſchichte d. Mkgf. Mähren. II. XVII—XX. Ueber den Urſprung der böhm. Sprache in Tomſas böhm.-deutſch-lat. WB. S. 17.

2 Weitläuftigere Betrachtungen über die baltiſchen Weneden finden ſich in

2. So wie das Volk der Weneden niemals vollkommen aus ſeinen Sitzen zwiſchen den Karpathen und der Oſtſee verdrängt wurde, ſondern nur einzelne Striche ſeiner unermeßlichen Ausdehnung anderen eingewanderten Völkern ablaſſen mußte; ebenſo iſt auch der Name der Weneden, oder nach ſkandinaviſcher und finniſcher Ausſprache Wanen, niemals ganz aus dem Gebrauche gekommen, wiewohl lange Zeiten hindurch bis auf Plinius und Tacitus nur unbedeutende und unſichere Spuren deſſelben in den griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern vorkommen. Unter dieſe uralten Ueberbleibſel des allgemeinen Gebrauchs jenes Namens gehört aller Wahrſcheinlichkeit nach eine Stelle des Timaios, welche uns Plinius zufällig erhalten hat, die aber leider durch das widrige Schickſal der Handſchriften und noch mehr durch die Willkühr der Herausgeber überaus verderben und dem wenediſchen Alterthume beinahe entfremdet worden iſt. Timaios, ein geborener Grieche aus Sicilien, blühte um 280 v. Chr.[1]; ſeine für uns verlorenen Schriften ſtanden dem Plinius noch zu Gebote. Aus ihnen erhielt uns Plinius folgende Stelle: Insulae complures sine nominibus eo situ traduntur. Ex quibus ante Scythiam, quae appellatur Bannoma (ſo muß man leſen, cod. Chiffl. Baunoma unam, codd. al. et edd. ant. Baunonia unam, ed. Harduini Raunonia!) unam abesse diei cursu, in quam veris tempore fluctibus electrum eiiciatur, Timaeus prodidit[2]. Das Wort Bannoma, welches ſich beinahe in allen Handſchriften und alten Ausgaben findet, iſt erſt von Hardouin (1685) ohne Angabe der Gründe in Raunonia umgeändert worden; obwohl weder das eine, noch das andere Wort mit anderen Stellen des Timaios bei Plinius übereinſtimmt. Anderenorts ſchreibt nämlich Plinius ſo: Pytheas Guttonibus, Germaniae genti, accoli aestu-

---

J. Goropii origines Antwerpianae. Antw. 1561. F. c. IX. Venetica p. 1009 ff. — Ph. Cluveri Germania antiqua l. III. c. 44. et c. 34. p. 633. — Th. Bayer, de Venedis et Eridano in Commentationibus Academiae Petropolitannae VII. und in Deſſ. opuscul. ed. Klotz p. 523 ff. — F. Pubitschka, diss. de Venedis et Antis in den Act. Soc. Jablonov. 1772. — B. G. Schirach, de Henetis, Venedis et Vandalis ib. 1774. — Ol. Hermelin, in Scherers nordiſchen Nebenſtunden 1776. S. 212 ff.

1 Die Alten, namentlich Polybios u. A., ſchätzten die ungewöhnliche Kenntniß der Geographie bei dieſem Manne, vorzüglich betreff der weſtlichen Länder. Bei ihm allein las man die Namen der altgalliſchen Völkerſchaften, der Tylanger, Daliterner, Chabiler. Vrgl. Uferts A. Geographie IV. S. 40—41.

2 Plin. Hist. Nat. l. IV. c. 13. §. 94.

arium [1] oceani, Mentonomon nomine, spatio stadiorum sex millium; ab hoc diei navigatione insulam abesse Abalum, illuc vere fluctibus advehi et esse concreti maris purgamentum; incolas pro ligno ad ignem uti eo proximisque Teutonis vendere. Huic et Timaeus credidit, sed insulam Basiliam (cod. vet. Dalech. Baltheam) vocavit. Etwas weiter hin bemerkt Plinius, daß nicht nur Timaios, ſondern auch Pytheas ſelbſt dieſe Inſel Basilia, Xenophon von Lampſakos dagegen Baltia und Mithridates Osericla genannt habe [2]. Den Streit der Ausleger über dieſe vier Namen jener Inſel, Abalus, Raunonia (ſtatt Bannoma), Basilia und Osericta hier ausführlich auseinander zu ſetzen, dürfte bei dem Zwecke unſeres Werkes überflüſſig erſcheinen; wir, um es kurz zu ſagen, ſind der Anſicht derjenigen, welche ſtatt Raunonia Bannonia, Bannomana, beſſer Bannoma leſen und dieſes Wort nicht für den Namen einer Inſel, ſondern für den eines ſkythiſchen Landes erklären. So las und erklärte der gelehrte Thunmann dieſe Stelle [3]; derſelben Anſicht war unter Andern Hardouin ſelbſt [4], der doch gerade das erſtere Wort in Raunonia umgeändert hat; ſo urtheilten neuerdings auch Barth und Wilhelm, obwohl ſie die wahre Bedeutung des Wortes noch nicht erfaßten [5]. Unſere Beweisgründe ſind folgende: vor allem iſt es offenbar, daß weder das eine noch das andere Wort (Bannoma und Raunonia) Inſelname iſt, denn ebendieſelbe Inſel hieß nach Pytheas Abalus oder Basilia (richtiger Balthea), nach Xenophon von Lampſakos Baltia, nach Mithridates Osericta, und Timaios ſelbſt, nach dem Zeugniſſe des Plinius an einer andern Stelle [6], ſchrieb den Namen jener Inſel Basilia (in den Handſchriften auch Balthea) nicht Baunoma [7]. Vergeblich iſt die unnatürliche und gewaltſame Identificirung und Erklärung

---

1 Aestuarium iſt das altſlaw. lukomorj (vrgl. illyr. luka, sinus maris), deutſch tiefe Bucht. Reichard, Sammlung kleiner Schriften. S. 427—429.

2 Plinius hist. nat. l. IV. c. 13. §. 95. Xenophon Lampsacenus a litore Scytharum tridui navigatione insulam esse immensae magnitudinis Baltiam tradit, eandem Pytheas Basiliam (cod. Vatic. Basilism) nominat. — L. XXXVII. c. 2. §. 35. 36.

3 Acta Societatis Jablonnovianae. T. IV. an. 1774. p. 68.

4 Plin. ed. Harduin Par. 1723. T. I. not. CII. Miror viris doctis, Pelicerioque imprimis, in notis Mss. facile persuasum ibi insulae nomen latere, non continentis Scythiae, quae ex adverso est etc. — Voigt, Geſch. Preuſſ. I. 47.

5 Barth, Deutſchlands Urgeſchichte I. 143. 150. Wilhelms Germanien S. 328.

6 Plin. hist. nat. l. XXXVII. c. 2. §. 35.

7 Auch Ukert, A. Geogr. V. 33—34.

aller dieſer Wörter aus allen Sprachen [1], nur eins von ihnen kann das urſprüngliche ſein und zwar aller Wahrſcheinlichkeit nach das des Xenophon von Lampſakos nämlich Baltia [2], während Osericta der uralte ſkandinaviſche Name von Eſthland nämlich Austrriki zu ſein ſcheint. Sodann geht aus dem, was vorangeht, nämlich daß es in derſelben Gegend mehrere Inſeln ohne Namen gebe, klar hervor, daß der nun folgende Name Bannoma kein Inſelname ſein könne. Doch da entſteht ein offenbarer Widerſpruch, denn es heißt ja: „Insulae complures sine nomine und bald darauf: ex quibus unam“. Wenn nun aber dieſe Inſeln keinen Namen hatten, wie kann nun auf einmal eine derſelben einen ſolchen führen? Aller Widerſpruch und alle Dunkelheit ſchwindet, wenn wir dasjenige, wozu die Sache ſelbſt ſchon führt, annehmen, nämlich, daß Bannoma bei Timaios nicht der Name einer Inſel ſondern des benachbarten Feſtlandes ſei und daß Plinius, der den Ausſpruch des Timaios unrichtig und flüchtig abſchrieb, durch den unbeſtimmten Ausdruck den Sinn dieſer Stelle verdunkelt habe. Bedenken wir nun, daß Timaios griechiſch ſchrieb und daß man alſo eigentlich *Βαννομα* Wannoma [3] leſen muß, ſo liegt der Sinn unſerer Stelle klar am Tage, nämlich daß dieſe Inſel vor dem ſkythiſchen Lande [4], welches von den

---

1 Voigts Geſch. Preuſſ. Bd. I. S. 632—649. Vrgl. §. 19. 3.

2 Das geht aus der Vergleichung beider Stellen unter ſich und aus den Handſchriften klar hervor. Nach l. IV. c. 13. §. 95 ſoll Pytheas dieſe Inſel Baſilia, nach l. XXXVII. c. 2. §. 35 Abalus genannt haben und Timaios hat von ihm Baſilia! Welcher Widerſpruch! Bedenken wir aber, daß A in barbariſchen Namen häufig ein bloßer Hiatus iſt (z. B. Abodriti-Bodriel, Agazziri-Kozari, Apenninae und Pennінae alpes, Aspalatum und Spalatum u. ſ. w.), ferner daß die Handſchriften ſtatt Basilia auch Balthea, Balisia bieten, endlich, daß die Konſonanten l und s häufig in einander übergehen (vrgl. §. 14. 5 unter e), ſo werden wir nicht länger darüber ſchwanken, welcher Lesart der Vorzug gebühre. In der Handſchrift des Solinus, eines Abſchreibers des Plinius, lieſt man in der That Abalcia ſtatt Abalus. Wir haben demnach folgende Formen bei Plinius: Baltia nach Xenophon, Balthea nach Timäus (cod. vet. Dalech.), Abalcia, d. h. A-Baltia nach Solinus.

3 Uebrigens iſt die Vertauſchung der Konſonanten v und b auch anderweit ſehr gewöhnlich, ſo findet ſich z. B. bei Plinius l. IV. c. 13. §. 97 ſtatt Venedis in alten Handſchriften und Ausgaben Benedis. Vrgl. §. 8. 15.

4 Die Inſel Baltia iſt die Halbinſel Samland, wie wir §. 19. 3. darthun werden. Warum ſie von den Alten eine Inſel genannt wurde, haben Voigt, Geſch. Preuſſens I. 23. 632 u. ſ. w. und Reichard, kl. geogr. Schrift. 1836. 8. S. 437 gründlich auseinander geſetzt. — Pytheas ſagt, daß die Kelten gegen Nordweſten bis nach Skythien reichen. Ukert, IV. 33. Bemerkenswerth iſt es, daß ſpäterhin Jornandes, der Anonymus Ravennas u. A. jenes baltiſche Küſtenland (Lithauen, Weißrußland) wiederum Skythien nennen, ob dies wohl nach den alten Quellen geſchehen ſein mag? Vrgl. §. 6. 14. Anm. 11. 12. und weiter unten §. 10. 11.

Bewohnern eigentlich **Wannoma** genannt wird, gelegen habe. Nun iſt es bekannt, daß die Wenden oder Slawen bei den ſkandinaviſchen und finniſchen Völkern Wannen, Wanen und das Land der Wenden bei den Tſchuchonzen und Finnen **Wänämaa, Wennemaa, Wenahenmaa** genannt wird (vrgl. §. 7. 13. §. 8. 11.)[1]. Wahrſcheinlich iſt es alſo, daß Pytheas ſelbſt dieſen Namen des Wandalenlandes aus dem Munde der Deutſchen oder Finnen gehört und in ſeinem Berichte aufgezeichnet hat, woraus ſpäter wieder Timaios ſchöpfte, obwohl ihn vielleicht nicht einmal dieſer, geſchweige denn Plinius recht verſtanden hatte. Was nun auch eine ſpätere Kritik über dieſes Wort künftighin beſtimmen wird, ſoviel ſteht doch feſt, daß, ſollte dieſe Kritik nach unſerer Anſicht ausfallen, das hinterkarpathiſche Alterthum der Weneden allerdings ein neues wichtiges Zeugniß gewönne, ſollte aber das Gegentheil eintreten, jenes Alterthum, welches auf anderen glaubwürdigen Zeugniſſen und auf der Grundlage hiſtoriſcher Wahrheit beruht, in keiner Weiſe gefährdet werde.

3. Die Erinnerung eines merkwürdigen Ereigniſſes, nämlich der Ankunft von Indiern auf der Küſte Germaniens um 58 v. Chr. Geburt, welche ſich bei zwei geachteten römiſchen Schriftſtellern, wiewohl räthſelhaft und überaus dunkel erhalten hat, verdient dennoch eine kurze Erwähnung, da wir, wenn unſere Erklärung jenes Ergebniſſes richtig ſein ſollte, einiges Licht für unſere Alterthümer zu gewinnen gedenken. Cornelius Nepos (29 v. Chr. Geburt), der bekannte römiſche Geſchichtſchreiber, iſt die Quelle, aus welcher beide Berichterſtatter jener Begebenheit, Mela und Plinius, ſchöpften; leider iſt die Originalſchrift ſelbſt verloren gegangen, weshalb wir uns mit Abhörung der Zeugniſſe der beiden Nacherzähler begnügen müſſen. Mela ſchreibt darüber: „**Cornelius Nepos testem autem rei Q. Metellum Celerem adiicit eumque ita retulisse commemorat: quum Galliae pro consule praeesset, Indos quosdam a rege Bactorum (al. Boiorum)**

1 Mit der Sylbe maa, ma, d. h. Land, bilden die Tſchuchonzen und die eſthiſchen Finnen eine Menge geographiſcher Namen. Die Tſchuchonzen ſprechen dieſe Sylbe lang, die Finnen kurz aus. Z. B. Suomenmaa (Finland), Hämeenmaa (Tawaſtland), Lapinmaa (Lappland), Wenäjänmaa (Rußland), Sakaanmaa (Deutſchland), Juutinmaa (Dännemark), Ruotsinmaa oder Ruotsinmaa (Schweden), Wironmaa (Eſtland, Livland), Ingerinmaa (Ingermanland) u. ſ. w.; bei den Eſten Eestima (Eſtland), Liwama (Livland), Lättima (Lettland) u. ſ. w. Auch anderen finniſchen Stämmen iſt dieſes Wörtchen bekannt; ſo nennen die Wotjäken ihr Land Ari-ma. Beweiſe für die Alterthümlichkeit und Allgemeinheit dieſer Benennungsart, welche im vorliegenden Falle wichtig ſind.

dono sibi datos; unde in eas terras devenissent, requirendo cognosse, vi tempestatum ex Indicis aequoribus abreptos emensosque, quae intercraut, tandem in Germaniae litora abiisse“ [1]. Plinius: „Idem Nepos de septemtrionali circuitu tradit, Quinto Metello Celeri, L. Afranii in consulatu collegae, sed tum Galliae procousuli, Indos a rege Suevorum dono datos, qui ex India commercii causa navigantes tempestatibus essent in Germaniam abrepti [2]. Leicht läßt ſich's ermeſſen, daß dieſer ungewöhnliche Gegenſtand eine erwünſchte Gelegenheit zu unbeſchränkten Grübeleien der Alterthumsforſcher, namentlich unter den Deutſchen, gab und daß er eine Maſſe alberner Vermuthungen an den Tag brachte. Man ſtritt über das Wort Baeti bei Mela, denn einige Handſchriften bieten auch Boti und Boii. Obwohl die Lesart Baeti d. h. Batavi die begründetere zu ſein ſcheint, ſo iſt doch auch die andere mit Boii zuläſſig, da ſie keineswegs gegen den Sinn verſtößt, und doch immer nur ein in Deutſchland wohnendes Volk verſtanden wird. Bei Plinius lieſt man in allen Handſchriften ohne Ausnahme rex Suevorum. Es iſt alſo der Name des Königs verändert und auf den Arioviſt bezogen. Der lebhafteſte Streit entbrannte aber über die Erklärung des Namens der Indier. Einige wollen nämlich mit aller Gewalt beweiſen, daß es in der That Indier waren, die aus dem heutigen Oſtindien durch das Eismeer bis an die Geſtade Germaniens und Galliens gekommen waren. Die innere Unwahrſcheinlichkeit und die Widernatürlichkeit einer ſolchen Fahrt kümmerte jene Ausleger nicht; Andere halten dieſe Indier für Baktrier, Sogdianer und Samarkander, welche von Aſien her auf dem ſchwarzen Meere und den großen ruſſiſchen Flüſſen in die Oſtſee gelangten; Andere erklärten ſie für Briten; noch Andere für Normannen; Manche für Lappen, für Afrikaner ja wohl gar für Amerikaner u. ſ. w. [3]. Dergeſtalt irrte man mit ihnen beinahe in der ganzen Welt herum, während noch Niemand meines Wiſſens das, was am natürlichſten und nächſten lag, bis jetzt berührt hat [4]. Um es mit

1 P. Mela l. III. c. 5. §. 8.
2 Plin. n. h. l. II. c. 67. §. 170.
3 Vrgl. Mela, ed. Gronovius p. 546. ed. Weichert. p. 232. Huet, Geſch. d. Handl. u. Schifffahrt. 1763. 8. S. 254. Brehmers Entdeck. im Alterth. II. 215—224.
4) Ueber dieſe Indier handelt ausführlich A. v. Humboldt in ſeiner „Kritiſchen Unterſuchung über die hiſtor. Entwicklung der geographiſchen Kenntniſſe von der neuen Welt, überſetzt von Ideler. Berl. 1836. 8. I. 472—483.“ ſie ohne genügende Beweisführung „für kupferfarbige Esquimaux-Indier“ erklärend, welche durch Sturm

kurzen Worten abzumachen, ich bin feſt davon überzeugt, daß Metellus und Kornelius Nepos entweder die ganze Geſchichte ſelbſt erſonnen haben, oder wenn das Ereigniß wirklich vorfiel, daß hier nur von den Winden an der Oſtſee die Rede ſein kann. Metellus und Nepos ſind ſo wichtige und unverdächtige Zeugen, daß man ſie lediglich wegen dieſer Nachricht nicht für Lügner erklären darf. Wahrſcheinlich iſt es, daß Kornelius Nepos die Erzählung unmittelbar aus dem Munde des Metellus ſelbſt, eines in jeder Rückſicht ehrenwerthen Mannes und glaubwürdigen Zeugen, vernahm. Quintus Metellus Celer war i. J. 695 nach Erbauung Roms oder i. J. 58 vor Chriſti Geburt Prokonſul in Gallien*. Aus den Worten des Mela geht hervor, daß er nach dem Vaterlande jener Unglücklichen mit Bedacht gefragt, und entweder von ihnen ſelbſt oder von Deutſchen und Galliern vernommen habe, daß ſie ihre Heimath zu Schiffe und zwar, wie Plinius hinzufügt, des Handels wegen, was hier ein wichtiger Umſtand iſt, verlaſſen hätten. Nach einer uralten Völkerſitte gehörten alle auf dem Meere verunglückten und an die Küſte geworfenen Schiffe den Bewohnern und den Herren der Küſte. Auf dieſe Weiſe waren die indiſchen Kaufleute in die Hände des bataviſchen Königs gekommen, der ſie dem Metellus ſchenkte. Dieſe Leute wurden jedenfalls von den Deutſchen und Galliern Winden genannt; Metellus oder ſein Nacherzähler Kornelius Nepos, der von den baltiſchen Winden nichts wußte und den Kopf voll alter Begriffe über den Zuſammenhang der Oſtſee mit dem ſchwarzen und aſowſchen Meere und dem indiſchen Ocean hatte[1], verſtand dies ganz falſch, indem er ſtatt an Winden an Indier dachte. Dieſer Irrthum war um ſo mehr zu entſchuldigen, je bekannter es iſt, daß die Ausſprache des Konſonanten w bei den alten Germanen und Galliern einem bloßen Hiatus glich, wie es denn auch in vielen Wörtern der weſtlichen Sprachen das griechiſche und das römiſche h vertritt[2]. Deshalb ſchrieb auch Marcian von Heraclea oder ſeine Abſchreiber ſtatt *Οὐενδικὸν κόλπον Ἰνδι-*

---

auf ihrem Fahrzeuge auf die britiſche Küſte getrieben worden wären! Jene Abhandlung befeſtigt uns noch mehr darin, daß jene Indier Winden waren.

* Q. Metellus Celer war in Gallien, welche Provinz eigentlich Cicero hatte bekommen ſollen, im J. 691 n. R. E. (der gewöhnlichen Zählung 59 v. Chr.) Prokonſul. In dieſes Jahr muß alſo jenes merkwürdige Ereigniß fallen.

1 Vrgl. darüber Ukerts alte Geogr. IV. 63. Welch' ein ſchlechter Geograph Kornelius Nepos war, zeigt ſeine Annahme, daß ein Arm des Iſter in das adriatiſche Meer ſich ergieße! Plin. l. III. c. 18. Ukert l. c. p. 60.

2 Vrgl. §. 8. 15. Schneiders Lat. Gr. I. 197. 366. Grimms deutſche Grammatik I. 57. Hieraus erhellt, warum man bisweilen Vibiones ſtatt Ibiones u. ſ. w. lieſt.

κὸν κόλπον, von der Oſtſee ſprechend [1]. Was ſpäter anging, dürfte auch früher zuläſſig ſein. Bedenken wir einestheils die Unmöglichkeit oder wenigſtens die größte Unwahrſcheinlichkeit einer ſolchen Ankunft von oſtindiſchen Indiern an den germaniſchen Geſtaden, anderentheils aber die uralte Exiſtenz des großen ſlawiſchen Stammes der Winden an der Oſtſee und ihre auch ſonſt bekannte Handelsthätigkeit, ſo geben wir uns der Hoffnung hin, daß unſere Auslegung dadurch nicht wenig an Wahrſcheinlichkeit gewinnt. Wir laſſen indeſſen jeden Forſcher bei ſeiner Meinung, ſind aber für unſern Theil davon überzeugt, daß die Erſcheinung von Winden an der germaniſchen Küſte im Jahr 58 vor Chriſti Geburt eine hiſtoriſche Thatſache iſt, welche durch das Zeugniß des Metellus außer Zweifel geſtellt iſt; die Vermiſchung dieſer baltiſchen Winden mit den aſiatiſchen Indiern iſt ein Irrthum des geographiſchen Auslegers Kornelius Nepos, wodurch jedoch jene Thatſache keineswegs in ihrer Grundlage irgend eine Aenderung erfährt. Daß die Form Vindi älter und urſprünglicher als die Form Venedi iſt, wird weiter unten dargethan werden.

4. Der Name der Weneden, im früheſten Alterthum wegen des Sammelns und Verkaufs des Bernſteins weit bekannt, findet ſich in den ſpäteren ſchriftlichen Denkmälern der Griechen und Römer ſehr ſpärlich. Das Volk der Weneden, von der einen Seite von den Gothen und anderen Deutſchen an der Weichſelmündung und auf der Bernſteinküſte angegriffen und mehr in das Innere des Landes zurückgedrängt (§. 18. 2. 3.), von der andern Seite von den Skythen und ſpäter von den Sarmaten wenigſtens theilweiſe unterjocht (§. 13. 16.), im Süden von den zahlreichen keltiſchen Stämmen während ihrer großen Wanderung im IV. und V. Jahrhundert vor Chriſti Geburt bedrängt, verlor bei den entfernten Völkern an Anſehn und wurde ihnen, als nicht mehr im Beſitze der Oſtſeeküſte und in keiner unmittelbaren Handelsverbindung mit ihnen, fremd und gleichgültig. Zudem war auch die Kenntniß der nordiſchen Länder Europas bei den Griechen und Römern ſehr lückenhaft geblieben und hatte von der Zeit des Herodot und Pytheas bis zu der des Plinius und Tacitus keine weſentliche Erweiterung bekommen. Erſt als die weltbeherrſchenden Römer mit dem Schwerte

1 *Κατὰ τὸν Ἰνδικὸν κόλπον* ſtatt *Οὐανδικὸν*, Marciani Heracleotae peripl. in Hudson. Geogr. vet. scr. graec. I. p. 54. Was Kornelius nach dem Mela Indica aequora nennt, hieß eigentlich nach Ptolemaios und Marcian Vindicus oder Venedicus sinus.

einen Weg in das Innere von Nordeuropa, namentlich von Deutſchland, Pannonien und Daeien, öffneten, traten auch die übrigen nördlichen Länder einigermaßen aus ihrem bisherigen Dunkel hervor, wie wir dies in den Schriften des Plinius, Tacitus und Ptolemaios bemerken. Damals tauchte auch der Name der hinterkarpathiſchen Weneden abermals auf um nie wieder aus dem Bereiche der Wiſſenſchaft zu verſchwinden. Der treffliche, vielumfaſſende Plinius (79) iſt unter den Schriftſtellern dieſes Zeitraums der älteſte, welcher uns in ſeiner Encyclopädie, die er Naturgeſchichte nannte, den Volksnamen der Weneden rein und treu erhielt und ihre Sitze mitten unter andern nordiſchen Völkern, wiewohl etwas unbeſtimmt, angab. Er erwähnt den Namen der Weneden bei der Beſchreibung des äußerſten nördlichen Europa, namentlich der Oſtſee in folgender Ordnung: „Quidam haec habitari ad Vistulam usque fluvium a Sarmatis, Venedis, Sciris, Hirris tradunt“ [1]. Leſen wir dieſe Stelle des Plinius, in Vergleichung des Vorherigen und Nachherigen, ſo wird uns der Sinn derſelben und die Lage der in ihr genannten Völker etwas klarer. Plinius ſcheint bei der Aufzählung jener Völker von Oſten nach Weſten bis zur Weichſel und Oſtſee fortzuſchreiten, ſo daß die Sarmaten, wie man das auch anderweit mit Gewißheit weiß, gegen Oſten, zwiſchen ihnen und den Sciren und Hirren die Weneden ihre Sitze hatten, endlich die Sciren und Hirren von der Weichſelmündung weit gegen Norden auf der Oſtſeeküſte angeſeſſen waren [2]. Die Sciren waren deutſchen Stammes und gehörten ſehr wahrſcheinlich zu den mächtigen Sweonen oder Normanen, die ſich in uralter Zeit, vielleicht zugleich mit den Guttonen oder Gothen auf der Oſtſeeküſte im heutigen Kurland und Samogitien niederließen. (§. 18. 8.). Ihr Name wird auch nach ihrem Auszuge aus jenen Gegenden in Verbindung mit anderen deutſchen Völkern häufig bis in's IV. und V. Jahrhundert genannt. Daſſelbe gilt auch von den Hirren, deren Name nach Lelewels nicht übler Vermuthung auf das Küſtenländchen Harria in Ehſtland übergegangen iſt, wiewohl Lelewels weiterer Schluß, daß die Hirren urſprünglich zum lithauiſchen Stamme,

1 Plin. hist. nat. l. IV. c. 13. §. 97.

2 Die Meinung Mannerts — Germania S. 313—315 — als ob Plinius aus Mißverſtändniß dieſe Völker auf die Weſtküſte der Oſtſee in das heutige Pommern und Mecklenburg verſetzt habe, iſt falſch. Die Römer zur Zeit des Plinius hatten eine viel zu vollkommene Kenntniß über die Lage jener Länder, namentlich über die Sitze der Sarmaten, als daß Plinius ſich eines ſo groben Verſehens hätte ſchuldig machen können.

der aus entnationaliſirten Herulern ſich gebildet habe, gehörten, unbedingt falſch iſt[1]. Viel wahrſcheinlicher waren dieſe Hirten die Vorfahren der ſpäteren Herulen, die ebenſo, wie ihre Brüder, die Gothen und Seiren, aus Skandinavien an dieſer Küſte landeten, worüber wir weiter unten (§. 18. 8.) weitläuftiger handeln werden. Sei dem wie ihm wolle, das Zeugniß des Plinius über die Sitze des großen und uralten Wendenvolkes mitten zwiſchen den öſtlich und am ſchwarzen Meere herrſchenden Sarmaten und der kleinen Völkerſchaften der Seiren und Hirren auf der Oſtſeeküſte, iſt klar und außer allem Zweifel; auf ihm iſt die Grundlage unſerer Forſchung gegründet.

5. Gegen das Ende des I. Jahrhunderts der chriſtlichen Zeitrechnung gewährt uns der ſcharfſinnige römiſche Geſchichtſchreiber Tacitus, der ohne Zweifel aus neueren und reicheren Quellen als ſein Vorgänger Plinius ſchöpfte, in ſeiner Germania, worin er auch einen Blick auf die entfernteren Völker des nördlichen Europas wirft, ein paar zwar ſehr dürftige, aber doch überaus koſtbare Nachrichten über dieſe Völker. Wir führen hier blos diejenige Stelle an, welche von den Wenden handelt: „Peucinorum Venedorumque[2] et Fennorum nationes Germanis an Sarmatis adscribam, dubito: quamquam Peucini, quos quidam Bastarnas vocant, sermone, cultu, sede ac domiciliis, ut Germani agunt. Sordes omnium ac torpor procerum: connubiis mixtis nonnihil in Sarmatarum, habitum foedantur. Venedi multum ex moribus traxerunt. Nam quidquid inter Peucinos Fennosque silvarum ac montium erigitur, latrociniis pererrant[3]. Hi tamen inter Germanos potius referuntur, quia et domos fingunt et scuta gestant et pedum usu ac pernicitate gaudent; quae omnia diversa Sarmatis sunt, in plaustro equoque viventibus“[4]. Obwohl die Klarheit dieſes Zeugniſſes wegen der Unſicherheit und Bedenklichkeit des Tacitus betreff der Nationalität

---

1 Lelewel, Rzut oks na dawność litewsk. nar. Wiln. 1808. 8. S. 23 ff. Ossoliński, Vincent Kadlubek, überſ. v. Linde. Warſchau 1822. 8. S. 463 ff.

2 Dies iſt die allgemeine Lesart; Gerlach (Baſel. 1835. 8.) und J. Grimm (Göttingen 1835. 8.), geſtützt auf beſſere Handſchriften, nahmen die Lesarten Venetorum, Veneti auf.

3 Tacitus ſagt: latrociniis pererrant. Zur Beſtimmung des wahren und ächten Sinnes dieſes Wortes dient vorzüglich das, was der fleißige Jordan, Origines Slavicae. T. IV. p. 105—107. „ad vocabulum latrocinatio“ aus alten Quellen zuſammengeſtellt hat.

4 Tacit. Germ. c. 46.

der Weneden einigermaßen getrübt wird, ſo kann nichts deſtoweniger nach Beſeitigung jedes Zweifels von dieſer Seite (§. 7. 9.) und nach dem Beweiſe der Slawicität der alten Weneden (§. 7. 5—14.), der Geltung und Bedeutſamkeit deſſelben für uns nichts weiter im Wege ſtehen. Es bleibt uns daher noch übrig, die geographiſche Bedeutung dieſer Worte noch etwas vollſtändiger zu erörtern. Die Sitze der Peuciner und Fennen, zwiſchen welche Tacitus die Weneden ſetzt, ſind anderweit ſattſam bekannt. Die Peuciner oder Baſtarner, ein urſprünglich keltiſches Volk, ſpäter, wie es ſcheint, mit deutſchen Einwanderern ſtark vermiſcht, und deshalb von einigen Schriftſtellern für ein deutſches Volk erklärt, wohnten in den Gebirgen des heutigen Siebenbürgens auf dem rechten Ufer des Dnieſter, etwa von der heutigen Bukowina bis hinab zum ſchwarzen Meere und zur Dnieſtermündung (§. 17. 10.). Die Fennen oder die heutigen Finnen waren ſeit undenklicher Zeit in den äußerſten Spitzen Europas angeſeſſen; nur einige abgeſonderte Stämme derſelben reichten auf der einen Seite an der Oſtſeeküſte hin bis in das heutige Eſthland, auf der andern Seite bis zur Vereinigung der Wolga und Kama. Die inneren Länder und Gegenden in der Nähe der heutigen Städte Nowgorod, Moskau, Smolensk, Kiew, Lwow (Lemberg), Warſchau u. ſ. w., ſoweit ein Schimmer hiſtoriſcher Kenntniß jene dicke Finſterniß erleuchtet, waren in dem Zeitraume, von welchem wir hier ſprechen, noch nicht von finniſchen Stämmen beſetzt (§. 14.)[1]. Hier, in unermeßlicher Ausdehnung, waren zu Plinius und Tacitus Zeiten die Urſitze der Weneden, zwar von allen Seiten bedrängt und gefährdet, jedoch niemals völlig in fremder Gewalt zerſtückelt. Plinius ſetzte die Weneden zwiſchen die Seiren und Hirren an der Oſtſee und die Sarmaten am ſchwarzen Meere (in einzelnen Stämmen auch am Dniepr und hinter den Karpathen); Tacitus dagegen zwiſchen die Peuciner oder Baſtarner in Siebenbürgen und die Finnen im äußerſten Norden Europas, in Eſthland, Finnland und an der obern Wolga und Kama; jener giebt uns ſtillſchweigend die Grenzen

---

[1] Ptolemaios erwähnt die Phinni in der Reihe der in Sarmatien zwiſchen den Gythonen und Bulanen wohnenden Völker; allein aus dieſer flüchtigen und verworrenen, vielleicht ſpäter eingeſchobenen Bemerkung läßt ſich nicht auf die Anſäßigkeit derſelben in jenen ſüdlichen Gegenden mit Sicherheit ſchließen. — Lehrberg, in den Unterſuch. über die älteſte Geſchichte Rußlands S. 201—203 ſucht mit triftigen Gründen die Fennen des Tacitus auf die heutigen Lappen im Norden zu beziehen.

des Wenedenlandes gegen Weſten und Oſten, dieſer dagegen gegen Süden und Norden an. Ueberſichtlich laſſen ſich demnach die Sitze der Weneden folgendermaßen beſtimmen: ſie beginnen an der Weichſelmündung neben den Niederlaſſungen der Eſthen (d. h. der Lithauer) und anderer kleinerer Völkerſchaften wie der Seiren, Hirren u. ſ. w., gehen von da über den Niemen, über Samogitien und Livland bis an die öſtliche Spitze der Oſtſee, wenden ſich von dort nördlich vom heutigen Nowgorod in der Nähe der Quellen der Wolga und des Dniepr und öſtlich bis beinahe an den Don, von da über den untern Dniepr bis an den Dnieſter und über den obern Dnieſter bis an die Karpathen und Weichſel und weiter hinter die Weichſel bis zur Scheide der Weichſel und Oder. An der Oſtſee in Eſthland und im Gebiete der oberen Wolga waren die Weneden Nachbarn der Finnen, am Don, Dniepr und ſchwarzen Meere Nachbarn der Sarmaten, denen einige Stämme der Weneden unterworfen waren, am Dnieſter Nachbarn der Peuciner oder Baſtarner, zwiſchen der Weichſel und Oder waren ſie mit den Deutſchen vermiſcht [1].

6. Etwa um die andere Hälfte des zweiten Jahrhunderts (nach Einigen um 161, nach Anderen zwiſchen 175—182) ſtellte der berühmte Mathematiker, Aſtronom und Geograph Ptolemaios mit vielem Fleiße alle älteren und neueren Nachrichten über die Länder und Völker Nordeuropas zuſammen und hinterließ eine viel genauere Schilderung jener Länder und Völker, als irgend einer ſeiner Vorgänger und Nachfolger. Es iſt nicht zu läugnen, daß unter dieſer überaus großen Menge von Namen größerer und kleinerer Volksſtämme nicht wenige ſich befinden, die man bei anderen Schriftſtellern vergeblich ſucht und deren Sitze und Nationalität ſich nicht genau angeben läßt. Dagegen muß man auf der andern Seite dankbar anerkennen, daß Ptolemaios in ſeiner reichen Sammlung viele Volksnamen erhielt, die vollſtändig geſichtet und verglichen zur Aufhellung der Geſchichte manches nordeuropäiſchen Volkes vortreffliche Dienſte leiſten. Daß Ptolemaios aus anderen Quellen als Plinius und Tacitus ſchöpfte und alte Sagen mit neueren Nachrichten vermiſchte, darüber ſind alle Kenner des Alterthums einſtimmiger Meinung. Lange vor ihm war das Volk der Sarmaten, welches bekanntlich mediſcher Herkunft war,

1 Eine ſpeciellere Beſtimmung der Grenzen der altſlawiſchen Länder läßt ſich erſt nach der Betrachtung der Sitze der nichtſlawiſchen Stämme aufſtellen. Vrgl. §. 21. §. 27. 1. und in demſ. §. 13.

nach dem Untergange der alten Skythen zwiſchen Dniepr und Don von der Wolga her tief nach Weſten in Europa eingedrungen und hatte ſeine Herrſchaft über viele Völker jener Gegenden, wahrſcheinlich auch über einige wendiſche Stämme ausgedehnt (§. 16. 2—11.). Dieſe den kriegeriſchen Sarmaten unterworfenen Völker verloren ihre einheimiſche Namen, wie dies häufig, namentlich im Auslande und vor Ausländern zu geſchehen pflegte; der Name der herrſchenden Sarmaten verdunkelte die Namen der dienſtbaren Völker und wurde nach und nach der allgemeine Name der Länder und Völker zwiſchen der Wolga, den Karpathen, dem baltiſchen und ſchwarzen Meere. Durch die rein geographiſche Uebertragung dieſes Namens auf die unermeßlichen Länderſtrecken des nördlichen Europas änderte ſich indeſſen in der Sache ſelbſt, hinſichtlich der Verſchiedenheit der dort wohnenden Nationen, weiter nichts. Ptolemaios kannte die Verſchiedenheit der dortigen Völker in Herkunft, Sprache und Sitten ſicher und berührte ſie auch in ſeiner Beſchreibung des europäiſchen Sarmatiens, er ſagt nämlich: „In Sarmatien wohnen ſehr große Völker (ἔθνη μέγιστα): die Weneden am ganzen wendiſchen Meerbuſen, hinter Dacien die Peuciner und Baſtarner, längs der ganzen Küſte des Maiotis die Jazygen und die Roxolanen, im Innern hinter dieſen die Hamaxobier und die alanniſchen Skythen[1]. Daß dieſe vier Hauptvölker nicht von einem und demſelben Hauptſtamme ſein konnten, verſteht ſich von ſelbſt und iſt auch aus anderen hiſtoriſchen Zeugniſſen erweislich. Die Peuciner und die Baſtarner, von den Alten bald für Kelten, bald für Deutſche erklärt, ſcheinen, wie wir bereits bemerkten und an ſeinem Orte noch weitläufiger darthun werden, urſprünglich Kelten, die ſich ſpäterhin durch Vermiſchung mit deutſchen Einwanderern am ſchwarzen Meere und Dnieſter zum Theil germaniſirten, geweſen zu ſein. Ihre Sitze in den Gebirgen des heutigen Siebenbürgens, öſtlich bis zum Dnieſter hin, ſind anderweit bekannt (§. 17, 10.). Die Jazygen und Roxolanen waren eigentliche und urſprüngliche Sarmaten und gehörten in Herkunft, Sprache und Sitten zum mediſchen Stamme. Die Hauptſitze dieſes kriegeriſchen Volkes waren zwar nach der Angabe des Ptolemaios am maiotiſchen Meerbuſen, indeſſen einzelne Abtheilungen derſelben, früher ſchon tiefer eingedrungen, hatten ſich theils in Dacien und im heutigen Ungarn, theils hinter den Karpathen und mitten unter

1 Ptolem. Geogr. l. III. c. 5.

den Weneden feſtgeſetzt; auch eine Menge nordiſcher Völker waren ihnen unterthan (§. 16. 5—6). Die Alauni Scythae, ebenfalls ein Zweig des mächtigen Sarmatenſtammes, hatten in unbekannter Zeit, wahrſcheinlich im 1. Jahrhundert vor Chr., ihre urſprünglichen Sitze zwiſchen Don, Wolga und Kaukaſus verlaſſen und im fernen Norden, in der Nähe der Wolga und der Dnieprquellen ſich niedergelaſſen. Das Weitere darüber ſiehe §. 16, 8—10. Sonach laſſen ſich, mit Rückſicht auf Plinius und Tacitus, die Sitze der Weneden zur Zeit des Ptolemaios ziemlich genau angeben. Obgleich Ptolemaios mit den Worten: „die Weneden wohnen den ganzen wenediſchen Meerbuſen entlang", ſo wie mit den folgenden: „neben den Weneden ſind die Gythonen" und „gegen Oſten neben den Weneden ſind die Galindier, Sudiner und Stavaner", endlich „den übrigen Theil des wenediſchen Meerbuſens haben die Welten inne", die Sitze der Weneden auf der Oſtſeeküſte allzu eng beſtimmt, denn es iſt doch unmöglich, daß alle Weneden der damaligen Zeit, wie einige neuere Ausleger wollen, lediglich auf der Oſtſeeküſte gewohnt haben. Außerdem würde ſich dies auch weder mit der Größe des Volkes (ἔθνος μέγιστον ſagt Ptolemaios), noch mit andern glaubwürdigen Zeugniſſen vertragen. Tacitus, wie wir ſahen, füllt den ganzen weiten Raum zwiſchen Peucinern und Fennen mit Weneden aus, und nach anderen glaubwürdigen Ueberlieferungen, welche wir weiter unten (in demſ. §. 11.) beſprechen werden, reichten die Sitze der Weneden bereits zu Anfange unſerer Zeitrechnung bis an den Dniepr und Don. Uebrigens veranlaßt Ptolemaios durch die Angabe der Sitze jener vier Hauptſtämme, der Weneden an der Oſtſee, der Peuciner und Baſtarner in den peuciniſchen und baſtarniſchen Gebirgen, der Jazygen und Roxolanen am Maiotis, der Alaunen im fernen Norden, uns ſelbſt zu der Frage: welches ſind denn aber die Völker, welche in dem unermeßlichen Raume zwiſchen den Weneden an dem wenediſchen Meerbuſen, den Peucinern und Baſtarnern am peuciniſchen Gebirge, den Jazygen und Roxolanen am Maiotis und den Alaunen im tiefen Norden gewohnt haben? Dieſe Frage beantwortet uns Ptolemaios ſelbſt, indem er nicht weniger als funfzig Völker in einem Zuge herzählt, die alle inmitten jener vier Hauptſtämme wohnten. Ein Blick auf die Namen und Lage jener Völker zeigt, daß ſie in Herkunft und Sprache nicht völlig von einander verſchieden ſein konnten, und die Annahme auch abgeſchmackt wäre, daß dort funfzig verſchiedene Stämme gewohnt hätten. Nach ihrer Sprache und Herkunft mußten

dieſe Völkerſchaften offenbar zu einem jener vier Hauptſtämme, oder beſſer zu einem der ſchon bekannten Stämme, alſo entweder zu dem wendiſchen, oder deutſchen, oder keltiſchen, oder zu dem ſarmatiſchen, oder endlich zu dem lithauiſchen und finniſchen gehören. Bedenken wir nun, daß von jenen funfzig Völkern nur die Gothen, die Burgionen und die Awariner unbeſtritten deutſchen (§. 18.), und blos die Ombronen und Anartophrakten ſehr wahrſcheinlich keltiſchen Stammes (§. 17.), ferner daß die Sarmaten zwar eine kriegeriſche, jedoch wenig volksreiche Nation waren, daß die Finnen ſchon damals in den äußerſten Norden Europas verdrängt, die lithauiſchen Völker aber von jeher allen anderen nordiſchen an Zahl und Bedeutung nachſtanden (§. 19.), ſo werden wir uns leicht davon überzeugen, daß ein guter Theil jener von Ptolemaios aufgezählten Namen Völkerſchaften wendiſchen Stammes bezeichnet. Von einigen iſt die Angehörigkeit zum ſlawiſchen oder wendiſchen Stamme aus ſpäteren Quellen bekannt, z. B. bei den Bulanen, Piengiten, Beiſſen, Stawanen, Welten, Karwonen, Pagyriten, Sawaren, Karpiauern, Gewiuern, Bodeniern, Nawarern, Tyrangiten u. ſ. w., von anderen, wie den Arſieten, Igyllionen, Coſtobocern, Tranomontanern, Boruscern, Akiwern, Naſcern, Iwionen, Sturnern, Karyonen, Amadocern u. a. läßt ſich dies füglich vermuthen, vrgl. §. 10. 10. Die Urſache dieſes Schwankens bei Ptolemaios liegt am Tage: er ſchöpfte ſeine Nachrichten aus zwei durchaus verſchiedenen Quellen: aus einer weſtlichen oder deutſchen und aus einer öſtlichen oder römiſchen, und vernahm ſonach den Namen der Weneden aus jener weſtlichen von den Deutſchen, bei denen er gewöhnlich war, die Namen der einzelnen Völker dagegen, die früher unbekannt geweſen waren, öſtlich von den Römern, denen ſie nach der Beſetzung Daciens und durch die vielen Kriege nach und nach bekannter geworden waren. Ptolemaios ſetzte nun den ausländiſchen Namen des ganzen Stammes und die einheimiſchen Namen der einzelnen Stämme neben einander, ohne weitere Sorge für deren geordnete Zuſammenſtellung nach ihrer Nationalität, vielleicht auch ohne die dazu erforderlichen ſprachlichen und ethnographiſchen Kenntniſſe zu beſitzen. Außer dem Namen der Weneden findet ſich der wendiſche Meerbuſen dreimal erwähnt: „Sarmatien iſt im Norden durch das ſarmatiſche Meer am wendiſchen Meerbuſen begrenzt“; etwas weiter unten: „die Welten gebieten über den übrigen Theil des wendiſchen Meerbuſens“; ferner: „die Weneden am ganzen wendiſchen Meerbuſen“; endlich kommen

auch noch „wenediſche Berge“ vor [1]. Der wenediſche Meerbuſen, deſſen Name, wie oben erwähnt, bis in das tiefſte Alterthum hinaufreicht und ſich ohne Zweifel noch aus jenen Zeiten herſchreibt, als die Weneden noch im Beſitze der Bernſteinküſte waren, iſt der Theil der Oſtſee von der Hela bis zur Mündung der Windau, von den Deutſchen zum Theil Putziger oder Pautzker Wyk genannt, worin ſich die Weichſel mündet, wiewohl Reichard den rigaiſchen Meerbuſen, jedoch ohne triftige Beweiſe, mit dem Namen des wenediſchen Meerbuſens bezeichnet wiſſen will [2]. Ueber die wenediſchen Berge herrſcht ſehr großer Streit unter den neueren Gelehrten, da nach Einigen es ganz und gar keine Gebirge in jenen Gegenden giebt. Indeſſen gebraucht Ptolemaios das griechiſche ὄρος von jeder etwas hohen Waldung, namentlich von einer ſolchen, welche mehreren Flüſſen Entſtehung giebt und die Scheide zwiſchen zwei nach verſchiedenen Richtungen laufenden Flüſſen bildet [3]. Eine ſolche Flußſcheide findet ſich auch hier, die ſich aber Ptolemaios größer und gebirgiger gedacht haben mag, als ſie iſt (vrgl. §. 22. 2.). Uebrigens iſt die beſtimmte Angabe des Ptolemaios, daß zu ſeinen Zeiten die Weneden im Beſitze faſt der ganzen Oſtſeeküſte waren, wo die älteren Schriftſteller Plinius und Tacitus blos Gothen und andere Völker kennen, und ebenſo, daß die Welten, ein ſlawiſches Volk, bereits auf dieſer Küſte wohnten, von denen wir an einer andern Stelle beweiſen werden, daß ſie aus dem heutigen Gouvernement Wilna her kamen (§. 44. 2—5.), ein Beweis für die großen Veränderungen in der Lage der Völker hinter den Karpathen, welche damals um die Mitte des zweiten Jahrhunderts ihren Anfang nahmen. Die Macht der Deutſchen an der Oſtſee begann zu ſinken, die der Slawen dagegen

---

1 Ptolem. Geogr. l. III. 5.

2 Bei Reichard, Orb. ant. Tab. XII. heißt der Weichſelbuſen Venedicus, dagegen Tab. XIII. XIX. ſchon Rigaiſcher Meerbuſen. Die ziemlich ſchwachen Beweiſe für dieſe Aenderung ſehe man: Reichard, Sammlung kl. Schriften S. 432—433. — Markians Periplus des europaiſchen Sarmatiens, ſagt ausdrücklich: οὗτοι δὲ οἱ ποταμοὶ (Χρῦνος und Ῥοῦδων) εἰς τὸν Οὐενεδικὸν κόλπον (den wenediſchen Meerbuſen) ἐξίασιν· ὅστις ἀπὸ τοῦ Οὐϊστούλα (Wisla, Weichſel) ποταμοῦ ἄρχεται παρήκων ἐπὶ πλεῖστον Geogr. vet. scr. min. I. §. 55. [Μαρκιανός, Μένιππος, Σταδιασμός graece et latine ed. S. Hoffmann. Lips. 1841. S. 141. 142.] Die Sache liegt klar am Tage, wiewohl Markian in Betreff der Rhudonmündung im Irrthume iſt. — Sehr wahrſcheinlich iſt es, daß die alten Geographen den Meerbuſen von Danzig mit jenem von Riga verwechſelten und beide für einen großen Meerbuſen hielten, von dem großen Vorgebirge zwiſchen beiden aber nichts Sicheres wußten.

3 Die ausführlichere Erörterung ſiehe §. 22. 2.

ſich zu heben. Die eigentlichen Urſachen dieſer Wanderungen verſchiedener Völker in jenen Gegenden werden uns vielleicht immerdar Geheimniſſe bleiben. Den Gothen weiſt Ptolemaios bereits einen viel kleineren Raum an, als Plinius und Tacitus, und bald darauf ſehen wir dieſelben die Weichſellande völlig verlaſſen und nach dem ſchwarzen Meere hinziehen. Wahrſcheinlich iſt es, daß die Gothen, durch den markomanniſchen Krieg und durch das Beiſpiel der anderen Deutſchen zu einem Angriffe auf die Grenzen des römiſchen Reichs bewogen, ihre nordiſchen Sitze verließen und nach dem Süden bis ſelbſt an die Donau zu ziehen begannen, worauf die Slawen in Verbindung der von jenen unterjochten Lithauer und Letten die geſchwächten Ueberreſte der Gothen angriffen und völlig vernichteten. Große und weitwirkende Begebenheiten pflegen auch verſchiedene, ſehr verwickelte Urſachen zu haben; die Beunruhigung der zahlreichen Völker Sarmatiens durch die Römer, welche ihre Herrſchaft von Dacien her über die Karpathen hinaus und bis an den Dnieſter erweiterten, die Sehnſucht nach neuen Wohnſitzen oder der angeborene abentheuerliche Sinn der Deutſchen, ebenſo ihre Beute- und Kampfluſt, die Ausbreitung der Slawen im innern Sarmatien, die bis dahin von allen Seiten bedrängt und vom Meere ausgeſchloſſen geweſen waren, die plötzlich entzündete Kampfluſt des mächtigen Weletenſtammes (Lutiker), der Druck der nordiſchen, namentlich uraliſchen Völker (der ſpäteren Hunnen, Bulgaren, Awaren, Koſaren u. ſ. w.) auf die Slawen, und viele andere unbekannte Urſachen mochten hauptſächlich die große Völkerwanderung der Deutſchen nach Süden und der Slawen nach Weſten über die Oder nach Deutſchland veranlaſſen, eine Wanderung, die im II. Jahrhundert n. Chr. begann und bis zum Anfange des V. Jahrhunderts, zum Theil auch länger, anhielt. Bis jetzt waren zwar die meiſten ausländiſchen Schriftſteller der Meinung, daß die deutſchen Völker, die Gothen, Gepiden, Burgunder, Wandalen u. a. freiwillig ihre Sitze an der Oſtſee und Oder verlaſſen haben, die Slawen hingegen erſt ſpäter in die verlaſſenen Wohnſitze jener friedlich eingerückt ſind; dieſer Meinung kann ich mich aber nach ſorgſamer Erwägung keineswegs anſchließen, da ich der Anſicht bin, daß weder der Auszug der Deutſchen aus den windiſchen Ländern ſo ganz freiwillig, noch der Einzug der Slawen in Germanien ſo ganz friedlich erfolgt ſei [1]. Weitläuftiger werden wir

1 Voigt, Geſch. Preuſſ. I. 65—66. Gaupp, das Geſetz der Thüringer.

darüber im anderen Zeitraume des ſlawiſchen Alterthums handeln. Vrgl. §. 18. 4. §. 43. 2.

7. Die von Ptolemaios angegebenen Sitze der Weneden hinter den Karpathen ſtimmen vollkommen mit den Beſtimmungen eines ſpäteren Schriftſtellers, des Markianos von Heraklea, über denſelben Gegenſtand überein. Das Zeitalter dieſes Geographen läßt ſich nicht genau beſtimmen; Hudſon und Dodwell, die Herausgeber ſeiner Schrift, ſetzen ihn in's III. Jahrhundert; neuere Forſcher laſſen ihn ſämmtlich zwiſchen d. J. 350 — 400 leben. Sei dem wie ihm wolle, darüber kommen alle überein, daß Markianos außer den Schriften des Ptolemaios, die er gewiß in einer reineren Geſtalt vor ſich hatte als wir, auch andere verlorene geographiſche Schriften benutzt und ſeinen Periplus nach ihren Angaben verfaßt habe. Inſofern iſt ſein Zeugniß, wiewohl es über die Weneden nichts Neues bietet, dennoch von einiger Bedeutſamkeit. Auch er erwähnt den wendiſchen Meerbuſen (*οὐενδικὸν κόλπον*, *οὐενεδικὸν κόλπον* und *οὐενδικὸν κόλπον*) dreimal, indem er ausdrücklich hinzufügt, daß er an der Weichſel beginnend ſich unermeßlich weit erſtrecke. Seinen Bericht über Sarmatien ſchließt er mit folgenden Worten: „Es finden ſich darin 56 Völkerſchaften (*ἔθνη*), 53 bedeutende Städte (*πόλεις ἐπισήμους*), 9 beträchtliche Berge, 4 anſehnliche Flüſſe, 3 große Vorgebirge, 4 bedeutende Meerbuſen, nämlich der wendiſche und noch drei andere“ [1]. Was er uns über einige namentlich erwähnte Flüſſe, ſowie über ſarmatiſche und andere Völker Neues bietet, werden wir an geeigneter Stelle (§. 22. u. f.) zu unſerem Zwecke benutzen.

8. Der Name des großen wendiſchen Volksſtammes iſt uns auch nicht lange nach Ptolemaios und vielleicht noch vor Markian von Heraclea in einem anderen überaus wichtigen Denkmale des römiſchen Alterthums, nämlich in den ſogenannten peutingerſchen Tafeln (Tabula Peutingeriana), erhalten worden. Das einzige noch erhaltene Exemplar, wie es ſcheint 1265 [2] geſchrieben, befindet ſich in der Hofbibliothek zu Wien. Ueber den Urſprung, die Eigenthümlichkeit, den

S. 48. Beide, zumal der Letztere, neigen ſich zu der Anſicht, daß die Auswanderung der Deutſchen zum Theil durch die ſich ausbreitenden Slawen erzwungen wurde.

1 Marciani Heracl. Periplus in Hudson, Geogr. veter. script. graeci Min. T. I. p. 54 — 57.

2 Katancsich, Orbis antiquus T. I. p. XIII.

Werth und die Glaubwürdigkeit dieſer alterthümlichen Tafel haben in den letzten Zeiten gelehrte und ſpruchberechtigte Männer ihre Stimme abgegeben[1], ſo daß wir uns nur mit der Anführung einiger Ergebniſſe, von deren Wahrheit wir nach ſorgſamer Forſchung überzeugt ſind, begnügen können. Uebereinſtimmend wird das gegenwärtige Exemplar jener Tafeln als Kopie höchſtens von einem Exemplare aus der Zeit des Theodoſius II. (423) angeſehen; blos über die Zeit der erſten Verfertigung theilen ſich die Anſichten. Reichard nennt ſie die älteſten vor der allgemeinen Einführung des Chriſtenthums verfertigten römiſchen Karten[2]; Mannert vermuthet, daß ſie im zweiten Jahrhunderte zuſammengeſtellt wurden[3]; Katancſich läßt ſie zwiſchen 161 und 181 unter Markus Aurelius Antoninus dem Philoſophen verfertigt werden, Kruſe dagen erſt unter Aurelianus Probus 276—280; endlich halten ſie einige Neuere für das Werk des V. Jahrhunderts, entſtanden unter Theodoſius II. i. J. 423. Von allen Forſchern ſcheint nach unſerer Anſicht der treffliche Katancſich am richtigſten geurtheilt zu haben, indem er die Entſtehung dieſer Tafeln unter Markus Aurelius und eine theilweiſe Verbeſſerung derſelben unter Theodoſius annimmt[4] und zwar aus folgenden Gründen: 1) weil ſich auf dieſen Tafeln noch viele alte Namen von Städten finden, wofür im III. und IV. Jahrhunderte andere neuere eingeführt worden waren (z. B. Plotinopolis nach der Kaiſerin Plotina (98—117, nicht aber Maximinianopolis nach Maximinian 285—305, noch Diocletianopolis nach Diocletian 284—305 u. ſ. w.); 2) weil die Eintheilung der Länder, welche in dieſen Tafeln befolgt iſt, einem früheren Zeitalter als der zweiten Hälfte des III. Jahrhunderts angehört, (ſie haben Ober- und Unterpannonien, nicht aber ein Küſten- und ein inneres Dacien, eine Eintheilung, die von Aurelian 270 — 275 herrührt); 3) weil

---

1 Eine kurze jedoch genügende Nachricht darüber gab J. F. C. Moſel, Geſchichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Wien 1835. 8. S. 305—306.

2 Reichard, Orbis terrarum antiquus cum thesaur. topogr. p. 42: „Manifestum est, tabulam itinerariorum esse antiquissimam, atque, antequam religioni nostrae enitus publicus concessus erat, fuisse compositam.“

3 Mannerts Geographie der Griechen und Römer I. In einer ſpäteren Einleitung (Leipzig 1824. S. 14 f.) ſtellt er ihren Anfang in das Zeitalter des Kaiſers Alexander Severus (222—235).

4 Hierher gehören folgende auf das Chriſtenthum hindeutende Worte: „Ad S. Petrum, Constantinopolis, mons Sinai in quo legem acceperunt filii Israel, desertum ubi quadraginta annis erraverunt filii Israel ducente Moyse“.

ſie die Hunnen, Gothen u. ſ. w. noch nicht am ſchwarzen Meere kennen[1]. Sei dem wie ihm wolle, trotz aller Meinungsverſchiedenheit über die Entſtehungszeit dieſer Tafeln iſt ſicher, daß ihre letzte Verbeſſerung nicht über Theodoſius II. (423) hinausreicht[2] und daß ihre geographiſchen Angaben mehrentheils aus älterer Zeit herrühren. Wir finden nun den Namen der Weneden auf dieſen Tafeln zweimal im äußerſten Norden angegeben: einmal zwiſchen den Worten „Lupiones Sarmatae“ und „Alpes Bastarnice“ als „Venadi Sarmatae“, das andere Mal mehr öſtlich zwiſchen dem „Danubius“ und dem „Agalingus“ (Kagalnik in Beſſarabien oder Kujalnik) in folgender Ordnung: „Piti, Gaete, Dagae, Venedi“[3]. Wir übergehen die Erörterung der neben den Weneden ſtehenden Volksnamen als zwar an ſich wichtig, jedoch unſeren Gegenſtand nicht unmittelbar berührend; die Hauptſache für uns iſt das ausdrückliche Zeugniß von der Anſäßigkeit der Weneden ſowohl in den Ländern hinter den Karpathen, welche hier Alpes Bastarnice genannt werden, in der Nachbarſchaft der lygiſchen Völkerſchaften (dieſe verſtehen wir unter den Lupiones)[4], als auch weiter öſtlich bis zum ſchwarzen Meere. Die erſte Angabe ſtimmt vollkommen mit dem Ausſpruche des Tacitus, welcher den ganzen weiten Raum zwiſchen den Peucinern und Fennen mit Weneden beſetzt, überein, die andere dagegen findet ihre volle Beſtätigung in den ſpäteren Berichten des Jornandes und Prokopios über die Ausbreitung der wendiſchen Völker. Beide Geſchichtſchreiber verſichern ausdrücklich, daß eine unzählige Menge ſlawiſcher und antiſcher Völker in den Ländern am ſchwarzen Meere angeſiedelt geweſen ſei, ja ſogar, daß bereits zwiſchen 332—350, wie Jornandes berichtet, der gothiſche König Ermanrich in dieſen Gegenden langwierige blutige Kriege gegen dieſelben geführt habe (vrgl. 13 dieſ. §.). Aus den peutingerſchen Tafeln

1 Vrgl. Kataneſich, Orbis antiqua ex tab. Peuting. T. I. p. XIII—XVII. Reichard, Orbis terrarum antiqua p. 42.

2 Daß der in der Mathematik, Aſtronomie und in der Kunſt, Karten zu zeichnen, erfahrene Kaiſer Theodoſius durch gelehrte Männer die Geographie nach alten Quellen berichtigen und unter andern auch ähnliche Karten anfertigen ließ, dafür ſind die Beweiſe bei P. Weſſeling, Vet. Rom. Itineraria. Amst. 1735. 4. Praef fol. 2., P. Kataneſich, Orb. ant. e tab. Peuting. Budae. 1824. 4. T. I. Praef. p. X., Lalewel, Badania w geografii. S. 163—164. 475—476. aufgeführt.

3 Peutingeriana Tabula Itineraria ed. Scheyb. Segm. VII. VIII. Kataneſich, Orb. ant. l. 207.

4 Ueber dieſen Namen ſiehe §. 18. 3.

erſehen wir nun, daß dieſe Völker ſchon viel früher, nämlich im II., wenigſtens im III. Jahrhundert jene Gegenden beſetzt haben müſſen. So erleuchtet ein Zeugniß das andere und die Ausbreitung der Slawen im VI. und VII. Jahrhunderte hört auf, ein Räthſel zu ſein.

9. Alle bisher beſprochenen Zeugniſſe, mit Ausname jenes älteſten über den Bernſteinhandel der alten Weneden und gewiſſermaßen auch des von Tacitus über die Lebensweiſe der Weneden handelnden, rühren von reinen Geographen her, welche ſich um die Schickſale der Völker nicht im entfernteſten bekümmerten. Daher haben ſie uns bei der Beſtimmung der Urſitze der Weneden treffliche Dienſte geleiſtet, während ſie für die Aufhellung der Geſchichte dieſes Volkes auch nicht das Geringſte bieten. Aus dieſem Grunde iſt das nun zu beſprechende Zeugniß ungleich wichtiger, da es unſeres Wiſſens das einzige iſt, welches Nachricht darüber giebt, daß die Weneden bereits im III. Jahrhunderte während der blutigen Verheerungskriege zwiſchen den Römern, Deutſchen und Sarmaten auf dem Kampfplatze erſchienen und ihre Heerhaufen mit den römiſchen Legionen zuſammengetroffen waren. Möglich iſt es zwar, daß die Weneden ſchon längſt, auf der einen Seite als Sarmaten und Skythen, auf der andern als deutſche Völker den Römern unter ihrem wirklichen Namen unbekannt, an den Kämpfen der nördlichen Völker gegen die Römer Theil genommen haben[1]; ein ausdrückliches Zeugniß dafür fehlte aber. Ohne Zweifel berührten die blutigen Kämpfe der Römer wenigſtens mittelbar die Bewohner der hinterkarpathiſchen und der am ſchwarzen Meere gelegenen Länder, wie dies außer einigen anderen Spuren namentlich die Reſte von Römerſchanzen in Galicien und Südrußland, welche vom dortigen Volke trajaniſche genannt werden, zu beweiſen ſcheinen (vrgl. §. 22. 7.). Sicherlich kämpften die Weneden damals oft als Bundesgenoſſen der Sarmaten mit den Römern, obwohl die Geſchichte ihre Namen nicht nennt; der Kaiſer Maximinus (237) mochte, als er die zur Sicherung und Beruhigung ſeines Reiches unumgängliche Nothwendigkeit der Eroberung aller hinterkarpathiſchen Länder und der Unterwerfung der dortigen Völker einſahe, Beiſpiele harter Kämpfe mit den hinterkarpathiſchen Völkern vor Augen gehabt haben. Maximinus ſuchte ſeinen Plan in der That und zwar, wie es ſchien, anfänglich nicht ohne Erfolg

1 Namentlich die Karpen, d. h. die Chorwaten, ſiehe über ſie §. 10. 10.

in's Werk zu ſetzen, doch war es ihm nicht vergönnt, damit zu Stande zu kommen [1]. Ebenſo läßt ſich trotz aller Schweigſamkeit der römiſchen Schriftſteller die Theilnahme der Weneden an den Kämpfen der Sarmaten und Deutſchen gegen die Nachfolger des Maximinus, die Kaiſer Decius, Gallus, Hoſtilianus (251 — 253) u. a. vermuthen. Nur das weiß man mit Sicherheit, daß unter der Herrſchaft des Gallus um 253 kriegeriſche Haufen der Finnen, Galinden und Weneden im Vereine mit anderen feindlichen Horden gegen den Sohn des Kaiſers, den gegen die Sarmaten Krieg führenden Voluſianus, zogen und, iſt das Zeugniß des ſiegreichen Feindes nicht übertrieben, von dieſem auf das Haupt geſchlagen wurden. In Folge deſſen nannte er ſich ſpäter Beſieger der Wandalen, Finnen, Galinden und Weneden. Der ſpätere Schriftſteller Zoſimus erwähnt dieſen Feldzug „gegen die Skythen" nur flüchtig [2]; indeſſen verkündigten goldene und ſilberne Münzen den Römern diejenigen Völker, durch deren Demüthigung der Kaiſersſohn Voluſianus dem Reiche von jener Seite Ruhe und Frieden gegeben habe. Dieſe Münzen, deren einige noch bis auf uns gekommen ſind, haben theils griechiſche, theils lateiniſche Inſchriften (ſiehe S. 73.) [3]. Daß die Demüthigung jener Völker eine gewöhnliche Prahlerei der römiſchen Kaiſer geweſen ſei, wäre leicht möglich; rein erfunden ſind darum die Namen jener Völker und die Kämpfe mit ihnen noch nicht. Eine ſo unverſchämte Lüge würde ſich kein römiſcher Kaiſer vor den Augen des römiſchen Volkes und des am Kampfe mit betheiligt geweſenen Heeres auf Münzen, die überall vertheilt wurden, erlaubt haben. Bei einer

---

1 Julius Capitolinus, Vita Maximini c. 13. „Pacata Germania Syrmium venit, Sarmatis inferre bellum parans atque animo habens, concupiens usque ad Oceanum septemtrionales partes in Romanam ditionem redigere; quod fecisset, si vixisset, ut Herodianus dicit Graecus scriptor." Vrgl. Herodian. l. VII. c. 2. Vaillant, Numismat. Imp. Rom. T. II. p. 291.

2 Zosimus, l. I. c. 25—26. — Während der Kriege des Decius gegen die Barbaren jenſeits der Donau war Gallus, der Vater des Voluſian, Vertheidiger der Donau. Zoſimus ſagt über ihn: His rebus in hunc modum gestis Romam Gallus venit, magnos ob constitutam cum Barbaris pacem spiritus gerens.

3 J. Vaillant, Numism. Imp. Rom. Par. 1674. 4. T. II. 337. ed. 3. Par. 1694. II. 351. Dess. Numism. Imper. in coloniis, municip. etc. percussa ed. 2. Par. 1697. Fol. T. II. 220—221. — In der Inſchrift iſt der Name folgendermaßen abgekürzt: griech. *OTENΔ.*, lat. VEND., Vaillant las dies *Οὐενδένικος*, Vendenico, richtiger ſollte man leſen *Οὐένδικος*, Vendico, wie bei Marcian.

ähnlichen Gelegenheit gebrauchte drei Jahrhunderte ſpäter der Kaiſer Juſtinianus eine eben ſo prahleriſche Inſchrift: „Imperator Caesar Christi amans Justinianus Alamanicus Gothicus Francicus Germanicus Anticus Alanicus Vandalicus“ etc.[1]. Es iſt bekannt, daß er alle dieſe Völker nicht gedemüthigt, allein läugnen läßt ſich darum noch nicht, daß er mit ihnen im Kriege nicht genug zu thun gehabt habe. Daſſelbe gilt auch von Voluſian.

10. Bevor wir nun zur vollſtändigen Erörterung des ſofort helles Licht über das Alterthum der Winden werfenden Zeugniſſes des Jornandes übergehen, müſſen wir noch einige andere Zeugniſſe, die zwar aus ſpäteren Quellen als die Schrift des Jornandes geſchöpft ſind, indeſſen ihrer Entſtehung und ihrem Inhalte nach in viel ältere Zeiten reichen, anführen. Eins dieſer Zeugniſſe findet ſich in Paul dem Sohne Warnefrids, genannt Diaconus († 799), longobardiſcher Geſchichte woſelbſt es folgendermaßen lautet: „Igitur Longobardi tandem in Mauringam pervenientes, ut bellatorum possint ampliare numerum, plures a servili iugo ereptos ad libertatis statum perducunt; utque rata eorum haberi posset libertas, sanciunt more solito per sagittam, immurmurantes nihilominus, ob rei firmitatem, quaedam patria verba. Egressi itaque Longobardi de Mauringa, applicuerunt in Golanda, ubi aliquanto tempore commorati dicuntur: post haec Anthaib, Banthaib, pari modo et Wurgonthaib[2] per annos aliquot possedisse, quae nos arbitrari possumus esse vocabula pagorum seu quorumcunque locorum“[3]. Vergleichen wir dieſe Stelle mit anderen Zeugniſſen über den Auszug der Langobarden aus ihren alten Sitzen in der Nähe der Weichſelmündungen, ſo ſehen wir, daß jener Zug aus Goland (mag dies Gotland oder Galindia bedeuten, ſicher liegt es in Preuſſen an der Oſtſee) und die Unterwerfung der wendiſchen Länder in das Jahr 380 und die folgenden fällt[4]. In den Jahrbüchern des Prosper Aquitanicus wird die Zeit

---

1 Chronicon paschale p. 345. — Schon früher hatte ſich Kommodus (180—192) den Namen Sarmaticus beigelegt, weil ſein Vorgänger M. Aurelius über die Sarmaten geſiegt hatte.

2 In den Handſchriften Anibaibos, Banthaibos, Wurgonthaibos und noch anders; hier ſind die Namen nach Grimm — deutſche Rechtsalterthümer S. 496 — angeführt.

3 Pauli Diaconi, de gest. Langobard. in Muratori Rerum italicarum scriptores I. 413. Jordan, Origg. slav. IV. 180 sq.

4 Prosper Aquitan. ada. 379. Jordan, IV. 180 sq.

ihres Zuges ausdrücklich ſo beſtimmt: „Unter dem Konſulate des Antonius und Olybrius (379) beſiegten die Longobarden, in großer Menge aus den äußerſten Theilen Germaniens und von der Küſte des Oceans und der großen Inſel Scandia gekommen, um neue Wohnſitze zu ſuchen, unter der Anführung des Iborens und Ajon zuerſt die Vandalen [1]. Ob die Longobarden urſprünglich aus Skandinavien oder ſonſt woher gekommen ſind, worüber man noch unter den Deutſchen ſtreitet, geht uns hier weiter nichts an; daß ſie auf dem öſtlichen und weſtlichen Elbufer, etwa von Magdeburg bis Lüneburg gewohnt haben und von da, nach langem Hin- und Herziehen durch die hinterkarpathiſchen Länder, endlich nach Pannonien eingezogen ſind, iſt eine erweisliche, von allen zugeſtandene Thatſache [2]. Auf dieſer Wanderung mußten ſie nothwendig durch das Land der dort bereits weit und breit verbreiteten Weneden ziehen. Im Jahre 487 (nach Anderen 491) waren die Longobarden bereits an der Donau im ſogenannten Rugiland; der Zug durch das Land der Weneden mußte alſo zwiſchen 380 — 487 vor ſich gegangen ſein. Die Anthaib und Vanthaib des Paulus Diakonus ſind unläugbar die Anten und Weneden; nicht ſo klar iſt die Bedeutung des dritten Namens Wurgonthaib, welches man gewöhnlich auf die Burgunder, richtiger jedoch auf die Bulgaren bezieht [3]. Betreff der Namen Anthaib und Vanthaib bemerken wir noch, daß ſie nach der Meinung des großen Sprachforſchers Jakob Grimm, welcher unter andern auch unſere Stelle behandelte, mit dem altdeutſchen eiba d. h. Land, Gegend żupa (pagus) u. ſ. w. zuſammengeſetzt ſind [4]. Hinſichtlich des Namens

1 Da es damals in den Ländern zwiſchen der Oder und Weichſel, von denen doch hier die Rede iſt, keine Wandalen mehr gab, da ſie ſchon viel früher, nämlich zwiſchen 166 — 174 von dort ausgewandert waren, ſo werden nicht unwahrſcheinlich auch hier, wie dies ſpäter oft geſchieht, unter den Wandalen Weneden verſtanden. Hierüber das Weitere §. 18. 5. 6.

2 Jordan, Origin. slav. III. 161. IV. 180. 182.

3 Thunmanns Unterſuchungen über öſtliche Völker S. 32 — 34. Klaproth, tableaux historiques de l'Asie p. 249. Buhle, Lit. d. ruſſ. Geſch. S. 207. Agathias erklärt dieſe (bulgariſchen) Burgunden, Burugunden für einen Zweig der Hunnen l. V. p. 107. ed. Veret. cf. Jordan IV. 197. — Der Name Bolgar lautet in der Wilkina Saga Borgar, c. 281; vrgl. Vulger, Wlgar, Wulgar in hist. misc. und bei Anaſtaſius, Wurgari bei Manuel Melares und den heutigen Griechen, ferner Berghar, Burghar bei Maſudy, Elmacin und Bar-Hebrae.

4 J. Grimm, deutſche Rechtsalterthümer S. 496, wo der Verfaſſer als Beiſpiel wetareiba, wedereiba (heut in Wetteran verderbt), wirgarteiba anführt; zu dieſen Beiſpielen läßt ſich noch Margiseibe aus Leutſch, Markgraf Gero S. 153 hinzufügen.

Wurgenthaib ſind der gelehrte Thunmann und der berühmte Sprachkenner Klaproth vollkommen derſelben Anſicht, indem ſie denſelben keineswegs auf die Burgunder, die ſchon vor 277 die Weichſelländer verließen, ſondern auf die Bulgaren, ein den Hunnen verwandtes Volk uraliſchen Stammes, bezogen. Dieſe Bulgaren werden von Agathias und Anderen Burugundi genannt; ſie wohnten nach Moſes von Chorene bereits im V. Jahrhundert zwiſchen Don, Wolga und der Maiotis und wagten im J. 487 zuerſt über die Donau zu ſetzen[1]. In der That, dieſe Erklärung iſt ſo ſcharfſinnig und in der Sache ſelbſt ſo begründet, daß man ihr unmöglich Ueberzeugungskraft abſprechen kann[2]. Noch bemerken wir, daß in einigen Handſchriften „Anthaibos" fehlt und blos „Banthaibos, Wurgonthaibos" daſteht; fiele dieſes Wort auch unter einer ſcharfen Kritik, ſo blieben immer noch Banthaibos, die Weneden; daß aber durch Banthaibos die Weneden bezeichnet werden, daran zweifelt Niemand, der den Unterſchied und den Charakter der altdeutſchen Mundarten kennt. Es ſcheint, als ob die Longobarden auf ihrer erſten Wanderung, wo ſie ihr Kriegsglück ebenſo wie die übrigen abentheuerſüchtigen Deutſchen, verſuchen wollten, zuerſt nach Oſten gezogen und bis zu den ſlawiſchen Anten am ſchwarzen Meere, oder wie Paul der Diakon ſelbſt weiter bemerkt, bis zu dem Lande der Bulgaren am Don vorgedrungen ſind; durch die Woge der uraliſchen Einzüglinge zurückgeworfen, wandten ſie ſich bald zurück in das ſogenannte Rugiland im heutigen Mähren (487, nach Anderen 491). Blos die Jahrzahl läßt ſich nicht mit Genauigkeit beſtimmen, was bei einem Schriftſteller, der ſeinen Bericht lediglich aus alten Ueberlieferungen und Volksgeſängen geſchöpft hat, nicht zu verwundern iſt[3].

11. Den griechiſchen und römiſchen Zeugniſſen fügen wir füglich die Ueberlieferungen der uralten ſkandinaviſchen Sagen bei, die, als **ganz unabhängig von jenen, doppelt wichtig ſind und wiewohl erſt ſpäter als jene ſchriftlich aufgezeichnet, dennoch in's graueſte Alter-**

---

1 Thunmann und Klaproth a. d. a. O.

2 Nach den ausdrücklichen Worten des Paulus Diaconus: **quae nos arbitrari possumus esse vocabula pagorum seu quorumcumque locorum**, läßt ſich vermuthen, daß er ſelbſt dieſe Namen für fremde, keineswegs für Namen der bekannten deutſchen Völker der Wandalen und Burgunden hielt. Außerdem berichtet Paul der Diakone weiter unten c. 16. über die Kriege der Langobarden und Bulgaren; **de gestis Langobardorum l. l. c. 1—19.**

3 Mehr über dieſen Zug der Longobarden §. 18. 6.

thum reichen und Licht auf die Geſchichte unſerer Vorfahren werfen. Dieſe Ueberlieferungen der Normannen über die Wanen ſind in den ſogenannten nordiſchen Sagen enthalten, über die wir in aller Kürze nur Einiges bemerken. Als nämlich der Normann Ingulf die eben erſt entdeckte Inſel Island beherrſchte, war ſie der Zufluchtsort aller freiheitsliebenden norwegiſchen Großen, die das von Harald Halfagr auf ſie gelegte Joch nicht tragen wollten und die Macht des Tyrannen nicht zu brechen vermochten. Mit ihnen wanderte auch eine Menge ſkandinaviſcher Sänger aus, deren Freiheit athmende Geſänge dem neuen unrechtmäßigen Herrſcher gefährlich erſchienen waren, und ließen ſich auf der damals noch mit milderem Klima geſegneten Inſel nieder. Hier auf Island fuhren ſie unter dem Schutze einer freieren Verfaſſung fort zu ſein, was ſie früher geweſen waren, nämlich Beſchützer und Hüter ihrer Nationalgeſchichte, welche ſeit uralten Zeiten bei allen germaniſchen Stämmen in Geſängen bewahrt und gefeiert wurde [1]. Nach den Geſängen der Skalden, welche uns in zwei Sammlungen, der ſogenannten älteren und jüngeren Edda [2] zum Theil erhalten wurden, verfertigte Snorro Sturleſon († 1244) ſeine unter dem Namen Heimskringla allbekannte Chronik der alten ſkandinaviſchen Könige, noch jetzt beinahe die einzige einheimiſche und wichtige Quelle der älteſten ſkandinaviſchen Geſchichte [3]. Gleich zu Anfange ſeiner Chronik berichtet Snorro Sturleſon weitläufig über den großen Helden, Eroberer, Geſetzgeber und ſpäteren Gott der Sachſen, Dänen und Skandinavier, Odhin. Wir führen blos das zu unſerem Zwecke Erforderliche an: „Aus jenen Gebirgen, welche im Norden den bewohnten Erdkreis begrenzen, fließt nicht fern von den Grenzen des Landes Swithiod mikla, d. h. Großſkythien, der Fluß Tanais, in alter Zeit Tanaquiſl und Wanaquiſl genannt, weit nach Süden hin bis zum ſchwarzen Meere. Das von den Armen dieſes Fluſſes eingeſchloſſene und bewäſſerte Land hieß Wanaland

1 Tacitus, Annales II. 88. Paulus Diaconus I. 27.

2 Edda rhythmica s. ant. Hafn. 1787 — 1828. 4. 3. voll. ed. Finn Magnussen. Hafn. 1821. 8. 3 Bd. Edda Islandorum ed. Resenii. Hafn. 1665. 4. 4 voll.

3 Heimskringla edr Norega Konunga Sögar ed. Peringskiöld. Holm. 1697. f. 2 voll., op. G. Schöningii (1—2), Thorlacii, Torkelini (3) etc. Hafn. 1777—1826. VI. voll. — Heimskringla, a. d. Isländ. überſ. von G. Mohnike. Stralſund 1835. II. 8., überſ. von F. Wachter. Leipzig 1836. II. 8.

oder Wanaheim. Auf der öſtlichen Seite des Tanais lag das Aſaland mit der Hauptſtadt Asgard, einer der gefeiertſten Opferſtätte. In dieſer Stadt herrſchte Odhin. Zwölf Große (Diaren oder Drottnaren)[1], hochgeachtet vom Volke, deſſen Schiedsrichter ſie in Streitſachen waren, umſtanden ihn und opferten. Ein unveränderliches Glück begleitete den Odhin in allen ſeinen kriegeriſchen Zügen, denen er ganze Jahre lang oblag, während die Brüder ſein Königreich regierten. Seine Krieger hielten ihn für unüberwindlich und viele Länder unterwarfen ſich ſeiner Herrſchaft. Wenn er die Krieger in den Kampf ſandte, legte er die Hände auf ihre Häupter und wünſchte ihnen Glück. Sie aber erzeigten ihm faſt göttliche Ehre und riefen ihn in Gefahren zu Waſſer und zu Lande um Hülfe an und niemals riefen ſie vergebens. Mit den Wanen führte Odhin langen Kampf mit ungleichem Glücke. Beim Friedensſchluſſe gaben ſich die Parteien gegenſeitig gewiſſe Perſonen zum Unterpfande: die Wanen ihren erſten Heerführer, den reichen Niörd und ſeinen Sohn Frey, die Aſen dagegen den Häner, einen tapferen und ſchönen Mann und mit ihm den weiſen Mimer. In Wanaheim angekommen erlangte Häner ſehr bald die Herrſchaft über dieſes Land und Mimer ward ſein Rath; bald darauf brach jedoch eine Empörung gegen dieſe Fremdlinge aus, da man ſich von den Aſen betrogen glaubte; man hieb dem Mimer den Kopf ab und ſchickte ihn dem Odhin. Odhin balſamirte ihn ein und wußte es durch ſeine Zaubergeſänge dahin zu bringen, daß er ihm viele Geheimniſſe offenbarte. Niörd und Frey machte er zu Opferprieſtern; als ſolchen begannen die Aſen nicht lange darauf ihnen göttliche Verehrung zu zollen. Freya, die Tochter des Niörd, welche ſpäterhin Opferprieſterin wurde, lehrte den Aſen die bei den Wanen allgemein bekannte Zauberkunſt „Seid“. So lange Niörd unter den Wanen gelebt hatte, hatte er ſeine Schweſter nach der Sitte dieſes Volkes zur Gemahlin gehabt; bei den Aſen

1 Mit dem Worte diar, Plur. (principes, divi, der Singular wird nicht gefunden, vielleicht di?) läßt ſich wohl das armeniſche di (heros, semideus), das altperſ. diw (Name kriegeriſcher Fürſten), das neuperſ. diw (Dämon) und das altſl. djej (heros, princeps) vergleichen. Spuren dieſes Wortes, welches ohne Zweifel von den Sarmaten auf die Slawen und Skandinavier überging, finden ſich auch in den finniſchen Sprachen. Von dèj (heros) ſind die Namen des Fürſten Dèjew in dem Sobranie gosudarstwennych grammot (Sammlung kaiſerlicher Urkunden) I. 204. 508. 510. 539. 541. 543. 549, der Oede und des nachherigen Dorfes Dèjewo, ebendaſelbſt II. 567. III. 225, Dèjkowo Kamenje I. 32. 34 u. ſ. w. entſtanden.

war dies nicht geſtattet. Um eben dieſe Zeit unterwarfen ſich die römiſchen Fürſten — die Vorrede zu der Edda nennt den Pompejus — alle übrigen Völker nach hartem Kampfe in dieſen fernen Gegenden und viele Herrſcher verließen ihre Länder um dieſer Kriege willen. Odhin ahnend, daß ſeine Nachkommen in den nordiſchen Ländern wohnen würden, machte ſeine Brüder We und Wile zu Fürſten von Asgard und zog ſelbſt mit ſeinen Diaren und einer großen Menge ſeines Volks weiter nach Weſten in das Land Gardarik, ſodann gegen Süden hinab in das Land der Sachſen und von da nach Skandinavien". So lautet die uralte Ueberlieferung über Odhin, den Urahnen des ſkandinaviſchen Volkes, und ſeinen Zug nach Skandinavien von Oſten her, nach dem Berichte des Snorro Sturleſon, der es den alten Geſängen der Skalden nacherzählt. In den uns noch zugänglichen Geſängen ſelbſt finden wir noch manche andere Specialitäten ſowohl über die Aſen und Jotunen, als auch über die Wanen; wir theilen die hauptſächlichſten über die letzteren mit. Die Wanen werden in dieſen Sagen zwiſchen Götter und Menſchen geſtellt und als mit hoher Weisheit[1] und Schönheit begabt geſchildert. In ihren Kämpfen mit den Aſen waren ſie dieſen an Zahl und Kraft weit überlegen, ſo daß dieſe die Unmöglichkeit es mit ſolchen Feinden aufnehmen zu können einſahen und Frieden ſchloſſen. Niords Kinder, Freyr und Freya, waren gütige, geliebte und hochgeehrte Weſen. Freyr war der Gott der Sonne, der Fruchtbarkeit, der Geber des Regens und des Sonnenſcheins, das Bild männlicher Schönheit, wohlgeneigt menſchliche Bitten zu vernehmen, der Urheber des Reichthums und Wohlſtandes[2]; Freya, auch Wanadis d. h. Göttin aus dem Geſchlechte der Wanen, genannt[3], die Göttin der Liebe, unter allen Göttinnen die ſchönſte, die verehrteſte und die ſanfteſte, ſtets bereit, die Wünſche und Bitten der Menſchen zu erhören, Freundin des Geſanges, des Frühlings und der Blumen ſowie der Dichter, die ſie zu Geſängen entflammt und mit Gefühlen beſeelt[4].

1 Vani sapientes. Edda Saemundar I. 22—23. 76—77. 205—206.

2 Er wird numen Vanicum (Vanagod), Vanorum cognatus s. genitus (Vananidr), Vanigena s. Vanorum gente ortus (Vaningi) u. ſ. w. genannt. Edda Saemundar III. Lex. myth. s. v. Freyr. J. Grimm, deutſche Myth. S. 140.

3 Vanadis (dea Vanica), Vanagod (numen Vanorum). Edda III. Lex. mythol. s. v. Freyja. J. Grimm, deutſche Myth. S. 226. — Geijer, Geſch. Schwedens I. 37. Rauſchnick, Handb. der Mythologie S. 441.

4) Ueber Freyr und Freyja ſiehe J. Grimms deutſche Mythol. S. 135 sq., 189 sq. Die ſkandinaviſche Frenja iſt die ſlawiſche Prija (Mater verb.).

Aus dem Geſchlechte der Wanen war auch Kwaſir, der erhabene Weiſe, welcher das Land durchwanderte, um die Menſchen zu belehren und der auf alle Fragen ſofort zu antworten verſtand [1]. Es wird auch eine eigenthümliche Schrift und ein eigener Geſang dieſer Wanen, Wenda-Runir, erwähnt [2]. Die ſweoniſchen Helden und Könige zogen auch nach dem Tode Odhins gern in das Land der Wanen und Aſen, bald um ihre Verwandte zu beſuchen bald in kriegeriſcher Abſicht. Swegder, der zweite upſaliſche König aus der Dynaſtie der Ynglinger, nahm bei einem Beſuche der Anverwandten Odhins die Wana aus dem Geſchlechte der Wanen zur Gemahlin. Sein Sohn und Nachfolger, von jener Wana geboren, hieß Wanland (Waudland). Ingwar, der neunzehnte König dieſer Dynaſtie, Iwar Widfamme, der erſte König der iwariſchen Dynaſtie, ſodann Harald Hildetand und endlich Ragnar Lodbrok (in der andern Hälfte des VIII. Jahrhunderts) unternahmen kriegeriſche Züge in die öſtlichen Auſtrvegr genannten Länder und ſollen ſie auch theilweiſe unterworfen haben [3]. Ueber Urſprung, Alterthum und Verhältniß dieſer Sagen zur Geſchichte waren die Meinungen der deutſchen Forſcher bis jetzt ſehr verſchieden. Einige, wie Schlözer, Adelung, Rühs, Delius, Dahlmann verwarfen den ganzen Sagenkreis entweder ganz und gar oder ſchlugen ſeinen Werth allzu gering an; Andere, vorzüglich Nyerup, Raſk, Mone, Müller, Geijer, Finn Magnuſſen und neuerlich die Gebrüder Grimm nahmen ſich deſſelben mit Erfolg an, und lehrten uns ihn aus einem anderen und zwar richtigern Geſichtspunkte als bisher ſchätzen [4]. Namentlich herrſcht über die von uns mitgetheilte Sage über den Zug des Odhin aus den öſtlichen Ländern nach Skandinavien bis jetzt eine große Meinungsverſchiedenheit. Einige, wie Müller und Mone erklären die ganze Sage für eine reine Mythe ohne alle hiſtoriſche Grundlage [5], behauptend, daß die

1 Rauſchnick, Handb. der Mythologie S. 391—394. 397. 400. 405. 411. 441.

2 Thunmann, Unterſuch. über die nordiſchen Völker S. 283.

3 Snorro, Heimskringla c. 15 sq. Geijer, Geſch. Schwedens I. 35—36. 301—303.

4 Die Schriften Müllers ſind in dieſer Beziehung ſehr wichtig: de Snorronis fontibus et auctoritate. Kopenh. 1820. f. Sagabibl. Del. I. og III. etc.

5 Mone, Geſch. des Heidenthums im nördl. Europa I. 216 ff. P. E. Müller in dem Anhange zu hist. reg. Norvegic. T. VI. Hafn. 1820. — Vrgl. Edda Saemundar T. III. Lex. myth. s. v. Odinn p. 564. — Nach der Anſicht dieſer Forſcher bedeutet Vanaheimr ſo viel als aer s. telluris athmo-

Namen der Aſen, Wanen und Joten bloſe Erdichtungen ſeien, die nie hiſtoriſche Völker bezeichnet hätten; trotzdem geben dieſelben zu, daß die in dieſen Sagen vorkommenden Namen der Hegelingen, der Wölſinger, der Nibelungen und Hunnen auf hiſtoriſcher Wahrheit beruhen und Sachſen, Gothen, Franken und Hunnen bezeichnen. Andere vermuthen dagegen, daß die Sage allerdings die Erinnerung an den wirklich ſtattgefundenen Zug Odhins und ſeines Gefolges bewahrt habe, jener Zug indeß nicht aus den öſtlichen Ländern ſondern von Deutſchland aus, etwa ein Jahrhundert vor der Geburt Chriſti ausgegangen ſei; nach ihrer Meinung war Odhin ſueviſcher Herkunft, und alle Namen der Aſen, Wanen u. ſ. w. ſind Erdichtungen ohne allen hiſtoriſchen Werth [1]. Der größere Theil der Gelehrten ſieht in jener Sage eine uralte durch die Dichter etwas ausgeſchmückte Nationalüberlieferung von der Herkunft des Geſchlechtes Odhins aus öſtlichen, aſiatiſchen Ländern; die darin enthaltenen geographiſchen und geſchichtlichen Namen ſind uralte Bezeichnungen ehemaliger wirklich exiſtirender Flüſſe, Völker und Länder. Doch zerfallen auch diejenigen, welche den Namen der Wanen, Aſen und Joten eine hiſtoriſche Bedeutung geben, in anderer Hinſicht wieder in zwei Parteien. Manche erklären nämlich, allerdings unbegründet genug, die ganze ſagenhafte Erzählung für hiſtoriſch, bringen den Odhin oder Wodin mit den Budinen des Herodot in Verbindung, entdecken ſeinen Sitz Asgard im heutigen Aſow am Don, unfern von den durchaus nicht hierher gehörigen Aſpurgianern des Strabon und der peutingerſchen Tafeln, bezweifeln durchaus nicht, daß jener Held zur Zeit des Krieges zwiſchen Pompejus und Mithridates über die Sarmaten geherrſcht habe und erſt ſpäter, um der römiſchen Herrſchaft zu entgehen, von dort ſammt ſeinem Volke nach Skandinavien ausgewandert ſei [2]. Andere geben dieſe ganze Sage, wiewohl ſie auf irgend einer Begebenheit beruhen könne, aber auch dies noch ungewiß

---

sphaera. Vanir aeris vel terrestris atmosphaerae incolae u. ſ. w. Indeſſen ſcheint Mone in ſeinen neueſten Schriften von der frühern Anſicht etwas abzugehen, indem er wenigſtens die Namen Jötunn, Jötnar, Jotr, Jotar, Thurs, Thurſar als hiſtoriſch annimmt. Unterſ. zur deutſchen Heldenſage. Quedlinburg und Leipzig 1836. 8. S. 86. §. 79.

1 Mit dieſer Erklärung iſt Kruſahl, Geſch. der Deutſchen, Berlin 1831. 8. I. 57—73 aufgetreten.

2 Auf dieſem Irrwege ging am längſten der ſonſt ehrenwerthe Forſcher Suhm in ſeinen hiſtor. Schriften, namentlich in der Hist. af. Danmark. K. 1782—1812. 8.

ſei, für ein Mährchen aus, worin aber die Namen von Flüſſen, Ländern und Völkern hiſtoriſche Geltung hätten. Dieſe namentlich von Geijer [1] aufgeſtellte Anſicht iſt ſo vernünftig und begründet, daß man ihr nach ſorgſamer Erwägung Glauben beimeſſen muß. Wir wenden daher unſere Aufmerkſamkeit nur auf den geographiſchen Inhalt jener merkwürdigen Sage [2], die nach dem einſtimmigen Urtheile aller Kenner der nordiſchen Sagen unter die älteſten gehört. Eine ſo allgemein verbreitete Nationalüberlieferung, welche faſt allen übrigen Sagen und Geſängen zu Grunde liegt, konnte nicht erſt nach der Niederlaſſung der Normannen auf Island (875) auf dieſer entlegenen Inſel entſtehen, ſondern mußte ſich in Ländern, welche dem übrigen europäiſchen Norden näher liegen, in Skandinavien ſelbſt gebildet haben und ihrem Urſprunge nach in's tiefſte Alterthum hinauf reichen. Ob dieſe Sage nun bereits vor Chriſtus oder erſt im I. oder II. Jahrh. nach ſeiner Geburt entſtand, das läßt ſich nicht beſtimmen; erſt weiter unten (§. 16. 10. §. 18. 9.), nach der Betrachtung der alten Geſchichte der Sarmaten und der Deutſchen, werden wir einige Beweisgründe dafür bringen, daß die in dieſer Sage enthaltenen hiſtoriſchen Namen ſehr wahrſcheinlich auf Ereigniſſe des I. Jahrhunderts vor und nach Chriſto Bezug haben. Betreff der urſprünglichen Dichtung dieſer Geſänge ſind die vorzüglichſten Forſcher unter den Deutſchen der Anſicht, daß der Sagencyclus über Odhin, die Aſen, Wanen und Jotunen viel älter, als derjenige ſei, worin ſich Nachrichten über die Hegelinger oder Sachſen, die Wölſinger oder Gothen, die Nibelungen oder Franken und die Hünen oder Hunnen finden [3]. Die Hauptſache für uns iſt

1 Geijers Geſch. Schwedens, überſ. von Leffler. Hamb. 1832. 8. I. 8—36.

2 Mehr darüber bietet in vollſtändiger Ueberſichtlichkeit und mit gereiftem Urtheile E. G. Geijer, Geſch. Schwedens I. Daß J. Grimm in ſeiner deutſchen Mythologie (S. 94 ff.) über Odhin am Gründlichſten handele, verſteht ſich von ſelbſt. Derſelbe Forſcher verwirft die hiſtoriſche Auslegung der Odhinſage S. XXVII—XXVIII. 201—202.

3 Darüber hat ſich W. Grimm folgendermaßen ausgeſprochen: „Die eddiſchen, unſern Fabelkreis berührenden Lieder gehören in der Geſtalt, in welcher ſie vor uns liegen, größtentheils dem VIII. Jahrhundert an. Etwas ſpäter mögen die Lieder von Atli, nach einer norwegiſchen Provinz die grönländiſchen genannt, abgefaßt ſein, und von beiden iſt vielleicht die Atlaquida wieder die jüngere; ich trenne ſie hier von den übrigen ab, um ſie nachher beſonders zu betrachten. Der älteſte und bei weitem größte Theil beruft ſich aber wiederum auf ältere Geſänge und man darf deshalb und aus andern Gründen mit höchſter Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß jene früheren Geſänge bereits im VI. Jahrhundert

die richtige Auslegung der Bedeutung jener in den uralten Sagen enthaltenen geographiſchen und hiſtoriſchen Namen. Indem wir hierüber der Anſicht ſpruchberechtigter Männer wie Thunmann, Raſk, Geijer und zum Theil auch Jakob Grimm beitreten, halten wir es für wahrſcheinlich, daß die Namen Aſen, Aſaland, Wanen, Wanaheimr, Wanaquiſl, Jotunen, Jotunheimr u. ſ. w., ebenſo hiſtoriſch ſind als die Namen Gothiod, Suithiod, Tanaquisl und Gardhariki. Ueber den Namen der Gardhariker, d. h. der ruſſiſchen Slawen, werden wir weiter unten (§. 28. 1.) handeln. Betreff des Namens „Suithiod mikla“ [1] läßt es ſich nicht bezweifeln, daß damit Großſkythien bezeichnet werde und zwar nicht ganz und gar zufällig durch die Anwendung des einheimiſchen Wortes (Schweden) ſtatt des fremden Skythien. Der Tanais heißt Tanaquîsl und Wanaquîsl; das Wörtchen quîsl iſt altſkandinaviſch und bedeutet nach Grimm [2] ſoviel wie Arm, namentlich Flußarm, kurzweg auch Fluß. Der Tanais oder der heutige Don, bei den Alten Europa von Aſien ſcheidend, trennt in den nordiſchen Sagen das Volk der Wanen von dem der Aſen (die Weneden von den Alanen), und verdiente den Namen Wanaquisl d. h. Wenedenfluß mit gleichem Rechte wie ſpäterhin bei den Arabern den Namen Nehrer-Rusiet d. h. Ruſſenfluß. Das Wort Wanaheimr, d. h. Vaterland der Wanen, führt Grimm in ſeiner Grammatik [3] in der Reihe der geographiſchen Namen neben munar-heimr, suâva-land, hûna-land, flaemingja-land, dana-veldi, svia-veldi, frânka-riki u. a. auf. Der Name der Wanen iſt vom Volke der Weneden und Wanaheimr von der Heimath der Weneden hergenommen. Dies beſtätigt vor allem der Gebrauch

---

vorhanden waren. Als vorchriſtliche kündigen ſie ſich noch in ihrer jetzigen Geſtalt an. Wir verdanken dieſe Reſultate den ſchätzbaren und gründlichen Unterſuchungen P. E. Müllers und der Sagenbibliothek 2. 17. 124. 133. 134.“

1 Suithiod hin mikla, Scythia magna, beim Geogr. Raven. eremosa et antiqua, μεγάλη Σκυθία, bei Neſtor Welikaja Skuf, wurde im Mittelalter das Land zwiſchen Don und Wolga, Kleinſkythien dagegen die nordweſtliche Gegend des ptolemaiiſchen Sarmatiens oder das Land zwiſchen der Oſtſee und den Karpathen genannt. Der Geogr. Ravenn. gebraucht dieſe Unterſcheidung an vielen Stellen, z. B. l. I. c. 12. l. IV. c. 1. 4. 11. 12. 46. l. V. c. 28. Werlauff, Symb. ad geogr. med. aevi e monum. Island. p. 9. Schlözer, Neſtor I. 123. III. 78. 79. Uebrigens verwechſelte bereits der Geogr. Rav. p. 747 die Namen Suithiod und Scythia: Magna insula antiqua Scythia... quam Jornandes Scanzam appellat.

2 Grimms deutſche Grammatik III. 385.

3 Grimms deutſche Grammatik II. 603. In ſeiner Mythologie findet ſich betreff dieſes Namens nichts bemerkt.

dieſes Namens bei den Finnen, welche die ſlawiſchen Stämme ſeit jeher bis auf den heutigen Tag Wäni, Wänälainen, Wänälaiset[1] nennen; ſodann auch die Gleichheit dieſes Namens und des ſlawiſchen Gemeinnamens Wendi, Wenedi, deren Formenunterſchied in der Eigenthümlichkeit der finniſchen Sprache begründet iſt, wie wir bereits oben dargethan haben (§. 7. 13.); endlich auch die Uebereinſtimmung mit fremden Zeugniſſen, vor Allem mit dem des Timaios, welcher das baltiſche Küſtenland Bannoma (*Βαννομα*) d. h. Land der Wanen nennt, ſodann mit jenen des Tacitus, welcher die Weneden zwiſchen den Peucinern und Finnen wohnen läßt, ſodann mit den peutingerſchen Tafeln, welche die Weneden nach Norden hinter die Baſtarnergebirge und zwiſchen der Donau und dem Don angiebt, ferner mit Jornandes, welcher von Kriegen des Ermanrich, Königs der Gothen am ſchwarzen Meere, gegen die Weneden, ſeine Nachbarn am Dniepr und dem obern Don (332—350), berichtet, endlich mit Prokop, welcher verſichert, daß inmitten dieſer Länder unzählige Völker der Anten, wie wir wiſſen eines ſlawiſchen Stammes, wohnen[2]. Daß die Normannen und die Finnen das Wort Wanen ſtatt Wenden in derſelben Form gebrauchen, erklärt ſich ganz natürlich aus der Nachbarſchaft und dem langen Verkehre beider Völker, da, wie wir wiſſen, die Finnen nicht nur einen großen Theil der Ufer und Inſeln der Oſtſee innehatten und ſomit zwiſchen den Normannen und Weneden mitten inne wohnten, ſondern auch in Skandinavien ſelbſt ihre Sitze ſich viel tiefer in's Land hineinerſtreckten als gegenwärtig. Spuren von Vermiſchung mit den Finnen trägt auch ſogar die ſkandinaviſche Sprache an ſich[3]. Daß der Name der Jotunen (Jötnar) und der Jätten (Jättar) in dieſen Sagen von den Finnen hergenommen und auf mythiſche Weſen übertragen worden iſt, hat bereits der ſchwediſche Geſchichtſchreiber Geijer hinlänglich dargethan[4]; an ſeinem Orte werden auch

1 Geijers Geſchichte Schwedens I. 36. Andere ſchreiben Weni, Wenelain, Wenelaiset oder Wenni, Wenelainen, Wennelaiset, nach den verſchiedenen Mundarten. Vrgl. §. 7. 13.

2 J. Grimm in ſeiner Mythologie (S. 249) nennt die Vanir (d. h. Wanen) „einen von den Aeſir verſchiednen, allein durch Heirathen und Verträge mit ihnen in beſtimmtes Verhältniß getretenen Volksſtamm"; die hiſtoriſche Auslegung dieſes Namens hat er nirgends verſucht.

3 Hierher gehört namentlich die Ausſtoßung des Konſonanten d: Skane ſtatt Skande, Svealand ſtatt Svedaland, Norman ſtatt Nordman, annar ſtatt andhar, finna ſtatt findha u. ſ. w. Vrgl. §. 7. 13.

4 Geijer, Geſch. Schwedens I. 36.

wir dies zu beſtätigen ſuchen (§. 14. 6.). Bei den ſkandinaviſchen Dichtern werden die Jotunen Rieſen, Bergwölfe, Söhne der Felſen, Volk der Gebirge und der unterirdiſchen Höhlen, Feinde der Aſen u. ſ. w. genannt, Prädikate, welche in Bezug auf die immerwährenden Kämpfe der Deutſchen und Finnen im oberen Skandinavien ſehr bezeichnend ſind. Ihr Führer heißt Finnenhöfdingen (d. h. Finnen-Häuptling), und ihr Land, früher Jötunheimr genannt, bei den Neueren Finnmarken. In einer dieſer Sagen heißt der König von Jötunheim Finn. Endlich ſcheint der Name Jätten (Jättar) von dem Wörtchen —getae —γεται, in uralten nordiſchen Völker- und Ländernamen, z. B. Thyssagetae, Massagetae, Sargetae, Myrgetae, Samogitia, Samojedi u. ſ. w., nicht verſchieden[1]. Ueber die Identität der Aſen, aus deren Geſchlechte Odhin entſproſſen war, und der Alanen oder Aſſaten läßt ſich nach den gründlichen Forſchungen Klaproths nicht weiter zweifeln. Ich ſtimme ganz der Anſicht Jener bei, welche die Herkunft und den Namen der Aſen in der Edda von den Alanen[2] ableiten, welche in alten ruſſiſchen Jahrbüchern Jasi, Osi genannt werden, gerade ſo wie ihre Nachkommen auf dem Kaukaſus, welche ſich ſelbſt Iron und ihr Land Ironistan nennen, bei den Ruſſen den Namen Aſen, Aſſetinzen (Osi, Oseünci), bei den Gruſiern Oſen oder Owsnier führen, ein Name, unter welchem ſie bereits im XII. Jahrh. Plan de Carpin als „Alains ou Asses“ erwähnt[3]. Die älteſte bekannte Heimath der Alanen waren die Länder am kaſpiſchen und aſowſchen Meere und am Don; indeſſen ſchon ſehr früh, wenigſtens im I. Jahrhundert vor Chriſto drangen ihre kriegeriſchen Haufen tief im nordweſtlichen Europa bis zu den Quellen des Dniepr und der Wolga vor und ließen ſich dort nieder. Ptolemaios, die peutingerſchen Tafeln, Markian von Heraklea u. A. bezeugen, daß dieſe alaniſchen Einwanderer zwiſchen 150 — 300 in der Nähe der nach ihnen benannten alaniſchen Gebirge gewohnt haben

1 Mehr über dieſen Gegenſtand §. 14. 6. 8. — Grimm (Mythologie S. 297) giebt eine Uebertragung des Namens Jötnar, Jotar, von dem Volke auf mythologiſche Weſen zu. „Man iſt berechtigt, den Namen Jotar, Jotland aus älteren rieſenhaften Bewohnern, die von nachrückenden Deutſchen verdrängt wurden, zu erklären.“ Ueber die Stammverwandtſchaft dieſer Joten ſchweigt er; doch wenn wir ihn recht verſtehen, ſo ſcheint er S. 250 den Ausdruck finniſch für jötiſch gebraucht zu haben.

2 Grimm dagegen vergleicht (Mythologie S. XXVIII. 17) das Wörtchen às, aesir, mit dem Namen der hetruriſchen Gottheiten aesares, aesi.

3 Klaproth, Reiſe nach Georgien II. 437 ff. Asia polyglotta p. 82 ff. Tableaux historiques de l'Asie p. 180.

(§. 16. 10.). Hier alſo, unfern von dieſem Hochwalde in der Gegend von Nowgorod, auf der Scheide der ſlawiſchen und der finniſchen Welt und in dem Hauptſitze der Alanen ſcheinen ſich Skandinavier und Aſen zuerſt kennen gelernt zu haben [1]. Damit will ich nicht behaupten, daß nicht bereits damals ſweoniſche Abentheurer bis an's ſchwarze Meer und über den Don hinaus bis in die urſprüngliche Heimath der Alanen hätten gelangen können. Bereits Neſtor bemerkt, daß ſchon lange vor der Ankunft der Waräger in Rußland (859) eine Straße aus dem Lande der Waräger nach Griechenland, und umgekehrt aus Griechenland am Dniepr, Lowot, Wolchow und der Wolga in das Land der Waräger geführt habe [2]. Dieſes Zeugniß wird durch die fränkiſchen Annaliſten, die Byzantiner und durch die ſkandinaviſche Geſchichte ſelbſt beſtätigt, welche Züge der Normannen und Sweonen in die öſtlichen Länder nach Gardhar, Auſtvegr, Oſtragard, Gardhariki, Holmgardhr (das heutige Rußland) und Grikia, Grikkland (Griechenland) erwähnen [3]. Die ausführliche Beleuchtung der Namen thursar oder thussar und âlfar, welche wir von dem Volke der Thurſen oder Thuſſen und dem der Leparen oder Lappen ableiten, müſſen wir hier übergehen (§. 14. 6. 8.) [4]. Nach allem, was wir über den Sinn und die hiſtoriſche Bedeutung der Namen Vanir, Vanaheimr, Vanaquîsl und andere Eddanamen bemerkt haben, dürfte unſere Anſicht klar genug geworden ſein. Schon lange vor der Entſtehung der nordiſchen Sagen etwa im II. oder III. Jahrhnndert nach Chriſto mußten die Skandinavier wohl damit bekannt ſein, daß öſtlich von Skandinavien hinter den Finnen, tief im Innern, das Volk der Wanen, von der einen Seite den Jotunen oder Finnen, von der andern den Aſen und den ſarmatiſchen Alanen benachbart, ſeine Sitze habe. — Zum beſſeren Verſtändniſſe unſerer Unterſuchung und zur Abwehrung etwaigen Mißverſtändniſſes, zumal da ſelbſt die vorzüglichſten deutſchen Forſcher über den Urſprung und die Bedeutung der mythiſchen Namen Wanen,

---

1 Die weitere Auslegung ſiehe §. 16. 10. §. 18. 9.

2 Neſtor, Ausg. des Timkowski S. 4.

3 Ueber das hier in Kürze Vorgetragene vergleiche man §. 18. 9. §. 27. 5. §. 28. 1.

4 Grimm (Mythol. XXVIII. 17. 297—299) vergleicht das Wort Thurs (gigas) mit dem Namen *Τυῤῥηνός*, *Τυρσηνός* (Hetruscus). In Bezug auf die Alfen ſagt er (S. 255): „Die Alfen bilden ein Volk, wie die Edda ausdrücklich ſagt. Ob man daraus ein hiſtoriſches, in beſtimmter Gegend gelegenes Reich folgern darf, laſſe ich hier unentſchieden.“

Aſen, Thurſan oder Thuſſen, Alfen u. ſ. w. ſehr verſchiedener Meinung ſind, Einige alle hiſtoriſche Begründung völlig ableugnen, Andere, wie Jakob Grimm, dieſe wohl zulaſſen, ohne jedoch die Völker, von denen ſie ausgingen, näher zu beſtimmen, fügen wir noch folgende Bemerkungen bei. a) Die Volksſagen ſind im Allgemeinen entweder Götterſagen oder Heldenſagen (hiſtoriſche Sagen). Jene entſtehen aus dem allen Völkern gemeinſamen Glauben an übernatürliche Weſen, Götter, und enthalten Erdichtungen; dieſe dagegen beruhen auf der dichteriſchen Erhaltung einer Erinnerung an irgend eine Thatſache. Beide gehören in das Bereich der Poeſie, keineswegs der Geſchichte; richtig aufgefaßt und erläutert können ſie jedoch der Geſchichte einiges Licht gewähren. Denn ebenſo wie die hiſtoriſche Sage ihre Gegenſtände aus dem Bereiche der Wirklichkeit mit Uebergehung der Geſetze des Raums und der Zeit in das Reich des Wunderbaren überträgt und idealiſirt, indem ſie aus tapferen Männern Helden, aus Helden Halbgötter und Götter macht und zuletzt auf der höchſten Stufe ihrer Vollkommenheit ganz im Bereiche der Götterſage ſich verliert; ebenſo ſteigt die Götterſage in die Wirklichkeit herab und bekleidet ihre erdichteten Weſen mit Namen und Eigenthümlichkeiten lebender Menſchen und Völker. Aus der vollkommenen Verbindung der Götter- und Heldenſage entſteht das Epos (z. B. die Iliade); manche Volksſagen werden nach beiden Seiten hin in's Unendliche fortgebildet. Reine Götter- und rein hiſtoriſche Sagen, wo jene ohne irgend eine geſchichtliche Ader, dieſe rein aus der Phantaſie genommen wären, giebt es nicht[1]. b) Betreff der deutſchen Götterſagen geben die jüngeren einen Maaßſtab zur Beurtheilung der älteren und uralten. Unter jenem wird man z. B. folgende: Ermenrek oder Jörmunrek (Ermanaricus), Svanhild (Suanahilt), Dieterich (Theodericus), Frakland (Francia), Burgunden, Walſen, Wilzen, Wilzendiet (d. h. Weleter §. 44. 2—5.), Latiwald (Litwa, Lotwa), Holmgard, Gardhariki, Riuzen, Polen, Peſchenäre (Petſchenegen) Hûni, Hûnland u. ſ., w. als unbezweifelt hiſtoriſche in die Sage übergegangene Namen anerkennen; daſſelbe dürfte

1 Ueber den Charakter und das gegenſeitige Verhältniß der Götter- und der hiſtoriſchen Sage handelt zwar J. Grimm, deutſche Heldenſage S. 335—399, allein ſo ungewöhnlich dunkel, daß ſeine eigentliche Meinung ſchwer zu ergründen iſt. Klarer und für unſere Anſicht genehmer iſt J. F. Mone, Unterſ. zur Geſchichte der deutſchen Heldenſage. Quedlinb. und Leipz. 1836. 8. Einleit. §. 4—8.

auch von einigen Namen in ſpäteren Eddaſagen gelten, z. B. Valland (Gallia, Italia), Danmörk (Dania), Gotthiod (Gothlandia) Rin (Rhenus), Atli (Attila)[1]. Füglich dürften wir alſo auch in den älteſten in der Edda oder der Heimskringla erhaltenen Sagen eine Beimiſchung hiſtoriſcher Namen zu Erdichtungen vermuthen und den Urſprung der Namen aesir, diar, álfar, iátnar oder iotar, thursar oder thussar, vanir, vanaheimr, vanaland, vanaquîsl u. ſ. w. in der wahren Geſchichte der Völker nachſuchen, namentlich wenn uns wichtige Gründe, bedeutſame Stimmen des Alterthums und Harmonie der mythiſchen und hiſtoriſchen Namen dazu auffordern. Sicher iſt es, daß das Volk bei der Bildung der jüngeren wie der älteren Sagen nach denſelben Denkgeſetzen verfahren iſt; der Unterſchied kann alſo nur darin liegen, daß die Beziehungen der neueren Sagen zur Geſchichte klar am Tage, jene der älteren etwas im Dunkel verborgen liegen, da die Geſchichte über eine ſo ferne Vergangenheit nur wenig Licht verbreiten kann. c) Die Stimmen uralter Zeugen, welche die angeführten Namen für urſprünglich hiſtoriſche d. h. von Menſchen und Völkern auf Götter und höhere Weſen übertragen erklärten, namentlich des Ethelwerd, Wilhelm von Malmesburg, Albericus, Snorro und Saxo Grammaticus u. A. ſind zwar nicht unfehlbare, aber doch immer ſehr wichtige Beweiſe für die Richtigkeit unſerer Auslegung. Offenbar war zu ihrer oder in noch früheren Zeiten die Ueberlieferung von uralten Verbindungen der Skandinavier mit nordöſtlichen Stämmen im Gedächtniſſe des Volkes oder wenigſtens der Höheren und Gebildeteren deſſelben noch nicht ganz und gar erloſchen. Daß jene im Chriſtenthume aufgezogenen Männer dieſe Erklärung lediglich um die heidniſche Mythologie umzuſtürzen erſonnen hätten, mit dieſer Anſicht erkläre ich mich nicht einverſtanden[2]. d) Die Erklärung der Namen vanir, vanaheimr oder vanaland, aesir, iötnar oder iotar, thursar oder thussar, álfar u. ſ. w. aus der Geſchichte der nordiſchen Stämme iſt ſo natürlich und ungezwungen, daß ſich derſelben ſchwerlich Glaub-

1 Die Bedenklichkeiten J. Grimms betreff des Namens Atli u. a. ſcheinen uns unbegründet.

2 Ich ſehe keinen Grund, warum man dies gerade mit Odhin, nicht auch bei Anderen z. B. bei Donar oder Thorr, Tyr u. ſ. w. verſucht hat. Ich bin überhaupt der Anſicht, daß in dieſer Verbindung des Odhin mit den Aſen und der Freyja mit den Wanen eine dunkle Andeutung von dem Uebergange der Verehrung dieſer Weſen von den Alanen und Weneden zu den Skandinaviern verborgen liege.

würdigkeit abſprechen läßt. Es findet ſich darin nichts Ungewöhnliches, dem Charakter und der Weſenheit weder dieſer Sagen noch der Geſchichte Widerſtreitendes. Die Verſetzung geſchichtlicher Namen in Götterſagen und die Verwandlung der perſönlichen Namen in allgemeine, läßt ſich nach dem, was wir hier und bereits oben (§. 6. 10.) über die Namen der Heloten, Teifalen, Sklawen, Hunnen, Vilen, Wltſchker und über die Wörter Obr, Witěz, Spolin oder Ispolin, Čud, Cusj (sub. túd'), Skomrach, Sebr, Skythaena, Thratta, Kar, Ent, Troell, Litus oder Letus, Milžins, Neropch, Kursar, Smerd, Kazak, Krest'anin, Nemtjejnka, Nemec, Walach oder Wlach, Kacjr u. ſ. w. bemerkt haben, nicht bezweifeln. Wie ſpäter die Namen Hunnen, Walſen, Wilzen, ſo wurden auch bereits früher die Namen Vanir, Aeſir, Jötnar, Thurſar, Alfar u. a. zugleich in der Geſchichte und in der Sage genannt. e) Indem wir dieſe Erklärung des Urſprungs und der Urbedeutung jener Wörter für richtig halten, gedenken wir noch keineswegs den geſchichtlichen Stoff in den Sagen für wahr zu erklären, wohl wiſſend, daß die Namen der Perſonen und Völker in den Sagen glaubwürdig, die ihnen beigelegten Thaten und Eigenſchaften aber erdichtet ſein können. Verkennen läßt ſichs indeſſen nicht, daß trotz aller Entſtellung der Grundzug der nordiſchen Völker, von denen die Namen hergenommen ſind, ſich in den Sagen treu erhielt. Ob Odhin, wie Viele behaupten, aus einem Helden zu einem Halbgott und endlich von da unter die Götter erhoben worden, oder ob er, wie Jakob Grimm will, ein völlig erdichtetes Weſen iſt, das iſt für unſeren Gegenſtand vollkommen gleichgültig. Alles, was wir aus der Edda und den Götterſagen für unſer ſlawiſches Alterthum beweiſen wollen, iſt, um es kurz zu ſagen, folgendes: die Namen Vanir, Vanaland, Vanaquisl, kommen von dem Volke der Wanen d. h. der Weneden her, wonach die Wanen oder Wenden ſchon früher, als ſie in der ſkandinaviſchen Mythologie aufgenommen wurden, öſtlich von den Skandinaviern gewohnt haben.

12. Dieſen denkwürdigen Ueberlieferungen ſkandinaviſcher Quellen fügen wir noch eine andere, allerdings minder begründete und klare, jedoch ihrer Merkwürdigkeit wegen der Erwähnung immerhin würdige Kunde bei. Dieſelbe ſoll urſprünglich aus gewiſſen römiſchen Aufzeichnungen herſtammen, welche dem Chriſtian, dem älteſten preuſſiſchen Annaliſten (um 1210), von Jaroſlaw, Domprobſte zu Plock in Maſovien, zugleich mit

einer ſlawiſchen, kyrilliſch geſchriebenen Chronik [1] zum Gebrauche überſchickt wurden, beides Schriften, welche für uns verloren gegangen ſind. Nach dem vom Biſchof Chriſtian gemachten Auszuge dieſer Schriften, welcher ſpäterhin den preuſſiſchen Annalen des Lukas David einverleibt wurde, iſt der Sinn jener Ueberlieferung folgender: „Unter der Herrſchaft des Auguſtus in Rom ſchickten gelehrte Aſtronomen aus Salura in Bithynien, begierig zu erforſchen, ob an den Grenzen des 7. und 8. Himmelskreiſes wegen der ſtarken Kälte Menſchen wohnen könnten, aus ihrer Mitte einige Gelehrte zur Erforſchung dieſes Gegenſtandes ab. Dieſe durchzogen die Länder der Tataren, Rorolanen, das große Moskauerland und gelangten endlich in das Gebiet der Weneden und Alanen in Livland. Von da kamen ſie, über ein großes Waſſer ſetzend, in ein wüſtes Land, welches keinen beſtimmten Namen führte; es hieß nämlich bald Sargatia (Sargatii, Sargetae bei Ptolemaios und Ammianus Marcellinus?), bald Gelida (Coldas bei Jornandes?), bald wieder Watina (Wat', Wot', Wod' in ruſſiſchen Jahrbüchern, finniſch Waddjalaiset) [2]. Sie konnten ſich daſelbſt mit keinem Menſchen unterreden, bis einige Weneden aus Sarmatien zu ihnen kamen, mit denen ſie ſich einigermaßen zu verſtändigen wußten. Von dieſen Weneden erfuhren ſie, daß dies Volk ſich Ulmigeri nenne [3], weil es unter Weiden an Flüſſen und in Hütten von Rohr wohne, daraus auch ſeine Kleider verfertige, unbekannt mit Häuſern, Dörfern und Städten ohne Ackerbau lebe; Fiſche dienten zur Nahrung, Waſſer ſei ihr einziger Trank; das Land ſei reich an Flüſſen, Seen und Wäldern; die Bewohner einfache, ungebildete, gegen Fremde ungemein freundliche und gutwillige Menſchen. Sonne und Mond würden verehrt. Des Schreibens ſeien ſie

1 Dies bezeichnet ſicher der Ausdruck: „ein buch in reuſcher ſprache, aber mit greckſchen buchſtaben geſchrieben." Vrgl. Voigts Geſch. Preuſſens I. 33. 623—624.

2 Karamzin, Istor. ross. gos. II. 73. Anm. 125. Wat' VIII. 112.

3 Die Ulmerugi des Jornandes Get. c. 4. können zwar im Klange verglichen werden; doch iſt dieſe Uebereinſtimmung jedenfalls nur zufällig und in dem verderbenen Ulmigeri liegt ein ganz anderer Name verborgen. Die Beſchreibung des Volkes und die oben angeführten Namen Sargatia, Gelida, Watina bezeugen, daß in dieſer Ueberlieferung von dem nördlichſten Volke im heutigen Rußland, den Finnlappen oder vielmehr den Lappen die Rede iſt. Sargatia iſt zwar ſonſt in der Gegend des Fluſſes und der Stadt Sergatſch, des Jornandes Coldas tief im Norden, die uralten Sitze der Wotjanen aber (nach Sjögren, Ueber finniſche Bevölkerung des St. petersburger Gouv. 1833. S. 26.) ſind im petersburger Gouvernement zu ſuchen.

unkundig und ihre höchſte Verwunderung errege die Möglichkeit, ſeine Gedanken mit Schriftzeichen wieder zu geben und weit in der Ferne Andere dadurch von Etwas zu unterrichten. Die Zahl der Tage und die Monatwechſel bemerkten ſie durch Einſchnitte in Kerbhölzer oder Knoten in Schnüren. Den langen Winter hindurch ſchlafen ſie meiſtentheils oder hocken um ein Feuer herum. Vielweiberei ſei gewöhnlich bei ihnen; nichts deſto weniger gäbe es wenig Kinder. Soviel erfuhren die Bithynier über die Sitten und die Lebensweiſe dieſes Volkes. Während des Winters mußten ſie im Lande bleiben, bei Wiederkehr des Sommers wurden ſie krank und ſtarben Alle bis auf einen Einzigen, des Name Diwones war. Dieſer ſtarb auf der Rückkehr in Pleck, wo er einige ſeiner Aufzeichnungen hinterließ, welche ſpäter in die Hände des Propſtes Jaroslaw gelangten. Jaroslaw lieh dieſelben zugleich mit einer kyrilliſchen Chronik[1] dem Biſchof Criſtian". In Ermangelung aller älteren Quellen, ſagt Voigt[2], läßt es ſich unmöglich genau beſtimmen, was an dieſer Nachricht hiſtoriſch, was ſagenhaft iſt. Es wäre allzu voreilig, wenn man, wie Einige gethan, dieſelbe als bloße Fabel ſchlechtweg ganz verwerfen wollte; dagegen läßt ſich nicht abläugnen, der hiſtoriſche Inhalt der Ueberlieferung iſt durch das Gewand der Sage faſt unkenntlich geworden". Man kann die Vermuthung aufſtellen, daß dieſe Ueberlieferung vielleicht auf der Vermeſſung des ganzen römiſchen Reichs, welche auf Veranlaſſung des Julius Cäſar durch einen Senatsbefehl angeordnet und unter Auguſtus binnen 32 Jahren von gelehrten und erfahrenen Männern vollendet wurde, beruhe, wofern nämlich, wie Einige wollen, dieſe Vermeſſung ſich auch auf die ſkythiſchen und Oſtſeeländer bezogen habe[3]. Möglich iſt es allerdings, daß jener Theodotus, welcher bis in das zehnte Conſulat des Auguſtus die Vermeſſung in den nordiſchen Ländern leitete, kein anderer als jener Diwones iſt. So urtheilt über dieſe Ueberlieferung der ſcharfſinnige Voigt, ſo dachte ſchon lange vor ihm Bayer[4]; wir räumen dieſer Ueberlieferung einen Platz in den

1 Ob dies Neſtors oder eine andere Chronik geweſen, darüber ſind alle Vermuthungen eitel.

2 Voigt, Geſch. Preuſſens I. 32.

3 Aethici Cosmograph. ed. Gronov. p. 26., Inter Geogr. edit. a Henr. Stephano. 1577. p. 107. — Lelewel, Bad. w geograf. S. 117. 122. 346—357.

4 Bayeri, Opuscula ed. Klotz. p. 430.

ſlawiſchen Alterthümern ein, ohne ein völlig zuſtimmendes, noch ſchlechtweg verwerfendes Urtheil darüber auszuſprechen. Uns geht nur die Erwähnung der Wenden in Sarmatien an, und in dieſer Beziehung gleicht dieſes Zeugniß den übrigen jenes Zeitalters, namentlich jenem der peutingerſchen Tafeln: „Venadi Sarmatae“.

13. Haben wir nun mit nöthiger Aufmerkſamkeit die ganze chronologiſche Folge dieſer verſchiedenen ſelbſtſtändigen und glaubwürdigen Zeugniſſe über die uralte Anſäſſigkeit des großen Wenedenſtammes in den hinterkarpathiſchen Ländern, von der Oſtſee bis an den Don und nördlich bis nach Nowgorod, der uralten Scheide der ſlawiſchen und der finniſchen Völker, erwogen, ſo werden wir nunmehr mit weniger Verwunderung den Jornandes, einen Schriftſteller des VI. Jahrhunderts (552), welcher die ausgebreiteten Sitze der Winden in jenen Gegenden ſchildert, oder auch den Prokopios, ſeinen Nachfolger, der von der unzählbaren Menge antiſcher Völker am ſchwarzen Meere und am Dniepr und Don ſpricht, vernehmen. Zur beſſeren Vergleichung der Worte des Jornandes mit den früheren Zeugniſſen iſt die nochmalige Ueberſetzung derſelben von Wort zu Wort hier nothwendig. Er ſpricht aber im Eingange zur Geſchichte der Gothen folgendermaßen von den Winden: „Jenſeits der Donau liegt Dacien nach Art eines Kranzes von ſteilen Bergen verwahrt, an deren linker gegen Norden zugewandter Seite, ſowie von der Quelle der Weichſel über einen unermeßlichen Raum (per immensa spatia) der volkreiche Stamm der Winiden (Winidarum natio populosa) angeſiedelt iſt. Obwohl die Namen derſelben verſchieden ſind nach der Verſchiedenheit der Stämme und Sitze, ſo werden ſie doch vorzugsweiſe Slawinen und Anten genannt. Die Slawinen wohnen von der Stadt Novietunum und von dem See Muſianus bis zum Dnieſter und gegen Norden bis an die Weichſel. Sümpfe und Wälder dienen als feſte Oerter. Die Anten dagegen, die tapferſten unter ihnen, haben ihre Sitze da, wo das ſchwarze Meer eine Krümmung macht, vom Dnieſter bis zum Dniepr, Flüſſe, die mehrere Tagereiſen von einander entfernt ſind“ [1]. Etwas weiter unten, wo er über die Kriege des Gothenkönigs Ermanrich berichtet, erwähnt er die Winiden folgendergeſtalt: „Ermanarich wandte, als er viele ſtreitbare nordiſche Völker überwunden hatte, nach der Niederlage der Heruler ſeine Waffen gegen die Weneten, die, obgleich im

1 Jornandes, Goth. c. 5.

Kampfe ihm ungleich, dennoch auf ihre Menge bauend, anfangs Widerſtand zu leiſten wagten. Aber die Menge allein vermag nichts im Kriege, zumal wenn ein bewaffnetes Heer heranrückt. Dieſe nun, wie wir bereits im Anfange unſeres Werkes oder in der Ueberſicht der Völker bemerkten, einem Stamme entſprungen, führen jetzt drei Namen: Weneten, Anten und Slawen; wiewohl ſie gegenwärtig wegen unſerer Miſſethaten überall wüthen, ſo waren ſie dennoch damals insgeſammt Ermanarichs Herrſchaft untergeben“ [1]. Dieſe Unterwerfung geſchah zwiſchen den Jahren 332 — 350, wo die Gothen nach vielen erlittenen Niederlagen von Konſtantin dem Großen zum Frieden gezwungen, ihre Waffen nordwärts wandten und mit den dortigen Völkern, deren Jornandes eine bedeutende Anzahl aufzählt, zu kämpfen begannen [2]. Etwas ſpäter, gerade zur Zeit des hunniſchen Einfalls, unmittelbar nach dem Tode Ermanrichs (375) geſchah der gleichfalls von Jornandes erwähnte Zug des Gothenkönigs Winithar gegen die Anten. „Die Oſtrogothen waren nach dem Tode ihres Königs Ermanrichs, getrennt von den Wiſigothen und unter hunniſcher Oberherrſchaft, in ihrer Heimath (am ſchwarzen Meere) zurückgeblieben und zwar unter ihrem einheimiſchen Fürſten Winithar aus dem Geſchlechte der Amaler, der, begierig es ſeinem Großvater Athaulf in Heldenthaten gleichzuthun, aber ohne das Glück Ermanrichs, nur unwillig die hunniſche Herrſchaft ertrug und ſich derſelben zu entziehen ſuchte. Um ſeinen Heldenmuth zu beweiſen, brach er feindlich in das Gebiet der Anten ein, ward aber bei ſeinem erſten Angriffe beſiegt (In Antarum fines movit procinctum eosque dum aggreditur prima congressione superatur). Später ſich ermannend ließ er ihren König Boże (Booz nomine) mit ſeinen Söhnen und ſiebenzig Großen zum Schrecken des unterjochten Volkes an's Kreuz ſchlagen. Kaum hatte er ſo ein Jahr geherrſcht, ſo überzog ihn der hunniſche König Balamber, der ihm dieſe Freiheit nicht laſſen wollte, mit Krieg und erſchoß ihn in einer Schlacht am Erac mit ſeinem eigenen Pfeile (376)“ [3].

---

1 Jornandes, Goth. c. 23.

2 Vrgl. Aſchbach, Geſchichte der Weſtgothen S. 18—23. Als die Hunnen in Europa einbrachen, war Ermanrich bereits 110 Jahre alt und völlig unfähig Widerſtand zu leiſten, weshalb er ſich entleibte. Seine Züge gegen die nordiſchen Völker gehören daher in die Zeit ſeiner Jugend. — Auch Gatterer beſtimmt den Anfang der Kriege des Ermanrich mit den Slawen auf 332. Abriß der Univerſalgeſchichte. Gött. 1773. S. 518.

3 Jornand. Get. c. 24. Kucharſki vermuthet, daß Alles, was in Igors Zuge gegen die Polowzer von dem Bus geſagt wird, ſich auf den König

Obgleich nun Jornandes nur Anten, nicht aber Weneden, nennt, ſo dürfen wir dennoch dies Zeugniß ohne Bedenken den übrigen über die Weneden anreihen, da derſelbe Geſchichtſchreiber die Weneden und die Anten für einen Stamm erklärt. — Nach Jornandes reichten die Niederlaſſungen der Winiden gegen Weſten bis zu den Weichſelquellen, von da über das Flußgebiet der Weichſel, zwiſchen der Oſtſee und den Karpathen, in einer unermeßlichen Ausdehnung bis in die entlegenſten Länder des Nordens und weiter nach Oſten bis zum Don, wie dies auch Prokop beſtätigt, im Süden aber bis zu den Ufern des ſchwarzen Meeres und bis zur Donau. Der gleichzeitige Prokop begründet und vervollſtändigt das Zeugniß des Jornandes. Bei dem Zuge der Heruler vom linken Donauufer bis zu den Warnern (494) bemerkt er, daß ſämmtliche ſlawiſche Völker ihnen freien Durchzug durch ihr Gebiet geſtattet hätten[1]. Dieſer Zug mußte aus Mähren, durch das heutige Böhmen und an der Elbe hin nach Dännemark bewerkſtelligt werden. Daraus geht hervor, daß bereits um d. J. 494 in den Ländern auf dem linken Weichſelufer, im weſtlichen Polen und Schleſien, ja ſogar in Böhmen und den Lauſitzen Weneden gewohnt haben, was auch gewiſſermaßen aus den Worten des Jornandes erweislich iſt, ja, erwägt man den krummen Lauf dieſes Fluſſes, ſo iſt es faſt unmöglich, daß irgend ein großes Volk an den Quellen deſſelben gewohnt habe, ohne im Beſitze der Länder auf dem linken Ufer deſſelben zu ſein (vrgl. §. 39. 1. §. 43. 2.). Obgleich Jornandes die Ausdehnung der wendiſchen Sitze gegen Norden beſtimmt, indem er ſagt, daß ſie von der Nordſeite der Karpathen über einen unermeßlichen Raum ſich erſtrecken und indem er die Anten zwiſchen Donau und Dniepr ſetzt, ſo geht doch ſchon aus dem Prokop hervor, daß die Sitze der Weneden und Anten damals bereits bis zum Don und im Norden wenigſtens bis zum Ilmenſee und an die Wolgaquellen, wo wir die Slawen in ſpäterer Zeit in der That finden, gereicht haben. Prokop ſchließt ſeine Aufzählung der an der Mündung des Don und auf der Küſte des Maiotis wohnenden Völker mit den Worten: „Die weiter nach Norden gelegenen Länder werden

---

Boez beziehe. Derſelbe Gelehrte meint, daß der in dieſem Liede mehrmals genannte Treſan der von den Gothen und ihren ſlawiſchen Bundesgenoſſen 377 auf's Haupt geſchlagene römiſche Feldherr Trajanus ſei. Stritteri Memor. pop. I. Gothica ad annum 377. Vrgl. Dziennik powsz. Warsz. 1831. Rozm. Lwow. 1831. 40.

1 Procop., b. g. c. 14. 15. Paul. Diacon., l. l. c. 20. (Vrgl. §. 18. 8. §. 43. 2.).

von den unzähligen Völkerſchaften der Anten bewohnt“ [1]; hierauf geht er erſt auf die Beſchreibung der Völker auf der Küſte des ſchwarzen Meeres zwiſchen der Mündung des Don und der Donau über. Daraus erſieht man, daß Prokop ſeinen Anten im Flußgebiete des Don und tiefer in den gegen Weſten und Norden gelegenen Ländern ihre Sitze anweiſt. Bei dieſen ſich gegenſeitig aufhellenden Zeugiſſen beider Zeitgenoſſen iſt es überaus merkwürdig, daß, obgleich die ſlawiſchen Völker ſchon lange die Karpathen und die Donau überſchritten und nicht nur mit den damaligen (öſtlichen) Römern in vielen und harten Kämpfen gelegen, ſondern auch in Dacien, Pannonien, ja ſogar in Moeſien ſich niedergelaſſen hatten, dennoch weder Jornandes noch Prokop die genannten Länder als eigentliche Sitze der Slawen angeben. Hieraus folgt, daß beide Geſchichtſchreiber die oben angegebenen Länder zwiſchen den Karpathen, der Oſtſee, dem Pontus, dem Don und den äußerſten Norden für die urſprüngliche Heimath der Winiden hielten, während ihnen die Slawen an der Theiß und Donau als Einzüglinge aus jenem Urlande erſchienen.

14. Dies waren ſämmtliche uns bekannte Zeugniſſe alter Quellen über die Sitze der Wenden, der Vorfahren der Slawen, in den hinterkarpathiſchen Landen [2].

15. Da wir nun die uralte Seßhaftigkeit der Slawen im europäiſchen Norden durch jene Zeugniſſe bereits allem Zweifel enthoben zu haben glauben, ſo ſcheint es uns überflüſſig, die Zeugniſſe ſpäterer Schriftſteller über die Wenden oder Winden weitläuftig zu beſprechen. Einige dieſer Zeugniſſe, deren Anzahl viel größer iſt, als unſere bisherigen desfallſigen Sammlungen angeben, ſind bereits oben (§. 7. 5.) in Kürze berührt worden; andere werden an den betreffenden Stellen vorgetragen werden. Hier wollen wir ſchließlich noch Einiges über den Urſprung und die Bedeutung des Namens Venedi oder Vinidi bemerken. Die meiſten uralten Völkernamen ſind uns in Urſprung und Bedeutung unergründlich, wie dies auch bei dieſem der Fall iſt. Der gewöhnliche Sprachforſcher hat allerdings

1 Procop., b. g. l. IV. c. 4. p. 573.

2 Neumann irrt (Geſchichte der armeniſchen Literatur 1836. S. 48), indem er den Namen des bulgariſchen Heerführers Went, der etwa 120 v. Chr. mit ſeinem Volke in Armenien angeſeſſen war, mit dem Namen Wenedi, Winidi in Verbindung bringt, und alſo bei dem Moſes von Chorene eine Erwähnung der Weneden findet. Die alten Bulgaren waren uraliſch-finniſchen Stammes, ihr Name ging erſt ſpäter auf die Slawen in Moeſien über. Vrgl. §. 29. 4.

bei jedem ſolchen Namen an die hundert Auslegungen bereit; wer aber mit den erforderlichen Vorkenntniſſen und mit ſcharfer Kritik an eine ſolche Erklärung geht, der ſieht gerade da, wo Andere nicht im geringſten ſchwanken und ganz im klaren zu ſein ſich einbilden, dichte Finſterniß und ſich gehemmt. Zum Beweiſe diene folgende Betrachtung: Der Name der Weneden oder Winiden kommt ſchon in den alten Quellen unter den verſchiedenartigſten Formen vor. Man lieſt ihn folgendermaaßen: α) mit dem Grundvokal e und dem Konſonanten d: Venedi bei Plinius, Tacitus (nach der vulgären Lesart), auf den peutingerſchen Tafeln, in den Annal. S. Amandi; Venedae, *Οὐενέδαι* bei Ptolemaios, Vend. und *Οὐενδ* (d. h. Vendicus, *Οὐενδικος*, nicht Vendenicus und *Οὐενδένικος*, wie Vaillant lieſt), auf der Münze des Volusian, Venedicus *Οὐενεδικός* bei Markian von Heraklea, Wenedonia (Land) in den Annalen St. Amandi, Wenedum (Land)[1] in den Annalen Guelferbyt., Wendland in den isländ. Aufzeichnungen, Wenda-Runir (Schrift und Geſänge) ebendaſelbſt, Weonedland zweimal bei Wulfſtan, Wendeſchen in einer Urkunde von 1128, Wiſchweneden in einer Urkunde von 1152, Wendland in der Chron. Engelhus zum Jahre 1163, Wendeſchen Tarnow in einer alten Handſchrift ad a. 1191, Rohrwenden in der Chron. Abel ad a. 1074, Wenden bei den jetzigen Oberdeutſchen; β) mit demſelben Vokale, aber mit t ſtatt d: Veneti bei Tacitus (nach den Ausgaben von Gerlach und Grimm), einige Mal bei Jornandes, Venetii beim Abt Jonas, Wentlande in einer livländiſchen Urkunde, Wentlant in der Ordenschronik der deutſchen Ritter (XIII. Jahrhundert), Wenethen in einer alten Urkunde von 936; γ) mit dem Grundvokale i und dem Konſonanten d: Indi ſtatt Vindi bei Mela und Plinius, Winades in einer Urkunde des Königs Ludwig 832, Winadahus im ſarachonſchen Regiſter aus dem XI. Jahrhundert, Vindicus *Οὐινδικός* bei Markian von Heraklea (Handſchrift *Ἰνδικός*), Windones im chron. Moissiac., Windehuſinemarco in einer Urk. von 940, Windesleve 1112, Waleswinden in einer Urkunde von 1194, Winde (homines qui vocantur Winde, Pflanzer neuer Feldmarken) in dem Act. Mureus[2], Biſen-Winda in einer Urkunde von 932, Winda-Kongur bei Snorro

1 Wenedum iſt eigentlich der altdeutſche und angelſächſiſche Dativ Pluralis vom Nominativ Wened.

2 J. v. Müllers Schw. Geſch. I. K. 12. Anm. 179.

Sturleſon, Vindland in den isländiſchen geographiſchen Aufzeichnungen und bei Snorro, Vindlandsfare (wendiſcher Städte Seefahrer, Kauffahrer, aus dem Wendenlande) in einer Urkunde des däniſchen Königs Abel 1251, Winedas und Winedaland bei Alfred, Adalharteswineden in einer Urkunde von 905, Winedi in den Ann. Petavian., beim heiligen Bonifacius (Handſchrift zu Wien aus dem X. Jahrhundert), Winedar (Name gothiſcher Biſchöfe in Unterſchriften der Concilien des VI.—VII. Jahrh.)[1], Winediscun Salebizi in einer Urkunde von 1036, Winedum (Land) bei Other, Winidae bei Jornandes, Winida in den deutſchen Gloſſen nach Graffs Diutiska, Winidi bei Fredegar, in der weſſobrunner Handſchrift, in den Annalen Lauresham., Laurissens., Bertinian., Lobiens, im chron. Moissiac., in den Annalen des Hincmar von Rheims, des Sigebert Gemblius im chronic. Virdunens., bei Hugo Flaviniacens. u. A., Winidesheim (villa) in Urk. des Königs Arnulf 889, Winidon (Gau) und Wolferes-Winiden urkundlich 979, Moin-Winidi, Ratanz-Winidi in Urk. des Königs Ludwig von 846, Moin-Winida, Radanz-Winida in Urk. des Königs Arnulf von 889, Naba-Winida (villa) in Urk. des Königs Ludwig von 863, Winidohoheimonomarca in Urk. des K. Karl aus dem IX. Jahrhundert, Walahrames-Winida (locus) in Urkunden Ludwig des Kindes 908, Winidowa (locus) in Urk. des K. Heinrich II. 1003, Winodi in den Annalen Xantens., Winodland einmal bei Wulfſtan, Windiſchtaiche im Codex praediorum Admont. aus dem XIII. Jahrhundert, Windilmann (Name) urkundl. 1096, Windiſchmann (Name) in mitteldeutſchen Schriften nach Grimm, Windiſch noch heutzutage bei den Niederdeutſchen; *d*) mit demſelben Vokale und Konſonanten, aber mit vorgeſchobenem Konſon. h oder g: Huinidi, Guinidi und Guinidini im chron. Moissiac., Guinidi[2] in den Briefen Gerberts (Sylveſter II.) und einmal Gunedes in den Annalen Prudent. Trecens.; *e*) mit demſelben Vokale, aber mit t und th ſtatt d: Winit und Wint in den altdeutſchen Gloſſen Salomons oder Zuetlie. nach Hoffmann und in einer Handſchrift des böhmiſchen Muſeums, Winethi und Winnetes in den Annal. Petav., Winithuscunburg in einer Urk. von 936, Winetha-Huſum (Kloſter) urkundl. 937, Winitha-Huſum urk. 999, Winithuſen urkundl. 1022, Winethuſen urkundl. 1062, Winethe

1 Grimms deutſche Grammatik I. 58.

2 Oder Quinidi in alten Kopien.

urkundl. 1022, 1064, Wynithum in den Tradit. Corbej. und Sarachon. registrum (aus dem XI. Jahrhundert), Winithem, Winethun urkundl. 1022, Altenwinetten urkundl. 1155, Wimetheburch (zu verbeſſern Winethe oder Winnethe) urkundl. 1179, Wineta und Winneta (Stadt) bei Helmold, im Anon. chron. slav. ap. Lindenbrog, in der Beſchreibung lübiſcher Rathsherren 1158, Winithi in den Ann. Xantens. und bei Helmold, Winithar (König) bei Jornandes (Ammian Marcellin Vithimir); ζ) mit dem Grundvokal a: Wanedonia im chron. Ademari; η) mit Ausſchiebung des Konſonanten n: Widines im chron. moissiac.; θ) mit Ausſchiebung des Konſonanten d: Vani altſkand. (Vendus), plur. Vanir (Vendi), Vanaheimr, Vanaland, Vanaqniſl, Vanadis, Vana (Königin), Vanland (König) in nordiſchen Sagen, Wanland (Land) bei den Dänen nach Piſchon), Winuli bei Adam dem Breme, Helmold, Albert von Stade u. A.; Wenäläien, Wenälaiſet (die Slawen in Rußland) bei den Finnlappen in Finnland, Wenämees (der ruſſiſche Slawe) bei denſelben, Wenäjännaa (Rußland) bei denſelben, Wenelane, Wennemees (der ruſſiſche Slawe) bei den Finnen in Eſthland, Wenne (Rußland) bei denſelben, Weneenmjeri (Ladogaſee) bei den Tſchuchonzen, oder, nach anderen Mundarten, Wänä, Wänäja, Wänälacin, Wänälaiſet u. ſ. w.; ι) ſtatt des Konſonanten w: b: Bannoma (Land) bei Plinius nach Timaios, Banthaib (Land) bei Paulus Diaconus, Benedi in vielen alten Handſchriften und allen Ausgaben des Plinius von 1469—1514, Benethe, Bennethe in Urk. von 1022, Benden, Binder, Bindiſche jetzt noch bei einigen Deutſchen u. ſ. w. Obgleich nun dieſe Formen auf den erſten Blick ungewöhnlich verſchieden erſcheinen, ſo daß man ſie faſt für ganz verſchiedene Bezeichnungen halten möchte, ſo zeigt doch eine aufmerkſamere Betrachtung, daß alle eine und dieſelbe Wurzel haben und daß ſie lediglich ſprachlich und dialektiſch verſchieden ſind. Dies Wurzelwort iſt **Wind**, welches wiederum in zwei Hauptformen zerfällt: in die deutſche, nämlich Winde, Wende, und in die finniſche, nämlich Wene, Wäne. Alle übrigen Verſchiedenheiten ſind bloße Schattirungen oder auch Auswüchſe jener beiden Hauptformen. Ich halte aber die Form Winde für die ältere und urſprüngliche und zwar aus vielen Gründen, namentlich weil der Vokal i an und für ſich ſchon älter und urſprünglicher als der Vokal e iſt [1], ſodann weil man

1 Grimms deutſche Grammatik I 571. 594. II. VII.

dieſes Wort in den verwandten aſiatiſchen Sprachen, namentlich im Sanſkrit mit i findet (z. B. das Gebirge Vindhja, ſiehe weiter unten), endlich weil die Verwandelung des Vokals i in e in der altdeutſchen und keltiſchen Sprache zuläſſig war, nicht aber das Gegentheil [1]. Ich ſtimme daher dem ſcharfſinnigen Jakob Grimm bei, welcher behauptet, daß in dem Namen Vĕnedi der Vokal ĕ ſtatt i ſteht, gerade ſo wie in den Namen Sĕgestes, Sĕgimĕrus, Sĕgimundus, Hĕrmunduri, Hĕrmiones, Fenni bei Tacitus u. ſ. w., wie dies am beſten aus der niederdeutſchen Ausſprache dieſes Vokals begreiflich wird [2]. Die angelſächſiſche Form Weenedland, welche ſich zweimal bei Wulfſtan findet, iſt ebenfalls richtig aus dem urſprünglichen i entſtanden [3]. Das einzige Wanedenia des Ademar iſt von dieſen Formen verſchieden und nähert ſich den finniſchen. Der wichtigſte Unterſchied iſt außerdem der den deutſchen Mundarten nach gewiſſen Regeln eigenthümliche Wechſel der Konſonanten d und t oder th. Nach dem Konſonanten n geſchieht dies in doppelter Weiſe, nämlich: α) wo man im Gothiſchen, Altſächſiſchen, Angelſächſiſchen und Altſkandinaviſchen nd gebraucht, ſteht im Alt- und Mitteldeutſchen nt und im Neudeutſchen nd, z. B. gothiſch bindan (ligare), altſächſiſch bindan, angelſächſiſch bindan, ſkandinaviſch binda, alt- und mitteldeutſch bintan, neudeutſch binden; und β) wo im Gothiſchen nth ſteht, dort ſetzte man im Altſächſiſchen th, im Angelſächſiſchen dh, im Altſkandinaviſchen nn (ſtatt ndh, nth), im Alt-, Mittel- und Neudeutſchen aber nd, z. B. gothiſch anthar (alius), altſächſiſch other, angelſächſiſch odher, ſkandinaviſch annar, alt-, mittel- und neudeutſch ander. Der Name Winde, Wende gehört ſo recht eigentlich zu keiner von beiden Klaſſen, ſcheint indeß noch eher zur erſtern zu gehören und würde dann gothiſch, altſächſiſch und angelſächſiſch Winda, Winida, Wineda, Weneda, alt- und mitteldeutſch Wint, Went (unrichtig Winth, Weuth), neudeutſch Winde, Wende heißen. Die Einſchiebung der Vokale i und e, ſeltener o oder a, zwiſchen die Konſonanten n und d, z. B. Winidi, Winedi, Winedum, Winedi, Venadi, Winades iſt theils reine Zugabe der lateiniſchen Scribenten, theils iſt ſie auch in der Eigenthümlichkeit der deutſchen Mundarten begründet (bei Wulfſtan, Other und Alfred), worauf aber für die Bedeutung des Wortes ſelbſt

1 Grimms deutſche Grammatik I. 80. 574.
2 Siehe Grimm, d. G. I. 80 u. a. — Ueber den Namen Fenni ſtatt Finni ſiehe Lehrbergs Unterſuch. S. 200—201.
3 Grimms d. G. I. 239 ff. 575.

nichts ankommt. Die Form Widines mit Ausſchiebung des Konſonanten n findet ſich nur in einigen Handſchriften des chron. Moissiac. und iſt ſehr verdächtig. Merkmale der finniſchen Formen ſind die Veränderung des Vokals i in a oder ä und die Ausſtoßung des Konſonanten d, woraus Wane, Wäne entſtand. Auch die altſkandinaviſchen Quellen bieten dieſe finniſche Form, ſehr natürlich wegen der Nachbarſchaft der Normannen und Finnen und wegen des Einfluſſes der finniſchen Sprache auf die ſkandinaviſche, worüber wir noch anderswo weitläuftiger handeln werden (§. 14. 6. §. 18. 9.). Schon oben (§. 7. 13.) berührten wir, daß die Ausſtoßung oder Aſſimilation des Konſonanten d, namentlich nach n, der finniſchen Sprache eigenthümlich iſt und daß in dieſer Beziehung die ſkandinaviſche ihr am Meiſten verwandt iſt. Wie die Tſchuchenzen und die eigentlichen Finnen in Eſthland ſtatt wenda (fratris), hande (anseris), kändo (trunci), käden (manns) u. ſ. w. wenna, hanne, känno, käen u. ſ. w. ſagen, ſo ſteht auch im altſkandinaviſchen ſtatt des altdeutſchen andar (alius), findan (invenire), sundar (meridies), gund (bellum, pugna), unda (aqua, fluctus), kind (maxilla), mund (os), sind (momentum), lind (levis), zand (dens), kund (notus) u. ſ. w. annar, finna, sunnr, gunn, unn, kinn, munnr, sinn, linn, tönn (dentes), kunnr was auch von Ländernamen gilt, z. B. Skane ſtatt Skande, Sweon, Swealand ſtatt Sweodan, Swedaland, Norrige, Norge ſtat Nordweg, Normann ſtatt Nordmann u. ſ. w. Dieſe Ausſtoßung des Konſonanten d herrſcht noch heutzutage in der niederdeutſchen Mundart [1]. Etwas Aehnliches findet ſich auch in anderen Sprachen, wiewohl nur ſelten, z. B. im Lateiniſchen grunnio ſtatt grundio, tennitur ſtatt tenditur, dispennite ſtatt dispendite, im Kyrilliſchen oder Altbulgariſchen pal, wel, sjel, wjanu, prjanu, w'zbnu, jam', wjem' u. ſ. w. [2], im Serbiſchen Raosaw, Raosawa, Wlaisaw, Wlaisawa ſtatt Radoslaw, Radoslawa, Wladislaw, Wladislawa u. ſ. w., im Neubulgariſchen grozje, izvaat, klaisch, klaasch, edenaeset, dwanaeset, trinaeset u. ſ. w., im Ruſſiſchen sem' (= sedm), semery, gljanu u. ſ. w. und noch häufiger in der albaniſchen Sprache [3]. Der Unterſchied zwiſchen dem altſkandinawiſchen Vanr, Vanir und dem eigentlich finniſchen

1 Ueber das Neuholländiſche ſiehe Grimm, d. G. I. 537.
2 Dobrowský, Inst. l. slav. p. 48.
3 Vrgl. Leakes researches S. 260 ff.

Wänälainen liegt im Vokale a, welchen die Finnen auf eigenthümliche Art aussprechen, etwa wie die Slawen ihr ä in den Worten mäso (caro), räd (ordo), knäz (sacerdos) u. s. w.[1] Hierdurch und durch die Menge der finnischen Dialekte erklärt es sich, warum Einige statt Wänä, Wänäjä, Wänälaein, Wänälaiset — Wene, Weneje, Wenelaein, Wenelaiset oder Wenne, Wenneje, Wennelaein, Wennelaiset schreiben. Wie das finnische ä ist auch das skandinavische a aus dem ursprünglichen i allmählig entstanden, etwa so, wie aus dem ursprünglichen i im Altdeutschen ë, im Angelsächsischen ëo, im Altskandinavischen ia[2], oder aus dem ursprünglichen ě (ѣ) in den slawischen Mundarten bald i, bald ie, bald ia, bald ea, bald endlich a entstand[3]. Von dem altskandinavischen regelmäßigen Vanr, Vanaheimr unterscheidet sich das spätere niederdeutsche Winuli hinsichtlich des Grundvokals i, welcher hier nicht umgewandelt ist. Es ist noch das h und g in den Formen Hwinidi, Guinidi, Guinidini und Gunedes (wohl fehlerhaft statt Guinedes) und die Verwechselung des w und b in den Formen Benedi, Banthaib, Bannoma u. s. w. zu erörtern. Der Hiatus h und g findet seine Erklärung in der Natur der altdeutschen und der kimrischen, sowie der neueren sogenannten romanischen Sprachen, wo er häufig vor w vorkommt, auch in solchen Worten, wo in anderen Sprachen nichts Entsprechendes sich vorfindet. So fand sich z. B. im Gothischen hlahan, hláibs, hveitjan, im Altdeutschen hleitar, hlûtar, hvîl u. s. w., wo man jetzt lachen, Laib, weissen, Leiter, lauter, Weile u. s. w. ausspricht[4]. Aus diesem Grunde liest man den Namen des deutschen Gaus Werenofeld oder Werinofeld in den ältesten Handschriften des chron. Moissiac. Hwerenofelda, Hwerenafeldo, Guerenveldo[5], den Namen der Warner beim Kassiodorus Guarni[6], statt Wodan bei Paul dem Diaconen Guodan[7] und statt

1 Dieses breite ä findet sich auch bei anderen Slawen, namentlich bei den Chorwaten. Ueber das finnische ä siehe Strahlmanns finnische Sprachl. S. 4. A. J. Sjögren, über finnische Sprache. Petersburg 1821. 8. S. 15.

2 Grimms d. G. I. 575.

3 Z. B. das kleinruss. illyr. wira, mira, wik, czech. wjra, mjra, das herzegow. wijera, mijera, wijek, poln. wiara, miara, lato, las; das walach. a an der Stelle des bulgar. ě lautet ea, welches sich noch in den ältesten Denkmälern findet (Prealub anstatt Prělub, Neaman st. Něman, Dolean st. Dolěn u. s. w.). Es giebt auch noch andere Verschiedenheiten, über die sich hier weiter auszubreiten ich nicht für passend finde.

4 Grimms d. G. I. 72. 195.

5 Pertz, Monumenta historica Germaniae I. Chron. Moiss. a. 805. 806.

6 Cassiodorus, Var. III. 3.

7 Paul. Diacon. I. I. c. 9.

Ulfila bei den Byzantinern auch Gulphilas[1]. In den romaniſchen Sprachen ſind die Namen und Wörter: Guillaume, Guido, guarda, guerre u. a. aus dem deutſchen Wilhelm, Wido, Warte, Werre u. ſ. w. entſtanden. In einigen allemanniſchen Urkunden aus dem VIII. Jahrhundert lieſt man qu ſtatt gu, z. B. Quanzo, Quantoald, Quolwinus u. ſ. w. ſtatt Wanzo, Waldoald u. ſ. w. und das deutſche weinen iſt das gothiſche quáinôn[2]; daraus erklärt ſich die Form des Gerbert Quinidi. Nicht weniger auffallend iſt die Verſetzung des Conſonanten g vor w in der waliſiſchen Sprache, welche aus der alten kymriſchen entſtanden iſt, z. B. gwall (vallum), gwenwyn (venenum), gwiber (vipera), gwyder (vitrum), gwyrdh (viride), gwynt (ventus, Wind), gwared (custodire, wahren) u. a., Wörter, die mit den lateiniſchen und deutſchen, woraus ſie hervorgegangen ſind, verglichen, dies klar bezeugen[3]. Deshalb nannten die Kimrier und die Angelſachſen das Land der Weneden, welche ſeit uralter Zeit auf der waliſiſchen Küſte anſäßig waren und welches die lateiniſchen Schriftſteller Venedotia nannten, Gwineth, Gwined und Gwentland[4]. Auch im Chorwatiſchen findet etwas dem Aehnliches, wiewohl nur in wenigen Wörtern ſtatt, z. B. hman, zahman ſtatt man, zaman (gratis, vrgl. das czechiſche mane, manj), hers, herdya, hersem u. ſ. w., auch im Ober- und Niederlauſitziſchen, z. B. hobaj (oba), hokno (okno), hišče (geſtě) u. ſ. w., ſeltener im Czechiſchen Holomuc ſtatt Olomuc u. ſ. w. Die Verwechſelung des w und b iſt faſt in allen Sprachen üblich[5]. Nicht nur in zwei verwandten Sprachen vertreten ſich die Conſonanten w und b gegenſeitig, z. B. *βούλομαι* und volo, *βιόω* und vivo, *βικίον* und vicia u. ſ. w., ſondern ſogar in einer und derſelben, z. B. sebum und sevum, serbui und servi u. ſ. w.

---

1 Grimms d. G. I. 58.

2 Grimms d. G. I. 58. 139. Diez, romaniſche Grammatik I. 293.

3 Cambden, Anglica etc. p. 882—883: Adelung, Mithridates II. p. 147.

4 Giraldi, descript. Cambriae in Cambden, Anglic. p. 882—883. Sprengel, Geſch. von Großbrittanien S. 379. Adelungs Mithridates II. 146. Piſchons Tafeln II. 11. Kruſes Atlas, Charte zur Taf. XIV. Lappenberg, Geſch. von England. Hamburg 1834. I. 122 ff. (vergleiche auch die Karte.)

5 Man ſehe vorzüglich Grimms d. G. I. 57—58. Schneiders lateiniſche Grammatik I. 227 ff. Diez, romaniſche Grammatik I. 186 ff. — Bei Plinius l. IV. c. 14. §. 100 lieſt man in einer prager Handſchrift ſtatt Svevi Swebi; vergl. das deutſche Schwab und das czechiſche Swáb.

Daraus erklärt ſich auch die Ungleichheit der Schreibart von ausländiſchen Ländernamen bei den Griechen und Römern: man lieſt nämlich Danubius und Danuvius, Cevenna und Cebenna, Avendo und Abendo oder Abendone, Viducasses, *Βιδουκάσιοι* und *Οὐϊδουκασσίοι* (ein dortiges Volk), *Βανδῆλοι*, *Βανδαλάριος*, *Βαλάμηρος* und *Οὐανδάλοι*, *Οὔαχις*, *Οὐίσανδος*, *Οὔιλας*, *Οὐίτιγις* u. ſ. w. Es iſt daher kein Wunder, daß wir bereits in den klaſſiſchen Quellen ſtatt des urſprünglichen Windi, Wendi oder des finniſchen Wannoma bei Plinius Benedi, bei demſelben Banuoma, bei Paul dem Diakonen Bauthaib u. ſ. w. leſen[1]. Demnach läßt ſich das Wort in allen jenen Formen wiedererkennen. — Dieſe verſchiedenen Formen des Namens Winden waren ſämmtlich aus ganz gewiß oder doch ſehr wahrſcheinlich die Slawen betreffenden Quellen geſchöpft. Indeß findet ſich der Name auch anderwärts in alten Völker-, Städte-, Flüſſe- und Bergnamen häufig genug. An drei verſchiedenen Stellen ſtoßen wir noch außerhalb des ſlawiſchen Urvaterlandes auf Völker dieſes Namens, nämlich im nördlichen Italien am adriatiſchen Meere, im armoriſchen Gallien und in der älteſten Zeit in Paphlagonien am ſchwarzen Meere. Die Bewohner der adriatiſchen Küſte werden bei Herodot, Skylax von Karyanda und Paul dem Diakonen *Ἐνετοί*, Eneti, bei Strabon Heneti (*Ἑνετοί*), bei Polybios, Livius, Mela, Plinius, Curtius u. A. Veneti (im Griechiſchen *Οὐένετοι* und *Βενετοί*); ihr Land bei Ptolemaios, Velleius Paterculus, Florus, in der Notitia dignitatum Imperii, bei Paul u. ſ. w. Venetia (*Οὐενετία*), aus römiſchen Inſchriften, bei Jornandes, Prokop u. ſ. w. Venetiae genannt. Ebenſo führen die Bewohner Armorikas in Gallien bei Cäſar, Strabon, Plinius, Ptolemaios, Dio Kaſſios, auf den peutingerſchen Tafeln den Namen Veneti (*Οὐένετοι* und *Οὐενετοί*), ihr Land heißt bei Cäſar Venetia. Endlich ſind die Bewohner der pontiſchen Küſte die Heneti (*Ἑνετοί*) des Homer, Livius, Strabon, Plinius u. A. oder die Veneti des Mela. Ohne uns hier weiter mit der Erörterung etwaiger Verwandtſchaft dieſer Veneten mit den Slawen zu befaſſen (vrgl. §. 11.) erſcheint uns nur das ſicher und erweislich, daß ihr Name dem der Slawen gleich iſt und beiden ein und dieſelbe Wurzel zu Grunde liegt.

---

1 Bennedestorp (vom männl. Beneda) in mittelalterlichen Urkunden gehört nicht hierher. Ich weiß nicht, ob ſich der ſarmatiſche Stadtname Vibantavarion (*Οὐιβαντανάριον*) bei Ptolemaios durch das ſpätere ub ſtatt w erklären läßt, z. B. Ubinedarius ſtatt Winedarius u. ſ. w. Grimms d. G. I. 58.

In allen dieſen angeführten Formen finden wir ausſchließlich den Vokal e und den Konſonanten t, nirgends i und d, wahrſcheinlich weil jene Quellen auf die Ausſprache des Volkes ſelbſt wenig Rückſicht nehmen mochten. Dies beſtätigt ſich durch die Schreibart des den armoriſchen Weneten verwandten Wenedenſtammes auf der Küſte von Walis (vom IV.—X. Jahrhundert), welcher in lateiniſchen Schriften ſtets Venedi, dagegen in angelſächſiſchen und waliſiſchen Denkmälern Gwineth, Gwined, Guentland[1], ſo daß ſich hier der Wurzelvokal i mit umgewandeltem d in t, th und dem vorgeſchobenen g findet, und gerade, wie oben bei dem Namen Windi, lautet. Der wichtigſte Unterſchied der Formen Eneti oder Heneti und Veneti liegt in den Anfangslauten, ein Unterſchied, der durch das griechiſche Digamma (*F*) erklärt wird. *Ἐνετοί* und *Ἑνετοί* hieß eigentlich altgriechiſch *Ϝενετοί*, wofür man ſpäter *Ἐνετοί* und *Ἑνετοί* ſchrieb. Wo die älteren Griechen ihr Digamma, die jüngeren ihren Spiritus aſper oder lenis haben, da gebrauchen die Lateiner, Slawen und andere indoeuropäiſche Völker dafür v oder w; vrgl. das griech. *ἑσπέρα*, lat. vespera, ſlaw. weċer; griech. *οἶνος*, lat. vinum, ſlawiſch wjno; griech. *οἶκος*, lat. vicus, ſlawiſch wes; griech. *εἶδω*, lat. video, ſlaw. widjm; griech. *ἕλκω*, ſlaw. wleku; in der Mitte des Wortes das griech. *νέος*, lat. novus, ſlaw. nowý; griech. *ᾠόν*, lat. ovum, griech. *αἰών*, lat. aevum, griech. *νᾶες*, lat. naves, ſlawiſch náwy; griech. *δαήρ*, lat. levir, ſlawiſch ſdewer; griech. *λαιός*, lat. laevus, ſlaw. lewý u. ſ. w.[2] Das gilt auch betreff der Sanſkritſprache, z. B. ſanſkr. vidaha, lat. vidua, ſlawiſch wdowa u. ſ. w.; ebenſo im Deutſchen, z. B. im altdeutſchen aha (aqua), ſlawiſch —awa (Morawa, Sasawa, Ondawa, Bregawa u. ſ. w.)[3]. Deshalb nannten alſo die Römer die paphlagoniſchen Heneter nach dem Zeugniſſe des Mela Veneter[4]. Sicherlich ſind alſo die Namen Eneti, Heneti und Veneti nach ihrer Wurzelverwandtſchaft vollkommen dieſelben, wie dies auch bereits von den ſtimmberechtigten Forſchern anerkannt worden iſt[5]. Das vierte Volk gleichen Namens

---

1 Siehe oben Seite 158. Bemerk. 4.

2 Schneiders lateiniſche Grammatik I. 197. 366.

3 Statt w trifft man bisweilen b; ſo iſt das griech. *Ἴστρος*, lat. Ister, Hister, Istria, Histria und unſer bystr (limpidus), bystrina (torreus), ſowie endlich kelt. is, vis (aqua) eine und dieſelbe Wurzel.

4 Mela, l. I. c. 2. §. 5.

5 *Ἐνετός* = Venetus, ſagt Schneider, l. G. I. 197.

mit den ſlawiſchen Winden waren die Vindelicier in Deutſchland. Dieſer Volksname lautet bei Horaz, Strabon und Vellejus Vindelici, bei Strabon Vindolici, Vindulici, auf römiſchen Inſchriften Vindelici und Vindi[1], in der Chronik des Euſebios Vindici, ihr Land dagegen bei Ptolemaios und Sextus Rufus Vindelicia (*Οὐϊνδελικία*). Die Wurzel Vind hat ſich in dieſem Namen am reinſten erhalten. Viel größer iſt die Anzahl der von dieſer Wurzel abgeleiteten Localnamen, von denen wir einige nach der Reihenfolge der Länder anführen wollen. Es findet ſich nämlich in Spanien: Vindius mons (*τὸ Οὐϊνδιον ὄρος*) bei Ptolemaios (Vinius bei Florus); in Britanien: Venta Belgarum und Venta Icenorum im Itinerarium Antonini, bei Ptolemaios und beim Geographen von Ravenna; Vindobela in der Notitia dign. Imp.; Vindogladia im Itinerarium Antonini, Bindogladia beim Geographen von Ravenna; Vindolana in der Notitia dign. Imp., Vindolanda beim Geographen von Ravenna; Vindomara im Itinerarium Antonini, Vindomis ebendaſelbſt; in Gallien: Ventia bei Dio Kaſſios; Vindalicus bei Florus (*Σούλγας* bei Straben); Vindalum (*Οὐϊνδαλον*) bei Strabon, Vindalium bei Livius und Oroſios; Vindana, Hafen bei Ptolemaios; Vindausca in der Notitia civitatum Gall. a Act. concilii Cabilonensis an. 650; Vindilis (insula Venetorum) im Itiner. maritim. (Reichard[2] vermuthet, daß auch der heutige Fluß Vilaine ehemals Vindana oder Vindilis geheißen habe, wie der Hafen und die Inſel in der Nähe deſſelben); Vindinum bei Ptolemaios; Vindonissa auf den peutingerſchen Tafeln, im Itinerarium Antonini, bei Tacitus, in der Notitia dignitatum Imp.; Vintium bei Ptolemaios und auf römiſchen Inſchriften; in Deutſchland, Vindelicien, Rhätien und den anliegenden Ländern: Venetus lacus (der obere Bodenſee) bei Mela und Ptolemaios; Venetae Alpes bei Zoſimus und Ammian Marcellinus; Vindinates bei Plinius; A-Vendo auf den peutingerſchen Tafeln, im Itinerarium Antonini; A-Vendates bei Appian, Vendus und Vendrus bei Strabon, A-Bendone beim Ravenniſten; Vindobona auf den peutingerſchen Tafeln, im Itinerarium Antonini; Vindomana in der Notitia dign. Imper.; Vendobona und Vidobona bei Aurelius Victor, Vindubona bei Agathemeros; Vindo (Fluß) bei Venant. Fortun., Vindo (in anderen Handſchriften Windo) bei Paul u. ſ. w., ohne

1 Katancsich, orbis antiq. I. 255.

2 Reichard, thesaurus topographic. I. 144.

eine Menge Namen anzuführen, in welchen der Wurzelkonſonant d ausgeſtoßen zu ſein ſcheint, wie Venna, Vennonae, Vinovia, Vennones, Vinnones u. ſ. w. Zuletzt treffen wir ſogar in Aſien, in den Ländern dieſſeits des Ganges, einen Fluß Vinda oder Venda (*Βήνδα*) und das bedeutende Gebirge Vindius mons (*τὸ Οὔινδιον ὄρος*) bei Ptolemaios [1], welches noch heutzutage nach Wilſon Vindhya, nach Klaproth Windhia genannt wird. In dieſen Namen ſehen wir die urſprüngliche Form Vindi ungemein häufig in ihrer ganzen Reinheit. Aus allen dieſen Beiſpielen geht klar hervor, daß das Wort Windi, Wendi nicht nur in den erweislich von Slaven bewohnten Ländern, ſondern auch in anderen Ländern mit indoeuropäiſcher Bevölkerung angetroffen wird. c) Vergleichen wir nun die verſchiedenen Formen des Namens Winden unter ſich, ſo werden wir nicht lange zweifelhaft ſein, ob der Name der Vandalen zu derſelben Wortwurzel gehöre oder nicht. Die Meinungen der Gelehrten ſind darüber getheilt: Einige erklären die Wandalen ohne Weiteres für ein ſlawiſches Volk und ihren Namen für völlig identiſch mit jenem der Weneden, Andere dagegen läugnen jede Verwandtſchaft. Auch hier macht ſich eine Betrachtung der alten Formen dieſes Namens nothwendig. Man lieſt bei Plinius Vindili (nach der gewöhnlichen Lesart), in einigen Handſchriften des Plinius, bei Dio Kaſſius, Flavius Vopiscus, in der Notitia dign. Imper. Vandili (*Βανδῆλοι*, *Βάνδιλοι*), in der Chifflerſchen Handſchrift des Plinius Vandilici, bei Tacitus Vandalii, bei Julius Capitolinus, Eutropius, Dexippos, Dio Kaſſius, Zoſimos, Jornandes, Prokopios, Proſper von Aquitanien Vandali (*Οὐανδάλοι*), auf den peutingerſchen Tafeln Vanduli, auf altisländiſchen Denkmälern [2] Vendil, bei Other und Alfred [3] Wendlaleod, Wendelsae, Wentilseo (mare Vandalicum?), bei Paul Vinili, Vinuli u. ſ. w. Aus dieſer Vergleichung erleuchtet, daß der Name der Wandalen nicht ſowohl durch die Wurzel als vielmehr durch die Endung von jenem der Weneden verſchieden iſt; in beiden Namen finden ſich nämlich dieſelben Verſchiedenheiten: Wind—, Wend—, Wand— und Win—.

1 Ptolem. l. VII. c. 1.

2 Kufahl, Geſch. der Deutſchen I. 10. Ottar-Wendil-Kraka hieß der ſechzehnte König aus dem Geſchlechte der Inglinger. Geijer, Geſch. Schwedens I. 301.

3 Vrgl. Wendila (fretum) bei Adam von Bremen, wendilmere altd. bei Grimm, d. G. II. 508.

Bekanntlich ſind nun die Endſylben —il, —ul im Altdeutſchen Deminutivbezeichnungen, gewöhnlich, doch nicht immer, mit guter Nebenbedeutung; man vergleiche die gothiſchen Namen: Vulfs, Atta, Tôta und Vulfila, Attila, Tôtila, Runô und Runilô, barn (τέκνον) und barnilô (τεκνίον), magus (παῖς) und magula (παιδάριον), altd. Liup, Hûn, Hilt, Gunt und Liupilo, Hûnilo, Hildilâ, Gundilâ u. ſ. w.[1] Wir tragen ſomit kein Bedenken, die Verwandtſchaft beider Namen anzuerkennen, ja wir gedenken es ſogar mit ſehr triftigen weiter unten (§. 18. 3, 5.) zu entwickelnden Beweisgründen zu erhärten, daß dieſer Name eigentlich von den ſlawiſchen Wenden auf die deutſchen Sueven in jener uralten Zeit, als dieſe in die ſlawiſchen Länder zwiſchen der Weichſel und Oder einbrachen und ſich mit den Urbewohnern derſelben vermiſchten, übergegangen ſei. Dieſe Namensverwandtſchaft der Weneden und Wandalen mag vielleicht mit daran Urſache geweſen ſein, daß Schriftſteller des Mittelalters den letzteren Namen hin und wieder zur Bezeichnung der Slawen gebrauchen[2]. Ohne uns weiter bei dieſer Namensgleichheit zweier ſonſt verſchiedener Völker aufzuhalten, berühren wir nur noch mit einigen Worten die Bedeutung des Namens der Winden. d) Trotzdem daß man die verſchiedentlichſten Anſichten über die Grundbedeutung dieſes Namens aufgeſtellt hat, iſt man dennoch noch zu keinem ſicheren Reſultate gekommen. Ohne uns weiter mit der Aufzählung der vielen, bisweilen überaus albernen zumal älteren Etymologien[3] zu befaſſen, erwähnen wir nur, daß man den Namen gewöhnlich von dem Wurzelworte winda, wenda herleitet, welches in den indoeuropäiſchen Sprachen Waſſer bedeutet[4]. Auf den erſten Blick

1 Grimms d. G. I. 120. III. 666 sq. Dieſer ſcharfſinnige Forſcher hat den Unterſchied der Formen Vin-ili, Vin-uli, Vand-ull, Vand-uli nur flüchtig berührt und den Gegenſtand ſelbſt nicht genugſam, namentlich betreff des Verhältniſſes von i und u in der Bildungsſylbe -il, -ul durchforſcht. Bei den Alten leſen wir nicht nur Vistila, ſondern auch Vistula, Visula. Daß auch der Name der Heruler eine Deminutivform ſei, erſehen wir aus dem älteren Namen dieſes oder doch eines verwandten Volkes, der Hirren. Einen gleichen Wechſel finden wir auch in den Formen auf -ing, -ung, ſowie bei den Slawen auf -iči, -uči, z. B. Uliči, Uluči. — Am ſchwierigſten iſt die Erklärung der Umwandelung des Wurzelvokals i in a, in der Form Vandali, Vandali.

2 Mehr darüber §. 18. 5.

3 Siehe Kollárs Rozprawy o gmenách národu slawského. S. 219—286.

4) Jordan, origines Slavicae IV. 100. Adelungs Mithridates II. 471. 654 ff. Koch-Sternfelds Beiträge I. 16—17. Barth, deutſche Urgeſchichte. I. 109. Wilhelms Germ. S. 87.

ſcheint dieſes Wort eine ungewöhnliche Aehnlichkeit mit dem Namen der Wenden zu haben, denn es lautet ſanſkr. und (madidum esse, fluere), lat. unda, altd. undea, unda, undja (fluctus), mitteld. ünde, altſächſ. uthia, angelſ. ydh, ſkandin. unn, altpreuſſ. unds, altſlaw. onda (noch den Flußnamen Ondawa u. ſ. w.), ſowie im ſanſkr. uda, udaka (aqua), griech. ὕδωρ (poet. ὕδος), lat. udor (udus), goth. watô, altſächſ. watar, angelſ. väter, ſkand. vatn, altd. wazar, ſlaw. woda, lith. wandů, lett. uhdens, finniſch wenna[1], dän. vand[2], endlich keltiſch angebliche wand, wend, wond (fluvius), vin (aqua), vou, vonan (fluere) u. ſ. w. Vergleichen wir nun den Namen des Volkes genauer mit jenem des Waſſers, ſo bemerken wir mit Sicherheit, daß ſich beide Worte nach durchaus verſchiedenen Geſetzen richten und ihrer grammatiſchen Bedeutung und ihrem grammatiſchen Baue nach ſchwerlich als von einer Wurzel abgeleitet betrachten laſſen. Außerdem finden wir mit dem Namen Winda nicht blos am Waſſer wohnende Völker und am Waſſer liegende Städte, ſondern auch hohe Berge bezeichnet, wie der mons Vindius und Vindhya in Spanien und Indien. Die herrſchende, von Halling neuerlich wiederholte Anſicht, wonach der Name Winden, Wenden ein rein örtlicher, nicht nur die Slawen ſondern alle am Meere angeſeſſenen Völker bezeichnender wäre, findet in einer gründlichen Sprachforſchung keine Begründung. Früherhin glaubte ich einigen Zuſammenhang zwiſchen dem Namen der Winden und jenem der Hindus oder Indier[3] zu finden[4]; allein auch dieſe, ſonſt nicht ſo unwahrſcheinliche Anſicht läßt ſich nicht durch kritiſche Sprachforſchung begründen, denn die regelmäßige Umwandelung des ſanſkr. h in das lateiniſche, deutſche und altſlawiſche iſt s, ss, z. B. ſanſkr. hima (nix, davon Imaus mons = nivosus Plin. VI. 17. 64, Himalaja = nivis domus, Himawat = Emodus = nive praeditus, griechiſch χιών, ſanſkr. hêmanta (hiems), griech. χειμών, χεῖμα, lat. hiems, perſ. sime-stan, afghan. zumy, oſet. simeg, ſlawiſch zima, lithauiſch žiema, lett. seema; ſanſkr. hrid (cor), griech. κῆρ, κέαρ, καρδία,

1 Verſchieden iſt das finniſche wessi = dem magyar. viz, dem kelt. is, wis, dem deutſchen is, wes, dem ſlaw. giz, gez (Gizera, gezero) u. ſ. w.

2 Wovon Einige wendila (fretum), wendelſä, wendilmere u. ſ. w. und nicht von den Vandalen ableiten.

3 Der Name der Hindus lautet ſanſk. Hindu, perſ. Hind, plur. Hunud, griech. ὁ Ἰνδός, Ἰνδικός, Ἰνδική, lat. Indus, Indi, hebr. Hondu, arab. Hind, äthiop. Henda.

4 Abkunft der Slawen. S. 201.

lat. cor (cord-is), armen. sird, goth. hairto, ſlaw. srdce, lith. szirdis u. ſ. w.; doch giebt es auch einige Beiſpiele, wo das ſanſkr. h in anderen Sprachen in den Lippenbuchſtaben w übergeht, z. B. ſanſkr. vidaha, lat. vidua, ſlaw. wdowa u. ſ. w. Sonach geſtehe ich offen, daß ich durch kritiſche Sprachforſchung Nichts gefunden habe, was zu einer unfehlbaren Erklärung der Urbedeutung des Namens der Winden irgend gedient hätte; ich überlaſſe daher die weitere Erforſchung dieſes Gegenſtandes künftigen Forſchern.

9. Die älteſten Zeugniſſe über die Serben.

1. Bis jetzt ließen wir uns von dem Grundſatze leiten, daß alles, was ſich in alten unverdächtigen Quellen über die Weneden oder Winiden findet, zur Geſchichte des ſlawiſchen Urſtammes gehöre und die Grundlage ſeiner Alterthümer bilde; in Folge deſſen ſammelten wir alle hierher gehörigen Zeugniſſe mit Sorgfalt und ſuchten ſie theils ſoweit möglich, theils ſoweit nöthig zu erklären. Bereits aus der oben (§. 7.) angeſtellten Erörterung über das Verhältniß und die Geltung der Namen Wenden und Serben erſehen wir, daß der erſtere, ſoweit bekannt, bei den Slawen ſelbſt nicht gebräuchlich war, wohl aber bei den Völkern deutſcher, keltiſcher, lithauiſcher und finniſcher Abkunft. Der einheimiſche uralte Name der Slawen insgeſammt oder doch wenigſtens des größeren Theiles derſelben war, wie wir oben bereits dargethan (§. 7. 15—18.), Srben, Serben. Wollen wir nun die Anfänge des ſlawiſchen Urvolkes gehörig und allſeitig erforſchen, ſo iſt eine ſorgfältige Durchſicht aller Quellen der älteſten Geſchichte Europas nothwendig, um zu erfahren, ob ſich in ihnen nicht irgend eine Erwähnung oder Erinnerung an dieſelben unter ihrem eigenen heimiſchen Namen findet. Beide Zeugniſſe, über die Weneden wie über die Serben, beziehen ſich immer nur auf ein und daſſelbe Volk, gerade ſo wie die verſchiedenen Nachrichten der alten Schriftſteller über die Kelten und Gallier oder über die Teutonen und Germanen immer nur ein und daſſelbe Volk betreffen. Erſt die Vergleichung beider und die Vereinigung derſelben zu einem Ganzen läßt hoffen, daß dadurch auf viele noch dunkle Seiten unſeres Alterthums ein helleres Licht ſich verbreiten werde. Leider müſſen wir vor Allem beklagen, daß zum unerſetzlichen Verluſte unſerer alten

Geſchichte gerade unter dieſem einheimiſchen Geſammtnamen der ſlawiſchen Völker überaus wenig Nachrichten im geſammten Umfange der alteuropäiſchen Geſchichtsquellen bis in das Zeitalter des Jornandes und Prokop (552) erhalten worden ſind. Die Urſachen dieſes Mangels ſind mannigfaltig und ſchwer zu entdecken. Die ſlawiſchen Völker, wie wir aus der Abhandlung über die Weneden mit Beſtimmtheit wiſſen, wohnten ſeit der hiſtoriſchen Zeit, welche für Europa erſt mit Herodot (456 vor Chr.) beginnt, in den nordiſchen Ländern Europas, welche den anderen gebildeteren ſüdlichen Völkern, namentlich den Griechen und Römern beinahe unzugänglich und ſomit völlig unbekannt waren. Von der Oſtſeeküſte wurden ſie in das Innere gedrängt und zwar zuerſt bereits im VI. und V. Jahrhundert vor Chriſto von den Skythen, ſodann im III. und II. Jahrhundert vor Chriſto von den Sarmaten, endlich im II. und III. Jahrhundert nach Chriſte von den Gothen; dieſen drei mächtigen und kriegeriſchen fremden Völkern war ein großer Theil des ſlawiſchen Volkes in jenen Gegenden unterworfen. Auf dieſer Seite konnten die griechiſchen und römiſchen Schriftſteller keine genügende Kenntniß von dem ſerbiſchen Stamme gewonnen haben; falls ſie nun über die Völker dieſes Theiles von Europa ſchrieben, ſo bedienten ſie ſich, ſei es, daß ſie es nicht beſſer wußten, oder weil es ihnen bequem dünkte, für alle dortigen Völker der allgemeinen Bezeichnungen zuerſt von Skythen, ſodann von Sarmaten, zuletzt beider zugleich, ohne irgend einen Unterſchied zwiſchen den herrſchenden Fremdlingen und den unterjochten Eingeborenen zu machen. Gegen Süden war das Serbenland durch die Karpathen begrenzt. Von dieſer Seite war der Verkehr mit Griechen und Römern noch ſchwieriger, da bekanntlich Gebirge die Völker ebenſo von einander fern halten und iſoliren als Flüſſe und Meere ſie nähern. Die Oſtſeeküſte, wenigſtens die ſüdliche, an der man den Bernſtein ſammelt, überließen die Serben ohne Zweifel bereits im IV. Jahrhundert vor Chriſto den deutſchen Gothen; in der oberen Hälfte waren ſeit jeher Völkerſchaften lithauiſchen Stammes und weiter nach Norden Ueberreſte des großen finniſchen Volkes anſäßig. Auf dieſer Seite konnte auch nicht die geringſte Kunde über die Serben unmittelbar aus dem Munde dieſes Volkes ſelbſt zu den Griechen und ſpäter zu den Römern durchdringen, alles, was ſie über dieſelben vernahmen, erfuhren ſie durch die Deutſchen, bei welchen die Serben Winden genannt wurden; in Folge deſſen bezogen ſich alle in ihren Schriften erhaltenen Nachrichten lediglich auf die

Winden, während der Serben kaum irgendwo Erwähnung geſchieht. Ueberdies lebten die Serben, wie ſich dies nicht nur aus den Zeugniſſen des Jornandes und Prokop und aus der älteſten Geſchichte der Ruſſen, Polen und Czechen ergiebt, ſeit jeher unter einer volksthümlichen Herrſchaft, getheilt in eine große Menge freier Gemeinden; inſofern iſt es auch wahrſcheinlich, daß falls auch, wie ſich dies nicht bezweifeln läßt, ein allgemeiner Stammname beſtand, derſelbe doch wenig im Gebrauche geweſen iſt, da er durch die Namen der einzelnen Stämme und Gemeinden gewiſſermaßen beſchränkt und gleichſam in den Hintergrund gedrängt wurde. Daß dieſe Namen einzelner Stämme bis in die uralte Zeit hinaufreichen, ſollen ſpäter gehörigen Ortes anzuführende Beweiſe beſtätigen. Der Charakter ſelbſt ſowie die Art der Sitten und Lebensweiſe der ſerbiſchen Völkerſtämme mochten daran mit Schuld ſein, daß ſie erſt ſpäter und viel weniger als die übrigen Völker des Nordens, Skythen, Sarmaten und Germanen den Römern bekannt wurden. Es waren ſtille, ſanfte, dem Kampfe wenig nachhängende, deſto mehr aber dem Ackerbau und ihrer Häuslichkeit zugethane Stämme; nur die Nothwendigkeit eigener Vertheidigung nöthigte ſie zuweilen zu bewunderungswürdiger Tapferkeit und nur das anſteckende Beiſpiel ihrer Unterdrücker, der Skythen, Sarmaten und Deutſchen, wirkte einigermaßen verderblich auf ihre reinen, ſtillen Sitten. Ein ſolches Volk giebt aber der parteiiſchen, undankbaren Geſchichte wenig Veranlaſſung zur Lobpreiſung. Zuletzt erwäge man, daß nur der kleinſte Theil der geographiſchen und hiſtoriſchen Schriften der Griechen und Römer auf uns gekommen iſt; es iſt alſo recht wohl möglich, ja ſogar wahrſcheinlich, daß mit dem Untergange jener Schriften auch manche Nachricht über die Wenden auf immer verloren ging. Wir meſſen dem um ſo mehr Glauben bei, erinnern wir uns nach Prokop des Gebrauchs des uralten Namens Sporen, d. h. Serben bei Slawen und Anten.

2. Obgleich nun die Quellen für den Gebrauch des Namens Serben nicht ſo reichlich fließen, wie für jenen des Namens Winden, ſo beſitzen wir immer noch zwei ausdrückliche und weſentliche Zeugniſſe dafür, daß dieſer Name in ſeiner reinen und ächten Form bereits mehre Jahrhunderte vor Jornandes und Prokop üblich und anderen Völkern bekannt geweſen iſt. Dieſe Zeugniſſe finden wir bei Plinius und bei Ptolemaios. Plinius ſagt bei Aufzählung der am Maiotis wohnenden Völkerſchaften: A Cimmerio accolunt Maeotici, Vali,

Serbi, Arrechi, Zingii, Psesii [1]. Ebenſo erwähnt auch Ptolemaios in ſeiner Beſchreibung des aſiatiſchen Sarmatiens folgende Völkerſchaften: „und zwiſchen den kerauniſchen Gebirgen bis an den Rha wohnen die Orinaeer, die Valen und die Serben“ [2]. In den meiſten Handſchriften des Ptolemaios lieſt man Serbi, ſeltener Sirbi, eine Verſchiedenheit, die in der abweichenden Ausſprache dieſes Namens bei den Slawen ſelbſt ihren Grund hat. Leicht ſieht man, daß hier auf die Ausfindigmachung der wahren Wohnſitze jener Serben das Meiſte ankommt. Dies Räthſel iſt bis jetzt noch nicht gelöſt und dürfte auch künftig noch nicht ſobald gelöſt werden. Weder Plinius noch Ptolemaios gehen uns hier irgend zur Hand, vielmehr widerſpricht Einer dem Andern. Plinius beginnt bei dem Bosporus Cimmericus und ſetzt ſeine Maiotiker, Valen, Serben, Arrechen, Zingier, Pſeſier auf die Küſte des Maiotis, wie es ſcheint nach Norden fortſchreitend, denn er geht von dort auf die Tanaiten über. An einer andern Stelle [3] ſetzt er die Valen weit von da gegen Oſten in die nordöſtlichen Abhänge des Kaukaſus, näher an die ſogenannte porta Caucasiae. Bei Ptolemaios dagegen haben alle dieſe Völker, die Orinaeer, Valen und Serben ihre Wohnſitze im Oſten zwiſchen den kerauniſchen Gebirgen und der Wolga und von dort bis an das kaſpiſche Meer. Unter den kerauniſchen Gebirgen verſtanden die Alten die nordöſtlichen gegen den Terek ſich hinziehenden Kaukaſusabhänge, wiewohl ſie über die Richtung und Lage derſelben durchaus falſche Vorſtellungen hatten, da ſie ſich dieſe bald als ſüdliche, bald als nördliche bis zum ripäiſchen Vorgebirge reichende Ausläufer des Kaukaſus dachten [4]. Nach Plinius müßte man die Serben auf der Küſte der Maiotis unfern der Donaumündung, nach Ptolemaios hingegen auf dem Ufer des kaſpiſchen Meeres, zwiſchen Kaukaſus und Wolga wohnen laſſen. Indeſſen kann man ſich, wie allen Forſchern wohl bekannt, bei Beſtimmung der Lage ſo unbekannter Gegenden, wie jener am Don und der Wolga, weder dem Plinius noch dem Ptolemaios ſo ohne Weiteres anvertrauen [5].

1 Plinius h. n. VI. c. 7. §. 19.

2 Ptolem. l. V. c. 9. *Μεταξὺ δὲ τῶν Κεραυνίων ὀρέων καὶ τοῦ Ῥᾶ ποταμοῦ Ὀρνταῖοι καὶ Οὐάλοι καὶ Σίρβοι* (al. *Σίρβοι*).

3 Plin. h. n. l. VI. c. 11.

4 Mela I. 19. Strabon XI. p. 501. 503. Plinius VI. 9. 10.

5 Richtig und beachtungswerth iſt das Urtheil Lelewels über die Kompilationsweiſe des Plinius in ſeinen Badan. w geogr. S. 145—147, 386 ff.

Beide Schriftſteller ſchöpften aus Tauſenden von Handſchriften und vermiſchten längſt veraltete Nachrichten mit neueren, häuften in Sarmatien und Skythien eine Unmaſſe von älteren und neueren, ächten und verdorbenen Völkern auf, von welchen jedes wieder ſeinen Wohnſitz, freilich oft auf's Gerathewohl hin erhielt[1]. Hundert oder zwei hundert Meilen Entfernung von den wirklichen Sitzen dürfen bei einer ſo verworrenen Schilderung wie bei der des Plinius und Ptolemaios, nur für einen geringen Irrthum gelten[2]. Nicht alltägliche geographiſche und geſchichtliche Kenntniſſe, außerdem noch eine rieſige Kraft und Ausdauer ſind nothwendig, falls in das ſkythiſch-ſarmatiſche Labyrinth Licht und Ordnung gebracht werden ſoll, woran es noch bis jetzt fehlt. Betreff der Serben bin ich der Anſicht des Plinius, der ſie näher zum Don als zu dem kaſpiſchen Meere und dem Kaukaſus ſetzt, und zwar aus folgenden Gründen: vor allem ſcheint die ältere Nachricht ſchon an und für ſich den Quellen und der Wahrheit näher zu ſtehen. Sodann deuten andere, allerdings ſpätere Schriftſteller hierher, niemals nach Oſten. Die Erinnerung an die Orinaeer hat ſich in der Stadt Orna unfern der Mündung des Don erhalten, eine Stadt, über welche Plan Carpin ad a. 1239 intereſſante Nachrichten mittheilt und deren auch in den ruſſiſchen Chroniken zu d. J. 1346 und 1395 Erwähnung geſchieht[3]. Nicht weit von dort, da wo die Wolga nach ihrer Annäherung zum Don ſich plötzlich nach Oſten wendet, fließt die Sarpa, welche in der Nähe des von den Ruſſen Běloje Osero (weißer See), von den Tataren Cagan genannten Sees entſpringt, von da längſt des Irgenigebirges[4] gerade nach Norden läuft und unfern Sarepta in die Wolga fällt. Der Name dieſes Fluſſes

und des Ptolemaios ebendaſ. S. 158—159, 437—440, 473—474. Vrgl. Mannert, Nord. der Erde. S. 347. 356.

1 Auch hier gilt Lehrbergs Ausſpruch: „Man hatte von wirklich vorhandenen Dingen gehört, man dachte ſich die Lage derſelben nach einer unrichtigen Vorſtellungsart". Unterſuch. S. 202.

2 Bo, ſagt Lelewel, że co w jakiej jest u Pliniusza opisane Krajinie, nie idze za tém, aby to do niej koniecznie należić miało. („Denn, ſagt Lelewel, daß bei Plinius in einem Lande etwas bemerkt iſt, daraus folgt noch nicht, daß es nothwendig dahin gehören müſſe.") Bad. w geogr. S. 147.

3 Sof. Wremen. I. 328. 407. Bei Plan-Carpin Orna, in ruſſiſchen Jahrbüchern Ornač, nach Karamſin entweder Tana, jetzt Asow, oder Achas. Ist. ross. goss. IV. 4.

4 Sehr leicht möglich iſt es, daß unter den montes Hippici und Coraunii der Alten dieſer Gebirgszug gemeint ſei.

ſcheint auf die Serben hinzudeuten. Wer vermag es aber gegenwärtig zu erörtern, ob dieſe Serben eine Art Kolonie, vielleicht ſogar auf Betrieb der Sarmaten[1] ſelbſt entſtanden, oder ob ſie nur ein iſolirter Theil des großen Serbenſtammes, der durch das europäiſche Sarmatien bis an den Don herrſchte, waren. Prokop ſetzt allerdings, wie wir bereits oben bemerkten, „die unzählbaren Völkerſchaften der Anten" in die Nähe dieſer Serben und in das Flußgebiet des Dons, wornach es möglich, ja ſogar wahrſcheinlich wäre, daß jene ſlawiſchen Anten damals, d. h. im I. und II. Jahrhundert nach Chriſto in einigen Stämmen bereits bis zur Sarpa (Srbě) gereicht hätten, da die Sarpamündung nur zehn Meilen von der Biegung des Don entfernt iſt. Die Annahme dieſer Oertlichkeit als des Sitzes der Serben beſeitigt noch nicht alle Zweifel, da Plinius und Ptolemaios die vielleicht weit entfernt im Flußgebiete des oberen Don und weiter weſtwärts wohnenden Serben nur irrthümlich hierher verſetzten. Der Name iſt ächt; die Anſäſſigkeit der Serben im damaligen Sarmatien unbezweifelnlich; die Beſtimmung ihrer Sitze nach Plinius und Ptolemaios aber ein Räthſel. Und doch ſind es dieſe Serben, von denen einige Forſcher, unter ihnen der verdiente Dobrowſky, alle ſpäteren Slawen ableiten wollten, eine Meinung, deren Unbegründetheit nach unſeren Erörterungen klar am Tage liegt.

3. Lange Zeit hindurch finden wir den Namen der Serben nicht wieder in den auf uns gekommenen Denkmälern der europäiſchen Geſchichte; erſt Prokop bietet zu unſerem Erſtaunen, zugleich aber auch zu unſerer Betrübniß das verdorbene Wort Spori ſtatt Serbi, bemerkend, es ſei dies der uralte Geſammtname aller Völker des ſlawiſchen Stammes geweſen: „Vor dem haben auch die Slawen und Anten einen einzigen Namen gehabt; beide wurden vor Alters (τὸ παλαιὸν) Sporen (Σπόροι)[2] genannt". Wir berufen uns hier

1 Sehr gewöhnlich war in alten Zeiten die Wegführung des überwundenen Volkes in das Land des Siegers, ſo die Wegführung der Juden nach Medien und Perſien, der Pannonier von Darios Hyſtäspes durch den Megabyzos nach Aſien u. ſ. w. Auch die Sarmaten wurden von den Skythen an den Don übergeſiedelt, wie wir §. 16. 2. zeigen werden. Das Land an der Sarpa iſt gegenwärtig eine nur wenigen Nomaden zum Aufenthalte dienende Steppe, die jedoch, wie der gelehrte Bewohner jener Gegend, H. A. Zwick in Sarepta, mit gutem Grunde behauptet, in uralter Zeit viel waſſerreicher, feſter, fruchtbarer und ſomit auch bewohnter geweſen iſt. Dorpater Jahrbücher 1835. V. 273—296.

2 Procop. bell. Goth. l. III. c. 14. p. 498. und P. Stritter, memor. pop. II. 29.

auf das, was wir oben (§. 7. 15 — 17.) darzuthun ſuchten, wornach das verdorbene Spori ſtatt Serbi ſteht. Hier wenden wir unſere Aufmerkſamkeit lediglich darauf, daß Prokop den Namen Serben zuvörderſt für alterthümlich, ſodann für allgemein erklärt. Mag nun das Zeugniß des Prokop geſchöpft ſein woher es wolle, ſicher gehört es in die ältere dunkle Periode der ſlawiſchen Alterthümer und inſofern dürfte es uns geſtattet ſein, daſſelbe hier zu erörtern. Die Richtigkeit des prokopiſchen Ausſpruchs und des Alterthums dieſes Namens, ſowie der Lauterkeit der Quellen jenes Ausſpruchs beſtätigen vor allem Plinius und Ptolemaios, jener vier, dieſer fünf Jahrhunderte älter als Prokop, welche uns jenen Namen in ſeiner urſprünglichen ächten Form bieten. Selbſt die dunkle Bedeutung des Namens bezeugt, daß er weit über die Grenzen der bekannten Geſchichte unſerer Sprache und unſeres Volkes reicht. Auch beweiſt die Ausbreitung deſſelben bei einem ſo volkreichen, in ſo viele Stämme zerfallenden Volke, daß es ein durchaus urſprünglicher Name ſein mußte, widrigenfalls er ſich nicht ſo eingewurzelt und noch heutzutage bei den nach Sitzen, Mundart und Sitten verſchiedenſten Stämmen erhalten hätte. Die Allgemeinheit dieſes Namens nach dem Ausſpruche des Prokop findet erſt ſpäter Beſtätigung. Da wir bereits oben (§. 7. 17.) weitläuftig darüber handelten und die hierhergehörigen Zeugniſſe in den ſpäteren Zeitraum gehören, ſo enthalten wir uns hier gefliſſentlich einer genauern Unterſuchung derſelben. Wäre jene ſchriftliche Quelle, aus welcher Prokop ſicher noch neben dem mündlichen Berichte der Slawen ſelbſt geſchöpft haben mag, noch vorhanden, ſo wäre unſere Geſchichte betreff der Völker, welche unter dem Namen der Serben daſtehen, ungleich weniger dürftig und dunkel als ſie es gegenwärtig iſt.

4. Zur Ergänzung und Beſtätigung der oben angeführten Zeugniſſe läßt ſich hier noch das Zeugniß eines Schriftſtellers von ungewiſſem Zeitalter, wahrſcheinlich eines Zeitgenoſſen von Jornandes und Prokop, wenn er nicht älter als Beide iſt, anführen. Es iſt dies Vibius Sequeſter, der Verfaſſer einer kleinen, wegen der darin enthaltenen neuen Bemerkungen intereſſanten Beſchreibung der von alten Dichtern erwähnten Quellen und Flüſſe. Ehemals ſchrieb man dieſes Schriftchen dem Ende des IV. Jahrhunderts zu; neuere auf weſentlicheren Beweisgründen beruhende Forſchungen ſetzen es in den Lauf des VI. Jahrhunderts. Wir leſen darin folgende Nachricht „Albis

Germaniae Suevos a Cervetiis (al. cod. Servitiis) dividit: mergitur in oceanum [1]. Die ſorgfältige Unterſuchung dieſes zwar kurzen, für die ſlawiſche Geſchichte aber nichts deſtoweniger überaus wichtigen Zeugniſſes führt uns zu der vollkommenen Ueberzeugung, daß unter den Servitii (Cervetii) kein anderes Volk als die Serben an der Elbe gemeint ſind. Der neueſte Herausgeber der Schrift des Vibius Sequeſter, Oberlin verſtand dieſen Namen Cervetii, den man in allen bisherigen Ausgaben geleſen hatte und der ſich in allen bis jetzt verglichenen Handſchriften vorfand, nicht und veränderte ihn nach bloßer Muthmaßung in Cherusci, natürlich ohne alle Begründung. Denn erſtens geſtattet die allgemeine Uebereinſtimmung aller alten Ausgaben und Handſchriften eine willkührliche Aenderung ohne die weſentlichſten Gründe, die wir hier doch keineswegs bemerken, durchaus nicht. Sodann, ohne dies weiter zu berühren, daß der von Schriftſtellern des I. und II. Jahrhunderts nur ſelten erwähnte Name der Cherusker in ſo ſpäter Zeit nirgens mehr vorkommt, ja ſogar außer allem Gebrauche gekommen zu ſein ſcheint, widerſpricht jener Annahme des Oberlin auch die Lage der Sueven und Cherusker ſchlechterdings. Beide nämlich, die Nachkommen der Cherusker und der Sueven wohnten auf dem linken Ufer der Elbe, konnten alſo nicht durch dieſen Fluß geſchieden ſein. Die Cherusker wohnten von allem Anfange an auf dem linken Elbufer, öſtlich von den Chatten in der Gegend des Harzes, von da ſüdlich zwiſchen der Werra und Saale und von dort vielleicht noch weiter nach Oſten und Nordoſten bis an die Elbe. Ein Theil der Sueven, wozu nach Tacitus die Burgunder, Gothen, Wandalen und andere zwiſchen der oberen Elbe und der Oſtſee angeſeſſene Völkerſchaften gehörten, hatten ihre Sitze auf dem rechten Elbufer; nach dem Auszuge der Gothen, Burgunder, Wandalen u. A. vom II. — IV. Jahrhundert verblieb der Name der Sueven lediglich den Deutſchen zwiſchen der Elbe und den Alpen, alſo den Thüringern, Baiern, Allemanen. Der letzte unbedeutende Haufe der Sueven, vielleicht von den Serben gedrängt, wandte ſich nach Anhalt während des Longobardenzuges nach Ita-

1 Vibius Sequester, de fluminibus, fontibus, lacub. gent. etc. s. v. Albis. — Eine flüchtige allzu oberflächliche Erwähnung dieſes Zeugniſſes findet ſich bei Anton, Dobrowſky und Engel. Siehe Antons Verſuch über die alten Slawen II. 111—112. Engel, Geſch. von Serbien 150. 157. (zugleich mit den Worten des Dobrowſky).

lien (568)[1]. Vibius Sequeſter, der in Italien oder in Gallien ſchrieb, meint die zwei zu ſeiner Zeit bekannteſten großen Völker auf den beiden Elbufern und nennt ganz natürlich die Sueven als das nähere zuerſt, ſodann die Serben als das entferntere. Betreff der Schreibart dieſes Namens (Servitii, Cervetii) genüge die Bemerkung, daß ſie ganz den Regeln der mittelalterlichen Schreibweiſe gemäß iſt, wornach von den lateiniſch Schreibenden in fremden Namen das b in u, uu, w verwandelt (z. B. Wulgari ſtatt Bulgari, Zeriuani ſtatt Serbiani), ferner c ſtatt s und z geſchrieben wurde (z. B. Cieruisti ſtatt Srbiště, Cilensii ſtatt Silensii, Pruci, Prucia ſtatt Prusi, Prusia u. ſ. w.)[2]. In Folge deſſen tragen wir kein Bedenken dieſes Zeugniß auf die Serben zu beziehen, welche ſich zu Ende des V. Jahrhunderts in den von den Deutſchen verlaſſenen Ländern zwiſchen der Oder und Elbe niedergelaſſen hatten und ſpäterhin durch verſchiedene beſondere Namen wie Lauſitzer, Miltſchaner, Glomatſcher, Stodoraner, Suſelzer u. ſ. w. bezeichnet wurden. Wir halten aber dafür, daß damals der Name Serben alle Slawen in Deutſchland überhaupt und alſo auch die Lutizer und Bodrizer bezeichnet habe. Zu dieſer Anſicht bewegt uns außer anderen Gründen die gemeinſchaftliche Herkunft aller dieſer Völkerſchaften aus dem Beloſerbien (Weißſerbien) des Konſtantin Porphyrogeneta, welches der baierſche Geograph Serviani nennt[3], wie wir dies gehörigen Orts des Weiteren erörtern werden (§. 43. 44.)[4]. Ob unter dem Worte Crhepstini auf den peutingerſchen Tafeln, welches am nördlichſten in Deutſchland unter andern altdeutſchen Völkern (Chauci, Chamavi, Varini u. ſ. w.) ſteht, die Serben oder ein anderes Volk gemeint ſei, wage ich nicht zu entſcheiden. Einige erklären es für das verdorbene Cherusci. Die Buchſtaben, welche dieſes Wort bilden, ſind von einer Hand und mit ſchwarzer Tinte, dagegen die Namen der übrigen Völker mit rother Tinte geſchrieben und ſcheinen

1 Witichind in Meibomii Scriptoribus rerum Germanicarum I. 634. Riedel, die Mark Brandenburg II. 3—4. Gaupp, das Geſetz der Thüringer. S. 34—35.

2 Die weitere Entwickelung dieſes Gegenſtandes ſiehe 5. dieſes §.

3 „Zeriuani, quod tantum est regnum, ut ex eo cunctae gentes Selavorum exortae sint et originem, sicut affirmant, ducant.“

4 Kruſe hat den Namen Cervetii auf ſeiner Karte des alten Germaniens ungefähr da, wo ſpäter das Land Serbiště (Ciervisti) erwähnt wird, alſo in der Nähe der Stadt Zerbſt (Srbiště), aber auf dem linken Elbufer!

von dem Abſchreiber der wiener Handſchrift ſelbſt herzurühren[1]. Die Handſchrift iſt im XIII. Jahrhundert (1265?), wahrſcheinlich nach einem Originale aus dem erſten Viertel des V. Jahrhunderts, worin ſich eine ſolche beigeſchriebene Bemerkung wohl finden konnte, kopirt worden. Denn die Ausbreitung der Serben über die Oder nach Deutſchland fällt in einen etwas früheren Zeitraum, als man gegenwärtig annimmt, nämlich wenigſtens in den Anfang des V. Jahrhunderts, wenn nicht ſchon in das Ende des IV. Indeſſen, wie geſagt, wir geben auf dieſes verdorbene Wort nicht zu viel.

5. Zum Schluſſe dieſer hiſtoriſchen Aehrenleſe über die Serben berühren wir noch den Urſprung und die Bedeutung dieſes Namens. Der Name Srb gehört ebenſo zu den urälteſten als zu den dunkelſten Völkernamen, an deſſen Erklärung ſich nicht wenige Schriftſteller vom Kaiſer Konſtantin Porphyrogeneta und vom Biſchof Salomo oder vielmehr ſeinen Gehülfen an bis auf unſere Zeiten verſucht haben[2]. Der gelehrteſte und zugleich beſonnenſte unter den bisherigen Sprachforſchern, Dobrowsky, geſtand aufrichtig, trotz aller möglichen Nachforſchung und Vergleichung der ſlawiſchen Mundarten keine ſtichhaltende Erklärung gefunden zu haben[3]. Uns ſchien früher die Ableitung von einem Wurzelwort, welches Waſſer bedeute, wahrſcheinlich zu ſein, zumal ſich auch Dobrowsky dieſer Ableitung zuneigte[4], denn erſtens entſpräche dieſelbe der gewöhnlichen (allerdings unrichtigen) Erklärung des Namens Winde, ſodann finden ſich in der That einige Städte und Dörfer dieſes Namens am Waſſer gelegen, endlich bedeutet die Wurzel srb allerdings in einigen, namentlich orientaliſchen Sprachen das fließende Waſſer[5]. Indeſſen wir geben dieſe Ableitung nach wiederholter ſorgfältiger Unterſuchung wieder

1 In dem Abdrucke der peutingerſchen Tafeln, die von der Univerſität Ofen herausgegeben wurde, iſt dieſes Wort betreff der Farbe und der Buchſtabenart nicht treu wiedergegeben worden. Nach Kopitar, der das Original in Wien ſelbſt einſah, ſind ſämmtliche Buchſtaben des Wortes CRHEPSTINI ſchwarz. — Vrgl. übrigens Katancsich, orb. ant. I. 196. Mannert, Germanien S. 213. Gaupp, Geſetze der Thüringer S. 97.

2 Die älteren Erklärungen ſiehe in Kollars Rozprawý p. 180—184, wo man auch des Verfaſſers eigene Anſicht weitläuftig erörtert findet S. 137—180.

3 Dobrowský, Inst. I. slav. p. 154.

4 Engels Geſch. von Serbien S. 156. „Srb — eine niedrige ſumpfige Gegend.“ Dobrowsky.

5 Abkunft der Slawen S. 196—200.

auf und finden uns veranlaßt, einer anderen, wie wir glauben, richtigeren und begründeteren Raum zu geben. Da wir bei der wahren Wortforſchung den hiſtoriſchen Weg für den ſicherſten halten, ſo dürfte auch hier die Betrachtung aller alten Formen, in welchen dieſer Name uns begegnet, vorauszuſchicken ſein. Man lieſt ihn nun bei Plinius Serbi; bei Ptolemaios Serbi und Sirbi (Σέρβοι, nach anderen Codexen Σίρβοι); bei Prokop Spori (Σπόροι) ſtatt Sorbi; bei Vibius Sequeſter Servetii oder nach anderen Handſchriften Cervetii; bei Fredegar Surbii; im Chron. Moissiac. Siurbi; in den contin. Ann. Lauriss. von Einhard Suurbi; bei Alfred Surpe und Surfe; bei dem baierſchen Geographen und bei Regino Surbi; in einer ſchleſiſchen Chronik bei Sommerberg Surbiensis provincia; in einer Urkunde von 1136 Swurbelant, im Biterolf Surben (zweimal)[1]; bei Einhard, bei den Fortſetzern der annal. Fulden. und Bertinian. Einhard, Rudolf und Prudentius von Trecen bei Adam von Bremen und Helmold Sorabi; bei Peter Bibliothec. Soavi (ſtatt Soravi); bei Kadlubek Sarbiensis prov., in Urkunden von 873 Sarowe prov., bei Boguchwal Sarb (vir); in den Gloſſen des Biſchofs Salomo genannt mater verborum[2] Sirbi; bei Sigebert Gembl. Sirbia; bei dem Kaiſer Konſtantin Porphyrogeneta Serbli (Σέρβλοι, von den Serben an der Donau) und Serbii (Σέρβιοι, von den Serben hinter den Karpathen), Serbia (τὰ Σέρβια, die Stadt Srbica in Makedonien); urkundlich 949 Ciertvi (die Stadt Zerben, Serben); in der Stiftungsurkunde des Bisthums Brandenburg von 949 Ciervisti (Gau), urkundlich 1161 Cervisti, urkundlich 975 Kirrusti, im Cod. S. Meuric. Kiruisti, urkundlich 1003 Zerbiste, bei Dithmar Merſeb. Ziruuisti (die Hauptſtadt des Gaus, das heutige Zerbſt), in einer Urkunde von 1147 Zevirizke, von 1196 Cherevist, von 1197 Cherewist; in einer Urkunde von 961 (verdächtig) Zurbici (burgwardium, jetzt Zörbig im leipziger Kreiſe), bei Dithmar Zurbizi und Curbizi, beim Annal. Saxo Zurbike, in einer Urkunde von 1144 Zorbwech, in anderen

1 Grimms deutſche Heldenſage S. 138.

2 Wir ſind der Anſicht, daß das Wort Sirbi in dem Satze: „Sarmate... Sirbi tam dicti a serendo", nicht von Wacerad beigeſchrieben ſei, ſondern vom urſprünglichen Verfaſſer ſelbſt herrühre. Vrgl. Cod. mus. boh. p. 303. c. 2. 3. Wacerad ſchrieb Zirbi neben den Worten Sarabeite und Sarmathe. Ib. p. 302. c. 2. p. 471. 1.

Urkunden Sorbek; bei Dithmar und dem Annal. Saxo Zribenz (Stadt, jetzt Schrenz); urkundlich 1040 (verdächtig) Zurba (Gau), urkundlich 1064 Serebez (burgwardium, jetzt Schrabitz); bei Kedrenos Serbii (Σέρβιοι); bei Zonaras, Anna Komnena u. ſ. w. Serbi (Σέρβοι); in einer münchner Handſchrift aus dem XI. Jahrhundert Zeriuani (ſtatt Serbiani); in den Gloſſen des Czechen Waccrad 1102 Zirbi (lies Srbi), bei Kosmas Zribia, Zribin (lies Sribia, Srbin); bei Neſter nach Handſchriften von 1377 Sereb' und Serb' (beide collect.); in ſerbiſchen Denkmälern aus dem XII.—XIV. Jahrhundert Srb', Sr'b'l', Sr'bin, Sr'blin, Sr'bli (plur.), sr'bskyj (adj.); bei Dalimil Srbowé u. ſ. w. Heutzutage wird der Name von den Serben an der Donau Srb, Srbin, Srbljin, Srbljak u. ſ. w., von den ober- und niederlauſitzer Serben Serb, Serbjo (plur.), serbski und serski (adj.), serbske und serske (plur.) (z. B. serska ryć) u. ſ. w. ausgeſprochen. In Rußland und Polen finden wir im Mittelalter und in der Gegenwart folgende Formen dieſes Namens: serebszczyzna, sierbszczyzna, serepczyzna, sierpczyzna, nach dem lithauiſchen Statut (1529) ein Lohn für die Frohndienſte, wie ich glaube, von den Serben[1]. Bielski in ſeiner Chronik (1597) ſchreibt Serbowie, Serbia, Blazowſky (1611) Serbowie, Serbin, Serby acc. plur. u. ſ. w.; nach den Serben benannte alte Dörfer in Rußland heißen: Serben und Serbigal (Ende der Serben) in Liefland, Serbino im petersburger Gouvernement, Sierby in Minſk[2], Serbowskij in Tſchernigow, Serbi und Serbinowka in Wolynien; in Polen: Serbentynie, Serbentyny, Serbentyszki in der Wojewodſchaft Auguſtowo (vrgl. das illyriſche Srbenda, augment. von Srb), Serbinow in Sandomir, Sierbowice in Krakau, Sarbice, Sarbicko, Sarbiewo, Sarbin in den krakauer, plocker, kaliſcher Wojewodſchaften und im weſtlichen

---

1 Stryjkowski (p. 446. 750.), Gołębiowski (II. 50) und Maciejowski (III. 262. 266) ſchreiben das Wort verſchieden; das lith. Statut konnte ich ſelbſt nicht einſehen. Die Erklärung Czackis (von strjbro, ruſſiſch serebres, Silber) iſt falſch. Betreff der Form vergleiche pańszczyzna u. ſ. w., hinſichtlich des Gegenſtandes królewszczyzna das altſerbiſche cakonstwo, eine jedenfalls mit dem Namen der Zakonen oder Tchakonen zuſammenhängende Abgabe; weißruſſ. mordanica (servitus, dipl. 1456) von dem Volke Morda, Mordwa, ὀχλαβόνειν, ὀχλαβοῦν u. ſ. w.

2 Auf Schubarts Karte von 1829 I. 3. ſteht Seherby ſtatt Sierby nach der Ausſprache des gemeinen Volkes geſchrieben. In derſelben Gegend giebts auch ein Schlowany ſtatt Slowany (Slawen).

Galicien u. ſ. w. Spätere verdorbene lateiniſche Formen wie Servi, Serviani aus dem XIII. — XV. Jahrhunderte gehen uns hier nichts an. Bei dieſen Verſchiedenheiten eines und deſſelben Namens muß man vor allem die einheimiſche Ausſprache und Schreibart von der fremden unterſcheiden. Die Slawen ſelbſt haben zwei verſchiedene Ausſprachen und Schreibarten: Neſtor ſchrieb nach der älteſten Handſchrift Sereb'[1], und in Weißrußland hieß eine Abgabe der Serben serebszczizna, sereboż; damit ſtimmen viele ausländiſche Quellen, ſowie auch die heutigen Lauſitzer überein, welche den Wurzelvokal e haben; die ſüdlichen Serben dagegen ſprechen und ſchreiben von jeher Srb, Srblijn, ohne e, womit die Böhmen übereinſtimmen. Eine viel größere Verſchiedenheit herrſcht in den von griechiſchen, lateiniſchen und deutſchen Schriftſtellern gebrauchten Formen, unter die auch die Böhmen Waccrad und Cosmas gehören; es kommen hier folgende Formen vor: Sirvi, Serbi, Spori, Sorbi, Servetii, Surbii, Siurbi, Suurbi, Surpe, Surſe, Surbi, Surben, Sorabi, Soavi, Serbli, Ciertvi, Serbii, Zurbici, Curbizi, Sarbi, Kirrusti, Sorbek, Zribia u. ſ. w. Betreff der Ausſprache weichen dieſe Formen wenig von dem einheimiſchen Serb, Srb ab, wohl aber gab die Unſicherheit der lateiniſch-deutſchen Schreibart, namentlich bei einem ſo ſchwierigen Worte Anlaß zu den verſchiedentlichſten Formen. Das ſlawiſche s wird hier nicht nur durch z: Zirbi, Zeruani u. ſ. w., ſondern auch durch c: Cervetii, Ciertvi, Curbizi, einmal ſogar durch Kirrusti wiedergegeben, da die Deutſchen ſchon frühzeitig ihr ſcharfes z oder tz[2] damit verglichen, wie ſie denn noch heutzutage von den Serben herrührende Orte mit z=tz anfangen laſſen: Zerbſt, Zörbig, Zerben u. ſ. w. Der Wechſel der Lippenbuchſtaben b und w iſt häufig und klar, das b und p oder das b und f der deutſchen Sprache, namentlich der angelſächſiſchen Mund-

1 Neſtor, herausgegeben von Timkowski S. 3. — Im Sofiiskij Wremenik (Sophien-Jahrbuch, Ausgabe von Strojew) iſt I. 3. Serb' geſchrieben.

2 Ueber den Buchſtaben c ſtatt z, tz im Deutſchen ſiehe Grimms deutſche Grammatik I. 163. Die alten Deutſchen ſchrieben blos cit ſtatt Zeit, celt ſtatt Zelt, ci ſtatt cu=zu u. ſ. w., aber auch cuge (doctu) ſtatt Zuge u. ſ. w. In den Urkunden deutſcher Könige finden wir Cedlisciani 993 ſtatt Sedličani, Cidlotitz 1194 ſtatt Sedlotici, Cilensis 1011 ſtatt Silensis, Cirimundi 986 ſtatt des gewöhnlichen Serimund u. ſ. w. S. Leutſch, Markgraf Gero 1828. 8. Raumer, regesta Brandenb. T. I. — Bei Dithmar Pruci, Prucia ſtatt Prusi, Prusia. — Ja ſogar k wurde für c gebraucht und umgekehrt, z. B. Nizici iſt bald Nizizi, Nikike, Nikiki, Nicici u. ſ. w.

art eigenthümlich. Die Beimiſchung der Vokale e, i, ie, o, u, ui, iu, gewöhnlich vor r, z. B. Serbi, Sirbi, Ciervisti, Sorabi, Surpe, Siurbi u. ſ. w., bisweilen auch nach r: Zribenz, Zribia, Zribin, oder auf beiden Seiten z. B. Serebez hat ſeinen Grund in dem Beſtreben, den vokalloſen, fremden, der deutſchen Zunge ſchwierigen Namen Srb etwas ausſprechbarer zu machen[1]. Doch glaube ich, daß bei den Slawen in Deutſchland eine doppelte Ausſprache dieſes Namens üblich war, Serb und Srb, wo ſodann namentlich die Formen Ciervisti, Ciertvi wichtig ſind, da in ihnen das altpolniſche, weißruſſiſche und ruſſiniſche Sierbište, Sierbi verborgen zu ſein ſcheint. — Ein ſo uralter, in der Heimath tief eingewurzelter, bei den Fremden ungewöhnlicher Name kann ſeinen Urſprung und ſeine Bedeutung am natürlichſten nur in ſeiner Heimath gefunden haben. Nun finden wir inmitten der ſlawiſchen Sprache, in der ruſſiſchen, ruſſiniſchen und altpolniſchen Mundart ein dieſem Namen verwandtes Wörtchen, nämlich das ruſſiſche und kleinruſſiſche paserb (puer, privignus), poluiſch pasierb, mit einigen Ableitungen, wie das ruſſiſche und kleinruſſiſche paserbok (privignus), paserbka, paserbica (privigua), polniſch pasierbica (privigna), pasierbi, pasierbiczy, pasierbny (alles adj.) u. ſ. w. Die ſorgfältigere Unterſuchung dieſes Wortes zeigt uns: a) daß es zuſammengeſetzt, b) daß es daſſelbe Wort mit pastorek (privignus) und c) daß es von der Wurzel sir (orbus) abgeleitet ſei. Die Zuſammenſetzung des Wortes aus der Präpoſition pa und dem ſelbſtſtändigen Worte serb iſt für den Kenner der ſlawiſchen Sprache nichts ungewöhnliches, und erleuchtet aus der Vergleichung ähnlich zuſammengeſetzter ſowohl einheimiſcher Wörter z. B. ruſſ. pasynok (privignus), padčerica (privigna), ſerb. posinak, poln. pasynek (pronepos), ſlowak. parobok (juvenis, von der Wurzel rob) u. ſ. w. als auch ausländiſcher z. B. lith. pósunis (privignus), podukrá (privigna) u. ſ. w., vor allem aber aus dem Zeugniſſe verwandter orientaliſcher Sprachen, in welchen ſich beide Formen, die einfache und die zuſammengeſetzte paser und suar finden[2]. Die Einerleiheit der Wörter paserb und pastorek iſt etwas ſchwieriger zu erkennen; haben

1 Vergleiche die verſchiedenen Formen des Namens Chrwat, Chorwat §. 10. 10. §. 34. 4.

2 Dobrowſky brachte das Wort pastorek mit der Wurzel pásti (pascere) ſicherlich ohne Begründung in Verbindung. B. Gr. 1809. p. 30. 1819. p. 46.

wir jedoch alle Formen des letzteren vor uns, ſo dürften wir uns leicht davon überzeugen. Sie lauten aber kerntaniſch pasterk (privignus), pasterka (privigna), zuweilen pastorik, pastorka, chorw. pasztorek, pasztorkinya, ſerb. pastorak, pastorka, böhm. pastorek, pastorkyně, ſlow. pastorok, pastorka und pastorkynja; es geht daraus hervor, daß das o bloß Umwandelung des Vokals e iſt, wie in topl ſtatt tepl, lat. tepidus, in popel ſtatt pepel, bober ſtatt bebr (kyr. und bulg. vrgl. lat. biber bei Plinius, deutſch Biber), Wolyn ſtatt Welun' oder Welyn' (bei Neſtor) u. ſ. w.; das k iſt die Bildungsſylbe wie in pasynok von syn, parobok von rob u. ſ. w. und das t Einſchiebſel, wie in rozptyliti ſtatt rozpyliti (dissipare) von pyl (pulvis, Staub), stjn ſtatt sjen, stŕjbro ſtatt srebro, straka ſtatt sraka, streda ſtatt srjeda u. ſ. w. Sonach gleicht pasterk, oder auf ſeine Elemente zurückgeführt, pa-ser-k vollkommen dem ruſſ. und poln. pa—ser—b, nur die Endbuchſtaben ſind verſchieden; doch iſt dies k ebenfalls bloße Bildungsſylbe, da es ſich im ſanſk. paser (puer)[1], perſ. puser (filius, puer), pelw. poser (puer), kurd. suar (puer) und afgan. suari, suai (puer)[2] nicht findet. Es läßt ſich ſomit nicht bezweifeln, daß in pa—ser—b oder pa—ser—k lediglich ser die Haupt- und Stammſylbe iſt, auch dürfte keine weitläuftige Beweisführung dafür nöthig ſein, daß dieſer Stamm nebſt dem kyr. sir (orbus), ruſſ. siryj, sirota, ſerb., chrw., kärnth., ſlow. sirota, czech. sirotek, sirůbě, siroba, niederlauſ. sirota, oberlauſ. syrota, syrotstwo, poln. sierota, sierocę, sieroci u. ſ. w. aus einer und derſelben Wurzel erwachſen iſt. Dieſe Wurzel finden wir in dem ſanſkr. su (generare, producere, vrgl. prasûti progenies), im lat. sevi, satum von se—rere ſtatt se—sere (sese reduplicatio)[3], im goth. saian, ſkand. sôa (serere), altſ. sjejati u. ſ. w.; die Bedeutung aller dieſer Worte iſt: zeugen, ſo daß urſprünglich beide Worte syn und sir (sir-ota, sir-ůbě, serb), den Sprößling, ähnlich wie das lat. satus, natus, das griech. τέκνον u. ſ. w. bezeichnen. Daraus ergiebt ſich zugleich, wie die jetzigen Ruſſen ganz natürlich und paſſend das veraltete dunkle paserb,

1 Heerens Ideen über Pol. II. 45.

2 Klaproth, As. Polyglotta p. 67. 70. 78. Pott, etymologiſche Forſchungen I. 215. Ob das zend. posoam und poln. posan hierher gehöre oder zu dem Stamme syr, wage ich nicht zu entſcheiden.

3 Potts etymologiſche Forſchungen I. 216. Grimms deutſche Grammatik I. 927. Eichhoff, Parallèle p. 177. 272.

paserbica mit dem üblicheren und ſomit klareren pasynok, padčerica vertauſchen konnten. Der Sinn des Volksnamens Srb iſt ſomit klar: es bedeutet das Wort weiter nichts als Nation, gens, in welcher Bedeutung ihm das indiſche von derſelben Wurzel entſtandene serim (natio) vollkommen entſpricht [1]. Dieſe Bezeichnungsart iſt der Natur der Völker in ihrer Kindheit ſo angemeſſen, daß wir ſie häufig genug auch bei anderen Völkern finden, bei den Deutſchen, deren einheimiſcher Name Thiutiſk, Diutiſk, Deutſche am natürlichſten vom goth. thioda (natio, gens), altd. diat, lett. tauta abgeleitet wird [2]; ingleichen bei den Skandinaviern, deren Heimath in uralter Zeit Manaheimr d. h. Land der Männer genannt wurde u. ſ. w. Haben wir nun die Bedeutung des Namens Srb erkannt, ſo erſehen wir zugleich den Grund jener verſchiedenen oben angeführten Formen. Die Slawen ſelbſt ſprachen den Namen nach der Verſchiedenheit ihrer Wohnſitze und Mundarten ſicherlich auch verſchieden aus: Serbi, Sierbi, Sirbi, Sarbi und Srbi, bald mit, bald ohne Grundvokal, bald mit Umwandlung deſſelben in einen anderen ſchwächeren, nämlich das kyrill. ь (=dem franz. e muet). Die Umwandlung und Ausſtoſſung von Vokalen in Sylben vor r und l iſt in der ſlawiſchen Sprache ſo überaus gewöhnlich, daß es gar keiner weitern Beiſpiele dafür bedarf; die Vergleichung von Worten, wie brwa, srdce, trn, wlna, pluý in den verſchiedenen Mundarten und in verwandten Sprachen, oder im Czechiſchen der Worte klegi und klnu, pligi und plna, dřewo und drwo, drwoštěp u. ſ. w. überlaſſe ich jedem zu eigener Vernahme. Deshalb iſt nun auch Neſter's Sereb' (vrgl. Serebez in einer Urkunde von 1064), das ruſſ. Serbino, Serby, Serbinowka, das pgln. Serbinow, Sierbowice, Sarbin und das lauſitz. Serb, Serbjo nichts ſchlechter als das czech. und illyr. Srb, Srbljin; und nach den Formen Ciertvisti, Ciertvi dürfte man annehmen, daß Srb von einigen ſlawiſchen Stämmen in Deutſchland ebenſo wie von den jetzigen Polen ihr pasierb und pasierbica ausgeſprochen worden iſt [3]. Ob es in ſpäterer

1 Malte-Brun, Geſch. der Erdkunde, überſ. von Zimmermann II. 42.

2 Halliſche allgemeine Litteratur-Zeitung N. 215. Grimms deutſche Grammatik I. 108. 586. 630. III. 472. Deſſ. deutſche Rechtsalterthümer S. 229. u. A. S. unten §. 18. 10.

3 Die Verſchiedenheit der polniſchen Formen Serbinow, Sierbowice, Sarbin iſt in der Mannigfaltigkeit der Volksmundarten begründet. Denn die heutige

Zeit irgendwo Slawen gegeben habe, die den Namen wie Sirbi, sirbski aussprachen, wage ich nicht zu behaupten; unmöglich und unwahrscheinlich wäre es nicht.

10. Die Stämme der Slawen im Lande der Winden oder Serben.

1. Unsere bisherigen Erörterungen führten zu den beiden Hauptergebnissen: daß der slawische Stamm bereits in der urältesten Zeit ein großer und volkreicher und seit jeher, d. h. ebenso lange wie die verwandten Stämme der Thraken, Romanen, Kelten, Germanen und Lithauer in Europa angesessen war; und daß derselbe vom V. Jahrh. vor Chr. bis zum V. Jahrh. nach Christo in den Ländern zwischen der Ostsee und dem schwarzen Meere, zwischen den Karpathen, dem Don, der obern Wolga und dem Gebiete der Finnen hinter Nowgorod unter dem Namen Winden und Serben gewohnt habe. Dieses letztere Ergebniß gewannen wir auf rein historischem Wege, ohne irgend bloßen unbegründeten Einfällen Raum gegeben zu haben, da wir durch Beimischung ungewisser Gegenstände das ganze System unserer Alterthümer zu gefährden fürchteten, insofern dann ein Angriff der Kritik unser ganzes Werk bedrohen könnte. Eingedenk dessen, daß in unserer Forschung alles auf den Uebergang aus der sichern und bekannten in die unsichere und dunkle Periode unserer Geschichte ankam, blieben wir bei ausdrücklichen, unanfechtbaren Zeugnissen des Jornandes und Prokop über die Winden und Serben stehen, um auf ihnen unser gesammtes System zu begründen. Wir sahen die dürftigen Zeugnisse über die Winden und Serben der Reihe nach mit möglichster Sorgfalt durch und bestrebten uns durch Vergleichung der Aussprüche der verschiedenen Zeugen die ursprünglichen Sitze der Slawen in Europa mit vollkommener Sicherheit zu bestimmen. Ob dies gelungen sei, überlassen wir dem Urtheile des hierin unterrichteten Lesers. Auf so fester und breiter Grundlage stehend dürfen wir es nun schon wagen, unseren Gesichtskreis zu erweitern und die Grenzen jenes alten slawischen Urvaterlandes auf's

---

polnische Sprache ist ebenso wie ihre übrigen slawischen Schwestern eine Mischung verschiedener Mundarten, welche der Sprachforscher wohl unterscheiden muß, falls er nicht beständigen Irrthümern ausgesetzt sein will. Der Masur, der Karpathenbewohner, der Schlesier, der Kaschube sprechen verschiedene Mundarten.

Neue in Augenschein zu nehmen, um die verschiedenen darin wohnenden Völkerschaften ihrer Herkunft und ihrer Verwandtschaft nach tiefer zu erforschen. Auch hier gilt jener bekannte historische Satz, daß, je volkreicher und je größer ein Stamm ist, er durch desto mehr besondere Namen einzelner Stämme bezeichnet wird. Daß dies bei dem großen Windenstamme der Fall gewesen, geht aus den Worten des Jornandes hervor, welcher versichert, daß die Namen der Winden zu seiner Zeit nach der Verschiedenheit der Sitze sehr verschieden waren; es bestätigt dies die große Menge verschiedener slawischer Völkerschaften, welche im VI. — IX. Jahrhundert auf dem Schauplatze der Geschichte erschienen, deren Namen aller Wahrscheinlichkeit nach aus den ältesten Zeiten, wo die Slawen noch in ihrer ursprünglichen Heimath saßen, herrühren. Oben sahen wir, daß diese Heimath zwischen der Ostsee und dem Don, in dem europäischen Sarmatien des Ptolemaios gelegen war. In jenem unermeßlichen Länderraume lassen nun die griechischen und römischen Geographen und Historiker außer den Winden noch eine Menge verschieden benannter, größerer und kleinerer Völkerschaften wohnen. Hier drängt sich aber die Frage auf: sollten unter jenen Namen nicht auch windische Stämme verborgen sein? Daß dem so ist, läßt sich kaum bezweifeln. Da nun aber eine gründliche Erörterung dieses besonderen Gegenstandes die Durchsicht des gesammten geographischen und geschichtlichen, in den Denkmälern der Griechen und Römer erhaltenen Stoffes über die Länder des nördlichen Europa nothwendig macht, eine Arbeit, die zu gewaltig ist, als daß sich dieselbe hier abthun ließe, mögen für jetzt nur die Ergebnisse unserer desfallsigen Untersuchungen mit Beifügung der leitenden Grundsätze, wie der Beweisgründe, nach welchen die Verwandtschaft des einen oder des anderen Volkes bestimmt wurde, Platz finden. Vor allem wird das Zeitalter des Herodot (etwa von 459 — 444 vor Christo)* als der Anfang der ersten immer noch lückenhaften und dunklen Geschichte angenommen; von

* Herodots Abfassung seiner Geschichte fällt richtiger frühestens in die zwanziger Jahre, denn er erwähnt Ereignisse aus dem peloponnesischen Kriege sowohl im dritten als im vierten, als im fünften, als im sechsten, als im siebenten, als im neunten Buche; man mag mit Niebuhr die XC. Olympiade annehmen. Die Beweise für diese Bestimmung wird der II. Theil der Schrift von Heinrich Wuttke, de Thucydide, scriptore belli peloponnesiaci (T. I. Vratislaviae 1839. T. II. Lips.) vorlegen.

der älteren Zeit erwähnen wir nur, was dieser glaubwürdige Historiker ausdrücklich berichtet. Völlig ausgeschlossen bleiben hier alle mythischen Namen unbekannter nordischer Völker, wie der Hyperboreer, Makrobier, Abier, Kynokephaler, Androphagen, Hippopoden, Amazonen, der einäugigen Arimaspen mit sammt den Inseln der Glückseligen. Wer Gefallen daran hat, hyperboreische Irrlichter an den kimmerischen Sümpfen zu jagen, der ergehe sich daran nach Herzenslust. Sodann wird es für ausgemacht gehalten, daß, obschon die Wenden der größte und ausgebreitetste Völkerstamm des europäischen Sarmatiens waren, nichts destoweniger andere mehr oder weniger große fremde Stämme theils auf der Grenze des Wendenlandes theils inmitten der Wenden wohnten. Unter diese fremden Stämme sind nach dem Urtheile anderer Forscher und nach unserem eigenen Ermessen folgende zu zählen:

1) der skythische Stamm von nordischer Abkunft;

2) der finnische oder tschudische Stamm, von derselben Abkunft;

3) der sarmatische Stamm,
4) der keltische Stamm,
5) der deutsche Stamm,
6) der lithauische Stamm,
7) der thrakische Stamm,

} von indoeuropäischer Abkunft.

Sämmtliche nichtwindischen Völker, welche im ersten Zeitraume unserer Alterthümer d. h. von Herodot (459 v. Chr.) bis auf Jornandes (552 n. Chr.) im europäischen Sarmatien (eine der Kürze wegen angenommene geographische Bezeichnung) wohnten, gehören zu einem derselben. Bei der Bestimmung der Stammverwandtschaft dieser Völker richten wir uns vor allem nach den ausdrücklichen Zeugnissen alter glaubwürdiger Schriftsteller, insoweit sie mit der anderweit erkannten historischen Wahrheit übereinstimmen, sodann nach der natürlichen Beschaffenheit und den Sitten und Gebräuchen jedes einzelnen Volkes, soweit darüber alte Nachrichten zugänglich sind, ferner nach der geographischen Lage des Volkes und der Vergleichung seiner älteren und neueren Sitze, endlich auch nach der vorsichtigen, strengen Etymologie seines Namens.

A. Die slawischen Völker des Herodot.

1. Die Budiner.

2. Herodot aus Halikarnassos (geb. um 484 gest. um 400 v. Chr.), allem Anscheine nach ein Kaufmann auf Samos, bereiste, um sich Kenntnisse der Völker und ihrer Geschichte, vielleicht auch mit Rücksicht auf Angelegenheiten des Handels, zu erwerben, einen großen Theil von Asien, Afrika und Nordgriechenland u. s. w., besuchte die Länder auf der Nordwestküste des schwarzen Meeres, wo bereits seit zwei Jahrhunderten einige griechische Kolonien (unter ihnen Olbia am Bog die berühmteste), angelegt waren. Damals befanden sich die Länder am schwarzen Meere in der Umgegend von Olbia in der Gewalt der Skythen, einer Nation, wie wir wissen, von nordischer Abkunft, verwandt den späteren Mongolen oder Tataren. Herodot schöpfte seine Nachrichten daselbst aus eigener Erfahrung und Kenntnißnahme; denn er verkehrte mit den dortigen Skythen und kannte sogar den einheimischen König Ariapithes persönlich; ferner aus den mündlichen Angaben der dort weit und breit gebietenden und tiefer in's Land hinein angesessenen Skythen selbst; und drittens endlich aus den Erzählungen und Aussprüchen der griechischen Kolonisten, die nicht nur mit den Skythen sondern auch mit anderen Völkern jener Gegenden im Verkehr standen. Insofern hat das Zeugniß des Herodot bedeutenden Werth[1]. Nach ihm war das Reich der Skythen folgendermaaßen begrenzt: östlich reichte es bis zur Mündung des Don und bis zur Krümmung dieses Flusses bei seiner Annäherung gegen die Wolga; nördlich erstreckte es sich bis zur Mündung des Psel in den Dniepr und von da sehr wahrscheinlich bis zu den Quellen des Bog und des Dniester; im Westen waren ihnen, wie es scheint, Völker von anderer Abkunft bis an die agathyrsischen Berge d. h. bis an das heutige Siebenbürgen und auch noch weiter bis an die Donaumündungen unterworfen. Demzufolge hatten die eigentlichen, aus dem innern Asien hereingewanderten Skythen die nicht eben großen Länderstrecken unmittelbar am schwarzen Meere inne. Tiefer nach Norden und Westen wohnten

1 Ueber Herodot siehe das umfassende und gediegene Urtheil Dahlmanns in den Forschungen auf dem Gebiete der Gesch. II. Herodot aus seinem Buche sein Leben. S. 1—236. und Niebuhrs kleine historische Schriften I. 354 ff.

nach Herodots Angabe nichtſkythiſche Völker; indeſſen auch im ſkythiſchen Reiche ſelbſt waren die ſogenannten ackerbauenden Skythen am Dniepr und im heutigen Podolien [1] ſicherlich kein ſkythiſches, ſondern ein ſlawiſches, von den Skythen unterjochtes Volk, unter welchen die Sieger als Herren und Adel lebten [2]. Unter den nichtſkythiſchen Völkern außerhalb Skythien nennt Herodot als die hauptſächlichſten: die Budiner, die Neuren, die Melanchläner, die Androphagen, die Taurier, die Gelonen und die Sauromaten [3]. Von dieſen Völkern gehören die erſten beiden, mit Ausſchluß der ſechs übrigen, welche als zu fremden Stämmen gehörig weiter unten beſprochen werden ſollen, aller Wahrſcheinlichkeit nach zu dem windiſchen oder ſerbiſchen Stamme. Laſſen wir jedoch den Herodot zuvörderſt ſelbſt über jeden dieſer Stämme ſprechen; dann erſt wollen wir urtheilen.

3. Die Budiner, ſagt Herodot, ein großer und volkreicher Volksſtamm mit ſehr hellblauen Augen und hellblonden Haaren, ſind die urſprünglichen Bewohner ihres Landes, ſie führen eine nomadiſche Lebensweiſe und genießen ganz allein in dieſen Gegenden Tannzapfen [4]. Von den Gelonen, welche urſprünglich von den griechiſchen Kolonien auf der Küſte herkamen und ſich mitten unter den Budinern in der hölzernen Stadt Gelonos niederließen ſind die Budiner in Geſtalt, Geſichtsbildung, Sprache und Lebensweiſe verſchieden. Die Gelonen ſprechen zum Theil griechiſch, zum Theil ſkythiſch, beſchäftigen ſich

---

1 Herodot l. IV. c. 17. 18. *Σκύθαι Ἀροτῆρες* auf dem rechten und *Σκύθαι γεωργοί* auf dem linken Dnieprufer. Vrgl. §. 13. 2. Mannert, Norden der Erde. 1820. 8. S. 102—103. — Reichard läßt die Gebiete der ackerbauenden Skythen bis Smolenſk reichen, indem er die Worte des Herodot (Herodot IV. 18. 53.) anders als Mannert erklärt. Vrgl. Hertha XI. Heft 1. S. 3 ff.

2 Niebuhr, kleine hiſtor. Schriften. Bonn 1828. 8. I. 352 ff. Siehe weiter unten §. 13. 2.

3 Herodot l. IV. c. 102. Als Darios gegen die Skythen zog, traten die Führer der nordiſchen Hauptvölker zu einer Berathſchlagung zuſammen, nämlich die Könige der Taurier, Agathyrſer, Neuren, Androphagen, Melanchläner, Gelonen, Budiner und Sauromaten.

4 Herodot l. IV. c. 108. *Βουδῖνοι δέ, ἔθνος ἐὸν μέγα καὶ πολλόν, γλαυκόν τε πᾶν ἰσχυρῶς ἐστὶ καὶ πυῤῥόν.* c. 109. *οἱ μὲν γὰρ Βουδῖνοι, ἐόντες αὐτόχθονες, νομάδες τέ εἰσι καὶ φθειροτραγέοντοι*, was man früher durch „Inſekten eſſen" erklärte; Ritter bewies aus dem Epitomator des Tzetzes, daß es „Tannzapfen eſſen" bedeute. Ritter, Verhalle europäiſcher Völkergeſchichte. Berlin 1820. 8. S. 459. Göttinger gelehrte Anzeigen 1820. Dec. St. 206. Die Lappländer und andere nordiſche Völkerſchaften genießen noch gegenwärtig dieſe Frucht.

mit Acker- und Gartenbau und nähren ſich von Getreide [1]. Nur die Griechen pflegen den Budinern den Namen der Gelonen zu geben, das Land der Budiner hat Ueberfluß an Holz; in einem ſehr dichten Walde iſt ein See oder Sumpf, mit Schilf bewachſen. In ihm fängt man Fiſchottern, Biber und andere Thiere mit viereckiggeformten Köpfen, aus deren Fellen man Pelze verfertigt [2]. Ueber die Lage des Budinerlandes iſt Herodots Angabe nicht ganz beſtimmt und ſicher. Er ſagt nämlich irgendwo, daß die Neuren lange vor dem Zuge des Dareios (513 v. Chr.) wegen ungewöhnlicher Ueberhandnahme von Schlangen in ihrem Lande daſſelbe verlaſſen und neue Wohnſitze bei den Budinern geſucht und gefunden hätten [3]; bereits zu Herodots Zeiten ſaßen aber dieſe Neuren von den Dnieſterquellen nördlich und weſtlich [4], alſo im Flußgebiete des heutigen Bug bis zum Nur und Narew in der Gegend, welche ſeit undenklicher Zeit bis jetzt das nuriſche Land genannt wird. Haben dieſe Neuren nun, wie Herodot verſichert, an den Grenzen der Budiner gewohnt, ſo folgt daraus, daß die Budiner das benachbarte Land innehatten und zwar aller Wahrſcheinlichkeit und den Zeugniſſen ſpäterer Geographen nach jenes von den Dnieſterquellen auf der nordöſtlichen Seite, im heutigen Wolynien und Weißrußland. Hierher in die Nähe der Neuren, Gewiner und anderer Völker ſetzt ſie Ptolemaios [5], an einer anderen Stelle bemerkend, daß der Boryſthenes d. h. der weſtliche Dniepr aus oder die Bereſina vom budiniſchen Gebirge herkomme (*Βούδινον ὄρος*). In der Nähe der Quellen des heutigen Bog iſt ihr Name auch in der griechiſchen Charte des Agatho-

---

1 Ueber die Gelonen läßt ſich außer dem von Herodot Bemerkten nichts Sicheres ſagen; was ſpätere Schriftſteller über ſie bemerken, ſcheint bloße Wiederholung der überdies übelverſtandenen Worte des Herodot zu ſein. Möglich, daß der Name Gelonen bei den Slawen und Finnen aus dem der Hellenen ſich gebildet hatte. Solcher helleniſcher Miſchlinge gab es am ſchwarzen Meere eine große Menge. Auf dem Denkmale des Protogenes (218—201 v. Chr.) werden ſie Miſchhellenen genannt. Vrgl. §. 13. 2.

2 Herodot l. IV. c. 108—109. Es iſt unbekannt, was die *θηρία τετραγωνοπρόσωπα* eigentlich bedeuten ſollen. Man deutet auf Elenthiere, obwohl deren Felle ſich keineswegs zu Pelzwerk eignen. Brehmers Entdeckungen I. 487. Auch auf Robben (phoca vitulina); dieſe leben indeſſen im Meere. Am wahrſcheinlichſten iſt die Erklärung mit Mardern. Eichwald, in den dorpater Jahrbüchern 1834. Heft VIII. S. 3—16.

3 Herodot l. IV. c. 105.

4 Herodot l. IV. c. 51. 100. 125.

5 Ptolem. l. III. c. 5. *Καὶ πάλιν μεταξὺ Πευκίνων καὶ Βαστέρνων Καρπιανοὶ· ὑπὲρ οὓς Γηρεῖνοι· εἶτα Βωδῖνοι.*

dämon, eines dem Ptolemaios gleichzeitigen [1] Künstlers, dessen Charte der ptolemaiischen Erdbeschreibung beigefügt wurde, angegeben [2]. Das Zeugniß des Ptolemaios ist um so wichtiger, je mehr aus seiner Schrift hervorgeht, daß er genaue Nachrichten, wie kein anderer Schriftsteller jener Zeit, über die Völker des europäischen Sarmatiens vor Augen hatte. Die Aussprüche anderer Zeugen, so wenig Sicheres sie über die Budiner beibringen, widersprechen seinem Zeugnisse wenigstens nicht. Es werden aber die Budiner noch bei Mela [3], Plinius [4], Ammianus Marcellinus [5], Julius Honorius [6], Aethicus [7] und Stephan von Byzanz erwähnt [8]. Nach diesen Zeugnissen läßt sich's nicht bezweifeln, daß der große und volkreiche Stamm der Budiner ehemals das ganze heutige Wolynien und Weißrußland inne gehabt hat. Nur ein Blick auf diese Länder überzeugt uns, daß keine Gegend der nordischen Länder besser zur herodotschen Beschreibung der Sitze der Budiner paßt. Dort giebt es unermeßliche Wälder und Sümpfe; der heutige Rokytnosumpf ist der Rest eines früheren Sees (vrgl. §. 22. B.). — Alles aber, was wir über die Sitze der Budiner in der Nachbarschaft der Neuren nach Herodot gesagt haben, streitet gegen die eigene Ansicht dieses Historikers

---

1 Heeren, Comment. de fontibus Geogr. Ptolemaei. 1827. 4. p. 10—11.

2 Europa, tab. VIII.

3 Mela (ed. Tschucke et Weichert) l. I. c. 19. §. 19. Primi (Sarmatarum) Maiotidae gynaecocratumeni, regna Amazonum, fecundos pabulo, at alia steriles undosque campos tenent. Budini Gelonon, urbem ligneam, habitant. Juxta Thyssagetae Jyrcaeque (rect. Turcaeque, ut mss. et edd. aut.) vastas silvas occupant, aluntur qe venando. cf. ed. Gronovii 1722. p. 110. Augenscheinlich schrieb Mela den Herodot ab und setzte die Budiner mit ihm irrthümlich hinter den Don und die Wolga.

4 Plinius h. n. l. IV. c. 12. §. 88. A Taphris per continentem introrsus tenent Anchetae apud quos Hypanis oritur, Neuri apud quos Borysthenes, Geloni, Thussagetae, Budini, Basilidae et caerulea capillo Agathyrsi. Super eos Nomades, dein Anthropophagi. A Buge super Maeotin Sauromatae et Essedones.

5 Ammian. Marcellin. l. XXXI. c. 2. §. 14. Inter hos Neuri mediterranea incolunt loca, vicini verticibus celsis, quos praeruptos geluque torpentes aquilones adstringunt. Post quos Budini sunt et Geloni perquam feri, qui detractis peremptorum hostium cutibus indumenta sibi equisque tegmina confiriunt, bellatrix gens.

6 Jul. Honor. Orat. Exc. Budiamo mons. Mela ed. Gronov. p. 691.

7 Aethici Cosmograph. Budian. Ib. p. 706.

8 Stephan. Byzant. Gentilia per epit. s. h. v. *Βουδινοί, ἔθνος Σκυθικον παρὰ τὸ δινεύειν ἐπάνω ἁμαξῶν ὑπὸ βοῶν ἐλαυνομένων. ἁμαξόβιοι γὰρ οἱ Σκύθαι.*

über die Heimath dieſer Budiner, die er, durch die falſchen Nachrichten über den Zug des Dareios gegen die Skythen verleitet, auf dem öſtlichen Ufer des Don, unfern der Sarmaten, angiebt[1]. Daß dieſe Beſtimmung der budiniſchen Sitze auf einem Irrthum beruhe, darüber waltet unter den gelehrten Auslegern ſeiner Schriften und unter den Kennern der alten Geographie kein Zweifel ob. Herodot ſchrieb ſeine Geſchichte 80 Jahre nach dem Zuge des Dareios nach halb und halb ſagenhaften und übertreibenden Ueberlieferungen. Dahin mochte wohl auch die Erzählung von dem Zuge des Dareios bis zu den Budinern, der ohne Zweifel ſtattfand, gehören; indeſſen da die Sage ihn ſchon bedeutend vergrößert hatte, ſo ſtellte auch Herodot die ihm ſonſt unbekannten Budiner weit jenſeit des Don. Nun iſt es aber unmöglich, daß Dareios, wie Herodot berichtet, innerhalb zweier Monate kriegeriſche Züge durch den ganzen Norden von der Donau über den Don hinaus bis zur Wolga und von da durch die früheren Länder zurück bis zu den Quellen der Wolga und des Dniepr, ſodann herab durch die Länder an der Bereſina, am Bog und Dnieſter ausgeführt habe: wohl aber konnte er bis zu den wahren Sitzen der Budiner, wie wir ſie eben nach einem anderen Zeugniſſe bei Herodot beſtimmten, alſo etwa bis zu den Quellen des Bog vorgedrungen ſein (§. 13. 4.). Ueberdies fanden ſich in dieſen öden Steppen, in den Gegenden zwiſchen Don und Wolga, weder Seen noch Sümpfe noch ein großer Wald wegen der dort herrſchenden ſtarken Orkane, wohl aber in Wolynien und Weißrußland, wo noch heutzutage die Sümpfe von Pinſk Ueberreſte eines ehemaligen überaus großen Sees ſind[2]. Die Gelonen ſollen urſprünglich aus den griechiſchen Kolonien zu den Budinern gekommen ſein. Dies konnte ſehr wohl vom Ufer des ſchwarzen Meeres in die nahen Länder des heutigen Wolyniens und Weißrußlands geſchehen, inſofern dieſe auf der Handelsſtraße zwiſchen dem ſchwarzen und dem baltiſchen Meere, auf welcher, wie wir bereits oben ſahen, Bernſtein und Getreide verführt wurden, liegen; zudem iſt es gar

1 Herodot l. IV. c. 21. 123.

2 Eichwald, Profeſſor in Wilna, beweiſt in den dorpater Jahrbüchern 1834. H. 7. S. 3 — 16, daß auf der Grenze von Minſk, um Pinſk, zur Zeit des Dareios ein See in der Größe des Maiotis geweſen ſein müſſe. Die Gegend, nur 68 Faden oder 7 engliſche Klaftern über der Oſtſee erhaben, wird alljährlich im Frühling nach Art eines Sees überſchwemmt. Dieſelbe Anſicht ſprach ein anderer Naturforſcher im Auslande 1831 Nr. 185 aus.

nicht unwahrscheinlich, daß die Griechen sich irgend einmal in den nördlichen Steppen zwischen Don und Wolga niedergelassen haben. Endlich widerspricht diese Uebertragung der Budiner über den Don hinaus der Angabe, wornach die Neuren im Grenzgebiete der Budiner wohnten; die Neuren wohnten aber, wie wir mit Gewißheit wissen, im Flußgebiete des Bug. Demnach mußten die Budiner in ihrer Nachbarschaft, in Wolynien und Weißrußland angesiedelt sein, wo Ptolemaios sie auch in der That hinsetzt [1].

4. Wir folgen hier dem Vorgange des gelehrten Ossolinski, der soweit uns bekannt, zuerst die Budiner des Herodot für Slawen erklärte und diese seine Erklärung mit triftigen Beweisen zu erhärten suchte [2], und tragen kein Bedenken, diese Budiner für einen slawischen Volksstamm zu erklären [*]. Wir wissen zwar recht wohl, daß schon vor

---

1 Reichard setzt die Budiner zwischen den Dniepr und Don, wegen des Flüßchens Budka und der Stadt Budickoje im Poltawischen. Indessen finden sich solche Städte-, Dörfer- und Flußnamen auch anderweit in Menge. Vrgl. 4 dieses H. Brehmer unterscheidet zwei Abtheilungen der Budiner; die eine soll neben den Neuren am Dniester, die andere am Ilmensee bei Nowgorod gesessen haben. Diese Ansicht ist nicht gerade unwahrscheinlich, läßt sich aber schwerlich mit der historischen Wahrheit vereinigen, zumal auch das, was dieser Schriftsteller weiter über die Kolonien der Budiner an der obern Wolga, bei der Mündung der Kama, sagt, mehr einen Dichter als einen Historiker verräth. Brehmers Entdeckungen I. 485 ff. 536 ff.

2 Ossoliński, Wiadomości historiczno-kryt. II. 487—494.

* Es dürfte nicht unzweckmäßig sein, aus Hermann Bobriks Geographie des Herodot (Königsberg 1828) die hierher gehörige Stelle S. 117 f. zum Vergleiche mitzutheilen: „Oestlich von diesem Volke (den Sauromaten, deren Gebiet schon drei Tagereisen östlich vom Tanais beginnt) wohnen die *Βουδῖνοι* auf einem mit allerlei Holz dicht bewachsenen Boden, ein zahlreiches großes Volk mit klaren, blauen Augen und blondem Haare, dem eine hölzerne Stadt *Γελωνός* gehörte, rings umgeben von einer hölzernen Mauer, an jeder Seite hundert Stadien lang; Häuser und Heiligthümer waren ebenfalls von Holz. Auch gab es dort Heiligthümer hellenischer Gottheiten, hellenisch ausgebaut, mit Statüen, Altären und hölzernen Tempeln; dem Dionys wurde alle drei Jahre sein Fest nebst Bakchanalien gefeiert. Die Gelonen waren nämlich vom Ursprung Hellenen, die aus ihren Stapelorten vertrieben sich bei den Budinern ansiedelten und daher auch halb skythische und halb hellenische Sprache redeten. Die Budiner hatten nicht dieselbe Sprache wie die Gelonen, führten auch überhaupt eine andere Lebensart. Sie waren nämlich das eingeborne und nomadisirende Volk des Landes, während die Gelonen Ackerbauer, Bredesser und Gartenbauer auch von anderm Aeußern und anderer Hautfarbe waren. Die Hellenen indeß beobachteten diesen Unterschied nicht so genau. Das Land war dort, wie gesagt, mit allerlei Waldung bewachsen; im tiefsten Dickicht lag ein See, groß und wasserreich, von Moorland und Rohr umgeben, in welchem Fischottern und Bieber gefangen wurden und auch noch andere Thiere von viereckigem Gesichte, mit deren Bälgen man die Peize verbrämte und deren Hoden zur Heilung von Mutterbeschwerden gedient haben sollen.

längerer Zeit der verdiente Geograph Mannert[1] dieſe Budiner für die Vorfahren der Deutſchen und für das älteſte deutſche Volk, deſſen in der Geſchichte Erwähnung geſchieht, erklärte und daß ſpätere Schriftſteller wie Brehmer, Kufahl und Halling[2] ihm hierin vollkommen beiſtimmten; indeſſen die beigebrachten Beweisgründe für dieſe Behauptung ſo unbedeutend und die Anſicht ſchon an und für ſich ſo unwahrſcheinlich und allen anderen von den bedeutendſten Forſchern gewonnenen Ergebniſſen über den Anfang und die Urſitze des deutſchen Volkes ſo völlig entgegenlaufend, daß wir ihr ſelbſt unter den Deutſchen keinen langen Beſtand prophezeien. Unſere Beweisgründe ſind aber folgende: 1. Herodot erklärt die Budiner für ein großes und reiches Volk und für Autochthonen d. h. für ein nirgendsher eingewandertes Volk. Eine ſolche große, volkreiche Völkerſchaft hinter den Karpathen war aber lediglich der dort von jeher angeſeſſene Wendenſtamm. 2. Gerade in jene Gegend, wo die Budiner wohnten, ſetzte ſpäter Tacitus die Sitze der Weneden zwiſchen den Peucinern und Fennen. Nun wiſſen wir aber mit Beſtimmtheit, daß die Budiner weder von da auswanderten, weil Plinius und Ptolemaios ſie noch ebendaſelbſt kennen, noch daß die Weneden von woandersher dort einzogen. Klar geht daraus hervor, daß Budiner und Weneden ein und daſſelbe Volk, beide Stämme des großen Serbenvolkes waren. 3. Herodot verſichert, daß die Gelonen griechiſch und ſkythiſch geſprochen haben, dagegen die Budiner einer davon völlig verſchiedenen Sprache ſich bedienten. Somit hatten alſo die Budiner eine eigene von den Sprachen der nordiſchen Völkerfamilie durchaus verſchiedene Sprache. Eine ſolche iſt aber ganz gewiß die ſlawiſche. 4. Die Schilderung des Herodot, welche er uns von den Budinern giebt, paßt am beſten auf die Weneden. Hellblaue Augen (*γλαυκόν*) und hochblonde Haare (*πυρρόν*) ſind ſichere, natürliche Kennzeichen ſlawiſcher Herkunft[3]. Von den Germanen bemerkte ſchon Pro-

1 Mannerts Germania S. 17—24. Norden der Erde. S. 138—139.

2 Brehmers Entdeckungen I. 482 ff. 536 ff. Kufahl, Geſchichte der Deutſchen I. S. 4—5. C. Halling, Exercit. Herodot. specimen s. de slava gente Budinorum dissert. Berol. 1834. 8. p. 1—40. Kufahl berührt die Deutſchheit nur im Vorübergehen mit einer gewiſſen Scheu; die beiden Anderen haben ſich aber in ſie verliebt. Die blauen Augen und die weißröthlichen Haare (ſo erklären ſie *γλαυκός* und *πυρρός* ziemlich ungenau) ſind ihr Hauptbeweis; alle übrigen ſind rein etymologiſch. Hunderte ſolcher Schriften beweiſen noch nicht den Deut.

3 „Die Slawen hatten weder ſchwarze noch fahle, ſondern dunkle oder bräunliche Haare, womit gewöhnlich ein graues Auge, nämlich Himmelblau

kop, daß sie röthliche (ὑπόξανθος, subrufus) Haare haben. 5. Die Budiner beschäftigten sich meistentheils mit Viehzucht, der Lieblingsbeschäftigung der alten Slawen. Anders bei den Deutschen: kriegerische und abentheuerliche Züge durch ganz Europa waren deren Hauptgeschäft. Beweis dafür ist jede Seite der Geschichte der ersten fünf Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung. Was Herodot sodann von dem Acker- und Gartenbau der Gelonen bemerkt, bezieht sich jedenfalls nicht blos auf diese. Bei einer solchen Namensunsicherheit kann sich leicht auf die Budiner mit beziehen, was ausschließlich den Gelonen zugeschrieben ist. Die Budiner, eine ausgebreitete Völkerschaft, mochten sich nach der verschiedenen Beschaffenheit ihres Landes bald mit Ackerbau bald mit Viehzucht beschäftigen. Ueberhaupt ist die ganze Erzählung über den Ursprung aller Gelonen von den Griechen sehr verdächtig. Möglich, ja überaus wahrscheinlich ist es vielmehr, daß die Gelonen ein eigener Stamm der Budiner waren, in deren Hauptstadt sich griechische Kaufleute aufzuhalten pflegten. Wir vermuthen, daß diese Stadt Budy oder Budin geheißen habe[1]. 6. Die Seeen, Sümpfe, Wälder, hölzerne Wohnungen u. s. w. erinnern an die beliebte Lebensweise der alten Slawen, wie sie von Jornandes, Prokop, Maurikios u. A. geschildert wird. Bei alten Völkern, welche feste Wohnsitze haben und ein häusliches dem Ackerbau oder der Viehzucht gewidmetes Leben führen, erleidet diese Lebensart im Zustande der Unkultur weit weniger Aenderungen, als dies später bei Völkern der Fall ist, welche in der Kultur fortzuschreiten beginnen. So gleicht die Lebensart der heutigen Mongolen, Türken, Araber, Arnauten u. s. w. mehrentheils der, die vor tausend Jahren stattfand. Kein Wunder daher, daß die Schilderung der Budiner bei Herodot mit jener der Weneden bei Jornandes, Prokop und Maurikios in vielen Stücken wider Erwarten vortrefflich übereinstimmt. Vorzüglich enthält die Beschreibung der budinischen Stadt viel slawische Merkmale. Sie hatte vier Ecken, war groß, auf jeder Seite ¾ Meilen lang, durchgängig von Holz erbaut und mit einer hölzernen Mauer umgeben. Ganz so waren

mit ins Grau übergehend und eine röthliche Hautfarbe verbunden waren." Surowiecki, Sledz. pocz. Slow. p. 124.

1 Auf ähnliche Weise nannten die Slawen ihre Städte Chyzy d. h. Chyże, Izby u. s. w. Die Hauptstadt der Chyschaner, eines lutizischen Stammes, hieß Chyzy (§. 44. 6.); in Rußland, Polen und anderweit sind Städtchen und Dörfer Chyzy, Chyzna, Chyžiny, Chyziny, Chyžow, Chyžowica, sodann Iyba, Izby, Izbištje, Izbica noch jetzt ungemein häufig.

die slawischen Städte in der urältesten Zeit, weitläufig, da man Acker- und Gartenland unmittelbar am Hause jeder Familie hatte, hölzern und umgeben mit Mauern oder Wällen von Holz. So werden sie vom Biographen des h. Otto, von Nestor, Helmold, Saxo Grammaticus u. A.[1] geschildert. Ebenso gleicht die Beschreibung des hölzernen Tempels und der hölzernen Bildwerke auf's Haar der Beschreibung der slawischen Tempel bei dem Biographen des h. Otto, bei Dithmar, Saxo Grammaticus u. A.[2]. Diese Aehnlichkeit ist so schlagend, daß sogar Brehmer in der Beschreibung der Stadt der Budiner, wie sie Herodot giebt, eine gewisse Aehnlichkeit mit dem späteren Nowgorod zu bemerken glaubte, eine Bemerkung, die ihn von dem Deutschthume der Budiner hätte abbringen können, wenn er der Wahrheit ihr Recht hätte widerfahren lassen[3]. Nach Tacitus kannten die Deutschen meistentheils keine Städte, noch pflegten sie in denselben zu wohnen[4]. 7. Der Name der Budiner selbst ist offenbar ein slawischer. Wohnten die Budiner nun, wie sich dies von der hölzernen Stadt des Herodot abnehmen läßt, in hölzernen Städten, Dörfern und Häusern (budy)[5], wie leicht wäre es dann möglich, daß sie deshalb von benachbarten blos in Hütten von Holz und Stroh wohnenden Stammgenossen Budiner (Häuserbewohner) genannt worden wären? Die Ableitung von woda (Wasser), die Ossolinski aufstellte und die jener vermeintlichen Bedeutung des Namens der Winden entspricht, ist als jeder Begründung entbehrend zu verwerfen[6]. Sei dem wie ihm wolle, sein inneres Gepräge

---

1 Nestor ed. Timkowski p. 30—31. Saxo Grammaticus l. XIV. p. 319. l. 40. ed. Stephanii 1644. f. Noch im XIII. Jahrhundert gab es wenig steinerne Städte in Rußland. Häufig stößt man in der Beschreibung russischer Schlösser bei Nestor auf den Ausdruck „gorod drewjan" (hölzernes Schloß) z. B. Kyjew drewjan, Nowgorod welikyj drewjan, sehr selten dagegen auf jenen: „gorod kamen" (steinernes Schloß), z. B. Ladoga kamen u. s. w. Schlözer, Gesch. von Lithauen S. 17—19. Dessen Nestor III. 354—356.

2 Anonymi vita S. Ottonis p. 316 ff. Dithmar l. III. p. 149. ed. Wagner. Saxo Grammat. l. l.

3 Brehmers Entdeckungen I. 481 ff. 486.

4 Taciti Germania c. 16. Nach diesem Geschichtschreiber hatten sie ganz und gar keine Städte; dieser Ausspruch muß indessen durch die Zeugnisse des Julius Cäsar und Ptolemaios einigermaßen modificirt werden.

5 Buda (vrgl. das deutsche Bude) ist ein urslawisches Wort, das sich in allen slawischen Mundarten verzweigt hat. Vrgl. Karamsin, Gesch. von Rußland III. Anm. 15. (wo Karamsin das Wort falsch erklärt), und Jungmanns böhmisches Lexikon.

6 Ein der Bedeutung nach dem Namen der Budiner ähnliches Wort ist

iſt vollkommen ſlawiſch, vrgl. die Namen Srbin, Rusin, Mordwin, Litwin, Kozarin u. ſ. w. [1]. Endlich darf deshalb, weil dieſer Name ſpäterhin nicht mehr als Bezeichnung einer ſlawiſchen Völkerſchaft bemerkt wird, noch keineswegs angenommen werden, daß er verſchwunden und in der Volksſprache verloren gegangen ſei. Nur der allgemeine Name dieſes großen Volksſtammes veraltete und wurde durch neuere erſetzt; als ſpecieller Name von einzelnen Städten, Dörfern, Gegenden und Perſonen hat er ſich erhalten, ja es iſt dieſes Wort in dieſer Beziehung eins der üblichſten. Wir belegen dies nur mit einigen Beiſpielen. In Rußland findet ſich in der Nähe der ehemaligen budiniſchen Sitze ein Fluß Buda in Mohilew mit einer daranliegenden Landſchaft Budice [2], ein anderes Flüßchen Budka bei Poltawa, ſodann Städtchen und Dörfer: Buda, Budnjawa, Budaki, Budani, Budawici, Bude, Budeničí, Budewiči, Budimlja, Budina, Budiskoj, Budišče, Budka, Budki, Budkowa, Budne, Budnica, Budniki, Budnowa, Budowka, Budwiški, Budy u. ſ. w., nirgends begegnet man dieſen Namen im ganzen ſüdweſtlichen Rußland häufiger als in Weißrußland, dem Sitze der alten Budiner. Ruſſiſche Jahrbücher erwähnen eine Ortſchaft der Fürſtin Olga: Budutin. Im Königreiche Polen zählt man ähnliche den benannten Oertern (Buda, Budy, Budki, Budne) an 178, in Galizien über 50 [3]. Bei den Weſtſlawen finden wir den Flußnamen Buda (deutſch Bode) in einer Urkunde 965 [4] und bei Dithmar mit dem Namen einer Stadt Budizi (urkundlich 937, anderwärts Budizco, Budsez jetzt Grimmisleben am Zuſammenfluſſe der Bode und Saale), alſo gerade wie in Rußland der Fluß Buda mit der Gegend Budice; ferner Städte und Dörfer Budinisvelt urkundl. 833 (Budinifelde in Tradit. Corvej.), Budusin Hauptſtadt der Miltſchaner

---

der Name Chyžaner, ein bekannter Stamm der Weleter oder Lutizer; ſiehe §. 44. 6.

1 Im Plural werfen dieſe Völkernamen auf —io dieſe Endung ab, indeß konnte das früherhin anders ſein. Bemerkenswerth iſt der Dorfname Budani im nowogoroder Gouvernement, da es von dem Perſonennamen Budanin herkommt (vrgl. das czech. Milčany, Slowany u. ſ. w.). Von der Stadt Budin oder Budy heißt der regelmäßig gebildete Nationalname altſl. Budjanin, Plur. Budjane, Budjeoe.

2 J. A. B. Rizzi Zannoni, Charte de la Pologne. 1772. 24. l.

3 Tabella miast, wsi, osad ard. król. polsk. 1827. l. 50—54. Cruaius, Top. Postlex. von Galiz. l. 95—99.

4 Boehmer, regesta ad. h. ann.

bei Dithmar, Butenstide urkundl. 1112 und richtiger Budenstede urkundl. 1116 („villae, quarum incolae adhuc Sclavi .... Budenstede"), jetzt Wendisch-Beddenstedt [1]. Hierher gehört auch der Name des slawischen Geschlechtes Buzici (tribus Buzici) bei Dithmar, aus dem jener berühmte Dedi oder Dedo (d. h. Děd), der Urahn des sächsischen Königshauses stammte [2]. In Böhmen giebt es acht, in Ungarn dreißig Ortsnamen dieser Art, unter ihnen das uralte hochberühmte Budin (Ofen). Auch in Bulgarien und Serbien ist der Name nicht selten, so namentlich Budin, wie man in alten Denkmälern liest, das heutige Widin an der untern Donau, Budwa in Dalmatien, schon vom Kaiser Konstantin Porphyrogeneta Budiml' genannt, ehemals die Hauptstadt der Hercegowina. Dasselbe gilt von den Personennamen Budin (bei den Byzantinern Bodinos), Budim, Budny, Budek, Budiša, Budoň, Budow oder verkürzt Bud, Buda, Budy, die insgesammt mit dem Namen der Budiner zusammenzuhängen scheinen [3]. Ebenso sind auch andere Namen slawischer Stämme wie Duljeber, Dregowitscher, Milčaner u. a. außer Gebrauch gekommen, indeß sie als Städte- und Personennamen noch lange, ja sogar bis auf den heutigen Tag sich erhielten [4]. Dies sind die wichtigen Gründe, welche uns bewogen die Budiner des Herodot ohne Bedenken für einen windischen Stamm zu erklären.

2. Die Neuren oder Nuren.

5. Dasselbe läßt sich von dem den Budinern benachbarten und verwandten Stamme der Neuren behaupten. Herodot erwähnt denselben einigemal [5], wonach er eine gute Kenntniß von ihnen haben mußte, die er sich entweder aus den mündlichen Nachrichten der Olbier oder auf seinen eigenen Reisen in der Gegend des Dnieprs erworben hatte. Nach ihm wohnten die Neuren in den von den Dniesterquellen nord-

---

1 Wersebe, Beschreib. der Gaue S. 249—250.

2 Dithmar, l. VI. p. 168. ed. Wagner. Die Deutschen haben hierüber die verkehrtesten Vermuthungen aufgestellt.

3 Die Ableitung von budu (ero) ist unbegründet, die von budiți (excitare) zweifelhaft. Im Worte budu, kyrill. bądą, poln. będę, ist ein Nasenlaut, budiți aber kommt vom jerirten b'd; im Namen Budin findet sich nichts davon.

4 Weiter unten, wo wir über diese Stämme sprechen, werden wir klare Belege dafür beibringen.

5 Herodot l. IV. c. 51. 100. 105. 125.

westlich liegenden Landstrichen [1], folglich im Flußgebiete des Bug, in der Nähe des Nurew und des Narew in der noch heutzutage Nurska genannten Landschaft. Ihre ursprünglichen Sitze waren anderwärts; sie wurden aber etwa ein Jahrhundert vor dem Zuge des Dareios gegen die Skythen (513 v. Chr.) durch die Ueberhandnahme von Schlangen ihr Land zu verlassen und bei den verwandten und benachbarten Budinern Zuflucht zu suchen genöthigt [2]. Das Land am Bug gehörte damals eigentlich den Budinern, die es den Neuren abtraten und wo diese bereits während des Zuges des Dareios und Herodot wohnten [3]. Ihre Sitten, berichtet Herodot, gleichen einigermaßen den skythischen (*Νευροὶ δὲ νόμοισι μὲν χρέωνται Σκυθικοῖσι*). Sie halten sich für Zauberer (*γόητες*). Wenigstens erzählen die Skythen und die Griechen in Skythien, daß jeder Neure alljährlich auf einige Tage sich in einen Wolf verwandele, sodann aber wieder seine alte Gestalt annehme. „Indessen, was sie da sagen, machen sie mich nicht glauben, sie sagen es aber doch und schwören noch darauf" [4]. Soweit Herodot über die Neuren. Die Erinnerung an sie verschwand auch späterhin nicht aus der Geographie und Geschichte. Pomponius Mela erzählt nach Herodot, daß der Dniester bei den Neuren entspringe, auch wiederholt er die Fabel von der Verwandelung in Wölfe [5]. Plinius führt die Neuren zwar auch in der Reihe der nordischen Völker auf, indeß läßt er irrthümlich den Borysthenes bei ihnen jedenfalls statt des „Tyras" (d. h. Dniester) bei Mela entspringen [6]. Die sarmatischen Nawarer (*Ναουάροι*) bei Ptolemaios sind sicherlich die Neuren des Herodot, wiewohl ihr Name in etwas gräcisirtem Gewande erscheint. „Unter den Bergen selbst wohnen die Amadoker und die Nawarer" [7]. Daß die Berge des Ptolemaios in diesen Gegenden bloße Hügel oder höher gelegene Wälder sind, bemerkten wir schon oben (vrgl. unten §. 22. 2.). Es ist schwierig, den Sitz der Neuren nach Ptolemaios zu bestimmen, indeß da nach

1 Herodot l. IV. c. 51.

2 Herodot l. IV. c. 105.

3 Herodot l. IV. c. 100. 125.

4 Herodot l. IV. c. 105.

5 Mela l. II. c. 1. §. 7. Tyra . . . surgit in Neuris. §. 13. Neuris statum singulis tempus est, quo, si velint, in lupos iterumque in eos, qui fuere, mutentur.

6 Plinius h. n. l. IV. c. 12. §. 88.

7 Ptolemaios, l. III. 5.

ihm der weſtliche Arm des Boryſthenes, d. h. die Bereſina, aus dem amadokiſchen See fließt, ſo dürften wir nicht irren, wenn wir die Berge und das Volk dieſes Namens ebenfalls hierher und ſodann die Nawarer natürlich gegen Süden in das Land Nurſka ſetzten. Von geringerer Bedeutung iſt, was noch andere griechiſche und lateiniſche Schriftſteller über die Neuren bemerken. Skymnos von Chios nennt ſie Neurutä, Dionyſios Periegetes Neuren [1]. Der Anonymus Periplus pont. Eux. ſetzt ſie nördlich hinter die auf den Karpathen wohnenden Karpider, indem er ſich auf den Ephoros beruft [2]. Ebenſo läßt Ammianus Marcellinus die Neuren und Budiner neben einander wohnen: „die Neuren bewohnen die inneren Gegenden; hinter ihnen ſind die Budiner und die überaus wilden Gelonen“ [3]. Auch Sidonius Apollinaris kennt ſie [4]. Von manchen dieſer Schriftſteller möchte man vermuthen, daß ſie dieſen Namen nur aus alten Quellen ohne irgend eine neuere Kenntniß über das Volk ſelbſt kannten, doch läßt ſich das nicht von allen, namentlich nicht von Ptolemaios behaupten. Das Volk der Neuren verließ ſeine Sitze niemals vollſtändig, vielmehr finden wir auch beim Eintritte in die ſichere ſlawiſche Geſchichte Narewianer oder Nurjaner im Nurſkalande in der Reihe der anderen ſlawiſchen Stämme in Geſellſchaft der Ulitſcher und Tiwerzer. In der münchener Handſchrift lieſt man nämlich folgendes: Uniizi, populus multus, civitates 318. Neriuani habent civitates 78. Attorozi habent civitates 148, populus ferocissimus etc. [5] Es läßt ſich alſo nicht bezweifeln, daß die alten Neuren des Herodot auch ſpäter noch im Nurſkalande gewohnt und daß die ſlawiſchen Nurjaner ihren Namen von jenen überkommen haben.

6. Die Hauptgründe für unſere Annahme, daß die Neuren windiſchen Stammes ſind, ſind folgende: a) Die Neuren waren aller Wahrſcheinlichkeit nach Stammgenoſſen der Budiner; Fremdlingen nämlich hätte der große volkreiche Stamm der Budiner ſicherlich keinen Theil

1 Dion. Perieg. v. 310. *Ἔνθα . . . Νευροὶ θ' Ἱπποπόδες τε Γελωνοί τ' ἠδ' Ἀγάθυρσοι.*

2 Anon. Periplus pont. Eux., Primos ad Istrum habitare Carpidas (*Κάρπιδας*) Ephorus tradidit: deinde juxta Arotera ulterius Neuros (*Νευρούς*) esse usque ad terram gelu iterum desertam.

3 Ammian. Marcellin., l. XXXI. c. 2. §. 14.

4 Sidon. Apollinar. Carmen ad Avitum Aug. „Chunus, Bellonotus, Neurus, Basterna, Toringus.“

5 Geogr. Bavaric.

seines Landes gutwillig überlassen. Was Herodot über die Sitten der Neuren bemerkt, daß sie den skythischen ähneln sollen, läßt nur darauf hinschließen, daß die Neuren früherhin näher bei den Skythen gesessen haben und daß jene Schlangen, vor denen sie fliehen mußten, ihre skythischen Unterdrücker waren[1]. Legt doch auch Tacitus den Weneden zum Theil germanische, zum Theil sarmatische Sitten bei, obwohl sie weder Germanen noch Sarmaten waren. b) Der Name des neurischen Landes, dessen Lage nach Herodot über allen Zweifel erhoben und bestimmt ist[2], erhielt sich von dieser Gegend bis ins Mittelalter, theilweise sogar bis auf die Gegenwart im Gebrauche der Polen. Herodots *τὴν Νευρίδα γῆν* nennen die Slawen noch gegenwärtig Nurska zemja (Nurisches Land)[3]. Nun wissen wir aus einheimischen Quellen, daß dort von jeher ein slawischer Stamm angesessen gewesen und niemals ganz ausgewandert sei. Daß dies Land aber von jeher slawisch gewesen, läßt sich aus seiner Lage im Herzen der ursprünglichen wendischen Länder abnehmen. c) Die Volkssage bei Herodot betreff der Verwandlung in Wölfe ist noch heutzutage im nurischen Lande allgemein verbreitet, namentlich in Wolynien und Weißrußland. Das gemeine Volk glaubt noch eben so fest daran wie in jenen uralten Zeiten. Hier, in der Nachbarschaft des mächtigen ungebändigten Stammes der slawischen Lutizer oder Wilzer, der die Landschaft Wilkomir (vrgl. §. 44. 2—4.) bewohnte, ist zugleich die Heimath unserer einheimischen Sagen über Währwölfe[4]. Wiewohl diese Sagen nach der

1 Aehnliche Schlangenerzählungen sind oft Allegorien. So werden in den Volkssagen der heutigen kasanischen Türken die Schlangen Perser genannt. Vrgl. Tatiščew, Gesch. Rußlands I. 110. Anm. 49. Bei den Illyriern werden die Türken öfters Schlangen genannt und in einer alten bulgarischen Handschrift treffe ich sehr oft die merkwürdigen Ausdrücke: Turčin zmija (der Türke die Schlange), Rusin widra (der Russe die Fischotter), Litwan tur (der Lithauer der Auerochs), Bigarin byk (der Bulgar der Stier), Srbin wlk (der Serbe der Wolf u. s. w. Andere, wie Reichard, verstehen dies weniger passend von natürlichen Schlangen. Uebrigens bemerken wir nur noch, daß die altslawische Mythologie voll Schlangen, Drachen u. s. w. ist.

2 Herodot, l. IV. c. 51. *Τύρης — ὃς ἀπὸ βορέω μὲν ἀνέμου ὁρμᾶται, ἄρχεται δὲ ῥέων ἐκ λίμνης μεγάλης, ἣ οὐρίζει τήν τε Σκυθικὴν καὶ τὴν Νευρίδα γῆν.* An den Dniesterquellen war also erst die Scheide des skythischen, d. h. des den Skythen unterworfenen und des freien neurischen Landes. Die Sache ist ganz klar.

3 Swięcki, Opis starożytn. Polski. I. 293. Die ehemalige Hauptstadt dieses Landes heißt noch jetzt Nur, sowie auch noch ein Fluß Nurez.

4 Lesenswerth ist, was hierüber Golebiowski in seiner Schrift: Lud polski S. 173—176 berichtet. Vrgl. auch Tatiščew, Ist. ross. I. 110. Anm. 50. Aerzte finden den Ursprung dieser Sage in einer Krankheit *λύκανθρωπία* (Hautgrind). — Uebrigens sehe man das Weitere §. 41. 2—4. Erman

Zerstreuung der Slawen in die westlichen und südlichen Länder Europas mit ihnen dahin kamen, so liegt es doch klar am Tage, daß sie nirgends früher entstehen und so tief einwurzeln konnten, als im Lande der Wölfe, wie dies einst das Nurenland, Wolynien und Weißrußland war. Da sich nun diese Sage in ihrer Heimath so lebhaft und rein erhalten hat, so läßt sich füglich nur annehmen, daß ununterbrochen ein und dieselbe stammverwandte Bevölkerung seit jener uralten Zeit hier gewohnt habe, da dieselbe sonst im Wechsel verschiedener fremder Völker sicherlich schon längst verschwunden wäre[1]. d) Der Name des Landes, Neuris bei den Griechen, Nur' bei den Slawen, ist ein ächt slawischer. Das Wörtchen nur bedeutet in der altslawischen Sprache Land[2]. Aus dem allgemeinen Worte nur (masc.) = Land entstand das Nomen proprium nur' (fem.), welches Land und Volk bezeichnet, etwa so wie Rus', Srb', Tschud', Dan' (Dania), Wes', Perm', Jam' oder Jem', Kors', Lib' oder Liw', Lop', Sum', Ter', Wad' oder Wod', Sibir' u. s. w. Dies sind alles abgekürzte Namen, a' oder j, kyrill. ъ vertritt hier i, kyrill u;

---

vermuthet (Reise um die Welt I. 232.), die Sage der Verwandlung in Wölfe sei wegen der im Winter üblichen Wolfspelze entstanden, eine Deutung, der wir uns nicht anschließen können. Die alten, Allegorien ungemein liebenden Völker nannten starke, räuberische Menschen Wölfe; vrgl. das deutsche Vargus, Vargiones (exul, praedator, latro, eigentlich warg = Wolf, magyar. farkas), das georg. Kurd, Kurden (lupus, latro) u. s. w. Aus Herodot ergiebt sich, daß schon damals die Weleter und Luticer den Beinamen Wilker (Wölfe) geführt haben. Damit hängt sehr nahe zusammen, was Tacitus über die räuberischen Züge (latrocinatio) der Weneden erinnert (siehe §. 44. 2—4.). Männlichkeit, Ausdauer und Tapferkeit im Kriege verglichen die der Natur noch viel näheren Alten der Natur des Wolfes. Deshalb der Ausdruck „wlk mazowecký" (d. h. Mann); daher der allgemein namentlich in Weißrußland und Polen beliebte Zuname der Krieger und Helden Wlk (Wolf). Belege in Menge bietet Niesiecki in seiner Korona Polska, der Zug Igors gegen die Polowzer u. s. w. (Chodakowski, O Słowiańszczyznie. Krak. 1836. 8. S. 4—5.).

1 Wir meinen hier die Sagen über Währwölfe, insoweit sie das Gepräge slawischer Ursprünglichkeit an sich tragen, da wir wohl wissen, daß es deren auch bei anderen Völkern giebt (Grimm, deutsche Mythologie S. 620 ff.)

2 Das Wörterbuch der russischen Akademie hat: „nur alt = zemlja (Land)". Daraus wurde ponuryj, nyriště, nora u. s. w. gebildet. Dem altsl. nur ist das skandin. niórunn (Grimms deutsche Grammatik I. 298) d. h. Land verwandt, das u ist regelmäßig in io verwandelt; vrgl. das slaw. tur, das skand. thior, schwed. tjur, dän. tyr, lat. taurus, das slaw. lud (homines), skand. liud, angels. leode, altd. ljut; slaw. bludo (discus, mensa), skand. biódhr, goth. biuds u. a. Möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß dies Wörtchen wie viele andere aus dem Slawischen in das Skandinavische überging. Nach der Edda war der Held Niord slawischen oder windischen Stammes. Niord würde slawisch also vielleicht Nurin d. h. ein Mann aus dem Nurenlande sein.

insofern ist Nur' u. s. w. eigentlich soviel als Nuri (lat. Nuria, Nurenland), vrgl. die Wörter mati, pani, sestri, neti, dšči (dci) u. s. w.[1] Der Nure hieß Nurjanin, wie der Slawe Slowjanin, der Finne Tschudin u. s. w. Die Abkürzung persönlicher und nationeller Namen ist dem gemeinen Volke Bedürfniß und daher bei Slawen wie bei allen andern Völkern alltäglich. Dem Sinne nach ist der Name der Nuren dem der Polanen (vom Felde), Drewjanen (vom Holze) und Liwonen (vom Sande) verwandt u. s. w., noch mehr aber dem Namen der Lechen und Semanen. Die griechische Form Neuri ist von der slawischen Nuri nur dem Anscheine nach verschieden. Das griechische *ευ* ist dem lateinischen und slawischen u verwandt; vergl. *γεύω*, žuji, gusto; *πλεύμων*, plušče, pulmo; *ἐρεύγομαι*, ruham, rugo, ructo; *νεύω*, nuo, innuo; *φεύγω*, fugio u. s. w. Slawen und Lateiner lieben reine Vokale, Griechen und Deutsche Diphthongen. Daraus erklärt es sich, warum die Griechen z. B. *Λεύκιος* statt Lucius, *Λεύκουλλος* (Strabon) statt Lucullus, *Πεύκη*, *Πευκῖνοι* statt Bučesk,' Bukowina und die Deutschen Reusse statt Rus, Preuße statt Prus, Leubuzi statt Lubici, Leutici statt Lutici, Eutin statt Utin schreiben. Ziehen wir alles das sorgfältig in Betracht, so müssen wir die Neuren dem windischen oder serbischen Stamme zusprechen und sie als Vorfahren der Slawen anerkennen[2].

B. Die slawischen Völker des Ptolemaios.

7. Lange Zeit hindurch verblieb die Kenntniß der Griechen und Römer von den Völkern auf der Nordseite Europas lückenhaft und dunkel. Herodots Nachrichten über die skythischen und nichtskythischen Völker jener Gegenden wurden von Griechen und Römern wiederholt, auch wohl mit allerlei Sagen entstellt, nicht aber mit neuen aus eigener Anschauung jener Länder geschöpften Nachrichten vermehrt. Mela und Strabon gewähren so gut wie gar nichts Neues. Der mühsame Plinius sammelte allerdings zum Theil aus verlorenen Schriften eine überaus große Menge Völkernamen, von denen sicher manche hinterkarpathischen, namentlich am schwarzen Meere und in der Gegend

1 Ueber diese Formen siehe Čas. česk. Mus. 1835. Heft IV. S. 376.

2 Sehr übel berathen sind diejenigen, welche die Neuren für Lithauer erklären, weil der Wiljafluß lithauisch Neris heißt! Göttinger gelehrte Anzeigen, 1815. N. 126. S. 1244.

des Dniepr wohnenden Völkerschaften angehören mögen; indeß diese Namen sind bei ihm so nackt und vereinzelt, ohne alle geographische Merkmale, zum Theil auch so verdorben, daß man ohne Licht von anderweit her nichts mit ihnen anfangen kann[1]. Der treffliche Tacitus, ohne Zweifel selbst ohne gründliche specielle Kenntnisse von jenen hinterkarpathischen Völkern, berührte zwar die Eigenthümlichkeiten einiger nordischer Völker, wie der Weneden, Fennen, Peuciner und Sarmaten, ließ sich aber nicht auf Einzelheiten ein. Erst als Trajan (106 nach Christo) Dacien eroberte und die Römer bis zu den hinterkarpathischen Ländern verdrangen[2], öffnete sich für Westeuropa das Thor einer neuen Welt, zum inneren Sarmatien, welches überreich an einzelnen mehr oder weniger großen, noch nicht erhörten und gesehenen Völkern war. Dem Marinos aus Tyrus (130) und seinem Nachfolger Ptolemaios (175—182) blieb die Sammlung und Ordnung dieses ganzen Materials von neuen geographischen Notizen vorbehalten. Ein Blick auf die ptolemaische Beschreibung Sarmatiens reicht hin, die völlige Ueberzeugung zu gewähren, daß diese Masse neuer sicherer geographischer Einzelheiten nur aus neuen noch unbenutzten Quellen geschöpft werden konnte. Diese Quelle war, wie gesagt, die Eroberung Daciens durch die Römer. Die mächtigen Weltbeherrscher kümmerten sich allerdings wenig um die unmittelbare Erweiterung der geographischen Kenntnisse, indeß in ihren Kämpfen und in ihrem sonstigen Verkehre mit jenen Barbaren, wohl auch aus den Berichten der Dacier, erfuhren und mußten sie auch manches Neue über die nordischen Völker in Erfahrung bringen. Die von Ptolemaios gesammelten Nachrichten waren zu seiner Zeit sicher unter den Römern allgemein bekannt. Die einzige Quelle war dies aber noch nicht. Die Kriege der Römer am schwarzen Meere mit den sarmatischen Königen und deren Unterwerfung, ebenso gegen die Germanen am Rhein und an der Donau, die Schifffahrt in die Ostsee und der erneuerte Handel mit Bernstein und Fellen, endlich Ueberlieferungen älterer von den Griechen und Römern dahin unternommener Handelsreisen, gewährten dem Ptolemaios gleichermaaßen ein reiches geographisches Material, welches sein Fleiß in ein geordnetes Ganze verarbeitete. Ptolemaios nennt diese nordische Gegend das

1 Plinius, h. n. l. VI. c. 7.

2 Belege dafür sind die römischen Wälle hinter dem Dniester und die volusianische Münze. Wir handelten schon oben darüber; über die römischen Wälle siehe §. 22. 7.

europäische Sarmatien in rein geographischer Beziehung und nur deshalb, weil vordem die Sarmaten in diesen Gegenden das herrschende Volk gewesen waren. Hätte Ptolemaios zur Zeit Ermanarichs geschrieben, so würde er diese Gegend wahrscheinlich Gothien genannt haben, obwohl die Gothen kaum den funfzigsten Theil derselben inne hatten. Viel, sehr viel Neues und Wahres erfahren wir durch Ptolemaios über Sarmatien. Bis dahin waren blos die Namen von etwa fünf oder sechs Völkerschaften bekannt gewesen; Ptolemaios zählt deren gegen funfzig auf. Ueber die Berge, Seen und Flüsse dieser Länderstriche wußte man bisher so gut wie gar nichts; Ptolemaios schildert und mißt sie in nicht geringer Anzahl und bisweilen, wie z. B. den Lauf der Wolga, mit einer bewunderungswürdigen Genauigkeit. Ueberdies giebt er auch die Namen und die Lage mehrer, wiewohl meistentheils nur am schwarzen Meere gelegener Städte an, ein Beleg dafür, daß ihm die inneren Länder immer noch unvollkommen bekannt waren. Nichtsdestoweniger ist dies an und für sich und in Rücksicht seiner Entstehungszeit treffliche und überaus schätzbare Zeugniß des Ptolemaios für uns in mancher Beziehung ein wahres Räthsel, zu dessen Lösung uns nirgends ein Schlüssel geboten wird. Die Ursachen dieser Dunkelheit sind mannigfaltig, die wichtigsten aber: 1) Ptolemaios ist hinsichtlich der geographischen Beschreibung Sarmatiens der einzige Schriftsteller im ganzen Alterthume, zu dessen Aufhellung weder Vorgänger noch Nachfolger irgend förderlich sind. Außer von Ptolemaios haben wir nur noch von Herodot und von Nestor glaubwürdige der Erfahrung oder anderen lauteren Quellen entnommene Nachrichten über die Völker des inneren Sarmatiens; von Herodot bis auf Ptolemaios verflossen aber 630, von diesem bis auf Nestor 940 Jahre. Die Begebenheiten und Veränderungen der dortigen Völker im Laufe so vieler Jahrhunderte sind mit dichtem Dunkel bedeckt. Nach dem Verluste Daciens und dem Falle des römischen Reichs wandten sich die griechischen und römischen Schriftsteller wieder zu den alten Mährchen von Skythen und Amazonen, Makrobiern und Hyperboreern, Hippopoden und Kynokephalern und anderen Gebilden der Phantasie; neue wesentliche und wahre Nachrichten geben sie uns bis auf die wenigen Körnchen des Jornandes[1]

1 Jornandes — de Goth. or. c. 23. — zählt in einem Zuge funfzehn (nach anderen Handschr. zwölf) nordische Völker auf, mit denen man in der Geschichte und Geographie nicht wohl zu Rechte zu kommen weiß.

nicht. Hätte jedes folgende Jahrhundert wenigstens einen Ptolemäos hervorgebracht, so wäre uns das Sarmatien des Ptolemaios so wohl bekannt wie dessen Italien, Gallien oder Griechenland. 2) Es läßt sich nicht bezweifeln, daß unter diesen 50 Namen von kleinen sarmatischen Völkern auch Namen einzelner unbedeutender Gaue mit untergelaufen sind. Dergleichen Namen sind nun häufigen Veränderungen unterworfen und konnten in der sofort nach Ptolemaios beginnenden Völkerwanderung leicht durch andere ersetzt werden oder wohl auch völliger Vergessenheit anheimfallen. 3) Ptolemaios giebt uns die Namen nicht in ihrer ursprünglichen ächten, sondern in mehr oder weniger gräcisirter oder latinisirter Form. Wie die Hamarobier und Melanchläner im Norden andere einheimische Namen haben mußten, so ist dies auch bei den Trauomontanern hinter den Karpathen der Fall, jene sind gewiß griechisch, diese lateinisch; gleichwie die Namen der Gythonen, Stawanen und Alaunen offenbar verdorben sind, so wohl auch noch viele andere. 4) Außerdem läßt sich nicht läugnen, daß in seinen Schriften hin und wieder arge Verstöße und zwar namentlich hinsichtlich Sarmatiens vorkommen. Ptolemaios ist im ethnographischen Theile der Erdbeschreibung ein bloßer Kompilator. Namen längst verschollener Völker stehen bei ihm neben noch üblichen, viele sind zwei-, dreimal an verschiedenen Stellen wiederholt, andere durch Mißverständniß in ganz ungehörige Gegenden versetzt[1]. In diesen Irrthümern nun das Wahre von dem Unrichtigen zu scheiden ist sehr schwierig und noch wagte sich kein Gelehrter daran. 5. Endlich ist der gegenwärtige Text über die Maßen unkorrekt und verdorben. Ungebührlich wurde der treffliche Geograph in der neueren Zeit vernachlässigt; seit 1619 hat er noch keinen würdigen Herausgeber gefunden. Wäre der Text nach guten Handschriften, woran es doch nicht fehlt, verbessert, so würde so Manches richtiger aufgefaßt werden[2].

8. Da nun das europäische Sarmatien des Ptolemaios von uns als die Urheimath des wendischen Stammes erkannt wurde, so müssen wir die von diesem Geographen dort aufgezählten Völkerschaften etwas

---

1 Beweise dafür siehe weiter unten 11; und vrgl. Lelewel, Bad. w geogr. S. 437—440.

2 Bekannt ist es, wie hartnäckig Schlözer den Ptolemaios verwarf, wiewohl es erweislich ist, daß er sich wenig mit ihm beschäftigt hat und wie gering seine Kenntniß über ihn war. Erst neuere Forscher beginnen seinen Werth richtiger zu bestimmen. Vrgl. Brehmers Entdeckungen im Alterthume I. 1—13. — Eine neue Ausgabe bereitet schon längst Nobbe in Leipzig vor.

näher betrachten. Dazu ſind vor allem ſeine eigenen Worte zu vernehmen. Nachdem er zuerſt die Grenzen des Landes zwiſchen der Oſtſee, der oberen Weichſel, Germanien, den Karpathen, dem ſchwarzen Meere, dem Don und dem unbekannten Norden angegeben und einige Flüſſe und Berge[1] genannt hat, ſagt er: „In Sarmatien wohnen folgende große Nationen, die Weneden am ganzen wenediſchen Meerbuſen hin, die Peuciner und Baſtarner jenſeits Dacien, an der ganzen Maiotisküſte die Jazygen und Roxolanen, hinter ihnen im Innern die Amarobier und die ſkythiſchen Alanuen. Kleinere Völker wohnen in Sarmatien folgende: an der Weichſel unter den Weneden die Gythonen, ſodann die Phinnen, dann die Bulanen (in einigen Handſchriften Sulanes), unter ihnen die Phrugundionen, ferner die Awarener an den Weichſelquellen, unter ihnen die Ombronen, dann die Anartophrakten, die Burgionen, die Arſieten, die Saboker, die Piengiten und Bieſſen am Kaukaſus. Oeſtlicher als dieſe ſitzen unter den Weneden die Galinder, Sudiner und Stavaner bis zu den Alaunen, unter dieſen die Igillionen, ſodann die Coeſtoboker und Tranomontaner bis zu den Peuceinergebirgen. Den Reſt des wenediſchen Meerbuſens haben die Welten, über ihnen die Oſſier (Hoſſier) und ganz nördlich die Karwonen inne. Oeſtlicher als dieſe wohnen die Kareoten und Saler, unter ihnen die Agathyrſer, ſodann die Aorſer und Pagyriten, unter ihnen die Savaren und Boruſker bis an die riphaeiſchen Gebirge, ſodann die Akiwer und Naſker, unter ihnen die Iwionen (Vibiones) und die Idrier und unter den Iwionen und Alaunen die Sturner. Zwiſchen den Alaunen und Amarobiern ſind die Karionen und Sargatier und an der Krümmung des Tanais die Ophlonen und Tanaiter, unter dieſen die Oſilier bis zu den Roxolanen, zwiſchen den Amarobiern und den Roxolanen die Rakalanen (in andern Handſchriften Reukachalei und Racanali) und die Exobygiter. Zwiſchen den Baſtarnern und Roxolanen ſind die Chuner; an den Bergen ſelbſt die Amadoker und die Nawaren. Am See Byees ſind die Torekkadier und an der Meerenge Achilleum die Tauroſkythen. Unter den Baſtarnern wohnen neben Dacien die Tagrier und unter dieſen die Tyrangiten[2]. Dies waren die Völker des europäiſchen Sarmatiens bei Ptolemaios!

1 Darüber ſowie über die Städte ſiehe §. 22.

2 Ptolemaios, l. III. 5.

9. Daß alle dieſe Völkerſchaften nicht zu demſelben Stamme gehören, leuchtet auf den erſten Blick ein, Ptolemaios ſelbſt deutet auch ſchon durch die Vorausſtellung von vier Hauptſtämmen auf eine Stammverſchiedenheit hin. Dagegen läßt ſich wiederum nicht annehmen, daß dieſe 50 größeren und kleineren Völkerſchaften ebenſoviel verſchiedene Stämme gebildet haben; dieſe Annahme wäre undenkbar. Es fragt ſich alſo, zu welchem Stamme jedes dieſer kleineren Völker gehöre? Obwohl eine ſolche Beſtimmung überaus ſchwierig und obwohl etwas Vollkommenes darin nur von gelehrten, beſſer unterrichteten Bewohnern jener Gegenden ſelbſt geſchehen kann, ſo wollen doch auch wir, da wir den Gegenſtand einmal aufgenommen haben, wenn auch nur einigen Lichtſchein in dieſe kimmeriſche Finſterniß zu bringen ſuchen. Ueberzeugt davon, daß der Haupttheil, der Kern dieſer Länder in der hiſtoriſchen Zeit (ſeit Herodot) von Weneden und Serben beſetzt und nur die Grenzdiſtrikte und einige innere Gegenden von Völkerſchaften anderer Herkunft bewohnt waren, ferner in Rückſicht der über die Nationalität mancher hier genannten Völker bereits anderweit gewonnener Ergebniſſe, tragen wir kein Bedenken, das ganze bunte Völkergemiſch in folgende vier Völkergruppen zu vertheilen. Weſtlich an den Grenzen der Weneden wohnten die Völker germaniſchen Stammes: die Gythonen, Burgionen und Awariner (vrgl. die Wariner in Deutſchland). Eben daſelbſt und etwas weiter nach Süden und Oſten ſaßen auf den ſiebenbürgiſchen Gebirgen und am Dnieſter die keltiſchen Einzüglinge: die Ombronen, Anartophrakten, Baſtarner und Peuciner, ſchon ſeit uralter Zeit mit den Deutſchen vermiſcht. An der Oſtſee und tiefer nach Lithauen hinein trifft man unbedeutende Zweige des kleinen lithauiſchen Stammes: Phrugundionen, Galindier, Sudener und vielleicht noch andere an. Weiter nach Norden hinter dieſen am Meere und mehr im Innern die Völker finniſchen Stammes: die Oſſier, Saler, Phinnen und die Agathyrſer von unbekannter Abkunft. Oeſtlich am Pontus und Maiotis die Jazygen und Roxolanen, beide ſarmatiſchen Stammes, Unterjocher vieler namentlich öſtlicher Völker Sarmatiens. Zu ihnen gehörten in Herkunft und Sprache die ſkythiſchen Alanuen im Innern und die vor dieſen öſtlich an der Wolga ſiedelnden Amaxobier. Den Reſt Sarmatiens zwiſchen dem tanaitiſchen und maiotiſchen Meerbuſen, ſowie dem Wolgagebiet erfüllten Völker verſchiedener Stämme, die ſich nicht leicht beſtimmen laſſen, namentlich die Sargatier, Ophlonen, Tanaiten, Oſilier, Rheukalaner, Erobygiter, Chuner,

Torekkadier und Tauroſkythen. Dieſe ſcheinen mir zum Theil zum nordiſchen, namentlich uraliſch finniſchen Stamme zu gehören, wie die Sargatier, Chumer, Ophlonen, Rakalanen u. ſ. w., zum Theil zum ſarmatiſchen Stamme wie die Tanaiter und Oſilier, zum Theil auch zu ganz unbekannten Stämmen, wie die Grobygiter (=Trans Bygen ff.), Torekkadier und Tauroſkythen. Den unbekannten Völkern zählen wir die Aorſer bei, die vielleicht nur irrthümlich nach Sarmatien gezählt wurden und nach Aſien gehören. Mit Ausſchluß dieſer waren unſerer Anſicht nach alle übrigen im Innern des Landes angeſeſſenen Völkerſchaften wenediſchen Stammes, namentlich folgende: die Wenedae, Bulanes, Arſietae, Saboci, Piengitae, Bieſſi, Stawani, Igilliones, Coeſtoboci, Trauomontani, Weltae, Karbones, Kareotae, Pagyritae, Sawari, Borusci, Akiwi, Nasci, Iwiones, Idrae, Sturni, Karyones, Karpiani, Gewini, Bodini, Amadoci, Nawari, Tagri und Tyrangitae.

10. Um unſere Behauptung beſſer entwickeln und erhärten zu können, gehen wir hier über jedes dieſer für ſlawiſch erklärten Völker etwas ins Spezielle ein, eingeſtehend, daß bei einer ſo überaus ſchwierigen Unterſuchung das Wahre allemal zu treffen unmöglich iſt. Ueber die Weneden, Budiner und Nawaren war ſchon oben die Rede; die übrigen betrachten wir ganz nach der Reihenfolge bei Ptolemaios. a) Die Bulanes, *Βούλανες* nach Erasmus (in einigen Handſchriften Sulanes *Σούλανες*) [1], ſind wahrſcheinlich die Poljanen, ein Stamm der Lechen an der Weichſel, auf der Oſtſeite des heutigen Großherzogthums Poſen und in den Grenzdiſtrikten Preuſſens. Dort findet ſie nämlich die ſpätere Geſchichte lange vor dem IX. Jahrhundert wieder. Neſtor unterſcheidet ausdrücklich zwei Polanenſtämme, nämlich die Poljane Ljachowe an der Weichſel [2] und die Poljane Rusowe am Dniepr [3], indem er nicht von ſeinem Zeitalter, ſondern von der urälteſten

1 Sollte die ſpätere Kritik die Lesart *Σούλανες* für richtig erklären, ſo ließe ſich dieſes auf die Sulaner, Anwohner des Sulafluſſes, beziehen, nicht auf den größern im Gouvernement Poltawa (dieſe hießen nämlich urſprünglich Seweraner und nur ſpäter und ſehr ſelten Poſulaner, Poſulzer), ſondern auf den kleineren im Gouvernement Wilna.

2 Nestor ed. Timkowski, S. 3. „Die Slawen zogen an die Weichſel und ließen ſich dort nieder und nannten ſich Poljanen, von den Ljachen ſind einige Lutiſcher, andere Maſowier, andere Pommern.“

3 Nestor ed. Timkowski S. 3. Ebenſo auch die Slawen, welche an den Dniepr kamen, ſich dort niederließen und ſich Poljanen nannten, andere waren Drewljaner u. ſ. w. Und weiterhin S. 16.: Somit ſiedelten verſchiedene Polen an der Weichſel und am Dniepr. Die Sache iſt ganz klar. Vergleiche

Lage der ſlawiſchen Völker ſpricht. Dieſe weſtlichen oder lechiſchen Poljanen werden in den Annal. S. Gallens. maj. Pulanes, von Dithmar Polenii, von Adam von Bremen Polani und ihr Land in isländiſchen Aufzeichnungen aus dem XII. Jahrhundert und in der Wilkinasaga Pulinaland, von Ademar Poljana u. ſ. w. genannt; dagegen haben die altdeutſchen Gloſſen aus dem IX.—XII. Jahrhundert Bolana, Bolanen, Bolanin, Wippo Bolani, die Berichte des Königs Wratislaw an den Pabſt 1085—1086 Bolonii, Hermanus Contractus Boloni, die Chronik bei Boyſen (im Jahre 1058) Bolani u. ſ. w. Die Gothen ſprachen ſicher nicht Pulana ſondern Bulana, Bolana aus, wie man dies aus den Worten Pulgaraland, Surpe, Apdrede u. a. im Angelſächſiſchen bei Alfred ſtatt Bulgaren, Srben, Bodricer erſieht; woraus ſich umgekehrt die regelmäßige Verwandelung des P in B abnehmen läßt [1]. Betreff der Konſonanten b und p gelten in beiden Mundarten, im Gothiſchen und Angelſächſiſchen, dieſelben Grundregeln [2]. Sonach läßt ſich vermuthen, daß ſich bei Ptolemaios die gothiſche Form des Namens erhalten habe, um ſo wahrſcheinlicher, da Gothen und Polanen benachbart waren. Uebrigens werden wir dieſe lechiſchen Polanen erſt im folgenden Zeitraume zugleich mit den ruſſiſchen weitläuftiger behandeln (§. 28. 9. §. 38. 4.). b) Arſietae, Ἀρσιῆται, nach Lage und Namen vielleicht vom Fluſſe R's, Ras, jedenfalls Slawen, obwohl man ihre ſpätere Exiſtenz nicht mit Beſtimmtheit ausfindig zu machen vermag. c) Saboci, Σαβῶκοι, Σαβόκοι, nicht ſchwer zu entdecken, wenn man die Zuſammenſetzung des Namens Sa (ſtatt San) und —boki gelten läßt, ebenſo wie in Koſtoboki (wovon weiter unten) und in den ruſſiſchen und polniſchen Lokalnamen Naliboki, Četyrboki, Białoboki, Wisłoboki u. ſ. w. Demnach wohnten ſie im Flußgebiete des San im öſtlichen Galizien, wo die ehemalige Hauptſtadt des eine ruſſiſche Wojewodſchaft bildenden Landes Sanok iſt. Es iſt dies nun eine merk-

---

Lelewel, Dzieje Polski S. 34 und die Karte 1, ſowie deſſelben Abhandlung in Ossolińskis Kadłubek von Linde S. 532—533.

1 Uebrigens iſt die Umwandelung des p in b bei den Deutſchen ungemein häufig; ſo ſteht in den windiſchen Denkmälern einer münchener Handſchrift gozbod ſtatt gospod, bovvedal, izbovvedati ſtatt povvedal, izpovvedati, bod ſtatt pod, bo ſtatt po; in den geographiſchen Bemerkungen einer anderen münchener Handſchrift Bruzi ſtatt Prusi, Zabrozi ſtatt Zaprozi oder Zaporozi.

2 Im Vokale u gleicht das Wort Bulanes dem Worte Guttones bei Plinius ſtatt Gothones, Gothi.

würdige Erscheinung bei Ptolemaios, daß er in zusammengesetzten Namen in Sarmatien und Germanien die letzte Sylbe des ersten Wortes wegläßt, z. B. Phrugundiones statt Phrusgundiones, d. h. Stamm der Prussier, Preussen (§. 19. 5.), Terakatriä statt Teja-Rakatriä, d. h. die Rakuschaner an der Dyga, zum Unterschiede von den Rakaten am Kampflusse, Wisburgii statt Wisla-Burgii, d. h. die Burgier der Weichsel, zum Unterschiede von anderen Burgionen, die er nicht weit davon setzt, oder auch Bugunti statt Burgundi u. s. w.[1] Eigentlich und ursprünglich hieß das Gebiet dieses Volkes Sanobsky[2], ein Name, der später im Auslande auch auf das Volk selbst übertragen wurde. d) Piengitae, *Πιεγγῖται*, ein zusammengesetzter Name: Pien-gitae, Anwohner des Flusses Piena. Unser Geograph pflegte die kleineren Völkerschaften nach den Flüssen und Bergen mit Hinzufügung des Wörtchens *γῖται* = dem lateinischen colae, dem altdeutschen vari, dem altslawischen zemci oder žitelé zu bezeichnen. So nennt er in Indien den Fluß Besynga (*Βησυγγα*) und ein anwohnendes Volk Besyngitä (*Βησυγγῖται*)[3], im glücklichen Arabien den Berg Melan (*Μελαν*) und daneben die Melangiten (*Μελαγγῖται*)[4], so in Sarmatien selbst den Fluß Tyras (*Τύρας*) und dabei die Tyrangiten (*Τυραγγῖται*)[5]. Ob dieses —*γῖται* oder *γεῖται* (beides findet sich) das abgekürzte *γήτης* (incola, accola) von der Wurzel *γέα, γῆ*, wovon auch *γείτων*, der Nachbar, herkommt, oder die bloße Endung der Geschlechtsnamen —*ίτης* mit vorgeschobenem *γ* ist, überlasse ich Andern zur Entscheidung. Slawisch würde der Name Pěňané (Pjenjane) heißen. Die Pjena oder nach russinischer Aussprache, wo *ѣ* in *и* übergeht, Pina ist ein Hauptnebenfluß des Pripjät und fällt in den-

1 Grimm (deutsche Grammatik II. 343) erklärt den Namen der Burgunder für einfach, aus burg entstanden, womit ich mich nicht einverstanden erklären kann. Sie heißen nämlich anderweit auch Gunde-badi, Gunt-badingi, ihr Land Gunde-balda (Phillips deutsche Geschichte I. 308. II. 11.). Ebenso werden die Namen der Geten, Thurser u. s. w. einfach und zusammengesetzt gebraucht (§. 14. 8. §. 21. 6.) — Uebrigens begegnen wir dieser Ausstoßung auch sonst nicht gerade selten, z. B. bei Paul dem Diakonen Golanda statt Gotlanda (?), in mittelalterlichen Urkunden Sifridus, Wibertus, Wibaldus, Lincardis statt Sigfridus, Wicbertus, Wicbaldus u. s. w.

2 Bok bedeutet hier soviel als Ufer.

3 Ptolem., l. VIII. c. 2.

4 Ptolem., l. VI. c. 7. Neben dem Volksnamen erwähnt er das Marithergebirge, den Melanberg hatte er schon früher erwähnt; beide waren in der Nähe.

5 Ptolem. l. III. c. 5.

ſelben bei der Stadt Pinſk im Gouvernement Minſk. Dieſe Lage läßt ſich mit der Angabe des Ptolemaios recht wohl vereinigen. Die Pinjaner werden als ein beſonderer ſlawiſcher Stamm ſchon ſehr früh in ruſſiſchen Annalen erwähnt[1]. Pinſk war früher der Sitz eines Biſchofs (vrgl. §. 22. B.) e). Bieſſii (*Βιεσσοι*); dieſer Volksname erinnert an das gallieiſche Städtchen Biecz in der Nähe der Karpathen. Möglich, daß einſt die ganze Gegend dieſen Namen geführt hat. Die Stadt Biecz war ſtets der Hauptort des Diſtriktes. Ptolemaios ſetzt die Bieſſer in die Nähe der Karpathen. Ich vermuthe, daß die Biepher des Ptolemaios[2] in Oberdacien von dieſen Bieſſern nicht verſchieden und nur irrthümlich dorthin gekommen waren. Mit dem Namen der Beſſier läßt ſich auch der eines Theiles der Karpathen der Beskyden[3] in Beziehung bringen. f) Ob die Stawaner, *Σταυᾶνοι*. *Σταύανοι* für Slawen oder für Stawjaner (Anwohner der Seen, von poln. staw = See) zu erklären ſind, darüber ſind die Gelehrten ſchon Jahrhunderte lang ſtreitig. Nach reiflicher Ueberlegung ſchließe ich mich der Anſicht derer an, die in dieſem verderbenen Worte den Namen Slawen erblicken, indem ich annehme, daß urſprünglich *ΣΤΑΑΥΑΝΟΙ*, d. h. Stlawani geſchrieben war, woraus durch Verwechſlung des Buchſtaben *Λ* mit *Α* und durch Auslaſſung desſelben Stawani[4] entſtand. Zu dieſer Annahme veranlaßt die Angabe des Ptolemaios, daß dieſe Stawanen bis zu den Alanen gereicht haben. Denn an einer andern Stelle[5] ſetzt derſelbe ausdrücklich die Swowenen, d. h. Slowenen neben die Alanen (vrgl. 11. dieſes §.). Bekanntlich ſchöpfte er ſeine Nachrichten aus einer weſtlichen Quelle, d. h. aus Germanien und aus einer öſtlichen vom Pontos und aus Dacien her. Dadurch nun hat er irrthümlich den Namen deſſelben Volkes in doppelter Form und an verſchiedenen Stellen aufgeführt. Stlawani iſt nämlich die deutſche Form des Namens Slawen (ſchwediſch

---

1 Karamſin, Geſch. von Rußland I. 100. Anm. 192 (ann. 1099). Pin'sk, Schloß im Jahre 1097. Sof. Wrem. I. 178. 183.

2 Ptolem. l. III. c. 8. *Βηφοι*.

3 Nach Bielski Beścidy, im Maſk. plur., nach Blażowski Beściad, Beściady, nach Staszie Bieszczady, Bieskidy.

4 Uphagen Parerga, p. 535: Stawani, ut nunc id nomen nobis sistitur, sed Ptolemaius indubie aliter scripserat; pro incognitis Stavanis enim Sthlavani seu Sthlaveni sunt reponendi. Hartknoch und Schlözer laſen *Σλαύανοι*.

5 Ptolem. geogr. l. VI. c. 14.

slaf, niederſächſiſch = angelſächſiſch slave, holländiſch slaef, slave) mit der griechiſchlateiniſchen verſtärkenden Einſchiebſel t (vrgl. §. 25. 8.). Die Sitze dieſer Slawen laſſen ſich ſchwer beſtimmen; am wahrſcheinlichſten dürfte man ſie an der Düna bis zum Ilmenſee ſuchen. Sicherlich war dies ein bedeutender Wendenſtamm. g) Die Igyllionen, Ἰγυλλίωνες, Ἰγιλλίωνες, ohne Zweifel die Anwohner des Iga- oder Itſchafluſſes in Witebſk (vergleiche den Jegelfluß in Liefland, den Eglon, Nebenfluß der Düna in Kurland und die Jega auf der maiotiſchen Küſte). Man findet noch gegenwärtig in Rußland viel Kreis- und Ortsnamen Iga, Jega u. ſ. w. In der verwandten lithauiſchen Sprache bedeutet egle ſoviel als Tanne; vrgl. das altſlaw. igla, das ezechiſche jehla, jehličj, Nadelholz. Davon der Name des böhmiſchen Flüßchens Jihlawa, des Baches Jehelen [1]. h) Bei den Koiſtobokern, Κοιστοβῶκοι, war man etwas zweifelhaft, ob ſie den Kelten, den Geten oder den Slawen beizuzählen ſeien [2]; in Betracht deſſen, daß der Name gleich dem obigen Saboki, Naliboki, Četyrboki, Białoboki, Wisłoboki [3] aus dem Flußnamen Kosta mit dem Worte (boki) Ufer zuſammengeſetzt iſt, erkläre ich ſie für Slawen. Demnach waren ſie am Koſtafluſſe angeſeſſen, deren es ſonſt mehre im Slawenlande gab, wovon ich bis jetzt drei kenne, nämlich die Koſta, die Koſtiza und den Koſtobobr im Gouvernement Tſchernigow. Dort befanden ſich vielleicht ihre urſprünglichen Sitze; ſpäter finden wir ſie etwas ſüdlicher im Gebiete der Baſtarner und Peucinen. Plinius kam mit ihnen ebenſo wie mit den Serben bis zum Don, wo ſie vielleicht niemals exiſtirt haben. Ptolemaios läßt ſie an einer

1 In lithauiſchen Sagen lautet ein männlicher Heldenname Igellon, Gellon, ein weiblicher Iglona. Narbutt Dzieje nar. lit. (Narbutt, Geſchichte des lithauiſchen Volks). Wiln. 1835. 8. I. 157—158. Vielleicht findet hier einige Verwandtſchaft mit dem Namen der Igyllionen ſtatt.

2 Für die keltiſche Verwandtſchaft ſcheint ihre Nachbarſchaft mit den Baſtarnern und Peucinern, ſowie die Namensvergleichung mit den Tribocern in Gallien u. ſ. w. zu ſprechen; doch dieſe iſt vielleicht nur zufällig, denn auch in Deutſchland wird ein Melibokusgebirge erwähnt. Die gothiſche Verwandtſchaft hat den Namen eines Koſtobokerkönigs Pieporus für ſich. Indeß die ſkythiſchen und die ſarmatiſchen Könige liebten fremde Namen, jene mediſche und perſiſche, dieſe thrakiſche; von unſeren ſlawiſchen Ahnen ſagt Tacitus: Venedi multum ex moribus (Sarmatarum) traxerunt. Unter den keltiſchen Königen von Wallis heißt einer bei Girald Vortiporus. Andere Namen der Koſtoboker auf Münzen ſind Natoporus, Sabitus, Tiatus, Tarſcana und weiblich Zia, Drigiſa, Lupa u. ſ. w.

3 Plinius, h. n. l. VI. c. 7. §. 19. Costobocci.

andern Stelle, ohne Zweifel irrthümlicherweise, in Dacien ſiedeln [1], wiewohl auch Dio Kaſſios erzählt, daß die vandaliſchen Aſtinger zur Zeit des markomanniſchen Krieges (174) auf ihrer Wanderung nach Dacien auf die Koſtuboker ſtießen und ſie vernichteten [2]. Man lieſt ihren Namen häufig auf röm. Inſchriften [3]. Ammianus Marcellinus erwähnt ſie zuletzt, jedenfalls nur nach alten Quellen, da ſie ſicherlich damals dort nicht mehr exiſtirten [4]. i) Tranomontaner, *Τρανομοντᾶνοι* [5], ein ganz natürlich bei den Römern in Dacien oder Pannonien entſtandener [6], bei den alten Slawen ungemein verbreiteter Name [7]. Euſtathios erwähnt in ſeiner Erklärung des Dionyſios Periegetes ein hinterkarpathiſches Volk, die Zagarer (*Ζάγαροι*, von za, jenſeits, und gora, Gebirg) [8]. Ohne allen Zweifel ſaßen ſie in den Karpathen. Dieſem Namen verwandt iſt der Stadtname Azagarion bei Ptolemaios, das Gebiet Zagarie in der Nähe Moskaus, urkundl. 1371 [9] und der Wald Zagurin in einer altruſſiſchen Erdbeſchreibung. k) Welten, *Οὐέλται*, der Name des in der Geſchichte des Mittelalters wohlbekannten Volkes der ſlawiſchen Weleten oder Lutizer mit dem Beinamen Wilzer. Es läßt ſich nicht bezweifeln, daß die Welten des Ptolemaios die Vorfahren der ſpäter auf beiden Oderufern und auf den Inſeln in der Mündung der Oder, ja ſogar in Batavien und Britannien angeſeſſenen Weleten oder Lutizer waren, von deren Schifffahrt und Ruhm uns gleichzeitige deutſche Jahrbücher ſoviel berichten. Da wir erſt weiter unten (§. 44. 2—6.) ſpeciell über ſie ſprechen, ſo bemerken wir hier nur noch die ver-

---

1 Ptolem. l. III. c. 8. Im nördlichen Dacien wohnen von Weſten her die Anarter, Teuriſker und Kiſtoboker.

2 Dion Cassius l. LXX. c. 12.

3 Katancsich, geogr. epigraph. II. p. 238. 287. Wie hier, giebts auch ſonſt verſchiedene Formen dieſes Namens: Coestobocae, Cistabocae, Costubocae, Cistoboci, Costobocae u. ſ. w. Katancſich erklärt ſie für Geten oder Dacier, die Geten gelten ihm für Slawen.

4 Ammian. Marcellin. l. II. 8.

5 Mannert ſchreibt, mir unbekannt nach welchen Quellen, Tramontani, *Τραμοντᾶνοι*, wie mir ſcheint, richtiger.

6 Vrgl. Trabunii bei Konſtantin Porphyrogeneta, d. h. Zachlumci, vrgl. §. 32. 4.

7 Vrgl. Zagorie, *Ζαγόρια* im Hämus bei Cedren u. A.

8 Eustath. ad Dionys. Perieget. v. 310. *Ἔνθα .... Νευροί θ', Ἱππόποδές τε, Γελωνοί τ', ἠδ' Ἀγάθυρσοι.* Dazu bemerkt Euſtathios: *Καὶ Ἱππόποδες, οἱ κατά τινας Ζάγαροι.*

9 Karamzin, Ist. ross. gos. V. 57.

ſchiedenartigen Formen dieſes Namens in den deutſchen, engliſchen und ſkandinaviſchen Quellen; dieſe ſind: Weltä, Wilti, Wiltai, Vulti, Vylt, plur. Vylte, Weltabi, Welatabi, Wiltzi, Wilzi, Wilſi, Vulſi, Wulzi, Vulzi, Wlzi u. ſ. w., urſprünglich altſlawiſch Welet, plur. Weleti, preuſſiſch und lithauiſch Welot, ruſſiſch Wolot. Ihre Sitze ſind augenſcheinlich nach Ptolemaios am wenediſchen Meerbuſen, in der Nachbarſchaft der Oſſier (Oſtier), wiewohl nicht gerade genau nachweisbar. Im weiteren Verfolge unſeres Werkes werden wir darthun, daß ihre urſprüngliche Heimath tiefer im Binnenlande, in der Nachbarſchaft der Neuren und Budiner, im Gouvernement Wilna zu ſuchen iſt. Von ihnen verblieb den lithauiſchen Ländern und Städten der Name Wlkomir (Land der Wilten) und Wilda (Wilna). Dort findet ſich auch ihr Beiname Wilker, der ihnen ſicherlich von Ausländern wegen ihrer Kampfesluſt gegeben wurde. (Die Erklärung ſiehe §. 44. 2—6). l) Karwoner, *Κάρβωνες*, wahrſcheinlich die Krewer, Vorfahren der Krewitſcher oder Kriwitſcher. Den Römern und Griechen ward die Kunde dieſes Namens jedenfalls aus deutſchem Munde, der ihn Kreewen, Kraawen, Karwen ausſprach; deshalb ſchrieb man auch Karwones wie Guttones, Gothones, Burgundiones, Lugiones u. ſ. w. ſtatt Gutti, Burgundii, Lugii u. ſ. w. Die Krewitſcher wohnten in der Nachbarſchaft der Letten, in der Gegend des heutigen Pſkow und von da weiter öſtlich und ſüdlich, wo auch ihre Hauptſtädte Izborſk, Pleskow, Polotesk, Smolenſk, Krewy oder Krewo und Nowogrodek lagen [1]. Daraus geht auch hervor, warum die Letten noch heutzutage die ruſſiſchen Slawen Kreewer [2] nennen. Ueber die ſpäteren Krewitſcher oder Kriwitſcher ſiehe im zweiten Zeitraume (§. 28. 5.). m) Kareoter, *Καρεῶται*, in ſchwer zu beſtimmenden Sitzen. Reichard ſucht ſie bei Karotſcha im Gouvernement Kurſk, Andere bei Karatſchewo im Gouvernement Orel ohne alle weitere Begründung. Eine genauere Forſchung darüber muß der Zukunft überlaſſen werden. n) Pagyriten, *Παγυρῖται*, ſcheinen die Pahuritſcher d. h. Pohoraken [3] zu ſein, deren

1 Chodakowski, Wjestnik Ewropy 1819. (Europas Telegraph) Nr. 20. S. 287. Karamzin, Ist. ross. gos. I. 34. Rakowiecki, Prawda Ruska I. 242—243.

2 Schlözer, nordiſche Geſchichte 321. 421. Thunmann, Unterſuchungen über die nordiſchen Völker S. 193. Tatiščew, Ist. ross. II. 355. Anm. 21., wo Litwa fälſchlich für Lotwa ſteht. Denſelben Fehler wiederholte Karamſin I. 34. Stender: Rußland = Kreewasemme, der Ruſſe = Kreews

3 Vrgl. die ruſſ. Goryniči d. h. Bergbewohner und Nizowlči d. h. Niederländer.

Wohnſitze ſchwierig zu beſtimmen ſind[1]. Nicht nur die Polen ſprechen gura ſtatt gora (Berg), ſondern auch andere ruſſiſch-ſlawiſche Stämme pflegten dies ſonſt zu thun, denn in dem uralten Bol'šoj Čertež, der älteſten geographiſchen Beſchreibung Rußlands lieſt man den Namen eines Berges bei Perejaſlawl Zagurin[2]. o) Sawarer, *Σαύαροι*, nach der Ausgabe Schotts von 1520 Sauri, bei Guido Ravennas Saurices, bei Neſtor Sjewer, Sjewera, Sjewerane, Sjewerene, einſt ein mächtiger ſlawiſcher Volksſtamm, der an den Flüſſen Desna, Sem und Sula wohnte, mit den Hauptſtädten Tſchernigow und Ljubetſch. In der Nähe des Don geben die peutingerſchen Tafeln die Landſchaft Saurica[3] an. Guido Ravennas erwähnt ſie mit folgenden Worten: „Item juxta oceanum est patria, quae dicitur Roxolanorum, Suaricum, Sauromatum“[4]. Neſtor gedachte eines ſlawiſchen Volkes Sjewer an mehren Stellen[5], worüber unten das Weitere. Den Vokal ъ ſprachen manche Slawen nach Verſchiedenheit ihrer Mundarten, wie ea, ia, a aus; vergleiche altbulgariſch Prosjak ſtatt Prosjek, Praslaw ſtatt Prjeslaw, altruſſiſch Perejaslaw' ſtatt Prjeslaw, Nejasyt' ſtatt Njesyt', polabaniſch Rjatschane ſtatt Rjetschane, Pana ſtatt Pjena, polniſch kwiat, wiara, ſlowakiſch caly, snah u. ſ. w. Ueberhaupt konnte der Grieche das ſlawiſche Sjewer leicht in Sawar verwandeln, wie wir ja auch ſtatt des alten Neuri bei Ptolemaios Navari leſen. (Ueber die Sjeweraner vrgl. §. 28. 10.). p) Boruſker, *Βορυσχοι*, nach Ptolemaios nördlich von den Sjeweranern bis zu den ripäiſchen Bergen anſäſſig, aller Wahrſcheinlichkeit nach in der Nähe des heutigen uralten Städtchens Borowſk an der Porotwa oder Pratwa im Gouvernement Kaluga. Das Flußgebiet der Pratwa war von jeher mit Städten und Burgen, wie dies ſpätere Ueberreſte bezeugen, beſetzt[6]. q) Akiwer oder Akiber, *Ἀκιβοι*, vielleicht die Bewohner des ſeit uralter Zeit bekannten Waldes von Okow, in

---

1 Plinius — h. n. l. VI. c. 5. §. 16. — ſetzt, man weiß nicht nach welchen Quellen, das ſarmatiſche Volk der Exagariten nach dem Kaukaſus. Daß er darin irrte, geht aus Ptolemaios hervor, obwohl die Uebereinſtimmung der Namen nicht rein zufällig iſt.

2 Tatiščew, Istor. II. 176. Anm. 65.

3 Tabula Peutingeriana ed. Scheyb. Segm. VIII. Katancsich, Orb. ant. I. 210.

4 Anonym. Ravennas, l. IV. c. 4.

5 Nestor ed. Timkowski p. 4. 6. 7. 8. 12 ff.

6 Tatiščew, Ist. II. 478. Anm. 417.

welchem der Dniepr und die Düna entspringen [1]. r) Nasker, *Νάσκοι*, ihren Sitzen nach völlig unbekannt; der Name scheint auf den Fluß Natschi (Natscha) im Gouvernement Minsk hinzudeuten. s) Iwioner, *Ἰβίωνες* (nach andern Handschriften Wibiones, *Οὐιβίωνες*) [2], nach meiner Ansicht einst am Fluße Iwa, Iwiza, Iwina, deren es in Rußland einige giebt, z. B. die Iwinka, Seitenfluß des Teterew in Wolynien, Iwot', Fluß mit der Stadt Iwot im Gouvernement Tschernigow, Iwina im Gouvernement Olonez, Iwa im Gouvernement Pensa u. s. w. [3]. Im Oschmianschen Kreise giebt es ein Städtchen Iwje nördlich von Nowgorod am Niemen [4]. Iwiga, Nebenfluß des Dnieprs im Gouvernement Minsk. t) Idrer, *Ἴδραι*, vielleicht besser *Ἴδραι*, mit völlig unbekannten Wohnsitzen; es findet sich zwar ein Fluß Uhdra in Kurland und Sidra, Žizdra u. a. in Rußland, doch etwas zu entfernt von der Bestimmung des Ptolemaios. Auch die Nedra, der Seitenfluß des Trubesch im Gouvernement Poltawa ließe sich hierher ziehen, wenn man das n für den im Slawischen gewöhnlichen Vorsetzbuchstaben erklären will. u) Sturner, *Στοῦρνοι*, ebenfalls unbekannt. Der Fluß Stvr, läge er nicht zu sehr abseits, ließe sich füglich damit vereinigen. v) Karyoner, *Καρύωνες*, ohne bekannte Sitze; die Flußnamen Karawka im Gouvernement Grodno, Korna im Gouvernement Kostroma, Kornja im Gouvernement Orel, Koren im Gouvernement Charkow, Kura und Koren im Gouvernement Kursk könnten vielleicht auf diesen Namen Bezug haben. x) Karpianer, *Καρπιανοί*, bei Anderen Karpi, nach Ptolemaios zwischen den Peucinern und Bastarnern, ohne Zweifel, worauf schon der Name hindeutet, an den Karpathen oder Chrbten, im heutigen Ostgalicien, nach Katancsich an der Bystriza, einem Nebenflüßchen des Sereth seßhaft [5]. Die erste Erwähnung derselben geschieht bei Ephoros, der sie hinter den Ister,

---

1 Nestor ed Timk. S. 4. Sof. Wrem. izd. Strojew I. 4. Später verdorben Wolkower-Wald. Tatiščew II. 4. 353. Anm. 15. Karamzin I. 205. Anm. 515.

2 Ja man liest sogar *Ἰυίωνες*, *Οὐιουίωνες*, *Οὐιμίωντες*. Vibiones erinnert an den Fluß Wabla, Wabisch, die Stadt Wibli u. s. w.

3 Von iwa = salix alba, wie die Flüsse Březnic (Birkenfluß), Daubrawa (Eichenfluß), Trnawa (Dornenfluß), Drina (Lerchenbaumfluß), Klenice (Traubenfluß).

4 Zannoni, Mappa polon. I. XI. Chodyniecki (3, 113.) sagt, daß Iwje unter Slonim ein Eigenthum der Oginski sei, wovon man auf Karten nichts bemerkt.

5 Katancsich, geogr. epigr. II. 287.

unbekannt wie weit gegen Norden, ſetzt [1]. Um 180—192 erzwangen ſie von den Römern einen jährlichen Tribut und machten ſeit 237 häufig Einfälle bis an die Donau [2]. Auf einer römiſchen Inſchrift lieſt man: G. Valerius a Carpis liberatus. Eine Münze des Kaiſers Philipp Arab (248) führt die Inſchrift: Victoria Carpica [3]. Galerius begann 295, um ſich an ihren unaufhörlichen Einfällen zu rächen, einen Kampf gegen ſie und ſiedelte 305 den größten Theil derſelben mit Gewalt nach Pannonien, vielleicht auch nach Dacien über [4]. Die kurze lateiniſche gewöhnlich dem Aethicus zugeſchriebene Kosmographie (360) führt den Namen Carpieoti neben dem der Baſtarner auf. Auch Guido von Ravenna kennt dieſes mächtige und kriegeriſche Volk in dieſen Gegenden, wiewohl er es irrthümlich für ein ſarmatiſches hält [5]. Da ſie häufig in Gemeinſchaft der Baſtarner, eines vermeintlich deutſchen Volkes, und ſpäter in Gemeinſchaft der Gothen auf dem Kampfplatze erſchienen, ſo erklärten ſie die Deutſchen ohne Weiteres für Germanen. Die Karpianer waren Chrbaten oder Chorwaten, d. h. Bewohner der Chrben = der Karpathen. Die Chrben, Chrbten oder Karpathen waren von jeher ein ſlawiſches von Slawen bewohntes Gebirge. Der Kaiſer Konſtantin Porphyrogeneta ſagt in ſeiner Beſchreibung der Eroberung Solinums durch die Hunnen, die er Awaren nennt: die Chrwaten (die chriſtlichen, illyriſchen) wohnten damals (449) da, wo jetzt (949) die Belochrwaten (Weißchrwaten) wohnen. Dieſe Weißchrwaten, von denen ein Theil nach Illyricum gewandert war (um 634), wohnten auf der nördlichen Seite der Karpathen, im heutigen Oſtgalicien, wie dies aus Neſtor u. A. erweislich iſt. Dort wenigſtens wurden ſie von dem ruſſiſchen Fürſten Oleg 885 und Wladimir dem Großen 993 bekriegt. (Ueber die Chrben ſiehe §. 22. 2.). Nicht zu läugnen iſt, daß die Karpianer ſich zuerſt mit den Baſtarnern,

---

1 Anonym. Peripl. Ponti eux. p. 3. Primos ad Istrum habitare Carpidas (*Κάρπιδας*) Ephorus tradidit: deinde juxta Arotera ulterius Neuros esse usque ad terram gelu iterum disertam.

2 F. Vopiscus 39. Aurel. Victor 39. 43. Eutrop. 9. Petri Mag. Exc. de leg. p. 24. Zosimus l. 20. 27. Jornand. 16.

3 Katancsich, geogr.epigr. II. 287.

4 Aurelius Viet. 39. 43. Jorn. 16. Dies gab vielleicht Anlaß zu dem Namen der Karpodaken bei Zoſimus IV. 38. Doch erwähnt auch Prokop in Thrakien bei der Aufzählung der feſten Schlöſſer und Oerter ein Karpudaemon.

5 Anonym. Ravennas, l. l. c. 12. Septima ut hora noctis, Sarmatum est patria; ex qua patria gens Carporum, quae fuit ex praedicta, in bello egressa est.

dann mit den Gothen vermischt haben, daß sie ihnen vielleicht sogar zu Zeiten untergeben waren und deshalb von den Römern mit jenen vermischt wurden. Die wendische Nationalität läßt sich auch anderweit vermuthen. Zosimus bemerkt zu den Jahren 252—253 über sie: „in dieser verworrenen Lage des römischen Reiches plünderten die Gothen, Boraner, Brugundier und Karper abermals die europäischen Städte, aber der Feldherr Aemilianus schlug diese Skythen auf das Haupt." Dasselbe erzählt Pomponius Lätus: als die Skythen die römischen Länder verwüsteten, habe der Kaiser Gallus seinen Sohn Volusianus zum Cäsar erhoben und gegen die Skythen gesandt, Volusian habe sie mit Hülfe des Feldherrn Aemilian geschlagen und aus dem römischen Gebiete verjagt[1]. Zosimus führt unter diesen Skythen, wie gesagt, die Gothen, Boraner, Brugundier und Karper namentlich an: die auf diesen Sieg zu Ehren des Volusian geschlagene Münze dagegen nennt, wie wir bereits gesehen haben, Wandalen, Finnen, Galindier und Weneden oder Winden (vrgl. §. 8. 9.). Demnach kämpften die Slawen bereits im III. und IV. Jahrhundert, aber in Gesellschaft der Hunnen, Awaren und Deutschen mit den Römern an der Donau, weshalb die parteiische Geschichte diese Kriege jenen fremden Völkern ausschließlich zusprach[2]. y) Gewiner, Γηουῖνοι, in der Ausgabe Schotts von 1520 Geivini, nach meiner Ansicht die Anwohner des Flußes Goiwa (esthisch Koiwajöggi, bei Gruber Orig. Liv. Goiwa, lett. Gauja) in Livland. Allerdings sind die heutigen Bewohner jener Gegend Letten; zur Zeit des Ptolemaios aber konnten es Slawen sein, wie die Ortsnamen Wenden, Serben, Serbigal u. a. bezeugen. Es giebt auch einen Gawijasfluß, der sich mit dem Niemen vereinigt im Gouvernement Wilna, der in Namen und Lage vielleicht noch mehr her paßt. z) Amadoker, Ἀμαδόκοι, saßen ohne Zweifel an dem See und Gebirge (Walde) gleichen Namens, dessen Lage sich indeß nicht genau ausfindig machen läßt, da Ptolemaios selbst sich widerspricht, indem er das Volk, das Gebirge und den See desselben Namens in drei verschiedene Gegenden setzt. Reichard setzt sie an die Beresina, wo noch heutzutage das Städtchen Dokšice nebst einem großen See gleichen

1 Ueber diesen Krieg siehe Jordan, Origines Slavicae IV. 49—50.

2 Ob die sogenannten Kurpier in Polen von diesen Karpianern abstammen, und von ihnen den Namen überkommen haben, weiß ich für jetzt nicht zu bestimmen.

Namens ſich findet [1]. (Mehr darüber §. 22. 3.). Unbekannt iſt, aus welchem urſprünglichen Namen die Griechen und Römer ihr verdorbenes Amadoci gebildet haben. Iſt das a wie ſehr oft ein bloßer Vorſetzbuchſtabe, ſo ließen ſich hier noch die Medyngianer in Lithauen (von lith. medys = Holz (drewo), alſo ſoviel als Drewjaner?), Medyn, Stadt und Fluß in Kaluga, Made, Fluß in Niſchenowogrod und betreff des Namens auch Medoka auf der Grenze Serbiens und Arnautiens in Vergleichung ziehen. Uebrigens iſt der Name der Amadoker in Sarmatien uralt; bereits Hellanikos (etwa 460 vor Chriſto) erwähnt dieſelben [2]. aa) Tyrangiter, *Τυραγγῖται*, nach meiner Anſicht ebenfalls Nachbarn der Baſtarner und Bewohner des oberen und niederen Ufers des Dnieſters, der ehemals Tyras (davon der Name Tyrangitae = Anwohner des Tyras) hieß, waren eher ſlawiſchen als getiſchen Stammes. Neſtor erwähnt in der Nähe des Tyras Tirewzer oder Tiwerzer (ſo verſchieden lieſt man den Namen in den Handſchriften) als ein ſlawiſches Volk von ziemlicher Stärke. Noch gegenwärtig wird der Tyras von den dortigen ruſſiſchen Bewohnern Tyral genannt [3], auch mögen drei Dorfnamen im öſtlichen Galicien Tyrawa damit zuſammenhängen. Daraus folgt, daß die Slawen ſchon an dieſem Fluſſe wohnen mußten, bevor ihm von den Sarmaten der Name Danastrus (d. h. Dan-ister, Dnieſter) gegeben wurde, was bereits vor dem IV. Jahrhundert nach Chr. geſchah [4]. Bei Strabon werden die Anwohner des Tyras *Τυρηγέται*, bei Plinius Tyragetae genannt, der Letztere läßt ſie auf einer gar nicht exiſtirenden Dnieſterinſel wohnen [5]. Neuere Geographen ſuchen aus dem Namen darzuthun, daß ſie Geten waren, ohne alle Begründung, denn darnach müßten auch

---

1 Hertha III. 468. XI. 3 ff. Reichard, Sammlung kleiner Schriften. S. 427.

2 Stephan. Byzant. s. h. v. Lelewel Badania w geogr. S. 545. Vielleicht iſt auch das Volk der Modoker oder Modaker (*Μοδόναι* und *Μοδάκαι*) im aſiatiſchen Sarmatien von den Amadokern in Europa nicht verſchieden und nur irrthümlich dahin übertragen worden. Ptol. l. III. c. 5. V. 9. Plin. h. n. l. VI. c. 7. Modacae (in einigen Handſchriften Imadnchoa ſtatt Modacas!).

3 Heeren, Ideen I. 884. Barth, Deutſchlands Urgeſchichte I. 110. Anm. 3. Die Moldauer und die Türken nennen den Dnieſter Turla.

4 Ammian. Marcellin. XXXI. 3. §. 3. Danastus. Jornandes c. 92. Vrgl. 22. 3.

5 Strabon VII. p. 306. nach der Verbeſſerung Niebuhrs in ſeinen kleinen hiſtoriſchen Schriften I. 393. Plin. h. n. l. IV. c. 12. §. 82.

die Massageten, Thussageten, Piengiten und endlich auch die Samogiten und Samojeden Geten sein. Die Endung —gitae bedeutet lediglich Bewohner. Aus der späteren Geschichte wissen wir, daß die Moldauslawen erst im XIV. Jahrhunderte aus dem Gebiete des oberen Dniester von den Walachen verdrängt wurden [1]. bb) Die Tagrer, Τάγροι, waren vielleicht nur ein Stamm der Tyrangyten. — Soviel über diese Völker.

11. Derselbe Ptolemaios erwähnt in seinem Skythien an dem nordwestlichen Ende des Imaus einige Völkerschaften, die irrthümlich von seinem Vorgänger Marinos oder von ihm selbst, oder wohl auch von einem seiner Verbesserer dahin gesetzt worden sind, eigentlich aber aus wichtigen Gründen in das europäische Sarmatien gehören. Dieser Gegenstand ist für unsern Zweck so überaus wichtig, daß er eine eigene Betrachtung verdient. Schon längst bemerkten gelehrte Ausleger des Ptolemaios, daß sich bei ihm in den Beschreibungen des nördlichen Europas, des inneren Libyen u. s. w. an mehren Stellen ganz dasselbe ohne wesentliche Verschiedenheit wiederhole, so daß sich nur annehmen lasse, es sei dies irrthümlich geschehen. Man hat mancherlei Gründe dafür aufgestellt. Es wird vermuthet, daß Ptolemaios bei der Ueberarbeitung und Verbesserung seines Vorgängers Marinos aus anderen Quellen manche Fluß-, Städte- und Völkernamen doppelt eingetragen habe, entweder aus bloßem Versehen oder in dem guten Glauben, daß sie unter einander verschieden seien. Andere dagegen sind der Ansicht, Ptolemaios habe über diesen Theil der Welt doppelte, aus verschiedenen Zeiten herrührende Quellen von unter einander abweichendem Inhalte eingesehen, bei deren gleichmäßiger Benutzung er in mancherlei Irrthümer gerathen sei, indem er gleiche Dinge für ungleiche haltend beide in seinem Buche aufgeführt habe. Noch Andere halten dafür, daß nach seinem Tode verschiedene Fortsetzer und Verbesserer, mehrentheils dieselben Quellen wie der Verfasser benutzend, das Buch mit vielerlei überflüssigen Interpolationen verunziert haben [2]. Sei dem wie ihm wolle, das gilt für ausgemacht, daß das Werk des

---

1 Ueber die Walachisirung der Moldauer lies Dlugosz, hist. polonic. l. IX. p. 1122. Karamsin, Gesch. Rußlands IV. A. 292—294. B. 245. Anmerk. 389. Engel, Gesch. der Walachei und Moldau II. 102.

2 Vergleiche vor allem Schöning in Schlözers nord. Gesch. 172. 202. und Lelewels Bad. w geogr. 437—440, wo sich eine Menge Beispiele dieser ungehörigen Wiederholung, die wir noch vermehren könnten, findet.

Digitized by Google

Ptolemaios in dieser Beziehung merkliche Mängel und Irrthümer an sich trägt und insofern vor Allem einer kritischen Beleuchtung bedarf, die ihm bis jetzt noch nicht geworden ist. Wenden wir nun in Erwägung dessen unsere Aufmerksamkeit auf die im europäischen Sarmatien und in Skythien namhaft gemachten Völker, so bemerken wir eine so ungewöhnlich hervorstechende Gleichheit der Namen, daß der Irrthum des Ptolemaios über allen Zweifel erhoben wird. Der Uebersicht wegen stellen wir die doppelt aufgeführten Namen ganz in der Reihenfolge des Ptolemaios einander gegenüber:

Sarmatia europaea. L. III. c. 5.	Scythia intra Imaum. L. VI. c. 5.
Alaunus mons.	Alani montes.
.....	Syebi (Sycbi) montes.
Alauni Scythae.	Alani Scythae.
Stavani (Stlavani?)	Suoveni (Σουοβηνοί).
Agathyrsi.	Agathyrsi.
.....	Syebi (Sycbi).
Aorsi.	Aorsi.
Zacatae. Sarm. as. l. V. c. 9.	Zaratae.

Ein Blick auf diese gleichnamigen Berge und Völker lehrt, daß hier kein bloßer Zufall obgewaltet habe, sondern daß in der That die doppelte Aufführung derselben auf einem Irrthume des Geographen beruhen müsse. Bereits Reichard bemerkte den Irrthum und führt sie in seinem Bilde der alten Welt nur einmal und zwar im europäischen Sarmatien auf, wohin sie auch gehören [1]; dabei zeiht er den Ptolemaios [2] mit harten Worten dieses groben Fehlers. Die Betrachtung der übrigen Quellen der nordischen Geographie und die genaue Vergleichung aller Umstände überzeugen uns in der That kaum davon, daß die Namen Alani montes, Alani Scythae, Snoveni, Agathyrsi u. a. keineswegs nach Skythien, sondern nach Sarmatien gehören [3]. Betreff des alani-

1 Reichard, orbis antiq. Tab. XIII. Sarmatia.

2 Reichard, über Dareios Hystaspes Feldzug im Lande der Skythen in der Hertha XI. Heft I. 1828. 8. S. 3—81. Vergleiche vorzüglich S. 65—67. Obwohl wir betreff der Namen Alani, Suoveni, Agathyrsi u. a. vollkommen mit diesem Geographen übereinstimmen, so scheint er uns dennoch andere Namen unbedachtsam aus Skythien in das europäische Sarmatien übertragen und in den Namen heutiger russischer Städte und Oerter wiedergefunden zu haben. Die weitere Untersuchung darüber überlasse ich Anderen.

3 Umgekehrt gehört der Name der Aorser nicht nach Sarmatien, sondern nach Skythien. Asien ist die Heimath der Aorser. Mannert, Norden der Erde 148. 158. 164. 271. 350.

schen Gebirges und Volkes ist dies ganz klar; nicht nur Ptolemaios erwähnt sie noch dreimal [1] und zwar der Angabe ihrer Sitze zufolge im europäischen Sarmatien, während er sie nach Skythien nur auf gut Glück setzt, sondern auch Markianos von Heraklea, der dieselben Quellen benutzte, setzt Gebirge und Volk nach Sarmatien, hinzufügend, daß der Rhudon und der Borysthenes im alanischen Gebirge entspringe; endlich machen auch die peutingerschen Tafeln und die nordischen Sagen, wenn wir sie recht verstehen, die Sitze der Alanen hier sehr wahrscheinlich (vrgl. §. 15. 8. 10.). Auch die Agathyrser [2] haben erweislich niemals in Skythien gewohnt. Markianus von Heraklea nennt sie ausdrücklich ein sarmatisches am Chesynus angesessenes Volk, womit sich auch andere Zeugnisse vereinigen lassen (vrgl. §. 20. 3.). Gehören aber Alanen und Agathyrser in das europäische Sarmatien, so sind nicht nur die meisten unter ihnen angesessenen irrthümlich in Skythien angegebenen Suovenen, sondern auch noch manche andere Völker hierher zu setzen. Hinsichtlich der Suovenen ist es klar, daß sie von den Alanen und Agathyrsern nicht geschieden werden dürfen [3]. Meiner Ansicht nach sind diese Suovenen nicht verschieden von den Stawanen oder Slawen des Ptolemaios in der Nachbarschaft der Alanen. Zu dieser Annahme bewegt mich der Name des Volkes selbst, seine Lage und Stelle in der Reihe der anderen. Der Name in den besseren und älteren Handschriften [4] richtiger Suoveni, *Σουοβηνοί*, *Σουουηνοί*, dagegen in verderbteren Susobeni [5] geschrieben, unterscheidet sich von dem aus Nestor und anderwärts gnüglich bekannten Sloweni, Slowjeni nur durch die Verwandelung des Konsonanten l in den Vokal w, eine Verwandelung, die ganz regelmäßig auf der Aussprache des l beruht. Bekanntlich verwandeln bis auf den heutigen

1 Ptolem. l. III. c. 5.

2 Viele Handschriften lesen *Ἀλάνοροοι*, doch scheint mir die Fetichsche Handschrift, nach welcher Erasmus den Ptolemaios 1533 herausgab, richtiger zu sein.

3 Schon Reichard setzt sie zwischen die Wolga und Oka, hat aber, der slawischen Sprache unkundig, noch die falsche Lesart Susobeni, beibehalten.

4 Z. B. Cod. Rom. Camald. Paris. reg. no. 1401 et 1042, Venet. no. 388, Paris. Coislin., Vindob., Caesar. *Σουοβηνοί*; Venet. no. 516, *Σουουηνοί*. Ebenso die ulmer Ausgabe 1482, die straßburger 1513 und 1520, die veneb. auch malomb. 1574, die baseler 1545 u. a. Statt o schreibt Ptolemaios bald *β*, bald *ου*, worin die Handschriften verschieden sind; z. B. in der veneb. steht no. 516. *Σουουηνοί*, *Οὐιουίωνες*, *Ἰουίωνες* (statt *Οὐιβίωνες*, *Ἰβίωνες*) u. s. w.

5 Ed. Erasmi 1533 nach der Fetichschen Handschr., später allgemein angenommen.

Tag mehre slawische Völker das harte l nicht nur wie die Serben, Slowenzen, Mähren und Slowaken in Ungarn in u oder o (wuk, wuna, wouna, dau, spau oder dao, spao u. s. w. für wlk, wlna, dal, spal u. s. w.), sondern auch, wie die Lausitzer, die preussischen Polen, ja sogar das gemeine Volk in Polen durchgängig, auch in w, indem sie also swowo, Swowan, wawa, hwawa statt słowo, Słowan, ława, hława u. s. w.[1] sprechen. Die Unterscheidung des harten und weichen l war in der uralten Zeit aus ganz natürlichen Gründen und nach dem Zeugnisse der ältesten Quellen unserer Sprache viel merklicher als gegenwärtig, so daß der Grieche und Römer, wenn er den Slawen Słoweni sprechen hörte, sehr wohl Suoveni[2] dafür schreiben konnte. Die Sitze dieses Volkes in der Nähe der alanischen Berge, d. h. des aus Nestor bekannten Okowwaldes, im Gebiete der oberen Wolga oder des Dniepr und der Düna werden durch die späteren Zeugnisse über die dortigen Slawen bestätigt. Ausgemacht ist es nämlich, daß die Slawen, die sich im Anfange des VI. Jahrhunderts in Mösien und Thrakien niederließen, ursprünglich aus der zwischen dem Dniepr und Don gelegenen Gegend hergekommen waren (vrgl. §. 30. 7.). Ueberdies giebt Nestor die Sitze der κατ' ἐξοχήν sogenannten Slawen in der Umgegend Nowgoreds an, eine Angabe, die ganz vortrefflich mit dem Zeugnisse des Ptolemaios übereinstimmt. Wir haben also den Namen der Slawen an zwei Stellen: einmal in der verdorbenen Form Stavani statt Slavani, aber an der rechten Stelle (10), das andere Mal in der ächten Form Swoweni, aber an einer falschen Stelle; jener ist aus Nachrichten im Westen unter den Germanen, dieser aus Berichten im Osten in Dacien oder am Pontos geschöpft. In beiden Stellen werden die Slawen neben die Alanen und an die alanischen Berge gesetzt, ein sehr wichtiger Umstand für den Beweis der Identität beider Namen[3]. Möglich, daß bereits der Vorgänger

1 Im Czechischen swoboda (Freiheit), kwočna u. a. steht w statt l; vrgl. das altsl. russ. sloboda, sleboda (Stamm ist sleb, deutsch selber, goth. silba) und das lat. glocio, goth. klaka, klôk, deutsch kluke, gloke u. s. w. Im Serbischen čowèk, osoj, prisoj, im Altserbischen pod, poditi (plod, ploditi), bei Dometian ist das l nicht in w verwandelt, sondern völlig ausgestoßen.

2 Daß Σουοβηνοί Slowenen bedeute, giebt zu B. Kopitar Glagol. Cloziao. p. LXXVI.: „Ptolemaei Σουοβηνοί suos Slovini. Audi rusticos oou solum Carniolae et Lusatiae sed et Polooiae."

3 Ptolemaios führt in Skythien auch das Volk und Gebirge Svebi, Syeby, Symbi — so verschieden sind die Lesarten — an. Manche beziehen dies auf die Sueven! Vielleicht liegt darin das verdorbene Svrbi, Smbi? Vrgl. was

des Ptolemaios, Marinos dieſen Fehler verſchuldete, möglich, daß Ptolemaios ſelbſt durch die Benutzung der verſchiedenartigſten alten und neuen griechiſchen und römiſchen, von der Oſtſee und dem ſchwarzen Meere herrührenden Nachrichten dazu verleitet wurde, möglich endlich, daß erſt ſeine Fortſetzer die Urheber ſind. Doch glaube ich, daß der Grund dieſer Verwirrung in dem verkehrten Gebrauche der beiden Namen Sarmatien und Skythien von einer und derſelben nördlichen Gegend Europas liegt, der bereits zur Zeit des Ptolemaios anfing, und daß Ptolemaios oder einer ſeiner Fortſetzer in der einen Quelle unter der Rubrik Sarmatien die Stlawanen, die alaniſchen Berge, die Alanen und Agathyrſer fand und nach Sarmatien ſetzte, ebenſo aber auch unter der Rubrik Skythien dieſelben alaniſchen Berge, Alanen, Slowenen, Agathyrſer u. ſ. w. vorfand und gleichermaaßen in Skythien verzeichnete, uneingedenk deſſen, daß in beiden Quellen durch Sarmatien und Skythien daſſelbe Land bezeichnet werde und daß beide Namen dort nicht ſo genau geſchieden waren, wie er ſie in ſeiner willkürlichen Eintheilung geſchieden hatte [1]. Ein ſolches Verſehen läßt ſich um ſo mehr begreifen, jemehr man die Entfernung jener nördlichen Gegend Europa's und die desfallſige Unbekanntſchaft mit den dortigen Völkern bei den Alexandrinern in Erwägung zieht.

12. Dies waren die Völkerſchaften des europäiſchen Sarmatiens, deren nähere oder entferntere Verwandtſchaft mit den Weneden ſich nachweiſen läßt. Nach Ptolemaios iſt an eine neue vollſtändigere

---

Aethic. cosmograph. ed. Gronovius p. 719 ſagt: Fluvius Tanais nascitur de monte Hyperboreo, qua sunt Riphaei in monte Sardo: fluit in paludibus Maeotis etc. Etwas weiter unten lieſt man: Europae incipit initium sub plaga septemtrionali a fluvio Tunai, qua Rhipbaei montis ardua Sarmatico adversa oceano Tanaim fluvium fundunt. Ibid. p. 723. Eine berichtigte Ausgabe des Ptolemaios und Aethicus dürfte die Sache entſcheiden.

1 Daß die Länder an der Oſtſee und am finniſchen Meerbuſen, Lithauen Weißrußland u. ſ. w. früherhin und zwar lange vor Ptolemaios ebenfalls Skythien genannt wurden, iſt ſicher (vrgl. §. 8. 2.). So nannte ſie Pytheas und nach ihm Timaios u. A. entweder durch Uebertragung des Namens von den Skythen am ſchwarzen Meere auf dieſe Küſte (die Alten glaubten, das baltiſche Meer hänge mit dem kaſpiſchen zuſammen), oder wegen der in den äußerſten Gegenden jenes Landes wohnenden Tſchuden, ein Name, der mit jenem der Skythen identiſch zu ſein ſcheint (§. 13. 8.). Ueber den ſpäteren Gebrauch des Namens Skythen ſiehe Jordan, originea slaviceae IV. 49—50 und oben §. 8. 10. S. 13 Anm. 1. Die Bezeichnung dieſer Gegend durch Skythien iſt alſo älter als jene durch Sarmatien. Dabei fällt mir ein, daß Ptolemaios den Namen Swowenen vielleicht Schriften aus dem Zeitalter des Timaios, in welchen durch Skythien die Scythia minor des Anonymus Ravennas (vergleiche oben S. 63. Anm. 1.) alſo Lithauen, Weißrußland u. ſ. w. bezeichnet wird, entnahm und in ſein aſiatiſches Skythien übertrug.

Kunde von diesen Völkern gar nicht zu denken. Alles von späteren Römern über diese Gegenden Bemerkte beschränkt sich auf einige Namen wechselsweise herrschender und unterworfener Völker und auf wechselnde Bezeichnungen von Städten und Flüssen. Herodot und Ptolemaios sind die beiden einzigen Schriftsteller, die uns authentische Nachrichten über jene Gegenden aufbewahrt haben. Verstehen wir auch ihre Zeugnisse nicht immer genau, so liegt die Schuld davon weniger an ihnen, als an dem völligen Mangel anderweiter Nachrichten, mit deren Hülfe man die Begebenheiten und die Veränderungen der dortigen Völker von Zeit zu Zeit gehörig erkennen könnte. Bereits im V. und VI. Jahrhundert begannen alle Geschichtschreiber die Namen der Skythen und Sarmaten, sei es nun aus Unwissenheit oder verkehrter Willkür auf alle Völker des nördlichen Europas ohne Unterschied anzuwenden, eine Verwirrung von unersetzlichem Nachtheile für die Geschichte. Ammianus Marcellinus, in der Erzählung der gleichzeitigen Geschichte gar nicht übel, versteht uns, sobald er auf die nördlichen Länder Europas kommt, nichts weiter zu bieten als ein aus allen Schriften zusammengelesenes von ihm selbst übelverdautes Allerlei [1]. Prokop, der doch die Gothen und andere Germanen, ebenso wie die Reste der Sarmaten vor Augen hatte und mit ihnen verkehrte, entblödet sich dennoch nicht sie für identisch mit den Skythen, Melanchlaenen und Sarmaten zu erklären, versichernd, daß sie lediglich dem Namen nach verschieden sind [2]. Jornandes gewährt mehr Neues über den europäischen Norden, namentlich einige für die Geschichte jener Zeit wichtige Völkernamen [3]; indessen die Kürze und der im Ganzen immer geringe Werth dieser Nachrichten machen sie zur Aufhellung der Finsterniß ungenügend, die Namen sind schon ursprünglich so verderben, daß sich mit ihnen nicht mehr viel anfangen läßt. Neun Jahrhunderte herrschte dieser Namenwirrwarr, bis endlich Nestor die Pforte in das Vaterland der nordischen Völker auf's Neue erschließt und uns mit den slawischen, finnischen und lithauischen Völkern vollkommen bekannt macht [4].

---

1 Ammian. Marcellin. l. XXII. c. 8. XXXI. c. 2.

2 Procop., de bello goth. l. IV. c. 5. De bello vand. l. I. c. 2.

3 Jornandes, de reb. goth. c. 5. 23. Vrgl. §. 14. 5. §. 18. 7.

4 Wulfstan und Alfred erwähnen die Völker im innern Sarmatien ganz und gar nicht; blos Konstantin Porphyrogeneta und der ungenannte baierische Geograph füllen die Lücken zwischen Jornandes und Nestor mit guten und wichtigen Nachrichten einigermaßen aus. Was die Orientalen bieten, ist allzu geringfügig und unzuverlässig.

11. Die Slawen an der Donau und die Weneten am adriatiſchen Meere.

Bis jetzt war unſere ganze Forſchung über die urſprünglichen Sitze der Slawen in Europa theils auf ausdrückliche Zeugniſſe auswärtiger, namentlich griechiſcher, lateiniſcher und deutſcher Schriftſteller, theils auf die alten Ueberlieferungen der nordiſchen Sagen und Lieder begründet. Wir erkannten, indem wir dem Vorgange dieſer Führer folgten und uns an ihre Ausſprüche eng anſchloſſen, daß die Sitze der Winden oder Serben in der hiſtoriſch erhellten Periode, d. h. von Herodot bis auf Jornandes und Prokop, in den hinterkarpathiſchen Ländern von der Oſtſee bis zum ſchwarzen Meere, von der Scheide der Weichſel und Oder bis zum Don und im Norden bis zum Ilmenſee ſich erſtreckten. Wir überzeugten uns, daß dieſe Beſtimmung der altſlawiſchen Wohnſitze keine auf irgend einer unbegründeten Etymologie dieſes oder jenes Namens beruhende Annahme, ſondern daß es eine klar erkannte Wahrheit, fußend auf der Grundlage weſentlicher Beweisgründe, auf einer ununterbrochenen Reihe ſchlagender Zeugniſſe des ganzen Alterthums, daß es eine Wahrheit ſei, die der vorurtheilsfreie Beurtheiler entweder unmittelbar als ſolche anerkennen oder wo er, pflichtet er ihr nicht bei, am Alterthum der Slawen in Europa ganz und gar verzweifeln muß. Nur ein Bedenken erhebt ſich ſowohl bei dem ſlawiſchen Forſcher ſelbſt als bei jedem anderen Slawen, der nämlich: ſollte ein ſo altes, urſprüngliches und großes Volk wie das ſlawiſche neben jenen bis jetzt erkannten fremden Zeugniſſen ſeiner uralten Exiſtenz nicht auch in ſeinen Nationalſagen und heimiſchen Liedern einige Erinnerung an ſich hinterlaſſen haben, die irgend ein ſpäterer Schriftſteller rettete? Sollten die Slawen allein einer ſolchen Erinnerung ganz und gar beraubt ſein?

2. Gleich anderen altenropäiſchen Völkern haben auch ſie einheimiſche Sagen und Erinnerungen, die zur Aufhellung ihres Alterthums dienen; eine beſondere Betrachtung derſelben iſt daher nützlich und nothwendig. Genügen ſie auch wegen ihrer Unſicherheit und Seltenheit nicht wohl zur Begründung eines ganzens Syſtems des ſlawiſchen Alterthums, ſo dienen ſie doch zur Beſtätigung mancher anderwärts gewonnenen Wahrheit ganz vortrefflich. Alle einheimiſchen hierher einſchlagenden Quellen zerfallen nun in folgende: in Denkmäler des Volkslebens,

welche die von den Slawen bewohnten Länder an sich tragen, und in mündliche Ueberlieferungen, Lieder und noch erhaltene uralte Gebräuche. Die genannten Gegenstände machen nun einen ansehnlichen Theil der kulturhistorischen Abtheilung dieses Werkes aus, insofern also können die aus ihnen gewonnenen Ergebnisse erst am Schlusse mitgetheilt werden[1]. In dieser historischen Untersuchung wenden wir

---

1 Der eifrige Pole Zorijan Dolęga Chodakowski widmete die letzten Jahre seines Lebens (1813—1825) der Erforschung der slawischen Alterthumer, um zu erfahren, ob der slawische Stamm ehemals allenthalben und in jeder Hinsicht ein einiger gewesen sei. Er glaubte ein sicheres und unfehlbares Merkmal dieser ursprünglichen Einheit in den sogenannten Hradischtje's (gorodiśće. Rundwall) gefunden zu haben. Sein Resultat ist etwa folgendes: die Hradischtje's (deutsch garten, mordwinisch keremeti) erstreckten sich von der Kama westlich bis zur Elbe, von der Dwina bis zum Balkan und an das adriatische Meer; es gab deren beinahe soviel als von den Slawen bewohnter Quadratmeilen. Es sind kreisförmige Wälle, in der Mitte häufig mit einer runden kesselförmigen Vertiefung und östlich mehrentheils mit einem Eingange versehen. Die Wälle, soweit sie noch vorhanden sind, sind einander völlig gleich, fast ohne Ausnahme aus schwarzer Erde aufgeschüttet und finden sich an den anmuthigsten Stellen, in bestimmten, in den verschiedenen Ländern verschiedenen Entfernungen von einander*. Aus zwischen dem Dniepr und Don gesammelten Volksliedern erwies Chodakowski, daß diese Wälle einst heilige Oerter der heidnischen Slawen, wo man Ehebündnisse feierte und Opfer darbrachte, gewesen sind. Diese Ansicht suchte Kalajdowitsch als eine bloße Einbildung Chodakowskis darzustellen, die Hradischtjes für Ueberreste altslawischer fester Oerter ausgebend (oppida, castella im römischen Sinne). Der größte Alterthumskenner Rußlands, Peter Köppen, erklärt die Ansicht Chodakowskis immerhin weiterer Betrachtung und Erforschung werth, bemerkend, selbst etwas diesen Hradischtjen Aehnliches in einigen Gegenden Rußlands, namentlich im Gouvernement Twer, angetroffen zu haben. Ausführlicheres siehe in der kulturhistorischen Abtheilung dieses Werkes. Vrgl. Z. D. Chodakowski, o Stowjańszczyznie przed chrześciaństwem (über das Slawenthum in vorchristlicher Zeit), Krak. 1835. 8. P. Köppen, Materialy dlja istor. proswjeść. Rossii (Materialien zur Geschichte der Kultur Rußlands) St. Petersburg 1826. II. 563—564. K. Kalajdowič, Pis'ma k. A. Th. Malinowskomu (Briefe an Malinowski). Moskw. 1828. 8. S. 48 ff.

* Gegen die Ansicht derer, welche diese Rund- und Ringwälle (wenigstens in Schlesien), die nach ihrer verschiedenen Gestalt besonders klassificirt werden, vorzugsweise zu Volksversammlungen und zu Gerichts- und Opferplätzen bestimmt halten, spricht der Umstand, daß meist nur ein schmaler Fußsteig schräg auf der Höhe in den Kessel führt. Ein solcher Weg und Eingang war sicher nicht zu feierlichem Aufmarsch, zu Opferzügen geeignet. Es spricht ferner dagegen, daß die am leichtesten zugängliche Seite sich am höchsten erhebt; „die Stirn", ein halbmondförmiger Vorwall, schützt meist da, wo Bodenbeschaffenheit am wenigsten; es spricht endlich dagegen, daß sie da nur niedrig sind, wo ein felsiger Abgrund oder ein Fluß schon Sicherheit gewährten. Das Volk glaubte daher in ihnen Schanzen zu erblicken und nennt sie die Schwedenschanzen. Immerhin mag auch in ihnen die Leiche eines ruhmwürdigen Heerführers beigesetzt oder zuweilen ein Opfer verrichtet worden sein, aber, waren diese Erdbauten wirklich allein und ausschließlich zu friedlichen Versammlungen bestimmt, womit ließe sich dann, fragen wir noch, ihr so häufiges Vorkommen in gedrängtem Raume erklären, da sie doch nur mit Anstrengung einer bedeutenden Kraft, von den vereinten

unsere Aufmerksamkeit vor allem auf die Aussprüche einheimischer Berichterstatter über die Ursitze der Slawen.

3. Unter den einheimischen Geschichtschreibern treten uns vor allem der Russe Nestor (schrieb um 1100—1114, starb um 1115), der Czeche Dalimil (1282 — 1314) und die Polen Kadlubek (schrieb um 1220) und Boguchwal (starb 1253) entgegen, unter denen der erste der wichtigere ist, während die übrigen nur in Verbindung mit anderen Zeugnissen verständlich sind und höchstens schätzbare Andeutungen geben. Zwar handelt Nestor nirgends ausdrücklich von dem Ursprunge und den Ursitzen der Slawen, indeß gleichsam im Vorbeigehen legt er uns an verschiedenen Stellen seines Jahrbuchs seine Ansicht klar vor Augen. Er hatte, um es kurz zu berühren, zwei Ueberlieferungen vor sich: nach der einen erklärte er, daß die zu seiner Zeit im Norden wohnenden Slawen Urbewohner jener Gegenden seien und bereits zur Zeit Christi und seiner Apostel dieselben Sitze, wie im XI. Jahrhundert einnahmen; nach der anderen vermuthete er, daß die Sitze dieser Slawen in uralter Zeit viel weiter nach Süden über die Karpathen nach Illyrikum und an das adriatische Meer gereicht haben, Sitze, die sie wiederum auf längere Zeit an die Wlachen oder Kelten verloren, von denen sie bis über die Karpathen zurückgedrängt wurden. Beweis dafür, daß Nestor die Slawen im Norden wo nicht für Autochthonen doch wenigstens für ein uraltes Volk hielt, ist seine Erzählung von der Ankunft des heil. Andreas bei den russischen Slawen, namentlich in der Nähe von Kiew und Nowgorod und von dem Verkehre desselben mit den Slawen[1]. Nestor war in der Chronologie nicht unerfahren und wußte recht gut, wie viel Jahrhunderte von der Zeit Christi und seiner Apostel bis auf den Einzug der Waräger in Rußland oder bis zur

---

Bemühungen einer großen Menschenmenge aufgeführt werden konnten. In der Oberlausitz sind auf einer Strecke von 6 Meilen Länge und 4 Meilen Breite vierzig solcher Wälle, die dort Rodžišča heißen, vergleiche K. Preusker, Blicke in die vaterländische Vorzeit. Leipzig 1841. I. 100—116, aber freilich wurde in der Oberlausitz hart und lange gekämpft. Wie unstatthaft die Deutungen derer sind, welche in ihnen Bezirksfesten des Oberhauptes oder bloße Feuersignalposten oder gar Bezeichnungen der Bezirksgrenzen sahen, bedarf keiner Ausführung. In den baierschen, fränkischen, hessischen und niedersächsischen Ländern finden sich übrigens ähnliche runde Erdwälle: sie sind die Schutzwehren unkultivirter Völker. A. d. H.

1 Nestor. ed. Timkowski. Mosk. 1824. S. 4—5. Sof. Wrem. ed. Strojew. I. 4—5. Schlözer II. 93—95. Müller 67—69.

Herrschaft Swatopluks II., unter dem er seine Annalen schrieb, verflossen waren, da er sie selbst überall genau angiebt, auch war er nicht so keck seinen slawischen Lesern etwas vorzutragen, was geradezu ihrer besseren Ueberzeugung widersprochen hätte. Die Ansicht, die Slawen wären bereits zur Zeit der Apostel Bewohner Rußlands gewesen, mochte zu Nestors Zeiten jedenfalls allgemeiner Volksglaube sein. Ebendeshalb wiederholt Nestor ohne alles Bedenken mit der ganzen Zuversicht seiner christlichen Aufrichtigkeit und Einfalt die Sage von der Ankunft des heiligen Andreas geradeso wie er sie aus älteren Ueberlieferungen kennen gelernt hatte, eingedenk der allgemeinen Volksannahme[1]. Dieser Glaube Nestors und des russischen Volkes ist für unseren Zweck allein von Bedeutung; die Erzählung vom heiligen Andreas berührt uns nicht weiter. Auf der anderen Seite läßt sich aber auch daran nicht zweifeln, daß Nestor die Länder am Fuße der Karpathen d. h. das heutige Ungarn mit den daran gelegenen Ländern für ein slawisches Land hielt, woraus die Slawen durch die Kelten wieder verdrängt wurden. Die Hauptstellen Nestors für diese Behauptung sind folgende. Gleich im Eingange seiner Jahrbücher stellt er in der Beschreibung der Völker nach den griechischen Schriftstellern namentlich nach Kedrenos neben Iljurik das Wort Slowjene, welches sich im Griechischen nicht fand, zum Beweise dafür, daß er die Slawen

---

1 Siehe Buhle, Literatur der russischen Geschichte S. 228—230. Schlözer und Dobrowsky hatten die Dreistigkeit alles, was bei Nestor nicht in ihr System paßte, für Mährchen und Legenden oder für spätere Interpolation zu erklären. Beide Hyperkritiker wollten den Nestor so haben, wie sie ihn etwa selbst zu ihrer Zeit geschrieben haben würden. So haben sie das Kapitel über den heiligen Andreas, sowie später das über den Methodios und viele andere aus dem Nestor ausscheiden wollen, versichernd bald, es seien Mährchen, bald, es reichten diese nicht über das XV. Jahrhundert; wenn es Handschriften aus dem XIV. Jahrhundert gäbe, würde man in ihnen nichts davon entdecken. Doch gerade dieser Umstand machte ihre unnützen Grübeleien zunichte, denn die Tregische Handschrift aus dem XIV. Jahrhundert (leider 1812 verbrannt) und die Lawrentijewische von 1377 enthalten alle diese vermeintlichen Interpolationen. Die Handschrift von 1377 ist aus einem „sehr alten Buche" kopirt, wofür die wegen der Unleserlichkeit des Originals entstandenen Lücken sprechen. Läßt sich nicht füglicher Folgendes annehmen: Nestor war kein Hyperkritiker wie Schlözer und Dobrowsky, sondern ein einfälliger Mönch des XI. Jahrhunderts, der mit dem Volke gleiches Glaubens über die Ankunft des heiligen Andreas war. — Wollte man Alles für untergeschoben erklären, was Dem oder Jenem für späteres Einschiebsel erscheint (z. B. die Verträge der Russen mit Konstantinopel), so würde nicht mehr gar viel vom Nestor übrig bleiben. Katschenowski, Senkowski u. A. sind wenigstens doch folgerechter, sie verwerfen den ganzen Nestor als ein schlechtes mönchisches Machwerk des XIV. oder XV. Jahrhunderts.

für Urbewohner Illyriens hielt [1]. Dies Wörtchen iſt nicht wie Schlözer behauptet ſpäter eingeſchoben, ſondern Neſtors Interpretation des Wortes Iljurik d. h. Illyrikum [2]. Weiter unten ſagt unſer Annaliſt: „Von dieſen 72 Völkern war das eine ein ſlawiſches Volk von Japhets Stamme, Illyrier genannt [3], welche Slawen ſind. Nach langen Zeiten nun ſaßen die Slawen an der Donau, wo jetzt das ungriſche und bulgariſche Land liegt. Von dieſen Slawen verbreiteten ſich Slawen über die Erde und wurden nach den beſonderen Wohnſitzen mit verſchiedenen Namen genannt. So nannten ſich die, welche an die March zogen und ſich dort niederließen, Mährer, andere aber wurden Czechen genannt; und dieſe Slawen ſind: Weißchorwaten, Serben und Chorutaner. Als dann die Wlachen zu den Slawen an der Donau kamen, ſich unter ihnen feſtſetzten und ihnen Gewalt anthaten, ſo zogen nun jene Slawen hinweg und ſiedelten ſich an der Weichſel an und nannten ſich Ljachen; und von dieſen Ljachen werden einige Poljanen genannt, andere Lutitſcher, andere Maſowier, andere Pomorjaner. Ebenſo ſind auch die Slawen, welche an den Dniepr zogen und dort ſaßen und Poljanen genannt werden; andere hießen Drewljaner, weil ſie in Wäldern wohnten (drewo Holz, Wald); andere ſaßen zwiſchen dem Pripjet und der Düna und nannten ſich Dregowitſcher; von einem Flüßchen, welches in die Düna mündet, Polota mit Namen, nannten ſich die Polotſchaner. Slawen ſaßen auch am Ilmenſee und nannten ſich mit ihrem Namen und bauten eine Stadt und nannten ſie Nowgorod; und andere ſaßen an der Deſna und am Sem, an der Sula und hießen Sewer. Alſo verbreitete ſich die ſlawiſche Nation; davon ward auch die ſlawiſche Schrift benannt" [4]. Weiter hin: „Als das ſlawiſche Volk, wie wir geſagt haben, an der Donau wohnte, kamen von den Skythen, Kaſaren genannt, die ſogenannten Bulgaren und ſetzten ſich an der Donau feſt und bedrängten das ſlawiſche Land. Nachher

1 Nestor ed. Timkowski. S. 2. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 2. Schlözer II. 9. Abkunft der Slawen S. 153.

2 Schlözer II. 21. Dagegen Müller S. 181. Anm. 4. (nach Dobrowſky).

3 Die Handſchriften haben die verdorbene Lesart Norici, Norci und Narci ſtatt Iljurci; Müller S. 182. Anm. 9. Die von uns hierfür vorgetragenen Beweiſe ſiehe in der Abkunft der Slawen S. 153—155.

4 Nestor ed. Timkowski S. 3—4. Sof. Wremenik ed. Strojew I. 3. Schlözer II. 66. Müller 63.

kamen die weißen Ugren und erbten das Land der Slawen“ [1]. Sodann: „Im Jahre 6406 (= 898) zogen die Ugren (Ungarn, Magyaren) bei Kiew über einen Berg, welcher jetzt der ugrische genannt wird. Als sie an den Dniepr gelangt waren, standen sie in Zelten; denn sie pflegten wie die Polowzer zu marschiren. Sie waren von Osten hergekommen und drangen mit Macht über hohe Gebirge und begannen zu kriegen gegen die dort wohnenden Wlachen und Slawen. Es saßen da nämlich früher Slawen und die Wlachen hatten das slawische Land eingenommen; hierauf vertrieben nun die Ugren die Wlachen und erbten das Land und wohnten mit den Slawen zusammen, nachdem sie dieselben unterjocht hatten: seitdem führte das Land den Namen Ungarn. Und die Ungern begannen zu kriegen gegen Mährer und Czechen. Es gab nur ein slawisches Volk: Slawen waren, so an der Donau saßen und von Ungarn unterworfen wurden, und die Mährer, Czechen, Lechen und die Poljanen, welche jetzt Russen genannt werden“ [2]. Nachdem er endlich die Bibelübersetzung des Kyrillos und Methodios berichtet, schließt er mit folgenden Worten: „Diesem slawischen Volke war der Apostel Andronig Lehrer; nach Mähren kam der Apostel Paul und lehrte dort; dort nämlich ist Illyrien [3], wohin Paulus kam. Dort waren die ersten Slawen; auch dieses Volkes Lehrer war Paulus“ [4]. Dies waren die Stellen in den nestorschen Annalen, in welchen der uralten Sitze der Slawen an den Karpathen und der Donau mehr oder weniger klare Erwähnung geschieht. Vergleichen wir sie insgesammt sorgfältig, so ersehen wir mit unfehlbarer Sicherheit, daß Nestors Meinung betreff der Donauslawen folgende war: erstens glaubte Nestor, daß die Slawen bereits in der urältesten Zeit d. h. nach der Trennung der Völker und auch nach der Bevölkerung Europas, in den Donauländern, in dem von ihm sogenannten Illyrikum, dem heutigen Ungarn nebst den anliegenden Ländern gewohnt haben.

---

1 Nestor ed. Timkowski S. 6—7. Sof. Wrem. I. 6. Schlözer II. 112. Müller 72.

2 Nestor ed. Timkowski S. 15—16. Sof. Wrem. I. 17. Schlözer III. 107. Müller 89.

3 Hier fehlen in der Laurentius-Handschrift von 1377 einige Blätter; das übrige ist der Schlözerschen Ausgabe entnommen.

4 Nestor ed. Timk. S. 17—18. Sophien-Jahrb. I. 19. Schlözer III. 225. Müller 93—94. Schlözer hält dieses Einschiebsel, Dobrowsky die ganze Erzählung von Kyrill und Method für untergeschoben.

Dies geht aber klar aus ſeinen Worten hervor: „Die illyriſchen Slawen; die Illyrier ſind Slawen; nach langen Zeiten ſetzten ſie ſich an der Donau feſt; die Slawen an der Donau, welche von den Wlachen angegriffen wurden; die Slawen welche an der Donau ſaßen; nach Mähren kam auch der Apoſtel Paulus; dort iſt Illyrien, wohin auch Paulus kam, dort waren die erſten Slawen". Alle dieſe Stellen zeigen zugleich, daß Neſtor unter Iljurik nicht blos das eigentliche Illyrien, ſondern ſämmtliche Donauländer verſteht. Ferner berichtet Neſtor, die Slawen ſeien aus dieſen Ländern von den Wlachen vertrieben worden. Denn er ſagt: „Als die Wlachen auf die Slawen an der Donau kamen ... dort ſaßen früher Slawen, nahmen die Wlachen das ſlawiſche Land ein. Deshalb flohen die Slawen die Wlachen und zogen nach dem Norden zurück, um ſich mit ihren Brüdern zu vereinigen." Ueber die Zeit dieſes Ereigniſſes weiß Neſtor nichts Beſtimmtes anzugeben. Ebenſo ſagt er auch über die Wlachen nichts Sicheres, ja es ſcheint ſogar, als habe er ſie mit den heutigen Walachen verwechſelt, wenn er ſagt, die Ungarn hätten nach der Unterwerfung der Wlachen und Slawen jene vertrieben, dieſe aber, die dort ſchon länger angeſeſſen geweſen, ſich unterthan gemacht (prijaša, pokoriša) und in Gemeinſchaft mit ihnen das Land bewohnt. Aus alle dem folgt, daß Neſtor die verſchiedenen Ueberlieferungen über die Donauſlawen wegen Gleichheit der Namen Wlachen (Gallier, Kelten) und Walachen (Dacier) mit einander vermiſcht habe. Nach der einen älteren Sage wohnten die Slawen in der urälteſten Zeit an der Donau und im ſogenannten Illyrikum, von da wurden ſie von den Wlachen (Kelten) vollkommen verdrängt; nach der anderen jüngeren wurden die zum anderen Male im heutigen Ungarn und Möſien angeſeſſenen Slawen von den Ungarn und Bulgaren unterjocht[1]. Die erſtere Ueberlieferung vor allem verdient unſere Aufmerkſamkeit, da ſie das Alterthum der Slawen in den Donauländern und die Vertreibung derſelben daraus durch die Wlachen bezeugt.

4. Wir laſſen bei Erörterung dieſer überaus wichtigen aber auch ungemein dunklen Aufgabe über die uralten Sitze der Slawen an

---

1 Nestor ed. Timkowski 6—7. 15. Sof. Wrem. I. 6. 17. 15. Schlözer II. 112. III. 107. Müller 72. 89.

der Donau und ihre Vertreibung durch die Wlachen den ganzen Gegenſtand in drei Fragen zerfallen:

1) Woher hatte Neſtor dieſe Nachricht?

2) Wer ſind die Wlachen?

3) Wie ſpricht ſich die Geſchichte über die Wahrheit oder Unwahrheit dieſer Ueberlieferung aus? — Betreff der erſten Frage antworten wir, daß Neſtor die Nachrichten nur aus der Volksüberlieferung, namentlich aus Volksſagen, die ſich in Liedern und Geſängen der Slawen erhalten hatten, geſchöpft haben kann. Hören wir indeß auch andere Urtheile. Der Pole Golebiowſki läßt ſich nach dem Vorgange Schlözers, Karamſins, Danilowitſch und Lelewels folgendermaßen über die Quellen Neſtors vernehmen: „Den Anfang ſeiner Chronik, worin er von der Vertheilung der Erde unter die Söhne Noahs ſpricht, entnahm er durchgängig den byzantiniſchen Geſchichtſchreibern. Ja ſogar, was er über die Wanderungen und die Verbreitung der Slawen berichtet, beruht bis auf ſeine eigne örtliche Kenntniß, wahrſcheinlich auf griechiſchen und byzantiniſchen Schriften, die Neſtor verſtand und zu gebrauchen wußte“[1]. Dagegen ſagt der Metropolit Ewgenij: „Neſtor beginnt zwar ſeine Jahrbücher nach Art der byzantiniſchen Geſchichtſchreiber von dem babelſchen Thurmbaue und führt den Urſprung der Slawen bis dahin zurück: ſowie er aber zur Schilderung des Nordens gelangt, zeigt er auf einmal eine ſolche Kenntniß der nordiſchen Völker, wie ſie bei keinem ſeiner Vorgänger zu finden iſt. Mit Genauigkeit beſtimmt er ihre Sitze, ſcheidet die angrenzenden und entfernteren Völker von den Slawen, berichtet ihre Züge und Verbindungen und macht ſich dann vorzugsweiſe an die Geſchichte der nördlichen Slawen. Die Quellen ſeiner Kenntniß über die alten Begebenheiten dieſer Völker ſind uns unbekannt; er beſaß vielleicht Aufzeichnungen von Vorgängern. Ueber vieles unterrichtete er ſich bei ſeinem Gefährten, dem Mönche Johann (ſtarb 1106 im neunzigſten Lebensjahre), wie er dies ſelbſt bemerkt hat. Zudem führte er die

1 Gołębiowski, O dziejopisach polskich. Warsz. 1826. 8. S. 58—59. Daſſelbe ſagt auch Roſenkampf in ſeinem Obozrjenije kormčej knigi (Ueberſicht der Kormčaga Kniga) Moskau 1829. 8. S. 2—3., indem er die Anſicht aufſtellt, Neſtors Jahrbuch ſei urſprünglich in Bulgarien nach Byzantinern verfaßt, ſodann aber von Neſtor und andern ungenannten Ruſſen mit allerhand Zuſätzen vermehrt worden. Welcher Unſinn!

Annalen nicht volle drei Jahrhunderte zurück, ihm konnten ſomit noch ziemlich glaubwürdige Ueberlieferungen zu Gebote ſtehen“ [1]. Dieſe Urtheile ſind theils wahr theils ohne Begründung, denn Nachrichten über den Auszug der Slawen aus den Donauländern konnte Neſtor unmöglich aus den Byzantinern ſchöpfen, die ſelbſt keine ſolche hatten. Die Vergleichung des neſtorſchen Jahrbuchs mit dem griechiſchen Texte ſeiner Gewährsmänner beweiſt gerade im Gegentheil, daß Neſtor ſelbſt durch dieſe Nachrichten den griechiſchen Text erweiterte und daß er ſie folglich anderweit herhaben mußte. — Wozu ſollen aber alle dieſe Möglichkeiten und Wahrſcheinlichkeiten? Warum wollen wir ältere ſlawiſche Annaliſten annehmen, da wir doch nicht die mindeſte Spur von dergleichen bemerken? Was ſoll das Zeugniß der Byzantiner, da ſie doch über den Urſprung unſeres Volkes ganz und gar ſchweigen? Warum wollen wir nicht lieber das für wahr anerkennen, was vor Augen liegt, daß Neſtor ſeine Nachrichten über die alten Slawen den Traditionen des Volkes entnommen habe? Die traditionelle Geſchichte jedes großen ſelbſtſtändigen Volkes iſt älter als ſeine geſchriebene. So iſt es bei den Griechen, bei den Römern, bei den Deutſchen: ſo muß es auch bei den Slawen der Fall ſein. Und wie die einheimiſchen Geſchichtſchreiber der Griechen und Römer die Lieder und Sagen ihres Volkes trefflich zu nützen verſtanden; ſo läßt ſich daſſelbe auch von dem bedachtſamen und fleißigen Neſtor annehmen. Faſt lediglich auf nationellen Sagen beruht die alte griechiſche Geſchichte, nicht minder die römiſche; auch bei den Deutſchen waren die Geſänge und Sagen des Volkes von jeher die Fundgrube einheimiſcher Geſchichte [2]: ſollten denn nun die Slawen, das geſangreichſte Volk Europas, welches die ausgezeichnetſte Volkspoeſie beſitzt, ſo ganz und gar bar aller Nationallieder über ihre Vorfahren ſein? Unbeſtritten gab es deren und in ungewöhnlicher Anzahl. Das Alterthum hat eine Menge Zeugniſſe dafür.

1 Ewgenij, Slowar' istorić. o ross. pisateljach dueb. čina (Lexikon der ruſſiſchen geiſtlichen Schriftſteller) II. 90—91.

2 Schon Tacitus ſagt von den Deutſchen: Carmina unum apud illos memoriae et annalium genus. Germ. c. 2. An einer andern Stelle: Arminius — liberator haud dubie Germaniae — canunturque adhuc barbaras apud gentes, Graecorum annalibus ignotus. Und Paul der Diakone, Hist. Longob. I. 27. Alboini ita praeclarum longe lateque nomen percrebuit, ut hactenus etiam tam apud Bajoariorum gentem, quam et Saxones, sed et alios ejusdem linguae homines, ejus liberalitas et gloria, bellorum felicitas et virtus in eorum carminibus celebretur.

Drei im Jahre 590 von der äußerſten Oſtſeeküſte an den Awarenchan geſandte aber von den Griechen aufgefangene Slawen ſagten dem Kaiſer Maurikios aus: „ſie wären nicht an die Waffen gewöhnt, aber des Spieles der Cythern kundig, der Muſik ergeben, liebten ſie ein ſtilles, friedliches Leben“ [1]. Es waren dieſe Geſandten „im Heldengeſange geübt“. Als der griechiſche Feldherr Priskos 590 die Slawen in der heutigen Walachei bei nächtlicher Weile hinterliſtig überfiel, fand er ſie „nach Beendigung ihrer awariſchen — d. h. ſlawiſchen Lieder, denn Theophylakt bedient ſich des Wortes Awaren ſtets in dieſem Sinne — ſchlafend“ [2]. Vermuthen läßt ſich's, daß dieſe Lieder weniger die ſanften Gefühle der Liebe als vielmehr, da ſie von einem kriegeriſchen auf der Heerfahrt begriffenen Volke geſungen wurden, die Erinnerung großer Thaten und nationeller Begebniſſe gefeiert haben. Was ein ſpäterer Byzantiner von den ſpäteren Geſängen der Griechen und Slawen (1316) berichtet, wie ſie den Ruhm uralter Helden, deren Namen lediglich die Sage erhalten, deren Thaten aber Niemand mehr kannte, gefeiert haben, das gilt auch von den älteſten Geſängen des ſlawiſchen Volkes [3]. Noch heutzutage finden ſich in den Fragmenten alter Volksſagen und Volkslieder viele, deren Urſprung in das graueſte Alterthum hinaufreicht. Ohne die mythologiſchen aus vorchriſtlicher Zeit herrührenden Lieder zu berühren, bemerken wir, daß die ruſſiſchen Volksgeſänge Begebenheiten aus dem Zeitalter Wladimirs (980 — 1015), die ſerbiſchen aus dem XIII. und XIV. Jahrhunderte beſingen, ja daß ſogar die gemißhandelten Slowaken die Erinnerung an den Einzug der Kumanen u. ſ. w., an Begebenheiten des XII. und XIII. Jahrhunderts in ihren Geſängen bewahrt haben. Daß dieſe Lieder nach

---

1 Theophylakt., l. V. c. 2. Stritter II. 53—54.

2 Theophyl. l. VI. c. 8. Stritter II. 61. Quibus (Slavis) etiamnum ex avaricis (i. e. slavicis) cantilenis consopitis etc.

3 Nikephoros Gregoras unternahm 1326 eine Geſandtſchaftsreiſe nach Serbien zu dem Könige Stephan Duſchan, wovon er uns eine Beſchreibung hinterlaſſen hat. Auf ſeiner Reiſe durch die Wälder Makedoniens ſangen Einige aus ſeinem Gefolge, das nicht blos aus Griechen, ſondern auch aus Slawen beſtand (»erant nonnulli e nostris sermonis eorum — Slavorum Strumicensium — non plane rudes«, ed. Par. I. 233) Lieder zum Lobe alter Helden, die nur durch die Sage, nicht aber durch ihre Thaten bekannt waren (»at in famalitio, quod pone sequebatur, nonnulli vociferabantur et tragicis cantilenis celebrabant laudes veterum heroum, quorum famam solam audivimus, res autem gestas non vidimus.« Ed. Par. I. 232.).

friſcher That, wo die Erinnerung derſelben noch lebendig war, entſtanden, bezweifelt Niemand, dem der Geiſt der Volkspoeſie nicht völlig fremd iſt, zumal da es auch an klaren Belegen dafür nicht fehlt[1]. Ohne Lieder und Geſänge wäre die Erinnerung an die That und der Name des Helden in baldige Vergeſſenheit geſunken; nur durch ſie wurden beide unſterblich. Haben aber nach ſo gewaltigem Wechſel der Dinge noch ſo bedeutſame Spuren ehemaligen Reichthums an hiſtoriſchen Geſängen ſich erhalten, was läßt ſich dann erſt von Neſtors Zeit annehmen? Hätte ſchon damals Jemand die vorzüglichſten Heldenſagen der Slawen in der Maſſe geſammelt, wie dies in der Gegenwart von Männern wie Karadzit', Kollar, Czelakowſky, Makſimowitſch, Fürſt Zertelew, W. von Dleſko, Chodakowski, Kirjejewſkij u. A. hinſichtlich der neueren ſlawiſchen Volkspoeſie geſchehen iſt; welch ein Schatz für unſere Alterthümer wäre uns erhalten worden! Doch uns ſteht keine ſlawiſche Edda zu Gebote, wie ſie Neſtor gewiſſermaßen noch vor Augen hatte[2], aus der er,

---

1 Als im Jahre 1568 der Fürſt von Trapezunt, Alexios Komnenos, den Slawiſchen Hafen bei Raguſa mit ſieben Kriegsſchiffen verließ und bald darauf mit ſeiner Flotte und der geſammten illyriſchen Mannſchaft auf dem Meere unterging, ſo wurde die Erinnerung an dieſen Unglücksfall durch das ſerbiſche Volk verewigt. »Inter adjacentes (Ragusae) incolas usque adhuc asservatur memoria tragici casus illumque rustici nostri vetustis cantilenis, a nobis Illyricis popjevkinje dictis, maxima auscultantium commiseratione in dies recolunt«, ſagt Euſebius Caboga, ein ragnſaniſcher Geſchichtſchreiber, der 1590 ſtarb. Appendini Notiz. istor. crit. II. 18—19. So werden ſchon jetzt die Heldenthaten Georg Czernis und des Fürſten Miloſch in Volksliedern gefeiert. Daſſelbe gilt von den neueſten montenegriniſchen Volksgeſängen. Sobald die friſche Erinnerung an dieſe Thaten aus dem Gedächtniſſe der Zeitgenoſſen erloſchen war, konnte wohl ein gelehrter Dichter, nicht aber das Volk ſelbſt Geſänge darauf dichten.

2 Neſtor ſchrieb etwa 120 Jahre nach Wladimirs Taufe, ſomit waren vermuthlich noch nicht alle altheidniſchen Volksgeſänge verſtummt. Nach Chroniken und Briefen der Biſchöfe war Rußland noch im XII. und XIII. Jahrhundert voll heidniſcher Gebräuche, manche derſelben haben ſich noch bis auf den heutigen Tag erhalten. Ueberhaupt darf man die Dauer hiſtoriſcher Volksgeſänge aus heidniſcher Zeit, wo noch eine eigene Sängerkaſte ſie pflegte, nicht mit dem Maaße unſerer Zeiten meſſen, wo die ſchriftliche Aufzeichnung und die veränderte Lage des Volkes das friſche Gedächtniß deſſelben ungemein geſchwächt haben, wodurch das einſt ſo blühende, fruchtbare Feld der Volksüberlieferungen verödete. Vermögen aber die Lithauer noch jetzt nach ſechzehn Jahrhunderten das Gedächtniß ihrer gothiſchen Unterdrücker in ihren Liedern zu verwünſchen (wie Perkunas Diewâitis, Ne muszk Zemiâytis, Bet musz Gudu, Keip szuniu rudu. ſiehe §. 19. 6.) und kennen die karpathiſchen Slowakinen nach tauſendjähriger Bekehrung immer noch die Lada, die Wesna, die Wilen und Ruſalken, die Morena, den Pikulik und die Koledu u. ſ. w. in ihren Geſängen, ſo iſt es doch überaus wahrſcheinlich, daß die Slawen im ſüdweſtlichen Rußland, dieſem Mittelpunkte

da anderweite Quellen über den Urſprung und das Alterthum der Slawen ſchlechterdings nicht offen ſtanden, nothwendig ſchöpfen mußte. Dieſer Quelle verdankt er die Nachricht über die Gründung Kiews, über den Zug Kyjs nach Konſtantinopel, über die Herrſchaft der drei Brüder und ihrer Schweſter Lybeda, über den Zug der beiden Brüder Radim und Wjatko aus dem Lande der Lechen nach Rußland [1], über die Grauſamkeit der Obren, und andere das Gepräge der Volksſage an ſich tragende Nachrichten [2]. Derſelben Quelle verdankt er nun auch die Kunde jenes viel älteren Ereigniſſes, der Anſäſſigkeit der Slawen an der Donau, ihre Bedrückung durch die Wlachen und den Rückzug hinter die ſchützenden Karpathen. Der Name der grauſamen Wlachen mochte damals in den älteſten Volksgeſängen denſelben Klang haben wie ſpäter jener der Obren (welche ſlawiſche Frauen vor ihre Telegen, magyar. taliga, ſpannten) und wie heut der Name der blutdürſtigen Türken [3]. — „Das Land an

---

und Urborne des Slawenthums die Erinnerung an ihr Vaterland an der Donau und an ihre Feinde, die Wlachen, in ihren Liedern bewahrten. Das Reich der Sage iſt nicht an die engen Grenzen der ſtrengen Zeitrechnung gehalten.

1 Schlözer iſt bei der Erklärung ſolcher Sagen ſehr kurzgefaßt, er erklärt ſie kurzweg für „Einſchiebſel" oder für „Unſinn". Neſtor II. 122.

2 Deshalb giebt er nie die Zeit dieſer Ereigniſſe an, da das Volkslied keine Zeitrechnung kennt; deshalb bedient er ſich des Ausdrucks „wie man ſagt" (jakoże skazujut'). Bei der Erzählung von Kiew erklärt er ſelbſt, zwei verſchiedene Ueberlieferungen vor ſich gehabt zu haben.

3 Zur Vervollſtändigung des oben Geſagten werde noch in aller Kürze bemerkt, daß beinahe alle Jahrbücher über die alten Slaven überaus merkliche Spuren altſlawiſcher hiſtoriſcher Sagen enthalten. Hiſtoriſchen Geſängen iſt das entnommen, was Konſtantin Porphyrogeneta (um 949) über den Zug chorwatiſcher Heerhaufen aus Weißchorwatien nach Illyricum (631) unter der Anführung fünf fürſtlicher Brüder (unter ihnen auch Chorwat) und zweier fürſtlicher Schweſtern, verzeichnet hat (§. 31. 1. §. 33. 1.). Aus dieſen Sagen iſt alles das geſchöpft, womit Gallus und Kadlubek den Eingang ihrer polniſchen Geſchichte ausfüllen, namentlich die Nachrichten über Krakus, Wanda, Leſchek, Popel, Piaſt u. ſ. w. (§. 37. 2. 3.). Auch Kosmas mochte einige Kenntniß hiſtoriſcher Volksſagen haben, wie dies aus ſeiner Erwähnung des Vater Czech (pater Bohemus) und aus anderen Nachrichten hervorgeht (vrgl. Palacky, Würdigung der böhmiſchen Geſchichtſchreiber S. 20—23), indeß ſcheint er keinen abſichtlichen weiten Gebrauch davon gemacht zu haben. Große, das ganze Volk berührende Ereigniſſe, vor allem Siege über die Feinde des Vaterlandes, Fremdherrſchaft, Wanderungen nach fernen Ländern waren wie bei anderen Völkern ſo auch bei den Slawen Gegenſtände des Volksliedes. In dem älteſten uns erhaltenen ſlawiſchen Liede, in den czechiſchen Sněmy, die zwiſchen 875—900 geſchrieben worden ſind, geſchieht des Einzuges der Czechen in Bojohemum (451—495) dreimal Erwähnung:

„Jenžo pride s pl'ky Čechowými
W sieže žirno wlasti pres tri rjeky" (25. 26. 96. 97.).

der Donau war ein ſlawiſches Urland [1] und die Unterdrücker der Slawen daſelbſt waren Wlachen", ſind die beiden Hauptſätze, die Neſtor den Volksſagen und Volksgeſängen [2] entnahm; er ſelbſt fügte nichts hinzu, ausgenommen, daß er, durch die Byzantiner verführt, jenes Donauland Illyrikum nannte.

5) Nach Erforſchung der Quellen, denen Neſtor ſeine Nachrichten entnahm, bleibt noch die Ausfindigmachung des von Neſtor Wlachen genannten Volkes übrig. Die Ausleger des Neſtor, namentlich Schlözer, glauben darunter die heutigen Walachen in der Walachei, Siebenbürgen und im ſüdöſtlichen Ungarn verſtehen zu müſſen. Dieſe Anſicht iſt unbegründet und irrig. Der Name der Wlachen iſt bei den Slawen nicht nur viel älter als das heutige Volk der Walachen, das erſt im V. oder VI. Jahrhunderte aus einer Miſchung von Geten, Römern und Slawen entſtand, ſondern auch viel allgemeiner und verbreiteter; denn er war ſchon von jeher von Italien und den dort wohnenden Völkern, ja ſogar von allen keltiſchen oder galliſchen Völkern ohne Ausnahme üblich. Die Anſicht, daß die Walachen je die Slawen aus den Donauländern vertrieben hätten, widerſpricht ſogar der Geſchichte, die in ſo ſpäter Zeit genugſam aufgehellt iſt und klar nachweiſt, daß die Slawen unmöglich von einem ſo ſchwachen Völkchen wie die Walachen aus den Donauländern mit

---

Daraus läßt ſich auch auf andere Lieder ſchließen, die Kämpfe und Heerfahrten beſangen. Die altſlawiſchen hiſtoriſchen Sagen haben darin Aehnlichkeit mit den Sagen anderer Völker, namentlich mit denen der Deutſchen, daß in beiden die unbekannten Führer des Volkes bei entſcheidenden Vorfällen von der dankbaren Nachkommenſchaft mit dem Namen des ganzen Volkes ausgezeichnet und als Väter gefeiert wurden; ſo z. B. bei den Lechen Lech oder Leſchek, bei den Czechen Czech, bei den Chorwaten Chorwat, bei den Radimitſchen Radim, bei den Wjatitſchern Wjatko, bei den Kyjanern Kyj u. ſ. w., in den altdeutſchen Sagen Snap der Urahn der Schwaben, Wandal Urahn der Wandalen, Sarneat der Sachſen, Weſterfaena der Weſtphalen, Hermin der Hermionen u. ſ. w. (Grimm, deutſche Mythologie, Anh. S. XIX. XXVII.) Sicher iſt es, daß bei den Slawen eine eigene Sängerklaſſe die Volkspoeſie hegte. Sobald P. W. Kirjejewſki ſeine überaus reiche Sammlung ruſſiſcher Lieder und Geſänge, die noch unermeßliche Schätze ſlawiſcher Volkspoeſie enthält, der Oeffentlichkeit übergeben haben wird, wird ſich über manchen noch dunklen Gegenſtand ſicherer urtheilen laſſen.

1 Die Donau iſt noch gegenwärtig der mythiſche Fluß der Ruſſinen. In ihren Liedern wird das Land an der Donau häufig erwähnt, fragt man ſie aber, wo dieſe Donau fließe, ſo antworten ſie „weit, Herr, ſehr weit!"

2 Dobrowſky vermuthete, Neſtor habe die Wlachen aus dem Juſtin herbeigezogen. Ohne Grund; wenn Neſtor dieſen Namen aus griechiſchen oder römiſchen Schriften geſchöpft hätte, ſo würden wir bei ihm den Namen der Gallier oder Kelten, nicht aber den der Wlachen finden.

Gewalt vertrieben werden konnten[1], noch daß ſie die im V. und VI. Jahrhunderte von Neuem beſetzten Länder je wieder verließen[2]. Das uralte Wort Wlach iſt urſprünglich weiter nichts als der den Deutſchen bekannte Volksname Walh, Vëalh, Wälsche, der einen Mann von galliſcher oder keltiſcher Abkunft bedeutet. Die Slawen, wie jeder uralte Volksſtamm in Europa, hatten ſeit jeher eigenthümliche hiſtoriſch ſehr wichtige Bezeichnungen für die benachbarten fremden Stämme: Wlachen hießen bei ihnen die Kelten, Njemzen die Germanen und Tſchuden die Finnen[3]. Welchen Namen die Kelten eigentlich ſelbſt geführt haben, läßt ſich nicht wohl angeben. Die Griechen und Römer nannten ſie Galli, Celtae, Celti, Galatae, Caledonii, Caletes, Celtoscythae, Celtiberi u. ſ. w.; die Deutſchen nach den verſchiedenen Mundarten verſchieden: altdeutſch Walh, Walah, angelſ. Vëalh, ſkandinaviſch Valr, Valland (Gallia), mitteldeutſch Walch, Walhes, niederdeutſch Wälsche u. ſ. w. (vrgl. §. 17. 2.). Die ſlawiſche Benennung gleicht hinſichtlich der Wurzel der deutſchen; beide ſcheinen aus dem urſprünglichen Gallus, Galata, Celta, Galedin (Belga), Gaoidheal (Hibernicus) u. ſ. w. hervorgegangen zu ſein[4]. Jedes Volk ſucht nun die aus fremden Sprachen gewonnenen Wörter nach den Geſetzen ſeiner Sprache

---

1 Die Walachiſirung der ehemals ganz ſlawiſchen Moldau als erſt nach Neſtor geſchehen, gehört nicht hierher. Siehe §. 30. 2.

2 Mit der verkehrten Anſicht, alle nördlichen Slawen ſeien erſt im VII. oder VIII. Jahrhundert von den Walachen (Rumunen) aus den Donauländern hinter die Karpathen verdrängt worden, trat zuerſt Thunmann auf (Unterſuchungen über nordiſche Völker S. 161), ihm folgten Oſſolinski und eine Menge Anderer. Zu den Ruſſen verpflanzte dieſen Irrthum Grammatin: Slowo o polku Igorewom S. 104 ff., wiewohl ſchon früher Buhle (Litter. der ruſſ. Geſchichte 228—230) und Karamſin gründlich genug dagegen angekämpft hatten.

3 Dobrowſky, Geſch. der böhmiſchen Litteratur 2. Aufl. S. 4. — In demſelben Sinne gebraucht auch Neſtor zweimal dieſes Wort gerade auf der zweiten Seite der Ausgabe Timkowſkis »do zemlje Agnianski i do Wolos'aki« (bis in das agnianſkiſche und in das wolochkiſche Land) und weiter unten »Galičane, Wol'chwa (Sof. Wrem. Wolosi), Rimljane«. Galitſchaner werden hier die Spanier, ihr Land Wolosska, Wol'chwa Gallien, die Gallier, zum Unterſchiede von den gleichfalls erwähnten Franken und Römern, genannt.

4 In der angelſächſiſchen Chronik lieſt man beim Jahre 640 S. 515 Galwalas, d. h. Gallier. Sonach wären alſo die Wörter Gal und Walas, Walh verſchieden, wenn man nicht dieſe beiden letztern (walas, walh) beſſer für identiſch anſehen wollte (vrgl. Rumvalum, Romanis in Travellers song 138 bei Kemble, vielleicht auch fala in den Namen Weſtfali, Oſtfali, Victofali u. ſ. w.). Die Form Gwal, Gvëalh findet ſich zwar auch, hier iſt aber g bloße Prothesis. Vrgl. die Bemerk. über Gwined ſtatt Wined §. 8. 15.

umzuformen, ihnen ein heimiſches Gepräge zu geben. So entſtand aus dem, wie es ſcheint, fremden Wal das ſlawiſche Wlach erſt durch Verſetzung des l, ganz nach Art des deutſchen Hals und des ſlawiſchen hlas, des deutſchen Halm und des ſlawiſchen slama, des deutſchen Bart und des ſlaw. brada u. ſ. w.[1], ſodann durch Anhängung der auch anderweit bei Perſonen- und Völkernamen gewöhnlichen Endung ch z. B. ženi—ch, gino—ch, bra—ch ſtatt bratr, kmo—ch ſtatt kmotr, ho—ch ſtatt holek, Pe—ch ſtatt Petr, Zde—chſtatt Zdeslaw, Sta—ch ſtatt Stanislaw, Cze—ch, Le—ch und hundert andere. Obwohl nun die Slawen gleich den Deutſchen unter Wlachen lediglich Völker keltiſchen Stammes verſtanden, ſo trugen ſie doch, da das nördliche Italien und ein bedeutender Theil Süddeutſchlands von Galliern beſetzt war, dieſen Namen allmählich ſowie die Deutſchen auf ganz Italien und auf die hinter den Wlachen wohnenden Völker, namentlich auf die Römer über[2]. Daß dieſe Uebertragung in uralter galliſcher Zeit geſchahe, läßt ſich leicht vermuthen; nach dem Verſchwinden der Gallier aus Oberitalien konnte ſie nicht mehr ſtattgefunden haben. Es iſt dies zugleich ein Beleg für das Alterthum der Slawen in Mitteleuropa in der Nähe der Gallier und Deutſchen. Auf ähnliche Weiſe wurde ſpäter der Name Wlachen von den Slawen auf die aus Italien nach Dacien übergeſiedelten Römer bezogen, um ſo mehr, da die Slawen bereits die in Siebenbürgen wohnenden keltiſchen Völker der Baſtarner und Peuciner vermuthlich Wlachen genannt hatten. Hierher gehört auch die Bemerkung, daß noch heutzutage ein kleiner Bezirk in Serbien zwiſchen dem Ibar und der Drina von den Illyriern Altwlachien[3] genannt wird, ohne Zweifel von den früher dort angeſeſſenen Skordiſkern[4]. Vordem führte

1 Dobrowſky, Etymologicon S. 78.

2 Daſſelbe bemerken wir auch bei anderen alten Völkern, die nach dem Namen des nächſten Landſtriches das ganze Land benennen. So nennen die Letten nach den ehemaligen Kriwitſchern, einem benachbarten ſlawiſchen Stamme, alle Ruſſen Kreewy und ihr Land Kreewusemme. So die Finnlappen das ganze finniſche Eſtland Wirromaa nach einem eſtiſchen Diſtricte dieſes Namens u. a. Vrgl. §. 6. 10.

3 W. St. Karadžit', Srbski rječnik s. h. v. (Serbiſches Wörterbuch). Dess. Danica 1827. S. 56.

4 Strabo l. VII. p. 318. Justin l. XXXII. c. 3. Ptol. l. II. c. 16. Livius, Epitome c. 56. 65. Appian. Illyr. c. 3. Vellejus II. 19. Florus.

auch das Grenzland von Dalmatien, Chorwatien und Bosnien, wo die Gallier ebenfalls geſeſſen hatten, den Namen Wlachien [1]. Aus alle dem erſieht man, daß die Slawen unter Wlachen urſprünglich Gallier oder Kelten verſtanden. Wäre nun jene Unterjochung und Vertreibung der Slawen aus den Donauländern erſt zur Zeit der Römer oder gar erſt der Walachen erfolgt, ſo hätte uns die gleichzeitige Geſchichte davon ſicher einige Kunde aufbewahrt. Daran fehlt es indeß ganz und gar. Alſo blos die Annahme noch bleibt möglich, daß in uralter Zeit nach einheimiſcher Ueberlieferung, deren Spuren uns Neſtor erhielt, die alten Slawen von den Kelten oder Wlachen aus den Donauländern vertrieben worden ſeien und der größere Theil derſelben zu den verwandten hinterkarpathiſchen Stämmen ſich zurückgezogen habe [2].

6. Aehnliche Ueberlieferungen von alten Kämpfen der Slawen mit den Wlachen in den Donauländern haben uns auch die beiden polniſchen Geſchichtſchreiber Kadlubek und Boguchwal erhalten. Kadlubeks Zeugniß als das urſprünglichere und ältere iſt für uns das wichtigere. Nachdem er von der älteſten Zeit und von der unzählbaren Menge der Slawen in den hinterkarpathiſchen Ländern geſprochen hat, fährt er fort: „Die Sage erzählt, daß die Wlachen einſt faſt alle Königreiche dieſes Landes beherrſcht haben, daß ſie aber von unſern Heeren in verſchiedenen Schlachten beſiegt worden ſind: den lange bedrückten Ueberreſt vermochten ſie aber zu einem Vertrage, wornach die Länder, welche ſie durch Zufall oder Tapferkeit gewinnen würden, zu gleichen Theilen unter ſie vertheilt werden ſollten. Den Wlachen ward nun ganz Griechenland zu Theil, die Griechen bekamen dagegen das Land von da bis zu den Polowzern und von dort bis zu den Bulgaren und Korutanern [3]. Was hierauf über die

III. 4. Minutius Scordiscos toto vastavit Aebro (Ibar, oder Hebrus = Mariza?) Eutrop. l. IV. Scordisci et Triballi. Vrgl. Mannert, Germania 496—499. Jordan, Orig. slav. 19—20.

1 Farlati, Illyria sacra IV. p. 63. Vrgl. §. 17. 7.

2 Daß Wlach bei Neſtor Gallier bezeichne, erkannte ſchon Dobrowſky in Müllers Neſtor S. 183 und noch mehr in den wiener Jahrbüchern der Literatur 1827. Bd. 37. S. 13—14: „Unter Wlachen, denen die Slawen an der Donau weichen mußten, verſteht Neſtor Gallier, die in Illyrien einfielen. Neſtor hatte das ver sacrum der galliſchen Kolonien beim Juſtinus im Sinne. Doch ſchilt Dobrowſky auch hier den Neſtor nach ſeiner Gewohnheit und verwirft ſeine Nachricht ohne Weiteres. Vrgl. dieſes §. Nr. 3. S. 226. Anmerk. 1.

3 Kadlubek, l. l. ep. 2. ed. 1711. II. 604. Vars. 1824. 8. I. 12.

Gallier aus dem Trogus Pompejus folgt, iſt bloße Betrachtung des Schriftſtellers, der die dunkle Sage von den Kämpfen der Slawen mit den Galliern etwas aufzuhellen und mit anderen hiſtoriſchen Begebenheiten in Verbindung zu bringen ſuchte. Der Schriftſteller giebt die Quelle ſelbſt beſtimmt an: „fama est," die Sage erzählt. Natürlich konnte Kadlubek aus dieſen Volksſagen nur die Kunde von den Kämpfen der Slawen und Wlachen in den Donauländern geſchöpft haben; ſeine Gelehrſamkeit bewog ihn aber die Beſtätigung dieſer Volksüberlieferung in den lateiniſchen Schriften zu ſuchen. Deshalb läßt er ſich in der Perſon des Johann, der mit dem Mathias ſpricht, weiter ſo vernehmen: „Es iſt daran nichts Fabelhaftes, noch Erdachtes, ſondern was du ſagſt, das findet ſeine Beſtätigung in der alten Geſchichte". Hierauf führt er das Zeugniß des Trogus Pompejus über den Zug der Gallier nach Italien und Pannonien an. Die Worte „fama est", „hic" in dieſer Sage, ſowie „quidquid asseris" ſind gegen den Trogus Pompejus gerichtet. Uebrigens liegt es klar am Tage, daß die Nachricht Kadlubeks über den Sieg der Slawen ſtatt ihres Abzuges von der Erzählung Neſtors gewaltig verſchieden iſt, mochte nun die Ueberlieferung ſelbſt ſo verſchieden gelautet oder mag Kadlubek ſelbſt, was wahrſcheinlicher, dieſen Sinn in die Sage gebracht haben. Eine ähnliche Ueberlieferung hatte auch Boguchwal vor Augen, im Eingange ſeiner Chronik bemerkend, daß nach den Zeugniſſen der älteſten Schriften Pannonien (das jetzige Ungarn) die urſprüngliche Heimath aller ſlawiſchen Völker ſei [1]. — Ein nicht minder wichtiges Zeugniß für die Anſäſſigkeit der Slawen in der Nähe des Meeres und der der Griechen, findet ſich bei dem czechiſchen Chroniſten Dalimil, der zwiſchen 1282—1314 ein Chronikon mit fleißiger Benutzung uralter Volksſagen und Volkslieder verfaßte [2]. Nachdem er den Thurmbau zu Babel, die Sprachverwirrung und

---

Vrgl. Oſſolinſki, Vincent Kadlubek S. 32 ff. 128 ff. In Krauſens Ausgabe lieſt man: isthinc usque Ungariam, dagegen in der warſchauer richtiger: usque Bulgariam.

1 Boguchwal, Chron. Polon. ap. — Summersberg, Script. rer. Silesiarium T. II. p. 19. Scribitur enim in vetustissimis codicibus, quod Pannonia sit mater et origo omnium Slavonicarum nationum.

2 Daß Dalimil alle Volksſagen kannte, geht aus mancherlei Anzeichen hervor. Namentlich gehört dahin der Gebrauch mancher zu ſeiner Zeit bereits nicht mehr üblicher Wörter, z. B. lech, batia, lada, naw u. ſ. w. Vrgl. Palacky, Würdigung böhmiſcher Geſchichtſchreiber. S. 112. 116.

die daraus entſtandene Zerſtreuung der Völker berührt hat, fährt er fort: „Jeder wählte ſich ein Land aus, daher bildeten ſich verſchiedene Sitten; ſie beſetzten Länder, wie jedes ſeinen Namen hat; unter andern die Serben, daher wo die Griechen wohnen, ſetzten ſich am Meere feſt und verbreiteten ſich bis nach Rom hin“.[1] Nach dieſen Worten läßt ſich vermuthen, daß die uralte Ueberlieferung, die der Chroniſt vor Augen hatte, ebenfalls auf die ſüdlichen Donauländer als die Heimath der Slawen hindeutete.

7. Die Volksüberlieferung iſt nun zwar ein gutes Hülfsmittel für die Erforſchung namentlich der vorhiſtoriſchen Vergangenheit, als alleinige Quelle der Wahrheit ohne Beſtätigung anderweiter Zeugniſſe darf ſie aber nie angeſehen werden[2]. Inſofern bedarf alſo Neſtors Ueberlieferung einer allſeitigen Beſtätigung von anderweither, inſonderheit des Beweiſes ihrer Uebereinſtimmung mit den aus unverdächtigen gleichzeitigen Quellen geſchöpften hiſtoriſchen Reſultaten über die uralten Bewohner der Donauländer. Zwei Fragen werfen ſich hier zur Beantwortung auf: 1) beherrſchte der keltiſche Stamm einſt in der That die Donauländer und verdrängte er daraus die urſprünglichen Bewohner? 2) läßt ſich mit einiger Wahrſcheinlichkeit darthun, daß die Slawen bereits vor jener allgemein bekannten Zeit ihres Einzugs in die Donauländer (im VI. und VII. Jahrhundert vor Chriſto) in dieſen Ländern gewohnt haben? Erſt dann, wenn dieſe überaus wichtigen Fragen ihre Beantwortung und Entſcheidung gefunden haben werden, laſſen ſich Neſtors und Kadlubeks Ueberlieferungen mit vollkommener Sicherheit beſtätigen oder verwerfen.

8. Allgemein bekannt iſt es, daß der große uralte Stamm der Kelten oder Gallier in der früheſten hiſtoriſch bekannten Zeit in den weſtlichen Ländern Europas, in Gallien, Hiſpanien, Norditalien und Süddeutſchland wohnte und zu verſchiedenen Zeiten zahlreiche Haufen zur Unterwerfung und Bevölkerung der öſtlichen und weſtlichen Gegenden ausſandte[3]. Die alten Schriftſteller, Augenzeugen dieſer Begebenheiten, ſprechen mit Erſtaunen von der Größe, Stärke

---

1 In einer Handſchrift ſteht ſtatt Srbowé und Řima, Slowané und Rýna. Dobrowſky und Hanka haben indeß die erſtere Lesart für die richtigere erkannt.

2 Ueber die Wichtigkeit der Volksſagen für die Geſchichtſchreibung und über den kritiſchen Gebrauch derſelben ſiehe gewichtige Worte in der Hall. Allgem. Lit. Zeit. 1827. Jan. S. 106 ff.

3 Man vergleiche hierbei alles §. 17 über die Kelten Geſagte.

und Tapferkeit und von den kriegeriſchen Zügen dieſes Volkes. Julius Cäſar, der beſte Berichterſtatter über dieſes Volk, verſichert, daß die Gallier in uralter Zeit die Germanen an Zahl und Tapferkeit übertrafen und deshalb, da ihr Land nicht mehr hinlängliche Wohnplätze hergab, über den Rhein zogen und ſich eines bedeutenden Theiles von Deutſchland bemächtigten [1]. Daſſelbe wiederholt Tacitus, ein nicht weniger gewichtiger Gewährsmann für die Geſchichte ſeiner Zeit [2]. Im Laufe der Zeit breiteten die Kelten ihre Sitze dergeſtalt aus, daß dieſe auf der einen Seite bis an's adriatiſche Meer herab und durch Illyrikum bis an den Hämus, auf der anderen über die Oder und Weichſel bis zur Mündung des Dniepr reichten. Ueber die Zeit und die Art dieſer gewaltigen Ausbreitung gewährt uns die alte Geſchichte keine genügende Kunde, doch berichtet ſie glaubwürdig genug über den Einzug der Kelten in Italien, Deutſchland und Illyrien, woraus ſich mit einiger Sicherheit auf dieſelbe Begebenheit in anderen Gegenden, wo die Geſchichte ſchweigt, ſchließen läßt. Den erſten großen Zug der Kelten erzählt Livius: „de transitu in Italiam Gallorum haec accepimus. Prisco Tarquinio Romae regnante, Celtarum, quae pars Galliae tertia est, penes Bituriges summa imperii fuit: ii regem Celtico dabant. Ambigatus — magno natu ipse jam, exonerare praegravante turba regnum cupiens, Bellovesum ac Sigovesum, sororis filios missurum se esse, in quas dii dedissent auguriis sedes, ostendit. Tum Sigoveso sortibus dati Hercynii saltus: Belloveso haud paullo laetiorem in Italiam viam dii dabant.“ Beide Heerhaufen, an 300,000 Mann ſtark, drangen hierauf in ihre neuen Sitze ein [3]. Dieſe von den alten galliſchen Druiden herrührende Erzählung beruht ſicherlich auf einer Thatſache, nur die Zeitbeſtimmung wird von neueren Forſchern namentlich Niebuhr angefochten [4]. Die allgemeine Uebereinſtimmung der alten Schriftſteller und der natürliche Zuſammenhang der damaligen Geſchichte [5] geſtatten weiter keinen Zweifel dagegen,

1 Caesar b. g. VI. 24.

2 Tacit. de morib. Germ. c. 28.

3 Livius l. V. c. 34.

4 Niebuhr, römiſche Geſchichte. Berl. 1830. II. 574—583. Ukert, alte Geographie IV. 203—205, bemerkt nichts Beſtimmtes über die Zeitbeſtimmung, indem er die Leſer auf die noch nicht erſchienene Beſchreibung Mediens verweiſt.

5 Appian, von den Kelten 2, ſetzt den Einfall der Gallier in die XCVII.

daß die Gallier erſt um 388 vor Chriſto die Alpen überſchritten und Oberitalien mit Waffengewalt beſetzt haben. Hören wir nun Juſtin oder vielmehr ſeinen Gewährsmann Trogus Pompejus über dieſe Begebenheit: Galli abundanti multitudine, cum eos non caperent terrae, quae genuerant, trecenta millia hominum ad sedes novas quaerendas, velut ver sacrum miserunt. Ex his portio in Italia consedit, quae et urbem Romanam captam incendit; et portio Illyricos sinus, ducibus avibus (nam augurandi studio Galli praeter ceteros callent) per strages Barbarorum penetravit et in Pannonia consedit: gens aspera, audax, bellicosa, quae prima post Herculem, cui ea res virtutis admirationem et immortalitatis fidem dedit, Alpium injuncta juga et frigore intractabilia loca transcendit: ibi domitis Pannoniis, per multos annos cum finitimis varia bella gesserunt [1]. Ohne hier an der Vermiſchung von Begebenheiten verſchiedener Zeiten, nämlich des Einfalls der Gallier in Italien und der Eroberung Roms (388—382 vor Chriſto), ingleichen des Einzugs der Kelten in Illyrikum (um 350—336 v. Chr.) Anſtoß zu nehmen, bleiben wir blos bei dem Theile dieſes Zeugniſſes ſtehen, der ſich auf die Beſetzung der illyriſchen Länder, namentlich Pannoniens und auf die Unterwerfung und Vernichtung der dortigen Völkerſchaften, ſo wie auf die langwierigen Kämpfe mit den benachbarten Stämmen bezieht. Nach dieſem ausdrücklichen, hochwichtigen Ausſpruche Juſtins, dem ſich noch andere nicht weniger wichtige Zeugniſſe anderer alter Schriftſteller über die Ausbreitung der Kelten nach Oſt und Süd [2] im IV. und III. Jahrhundert beigeſellen, iſt der gewaltſame Einbruch der Gallier in Pannonien und die Donauländer und die Vertreibung der dortigen Urbewohner eine nicht zu bezweifelnde Thatſache. Obwohl Trogus Pompejus die Zeit jenes

Olympiade; Diodor XIV. 113. in die Zeit der Belagerung Rhegiums durch Dionyſios von Syrakus, d. h. nicht lange vor 387, wo Rhegium ſich unterwarf; Polybios — II 17. 18. — läßt den Einfall der Gallier und die Einnahme Roms (382) nicht lange nach einander geſchehen; ſogar Livius nennt V. 17. 35. 37. die Gallier jener Zeit gens inusitata, novi accolae, inusitatus atque inauditus hostis u. ſ. w. Bemerkenswerth iſt es auch, daß Herodot noch nichts von den Kelten in Noricum weiß, obwohl ihm dieſe Gegenden nicht ſo ganz unbekannt waren. (Herodot. II. 33. IV. 49.

1 Justin. l. XXIV. c. 4.

2 Polybios ſagt, daß die Kriegs- und Wanderungsluſt die galliſchen Völker gleich einer Seuche ergriffen habe und daß des Hin- und Herwogens derſelben kein Maaß noch Ziel geweſen ſei. Polyb. l. II. Vrgl. Ukert, alte Geographie IV. 189—190. 202.

Einbruchs nicht genau angiebt, ſo läßt ſich doch aus anderen Umſtänden mit Sicherheit abnehmen, daß derſelbe nicht gar lange vor Alexander dem Großen vor ſich gegangen ſei. Herodot, der die Völker an der untern Donau, in Thrakien und Illyrien recht gut kannte und auch namentlich aufführte, erwähnt die Kelten oder Gallier hier nicht im entfernteſten. Als dagegen Alexander der Große 336 einen Feldzug durch Thrakien bis an den Iſter unternahm und durch das heutige Serbien nach Makedonien zurückkehrte, erſchienen urplötzlich Abgeſandte der Kelten, eines vordem unbekannten Volkes, von Weſten her aus der Gegend des adriatiſchen Meeres bei ihm [1]. Demzufolge ſetzen neuere Forſcher den Einzug der Gallier in die Länder an der Donau, Drawe und Sawe ungefähr zwiſchen 350 — 336, eine Beſtimmung, die ſich am paſſendſten mit dem etwas früheren Einbruche der Gallier in Italien und der damaligen allgemeinen Wanderung dieſes Volkes [2], endlich auch mit anderen Umſtänden in Uebereinſtimmung bringen läßt. Wie gewaltig dieſer Einbruch der Gallier in Illyrien geweſen ſei, wie zerſtörend er auf die Verhältniſſe der dortigen Völker gewirkt habe, läßt ſich nicht nur aus dem kriegeriſchen, grauſamen und räuberiſchen Charakter der Kelten und ihren ſpäteren Gräueln in Thrakien, Makedonien und Theſſalien vermuthen, ſondern auch nach dem ausdrücklichen Zeugniſſe des Juſtinus, daß ſie bis zum illyriſchen Buſen vorgedrungen ſind und die dortigen Barbaren geſchlagen, ſodann in Pannonien feſten Fuß gefaßt und nach Unterwerfung der Pannonier viele Jahre lang mit den benachbarten Völkern in mannigfachen Kriegen gelegen haben, mit gutem Grunde annehmen. Vor ihrer wilden ungezähmten Grauſamkeit flohen alle benachbarten Völker, ſo die Illyrier, Triballer und Geten, die ihre alten Sitze verließen; doch auch ſo entrannen ſie dem Tode, der Gefangenſchaft, der Sklaverei und anderem bittern Ungemache nicht ganz. Seit dieſer Zeit, ſeit 338 v. Chr. etwa erſchienen plötzlich eine ſolche Menge Sklaven getiſchen Stammes in ganz Griechenland, die von den keltiſchen Skordiſkern und Bojern über Illyrien und Makedonien verkauft worden waren, daß die Namen Geta und Davus in dem neueren griechiſchen Luſt-

1 Arrian, Alexanders Zug l. I. Strabo l. VII. p. 302. 305. Athenaeus VI. p. 234 cf. ibi Casaubonus Vrgl. Ossoliński, Wiadomości II. 466. Mannerts Germania 494—495.

2 Vrgl. d. a. St. des Polybios.

ſpiele (338 ff. v. Chr.) allgemein gäng und gäbe wurden, während ſie in dem älteren und mittleren (500—338 v. Chr.) noch nicht vorkommen. Wie die Kelten nach dem Tode Alexanders gegen die ſchwachen Nachfolger deſſelben in Thrakien, Makedonien und Theſſalien gewüthet und wie ſie ſich ſpäter an der Sawe und der triballiſchen March niedergelaſſen haben, lange zum Schrecken der benachbarten Völker, bis das Schwert der Römer an allen ihren Unbilden volle Rache nahm; darüber ſehe man die davon ausführlich berichtenden gleichzeitigen Geſchichtſchreiber nach. Alles ſo eben Bemerkte ſoll nur die Thatſache klar an's Licht ſtellen, daß die Gallier in der That ſich mit den Waffen der Donauländer bemächtigt und die früheren Bewohner theils vertilgt theils unterjocht haben. In dieſer Hinſicht gewinnt nun Neſtors Ueberlieferung über die Vertreibung der alten Slawen aus den Donauländern und Illyrikum durch die Wlachen eine wichtige faſt unanfechtbare Beſtätigung. Nach Neſtor wohnten in uralter Zeit[1] ſlawiſche Völker in Illyrikum und Pannonien, von dort wurden ſie von den Wlachen, einem mächtigen Volke hinter die Karpathen verdrängt; nach den römiſchen und griechiſchen Geſchichtſchreibern drangen nun die Gallier in der That zwiſchen 350—336 v. Chr. in Illyrikum, Pannonien und den übrigen Donauländern ein, vernichteten zum Theil die dort angeſeſſenen Völkerſchaften, zum Theil führten ſie dieſelben in die Knechtſchaft oder verjagten ſie: es läßt ſich nun nichts anderes annehmen als daß Neſtors Ueberlieferung auf Wahrheit beruht[2] und daß die Slawen vor den Galliern aus den Donauländern zurückgewichen ſind, obwohl die Alten die Slawen nicht unter den vertriebenen Völkern namentlich erwähnen[3]. Dieſes Schweigen iſt bei den entfernten griechiſchen

1 Nach dem richtigen Sinne dieſer Ueberlieferung, die keine feſte Zeitbeſtimmung enthält; Neſtor, wie wir oben ſahen, ſetzte die Begebenheit in eine viel ſpätere Zeit.

2 Dieſe Ueberlieferungen vermochten ſich um ſo leichter bei den Slawen zu erhalten, da ſie die Kelten, die nach und nach über die Karpathen vorgerückt waren und als Ombronen, Kotiver, Anarter, Tauriſker, Baſtarner und Peuciner noch im II. Jahrhundert nach Chr. dort gefunden werden, beſtändig vor Augen hatten und die Erinnerung an die alten Kämpfe durch neuere immer lebendig erhalten wurde. Von den Ombronen blieb das Wörtchen obr bei den Slawen zurück. Ueber dieſe hinterkarpathiſchen Kelten ſiehe das Weitere §. 17. 7—10.

3 Die Wanderung pannoniſcher Völker hinter die Karpathen beweiſt das Beiſpiel der Oſſier, ſiehe Tacitus Germ. c. 43. und vrgl. unten §. 17. 9. Auch die Agathyrſer waren von den Kelten weiter nach Norden gedrängt worden.

und römiſchen Hiſtorikern ganz natürlich, denn nur die Völker auf der ſüdlichen Ebene unter den Karpathen, wie die Pannonier, Illyrier und Geten, waren ihnen namentlich bekannt; von den entfernteren Völkerſchaften hatten ſie ſo gut wie keine Kenntniß.

9. Die ungewöhnliche Harmonie dieſer beiden von einander unabhängigen, aus verſchiedenen Zeiten und Quellen herrührenden Zeugniſſe über daſſelbe Ereigniß, gewinnt um ſo größere Bedeutung, da auch manche andere Umſtände auf eine frühe Anſäſſigkeit der Slawen in jenen Gegenden hindeuten. Dahin gehören vor allem die Namen der Berge, Flüſſe, Seen und Städte, die ſlawiſchen Urſprungs ſind, ſodann die Ueberreſte ſlawiſcher Völker im IV. und V. Jahrh. an den Karpathen, welche Satager oder dienende Sarmaten genannt wurden, endlich die Nachbarſchaft der ſtammverwandten Weneten am adriatiſchen Meere. Der Gegenſtand an und für ſich verlangt ſchon eine genauere Erörterung. — Was vor allem die örtlichen Namen und ihre Bedeutung betrifft, ſo bilden dieſe ein ſo ſchlagendes Zeugniß für unſeren Fall, daß ſie ſelbſt denjenigen, welcher der zur Aufhellung der Geſchichte veranſtalteten Wortforſchung abhold iſt, zur Anerkennung bewegen müſſen. Wäre dieſer Beweisgrund der einzige oder widerſpräche er anderen hiſtoriſchen Wahrheiten, ſo würden auch wir uns gehütet haben ihn zu erwähnen: ſo aber verdient er doppelten Glauben. Nur einige der am leichteſten erklärbaren wählen wir aus der bedeutenden Anzahl der Namen mit ſlawiſchem Gepräge: vor allem den des pannoniſchen Sees Pleso, bei Plinius, durch Abſchreiber in Peiso ſtatt Pelso verdorben, da l und i in der Schrift ſehr leicht verwechſelt werden, bei Aurelius Victor Pelso, bei Jornandes Pelsodis lacus, bei Guido Rav. Pelsois[1], bei dem Anonym. Salisburg. (um 873) Pelissa[2]. Die in der neuen Wanderung im VI. Jahrhundert hereingezogenen Slawen nannten ihn Blatno von bláto (Sumpf); wie denn bereits bei dem Mönche Chrabr, einem Schriftſteller des XI. Jahrhunderts ein „Kocel' knjaz' Blatensky" (Kozel,

1 »In qua Pannonia est lacus maximus, qui dicitur Pelsois« ſagt Guido Rav., ed. Grouov. p. 779. Es läßt ſich alſo nicht bezweifeln, daß damit der Plattenſee gemeint ſei.

2 Anonym. Salisburg., ap. Kopitar Glagolita Clozianus p. LXXIII. Partem Pannoniae circa lacum Pelissa inferioris, ultra fluvium, qui dicitur Urapa. Auch hieraus geht hervor, daß der Plattenſee gemeint ſei.

Blatner Fürſt) gefunden wird [1]. Das Wort pleso ſtatt jezero (See) gebrauchen die Mährer und die karpathiſchen Slowaken noch heutzutage, auch iſt daſſelbe anderen Slawen, namentlich den Schleſiern und Ruſſen nicht unbekannt [2], wie dies die Namen vieler Seen, Flüſſe und daran liegender Niederlaſſungen in ſämmtlichen ſlawiſchen Ländern bezeugen, z. B. in Rußland die Nikol'skaja Plesa (plur.), im Gouvernement Nowgorod, die Flüſſe Pljusa, Plisa, das Schloß Pleso an der Sura [3], Pleso ein Städtchen am Mokſchafluſſe im Gouvernement Pensk, Pleso Dorf im Gouvernement Wologda, Plesa Dorf im Gouvernement Pskow, Ples Städtchen an der Pljusa; in Böhmen Ples, Plesy; in Illyrien Ples an der Sotſcha; in Chorwatien die Ortſchaften Pleso, Plesmo u. ſ. w.* Pelso iſt unſer Pleso, umgebildet nach römiſcher und deutſcher Ausſprache; vergleiche plewa = palea, slama = culmus = Halm, krátek = curtus = kurz, brada = barba = Bart, chlum = culmen = Kulm, breg = Berg u. ſ. w. — Tsierna, Stadt an der heutigen Černa, ſerb. Crna, die auf der Scheide Ungarns und der Walachei in die Donau fällt, nach einer Marmorinſchrift: „Valerius felix miles coh. IV. stationis TSIERNEN.“ Der Stein wurde i. J. 157 n. Chr. unter dem Konſulat des Barbatus und Regulus geſetzt und befindet ſich gegenwärtig in Mehadia [4]. Nicht ſo ächt bietet dieſen Namen Ptolemaios *Λιέρνα*, die peutingerſchen Tafeln Tierna, Ulpian, Zernensium colonia; es mochte allerdings ſchwierig ſein das Wort Tschrna (Črna) oder Zrna (Crna) griechiſch oder lateiniſch zu ſchreiben [5]. Trümmer dieſer Stadt ſieht man noch heutzutage, auch der Name des Fluſſes iſt geblieben. — Pathissus, fälſchlich auch Parthiscus, Name für die Umgegend der Theiß, auch des Fluſſes ſelbſt und zwar

---

1 Kalajdowitsch, Joann Exarch. S. 192. Aus Blatno entſtand das madſch. Balaton und das deutſche Plattenſee.

2 Pleso heißt der See auf dem Štrbský Hradek in den Karpathen. Staszic O Tatrach (Ueber die Karpathen) in den Roczn. Tow. Warsz. 1810. T. VI. p. 139. Palkowić, Böhmiſches Wörterbuch, s. h. v. Ueber das ruſſiſche pleso ſiehe das akademiſche Wörterbuch IV. 879.

3 Schlözer, Geſch. von Lithauen S. 19. Deſſ. Neſtor III. 356. Sof. Wrem. izd. Strojew. I. 453. II. 145.

* Ferner die Stadt Pleß in Oberſchleſien an der Pščyaa.

4 Katancsich, Geogr. Epigraph. II. 233. 294. 312. Deaa. orbis antiqu. I. 373. Caryoph. Th. I. 26. Muratori CCCXXXII. 3.

5 Aehnlich iſt in der ſkandinaviſchen Knytlinga Saga der Name eines ſlawiſchen Dämons Tschrnoglaw geſchrieben Tjarnaglóß, Forum. Sögur XI. 386.

bei Plinius Pathissus[1], bei Ptolemaios Partiscon, (Stadt an der Theiß), bei Ammianus Marcellinus Parthiscus u. ſ. w., alſo ſo viel als Potisj oder Patisj[2], wie Pomorj, Polabj, Pomorawj (in der Handſchrift des heil. Sawa 1210), Podunawj (Podunawije ebendaſelbſt), Polesj, Pokutj, Porićj, ruſſ. Powołożje, Porosje, chorwatiſch Pokupje u. ſ. w. Der Name des Fluſſes ſelbſt lautet bei Jornandes Tisia, Tisianus, bei Theophyl. Simokatta Tissus, bei Guido Ravennas Tysia, bei Konſtantin Porphyrogeneta Titza, bei Einhard Tiza, in den älteſten einheimiſchen Urkunden Thyscia und Tyscia u. ſ. w. Die Alten hörten von einem Potisj oder Patisj (zuſammengeſetzt aus po oder pa — an — und Tis — Theiß —, alſo Theißland) und hielten das für den Namen des Fluſſes. Es iſt dies ein klares Beiſpiel eines zuſammengeſetzten ſlawiſchen Wortes aus dem I. Jahrhundert nach Chr. — Serbinum, Σέρβινον nach Ptolemaios und Serbetium, Servitium auf den peutingeriſchen Tafeln, im Itinerarium Antonii, bei Guido von Ravenna, zwei pannoniſche Städte, von denen die eine das heutige Srbec an der Sawe zu ſein ſcheint. — Bersovia, eine Kolonie der Sarmatae Limigantes, nach den peutingerſchen Tafeln und bei Guido von Ravenna, nach Priscian, der dieſen Namen in Trajans eigener Hand abſchrieb, Berzobis, im Mittelalter das Städtchen Berza, an der heutigen Beraawa oder Brzawa im Banat. Dieſen Namen führen ſehr viele Flüſſe, Bäche und Ortſchaften in Rußland, Böhmen, in der Slowakei und in anderen Ländern noch gegenwärtig. — Der Fluß Granua, in den Schriften des Kaiſers Marcus Antoninus des Philoſophen (180), jetzt Hron, urſprünglich jedenfalls Hran, wie noch das Dorf Hranowniza an ſeiner Quelle bezeugt, vom Worte hrana, hranice (deutſch Gränze). Auch in Böhmen giebt es einen Bach Hraničnice. — Pelva, nach Antonins Itinerarium ein Städtchen in Niederpannonien, wo ſich noch gegenwärtig in Bosnien eine Ortſchaft

1 Parisus bei Strabon iſt vielleicht durch Verſehen für Patisus geſchrieben.

2 Bekanntlich finden ſich in den ſlawiſchen Mundarten beide Formen dieſer Präpoſition, pa und po, z. B. pamèt, pamlsky, parohy, patoky u. ſ. w. und pomyge, pometlo, poplužj u. ſ. w. Jene Form iſt die ältere, dieſe die neuere. Davon die Patareni im XI. und XII. Jahrhundert in Bosnien, d. h. die Anwohner des Taraflusſes und die Paradantani (handſchriftl. Parantani) in der Lebensbeſchreibung des heiligen Emmeram, in Deutſchland an der Rednitz. Die Präpoſition pa findet ſich in keiner anderen europäiſchen Sprache als in der ſlawiſchen und lithauiſchen.

und ein Fluß Plewa, bosniſch Pliwa, befinden. Pelva ſtatt Plewa iſt latiniſirt wie Pelso ſtatt Pleso. Der Bach Plewa in Rußland, die Stadt Plewen und der Bach Plewa in Bulgarien, die Ortſchaft Plewnik in Ungarn u. ſ. w. beweiſen, daß dieſer Name ein einheimiſcher ſei. — Bustricius, Fluß in Pannonien, nach altrömiſchen Charten und Reiſebeſchreibungen, woraus Guido von Ravenna dieſen Namen verzeichnete[1]. Die Lage deſſelben läßt ſich nicht genau beſtimmen (vrgl. §. 22. 3.). Bustricius iſt das ſlawiſche Bystrica; das ſlawiſche breite y drückten die Lateiner gewöhnlich durch u aus[2]. Der griechiſche Name Karpatus, bei den Ruſſinen noch Chorby, Horby lautend, mag aus dem den Griechen und Römern unausſprechbaren Chrbet und zwar nach dem Vorbilde der bekannten Inſel Carpathos gebildet worden ſein. Das Wort chrb, chrib (hrib) bezeichnet noch heutigen Tages bei den Winden einen Berg[3]. Chrebet nennen die Ruſſen noch jetzt jeden hohen Gebirgszug z. B. Jablonoj-Chrebet, Uralskoj-Chrebet, Kamtschatskoj-Chrebet, Stanowoj-Chrebet u. ſ. w. (§. 22. 2.). Doch wir wollen den Leſer nicht mit noch mehreren Namen beläſtigen; ſehr viele andere haben ein ebenſo auffallend ſlawiſches Gepräge[4]. Läßt ſich aber mit einigem Grunde an der Slawicität dieſer Namen zweifeln? Aus welcher anderen Sprache ſind Namen wie Pelso oder Pleso, Tsierna oder Czerna (der Slowak ſpricht noch heutzutage Czierna aus), Patisus oder Potisje, Serbinum oder Srbin, Serbetium oder Srbez, Bersovia oder Brawza, Granua oder Gran (jetzt Hron), Pelva oder Plewa,

---

1 Anonym. Rav. ed. Gronov. p. 779.

2 Z. B. Lindemuslus bei Einhard, Nedamuslus urkundlich 837, Tabominzl und Gotzomiuzlus in den Annal. Fuldens., Nezemuisclas bei Dithmar, insula Chotiemuizlis urkundl. 993, Bnistrizi (d. h. Bystriza) urkundl. 1068 u. ſ. w.

3 Dobrowský, Inst. l. slav. p. 214. Jarniks Ethymol. p. 229 s. v. herb. Davon Slowenski hribi = Windiſch-Bühel in Stevermark. Bei den Slowenzen (Winden), Chorwaten und Serben vertritt h die Stelle des altſlawiſchen ch.

4 Die Uebereinſtimmung der Ortsnamen, vorzüglich der Fluß- und Seenamen in Pannonien und den hinterkarpathiſchen Slawenländern iſt ganz außerordentlich. Hier noch einige Belege dafür: in Pannonien findet ſich der Fluß Arabo, peuting. Tafeln, Araba, Ann. Fuld., jetzt Raba, Rabza, in Gallizien Raba, Nebenfluß der Weichſel, in Pannonien Dravus (Drawe), in Polen Drawa und ein See Drawsko, in Pannonien Colapis (Kulpa), in Rußland Kolp, Kolpiska, ſowie der Murafluß in Schleſien und Stevermark u. ſ. w. Siehe Boezek Cod. diplom. I. p. 115. dipl. a. 1031. Die ausführlichere Erklärung dieſer Namen ſiehe in meiner Abkunft der Slawen S. 158—180.

Bustricius oder Bystriza, Karpatus oder Chrebet u. ſ. w. ſo natürlich und ungezwungen zu erklären als aus der ſlawiſchen? Wo finden ſich dieſe Wörter von denſelben Gegenſtänden ſo allgemein üblich als bei den Slawen? Darf man nach unparteiiſcher Erwägung aller Umſtände und bei einiger Kenntniß der alten Völkergeſchichte noch zu behaupten wagen, jene Namen ſeien im erſten und zweiten Jahrhundert nach Chriſtus durch Zufall und ohne alle Beziehung zur Geſchichte der ſlawiſchen Völker entſtanden? In den Ereigniſſen und Schickſalen der Völker geſchieht ebenſo wenig durch bloßen Zufall wie in den Veränderungen der Natur, nur bleiben Grund und Urſache bekannter Erſcheinungen oftmals unſerem ſchwachen Auge verborgen. Und ſomit läßt ſich nichts anderes annehmen, als daß dieſe ſlawiſchen Namen dem ſlawiſchen Volke ihre Entſtehung verdanken und daß dieſes daher in der That, wie Neſtor berichtet, bereits in vorchriſtlicher Zeit in den Donauländern gewohnt habe.

10. Die von den andringenden Kelten aus ihrem alten Vaterlande verdrängten Slawen wandten ſich größtentheils, wie Neſtor bezeugt, zu ihren Stammgenoſſen hinter den Karpathen; wie dies indeß gewöhnlich bei ſolchen Auswanderungen zu geſchehen pflegt, blieben einige Ueberreſte derſelben auf dem ſüdlichen Abhange der Karpathen, an der Waag, am Hron, an der Eipel, an der Schajawa, am Hernad, an der Teriſa, Ondawa und der oberen Theiß zurück, vor den Angriffen ihrer Feinde durch die unzähligen Berge geſchützt. Sie führten dort ein ackerbauendes und Hirtenleben. Für dieſe Behauptung bringen wir überzeugende hiſtoriſche Beweiſe: vor allem den, daß ſich zur Zeit der jazygiſchen Herrſchaft an der Theiß im heutigen Ungarn ein anderes einheimiſches, von jenen geknechtetes Volk ſicherlich ſlawiſchen Stammes vorfand. Die Ankunft der Jazygen fällt unter die Herrſchaft des Kaiſers Claudius (50 n. Chr.), der Zug ging vom weſtlichen Ufer des ſchwarzen Meeres an dem Donauthale hinauf, in dem ſie ſich nach Verjagung der Daken[1] zur Zeit von Ovids Verbannung aufhielten. Die zwiſchen Dakiern auf der einen und Panneniern auf der anderen Seite in den fetten Ebenen Ungarns angeſeſſenen Jazygen wurden von Griechen und Römern Jazyges metanastae genannt, wahrſcheinlich zum Unterſchiede von anderen Jazygen, die im heutigen Poleſien zwi-

1 Plinius h. n. l. IV. c. 12. §. 80.

ſchen den Polanen und Lithauern ſaßen. Gewöhnlicher nannten ſie dieſelben Sarmatae Limigantes und theilten ſie in Freie und Sklaven ein (Sarmatae liberi, Sarmatae servi) [1]. Wer die geſammten Zeugniſſe der Alten, namentlich des Dio Kaſſios, Ammianus Marcellinus, des heiligen Hieronymus, des unbekannten Biographen Konſtantin des Großen u. A. mit Sorgfalt vergleicht, bemerkt ganz deutlich, daß die ſarmatiſchen Jazygen außer den Geten in Dakien und an der niederen Donau auch noch ein anderes nicht getiſches Volk an der Theiß und den Karpathen mit gewaffneter Hand unterjocht haben. Dies ſogenannte ſarmatiſche Sklavenvolk lehnte ſich häufig gegen die freien Sarmaten, die Jazygen auf [2]. Die beſiegten Jazygen ſuchten im J. 334 Hülfe bei den deutſchen Vietofalen und Quaden. Schon daraus geht hervor, daß das herrſchende und das untergebene Volk nicht eines Stammes waren, wiewohl Ausländer beide zuſammen Sarmaten nannten. Sprache, Sitten, Gebräuche und Wohnungen der freien und der dienenden Sarmaten waren, wie dies aus mancherlei Merkmalen erhellt, durchaus verſchieden. Die Jazygen, wilde, kühne Reiter, wohnten in den fetten Niederungen der Donau und Theiß, lebten ununterbrochen zu Pferde ohne Städte und Dörfer im Lager; die Ihrigen auf Wägen mit ſich führend zogen ſie nach Belieben und Bedürfniß, wohin es war. Die dienenden Sarmaten dagegen hatten feſte Sitze in hölzernen Häuſern und Dörfern, ja ſogar Städte, die Ptolemaios und Andere namentlich erwähnen, ſie kämpften mehr zu Fuß als zu Pferde, erbauten Schiffe u. ſ. w., waren erfahrene Schiffer, — alles bezeichnende Eigenthümlichkeiten der alten Slawen [3]. Mit Beſtimmtheit läßt ſich darthun, daß dieſe Sarmaten weder Geten noch Deutſche geweſen ſind, denn dieſe beiden Völker werden von den Alten ſtets namentlich angegeben. Den Namen der Slawen finden wir nicht, weil nach der Einnahme ihres Landes durch die Sarmaten, wie dies gewöhnlich zu geſchehen pflegt, der Name der Herrſchenden ſehr bald auf die Unter-

---

1 Ammianus Marcellinus nennt nur die dienenden Sarmaten Limigantes (ein Wort, das man fälſchlich durch limitanei, Grenzbewohner, erklärt); der heilige Hieronymus nennt die herrſchenden Sarmaten Arcaraganten.

2 Ammianus Marcellinus XVII. 12. 13. Eusebii vita Constantini IV. 6.

3 Abkunft der Slawen S. 102. 111. — Wenn der Name Limigantes nicht, wie wahrſcheinlich, aus limi-gantes (vrgl. Arcara-gantes) zuſammengeſetzt iſt, ſo würde ich eine Verwandtſchaft deſſelben mit dem der ruſſiniſchen Lemker (ruſſ. Lemki), im ſandeziſchen Kreiſe Gatiziens, vermuthen. Lewicki, ruthenische Grammatik V.

jochten überging. Auch nach dem Untergange der Jazygen erhielten ſich die urſprünglichen Slawen immer noch im karpathiſchen Hochlande, geneigter, anderen räuberiſchen Völkerſchaften Tribut zu zahlen und bei ihrer ſtillen Lebensart zu verharren, als ſelbſt auf Raub auszugehen. Zum Beweiſe diene der Bericht eines Augenzeugen, des Priskos. Auf der Geſandtſchaftsreiſe, die Priskos im Auftrage des griechiſchen Kaiſers zu Attila 448, der ſich in ſeinem Lager in der Nähe des heutigen Tokai im nördlichen Ungarn aufhielt, unternahm, erhielt er in jedem Dorfe Hirſe anſtatt des Roggens zur Nahrung, ſowie Meth, ſo nannten ihn die dortigen Bewohner, ſtatt des Weines; ſeine Dienerſchaft aber (vielleicht entgegengeſandte Hunnen?) führte gleichfalls Hirſe mit ſich, ſowie ſie auch einen Trank aus Gerſte, den dieſe Barbaren Kamos nannten[1], hatten. Ohne weiter zu unterſuchen, ob dieſer Kamos das noch heutzutage im Oriente beliebte mongoliſche Getränk Kumys[2] oder irgend ein anderes ſei, betrachten wir blos das Wort med, das uns in dieſer einen Form und in dieſer Verbindung ſehr deutlich ſeinen ſlawiſchen Urſprung erkennen läßt. Wer erkennt wohl auch den Slawen nicht nach dem Hirſe und dem Meth? Nun bemerken wir aber, daß Priskos von einem einheimiſchen in Dorfſchaften (*κατὰ κώμας*) wohnenden, von den Hunnen, die er Barbaren (*οἱ βάρβαροι*) nennt, verſchiedenen Volke ſpricht, indem er ſagt: *ὁ μέδος ἐπιχωρίως καλούμενος* (medum locorum incolae vocant). Wir wiſſen zwar recht wohl, daß ſich auch im Altdeutſchen meth findet, nichtsdeſtoweniger aber ſind wir überzeugt, daß der Name ebenſowenig wie die Bereitung und der Gebrauch des Meths den kriegeriſchen Deutſchen ſeine Entſtehung verdankt, vielmehr daß er erſt von den Slawen, einem ackerbauliebenden Stamme, auf ſie übergegangen iſt; deshalb ſteht dies Wort in der deutſchen Sprache ganz vereinſamt da, während es in der ſlawiſchen tief verwurzelt und verbreitet iſt. Ueberdies iſt bei Priskos von einem einheimiſchen, an-

1 *Ἐχορηγοῦντο δὲ ἡμῖν κατὰ κώμας τροφὰς ἀντὶ μὲν σίτου κέγχρος ἀντὶ δὲ οἴνου ὁ μέδος ἐπιχωρίως καλούμενος· ἐνομίζοντο δὲ καὶ οἱ ἑπόμενοι ἡμῖν ὑπηρέται κέγχρον καὶ τὸ ἐκ κριθῶν χορηγούμενοι πόμα· κάμον οἱ βάρβαροι καλοῦσιν αὐτό.* Der Auszug aus Priſkos Geſchichte p. 55. Ed. Niebuhr. Corpus scriptorum historiae Byzantinae. Bonn 1829. I. 183.

2 Tartariſch kumys, kalmückiſch angeblich tschigan (?). Tatiščew I. 133. Anm. 44. Bei Batuchan tranken nach Rubruquis blos die Großen Kumys. Auch die Plawzer liebten ihn ſehr. — Andere denken bei *κάμος* an den ſlawiſchen Kwas (in Rußland allgemein üblich).

geſeſſenen, häuslichen Volke[1] die Rede, welches Hirſe und Meth hat und davon lebt, den letzteren in ſeiner Sprache med[2] nennend; mit Sicherheit aber wiſſen wir, daß die Gothen, Burgunder, Wandalen, Quaden ſich in jenen Ländern ebenſowenig um Ackerbau und Häuslichkeit bekümmerten, als die Sarmaten, Hunnen, Awaren, Bulgaren, Koſaren, Plawzer u. ſ. w, ſondern daß ſie vielmehr von den Erpreſſungen und der Arbeit der Untergebenen lebten. Hätte es hier kein ackerbautreibendes Volk gegeben, ſo würden die finniſchen und ſarmatiſchen auf der einen Seite und die germaniſchen Räuberhaufen auf der anderen nicht ſo begierig über dieſe Gegend hergefallen ſein; hier konnten ſie, da ſie in fremden Ländern den Acker nicht ſelbſt zu bauen pflegten, längere Zeit den Schweiß fremder Arbeit verzehren und wenn nichts mehr zu zehren war, weiter ziehen. Die Nähe der Slawen an der hunniſchen Reſidenz bezeugt auch das von Jornandes in der Erzählung der Begräbnißfeier Attilas gebrauchte Wort strawa (ſlowak. Leichenmal, jetzt kar, poln. stypa)[3]. Endlich halte ich die in Jahrbüchern des V. Jahrhunderts erwähnten Satager für die heutigen ſlawiſchen Sotaker im nördlichen Ungarn; — wie mir ſcheint ein für unſere Behauptung ſehr wichtiger Umſtand. Dieſe Satager erſchienen um 454 zuerſt in Oberungarn und weiter an der ſüdlichen Donau, auf dem Schauplatze der Geſchichte. Jornandes allein hat uns ihren Namen aufbewahrt und zwar in folgender Geſtalt. Nach Attilas Tode wurde ſein großes Reich die Beute verſchiedener Völker. In Pannonien ſetzten ſich die Gothen feſt; in Dacien die Gepiden; in Kleinſkythien und Niedermöſien die Scirren, Satagarier und die übrigen Alanen[4]; die Anderen hatten ſich eines anderen Landes be-

---

1 Betreff der verſchiedenen damals in Ungarn angeſeſſenen Völkerſchaften iſt das Zeugniß des Jornandes überaus wichtig. Get. c. 43. »Ab Daciae et Pannoniae provinciis, in quibus tunc Hunni cum diversis subditis nationibus insidebant, egredieus Attila etc.«

2 Vrgl. das kyrilliſche und ruſſiſche med (mel, hydromeli), ſerbiſch med (mel), kärnth. med (hydromeli, mel), polniſch miod (mel, hydromeli), oberlauſitziſch mèd (mel) u. ſ. w.; das ruſſiſche und ſerbiſche medowina (hydromeli), chorwatiſch medica, czechiſch medowec, medowina, altſlaw. medowka u. ſ. w. Somit hat ſich die alte Bedeutung des Wortes med (Honig) = medowec (Meth) bei den Ruſſen, Winden und Polen erhalten.

3 Jornandes c. 49. Ueber das Wort strawa ſiehe Abkunft der Slawen S. 131. In einer Urkunde von 1090 bei Grimm (Rechtsalterth.) kommt ein „genus cibi quod vulgo struva (lies strava) dicitor“ vor.

4 Sciri et Satagarii et ceteri Alanorum cum duce suo nomine Candax. Jornand. c. 50.

mächtigt. Nicht lange darauf, 469, treffen wir dieſelben Satager bereits in Oberpannonien (interiori Pannonia) von den Gothen bedrängt, durch die Hunnen aber wieder befreit[1]. Die Ausleger beziehen die Worte „qui interiorem Pannoniam possidebant“ in der Regel auf das nordweſtliche Ungarn[2]; möglich, ja ſogar wahrſcheinlich iſt es aber, daß Jornandes unter dem Ausdrucke Pannonien das ganze Ungarn zwiſchen der Donau und Theiß verſtanden wiſſen wollte und daß die Satager ſchon damals eben da an den Karpathen gewohnt haben, wo noch heutigen Tages ihre ſlawiſchen Nachkommen die Sotaker wohnen. Die Worte des Jornandes ſind ſo räthſelhaft, daß man die Satager ebenſowohl für Alanen als für Slawen, wofür ſie auch Mannert[3] erklärt, halten kann. Doch glaube ich die Satager für ein urſprünglich ſlawiſches von den Hunnen und Alanen unterworfenes Volk erklären zu müſſen, das ſpäter von dem Strudel der damaligen Völkerwanderungen ergriffen wurde. Die Slawicität der heutigen Sotaker iſt außer allem Zweifel. — Ziehen wir nun das bisher Bemerkte in ſorgſame Erwägung, ſo beſtätigt ſich nur unſere Annahme, daß die Slawen ſchon vor dem VI. Jahrhundert in Pannonien an den Karpathen, allerdings aber zu verſchiedenen Zeiten den Sarmaten oder Jazygen, den Gothen, Quaden und Hunnen tributpflichtig, in der Geſchichte unter dem Namen dieſer Völker verborgen, gewohnt haben müſſen. Wohnten die Slawen aber in der That daſelbſt, ſo kann man ſie nur für Ueberreſte der nach Neſtor von den Wlachen aus Pannonien und Illyricum vertriebenen Urſlaven erklären.

11. Wir kommen nun zu einem hiſtoriſchen Räthſel, dem ſchwierigſten und verworrenſten im ganzen Umfange der ſlawiſchen Alterthümer, zur Beantwortung der Frage nämlich, ob die eigentlichen Illyrier und ihre Nachbarn, die adriatiſchen Weneten, Völker ſlawiſchen Stammes geweſen ſind? Wir haben dieſe Frage bereits in unſerer früheren Schrift über die Abkunft der Slawen einer Erörterung unterworfen und auch jetzt noch nach wiederholter Erwägung des Gegenſtandes können wir nichts Beſſeres und Sichereres bieten. Man hat allerdings augenſcheinliche Spuren, daß in dem thrakiſchen und illyriſchen Völkergemiſch auch einige nicht zum thrakiſchen Hauptſtamme gehörige Völker ſich befanden; indeß, da die Quellen keine genügen-

1 Jornand. c. 53.
2 Jordan, Orig. slav. IV. 175.
3 Mannerts Germanien S. 583.

den Beweisgründe bieten, so läßt sich die Slawicität dieser einzelnen Völker immer nicht klar beweisen. Mit bloßer etymologischer Auslegung von Orts- und Völkernamen ohne genügende Unterstützung anderer historischer ausdrücklicher und schlagender Zeugnisse ist hier nichts gethan. Allerdings ist es wahrscheinlich, daß bei der Vertreibung der alten Slawen aus dem heutigen Ungarn durch die Kelten einige Stämme tiefer in Thrakien und Illyrien eingedrungen und in den dortigen unzugänglichen Bergen ihre Nationalität bewahrt haben. Damit stimmt das Zeugniß der Alten überein, wonach in diesen Gegenden Völker verschiedener Sprachen gewohnt haben [1]; damit lassen sich die Namen einiger Völkerschaften wie der Krewizer, Koraller, Triballer, Bessier u. s. w., die den nordslawischen Kriwitschern, Geralern, Serben, Bessiern u. s. w. verwandt zu sein scheinen, in Verbindung bringen; nur so wird endlich das auffallende slawische Gepräge einer Masse von Ortsnamen, wie Babas, Badziania, Ballesina, Banes, Bebii, Bora, Budva, Bylazora, Calybe, Catari, Cattarus, Cavetza, Clesvestita, Conisco, Debre, Drinus, Labaea, Labutza, Metubaris, Miletes, Mucaris, Oseriates, Scaplizo, Scopentziana, Scrina, Streden, Struas, Stulpini, Stlupi, Vederiana, Velas, Veriniana, Vetza, Vodas, Vratzista, Zdebrin u. s. w. erklärlich [2]. Auf der anderen Seite läßt sich's aber nicht läugnen, daß aus der Sprachverschiedenheit in Thrakien und Illyrien noch nicht die Slawicität der einen oder der anderen Sprache folge, und daß die Uebereinstimmung der Namen kein genügender Beweisgrund für die Verwandtschaft entfernter Völkerschaften sei; dieselbe kann ja immer nur zufällig oder scheinbar sein. Rücksichtlich der Ortsnamen muß man ja dessen wohleingedenk sein, daß die Wurzelwörter beinahe aller Sprachen mehr oder weniger übereinstimmen, weshalb dergleichen Lokalnamen oft in den entferntesten Ländern (z. B. Nitra in Ungarn und Nitra in Afrika) gefunden werden, sodann, daß einige der angeführten Namen, die der Schilderung dieser Länder von Prokop entnommen und allerdings unbezweifeltlich slawischen Ursprungs sind, wie Cavetza, Labutza, Streden, Vratzista u. s. w. [3] wahrscheinlicher aus jenem späteren Zeit-

1 Die Sprache der Bessier z. B. wird in der Vita S. Theodosii ap. Pagi. II. 9. als eine eigenthümliche, von anderen verschiedene erwähnt.

2 Mehr hierher gehörige Namen siehe Abkunft der Slawen S. 158—180.

3 In der Beschreibung Prokops begegnen wir einer Menge der Form nach

raume herrühren, als die Slawen, nach unſerer Anſicht zu Ende des V. oder zu Anfange des VI. Jahrhunderts, in aller Stille über die Donau gingen und ſich in Thrakien niederzulaſſen begannen. — Daſſelbe gilt von den weiter weſtlich im Lande der alten Illyrier angeſeſſenen Völkerſchaften; auch darunter befanden ſich vermuthlich einige windiſche Stämme, wiewohl ſich auch hier kein hiſtoriſcher, alles entgegenſtehende Bedenken hebender Beweis führen läßt. Dem tritt namentlich der unbeſtimmte Gebrauch des Namens Illyrier und Illyrien bei den Alten entgegen, wonach ſich nicht mit gehöriger Sicherheit beſtimmen läßt, wer und wo die urſprünglichen ächten Illyrier geweſen ſind. In der urälteſten Zeit war Illyrien das Land am adriatiſchen Meere zwiſchen der Neretwa (Naron) im Norden und dem Drinus (Drilon) im Süden, öſtlich vom Lande der Triballer begrenzt. Dies war Illyrikum in ſeiner früheſten Bedeutung. Später ward der Name Illyriens auf alle Völkerſchaften an der Küſte, von den keltiſchen Tauriskern an bis zu den Epiroten und Makedoniern hinab und öſtlich bis zu den Moeſiern namentlich den Weneten, Pannoniern, Dalmatiern, Dardanern, Autariaten und vielen anderen übertragen. Dies iſt das Illyrikum in der weiteren Bedeutung bei den Schriftſtellern nach Chriſtus bis zum zweiten Jahrhunderte. Endlich, nach Erweiterung der römiſchen Grenzen bis an die Donau und der neuen Eintheilung des römiſchen Reichs im II. Jahrhunderte begriff Illyrikum folgende Provinzen: beide Norikum, beide Pannonien, Walerien, Sawien, Dalmatien, beide Dakien, Moeſien und Thrakien. Dieſe Eintheilung beſtand bis zur Zeit Konſtantins des Großen, der Niedermoeſien (keineswegs aber Obermoeſien) und Thrakien von Illyrikum ſchied, dafür aber folgende ſieben andere Provinzen dazu ſchlug: Makedonien, Theſſalien, Achaja, beide Epiros, Praewallis und Kreta. Dies iſt Illyrikum in der weiteſten Bedeutung, welches 17 verſchiedene Länder umfaßte. In dieſem Sinne finden wir den Namen bei vielen ſpäteren Schriftſtellern, namentlich bei Sextus Rufus, beim

---

ſlawiſch klingender Namen auf —ana, —ina: Keſiana, Beſiana, Priniana, Uſiana, Tuttiana, Genzana, Mariana, Veriniana, Makkuniana, Badziania, Balleſina u. ſ. w.; auf —aza, —eza, —ita, —iza, —uza (ſtatt —itza): Capaza, Getmaza, Vetza, Kavetza, Klesveſtita, Skapliza, Tzerzenuza, Labutza u. ſ. w; auf —aſta, —iſta, —eſton: Stranvaſta, Vratziſta, Rabeſton u. ſ. w. Bei den Bulgaren und Serben gehen noch heutzutage die Mehrzahl der Ortsnamen auf —ani, —ez, —iza, bei den erſteren auch auf —iſchta ſtatt —iſchtje aus.

Auctor notitiae dignitatum imperii, bei Zoſimus, Jornandes und Anderen. Bei der Theilung des römiſchen Reichs in das oſt- und weſtrömiſche Kaiſerthum wurde auch Illyrikum getheilt: ein Theil des ſogenannten Illyricum orientale wird dem oſtrömiſchen Reiche einverleibt, während der andere Theil als Illyricum occidentale bei dem abendländiſchen, dem weſtlichen Reiche verblieb. Illyricum occidentale umfaßte beide Norikum, beide Pannonien, Sawien und Dalmatien; alle übrigen Länder gehörten zum griechiſchen Kaiſerthume. Einige kleinere Landſchaften verloren ihre beſonderen Namen [1]. Neſtor braucht das Wort nach Art der Byzantiner in ſeiner umfaſſendſten Bedeutung: Seine Worte: „die Slawen ſaßen an der Donau, wo jetzt Ungarn iſt“ und weiter unten: „in ſlawiſcher Sprache . . . leben an der Donau“, endlich „nach Mähren kam auch der Apoſtel Paulus und lehrte daſelbſt, denn dort iſt Iljurik, wohin der Apoſtel Paulus kam, dort waren die erſten Slawen“ überzeugen uns vollſtändig davon. Nun ſagt zwar Neſtor an einer andern Stelle, daß in „Iljurik“ Slawen wohnten und noch an einer anderen, daß die Illyrier Slawen geweſen ſind [2]; ſollte man alſo nicht annehmen, daß Neſtor zweierlei Dinge vermiſcht und etwa ſo gedacht habe: nach der einheimiſchen allgemeinen Volksüberlieferung haben in den Donauländern Slawen gewohnt, nach griechiſchen Schriftſtellern wohnten aber daſelbſt Illyrier, folglich waren die Illyrier Slawen; jeder ſieht indeß ein, daß die urſprünglichen Illyrier recht wohl Nichtſlawen ſein und dennoch neben ihnen in den weiten Ländern des ehemaligen Illyricums zu gleicher Zeit ſlawiſche Völkerſtämme ſiedeln konnten. Zur Ausfindigmachung der Herkunft der urſprünglichen Illyrier iſt vor allem die Erörterung nothwendig, ob die Epiroten gleichen Stammes und gleicher Sprache mit ihnen ſind und ob die heutigen Arnauten für Nachkommen jener Epiroten zu erklären ſind, eine Erörterung, mit der wir uns hier nicht befaſſen können. Die Alten erklärten nicht nur die Illyrier, ſondern auch alle übrige zu den Illyriern gezählten Völkerſchaften für gleichen Stammes mit den Thrakiern; inſofern fällt jede Verwandſchaft der Illyrier mit

---

1 Ueber den zu verſchiedenen Zeiten verſchiedenen Umfang der ſogenannten Illyris, Illyricum handelt gründlich Farlati in ſeinem Illyricum sacrum. Venet. 1751 f. T. I. §. 1.

1 Iljurik Slowjene. Ed. Timk. S. 2. Byst' jazyk slowjenesk ot plemeni Jafetowa Narci (lies Iljurci), ježe sut' Slowjene. (Es war die ſlawiſche Nation von Japhets Geſchlecht Illyrier genannt, welche Slawen ſind). S. 3.

den Slawen weg. Da nun aber eine Menge Berg-, Fluß- und Städtenamen ein unverdächtiges Zeugniß für die ehemalige Anweſenheit eines Volkes von ſlawiſcher Abſtammung in den illyriſchen Ländern in ihrem weiteſten Umfange einzulegen ſcheinen, ſo dürfte ſich mit Beiſeiteſetzung der ganzen illyriſchen Verwandtſchaftsfrage die Annahme als die wahrſcheinlichſte herausſtellen, daß in jener alten Zeit, wo ſlawiſche Völker in den Donauländern ſaßen [1], auch einige Stämme derſelben bis in das ſpäter Illyrikum genannte Land, alſo bis in das heutige Chorwatien und an das adriatiſche Küſtenland gewohnt haben, bevor dieſelben noch von den Kelten um 350 — 336 vor Chr. unterdrückt und nach Norden verdrängt wurden. Möglich, daß die Ueberreſte der urſprünglichen Winden aus den fetten Donauniederungen in die unzugänglichen illyriſchen Gebirge verdrängt wurden und dort ihre Sprache erhielten, bis ſie von dem allgemeinen Schickſale kleiner vereinzelter Völkerſchaften betroffen wurden, daß ſie in der unter der Römerherrſchaft entſtandenen Verwirrung wie ein Bach im Meere verſchwanden.

12. Aus ähnlichen Gründen, wiewohl mit gewiſſermaaßen mehr Sicherheit läßt ſich die Verwandſchaft der Weneten am adriatiſchen Meere mit den Weneten an der Donau und hinter den Karpathen vermuthen. Schon die Namengleichheit beider Völker läßt auf eine gemeinſame Herkunft ſchließen [2]. Allerdings haben neuere Forſcher, namentlich Adelung [3], behauptet, daß dieſe Gleichheit rein zufällig ſei, da dieſer Name überhaupt Bewohner der Meeresküſte bezeichne [4]; aber dieſem Einwurfe wird Niemand beipflichten, der die Geltung und die Dauer der Völkernamen aus eigener Forſchung erkannt hat. So uralte, ächte, einſtmals berühmte Namen wie die der Wenden, Griechen, Römer, Gallier u. ſ. w. kommen nirgends rein zufällig vor, ſollte man auch häufig den Zuſammenhang der damit bezeichneten Völker nicht mehr zu erkennen vermögen. Wir finden im Mittelalter z. B. Wandalen an der Oder, am ſchwarzen Meere, in Pannonien, Gallien, Spanien, in Afrika und anderwärts; wie, wenn uns nun

1 Die Erörterung ſolcher Namen ſiehe Abkunft der Slawen. S. 158—180.

2 Beweiſe für die Gleichheit der Namen Weneti und Wenedi ſiehe §. 8. 15. S. 151—161.

3 Adelungs Mithridates II. 364.

4 Die Unbegründetheit dieſer Erklärung ſiehe oben §. 8. 15. 151—161.

die Geſchichte keine Nachrichten über ihre Wanderungen hinterlaſſen hätte, müßten wir dann nicht mit Adelung annehmen, der Name der Wandalen komme nur zufällig an der Oder und in Afrika vor, da er rein örtlich ſei und beide als am Waſſer wohnende Völker (dän. wande = woda) bezeichne? Beſitzen wir denn aber eine vollſtändige Geſchichte aller Völker und Zeiten? Sollte denn nun eine Zerſtreuung und Trennung der windiſchen Völker in uralter vorhiſtoriſcher Zeit nicht ebenſo denkbar ſein, wie ſie ſpäterhin bei den Kelten, Germanen und bei den Slawen ſelbſt im V. und VI. Jahrh. vorfiel. Nun waren die Weneten nicht keltiſcher Herkunft, denn Polybios unterſcheidet ſie ausdrücklich von denſelben: „Die Weneten . . . ſind von den Galliern durch ihre Sprache verſchieden“ [1]. Herodot und Appian zählen ſie überhaupt zu den Illyriern, wie bekannt ohne alle weitere Begründung. Waren die Weneten aber weder Thraker, noch Illyrier, noch Gallier, noch Lateiner, wofür kann man ſie anders erklären als für Stammgenoſſen der Winden oder Slawen? Ihre Fluß- und Städtenamen haben überdies offenbar ein ſlawiſches Gepräge, z. B. Plawis, Tergeſte, Pola, Gradus (jetzt Grado) u. ſ. w. [2] Wir pflichten daher ganz und gar der Anſicht Mannerts und Surowieckis bei, nach welcher der Wendenſtamm in uralter Zeit von der Oſtſee bis zum adriatiſchen Meere geſeſſen hat, und daß ſomit der koſtbare Bernſtein von den baltiſchen Wenden zu ihren adriatiſchen Landsleuten gebracht und ſodann weiter nach Oſten geſchafft worden iſt [3]. Nach Polybios waren die Weneten uralte, bereits von Herodot [4] u. A. genannte Bewohner dieſer Gegend. Zu den Zeiten des Aiſchylos, Sophokles und Euripides kannte man ſie ſchon viel beſſer [5]. Ihr Name wird von den Alten verſchieden geſchrieben, bei Herodot Eneter (*Ἐνετοί*), ebenſo bei Jornandes und Paul dem Diakonen, bei Strabon Heneter (*Ἑνετοί*), bei Plinius und Curtius Veneti und Heneti, bei Livius, Mela, Polybios Veneti, ihr Land aber bei Livius, Ptolemaios, Paterculus, Florus u. A. Venetia,

1 Polybios II. 17. Zur Zeit des Angriffs des Brennus ſchickten ſie ſich an, den Römern gegen die Gallier beizuſtehen.

2 Die Angabe und Erläuterung mehrer Namen ſiehe in der Abkunft der Slawen S. 158—180. — Eine gründliche umfaſſende Beſchreibung des Wenetenlandes bei Katancsich, orbis antiq. I. 422—433. Dess. Geogr. Epigraph. I. 231—261.

3 Mannerts Germanien S. 526—528. Surowiecki, Sledz. pocz. narod. slow. S. 180—183.

4 Herodot l. I. c. 196. l. V. c. 9.

5 Uferts Geogr. der Griechen und Römer IV. 14.

auf römiſchen Inſchriften Venetiae u. ſ. w. (vrgl. §. 8. 15.). In der ſpäteren römiſchen Zeit latiniſirten ſie ſich gleich anderen Völkern vollſtändig. Die auf der Namensgleichheit beruhende gegenſeitige Ableitung von den aſiatiſchen Henetern in Paphlagonien in der Landſchaft Kaſtamun, ſowie von den armoriſchen Weneten, wie ſie in neueren Zeiten aufgeſtellt worden iſt, iſt überaus problematiſch [1]. Der Name Heneter iſt von dem Weneten, wie oben gezeigt wurde, durchaus nicht verſchieden, nennt ſie doch auch Mela ausdrücklich Veneti [2]; indeß die Exiſtenz dieſes Volkes iſt ſo ſehr in vorhiſtoriſcher Zeit verborgen, daß auf den Namen allein kein ſicheres hiſtoriſches Reſultat begründet werden kann [3]. — Einige Forſcher haben auch die Vindelicier öſtlich vom wenediſchen d. h. dem heutigen Bodenſee [4] für Slawen und nicht für Kelten erklärt [5]. Demnach laſſen ſie auch das alte Vindobona urſprünglich von Winden angelegt und bewohnt ſein [6]. Beide Behauptungen ſind unwahrſcheinlich und können in Ermangelung aller anderweiten Zeugniſſe zu keiner hiſtoriſchen Gewißheit erhoben werden. Es wird dies Problem einen ewigen Streitpunkt gelehrter Forſcher bilden. — Daſſelbe gilt auch von den armoriſchen Weneten, über die uns die alten Schriftſteller bis auf einige Städte- und Inſelnamen und die Erwähnung ihrer Geſchicklichkeit in der Schifffahrt und ihrer Verwandtſchaft mit den adriatiſchen Weneten nur wenige, zur völligen Beſtimmung ihrer Nationalität jedoch durchaus unzureichende Nachrichten hinterlaſſen haben. Die Weneten wohnten im armoriſchen Gallien in der Nähe des Oceans auf einer Halbinſel, zu der man zur Zeit der

---

1 Uckerts Geogr. IV. 185.

2 Pomp. Mela l. I. c. 2.

3 Zur Zeit des trojaniſchen Krieges wohnte das berühmte Henetervolk in Paphlagonien, der König deſſelben, Pälämenes, wird von Homer Il. 2. 851. V. 576. XIII. 643. erwähnt. Vrgl. Heyne zu dieſen Stellen, ſowie Eustath. ad Dionys. Perieg. 380. Dieſe Heneter ſollen nach dem Tode ihres Führers, wie die Sage berichtet, nach Thrakien und von da nach Italien gewandert ſein. Strabo Geogr. V. c. 1. p. 325. XII. c. 3. XIII. p. 608. Heyne, Exc. VII. ad Virg. Aen. I. Außerdem vergleiche man Liv. l. I. c. 1. Plin. l. VI. c. 2. u. a. — Abkunft der Slawen S. 184.

4 Ukerts alte Geographie IV. 157. Anm. 23.

5 Mannerts Germanien S. 526. Dagegen verwirft W. Humboldt die ſlawiſche Herkunft der Windelicier in ſeiner „Prüfung der Unterſuchungen über die Urbewohner Hiſpaniens.“ 1821. 4. S. 105—106.

6 Dieſer Stadtname wird in den peutingerſchen Tafeln ſowie im Itinerarium Antonini Vindobona, in der Notit. Dignitat. Imp. Vindomana, bei Jornandes Vindomina, bei Aurel. Victor Vendobona und Vidobona, bei Agathemeros, Juliobonus und Ptolemaios u. ſ. w. Vindubona angegeben.

Fluth trockenen Fußes nicht gelangen konnte[1]. Ihr Name war zu Cäsars Zeit der geachtetste unter allen Völkern jener Gegenden, theils wegen ihres blühenden Seehandels namentlich nach Brittanien, theils wegen ihrer Gewalt über die übrigen Schiffer, die ihnen alle tributpflichtig waren[2]. Kolonien derselben fanden sich auch in Brittanien in den später sogenannten Wenedotia und Gwineth; in Gallien geschieht ihres Namens noch im VIII. Jahrhundert bei Einhard, der die Rückkehr der brittanischen Weneten nach Gallien berichtet, Erwähnung[3]. Städte in ihrem Lande waren: Dariorigum (Vannes, bretonisch Wenet und Gwenet), Duretie (Rieux) und Sulim (Josselin). Der Haupthafen der Osismier, eines den Weneten benachbarten und stammverwandten Volkes, hieß Vindana portus (Dourarnez). Zu den wenetischen Inseln (insulae Veneticae) zählte man Vindilis (Belle Isle), Siata (Isle de Houat), Sena oder Sina (Sein), Axantos oder Uxantis (Quessant), Riduna (Isle d'Aurigny), Samia (Guernsey) und Caesarea (Jersey)[4]. In Belgien gab es keine Weneten; nur aus Versehen giebt Strabon an einer Stelle[5] die armorischen Weneten für Belgier aus, weil die ersteren nicht weit von der Grenze des belgischen Galliens wohnten[6]. Ihre Sitze wären somit bestimmt[7]; über ihre Nationalität läßt sich dagegen für und wider streiten. Da wir einen Unterschied zwischen historischen Wahrheiten, die auf klaren und wesentlichen Beweisen, geschöpft aus unverdächtigen Quellen, beruhen, und zwischen historischen Vermuthungen, die lediglich die Wahrscheinlichkeit für sich haben, machen, so erklären wir diese gallische Weneten nicht so ohne alles Bedenken für Slawen, vielmehr lassen wir jedem Forscher darüber sein eigenes Urtheil. Daß die Weneten windischen Stammes gewesen sind, ist nicht nur möglich, sondern auch gewissermaßen wahrscheinlich, indeß Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit ist

1 Caes. b. g. II. 34. III. 9. Strabo IV. p 194. 195. Dio Cass. XXXIX. 40.

2 Caesar b. g. III. 8.

3 Einhardi Annal. ad a. 786. ed. Pertz.

4 Vrgl. Ukerts alte Geographie IV. 334—335. 485. 557.

5 Strabo IV. p. 195. In Belgien wohnten die Moriner mit der Stadt Gesoriacum, die Surowiecki irrthümlich für Weneden hält. Vrgl. Ukerts alte Geogr. IV. 376. 552.

6 Ukerts alte Geographie IV. 237. 334.

7 Der heutige Name der Landschaft Vendée rührt nicht von diesen alten Weneten her, auch nicht von den später dort angesessenen Wandalen, sondern von dem gleichnamigen den südlichsten Theil dieses Landes durchfließenden Flüßchen. Die Landschaft hieß bis vor Kurzem Niederpoitou (terra Pictonum).

noch lange nicht Gewißheit. Die ſpäteren Kolonien der ſlawiſchen Weleten in Batavien und Brittanien haben, ſoweit ſich darüber urtheilen läßt, keine Beziehungen zu dieſen alten Weneten gehabt [1].

13. Zum Beſchluſſe dieſer unumgänglich nothwendigen Erörterung betreff beinahe unerforſchbarer Gegenſtände noch einige Worte der Vertheidigung. Da unſere Behauptung, die Slawen hätten weit über die Karpathen hinaus bis an das adriatiſche Meer gereicht, nicht von einer ſolchen Menge ſchlagender Beiſpiele, wie das Alterthum der Slawen hinter den Karpathen, unterſtützt wird, vielmehr nur auf hiſtoriſcher Induction beruht, ſo dürfte ſich vielleicht mancher Widerſpruch gegen unſere als Neuerung erſcheinende Anſichten erheben. Wir können ſodann lediglich Jeden auffordern, falls ihm unſere Forſchung nicht gefällt, ſelbſt den Weg der Forſchung zu betreten und das ſlawiſche Alterthum aus der Finſterniß der alten Quellen ans klare Licht der Geſchichte zu fördern. Die Zurückweiſung des einen oder des andern Beweisgrundes unſerer Annahme hinſichtlich der Heimath der Slawen an der Donau zieht noch keineswegs den Fall unſeres ganzen Syſtems nach ſich; iſt es ja immer noch möglich, daß die Wahrheit von uns noch nicht hinreichend dargethan worden iſt. Inſofern muß man alſo entweder das Ganze zurückweiſen oder Eins mit dem Anderen hinnehmen. Wer aber dieſen Weg der Forſchung nicht ſelbſt betreten will, dem bemerken wir, daß das von uns erkannte Reſultat, die Frucht der mühſamſten Forſchung, mit den Reſultaten anderer hochgeachteter ſchon vor uns und von uns unabhängiger Forſcher übereinſtimmt. Ohne uns hier auf mittelalterliche Zeugniſſe für die Anſäßigkeit der Slawen an der Donau, wohin namentlich der oben angeführte Brief

1 Ueber dieſe Weneten ſiehe §. 44. 5. Ueberhaupt iſt die alte Geſchichte der Stämme Weſteuropas ſo fragmentariſch und dunkel, daß man die uralten Verbindungen der galliſchen mit den baltiſchen Weneten nicht ſo ganz verwerfen darf. Der Bernſteinhandel brachte die ſlawiſchen Winden ſchon in der älteſten Zeit mit den Galliern in Verbindung (§. 8. 1.) Die auf die Küſten Germaniens geworfenen und hier gefangenen windiſchen Kaufleute waren gewiß auf dem Wege nach Gallien geweſen. Iſt meine Anſicht begründet, daß die Leten, Liten (eine eigenthümliche zwiſchen Freien und Knechten ſtehende Menſchenklaſſe, worüber J. Grimm, deutſche Rechtsalterth. S. 305—310 weitläuftiger handelt) urſprünglich von Lithauern (Letuwis, Latwis) abſtammten, die jenſeits des Rheins in Weſtgallien, wo ſie Ammian Marcellin (XX. 8.), Zoſimus (II. 54.) und Jornandes (c. 36. Litiani) als eigenes Volk erwähnen (vrgl. §. 19. 6.), ſo hängt vielleicht die Erſcheinung dieſer Laten in Gallien mit der Anweſenheit der Weneten zuſammen. Vielleicht darf hierher bezogen werden, was Tacitus über die Sprachverwandtſchaft des Lithauiſchen und Britaniſchen bemerkt. Es ſind dies beachtenswerthe Vermuthungen.

des Papstes Johann X. (vrgl. §. 6. 14.) gehört, einzulassen, ohne die Urtheile Schlözers und vieler Anderer zu berühren [1], welche die Länder an den Karpathen für die Urheimath der Slawen, allerdings weniger durch allseitige Erforschung des Gegenstandes als durch Vermuthungen und die vermeintliche Verwandtschaft der Jazygen und Slawen dazu bewogen, erklären: bleiben wir bei den Aussprüchen zweier bedeutender Alterthumsforscher der Gegenwart, nämlich des Ausländers Mannert und unseres Landsmannes Surowiecki, stehen. Mannerts Worte sind folgende: „Wer hat die Landstriche des heutigen Ungarn südlich und westlich von der Donau bis gegen die Save hin in früheren Zeiten, da noch keine keltischen Völkerschaften vorgedrungen waren, bewohnt? Sind sie menschenleer gewesen, so wie man auch in den angrenzenden Theilen Oberungarns jenseits der Donau vor Ankunft der Quaden keine Bewohner kennt? Schwerlich wird Jemand zu dieser Behauptung sich bekennen wollen, da streifende benachbarte Haufen gewiß nicht unterlassen hätten, die fruchtbare leere Gegend, wenn auch nur als Nomaden zu benutzen. Menschen waren also schon in früherer Zeit vorhanden; aber welche? Die Geschichte läßt uns ohne alle Belehrung, wenn wir nicht Herodots Erzählung als Belehrung anerkennen wollen. Bei den Thrakiern konnte er durchaus nichts von Bewohnern am höheren Laufe des Isters erfahren, doch trägt er eine anderweitig erhaltene Nachricht vor: Leute wohnen jenseit des Isters, ihr Name ist Sigynnä nnd ihre Kleidung die medische; zottig sind ihre Pferde am ganzen Körper mit fünffingerlangen Haaren, und klein, daß sie den Reiter nicht tragen können, aber äußerst schnell im Zuge, daher benutzen sie die Bewohner zum Anspannen. Nahe an die Grenzen der Heneter am Adrias reichen die Grenzen dieser Leute; sie versichern von medischer Abkunft zu sein, wie aber dies sein könne, weiß ich (Herodot) nicht zu erklären [2]. Entweder muß man Herodots Erzählung ohne weiteres als fabelhaft verwerfen oder man muß diese sogenannten Sigynnä als die Urbewohner Ungarns an beiden Ufern der

---

1 Schlözers Nestor II. 77. Buhle, Literatur der russ. Geschichte. S. 225.

2 Herodot l. V. c. 9. Was hierauf folgt: Σιγύννας — δόρατα, ist später hinzugeschrieben worden. — Den Namen der Sigynner verbindet Ritter — Asien II. 660 — mit dem Namen der hindostanischen Tschinganer, die sich Sinti nennen und die frühesten Goldwäscher des niederen Indus gewesen sein sollen. Die von Herodot gegebenen Merkmale reichen noch nicht hin, die Nationalität der Sigynner festzusetzen.

Donau anerkennen; kein anderer Platz für ſie iſt leer, wodurch ihre Sitze bis in die Nähe der italieniſchen Weneter reichen konnten; denn in den nördlichen Alpen ſaßen über den Wenetern die Rhäter [1]. Die Sigynnä ſelbſt ſind ein ſlawiſcher Zweig, der ſeine zottigen Hunde zum Anſpannen benützte, wahrſcheinlich nur im Winter [2]. Ihre angeblich mediſche Abſtammung enthält vielleicht mehr Wahrheit als Herodot glauben konnte; wir kennen die auffallenden Aehnlichkeiten der perſiſchen mit der deutſchen und ſlawiſchen Sprache. Nicht ohne Wahrſcheinlichkeit darf man anerkennen, daß in jener Urzeit eine Kette ſlawiſcher Völkerſchaften aus den innerſten Theilen Polens gegen Süden bis zu den Wenetern nach Italien reichte. Nur dadurch wird es begreiflich, wie dieſe Weneter den wichtigen Bernſteinhandel ſo ausſchließend in ihren Händen haben konnten, daß die Griechen lange in der Ueberzeugung lebten, bei ihnen am Eridanosfluſſe ſei des Bernſteins wahres Vaterland. Ihre Stammbrüder lieferten ihnen die geſuchte und ſeltene Waare aus großer Ferne, und ſie lieferten wegen des Landtransports nur größere Stücke. Der nämliche Landhandel erhielt ſich, wenn auch mit Unterbrechungen, noch in ſehr ſpäten Zeiten als kein ſlawiſcher Zuſammenhang weiter vorhanden war, und wahrſcheinlich holte der römiſche Ritter, welcher von der Donau aus den nämlichen Verſuch zur Zeit des Kaiſers Nero machte, ſeinen Gedanken von dem Handel der Weneter. Im neunten Theile folgt bei den italieniſchen Wenetern die Auseinanderſetzung.

Die Nachricht ſelbſt hatte Herodot gewiß von den Wenetern. Nicht aus der erſten Hand, nur im Dunkeln kennt er das Daſein dieſes Volks, der Handel deſſelben iſt ihm ein verſchloſſenes Buch. Aus zweiter Hand erreichte ihn alſo dieſe Nachricht, ſowie eine andere, daß der Fluß Alpis bei den Ombrikern entſpringe und in den Iſter falle. Von den Wenetern aber mußte ſie kommen, denn bei den Thrakiern hatte er ſich vergebens erkundigt; es bleibt alſo keine anderweitige Quelle übrig; überdies ſagt ihm die Angabe blos, daß das unbekannte Volk

1 Ukert glaubt, daß die Sigynner den Raum über den Iſter von den italiſchen Wenetern bis zu den Neuren und Agathyrſern ausfüllten.

2 Aber Herodot ſpricht ganz ausdrücklich von Pferden von ungewöhnlich kleiner Geſtalt, wie ſich deren in der That hin und wieder noch heutigentage finden; ſomit iſt es ganz unnöthig an Hunde zu denken. Deshalb glaubte Katancſich — Comment. in Plin. Pannon. p. 87 — daß Mannert nur im Scherze Hunde aus Pferden gemacht habe; meiner Meinung nach verſtand er ſich beſſer auf Klaſſiker als auf Pferde.

bis nahe an die Weneter reiche, von allen übrigen Grenzen deſſelben berührte ſie nichts. — Durch die keltiſchen Einwanderungen wurde wahrſcheinlich das Urvolk verdrängt. Zurück nördlich über die Donau? oder gegen Weſten in die Gebirge der Rhäter?“ [1].

Soweit Mannert, der doch von unſerer Volksüberlieferung, wie ſie uns von Neſtor, Kadlubek, Boguchwal und Dalimil über die Anſäßigkeit der Slawen an der Donau und ihre Vertreibung durch die Kelten erhalten worden iſt, nicht das Geringſte wußte. Zu demſelben Reſultate gelangte auch, wiewohl auf ganz anderem Wege, der ſcharfſinnige ſlawiſche Alterthumsforſcher Surowiecki. Sein Ausſpruch, der auf allſeitiger, mühſamer und kritiſcher Forſchung beruht, verdient ganz beſondere Aufmerkſamkeit. Auch er erklärt die Donauländer für die urſprüngliche Heimath der Slawen und nicht nur die adriatiſchen ſondern auch die armoriſchen Weneden für Abtheilungen des einſtmals in Europa ſo großen Wenedenſtammes, nur darin weicht er von uns ab, daß er, tiefer ins Grau des Alterthums zurückgehend, alle Nordſlawen, obwohl ſie ſchon im VI. Jahrh. vor Chriſto und früher hinter den Karpathen angeſeſſen waren, für Auswanderer aus dieſer Urheimath hält [2]. Die hierher gehörige Stelle iſt folgende: „Bedenken wir bei den ſo offenbaren Verwandtſchaftsſpuren dieſer Völker, daß die adriatiſchen Weneten weder Thrakier, noch Kelten, noch Germanen, noch Skythen, noch Epiroten, noch eigentliche Italier waren, ſo läßt ſich kühnlich annehmen, daß ſie dieſelben Weneten wie die baltiſchen und andere geweſen und daß ein großer Theil derſelben, mit Gewalt von ihnen getrennt, tief nach Norden gedrängt worden ſei. Dieſe Verdrängung läßt ſich nicht abläugnen; denn ſowie die adriatiſchen und armoriſchen Weneten [3] mitten unter keltiſchen Völkerſtämmen wohnten, ebenſo haben ſich auch bei den baltiſchen Weneten unverkennbare Spuren keltiſcher Nachbarſchaft erhalten. Sprache und Religion derſelben trugen merkliche Ueberbleibſel von dem Einfluſſe der Sprache und Religion mehr ſüdlicher als nördlicher Völker an ſich, wiewohl ſie wenigſtens tauſend Jahre unter denſelben wohnten“ [4].

---

1 Mannerts Germanien S. 499 — 501.

2 Surowiecki, Sledz. pocz. narod. słow. S. 178 — 233. Vrgl. Abkunft der Slawen S. 47 — 49.

3 Surowiecki nennt hier auch die belgiſchen, wie wir oben ſahen durch einen Irrthum Strabons entſtandenen, Weneten.

4 Surowiecki — S. 183 — erhärtet dies durch die Vergleichung ſlawiſcher Wörter mit lateiniſchen, griechiſchen und keltiſchen; doch muß man dabei immer

Die Verdrängung der Slawen aus ſüdlichen Ländern nach Norden ſetzt alſo Surowiecki, wie wir ſehen, in vorhiſtoriſche Zeiten, da er von unſerer Nationalüberlieferung entweder keine Ahnung hatte oder dieſelbe doch nicht beachtete. Wir laſſen dieſe Seite ſeiner Reſultate auf ſich beruhen, überzeugt davon, daß die früheſte Anſiedelung der Slawen in den hinterkarpathiſchen Ländern in die vorhiſtoriſche Zeit hinaufreicht, die Vertreibung derſelben aus den Donauländern aber nicht früher als zur Zeit des keltiſchen Einbruchs im heutigen Ungarn, alſo im IV. Jahrhundert vor Chr. ſich begeben hat. — Soviel zu unſerer Verwahrung. Wiewohl nun aber auch die Mehrheit der Stimmen nicht immer die Wahrheit an und für ſich verbürgt, ſo dient die Uebereinſtimmung zweier vollkommen von einander unabhängiger Forſcher doch zum Beweiſe dafür, daß unſer Reſultat nicht der bloße Ausfluß eines hartnäckigen Patriotismus ſei, ſondern daß deſſen Urſprung und Grundlage auf dem Weſen der Dinge, auf hiſtoriſchen Zeugniſſen des Alterthums, die den unparteiiſchen Forſcher unwillkührlich zu demſelben Ziele hinführen, beruhe.

---

deß eingedenk ſein, daß manche derſelben der Stammverwandtſchaft der Sprachen zuzuſchreiben ſind und daß die Slawen auch ſpäter in der Gegend der Karpathen neben den Kelten gewohnt haben und alſo auch da noch ein gegenſeitiger Wechſel der Wörter ſtatthaben konnte.

III. Abschnitt.

Uebersicht der mit den Slawen grenzenden Völkerstämme.

12. Eingang.

Zur besseren Befestigung der so eben aufgestellten Ansicht über die Ursitze der Slawen in Europa wie zur Aufhellung der Alterthümer des slawischen Urstammes rücksichtlich seiner Geschichte, seiner Wanderungen, Sitten, Gebräuche und Sprachveränderungen u. s. w. ist eine Uebersicht der Hauptereignisse in den Geschichten der anderen alteuropäischen Völker, die den Slawen theils benachbart waren, theils wohl auch mitten unter ihnen saßen, nothwendig; denn erst nach der genauen Bestimmung der Sitze aller mit den Slawen irgend in Berührung gekommenen Völkerschaften kann jeder von dieser Seite mögliche und schon so oft erhobene Einwand zurückgewiesen werden, als ob jene Völker in der von uns als ursprüngliche Heimath der Slawen erkannten Gegend gesessen und somit die Ansässigkeit derselben dort unmöglich gemacht hätten. Aber auch in anderer Hinsicht wirft die Geschichte dieser fremden Stämme gar mannigfaches Licht auf das slawische Alterthum; denn kriegerischer und abentheuernder Völker, wie Kelten, Sarmaten, Germanen waren, Erinnerung pflegt die Geschichte treuer zu erhalten, als die an friedliebende und ackerbautreibende gleich den Slawen: nur durch Benutzung historischer Nachrichten über jene vermögen wir anderweit unerforschliche Schicksale der Slawen zu errathen. Zu auffallend ist überdies die Wechselseitigkeit der Sitten, Gewohnheiten, der Bildung, des Gemeinwesens, der Sprache bei den Slawen auf der einen und den übrigen Völkerstämmen auf der anderen Seite, als daß Erkenntniß des slawischen Alterthums ohne Einsicht in die Geschichte dieser Völker so recht möglich wäre. Aus diesem Grunde werden wir also nun eine Uebersicht der in der angegebenen Zeit mit den Slawen verkehrenden

Völker von nicht ſlawiſcher Abkunft geben, der in's Einzelne ſich verlierenden Forſchung uns enthaltend. Sämmtliche Völkerſchaften aber, die in dieſem Jahrtauſend, von 500 v. Chr. bis 500 n. Chr., Nachbarn oder Landesgenoſſen der Slawen waren, laſſen ſich rückſichtlich ihrer Abſtammung und ihrer Sprachen in ſieben Hauptſtämme, nämlich den ſkythiſchen, finniſch-tſchudiſchen, ſarmatiſchen, keltiſchen, germaniſchen, lithauiſchen und thrakiſchen Stamm ordnen. Die beiden erſten gehören zur nordiſchen und zwar die Skythen zur mongoliſchen, die Finnen zur uraliſchen Abtheilung; alle übrigen zur indogermaniſchen Völkerfamilie; die Sarmaten zu deren aſiatiſcher Hälfte der areïtiſchen Familie, die Kelten, Germanen, Lithauer und Thraker dagegen zur europäiſchen Hälfte, wie oben (§. 5.) weitläuftiger erörtert wurde und noch weiter unten ſich ergeben wird. Wir werden ſie deshalb auch in dieſer Aufeinanderfolge beſprechen:

A. Die nordiſche Völkerfamilie.

I. Die mongoliſche Familie.

1. Der ſkythiſche Stamm.

II. Die uraliſche Familie.

1. Der weſtfinniſche oder eigentlich finniſche Stamm.
2. Der oſtfinniſche oder eigentlich uraliſche Stamm mit den Spalen, Skamaren, Hunnen, Sabiren u. ſ. w.

B. Die indoeuropäiſche Völkerfamilie.

I. Die areïtiſche Familie.

1. Der ſarmatiſche Stamm.

II. Die keltiſch-germaniſche Familie.

1. Der keltiſche Stamm.
2. Der germaniſche Stamm.

III. Die windiſche Familie.

1. Der lithauiſche Stamm.

IV. Die thrakiſche Familie.

1. Der thrakiſche Stamm.

13. Die Völker ſkythiſchen Stammes.

Ueber das einſt in Aſien, ſpäter in Europa am ſchwarzen Meere zwiſchen Don und Dniepr angeſeſſene mächtige Volk der Skythen iſt in den letzten drei Jahrhunderten ſo viel geſchrieben worden, daß wer die Ergebniſſe ſo zahlreicher und mühſamer Forſchungen in Kürze zu-

ſammenfaſſen will, vor der Beſorgniß, gleich Tantalus und den Danaiden bei dem größten Ueberfluſſe Noth zu leiden und leer auszugehen, von Angſt und Bangigkeit ergriffen werden muß. So verſchieden ſind die Anſichten der Gelehrten über dieſes Volk, daß es vielleicht kaum zwei ſelbſtſtändige Schriften giebt, in welchen ſich völlig Gleiches fände [1]. Ein raſcher Entſchluß thut hier oft mehr als aller mühſamer Sichtungseifer, wobei Luſt und Kräfte verloren gehen. Nach dem Vorgange des trefflichen Niebuhr wenden wir uns daher lieber ſofort zu den Quellen ſelbſt d. h. zu Herodot und Hippokrates, die uns ſagen ſollen, wer und wo die eigentlichen urſprünglichen Skythen einſt waren. Herodot beſuchte die griechiſchen Kolonien am ſchwarzen Meere, namentlich Olbia (weiter nordöſtlich drang er nicht vor), perſönlich, lernte die Skythen kennen, ſprach ſogar mit dem Statthalter ihres Königs Ariapithes [2] und ſammelte mit Fleiß die glaubwürdigſten Nachrichten über die Skythen und ihre Nachbarn. Der Spruch dieſes einzigen Mannes hat alſo mehr Gewicht als das vereinte Zeugniß aller ſpäteren griechiſchen und römiſchen Scribenten, die Skythien nie mit einem Blicke ge-

---

1 Die ältere Literatur über die Skythen iſt verzeichnet in Buhles Literatur der ruſſiſchen Geſchichte S. 153—163. Die vorzüglichſten hierher gehörigen Schriften ſind: Th. S. Bayeri, de origin. et priscis sedibus Scytharum in ſeinen Opuscul. ad historiam antiquam. Hal. 1770. 8. — Eichhorn, Hist. ant. e Gr. l. p. 405 ff. — F. W. Beers Erläut. der von Herodot und Plinius gegebenen Beſchreibung des alten Skythiens in dem Zuſ. zu allg. W. H. III. 11 ff. — D'Anville, Exam. crit. d'Hérodote sur ce qu'il rapporte de la Scythie, in den Mém. de l'Acad. d. Inscr. XXXV. 573 ff. — De Guignes, Mém. dans lequel on entreprend de fixer la situation de quelques peuples Scythes, ebendaſ. 539. — J. Pinkerton, Dissert. on the origin and progress of the Scythians or Goths (sic!). Lond. 1787. 8. — Mannert, der Norden der Erde 1820. 8. S. 100 ff. — Rennels geograph. Syſtem des Herodot cap. 4 ff. S. 403 ff. in Bredows Unterſuch. über die alte Geſchichte II. und cap. 10. S. 469 ff. — Heerens Ideen I. 879 ff. — Malte-Brun, Abriß der Geographie I. S. 66 ff. — Lelewel, Opis Skythii Herodota in deſſen Pisma pomniejsze geogr. hist. Warz. 1814. 8. Surowiecki, Sledz. poez. nar. slow. S. 107—123. — Die beſte Abhandlung über die Skythen (nicht aber über die Sarmaten) iſt B. G. Niebuhrs Unterſuchung über die Geſchichte der Skythen, Geten und Sarmaten in ſeinen kleinen hiſtoriſchen Schriften. Bonn 1828. 8. I. S. 352—398. — Damit läßt ſich füglich vergleichen A. Böckh, Corpus inscript. Graecarum Vol. II. Fasc. I. Berol. 1832. f. (Pars XI. Inscriptones Sarmatiae. p. 80—117.) — Ohne allen Werth iſt: Hallings Geſchichte der Skythen. Berlin 1833. 8. Mehrentheils confus iſt auch: Skythien und die Skythien des Herodot von F. L. Lindner. Stuttg. 1841. 8.

2 Herodot l. IV. c. 76. — Ueber Crampaca am Hypanis berichtet Herodot als Augenzeuge l. IV. c. 52. 81. — Ueber die Verdienſte Herodots um die Geſchichtſchreibung urtheilt am treffendſten Dahlmann, Forſchungen II. 1—236.

ſehen hatten und nur ſo vom Hörenſagen etwas zuſammenſchmierten. Herodot kannte die Skythen aus eigener Anſchauung; die Späteren, zumal die des II. — VI. Jahrh. nach Chriſto kannten nur den Namen und gaben ihn nach Belieben bald dem bald jenem ſonſt unbekannten nordiſchen Volke. Ihre Unwiſſenheit richtete bei dem Namen der Skythen eine eben ſo große babyloniſche Verwirrung an wie bei jenem der Kelten und Sarmaten.

2. Herodot giebt in ſeiner Beſchreibung der Umgegend von Olbia die Sitze der dortigen Skythen ſpeciell und ziemlich genau nach den mündlichen Ausſagen der Olbier und anderer griechiſchen Koloniſten an. Die Bewohner Olbias kannten die Länder am Dniepr, Bog und Dnieſter ohne Zweifel genau, da ihnen auf dieſen Flüſſen Waaren aus dem Innern zugeführt wurden; weniger waren ihnen vielleicht die entfernteren weſtlich und nördlich gelegenen Gegenden bekannt. Wahrſcheinlich unternahmen ſie Reiſen öſtlich bis zur Haupthorde am Don vielleicht ſogar bis in das goldreiche Land im heutigen Gouvernement Orenburg, wiewohl die Bosporaner mit dem dortigen Volke in engerem Handelsverkehr ſtehen mochten. Nach Herodot erſtreckte ſich das Skythenreich über die Länder am ſchwarzen Meere von der Mündung des Don bis zu jener des Dnieſter, nördlich bis zum Pſolus und von dort bis an die Quellen des Bog und des Dnieſters. Die in dieſem Länderumfange wohnenden Völkerſchaften waren von zweierlei Abſtammung, nämlich eigentliche Skythen und ackerbautreibende Skythen. Die eigentlichen Skythen hielten ſich zwiſchen Don und Dniepr in den Ebenen am ſchwarzen Meere in zwei Haupthorden geſchieden auf, welche Herodot das nomadiſche und das königliche Skythien nennt. Die nomadiſchen Skythen (*νομάδες Σκύθαι*) tummelten ſich ganz in ächt nomadiſcher Weiſe in dem Theile der nogaiſch-tauriſchen Steppe zwiſchen dem unteren Dniepr und der tauriſchen Halbinſel ohne alle Neigung zum Ackerbau herum[1]. Die königlichen Skythen (*βασιλήϊοι Σκύθαι*) oder die goldene Horde, welche die übrigen Skythen für Untergebene anſah, ſtationirten öſtlicher als die nomadiſchen, in den Steppen zwiſchen dem Donez und dem Don bis an den Maiotis und die tauriſche Halbinſel[2]. Gegen Norden laſſen ſich die Grenzen ihres Landes nicht genau beſtimmen, doch ſcheint es nicht über die Donez-

1 Herodot l. IV. 19. 56.
2 Herodot l. IV. 20.

quelle gereicht zu haben [1]. Zwiſchen dem Donez und dem Don lag der ſkythiſche Königsſitz, wornach das ganze Land βασιλήϊα genannt wurde, die Gräber der Könige aber befanden ſich in einer Gerrhus (Γέρρος) genannten Gegend, da wo die nomadiſchen Skythen ſich von den ackerbautreibenden ſchieden, nach Potocki [2] unterhalb des Dnieprfalles, wo ſie heute noch geſehen werden. Sonach wäre die große nogaiſch-tauriſche Steppe, die ſich vom unteren Don bis bis zum oberen Dniepr über das aſowiſche und pontiſche Küſtenland erſtreckt, der Sitz der eigentlichen urſprünglichen Skythen geweſen. Die uneigentlichen mit dem Ackerbau ſich beſchäftigenden Skythen wohnten tiefer im Inneren, nördlich von jenen, im Flußgebiete des Dniepr bis an die Quellen des Bogs und des Dnieſters und noch weiter. Herodot nennt ſie bald ackerbautreibende, bald pflügende Skythen. Die ackerbautreibenden Skythen (Σκύθαι γεωργοί) wohnten nach ihm nordweſtlich von den nomadiſirenden von der Mündung des Flüßchen Pantikapes oder der heutigen Kouſka Woda, den Dniepr entlang in einer Breite von 3 — 10 Tagereiſen. Aus dieſer Angabe läßt ſich abnehmen, daß ihre Sitze im Norden etwa bis zum heutigen Pſol gereicht haben [3]. Die mit dieſen ſtammverwandten pflügenden Skythen (Σκύθαι ἀροτῆρες) hatten das Binnenland vom unteren Dniepr bis zu den Quellen des Bog und Dnieſter inne [4]. Es beſchäftigten ſich dieſe Sky-

---

1 Die ſkythiſchen Kurchane (Hügel) finden ſich nach Köppen außerhalb des herodotiſchen Skythiens nirgends weiter. Solche Kurchanen traf Köppen am nördlichſten in der Nähe der Stadt Obojan (im Kurſkiſchen am Pſol nicht gar fern von den Quellen des Donez), was mit den (Anmerk. 3 auf dieſer Seite) von uns beſtimmten Grenzen der ackerbauenden Skythen übereinſtimmt. Köppen, Kunſt und Alterthum S. 5.

2 Potocki, archeolog. Atlas. St. Petersb. 1823. fol. 2.

3 Herodot l. IV. c. 18. 53. Betreff dieſes Punktes herrſcht eine große Meinungsverſchiedenheit unter den Auslegern. Mannert — Norden der Erde S. 123 — bezieht dies Maaß auf die Strecke von der Mündung des Dnieprs bis zu ſeinen Waſſerfällen hinauf, aber ſicherlich, wie jeder bemerkt, der den Herodot aufmerkſam lieſt, fälſchlich. Herodot ſetzt nämlich die ackerbauenden Skythen ausdrücklich nördlich von den nomadiſchen Skythen und dem Pantikapes (Kouſka woda), wo in der Landſchaft Gerrhos die ſkythiſchen Königsgräber ſich befanden. Ueberdies iſt die weiter nach Süden herabgelegene Steppe völlig untüchtig zum Ackerbau. Reichard — Hertha XI. Heft I. S. 3 ff. — läßt die ackerbauenden Skythen im Flußgebiete des Dniepr von Smolenſk bis an die Waſſerfälle, alſo in den Gouvernements Mohilew, Tſchernigow, Kiew, Poltawa, Cherſon und Jekaterinoslaw wohnen. — Unſere Auslegung ſcheint begründeter zu ſein. Im Nordweſten konnten recht wohl Ackerbauer bis nach Smolenſk wohnen; aber Herodot ſpricht eigentlich nur von den Untergebenen der Skythen.

4 Herodot l. IV. c. 17.

then mit Ackerbau und ſtarkem Getreidehandel mit den benachbarten Völkerſchaften. Sie waren ohne Zweifel nicht ſkythiſcher ſondern ſlawiſcher Herkunft. Ihre Sitze fallen wenigſtens in das Land, welches wir in den vorigen Kapiteln als das ſlawiſche Urland bezeichneten. Wahrſcheinlich hatten die eigentlichen Skythen ſie unterworfen und geknechtet, und hielten ſich dann als Adel unter ihnen auf[1]. Leider hat uns Herodot ihren beſonderen Namen nicht erhalten. Die olbiſchen Griechen nannten ſie Boryſtheneiten (*Βορυσθενεῖται*), ein Umſtand, der uns als ein neuer Beleg für die Slawicität dieſer Skythen gilt, da der Name Boryſthenes (d. h. Berestina, vergl. §. 22. 3.) nach unſerer Anſicht ein rein ſlawiſcher iſt. Eine ſüdliche Abtheilung dieſer pflügenden Skythen, in der Gegend des mittlern Bog hieß Alazoner (*Ἀλαζόνες*). Auf der Küſte ſelbſt fanden ſich mit griechiſchen Koloniſten bevölkerte Städte und in der Nähe derſelben die griechiſchen Meſtizen, welche Kallipiden (*Καλλιπίδαι*)[2] genannt wurden. Im Budžak oder dem heutigen Beſſarabien gab es keine Skythen, obwohl vielleicht auch die dortige Bevölkerung (getiſch-thrakiſchen Stammes?) ihnen tributpflichtig war.

3) Betreff der Herkunft der Skythen weiß man mit Beſtimmtheit, daß ſie aus Aſien nach Europa eingewandert ſind. Die pontiſchen Griechen erzählten, daß ſie, von den Maſſageten über den Araxes[3] gedrängt, auf die Kimmerianer losgeſtürzt ſeien[4]; ſelbſt Herodot hielt dafür, daß ſie aus Oberaſien in Europa eingedrungen ſeien. Inſofern ſcheint Ariſteas (blühte um 540 v. Chr.), der jedenfalls ſelbſt bei den pontiſchen Griechen geweſen war, die richtigſte Nachricht über ihre alten Sitze hinterlaſſen zu haben: er ſagt nämlich, daß von Nordoſt, dem heutigen Orenburg, ein Volk das andere verdrängt habe, die Arimaſper die Iſſedonen, die Iſſedonen die Skythen, dieſe die Kimmerianer[5]. Die Zeit ihrer Ankunft in Europa läßt ſich nicht genau

1 Niebuhr, Unterſ. über die Skythen in deſſen kleinen hiſtoriſchen Schriften I. S. 360. Ritter, Vorhalle S. 316 ff. Boeckh, Corp. inscr. Graec. Vol. II. F. I. p. 110. Alle dieſe Forſcher erklären ſie für ein von den Skythen verſchiedenes Volk, wiewohl ſie über die eigentliche Nationalität deſſelben nicht übereinſtimmen.

2 Herodot l. IV. c. 17. Mixhelleni (*Μιξέλληνες*) werden ſie auf dem Ehrendenkmale des Protogenes genannt.

3 Nach Einigen die Wolga, nach Andern der Oxus; das Wort Araxes bezeichnete urſprünglich jeden großen Fluß.

4 Herodot l. IV. c. 11. Vrgl. Diodor. II. 43. u. A.

5 Herodot l. IV. c. 13. — Ein weiterer Beweis für die Einwanderung

angeben. Die Griechen legten erſt ſpäter Kolonien am ſchwarzen Meere an; Iſtrus nach dem Falle des aſſyriſchen Reichs (um 610 v. Chr.), Odeſſus unter Aſtyages (um 558) u. ſ. w.[1]: deshalb konnten ſie nichts Sicheres über die Einwanderung der Skythen erfahren, machten darum auch keinen Unterſchied zwiſchen der Vertreibung der Kimmerianer und dem Einfalle der Skythen in Medien hinſichtlich der Zeit dieſer Vorfälle. In einem von Eratoſthenes (um 196 v. Chr.) dem Heſiod (um 900 v. Chr.) zugeſchriebenen Verſe *Αἰθίοπας Λιγυάς τ' ἠδὲ Σκύθας ἱππημολγούς*[2] werden zuerſt pferdemelkende Skythen erwähnt und an das Ende der Erde unter andere dort wohnende Völker geſetzt. Seit dieſer Zeit galten die Skythen den Griechen für das nördlichſte Volk. Ob Homer die Skythen bereits gekannt habe, darüber waren ſchon die Meinungen der Alten getheilt[3]. Pindar und Aiſchylos führen die Skythen namentlich an[4]. Neuere Forſcher ſetzen die Ankunft der Skythen gewöhnlich zwiſchen 700 — 650 v. Chr., was allerdings ſehr ungewiß iſt. Herodot berichtet, daß die von den Skythen bedrängten Kimmerianer am ſchwarzen Meere hin bis Kolchis und von da über den Halys nach Kleinaſien zogen. Niebuhr[5] u. A. dagegen vermuthen, Herodot habe, durch die Ueberbleibſel der kimmeriſchen Städte und Schlöſſer am Bosporus und ihre ſpäteren Sitze in Sinope verleitet, geirrt, da der Zug der Skythen vielmehr über die Donau und durch Thrakien gegangen ſei. Beleg dafür ſollen die Gräber der in der letzten Schlacht mit den Skythen gefallenen kimmerianiſchen Könige, die ſich nach Herodot an Tyras finden, ſein[6]. Die Kimmerianer waren gleichfalls

---

der Skythen aus Aſien über den Ural nach Europa ſind die am Fuße des Urals angeſeſſenen Ueberreſte derſelben, von deren Gräbern Herodot IV. 22. gleichfalls die Lage und die Richtung angiebt. Dieſe von den ſarmatiſchen Gräbern, den ſogenannten Mogylen, verſchiedene Gräber ziehen ſich von Sibirien aus über die Gouvernem. Penſk und Saratow bis an die Flüſſe Manytſcha, Kuma, Donez und Dniepr. Zwick, Dorp. Jahrb. der Litt. 1835. S. 284.

1 Niebuhr, kl. hiſtor. Schriften. I. 365. Doch ſoll Olbia bereits um 655 vor Chr. von den Miletſchanern angelegt oder nach Andern neu erbaut worden ſein. Köppen, Nachricht von einigen Alterthümern. Wien 1823. 8. S. 6.

2 Nach der Berichtigung Niebuhrs in ſeinen kl. hiſtor. Schriften I. 365. Strabo l. VII. p. 300 — 302. Ukerts alte Geogr. IV, 6.

3 Ukert l. c.

4 Schol. Aristoph. Av. v. 925. Fragm. ed. Heyne p. 126. Strabo l. VII. p. 301.

5 Niebuhrs kl. hiſt. Schr. I. 366—367.

6 Herodot l. IV. c. 11.

Hippomolgen und Nomaden, und ihre Wagen, mit denen ſie am Kayſter lagerten[1], bildeten ohne Zweifel ihre Wohnungen in den Steppen. Neuere, wie Mannert, haben ſie ohne Grund für Stammgenoſſen der Kimbren und Vorfahren der Deutſchen erklärt, da ſie doch gleich den Skythen zu der nordiſchen Völkerfamilie gehörten[2]. In der Iliade ſcheinen unter den *Γλακτοφάγοι* (Milcheſſer) die Kimmerianer gemeint zu ſein. Der Zug der Kimmerianer veranlaßte ohne Zweifel einige thraciſche Völker, namentlich die Myſier, Bithynier, Trerier u. ſ. w. zur Auswanderung aus Europa nach Aſien; Homer kannte noch keine Myſier in Aſien. — Wichtig iſt Herodots Angabe des Namens, den ſich die Skythen ſelbſt beilegten, ſie nannten ſich nämlich Skoloter (*Σκολόται*), Skythen war die bei den pontiſchen Griechen übliche Benennung derſelben[3]. Bei den Perſern hießen ſie Sakier (*Σάκαι*)[4]. Von einzelnen ſkythiſchen Völkerſchaften nennt Herodot blos die Katiarer, Traſpier, Paralater und Auchater[5].

4. Herodot berichtet namentlich zwei Hauptereigniſſe der ſkythiſchen Geſchichte: ihren Einbruch in Medien und die Unterwerfung Aſiens bis nach Aegypten hin, ſodann den Zug des Darius gegen ſie[6]. Der Einbruch der Skythen in Südaſien[7] findet in der allgemeinen Ueberlieferung in Aſien, in den Namen einiger Städte z. B. Skythopolis in Syrien und in den Zeugniſſen ſpäterer nur in Kleinigkeiten von Herodot abweichender Schriftſteller Beſtätigung. Nach dieſen Nachrichten drang der ſkythiſche König Madyes, der Sohn des Pro-

---

1 Callimach. II. in Dian. v. 257. Niebuhr, kleine hiſtor. Schriften. I. 367.

2 Niebuhr I. 367—368. Boeckh, Corp. inscr. Graec. Vol. II. Fasc. I. p. 85.

3 Herodot l. IV. c. 6. Skoloti ſollen die Skythen nach ihrem Könige — Justinus II. 4. — Scolopitus genannt worden ſein, was vielleicht umgekehrt wahrſcheinlicher iſt, da Scolopitus ſeiner Zuſammenſetzung nach einen Herrſcher der Skythen bezeichnet. Vrgl. 7 dieſes §.

4 Herodot l. VII. c. 64. Vrgl. Plinius h. n. l. VI. c. 17. §. 50. Ultra sunt Scytharum populi, Persae illos Sacas in universum appellavere a proxima gente, antiqui Aramaeos. Scythae ipsi Persas Chorsaros, et Caucasum montem Croucasum hoc est nive candidum. Die Saken werden in der alten Geſchichte häufig genug in der heutigen kleinen Bucharei oder vielmehr im chineſiſchen Turkeſtan erwähnt. Siehe über ſie Becks Welt- und Völkergeſchichte I. 655.

5 Herodot l. IV. c. 6.

6 Weniger Bedeutung hat für uns die dritte Begebenheit, nämlich die Flucht des ſkythiſchen Königs Skyles zu Sitalkes, König der Odryſer, um das Jahr 431. Herodot l. IV. 80.

7 Herodot l. IV. c. 11. l. 103.

tothyes, durch die kaukasischen Engpässe in das innere Asien ein, eroberte und verheerte Kleinasien, verwüstete Syrien und Palästina bis nach Aegypten und machte die Könige von Medien und Phrygien tributpflichtig. Dies ereignete sich nach den neueren Zeitbestimmungen i. J. 633 v. Chr.; die skythische Herrschaft über diesen Theil Asiens dauerte 28 Jahre. Zuletzt erschlugen die auf das Aeußerste gemißhandelten Meder bei einem Gastmahle die vornehmsten Skythen und jagten die Uebrigen hinter den Kaukasus. Während ihrer Herrschaft über die Meder nahmen sie viele medische Wörter auf, eine Erscheinung, die sich indeß auch aus der Nachbarschaft und Vermischung mit den Sarmaten, einem medopersischen Stamme, recht wohl erklären läßt, wie sich weiter unten ergeben wird. Der Bericht Herodots über den Zug des Dareios gegen die Skythen klingt etwas sagenhaft, ganz natürlich, da er erst 60 Jahre nach dem Zuge mündliche, bereits nicht mehr ganz treue Nachrichten sammelte. Nach Ktesias[1] verheerten die Skythen gleich den Gothen zur Zeit der Römer die nördliche Küste Kleinasiens. Der Statthalter von Kappadokien griff die Skythen auf Befehl des Dareios an und nahm eine große Menge derselben gefangen, worauf der skythische König den Dareios durch einen beschimpfenden Brief zum Kampfe herausforderte. Dareios, den Schimpf zu rächen, zog über Thrakien und die Donau nach Skythien (i. J. 513 v. Ch.), ohne jedoch etwas Besonderes auszurichten. Wie weit er in Skythien eingedrungen, läßt sich nicht bestimmen. Herodot sagt, daß er über den Don hinausgekommen sei, was sehr unwahrscheinlich ist; spätere Schriftsteller, wie Strabon[2] meinen, daß er kaum den Dniepr überschritten habe, was wieder zu wenig zu sein scheint. Es ist ein vergebliches Bemühen die Wahrheit in der herodotischen sagenhaften Erzählung klar zu erkennen[3].

---

1 Schlossers Uebers. der Gesch. der alten Welt. I. S. 260. Anm. t.

2 Strabo VII. p. 305.

3 Reichard in seiner Abhandlung: Des Dareios Feldzug im Lande der Skythen, Hertha Bd. XI. Heft I. S. 3—81 und Orb. ant. Tab. XIII. giebt den Zug des Dareios folgendergestalt an: vom unteren Dniepr zur Mündung des Don, von da am Don und an der Wolga hinauf bis zur Krümmung der Wolga an der Mündung der Samara, von da nördlich über die Okakrümmung bei Kasimow (wohin er die castella Darii setzt!) bis zum Ilmensee, von da südwestlich im Flußgebiete der Wilia und des Pinsk zum oberen Bog bei Pikow und herab zu den Dniester- und Donaumündungen. Einen solchen Kriegszug läßt wohl ein Dichter den Helden seines Romans in zwei Monaten machen, der persische König aber vermochte dies mit einem Heere von 700000 Mann schlechter-

5. Als Herodot die pontiſche Küſte beſuchte, ſcheinen alle Skythen von der königlichen Horde zwiſchen dem Donez und dem Don unabhängig geweſen zu ſein. Indeß hatte eine ſolche Vereinigung mehrer Horden unter einem Herrſcher bei den Völkern mongoliſchen Stammes, wie wir auch ſonſt aus ihrer Geſchichte wiſſen, nie Beſtand. Zur Zeit des Thukydides (424 v. Chr.) war das Reich der Skythen bereits in mehrere Theile zerfallen. Inſofern war es auch den griechiſchen Kolonien unter dem Schutze des einen oder des anderen ſkythiſchen Khanes, dem ſie mancherlei Geſchenke und reichen Tribut zahlten, ſo lange möglich ſich in einer gewiſſen Unabhängigkeit unter eigener Verwaltung zu erhalten. Doch drohte nicht lange darauf von Weſten her den Skythen eine unerwartete Gefahr, die ihren endlichen Fall noch beſchleunigte. Die Kelten, welche zwiſchen 350—336 v. Chr. in Illyrikum, Möſien und Thrakien eingebrochen waren und mit unerhörter Grauſamkeit in dieſen Ländern wütheten, hatten nicht nur die Auswanderung der ſlawiſchen Völker aus den Donauländern hinter die Karpathen, ſondern auch der Triballer nach Möſien und der Geten nach Dakien veranlaßt. Ueber die Veränderungen, welche in Folge der Ausbreitung der Slawen hinter den Karpathen unter den Skythen vorgingen, ſchweigt die Geſchichte, wohl aber berichten die griechiſchen Schriftſteller den Angriff der Geten auf die Skythen, als ein ihnen näherſtehendes Ereigniß. In Dakien hatten ſchon vordem getiſche Völker, die zum Theil, wenigſtens am Prut, den Skythen tributpflichtig geweſen waren, gewohnt. Durch den Zuzug ihrer Stammgenoſſen aus Möſien verſtärkt begannen ſie nun die bereits zerfallenen Horden der Skythen anzugreifen. Um 340 erwähnt man den ſchwachen und kleinen Skythenkönig Ateas[1]. Etwas ſpäter i. J. 313 leſen wir von den freien mit den Thrakern in Verbindung gegen den Lyſimachos kämpfen-

---

dings nicht. — Etwas vernünftiger beſtimmt Klaproth in ſeinen Tableaux historiques de l'Asie p. 24—25 und auf Taf. 2 den Umfang dieſes Zuges etwa ſo: vom Dniepr bis beinahe an die Donaumündung, von da etwa am Einfluſſe des Choper über den Don bis zur Wolga bei Saratow, von da über den Don bei Woronetſch zurück, von da neben Tſchernigow und weiter über den Dniepr und Pripet' oberhalb ihrer Vereinigung, von da bis zu den Karpathen bei Kamenec und Chotim und bis an den Iſter hinab. Was Eichwald in den dorpat. Jahrb. der Litteratur 1834 S. 3—16 über den Zug des Dareios bis in die Nähe von Pinſk ſagt, iſt eine noch unbegründete Vermuthung. — Das Gediegenſte darüber ſiehe in Dahlmanns Forſchungen II. S. 159—164. — Vrgl. Niebuhr, kleine hiſtor. Schriften I. 372.

1 Justinus IX. 2. Strabo VII. p. 307.

den Skythen [1]. Es waren dies jedenfalls Ueberreſte der alten Skythen am Dniepr, die früher in den Steppen Beſſarabiens herumgezogen waren. Zwanzig Jahre ſpäter, i. J. 293 v. Chr. wurde der makedoniſche König Lyſimachos mit ſeinem Heere zwiſchen dem Iſter und Tyras in der Steppe, die jetzt die getiſche, nicht mehr die ſkythiſche genannt wurde, gefangen genommen [2]. Wahrſcheinlich hatten die Geten damals ihre Herrſchaft ziemlich weit nach Oſten ausgebreitet, wiewohl es ſich nicht erweiſen läßt, daß das ſogenannte thrakiſche auf der hiläiſchen Küſte gelegene Königreich ein eigentlich getiſches geweſen ſei [3]. Hörte ſomit die Herrſchaft der weſtlichen Skythen zwiſchen Dniepr und Dnieſter nicht ganz und gar auf, ſo war ſie doch ſchon bedeutend beſchränkt. Um 218 — 201 erſchienen am oberen Dnieſter und Bog Galater oder Kelten, ohne Zweifel Stammverwandte der keltiſchen Baſtarner, vielleicht ſogar ein und daſſelbe Volk, plünderten die umliegenden Gegenden und bedrohten die griechiſchen Kolonien nicht weniger als die öſtlichen Skythen. Dieſe öſtlichen Skythen ſind jedenfalls die auf der Ehrentafel des Protogenes um 218 — 201 v. Chr. genannten Σκύθαι, welche Olbia bedrohten, um ſich in demſelben zugleich mit den Thiſamaten und Saudaraten, gegen die Galater zu vertheidigen; ein Beleg dafür, wie ſchwach ſie damals bereits waren [4]. Unterdeß währte die Herrſchaft der Skythen in den entlegneren nordöſtlichen Gegenden noch fort, wo um 325 v. Chr. ihr König Agarus, zu dem der bosporaniſche König Paeriſades I., der Bruder (nach Niebuhr der Sohn) Satyrs geflohen war, erwähnt wird [5]. Doch nicht lange darauf ward auch ſie durch die Macht der Sauromaten oder Sarmaten, die allmählich über den Don aus Aſien nach Europa einzudringen begannen, vernichtet. Die Zeit des Falles der Skythen durch die Sarmaten läßt ſich nicht genau beſtimmen. Herodot kannte die Sarmaten noch jenſeit des Dons in Aſien; Skylax [6] und Ephoros dagegen auf

---

1 Diodoros XIX. 73.

2 Strabo VII. 305. 306.

3 Dieſer Anſicht war Niebuhr; es ſtreiten aber dagegen manche wichtige Zeugniſſe, worüber man Boeckh, Corp. inscr. graec. Vol. II. F. 1. p. 84. und §. 16. 3. §. 20. 3. nachſehe.

4 Olbiſches Pſephisma, herausg. von Köppen. Wien 1823. 8. Köhler, zwei Aufſchriften der Stadt Olbia. St. Petersb. 1822. 8. Boeckh, Corp. inscr. graec. Vol. II. F. 1. p. 117 — 125.

5 Diodor. XX. 24.

6 Hudson, geogr. gr. min. I. 30. Die Verbeſſerung der Lesart ſiehe

dem rechten Ufer dieſes Fluſſes. Aus dem Kriege der Söhne des Paeriſades I. geht hervor, daß ſich damals i. J. 311 v. Chr. die Sitze der Geten und Sarmaten, die durch die Skythen geſchieden waren, noch nicht berührten[1]. Zwiſchen 218 — 201 herrſchte, in der Gegend der königlichen Skythen Saetapharnes, wie es ſcheint, König der Saier, eines ſehr wahrſcheinlich ſarmatiſchen Volkes, dem die Olbiopolitaner Tribut zahlten[2]. Ebenſo finden wir um 94 v. Chr. die Roxolanen, einen ſarmatiſchen Stamm zwiſchen Dniepr und Don, als Bundesgenoſſen der Söhne des Scilurus VI., kleiner ſkythiſcher Könige gegen Mithridates Eupator, König von Pontus[3]. Palakus und ſeine funfzig Brüder, Söhne des Scilurus werden bei Strabon zwar immer noch Skythen genannt, aber vielleicht irrthümlich, da auch die Taurier damals Skythen hießen. Nur die Agarier, welche Schlangenbiſſe zu heilen verſtanden[4], waren vielleicht ächte Skythen. Um 60 — 55 vor Chr. plünderten die Geten Olbia und andere griechiſche Kolonien am ſchwarzen Meere; ſehr bald darauf traten die Sarmaten in den Ebenen zwiſchen dem Dniepr und der Donau auf. Ovidius kannte in ſeiner Verbannung zu Tomi jenſeits der Donau keine anderen Völker als die ſarmatiſchen Jazygen: Strabon, wiewohl etwas ſpäter, ſchöpfte aus veralteten Quellen und ſetzt immer noch die Tyregeten an den Dnieſter und die Sarmaten jenſeits des Bog (Hypanis), obwohl jene längſt durch dieſe von da vertrieben worden waren. Die letzte glaubwürdige Kunde über die Skythen am unteren Dniepr gewährt uns Dio Chryſoſtomos, ein Augenzeuge, der den Unterſchied zwiſchen Skythen und Sarmaten noch im Auge gehabt hat. Während ſeiner Anweſenheit in Olbia (81 — 90 n. Chr.) trieben ſich Skythen und Sarmaten am ſchwarzen Meere herum, beunruhigten die griechiſchen Kolonien und drängten einander gegenſeitig aus den fetten Weideplätzen, da ſie keine feſten Sitze hatten[5]. Wahrſcheinlich ſind dieſe Ueberreſte der Skythen ſpäter von den Sarmaten zum Theil vernichtet, zum Theil

---

bei Niebuhr, kleine hiſtor. Schriften I. 382. Schon der Auctor Hippocratieus de aëre, aqua etc. (p. 291 Foës.) ſetzt ſie vor dem Skylax hierher.

1 Diodor XX. 22.

2 Das olbiſche Ehrendenkmal ſiehe bei Köppen, Köhler und Boeckh. (S. 117 — 125). Vrgl. Boeckh S. 84.

3 Strabo l. VII. c. 3.

4 Appian. Mithrid. 88.

5 Dio Chrysostomus, Or. Borysth. XXXVI. 76. 81. T. II. ed. Reisk. Vrgl. Boeckh Vol. II. F. 1. p. 83.

nach Aſien zurückgedrängt worden, oder endlich in der Vermiſchung mit den Sarmaten, von denen ſie ſchon früher manches in Sitte und Sprache angenommen hatten, untergegangen. Inſofern iſt der Ausſpruch des Plinius: „Scytharum nomen usque quaque transit (Niebuhr verbeſſerte transiit) in Sarmatas atque Germanos, nec aliis prisca illa duravit appellatio, quam qui extremi gentium harum ignoti prope ceteris mortalibus degunt“ [1] ſehr richtig. Die wahren Skythen waren nun zwar aus der Reihe der Völker verſchwunden, aber ihr Name wurde ſeitdem aus Unwiſſenheit, Nachläſſigkeit, falſchem Geſchmacke und übel berathener Gelehrſamkeit zu unberechenbarem Schaden der alten Geſchichte von den griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern allen bekannten und unbekannten, vom I.—XII. Jahrhundert im Norden auftretenden Völkerſchaften gegeben. Anders that der bedachtſame Forſcher Herodot. Er ſchied das ſkythiſche Volk nicht nur gehörig von anderen Völkern, ſondern beſtimmte auch die Grenze des eigentlichen Skythiens öſtlich durch den Tanais oder Don und ſchloß die Melanchlänen, Thyſſageten, Iſſedonen, Sarmaten u. A. aus. Später, zur Zeit Alexanders des Großen erdachten die ruhmredigen Griechen ein anderes, aſiatiſches Skythien. Es geſchah dies eigentlich durch Irrthum, denn als Alexanders Krieger auf ihrem Zuge bis an den Jaxartes oder Tanais, den jetzigen Sihun [2] gekommen waren, rühmten ſich die Führer derſelben bis nach Skythien vorgedrungen zu ſein. Andere folgten ihnen darin und ſo ward der Name des aſiatiſchen Skythiens im Volke und bei den Schriftſtellern gäng und gäbe. Strabon kennt lediglich dieſes aſiatiſche Skythien, während das europäiſche bei ihm den Namen Sarmatien führt [3]. Ganz auf ähnliche

---

1 Plinius h. n. l. IV. c. 12. §. 81.

2 Der Jaxartes führte in uralter Zeit auch den Namen Tanais. An dieſem Fluſſe wohnten ſarmatiſche Völkerſchaften, namentlich die Alanen, in deren Sprache das Wörtchen don, dan ganz im Allgemeinen einen Fluß bezeichnete. Allgemein nimmt man an, daß die Griechen den Namen Tanais irrthümlich auf den Jaxartes oder Sihun übertragen haben. Der Streit erledigt ſich dadurch, daß es zwei Flüſſe dieſes Namens, nämlich den öſtlichen oder den Jaxartes und den weſtlichen oder den Don gab. Die Anwohner beider Flüſſe waren gleicher Abkunft und Sprache, nämlich Sarmaten. Den Beweis dafür ſiehe bei Klaproth Tabl. de l'Asie p. 180—181.

3 Die Schriftſteller des Mittelalters, namentlich des VIII.—X. Jahrhunderts, unterſcheiden ein Großſkythien in Aſien, öſtlich vom Don und ein Kleinſkythien in Europa, weſtlich vom Dniepr. Siehe darüber §. 16. 14. S. 63 Anm. 1. 2. §. 8. 11. S. 139. Anm. 1. §. 10. 11. S. 221. Anm. 1. Verſchieden davon iſt das Kleinſkythien der Byzantiner vom VI.—X. Jahrhundert.

Weise hat sich in den letzten Jahrhunderten der Name Sibiriens verbreitet. Der bedachtsame Forscher muß schlechterdings die ursprüngliche Bedeutung solcher Namen zu erforschen und von dem späteren uneigentlichen Gebrauche streng zu sondern wissen, will er sich nicht der gröbsten sonst unvermeidlichen Irrthümer schuldig machen.

6. Die eigentlichen ursprünglichen Skythen waren, wie wir bereits dargethan haben, ein aus Oberasien eingewandertes, also dem indoeuropäischen Stamme fremdes Volk. Sowie die Herkunft und die Wiege muß auch die Verwandtschaft desselben mit anderen bekannten Stämmen in der angegebenen Gegend, namentlich in dem Lande der stammverwandten Saken und Massageten gesucht werden. Ueber die Verwandtschaft werden wir nicht lange in Zweifel sein, wenn wir die Schilderung ihres Charakters und ihrer Sitten, wie sie uns von den gleichzeitigen Berichterstattern Herodot und Hippokrates geboten wird, in Erwägung ziehen. In dieser Schilderung der alten Skythen läßt sich bei näherer Betrachtung die Aehnlichkeit mit den späteren Hunnen, Awaren, Kosaren, Petschenzen, vorzugsweise aber mit den Mongolen oder Tartaren nicht verkennen: trotz der Verschiedenheit der Zeiten sind die Merkmale doch dieselben. Was Wunders auch: die innere Geschichte der nomadisirenden und jagdliebenden Völker Oberasiens ist sich durchaus ähnlich, so die hunnische der mongolischen und beide der massagetischen. Sind doch die heutigen Nomaden noch das treue Ebenbild derer vor tausend Jahren. Erst die Kultur bringt jene unübersehbare Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit in die Formen des Völkerlebens. Hippokrates bemerkt, daß die Skythen insgesammt gleiche Statur und Gesichtsbildung gehabt haben, ganz so wie die heutigen Mongolen. Die Skythen waren ein zur mongolischen Familie gehörender nordischer Stamm: darüber läßt sich nach den Nachrichten der beiden genannten Berichterstatter nicht zweifeln. Hippokrates schildert sie mit dickem Körper, überaus fleischigen Schenkeln, aufgeschwollenem Bauche und spärlichem Haarwuchse[1]; Gesicht und Statur war bei allen gleich, alles Eigenthümlichkeiten, die nicht nur den Völkern indoeuropäischen Stammes, wie den Deutschen und Slawen völlig fremd sind, sondern auch bei den westlichen Stämmen der nordischen Völker-

worunter man die Küste Dobritsch in Bulgarien, von Mankale bis an die Donaumündungen, begriff. Vrgl. §. 13. 1.

1 Hippocrates p. 292. b. c.

familie, namentlich den Finnen und den Türken nicht gefunden werden. Es iſt dies ein wahres Bild der im nördlichen Aſien einheimiſchen Stämme, die ſich am paſſendſten mit dem Namen der Stämme der mongoliſchen Familie bezeichnen laſſen. Dieſe Verwandtſchaft wird auch durch die Geſtalt der Steinbilder, die ſich auf den ſkythiſchen Gräbern in Rußland finden und die bereits Klaproth für rein mongoliſch, Zwick dagegen für mongoliſch-türkiſch (kirgiſiſch und nogaïſch) erklärt, beſtätigt[1]. Zur Annahme dieſer Stammverwandtſchaft leitet uns auch die chineſiſch-mongoliſche Heilungsart durch Ausbrennen der Wunden[2], die bei den Skythen allgemein üblich war; ferner die eigenthümlichen Gebräuche, Gewohnheiten und die Lebensart der Skythen überhaupt. Die Anrufung des Kriegsgottes im Bilde eines geheiligten Schwertes[3] iſt ein ganz eigentlich mongoliſcher Gebrauch, wie er auch ſpäter bei Attila und bei Erhebung Tſchingiſchans zur königlichen Würde wieder vorkommt; Zelte von Filz, ſchweiniſche Unreinlichkeit, die Sitte der Frauen, ſich mit Taig zu bekleiſtern, um den daran klebenden getrockneten Unrath mitunter von der Haut abzureiben[4], erſtaunliche Trägheit und außer dem Kriege und Raube Empfindungsloſigkeit (wem fällt hierbei nicht der frühere Charakter der Magyaren ein?); alles das iſt charakteriſtiſch für die mongoliſchen und ſibiriſchen, keineswegs aber für die türkiſchen und finniſchen, geſchweige denn für die germaniſchen und ſlawiſchen Stämme. Sibiriſch iſt es auch, daß ſie ſich am Dampfe von Hanfſaamen auf glühenden Steinen in ihrer wohlverſchloſſen Jurta berauſchen[5], nur daß Herodot dieſer Räucherung noch ein Dampfbad hinzufügt, deſſen

---

1 Dieſe ſkythiſchen Gräber, welche ſich von Sibirien durch die Gouvernements Pinſk und Saratow bis zu den Flüſſen Manytſcha, Kuma, Donez, Dniepr, je ſüdlicher deſto häufiger, hinziehen und bereits zur Zeit des Ammianus Marcellinus bekannt waren (Klaproth I. 264.), beſtehen aus aufgeſchütteten mit nur gebrannten Ziegeln gepflaſterten Hügeln, in denen in der Tiefe Ueberbleibſel von Knochen und verſchiedene erzene, ſilberne und goldene, ſeltener eiſerne Geräthe, oben aber ſteinerne Bilder oder Statuen gefunden werden. Dieſe Statuen ſind durchaus plumpe Halbſtatuen, nur auf einer Seite vollendet, in ſitzender Geſtalt. Die Gräber dienten ganzen Familien. Zwick, die Graber in den kaukaſiſchen, Don- und Wolgaſteppen in den den dorpater Jahrbüchern der Literatur 1835. S. 273—296.

2 Hippocr. l. c.

3 Herodot l. IV. c. 62.

4 Herodot l. IV. c. 75

5 Herodot l. c.

ſich jene barbariſchen Völker, nach Neſtor Slawen, ſchon zu den Zeiten der Apoſtel bedienten und vielleicht machten ſie ſich ehemals auf fremde wie einheimiſche Weiſe ihren Körper Feſte. Gleichwie die ſkythiſchen Männer den ganzen Tag auf ihren Pferden hingen, ſo hockten ihre Weiber gleichermaaßen in den Zelten von Filz oder auf den Wägen [1]. — Auch zwiſchen den Sitten der Sarmaten und Skythen findet ein bedeutender Unterſchied ſtatt. Die Sarmaten waren allerdings kriegeriſche und kühne Reiter, wahrſcheinlich hatten ſie auch von ihren ſkythiſchen Nachbarn die Gewohnheit angenommen, ihre Zelte auf Wägen gleich zuſammengeſetzt mit ſich herumzuführen, um ſie nicht jedesmal aufzuſchlagen und abzubrechen zu brauchen [2]: in jeder anderen Beziehung aber waren ihre Sitten von den ſkythiſchen vollkommen verſchieden. — Die übrigen widrigen, ich will nicht ſagen, thieriſchen Gebräuche der Skythen, z. B. Menſchenmord bei dem Begräbniſſe ihrer Könige [3], Genuß von ſaurer Stutenmilch (bei den Mongolen Kumiß genannt [4]), Blendung der Diener und Sclaven, deren ſie ſich zu ihren häuslichen und Feldarbeiten bedienten [5], Genuß des Blutes erſchlagener Feinde, deren Haut ſie ſchunden und zu häuslichem Bedürfniſſe verarbeiten, den Gebrauch von Hirnſchalen zu Trinkgeſchirren [6] u. ſ. w. erwähnen wir gefliſſentlich nur obenhin; es leſe über ſie bei Anderen wer da wolle nach und dann erkläre er die Skythen mit Pinkerton für Gothen oder mit Halling für Germanen oder mit Mannert für kirgiſiſche Koſaken, nur die Slawen laſſe man dabei außer allem Spiele [7]. Allerdings haben einige

---

1 Hippocrates p. 292. d. e. Eine ſolche Wohnung hieß altſlaw. kolimaha (d. h. Wagenhaus, vrgl. das ſerbiſche kola = Wagen und das lettiſche mahja = Haus). Kalajdowič, Joann Exarch S. 182, w kolimozi, w otěi kolemozi. Karamſin, Geſch. Rußlands III. 92. IV. 43. 45. aus einer wolyn. Handſchrift kolymog, kolymagy. In der Wojewodſchaft Auguſtowo im lomſhizer Kreiſe giebt es ein Dorf Kolimagi. Das ruſſiſche Kolymaga, das altſlawiſche Kolimaha, das czechiſche Kolmaha iſt daſſelbe Wort.

2 Dergleichen Zelte waren ungemein leicht. — Aiſchylos nennt ſie πλεκτὰς στέγας, d. h. aus Weidenruthen geflochtene Hürden, worüber ſie Decken von Filz zu hängen pflegten.

3 Herodot l. IV. c. 71.

4 Nicol. Damascenus p. 141. Orell.

5 Herodot l. IV. c. 2.

6 Herodot l. IV. c. 64. Clearch. ap. Athen. p. 524. Valck. ad Her. p. 328.

7 Eine gute geordnete Schilderung der ſkythiſchen Sitten geben Beck, Welt- und Völker-Geſchichte I. 667 — 671. Surowiecki, Sledz. pocz. nar. słow. p. 107 — 123.

ſpätere Schriftſteller die Sitten der Skythen gelobt, aber wohl mit Unrecht. Was die Alten über die Abier, ein rein erſonnenes thrakiſches Volk und andere gefabelt haben, als wären es die tugendhafteſten Menſchen geweſen, das haben ihre Nachfolger, namentlich Epheros u. A. auf die Skythen übertragen, die Tugend für die Folge und die unzertrennliche Gefährtin ihrer einfachen ungebildeten Lebensweiſe darſtellend. Es geſchah dies erſt dann, als die griechiſchen Sophiſten gleich manchen Afterphiloſophen unſerer Zeit, Bildung und Gelehrſamkeit für die Quelle aller Schlechtigkeit und alles Uebels zu erklären begannen[1]. Herodot und Hippokrates, welche die thieriſche Rohheit der Skythen aus eigener Anſchauung kannten, hätten über dieſe Dichtungen ſicherlich gelächelt. Lobt man ja heutzutage die Treue der Beduinen und die Gutmüthigkeit der Kalmücken, mit welchem Recht, will ich hier nicht weiter in Frage ziehen. Aus dem Prometheus des Aiſchylos wiſſen wir, daß die Skythen räuberiſch, und aus dem Thukydides, daß ſie wegen ihrer Rohheit, Schlechtigkeit und inneren Zwiſtigkeiten die benachbarten Völker, namentlich die Thraker nicht vollkommen zu unterjochen vermochten, wiewohl ſie ſtark an Zahl und tapfer waren.

7. Ueber die Sprache der alten Skythen läßt ſich nichts mit Beſtimmtheit angeben, da ſich kaum einige wenige, meiſtentheils Perſonennamen und dieſe noch häufig in verderbener Form erhalten haben. Dergleichen ſind z. B. der Name des ſkythiſchen Volkes Skoloti und ſeiner einzelnen Stämme der Katiarier, Traspier, Paralater, Auchater, ſodann die Namen von Männern, namentlich Königen, als: Targitaus, Liporais, Arporais, Kolarais, Sagillus (bei Juſtin), Panaſagorus (ebendaſ.), Protothyes, Medyes, Gurrus, Saulius, Anacharſis, Idanthyrſus, Skopaſis, Taxacis, Ariantas, Ariapithes, Skyles, Opoee (weiblich), Oktamaſades, Ateas, Skolopitus (bei Juſtinus), Sparethre (weibl.), Agarus, Scilurus, Palakus, Toxaris (bei Lucian), Abaris u. ſ. w., ſodann die Namen der Götter und Göttinen, Tabiti, nach Herodot die Vesta, Papaeus = Jupiter, Popi (unter der Erde befindliche Bilder der Götter), Apia = Gaea oder Tellus, Oetosyros = Apollo, Artimpasa = Aphrodite, Thamimasadas = Neptunus, ſodann die

1 Schloſſers Ueberſ. der alten Geſch. I. 28—31. Niebuhrs kleine hiſtor. Schriften I. 369.

Namen und Wörter Exampaeos, Name eines Warmquelles, Enarees = Krüppel, Oeorpata = Männermörderin (ἀνδροκτόνος), Arimaspi = Einäugige von arima = ein und spa = Auge, Groukasus = nive candidus, Silis = Jaxartes (bei Plinius). Temerinda, = Meermutter u. ſ. w. Es iſt zum Verwundern, daß man bei einiger Kenntniß des Zend, der perſiſchen und mediſchen Sprache, in dieſen Wörtern offenbare Verwandtſchaft mit der perſiſchen und mediſchen bemerkt. So kommen die ſkythiſchen Namen Ariapithes, Ariantas mit dem mediſchen Ariobarzanes, Ariawarta, Arizanti, Ariamletschha, Ariana, wo aria, ari ſoviel als gut, Ehren= bedeutet, überein. Die Endung xais in den Namen Lipoxais, Arpoxais, Kolaxais iſt das zendiſche ksheio, das altaſſyr. oder weſtmediſche (pelwi) khschaéhié, das neuperſ. schah d. h. König, bei den Griechen ξης (vrgl. Artaxerxes = magnus regum rex, Xerxes = regum rex, auf den Inſchriften zu Wan aus der aſſyr. und mediſchen Zeit[1] khschaéhié iéré = der tapfere König, khschaéhié khschaéhiéamaâ = König der Könige u. ſ. w.). Die Endung pithes in Ariapithes, Scolopitus[2], iſt die zend. paitis, ſanſkr. patis = Herr, armeniſch bed = Befehlshaber, goth. faths = Führer, Herr, lith. patis = Herr, altſl. pod', podin in dem Wort gospod', gospodin (Hausherr, Herr), davon im Zend. wischpati, im Altpreuſſ. waispatin, im Lith. wieszpats, im Poln. waćpan d. h. wsipan (Herr eines Dorfes) aus wes, w's = vicus und patis = Herr. Demnach ließe ſich auch vielleicht Artimpasa = Aphrodite, Venus, die hohe oder weiſe Herrſcherin (Welepanj, Bělepanj) erklären, vrgl. das ſanſkr. arthja = rein, glänzend, und die mediſchen Namen Artembares, Artabanus, Artabazus u. ſ. w.[3], pasa iſt vielleicht das Femininum zu pithes (vrgl. das griech. πόσις = ſanſk. patis neben dem griech. δεσπότης). Das ſkythiſche Enarees, das griech. ἀνανδρίης[4], eine Art von Krauken, die man noch jetzt häufig unter den Tataren antrifft (tatariſch heißen ſie chos), iſt gleichfalls reinperſiſch von der Wurzel nar, ner = Mann. Ob

1 Nach Saint-Martin; vrgl. wiener Jahrb. der Literatur 1828. Bd. 44. Anz. Bl. S. 28.

2 Auch ein König der Agathyrſer hieß Spargapithes, Herod. l. IV. c. 78.

3 Pott's etymol. Forſchungen I. LXIX. LXX.

4 Herod. l. l. c. 105.

in dem Worte Exampaeos das indoeuropäiſche pani, peni = Waſſer[1] zu ſuchen ſei, wage ich nicht zu entſcheiden. In dem Götternamen eines Königs Oktamasades[2] iſt das masades ſicherlich das zend. mazdâo = Gott, vrgl. das zend. Ahurô-mazdâo, perſ. Or-muzd[3]. Nach Plinius und Dionyſios Periegetes, die vielleicht aus älteren Quellen ſchöpften, nannten die Skythen den Maeotis Temerinda, was man durch Meermutter erklärt[4]. Bedeutet nun Teme oder Temer hier ſoviel als Thami, ſo wird Thamimasadas ſo viel als Meergott ſein, was vortrefflich mit Herodots Poſeidon übereinkommt. Endlich iſt in dem Namen Oetosyros = Apollo, Phoebus d. h. Sonne, das mittelaſiatiſche σείρ, syr, nach Suidas = Sonne enthalten. Dagegen iſt Oeorpata, Männertödterin, d. h. Amazone, nach Herodot[5] aus οἰόρ = Mann, vrgl. das ſanſkr. wira, lat. vir, kelt. ver, goth. vair, magyar. férj und aus πατά = erſchlagen, vrgl. πατάσσω, batuere, bjti u. ſ. w. zuſammengeſetzt. Ich weiß nicht, ob in dem Namen Idanthyrsus, falls er richtig geſchrieben iſt (denn bei Anderen lieſt man ſpäter Idanthuras und Jancirus), im Vergleich mit dem Namen Agathyrsi, die Endung thyrsus einen Sieger, Rieſen bedeute; man vrgl. das ſkandinav. thurs (gigas), das griech. θάρσος, θρασύς und θράσος, das ſlaw. drzj (kühn) u. ſ. w. Die angeführten Beiſpiele dürften die Verwandtſchaft der ſkythiſchen Wörter mit den medoperſiſchen außer allen Zweifel ſetzen. Dieſe merkwürdige Erſcheinung findet ihre Erklärung theils in der langen Anſäſſigkeit der Skythen im inneren Aſien, theis in der Nachbarſchaft der Meder und Perſer[6], ferner in dem 28jährigen Aufenthalte in Medien (633—605 v. Chr.),

---

1 Herodot l. IV. c. 52. Bei den Griechen ſollen ſie Ἰραὶ ὁδοί (sacrae viae) geheißen haben. Andere leſen Ἑννέα ὁδοί (novem viae). Der griechiſche Name ſcheint mir keine Ueberſetzung des ſkythiſchen zu ſein.

2 Bei den Slawen waren ehemals mit bog zuſammengeſetzte Namen ebenfalls üblich, z. B. Modlibog, Ctibog u. ſ. w. Im Griechiſchen giebt es eine Unzahl Namen auf θεός.

3 Sonſt kommt zwar die Endung —ſades am häufigſten in thrakiſchen Namen, z. B. Paeriſades, Beriſades, Máſades, Medoſades u. ſ. w. vor.

4 Plin. h. n. l. VI. c. 7. §. 20. Dion. Perieg. v. 165.

5 Herodot l. IV. c. 110.

6 Die Saken, wenn ſie in der That die Vorfahren dieſer herodotiſchen Skythen waren, gränzten ſeit uralter Zeit mit den Medern, wie oben gezeigt worden iſt, zuſammen.

endlich in der Nachbarſchaft mit den Sarmaten, einem mediſchen Stamme, mit denen ſie viele Jahrhunderte lang in Verkehr ſtanden und in Sitten und Sprache ſich vermiſchten. Es ſcheint als wenn die Ueberreſte der Skythen am Don und am unteren Dniepr in den ſpäteren Zeiten ſich vollkommen ſarmatiſirt hätten. Inſofern verſtehe ich die Nachricht Herodots, daß die Sarmaten eine verdorbene ſkythiſche Sprache geſprochen[1] haben als von prahleriſchen Skythen herrührend, gerade umgekehrt, nämlich daß die Skythen einer verdorbenen ſarmatiſchen Sprache ſich bedient haben. Rohe Völker bereichern ihre Sprache durch Aufnahme von Wörtern und Ausdrücken ausgebildeterer Sprachen[2]; die oben angeführten Wörter beziehen ſich nun größtentheils auf Würden und Kultus und ſind ſicher eher von den Medoperſern auf die Skythen, als umgekehrt übergegangen[3]. Ueber den Uebergang ſkythiſcher Wörter in die ſlawiſche Sprache, welche bei der Nachbarſchaft der Slawen und Skythen ſehr denkbar iſt, läßt ſich bei dem Mangel nicht ſkythiſcher Wörter nichts Genaues beſtimmen. Inſofern leitet man Wörter wie kurgan, bugor, bugaj u. a. füglicher aus dem Sarmatiſchen als aus dem Skythiſchen her. Betreff des Namens Scytha (Σκύθης) bin ich jedoch überzeugt, daß er mit dem ſlawiſchen Tschud, womit die Slawen urſprünglich mancherlei Völker der uraliſchen oder finniſchen Familie bezeichneten, übereinſtimmt. Darüber zum Schluſſe noch einige Worte.

8. Die europäiſchen Skythen, wie bereits bemerkt, nannten ſich ſelbſt Skoloter, und nur von den pontiſchen Griechen wurden ſie Skythen, bei den Perſern dagegen Saken genannt. Man hat den Namen der Skythen beinahe aus allen Sprachen dieſes Landes abgeleitet; wie unpaſſend und ſogar unſinnig, dafür braucht man keine großen Be-

1 Herodot l. IV. c. 147.

2 Beleg dafür ſei die magyariſche Sprache, in welcher faſt die Hälfte aller eine Fertigkeit, Bildung und Aufklärung bezeichnenden Wörter aus fremden Sprachen genommen iſt, während die Bulgaren und Waräger ihre urſprüngliche Sprache unter den Slawen ganz verloren.

3 Uebrigens iſt die Namensähnlichkeit der Könige, Königinnen u. ſ. w. bei Völkern verſchiedener Abkunft hin und wieder auch aus den ehelichen Verbindungen der Königsgeſchlechter zu erklären; ſo begegnen wir bei den Agathyrſern (Herodot IV. 78.) einem Spargapithes, bei den Maſſageten einem Spargapiſes (ibid. l. 211.), bei den Skythen einem Targitaos, bei den Jaxamaten einem Tirgatao (Polyaen. VIII. 55.) u. ſ. w.

weiſe[1]. Bedenken wir, daß die eigentlichen Skythen nach Herodot nur das am ſchwarzen Meere gelegene Land zwiſchen Don und Dniepr inne gehabt und von da nördlich und weſtlich viele von Herodot genannte und ausdrücklich für nicht ſkythiſch erklärte Völker gewohnt haben, die theils, wie am unteren Dniepr und Dnieſter unter der Herrſchaft der Skythen ſtanden, theils aber auch unabhängig waren, ſo dürften wir uns leicht überzeugen, daß dieſe benachbarten nichtſkythiſchen Nationen ſchon vor der Niederlaſſung der Griechen um 655—610 v. Chr. irgend einen einheimiſchen Namen für den fremden Skoloter gehabt haben müſſen, welchen die Griechen ſpäter von ihnen aufnahmen, dem Klange nach gräciſirten und, wie ſie, auf die Skoloter anwandten. Für einen ſolchen einheimiſchen Namen halte ich nun den Namen Tschud, Tschudi, Tschud' (Čud, vir čudicus, homines čudici, gens čudica), der bei den nördlichen Slawen ſeit jeher von den Völkern uraliſcher Abkunft, namentlich finniſchen Stammes üblich iſt. Die Slawen in dieſen Gegenden, namentlich die Budiner, Neuren oder Nurjaner, Piengiten oder Pienjaner, Sawaren oder Sjeweraner, Tyrigeten oder Tirewzer (Tiwerzer) und vielleicht auch die ſogenannten Boryſtheneiten, welche uneigentlich Scythae Georgi und Aroteres u. ſ. w. genannt wurden, übertrugen dieſen allgemein üblichen Namen Tschud von den eigentlichen Finnen auf die mongoliſchen Skoloter, ſei es nun weil dieſe Skoloter aus den oberen hinteruraliſchen Ländern, dem Urlande der Finnen, an den Dniepr und das ſchwarze Meer gezogen waren, oder weil ſie dieſelben für Stammverwandte der Finnen, wie denn auch beide, Mongolen und Finnen zu einer und derſelben nordiſchen Völkerfamilie gehören, hielten. Die Griechen, die ſich am Pontus niederließen, empfingen den Namen Tschud fertig von den Slawen[2] und machten Σκύθης (Skytha) daraus, wofür als Beweis dient, daß das Wort Σκύθης in der grie-

---

1 Der gelehrte Bayer vom lithauiſch-finniſchen skitta, kyta (sagittarius. Scyth. p. 66, Murray von sceot = ſchießen, sceota = Schütze und Skoloter von sculas, sceola = Schütze, II. 223: Beer von Saki-tha. d. h. Land der Sakier, und Skoloter von Skol-tha, d. h. Herr des Landes; Andere vom griechiſchen σκύθεσθαι ſtatt σκύζεσθαι, zürnen u. ſ. w. Alles ohne irgend einige Begründung.

2 Von den Finnen oder Tſchuden ſelbſt konnte der Name ſchon deshalb nicht zu den Griechen gekommen ſein, da dieſe das Wort weder haben noch überhaupt auszuſprechen vermögen, ſie ſprechen nämlich Tutu, Tuti dafür. Tališč. Ist. gos. I. 262. Anm. 9. II. 373. Anm. 77.

chiſchen Sprache keine Wurzel noch irgend eine Bedeutung hat, ſodann daß beide Wörter das ſlawiſche Čud, ruſſ. Ščud (Schtschud) und Σκύθης nach den Geſetzen der Sprachforſchung identiſch ſind. Neben dem einfachen Čud finden wir nämlich in den alten ruſſiſchen Jahrbüchern häufig auch das zuſammengeſetzte Ščud (gigas), ščudo (portentum)[1], was weiter nichts Anderes als daſſelbe Wort mit dem in den indoeuropäiſchen Sprachen gewöhnlichen Vorſetzbuchſtaben s oder š iſt, wie dieſer zumal in der ruſſiſchen und ruſſiniſchen Mundart überaus häufig vorkommt, vergleiche z. B. das ruſſiſche ščiryj (purus) und das ſlowakiſch-mähriſche čirý, lithauiſch czyras, das ruſſiſche ščupaju und das ſerbiſche čupaju, das ruſſiſche škura = skora, kora, ferner das ſlowakiſche štúriti und das ſerbiſche túriti, das ſlowakiſche šmařiti und das czechiſche mařiti, šlechta und lech, škopiti, skopiti und kopiti, skuditi und kuditi, skrižal und křižalky, skot und kotiti, šklubu, škubu, skubu und glubo, γλύφω u. ſ. w., im Griechiſchen σμικρός, σκεδάννυμι, σμίλαξ, σμάραγδος, Σκάμανδρος ſtatt μικρός, κεδάννυμι, μίλαξ, μάραγδος, Κάμανδρος u. ſ. w.[2]. Die Griechen, welche den Laut č (tsch) nicht hatten, ſuchten ihn durch einen anderen, gewöhnlich durch τ und κ zu geben; namentlich ſteht in den Wörtern von gleicher Wurzel ſtatt des indiſchen und ſlawiſchen č im Griechiſchen σκ, σχ, z. B. ſanſkr. čhad. sčhad (tegere, obumbrare), ſlaw. ščit, lat. scutum, lith. skydà[3]; ſanſkr. čhaja, sčhaja (umbra), griech. σκότος, σκιά, σκηνή, goth. skadus, ſkand.ský (nubes) u. ſ. w., ſanſkr. čhid, sčhid (scido, scindo), ſlowak. ščijt (abietes decussae), ščep (lignum fissum, Scheite), griech. σχίδη (assula), attiſch σκινδαλμός, σκίδνημι, lat. scido, scindo, gothiſch skaidan u. ſ. w.[4]. Statt des ſlawiſchen u findet ſich im Griechiſchen häufig υ, z. B. šklubu (glubo) γλύφω, sluju κλύω, kuditi κυδάζω,

---

1 Ščudowe (Gigantes) Isai 14. 9. Ostrog. Ščudow Jos. 12 und 17. Ščodowe Bar. 3. Ščudskij 71. Par. 20. Scudo (portentum, monstrum) 3 Esdr. 5, 8. Vrgl. Dobrowský, Inst. l. slav. p. 174, wo die verſchiedenen Stämme čud = ščud und túd' = štuž' = čuž' vermiſcht ſind (ſiehe §. 14. 8. Aleksjejew, Cerk. slow. sub voc. Ščodo et čud.

2 Kühner, griech. Grammatik I. 51. §. 54. — Ueber dieſelbe Erſcheinung im Deutſchen handelt Jak. Grimm, deutſche Grammatik II. 701, im romaniſchen Diez, Gr. I. 264. mit Beifügung zahlreicher Beiſpiele.

3 Laſſen, Ind. Biblioth. III. 51. Bopp, gramm. sanse. 60. Vrgl. deſſ. Grammatik S. 14.

4 Potts etymol. Forſch. I. 82. 88. 243. Bopps vergl. Grammatik S. 128. 14.

kupka kubek *κύπελλον* u. ſ. w.; dies *υ* ſprachen Aeolier und Dorier wie *ου* = u aus[1]. In Folge deſſen ſchrieben die Griechen ſtatt des urſprünglichen Aestui, Guttones, Elusii, Lugii, Thule: Aestyi, Gythones, Elysii, Lygii, Thyle[2]; das ſerbiſche Medjureč ſchrieb Konſtantin Porphyrogeneta *Μεγυρέτους*. Umgekehrt nennen die bulgariſchen und ſerbiſchen Slawen den *Στρυμών* Struma und einen Nebenfluß deſſelben Strumiza (vergleiche das polniſche strumień[3]). Mögen ſonach die alten Slawen Čud oder Ščud geſprochen haben, denn beide Formen ſind uralt und einheimiſch, die Griechen konnten daraus nach den Geſetzen ihrer Sprache regelmäßig nur *Σκύθης*, *Σκύθαι* bilden, um den Namen ihrer Ausſprache anzupaſſen[4]). Sehr richtig bemerkte alſo bereits der gelehrte Bayer: „Was iſt aber Čud anderes als der Name Skythen“[5], wiewohl er, der ſlawiſchen Sprache unkundig, die Identität dieſer Namen noch nicht entdeckte, da ſie in der That nicht gerade in die Augen ſpringt, vielmehr das ſlawiſche Čud irrthümlich für das verdorbene griechiſche *Σκύθης* anſahe. Ueber den Namen Čud und die urſprüngliche Bedeutung desſelben werden wir zu Ende des folgenden §. weitläuftiger ſprechen.

14. Die Völker finniſchen oder tſchudiſchen Stammes.

1. Die Finnen oder Tſchuden[6] gehören zu den älteſten Bewohnern Europas, ihre Sitze nehmen einen gewaltigen Theil Nordeuropas

---

1 Schneider, lat. Grammatik I. 33 ff. 38 ff. 77.

2 Schneider, l. c.

3 Der Wechſel des u und *υ* in der alten Geſchichte und Geographie verdient eine ganz beſondere Aufmerkſamkeit. Herodots Thyſſageten werden von Mela und Plinius Thussagetae genannt. Bei Ptolemaios ſteht ſtatt Agathyrsi in vielen Handſchriften Agathursi. In der Kosmographie der Aethic. lieſt man Strumon p. 695.

4 Aus demſelben Grunde und nach demſelben Muſter ſchrieb der weit ſpätere lateiniſch ſchreibende Adam der Breme (um 1056) den ſlawiſchen Namen der Tſchuden d. h. der Bewohner Eſtlands Scuti, Ad. Br. c. 222.

5 Bayer, de Scyth. in Ej. opusc. p. 373. Quid autem Czud est aliud, quam ipsum Scythicum nomen? — Vrgl. Schlözers Neſtor II. 39.

6 Wir bedienen uns des Namens Tſchuden in weiteſter Bedeutung und begreifen darunter alle nordiſchen Völker dieſes Stammes, ältere und jüngere, wie die Cuchna, Merja, Muroma, Wes', Mordwa, Perm', Petschera, Jam', Ižera, Korelja, Tscheremisa, Jugra u. A. Eigentlich werden Tſchuden die Eſten und die öſtlichen Jamier genannt. Ebenſo heißen die Finnen in Finnland

und des nordwestlichen Asiens ein. Da indessen zur Zeit der Griechen und Römer noch keine Völker dieses von mächtigeren Völkern in die nördlichsten am Eismeere gelegenen Gegenden vertriebenen Stammes auf dem Schauplatze der Geschichte erschienen und durch Kampf und Grausamkeit sich hervorgethan hatten, so blieb die alte Geschichte desselben in Finsterniß begraben und man weiß nichts Sicheres über die Ereignisse und Veränderungen, die in diesem Zeitraume mit ihm vorgingen. Nichtsdestoweniger geben die Nachrichten der ältesten griechischen und lateinischen Historiker, namentlich Herodots, Plinius, Tacitus und Ptolemaios, wo sie von der Lage der nordischen Länder und Völker sprechen, wenn man sie mit den nordischen Sagen und den Aussprüchen späterer Geschichtschreiber, vorzüglich des Jornandes und unseres Nestor vergleicht, immer noch einige Anleitung zur Bestimmung der Sitze dieses Volkes in dem angegebenen Zeitraume [1]. In den neueren Zeiten haben mehre Forscher des europäischen Alterthums diesen unterdrückten und gebrochenen Völkern ihre besondere Aufmerksamkeit gewidmet, indem sie die Ursitze derselben zu bestimmen und ihre Geschichte in Etwas aufzuhellen sich bestrebten. Hier sind namentlich Schlözer, Lehrberg, Rask, Klaproth und Sjögren ehrenvoll zu erwähnen [2]. Was von diesen Forschern, vorzüglich von dem trefflichen Rask, für wahr oder wenigstens wahrscheinlich betreff des finnischen Alterthums erkannt worden ist, davon geben wir in Kürze die Resultate.

---

schon bei den Altrussen Čuchna, Čuchonci, Čuchari (singular. Čuchar'), Formen, die von Čud, Čudi nicht im geringsten verschieden sind (vergleiche §. 8). Ueber die Stammverschiedenheit der jetzigen Tschuden lese man Klaproth, Asia polyglotta S. 182 u. f., Schnitzler, la Russie S. 586 ff. u. A. nach. Die Eintheilung Adelungs (Mithridates II. 776) und Lehrbergs (Untersuchungen S. 146 ff.) in eigentliche Tschuden (Esten, Liefländer, Karelier u. s. w.) und Finnen (Lappländer, Tscheremissen, Tschuwaschen, Mordwinen u. s. w.) können wir nicht billigen. Uebrigens erwartet die systematische Eintheilung dieser überaus zahlreichen Völker in historischer und verwandschaftlicher Beziehung noch ihren Mann; Sjögren vor Allen vermöchte sie zu geben.

1 Die Tschuden besitzen auch nicht die geringsten einheimischen in ihrer Sprache geschriebenen Quellen für ihre alte Geschichte, ein großes Mißgeschick!

2 Ueber die finnischen Alterthümer giebt es bis jetzt noch kein vollständiges Werk; mehr oder weniger gute Vorarbeiten finden sich in verschiedenen Schriften, z. B. in G. Schöning, Forsög til de Nordiske Landes, saerdeles Norges, Gamle Geographie etc. Kopenh. 1751. 4.; einen Auszug davon gab Schlözer in seiner nordischen Gesch. 437—482. — G. S. Bayer, Geogr. Russ. vicinarumque reg. e script. septemtr. in Comm. Acad. Petrop. X. 369—419., Auszug in Schlözers nord. Gesch. 491—512. — F. Rühs, Finnland und seine Bewohner. Leipzig 1809. 8. — Malte-Brun, Géogr.,

2. „Es giebt eine Finnenwelt oder einen finniſchen Völkerſtamm", ſagt der ſcharfſinnige Schlözer[1], „der in Anſehung ſeiner Ausbreitung auf der Oberfläche der alten Welt einer der allergrößten in der ganzen Menſchheits- und Völkergeſchichte iſt, gegen den ſelbſt der Slawenſtamm, ſoweit wir deſſen urſprüngliche Grenzen kennen, einſt eine Kleinigkeit war[2]. Man nehme die Charte zur Hand und meſſe! Von W. nach O. im höchſten Norden, von Finnland und Lappland in Norwegen, die ungeheure Strecke an den Küſten des Nord- und Eismeeres bis zum Ural hin; dann von N. nach S. herab jenſeits der Oſtſee weiland tief nach Schweden und Norwegen herunter, welcher beider Länder Aborigines ſie geweſen zu ſein ſcheinen; dann dieſſeits der Oſtſee durch das eigentliche Finnland und Eſtland vordem bis an das kuriſche Haf, nun weiter den ganzen nordweſtlichen Theil von Rußland, dieſſeit der Wolga bis zu den Mordwinen herab; dann über den großen Fluß hinüber, von den Ingren an zu den Wogulen, Prmjaken und Baſchkiren herunter. Noch exiſtiren dieſe Völker, noch ſind ſie in ihren alten Sprachen und Sitten kenntlich; wenn gleich die meiſten von ihnen durch ganz andere, von Süden herauf nach-

---

nouv. édit. VI. 91—101. und 170—197. — A. C. Lehrberg, Unterſ. zur Erläuterung der älteſten Geſchichte Rußlands. St. Petersburg 1816. 4. Ueber die Wohnſitze der Jemen S. 103—236, vorzüglich 199 ff. — R. Raſk, über den Urſprung der altnordiſchen Sprache. Stockholm 1818. 8. Deſſ. über das Alter der Zendſprache. Berlin 1826. 8. S. 69 ff. — P. Gerſchau, Geſch. des Großfurſtenthums Finnland. Odenſee 1821. 8. — G. Klaproth. Asia polyglotta. Par. 1823. 4. p. 182—202. Dess. Tableaux histor. de l'Asie. Par. 1826 4. p. 233—282. — G. H. Schnitzler, la Russie etc. Par. 1835. 8. L II. Ch. II. Race ouralienne ou Finnoise. p. 586 ff. — A. G. Sjögren, über die älteſten Wohnſitze der Jemen in Mém. de l'Acad. de Sciences de St. Pét. VI. Série. T. I. Liv. 3. 4. p. 263 – 345., Deſſ. Wann und wie wurden die Zawoloĉje und die zawolokſchen Cuden ruſſiſch. T. I. Liv. 6. p. 491—526. Deſſ. Ueber die finniſche Bevölkerung des St. petersb. Gouvernements. T. II. Liv. 1. p. 123—241. Durch die gründlichen Abhandlungen des gelehrten und kritiſchen Sjögren hat die finniſche Sprachforſchung und das finniſche Alterthum ein neues Licht gewonnen, welches die noch immer auf der nordiſchen Welt liegende Finſterniß, Gott gebe es, mit der Zeit vollſtändig erleuchten dürfte. Aeltere hierher gehörige Schriften ſiehe in Buhles Literatur der ruſſ. Geſchichte S. 298—306.

1 Schlözers Neſtor III, 116—117.

2 Schlözer hielt dafür, daß die Urſlawen im I.—IV. Jahrhundert an den Karpathen zwiſchen Donau und Theiß und hinter den Karpathen per immensa spatia geſeſſen haben. Neſtor II. 76. Ueber ihre älteren Sitze läßt er ſich nirgends aus. Man muß vor allem wohl in der Zeit unterſcheiden: etwa 2000 v. Chr. konnte der tſchudiſche Stamm allerdings ausgebreitetere Wohnſitze haben als der ſlawiſche, nicht aber in der ſpäteren hiſtoriſchen Zeit, etwa 500 v. Chr. bis 500 n. Chr.

rückende Stämme, auf der erſten Seite von Germaniern, auf der zweiten von Slawen, auf der dritten von Tartaren, in den höheren Norden hinaufgedrängt worden ſind, einige wenige aber ſich gänzlich in den neuen Ankömmlingen verloren haben.“ Unter den neueren Forſchern ſucht vorzüglich Raſk Schlözers Ausſpruch über das Alterthum der Finnen mit neuen Beweiſen zu erhärten. Er vermuthete, daß die Tſchuden ehemals, in alter Zeit, das ganze heutige Schweden, Norwegen und Dännemark inne gehabt haben[1]. Nach ihm hätte ſich die nordiſche Völkerfamilie, zu welcher der tſchudiſche Stamm gehört, weiter denn irgend eine andere auf der Erde ausgebreitet. Die Baſken, Nachkommen der Iberier in Spanien, die Tſchuden oder Finnen, die Lappländer und Samojeden, die Grönländer, die Magyaren, die kaukaſiſchen Völker mit Ausnahme der Oſſeten und Dugoren, und die oberaſiatiſchen Völker der Türken, Tataren oder Mongolen und Tunguſen ſind die einzelnen Glieder dieſer Familie. „Daraus folgt, ſagt Raſk, daß die Völker dieſes Stammes, welche gegenwärtig ununterbrochen von Grönland über die Nordſeite Amerikas, Aſiens und Europas bis in die Finnmark wohnen, in uralter Zeit viel tiefer ins innere Europa, auf der einen Seite bis zur Elbe, nach Brittanien, Gallien und Spanien, auf der andern Seite vom weißen Meere bis über den Kaukaſus hinaus geſeſſen haben. Es ſcheint, als ob in vorhiſtoriſcher Zeit, vor der Ausbreitung des indoeuropäiſchen Stammes, ein gewaltiger Theil des heutigen Europa von Stämmen dieſer Nation zuerſt beſetzt und lange Zeit bewohnt war, die ſpäterhin von Völkern indoeuropäiſcher Abkunft, namentlich von Kelten in Gallien und Brittanien, von Deutſchen in Germanien und Skandinavien, von Slawen in den hinterkarpathiſchen Landen zum Theil vernichtet, zum Theil verdrängt und in die nördlichen Länder verjagt wurden. Die nördlichen Stämme erfüllten, wie ſchon bemerkt, auch das ganze nördliche und mittle Aſien, Landſtriche, die man für die Urheimath derſelben zu halten hat. Hier waren die mittelaſiatiſchen Gebirge ihr Schirm gegen andere Stämme und ihre ungeheure Volkszahl bewahrte ſie hier vor dem Schickſale, welches kleinere Stämme

1 Raſk, über Urſprung der altnordiſchen Sprachen. Stockholm 1818. S. 112—146. Raſkens Anſicht betreff des tſchudiſchen Alterthums in Skandinavien und Dännemark fand bei Anderen ſtarken Widerſpruch. Wir gedenken hier nur Dahlmanns (Forſch. I. 397 ff.).

derſelben im ebenen, offenen, überall zugänglichen Europa erfuhren“ [1]. Damit uns bei der Aufſtellung dieſer Anſicht über die ehemalige Ausbreitung und Macht der nordiſchen Familie, namentlich des finniſchen Stammes in Nord- und Weſteuropa, nicht allzu heftiger Widerſpruch begegne, fügen wir ihr noch folgende Bemerkungen bei. Vor allem muß man ſtets deſſen eingedenk ſein, daß die Anſäßigkeit der nordiſchen Familie im inneren Weſt- und Oſteuropa nur in der älteſten vorhiſtoriſchen Zeit, d. h. viele Zeitalter vor Herodot und wahrſcheinlich vor der Ausbreitung der indoeuropäiſchen Völkerſtämme, namentlich der Kelten, Germanen und Slawen angenommen werden könne. In der hiſtoriſchen Zeit, im Zeitalter Herodots und nicht lange vor demſelben, ſtellt ſich die Lage der Hauptſtämme in Europa bereits in der Geſtalt heraus, wie wir dieſelbe einige Jahrhunderte ſpäter, zur Zeit der Römer bis zu der neuen Wanderung der Völker im IV.—VII. Jahrhundert nach Chriſto bemerken, d. h. alle europäiſchen Hauptſtämme, Thraken, Griechen, Lateiner, Kelten, Germanen, Winden und Lithauer hatten bereits dieſelben Sitze inne, in deren Beſitze wir ſie noch in der hiſtoriſch vollſtändig erhellten Zeit finden. Wiewohl nun über einige derſelben, z. B. über Deutſche, Winden und Lithauer nicht ſo frühe Zeugniſſe wie über die Thraken, Griechen, Römer und Kelten vorhanden ſind, ſo läßt ſich dennoch mit Sicherheit annehmen, daß jene vier Stämme nicht früher als dieſe in Europa eingewandert ſind, da es unmöglich geweſen wäre, daß dieſelben ohne irgend einige Erinnerung daran in der aſiatiſchen und griechiſchen Geſchichte zu hinterlaſſen, ſich durch dieſe einen Weg bahnend, nach Weſten vorgedrungen wären, und da es vielmehr wahrſcheinlich iſt, daß jene weſtlichen Stämme durch die Ausbreitung der öſtlichen mehr und mehr nach dem weſtlichen Ocean hingedrängt wurden, ſo daß ſie ſogar auf die Inſeln flüchten mußten. Inſofern kann alſo die vermeinte Anſäſſigkeit der nordiſchen Stämme in Mitteleuropa nicht weiter Gegenſtand unſerer Forſchung ſein, da dieſelbe über den Zeitraum unſerer Alterthümer hinaus liegt. Auch iſt wohl zu bemerken, daß trotz aller namentlich aus ſprachlichen Etymologien alteuropäiſcher geographiſcher Namen geſchöpften Beweisgründe für die ehemalige An-

1 Raſk im Nyerup Magazin. Kopenh. 1820. 1. Wiener Jahrb. der Liter. 1822. Bd. 15. Derſ. Ueber die Zendſprache nebſt einer Ueberſicht des geſammten Sprachſtammes, überſetzt von F. H. v. d. Hagen. S. 69—72.

weſenheit von Völkern nordiſchen Stammes in Dakien, Skandinavien, Britannien, Hiſpanien u. ſ. w., die Annahme, dieſe Völker ſeien tſchudiſchen Stammes geweſen, noch nicht nothwendig daraus erfolgt. Unter den Sprachen nordiſchen Stammes findet eine ähnliche Verwandtſchaft ſtatt, wie zwiſchen den Sprachen der Indoeuropäer: die Wurzeln der Wörter ſind faſt überall dieſelben. Deshalb finden ſich z. B. einige Wörter der heutigen Basken in der finniſchen Sprache und doch wird darum noch Niemand auf die finniſche Abkunft der Basken ſchließen, da ja dieſelben Wörter in großer Menge auch in den Sprachen des türkiſchen und mongoliſchen Stammes angetroffen werden und alſo höchſtens nur ſoviel beweiſen, daß die Iberier, die Vorfahren der Basken, der nordiſchen Völkerfamilie angehörten, wiewohl auch dieſe Annahme mehr auf den grammatiſchen Bau der ganzen Sprache als auf eine zufällige Uebereinſtimmung einzelner Wörter begründet werden muß. Endlich darf man nicht vergeſſen, theils, daß die Wurzeln aller Sprachen urſprünglich mehr oder weniger verwandt ſind, theils, daß ſich die Sprachen gleich wie noch gegenwärtig von allem Anfange an durch Aufnahme fremder Wörter bereicherten und daß aus einigen von einem uralten längſt verſchollenen Volke erhaltenen Wörtern noch lange kein ſicherer Schluß auf die ganze Sprache und die Stammverwandtſchaft deſſelben gezogen werden könne. Treffen wir nun auch irgend ein uraltes getiſches oder thrakiſches Wort in der jetzigen finniſchen Sprache, während es in den indoeuropäiſchen Sprachen nicht exiſtirt, ſo darf man darum noch nicht annehmen, daß in Thrakien und Dakien Tſchuden geſeſſen haben. Iſt es ja denkbar, daß dieſes Wort einſt in den indoeuropäiſchen Sprachen ſich befunden habe und nur im Verlaufe der Zeit verloren gegangen oder daß es von außen her zu den Thraken und Geten gekommen ſei. Zur Beſtimmung der Stammverwandtſchaft müſſen alle drei Quellen: die natürliche körperliche Beſchaffenheit eines Volkes, der grammatiſche Bau ſeiner Sprache (keineswegs einzelne Wörter) und die Geſchichte gleichermaaßen die Beweisgründe darbieten; findet ſich von alle dem gar nichts, ſo ſind ſelbſt die ſcharfſinnigſten Vermuthungen den ärgſten Irrthümern ausgeſetzt.

3. Mit Herodot geht die Morgenröthe geſchichtlicher Kenntniß für Nordeuropa und ſeine Völker auf; früher hatte blos die Phantaſie griechiſcher Dichter dieſe Weltgegend mit ihren Erfindungen

ausgeſchmückt. Verſtehen wir den Herodot recht, ſo gewinnen wir aus ihm die ſichere Ueberzeugung, daß die Vorfahren der heutigen Tſchuden ſchon zu ſeiner Zeit in den nördlichen Gegenden gewohnt haben, wohin ſpäter Tacitus ihre Sitze verlegt und wo wir ſie bei Jornandes und Neſtor im IV. und IX. Jahrhundert finden. Herodot, der bei den griechiſchen Koloniſten und den Skythen am Pontus alle Erzählungen betreff der nichtſkythiſchen Völker auf der Nordſeite Europas ſammelte, hinterließ uns folgende Kunde von ihnen. Hinter dem Lande der Skythen, in den äußerſten Gegenden Europas, wohnen die nichtſkythiſchen Völkerſchaften der Androphagen, Melanchlänen und Thyſſageten. Nordwärts von den ackerbauenden Skythen und der unbewohnten Gegend hinter denſelben [1] ſitzen in weiten Länderſtrecken die wilden Androphagen (*Ανδροφάγοι*). Hinter ihnen ziehen ſich nördliche Einöden hin, welche wegen des unaufhörlichen Schneegeſtöbers, ſoweit bekannt, von keinem Menſchen bewohnt werden [2]. Die Androphagen ſind unter allen Menſchen die roheſten, ſie treiben ſich ohne alle geſellige Ordnung herum und tragen zwar ſkythiſche Kleidung, ſprechen ihre aber eigene Sprache [3] und ſind von den Skythen d. h. den Skolotern verſchieden [4]. Unter den nordiſchen Völkern ſind ſie die einzigen Menſchenfreſſer. Aus dieſen Worten geht hervor, daß die Bewohner der pontiſchen Küſte die Sitze der Androphagen bis in den äußerſten Norden, wo weniger Schnee liegt, reichen ließen: wie weit gegen Süden, läßt ſich darnach nicht genau beſtimmen, doch würde ich weder mit Mannert die Gegend von Kiew, noch mit Potocki das Land um Tſchernigow und Kurſk dafür annehmen [5]. Bei dem griechiſchen Worte Androphagi ließe ſich vielleicht vermuthen, daß ein budiniſcher oder neuriſcher Slawe den olbiſchen Griechen den Namen der Samojeden, den er irrthümlicherweiſe für zuſammengeſetzt aus sam, samec = *ανήρ* und jed,

1 Die Scheide zwiſchen den ackerbauenden Skythen und anderen Völkern bildete, geradeſo wie ſpäter zwiſchen den Römern und Sarmaten oder den Germanen und Bojern an der Donau und neuerdings zwiſchen den Ruſſen und Türken die Inſeln in der Donaumündung, ein Stück wüſtes Land. Dies diente zur größeren Sicherheit und zur beſſeren Aufrechthaltung der Ruhe auf beiden Seiten.

2 Herodot l. IV. c. 18.

3 Herodot l. IV. c. 106.

4 Herodot l. IV. c. 101.

5 Mannert, Norden der Erde. S. 154. Potocki, Atlas. Tab. I

jedeß, jedljk = φάγος hielt, verdollmetscht habe; doch gebe ich auf diese Bemerkung nicht gerade viel[1]. Oestlich von ihnen, nördlich von den königlichen Skythen[2], zwanzig Tagereisen von der Halbinsel Tauris und dem Maiotis[3] wohnen die Melanchlänen (*Μελαγχλαῖνοι*). Hinter ihnen giebt es Seen und, soweit bekannt, unbewohnte Länder. Es scheint so, sagt Mannert, als ob Herodot durch Hörensagen, aber nur durch Hörensagen etwas von den Ladoga- und Onegasee vernommen hätte. Ueber den Ort ihrer Ansässigkeit läßt sich nicht das Geringste mit Grund vermuthen. Mannert setzt sie an die Quellen des Don, Potocki in das Gouvernement Tul[4]; aber Herodot läßt den Don nicht in ihrem Lande, sondern in einem östlicheren entspringen. Demzufolge würde ich die Ansässigkeit der Melanchlänen weiter aufwärts, in der Gegend der Wolgaquellen und noch weiter hinauf, für begründeter ansehen. Reichard weist ihnen eine Stelle zwischen dem finnischen, dem Ilmen- und dem Ladogasee an: nicht unpassend[5]. Die Melanchlänen waren nach dem Zeugnisse des Herodot keine Skythen d. h. Skoloter, obwohl sie sich skythischer Kleidung bedienten und nach skythischer Weise lebten. Nach ihrer schwarzen Kleidung sollen sie Melanchlänen genannt worden sein: ist nun der Name griechisch, so konnten sie sich unmöglich desselben selbst bedienen und die Frage wäre zu beantworten, ob dieser Name nicht aus dem Tschudischen verdorben und die gewöhnliche tschudische Form für Völkernamen — z. B. Suomalainen, Hämälainen, Wirolainen, Sawolainen, Wadjalainen, Sabmelainen, Wenalainen, Ruocalainen u. s. w. sei. Das dritte nichtskythische nordische Volk ist das der Thyssageten (*Θυσσαγέται*), östlich von den Melanchlänen, weit hinter den königlichen Skythen wohnend und von der Jagd lebend. In ihrem Lande entspringen der Tanais und drei andere große Flüsse, die nach dem Maiotis hinabfließen. Herodot setzt die Budinen zwar über die königlichen

1 Der Name Suomajeti bezeichnete ursprünglich soviel wie Suomaläni, d. h. Tschuden und Lappländer, von denen er erst später auf die Samojeden übertragen wurde; diese nennen sich nämlich selbst Chosowo, Njenez.

2 Man verstehe darunter „nach Nordwesten", denn Herodot dachte sich Skythien und die anliegenden Länder hinsichtlich ihrer Lage falsch. Vrgl. Niebuhr, kleine histor. Schriften. S. 355—359.

3 Herodot l. IV. c. 20.

4 Mannert, Norden der Erde. S. 134. Potocki, Atlas. Tab. I.

5 Reichard, Orb. ant. Tab. XIII.

Skythen in die Gegend des oberen Dons: indeß, nach beſſeren Nachrichten von ihm, wohnten ſie in der Nachbarſchaft der Neuren an der Bereſina (vrgl. §. 10. 2 — 4.). Nordwärts von da, d. h. von den vermeintlichen Budinen am Don ſoll eine über ſieben Tagereiſen breite Steppe und hinter dieſer nach Oſten die Sitze der Thyſſageten gelegen geweſen ſein[1]. Demnach haben die Thyſſageten zwiſchen Wolga und Kama und auf dieſer Seite der Wolga im Flußgebiete der Oka und Sura, wo ſpäterhin die tſchudiſchen Völkerſchaften Merja, Mordwa, Tſcheremiſſa und die Wotjäken erſcheinen, gewohnt. Allerdings fließen in ihrem Lande große Flüſſe, doch war Herodot über ihren Lauf in den Maiotis übel berathen. Mannert giebt die Sitze der Thyſſageten im Saratowſchen, Potocki im Wladimiriſchen, Niſhegorodiſchen und Simbirſkiſchen, viel richtiger Reichard zwiſchen der Wolga und Kama an[2]. Pflichten wir dem, wie wir auch nicht anders können, bei, ſo dürfte die Annahme, daß die Thyſſageten, die noch von Mela und Plinius, wiewohl ohne neue Nachrichten, erwähnt werden[3], in der That tſchudiſchen Stammes und ſomit Vorfahren und Stammverwandte der heutigen Merjaner, Mordwinen, Tſcheremiſſen, Wotjäken u. A. geweſen ſind, nicht unbegründet ſein, dafür zeugt gewiſſermaaßen auch ihr Name, der offenbar aus Thyssa, Thussa und Getae zuſammengeſetzt iſt und ſomit in ſeiner erſten Hälfte, dem ſkandinaviſchen thuss, im Plur. thussar (gigas ſtatt thurs, thursar), in gleicher Weiſe wie die Namen Thisamatae, Thusii, wohl auch Agathyrsi zuſammengeſetzt, in ſeiner anderen Hälfte den Namen Getae, Tyregetae, Massa—getae, Myrgetae, Sar—getae, Samojetae (Same—edna, Same—eduam, der einheimiſche Name der Lappländer), Samo—gitia, ſkandinaviſch Jötunn, Mehrzahl Jötnar, Jötun—heimr u. ſ. w. gleicht (ſ. oben 8.). Möglich, daß der Flußname Tschusowaja[4] ſeinen Namen von dieſen Thyſſageten empfing, indem vielleicht ein Stamm derſelben an ihm angeſeſſen war, möglich, daß

1 Herodot l. IV. c. 22.

2 Mannert, Norden der Erde. S. 140. Potocki, Atlas. Tab. I. Reichard, Orb. ant. Tab. XIX.

3 Mela l. I. c. 19. Plin. l. IV. c. 12. §. 88. Beide ſchreiben Thussagetae, was nach der Verwandtſchaft der Vokale u und v ganz daſſelbe iſt.

4 Vrgl. Kosara, Ruskaja, Obra u. A.

das Volk den Namen vom Fluſſe erhielt. Die Inſchrift des Protogenes (um 218—201 v. Chr.) erwähnt unter den Olbia bedrängenden Völkern neben den Galatern, Skiren, Skythen und Sauaraten auch die Thiſſamaten (Θισσαμάται)[1], noch ſpäter begegnen wir im Norden dem tſchudiſchen Volke der Thuſier[2]. Der zuſammengeſetzte Name der Thiſſamaten kommt zwar ſeiner erſten Hälfte nach mit den Namen der ſarmatiſchen Völker der Sauro—maten, Jaxa—maten, Chari—maten, Aga—maten u. ſ. w. überein, indeſſen da dieſelben Namen in verſchiedenen Sprachen verſchiedene Formen annehmen, ſo dürfte es nicht gewagt erſcheinen, die Thyſſageten des Herodot, die Thiſſamaten des Protogenes und die ſpäteren Thuſier oder Thuſſer wenigſtens ihrer Abkunft und Stammverwandtſchaft nach für ein und daſſelbe Volk zu erklären. — Dies waren nun die zur Zeit Herodots im nördlichen Europa hinter den ſlawiſchen Budinern und Neuren, den Skythen und Skolotern wohnenden Völker: andere finden wir bei Herodot nicht, die Geſchichte kennt ihrer auch in der That nicht mehr daſelbſt[3]. Erwägen wir nun, daß Herodot dieſen Völkern nicht nur beſtimmte Sitze im tiefſten Norden, wo ſpäterhin, im erſten Jahrhundert n. Chr., die Tſchuden unter dem deutſchen Namen der Finnen erſcheinen, anweiſt[4], ſondern daß er ſie auch ausdrücklich in Sprache und Sitten von den Budinern, Neuren und Skythen für verſchiedene Völker erklärt, ſo iſt die Annahme ſehr wahrſcheinlich, daß ſie in der That finniſchen Stammes und die wirklichen Vorfahren der ſpäteren Tſchuden

---

1 Olbiſches Pſephisma, von Köppen. Wien 1823. 8. S. 9. Boeckh, Corp. inscr. graec. V. II. F. I. p. 117.

2 In der urſprünglich von Moſes von Chorene geſchriebenen aber im IX. oder X. Jahrhundert überarbeiteten Erdbeſchreibung. Edda Saemundar III. Lex myth. s. v. thurs.

3 Herodots Tyrcae (denn ſo muß man leſen, nicht Jyrcae), gehören in die äußerſten Gegenden Aſiens. Ueber die Agathyrſer ſiehe unten §. 20. 6. Mit den in der tauriſchen Halbinſel angeſeſſenen Völkern halten wir uns nicht weiter auf.

4 Daß ſich Herodot Skythien ſehr falſch, nämlich viereckig, vorgeſtellt und ſomit die Lage dieſer Völker hinter den Skythiern einigermaaßen verwirrt habe, iſt bekannt; doch ſtreitet die Art, wie Lelewel auf ſeiner Karte (Pisma pomn. geogr. hist. 1814. 8.) die herodotiſche Geographie zu erläutern ſucht, wonach die Melanchlänen am Donez, die Thyſſageten, Budinen u. ſ. w. zwiſchen Kaukaſus und Wolga geſeſſen haben, nicht nur mit den ausdrücklichen Angaben des griechiſchen Geſchichtſchreibers, ſondern ſogar mit dem Syſteme der geſammten geographiſchen Kenntniß bei den Alten.

oder Finnen geweſen ſind. Für uns iſt der Umſtand überaus wichtig, daß ihre Sitze nirgends in das Gebiet, was wir als das ſlawiſche Urland erkannten, hineingereicht haben und daß ſomit zwiſchen unſeren Reſultaten und Herodots Nachrichten über die nordiſchen Völker kein Widerſpruch ſtattfindet.

4. Nach Herodot ſchweiget lange Zeit jegliche Kunde über dieſe nordiſchen Gegenden. Nur über die auf der oberen baltiſchen Küſte wohnenden Völker gelangte, ſicherlich durch den Bernſteinhandel, einige überaus dunkle Nachricht zu Griechen und Römern, wornach ſich die Exiſtenz des tſchudiſchen Volkes in jenen Gegenden vermuthen läßt. Schon oben (§. 8. 2.) ſtellten wir die Vermuthung auf, daß das Wort Bannoma oder Wannoma, welches uns Plinius aus dem Timaios (um 280 v. Chr.) erhielt, bei den Tſchuden oder Finnen entſtanden ſei und „Land der Wenden" bezeichne. Noch älter wäre die Erwähnung der Oſtiäer (Ὀστιαῖοι) bei Pytheas (320 v. Chr.) würden darunter nicht, was wahrſcheinlicher wäre, keineswegs die Bewohner der baltiſchen Küſte, die von Späteren Aestyi, Ossii oder Hossii, ihr Land Osericta, bei den Skandinaviern Austrvegr genannt werden, ſondern vielmehr die Bewohner der wenetiſchen Halbinſel in Gallien, ſonſt Ostidamni genannt, gemeint[1]. Wir wollen deshalb noch keineswegs das gleiche Alterthum des Namens der Aeſtier oder Oſtier in dieſer Gegend in Zweifel ſtellen; iſt derſelbe aber rein geographiſche Bezeichnung für die Bewohner der öſtlichen Küſte von dem finniſchen Meerbuſen bis zur Mündung der Weichſel, ſo läßt ſich aus dem bloßen Namen nicht weiter auf die Nationalität des daſelbſt angeſeſſenen Volkes ſchließen. Mit gleichem Rechte darf er nämlich auf die Finnen, Lithauer und Slawen bezogen werden[2], wir aber ſuchen Zeugniſſe, in welchem der finniſche Stamm ausdrücklich erwähnt wird. Erſt Plinius, Tacitus und Ptolemaios gewähren ſolche.

---

1 Belege dafür ſiehe in Uckerts alter Geographie IV. 28. 335—336.

2 Erſt viel ſpäter ward der Umfang dieſer Bezeichnung beſchränkt und lediglich den Tſchuden in Eſtland gelaſſen, wo er noch üblich iſt. Schlözer, nordiſche Geſchichte. S. 392. 319. 495. Deſſ. Neſtor 2. 40. Thunmann, Unterſuch. über einige nordiſche Völker. S. 18—20. Geijer, Geſchichte Schwedens I. 87. Voigt, Geſchichte Preuſſens I. 196. Lehrberg, Unterſuchungen S. 202. 209. — Irrthümlich haben daher Arndt (Urſprung der eur. Sprachen 319) und Schnitzler (La Russie 598) die Aeſtyer des Tacitus für die Vorfahren der heutigen Finnen in Eſtland erklärt. — Ueber die Aeſtyer mehr §. 19. 4.

5. Plinius hat zwar eine gute Kenntniß der an den beiden Oſtſeeufern angeſeſſenen germaniſchen Völkerſchaften, er hatte dieſelbe während ſeiner Anweſenheit in Germanien bei den ſchifffahrenden Chauken[1] gewonnen; über die tſchudiſchen Völkerſchaften erwähnt er jedoch noch nichts Beſtimmtes, denn der Name der Inſel Eningia, den einige in Feningia umändern wollten, iſt und bleibt der Gegenſtand der verſchiedenartigſten unter ſich ſtreitenden Auslegungen gelehrter Erklärer[2], die kein gewiſſes Ergebniß gewähren. Ein ähnliches Dunkel betreff des Sinnes und der Unſicherheit der Erklärung herrſcht auch darüber, was derſelbe Plinius über die Völker Nordeuropas zwiſchen Don und Wolga, nach Nachrichten vom ſchwarzen Meere nach ſeiner Art zwar ſorgfältig, aber doch in größter Kürze bemerkt hat. Er ſagt: „Einige verſichern, daß am Tanais folgende Völker geſeſſen haben: die Phatareer, Hertieeer, Spondoliker, Synhieten, Amaſſier, Iſſier, Katazeten, Tagorier, Katonier, Neripier, Agandeer, Mandareer, Satarcheer, Spaleer[3]. Dieſen ohne alle Ordnung zuſammengerafften, größtentheils auch verdorbenen Namen läßt ſich nichts Beſtimmtes über die damalige Lage der finniſchen und ſlawiſchen Völker in dieſen Gegenden entnehmen, wiewohl einige davon wahrſcheinlich Völkern finniſcher, andere Völkern türkiſcher und ſarmatiſcher Abkunft gehört haben. Nur der auch ſpäter noch bei Jornandes am Don vorkommende Name der Spaleer hat ſich in dem altſlawiſchen Worte spolin d. h. Rieſe, als Zeugniß für die ehemalige Nachbarſchaft dieſes Volkes und der Slawen erhalten (vrgl. §. 15. 2.). Tacitus nennt in ſeiner Beſchreibung Germaniens zuerſt den deutſchen Namen des tſchudiſchen Stammes d. h. Finnen mit ſo klaren Worten, daß wir nicht umhin können dieſelben hier ihrer überaus großen Wichtigkeit willen vollſtändig mitzutheilen: „Peucinorum Venedorumque et Fennorum nationes Germanis an Sarmatis adscribam, dubito: quamquam Peucini, quos quidam Bastarnas vocant, sermone, cultu, sede ac domiciliis, ut Germani agunt. Sordes omnium ac torpor procerum: connubiis mixtis

1 Plinius h. n. l. XVI. c. 1.

2 Plinius h. n. l. IV. c. 13. §. 96. »Nec est minor opinione Eningia«. So Sillig; die Codd. Hard. haben Epigia. Kufahl, Geſchichte der Deutſchen I. 14. Anm. 33. lieſt Epigia und bezieht es auf das heutige Holmgard bei Schanen.

3 Plin. h. n. l. VI. c. 7. §. 22.

nonnihil in Sarmatarum habitum foedantur. Venedi multum ex moribus traxerunt. Nam quidquid inter Peucinos Fennosque silvarum ac montium erigitur, latrociniis pererrant. .... Fennis mira ferocitas, foeda paupertas, non arma, non equi, non Penates: victui herba, vestitui pelles, cubili humus. Sola in sagittis spes, quas, inopia ferri, ossibus asperant. Idemque venatus viros pariter ac feminas alit. Passim enim comitantur, partemque praedae petunt. Nec aliud infantibus ferarum imbriumque suffugium, quam ut in aliquo ramorum nexu contegantur. Huc redeunt juvenes, hoc senum receptaculum. Sed beatius arbitrantur, quam ingemere agris, inlaborare domibus, suas alienasque operas spe metuque versare“ [1]. Dieſe, wie die Vergleichung mit den Schilderungen der tſchudiſchen Völker von Jornandes, Prokop, Paul dem Diakonen u. A. zeigt, aus guten Quellen geſchöpfte Nachricht über die finniſchen Völker iſt in doppelter Beziehung für die alte Geſchichte der Slawen hochwichtig. Zuvörderſt nämlich erſehen wir daraus, daß die Finnen ſchon zu Tacitus Zeiten ein dürftiges in den äußerſten unfruchtbaren Norden verdrängtes, friedliches, nichts weniger als mächtiges und herrſchendes Volk geweſen ſind [2]. Sodann können wir aus den Worten des Tacitus, daß die Weneden quidquid inter Peucinos Fennosque silvarum et montium erigitur räuberiſch durchziehen, nicht ohne Grund den Schluß ziehen, daß ſchon zu ſeiner Zeit die große Länderſtrecke zwiſchen den Karpathen auf der einen und dem Ilmenſee und der oberen Wolga auf der anderen Seite von den Slawen beſetzt war. Von einer bloßen Landſchaft hätte Tacitus ſicherlich nicht den Ausdruck: „quidquid silvarum et montium erigitur ... pererrant“ gebraucht [3]. Demnach gelangen wir zu der Ueberzeugung, daß die Finnen bereits im I. Jahrh. n. Chr. ganz dieſelbe Geſtalt und dieſelben Sitten ſowie dieſelben Sitze, wie ſie uns von Schriftſtellern

---

1 Tacit. Germ. c. 46.

2 Ueber die Nachricht des Tacitus von den Finnen leſe man das gediegene Urtheil Lehrbergs (Unterſuch. über älteſte Geſchichte Rußlands S. 201 — 203). Lehrberg findet in dieſer Schilderung die Lappländer wieder.

3 Uebrigens geben wir gerne zu, daß Tacitus ſich dieſe Länderſtrecke der Weneden weniger ausgedehnt denken und die Fennen in ſeinen Gedanken viel ſüdlicher ſetzen mochte, als dem in der That ſo war; es fehlten ihm ſpecielle Kenntniſſe über die Lage dieſer Länder. Siehe Lehrberg, Unterſuchungen. S. 201 — 204.

des V. Jahrh. von Jornandes, Prokop, Paul dem Diaconen u. A. [1], betreff ihrer Nachkommen geſchildert werden, gehabt haben. — Bei Ptolemaios kommt der Name der Finnen (*Φίννοι*) zwar in der Reihe kleinerer Völker im europäiſchen Sarmatien vor, indeß in einer Verbindung, daß ſich in hiſtoriſcher Beziehung weiter nichts daraus abnehmen läßt. Er ſagt: „an der Weichſel unter den Weneden ſind die Gythonen, ſodann die Phinnen, dann die Bulanen u. ſ. w. [2]. Ich möchte vermuthen, Ptolemaios ſei von Weſten nach Norden fortgeſchritten und möchte demnach die Finnen in das heutige Liefland ſetzen, wenn es nicht wahrſcheinlicher wäre, daß der Name irrthümlich hierher gekommen ſei [3]. Ich halte nämlich dafür, daß ihm derſelbe aus dem weſtlichen Europa, aus Skandinavien zugekommen ſei; da er denſelben nun nicht ganz und gar übergehen wollte, die Sitze des Volkes aber nicht näher zu beſtimmen wußte, ſo ſtellte er ihn auf gut Glück unter die anderen. Reichard ſetzt ihn über die Wolga hinaus an die Quellen der Mologa [4], eine Annahme, der auch wir beipflichten müſſen. Kruſe dagegen, der die Finnen des Tacitus und Ptolemaios für dieſelben hält, ſetzt beide an die Weichſel [5], nach unſerer Anſicht durchaus unrichtig. Wer den Tacitus — cap. 43—46 ſeiner Germania — im Zuſammenhange lieſt, der kann gar nicht umhin zu bemerken, daß Tacitus unter den Finnen keineswegs ein an der Weichſel, ſondern ein im tiefſten Norden ſiedelndes Volk verſteht, hinter welchem der bekannte Theil der Erde aufhört und das Reich der Sage beginnt. Er ordnet die Völker von Süden nach Norden folgendermaaßen: Lygii, Gotones, Aestyi (d. h. die öſtlichen = Preuſſen, Lithauer und Letten), Fenni. Die Aeſtier ſind nach ihm noch innerhalb Germaniens angeſeſſen, allerdings irrthümlich („hic — auf die Aeſtyer zu beziehen — Sueviae finis“), keineswegs aber die Fennen. Nachdem er von den Fennen geſprochen, fährt er fort: „Cetera jam fabulosa, Hellusii et Oxio-

---

1 Jornand. Get. c. 3. Die Handſchriften haben die falſche Lesart Sereresennae ſtatt Screteſennae. — Procop. Hist. Goth. II. 15. Scritoſinni. — Paul Diacon. Langob. l. 5. Scritobini. — Anon. Rav. l. IV. c. 12. 46. Adam von Bremen S. 93 (vrgl. Schlözer, nordiſche Geſchichte 498).

2 Ptol. l. III. c. 5.

3 Die Unzahl von Fehlern, von denen die ptolemaiſche Erdbeſchreibung wegen unkritiſcher Kompilation ſtrotzt, kann kritiſchen Kennern nicht verborgen bleiben. Vrgl. das §. 10. 11. Geſagte.

4 Reichard, Orb. ant. Tab. XIII.

5 Kruse, Mappa German. 1822. f.

nes etc.“ So unwiſſend war Tacitus nicht, daß er die Weichſelgegend für ein fabelhaftes Land erklärt hätte: weiſt er ja doch noch drei Völkern, den Aeſtyern, Weneden und Peukinern, die nach Kruſes unbegründeter Erklärung von ihm nordwärts hinter die Finnen zu ſetzen geweſen wären, ihre Sitze jenſeits der Weichſel an. Demnach iſt der Name der Finnen entweder durch offenbaren Irrthum neben den der Gythonen und Bulanen gekommen, oder es wird damit vielleicht ein kleiner finniſcher Stamm, der mitten unter den Lithauern oder Slawen wahrſcheinlich in Samogitien angeſeſſen war, bezeichnet [1]. Der Name Samogitien in dieſen Gegenden ſcheint noch ein Ueberbleibſel von der dortigen uralten Anſäßigkeit der Finnen zu ſein, obwohl dieſer Name füglicher mit dem einheimiſchen Namen der Finnen Suomi in Beziehung zu bringen ſein dürfte. Leider hat Ptolemaios, aus ſo verſchiedenen älteren und jüngeren Quellen compilirend, Manches ſo verworren dargeſtellt, daß wir es nicht mehr zu ordnen und aufzuhellen vermögen. Man könnte noch von den bei ihm aufgeführten Völkern die Oſſier oder Hoſſier (vielleicht Ostii?) und die Salier ihrer Lage nach für finniſche Stämme erklären, wiewohl keine beſonderen Beweisgründe dafür eingelegt werden können. Die Oſſier hält man gewöhnlich für die Bewohner Eſtlands oder der Inſel Oeſel, die Salier für einen am Salisfluſſe in dem ſpäteren Salet-salande angeſeſſenen Stamm. Einige, unter ihnen Thunmann und Arndt [2] vermutheten ohne Grund, daß auch der Name Samland von den Suomen oder Finnen herkomme. Betreff der alten Kurſchiner in Kurland und auf den benachbarten Inſeln hat Thunmann bewieſen, daß ſie nicht lithauiſchen ſondern tſchudiſchen Stammes geweſen ſind; die Gründe für ſeine Behauptung ſind allerdings nicht ohne Bedeutung, doch ſtellen ſie die Sache noch nicht

1 Altdeutſch Sameite = Żmudjo, Samogitier. Grimms deutſche Grammatik I. 778. Altholländ. Samegyten, Sameyten. Chron. Equ. ord. Teut. ap. Matthaeum T. V. p. 199. In wolyniſchen Jahrbüchern wird das ſamogitiſche Volk Żemoit' genannt. Kar. IV. 45—56. Die Bewohner dieſes Landes waren, ſoweit bekannt, in der hiſtoriſchen Zeit Lithauer und Letten; deshalb werden von deutſchen und polniſchen Chroniſten beide Völker oft mit dem Namen Getae, von Samogetia oder Samogitia, keineswegs von den thrakiſchen Geten, bezeichnet. Vrgl. §. 44. 5.

2 Thunmann, Unterſ. über nördliche Völker. S. 18—22. Arndt, Urſprung der europäiſchen Sprachen S. 318. Dagegen verwerfen Voigt, Geſchichte Preuſſens I. 179. und Vater, ein ſeichter, ſelten den Dingen auf den Grund gehender Schriftſteller, den Einfluß des Finniſchen auf die altpreuſſiſche Sprache. Die Sprache der alten Preuſſen S. XXXI.

außer allen Zweifel [1]. Die Lieven auf der angerſchen Küſte und die Kreewinger auf der Grenze Samogitiens können recht wohl finniſche Einwanderer ſein: es iſt nicht gerade nothwendig an Ueberreſte der großen tſchudiſchen Urbevölkerung zu denken. Noch offenbarer irren diejenigen, welche die Kreewinger und die Kriwitſcher für daſſelbe Volk und alſo die letzteren für Nichtſlawen halten [2]. Die Slawicität der Kriwitſcher iſt eine auf die unumſtößliche Grundlage hiſtoriſcher Zeugniſſe begründete Wahrheit, an der Niemand, dem einiger kritiſcher Forſcherſinn beiwohnt, rütteln wird. (Siehe darüber §. 28. 5.). Der Name der Kreewinger klingt nur zufällig gerade ebenſo, oder er iſt gar nicht urſprünglich, oder die Kreewinger ſind ein entnationaliſirter Slawenſtamm [3]. Alles das beweiſt höchſtens, daß einige Haufen eſtiſcher Tſchuden entweder ſeit uralter Zeit auf der Oſtſeeküſte unter den ſich ausbreitenden Slawen ſich erhalten hatten oder ſpäter dahin eingewandert waren. Für einen großen hier angeſeſſenen Tſchudenſtamm findet ſich nirgends ein klares Zeugniß; vielmehr waren die von Ptolemaios ins innere Sarmatien von den Karpathen bis zu den Don- und Wolgaquellen geſetzten Völker, wie wir oben (§. 10. 7—12) dargethan haben, ſlawiſcher Abkunft. Dagegen iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß die Länder an der oberen Wolga, wo wir in ſpäteren Zeiten die finniſchen Stämme der Merer, Muromer, Tſcheremiſſen, Mordwinen und Meſchtſcharen finden, bereits damals von tſchudiſchen Völkerſchaften beſetzt waren und daß manche der von Ptolemaios genannten Völkernamen [4] auf dieſe zu beziehen ſein möchten, obwohl deren vollſtändige Auslegung nie zu erwarten ſein dürfte [5]. So läßt ſich z. B. füglich annehmen, daß die

1 Thunmann, Unterſuchungen über nördliche Völker. S. 18—23.

2 Watſon in den Jahresverhandlungen der kurländiſchen Geſellſchaft für Literatur II., und Strahl, Geſchichte Rußlands I. 50. — haben die Kriwitſcher des Neſtor für Letten, ohne alle Beweisführung erklärt. Stat pro ratione voluntas.

3 Ueber ſie handelt Thunmann in Unterſ. über nördl. Völker S. 19—20. Stenders lettiſche Grammatik S. 3. Schlözer, Neuver. Rußland II. 363. Adelungs Mithridates II. 766. W. Ditmar in den Heidelberger Jahrb. der Liter. 1817. Vater, die Sprache der alten Preuſſen. S. XXXI. Lehrberg, Unterſuchungen S. 146. Bienenſtamm, geographiſcher Abriß der Oſtſeeprovinzen. Riga 1826. 8. S. 377. Watſon, Oſtſeeprov. Blatt. 1824. Nr. 47. S. 201. Vrgl. Köppen, O Litowsk. nar. in d. Mater. III. 204. Sie ſollen zu Hauſe und unter ſich tſchudiſch, mit Anderen aber lettiſch (?) geſprochen haben.

4 Ptolem. l. III. c. 5. l. V. c. 9. l. VI. c. 14.

5 Dies verſuchte Reichard in der Hertha Bd. XI. Heft 1. S. 3—81.

Sargatii [1] des Ptolemaios und die Sargetä [2] des Ammianus am Fluſſe Sergatſchka im Niſhegorodiſchen, wo es auch eine Stadt Sergatſch, die Hauptſtadt eines gleichnamigen Kreiſes, giebt, gewohnt haben. Auf ähnliche Weiſe läßt ſich auch die Erinnerung an einige Andere bis in die ſpäteren Zeiten recht wohl verfolgen. — Wir fügen hier noch hinzu, was Jornandes in ſeiner Beſchreibung der Kriege des Gothenkönigs Ermanarich mit den Weneden und andern nordiſchen Stämmen (332 bis 350) betreff der Finnen bemerkt. Er ſagt: „Nach dem Tode des gothiſchen Königs Geberich trat Ermanarich die Herrſchaft an, der überaus viele und kriegeriſche Völkerſchaften des Nordens (arctoas gentes) überwandt und ſeinen Geſetzen unterwarf, weshalb man ihn vordem bisweilen mit Alexander dem Großen nicht unpaſſend verglichen hat; folgende Völker hatte er ſich nämlich unterworfen: die Golthes, Lythas (oder Letta?), Thiudos (oder zugleich Scythathindos?), Inaunxes (— Jacuinxes), Vasina, Broncas (oder Beormas, oder zuſammen die Vasinabroncas?), Merens, Mordens, Sremniscans, Rocas (oder Rogans), Tadzans, Athaul, Navego, Bubegenas (oder Bumbegevas?), Coldas“ [3]. Von dieſen Völkern, deren Namen gräulich verderbt ſind, ſcheinen wenigſtens die Thiudi, Vasina, Merens, Mordens und Sremniscans ohne Zweifel die Tſchuden (in Eſtland), die Wes' (bei Neſtor u. A.), die Merja (bei denſelben und Adam von Bremen), die Mordwa (bei denſelben und Konſtantin Porphyrogeneta), die Tſcheremiſſa (ebendaſelbſt) zu ſein, in den Broncas dürfte man vielleicht die ſkandinaviſchen Beormas, d. h. die Perm' wiederfinden. Die übrigen gehören theils wie die Goljaden und Letta zu dem lithauiſchen, theils, wie die Jacuinxes d. h. die Jatwjeſer, zum ſarmatiſchen Stamme oder ſind völlig unbekannt. Aus den Worten des Jornandes, der in der Aufzählung der Völker von Weſten nach Oſten bis zur Wolga und Kama fortſchreitet, namentlich aus dem Ausdrucke arctoae gentes erhellt, daß hier von den nördlichſten, den Gothen bekannten Völkern die Rede iſt, und die Annahme dürfte nicht irrig ſein, daß ſich die damalige Lage der Tſchuden (in

und auf ſeiner Karte des europäiſchen Sarmatiens im Orb. ant. Tab. XIII., in wieweit mit Glück, das überlaſſe ich dem Urtheile Anderer.

1 Ptolem. l. III. c. 5. Σαργάτιοι.

2 Ammian. Marcellin. l. XXII. c. 8. §. 38. Sargetae.

3 Jornandes c. 23. Vrgl. Thunmann, Unterſ. über öſtliche Völker S. 370. Schlözer, Neſtor II. 30. 39—41. 107. Buhle, Lit. der ruſſ. Geſchichte. S. 292.

Eſtland), der Weſer, Merjaner, Mordwinen, Tſcheremiſſen, Permier u. ſ. w. bis zum Jahre 850, wo ſie Neſtor beſpricht, nicht bedeutend verändert habe. Denn bald darauf erzählt Jornandes die Unterwerfung der Weneden in dieſen Gegenden durch die Gothen, die Weneden wohnten aber nach Ebendemſelben von der Weichſelquelle gegen Nordoſten per immensa spatia, nach Prokop, bei dem ſie unzählbar genannt werden, vom ſchwarzen Meere nach Norden hin. Setzen wir nun aber jene Thiudos, Vasina, Beormas, Merens, Mordens, Sremniscans nicht tief in den Norden hinein, wo ſollen wir denn da die immensa spatia für die ſlawiſchen Völkerſchaften ſuchen, wie ſie uns doch von beiden gleichzeitigen Schriftſtellern verbürgt werden? In der That bei ſorgſamer Erwägung läßt ſich annehmen, daß die Scheide der Tſchuden und Slawen ſchon damals wenigſtens ebenda geweſen ſei, wo wir ſie ſpäter im IX. Jahrhundert finden, wenn nicht noch nördlicher, was ſich nach der Auswanderung der Nordſlawen im VI. Jahrhundert an die Donau und nach Möſien vermuthen läßt (vrgl. §. 30. 7.) [1]. Uebrigens iſt ſchon oben (§. 8. 13.) bemerkt worden,

1 Eine etymologiſche Unterſuchung der örtlichen, namentlich Fluß- und Seenamen, kritiſch und im gehörigen Einklange mit anderweiten Zeugniſſen vorgenommen, würde zur Erörterung der ehemaligen Sitze der Finnen im heutigen ſlawiſchen Rußland nicht unweſentliche Dienſte leiſten. So weit wir es kennen, ſind dergleichen Fluß- und Seenamen, einfache und zuſammengeſetzte, im Norden bei den Tſchuden und im Süden bei den Ruſſen ziemlich häufig. Wir führen hier beiſpielshalber einige mit dem Worte joga, jega, joga, ega, oga, jonga, jenga, onga, verkürzt ga, welches aus dem tſchudiſchen und lappländiſchen joki, jogi, jokka, juk, jueh oder juh, dem ſamojediſchen jahna, dem permiſchen ja (vrgl. das magyariſche jég = glacies), welches ſoviel wie Fluß bedeutet, entſtanden iſt, zuſammengeſetzte Namen an: Andoga, Asuga, Tsehaga, Tschawanga, Tsehoga, Donga (See), Dorotschoga, Idolga, Jemenga (tſchudiſch Hämehjoki), Jerga, Jurenga, Karmanga, Kitschmenga, Koksehaga, Kokschenga, Ladoga (See), Lapschanga, Larga, Linga, Ljonga, Megrega oder Megrenga (tſchudiſch Mägräjogi), Mologa, Modjuga, Nimenga, Onega (See), Osuga, Padenga, Penga, Pinega, Poksehenga, Pachaga, Soga, Stwiga, Swijaga, Schardenga, Seharhenga, Uſtjuga, Uhtjuga, Urga, Uronga, Uswega (See), Wajenga, Wajmuga, Warsuga, Weduga, Werjuga, Wetluga, Wiga, Wisenga, Woshga u. ſ. w. Daſſelbe gilt von dem auf jar, jarwi, jerwi, da, ma u. a. ausgehenden Namen. Eingedenk jedoch der großen Unſicherheit rein etymologiſcher Forſchung für die Geſchichte, da es, je tiefer wir ins Alterthum eindringen, deſto mehr Wörter von gleicher Wurzel in den verſchiedenen Sprachen giebt, eingedenk ferner der überaus langen Fortdauer ſolcher Namen durch Jahrtauſende und durch die Wechſel verſchiedener Völker, dürfen wir bei ihr allein nicht ſtehen bleiben und aus ihr die Anweſenheit der Tſchuden in den ſpäteren Zeiten nachzuweiſen ſuchen. Für unſeren Fall geht doch das klar daraus hervor, daß einſt in vorhiſtoriſcher Zeit, lange vor der großen Wanderung der keltiſchen Völker nach Oſten, die Tſchuden weit nach Süden hineingereicht haben, von wo ſie durch die nach Norden ſich ausbreitenden Slawen verdrängt wurden. Dadurch werden unſere anderweit gewonnenen und

daß die Kriege Ermanarichs zwiſchen 332—350 n. Chr. fallen und daß Jornandes übertrieben von der Unterwerfung der nordiſchen Völker geſprochen habe; hier kommt es uns indeß weniger auf die hiſtoriſche Wahrheit der Begebenheiten als auf die geographiſche Kenntniß des Erzählers an.

6. Außer den eben erörterten Zeugniſſen griechiſcher und römiſcher Schriftſteller giebt es weiter keine anderen, aus denen wir unſere Kenntniß des finniſchen Alterthums zu erweitern und zu ergänzen vermöchten. Nur in den nordiſchen Sagen und Liedern noch finden ſich nicht unwichtige Erinnerungen an dieſes Urvolk, wenn auch in mythiſches Gewand verhüllt und ſomit der Geſchichte entfremdet. Wir wollen ſie hier etwas weitläuftiger beſprechen. Schon oben (§. 8. 11.) haben wir dargethan, daß die Weſen der ſkandinaviſchen Mythologie, Götter, Halbgötter und Rieſen mit den Namen verſchiedener Völker, die ſie gleichſam repräſentiren, bezeichnet wurden. Hinſichtlich der Jötunnen (Einz. iötunn, Mehrz. iötnar, auch iotr, iotar), einer eigenen Rieſengattung, iſt es von vielen Forſchern der ſkandinaviſchen Alterthümer, namentlich in der jüngſten Zeit von dem ſcharfſinnigen Geijer als wahr anerkannt, daß ihr Name von dem Volke der Tſchuden genommen iſt. Zu den von ihnen aufgeſtellten Beweisgründen laſſen ſich noch andere nicht weniger bedeutſame hinzufügen. In uralter Zeit bewohnten zwei Völkerſtämme die ſkandinaviſche Halbinſel, nämlich deutſche Gothen und Schweden, jene im Süden, dieſe in Mittelſkandinavien und die Finnen und Loparen (Lappländer) im Norden. Das Land der Letzteren, der Tummelplatz wilder ſich gegenſeitig befeindender Völkerſchaften, hieß Jötunheimr, das Volk ſelbſt bei den Dichtern Jötnar, Jättar, Rieſen, Bergwölfe, Söhne der Felſen, Volk der Erdklüfte, das den Aſen feindlich entgegenſtand und ſich an den von dem Donnerer Thor umgeſtürzten Forniotraltären (Forniotr war der Gott der Joten) verſammelte. Ihr Führer war Finnehöfdingen, d. h. Anführer der Finnen, ihr Land wurde ſpäterhin Finnmarken genannt. In der alten Fundin Noregurſage heißt es, daß alles Land von Jötunheimr bis ſüdwärts nach Alfheim herab Norvegr geheißen habe; der ſpätere Snorro Sturleſon († 1241) ſetzt für jene Namen bereits „von den Finnmarken bis zum Göthaelf“;

---

in dieſem Werke an verſchiedenen Stellen vorgetragenen Ergebniſſe über die hinter- und vorkarpathiſchen Urlande der Slawen vortrefflich unterſtützt.

daraus erhellt, daß unter dem Namen Jötunheimr in den alten Sagen Finnmarken zu verſtehen iſt[1]. In einer anderen Sage kommt ein Finn, König von Jötunheimr, vor[2]. In urälteſter Zeit indeß, vor der großen Wanderung der uraliſchen Völker, bis zu welcher einige Sagen der Edda ihrem Urſprunge und Inhalte nach ſicherlich hinaufreichen, brauchte man den Namen Jötunheimr in einer viel umfaſſenderen Bedeutung, d. h. von den geſammten Tſchuden im heutigen Norden von Schweden und Rußland. Neben den Jötunen erwähnen eben jene Eddaſagen häufig die Thurſer oder Thuſſer (thurs, Mehrz. thursar, thus, thussar), Rieſen, meiſtentheils Hrimthurser, Rieſen der Kälte, des Froſtes, des Eiſes, Söhne des Ymir, bisweilen auch blos Thurſer, Zauberrieſen aus dem Geſchlechte der Jäten genannt. Die Thurſer gehören zum alten forniotriſchen Göttergeſchlechte, während die Jötunen mehr in der jüngeren Mythologie als Gegner der Aſen figuriren[3]. Forniótr war der Gott der Jötunen oder Finnen, den Thor, Odins Sohn, aus dem Geſchlechte der Aſen oder der ſarmatiſchen Alanen, nach der Demüthigung der Jötunen verjagte und zugleich mit ſeinem Geſchlechte der göttlichen Verehrung beraubte. Die Jötunen, Söhne des Rieſen Bergelmir, Nachkommen der erſäuften Hrimthurſen, waren körperlich und geiſtig mit herrlichen Gaben ausgerüſtet, Gaben, die ſie mehrentheils zum Schaden der Götter und Menſchen gebrauchten. Es wird ihnen die Runen- oder Schreibkunſt, vor Allem aber Erfahrung in der Zauberei (ſkandinav. seid.) zugeſchrieben, namentlich übertreffen ſie in der letzteren Kunſt die Aſen bei weitem, was ganz mit der Eigenthümlichkeit der Tſchuden, die in Aberglauben und Gaukeleien kaum ihres Gleichen haben, übereinſtimmt. Es finden ſich bei ihnen eine Menge Schätze und Güter (die Tſchuden in Perm waren in der That reiche Handelsleute, zu denen die ſkandinaviſchen Abentheurer häufige Ausflüge machten), zahlreiche Heerden, ſchöne Frauen, die ſie ſtehlen und entführen, wo es nur immer möglich iſt. Sie haſſen das Licht, da ſie in unzugänglichen Gegenden, namentlich in finſteren Felſenkluften, wohnen. Die Jötunen führten langwierige Kriege gegen die Aſen, worein auch

1 Geijers Geſchichte Schwedens I. 29—30. 36. 98.

2 Thorkelini, Poema danicum dial. anglosax. Havniae 1815. 2. Ausg. von Grundtwig ebendaſelbſt 1820.

3 Rauſchnicks Mythologie S. 375. 376. 378. 407—408.

die Wanen verwickelt wurden. In dieſen Kämpfen geſchieht dreier Zauberjungfrauen aus Jötunheimr Erwähnung, die, an Aſen verheirathet, die heiligen Runentafeln derſelben, die Grundlage ihrer Herrſchaft, ſtahlen und ſodurch Urſache eines für die Aſen verderblichen Krieges wurden [1]. Ich glaube, daß auch der ſkandinaviſche Name álfr, Mase. álfar, goth. vermeintlich albs, altd. alp (genius) mit dem Namen Lappen und Loparen verwandt und von dem Volke auf mythologiſche Weſen übertragen worden iſt; wenigſtens ſteht dem die Grammatik der Sprachen nicht entgegen, das Volk aber nimmt oft einen Platz neben den Jötunen und Wanen ein [2]. Obwohl ſich nun nicht bezweifeln läßt, daß der Name der Jötunen urſprünglich von den Tſchuden genommen worden iſt, ſo wäre doch der Schluß übereilt, daß in jenen Sagen wahre Geſchichte enthalten ſei. Weiter unten (§. 18. 9.) werden geeignete Beweiſe dafür vorgelegt werden, daß zwiſchen den deutſchen Völkern in Südſkandinavien und zwiſchen den Finnen (Jötunen), Winden oder Slawen (Wanen) und Sarmaten (Aſen, Alanen) ſchon in vorhiſtoriſcher Zeit nicht nur geſelliger Verkehr, ſondern auch langſamer grauſamer Kampf ſtattgefunden habe, welcher Gegenſtand der Nationalgeſänge der Skalden wurde; die Begebenheiten ſind indeß ſo ſagenhaft dargeſtellt, daß man füglich lieber freiwillig jede Erklärung derſelben aufgiebt. Nicht einmal die Zeit der Entſtehung dieſer mythiſch-hiſtoriſchen Sagen läßt ſich beſtimmen; wahrſcheinlich iſt es, daß den Geſängen über Odhin und die Aſen uns unbekannte Ereigniſſe und Kämpfe zwiſchen den weiter weſtwärts ihre Herrſchaft ausbreitenden Sarmaten (Alanen, Roxolanen, Jazygen) und zwiſchen den Normannen (Gothen, Schweden, Warägern), die in das Land der Tſchuden und Winden Raubzüge unternahmen, bereits im I. Jahrhundert vor Chriſto zu Grunde gelegen haben [3].

---

1 Rauſchnicks Mythologie S. 379. 384. 407. 411—429.

2 Grimms deutſche Mythologie S. 248 ff. Er ſagt S. 255: Die Alfar bilden ein Volk, wie die Edda ausdrücklich ſagt (Sn. 21), daher auch im Alvismál álfar, belbúar und dvergar den Menſchen, Rieſen, Göttern, Aſen und Vanen als beſondere Klaſſe und mit ihren eigenen Sprachen zur Seite ſtehen. Ob man daraus ein hiſtoriſches, in beſtimmter Gegend gelegenes Reich folgern darf, laſſe ich hier unentſchieden.

3 Wahr ſind die Worte F. J. Mones in den Unterſuchungen zur deutſchen Heldenſage S. 86. Wenn der Name eines Volkes in der Heldenſage rieſenhaft und für Rieſen gebraucht wird, ſo liegen immer geſchichtliche Thatſachen zu Grunde, welche die Vergleichung und Uebertragung veranlaßt haben, aber die hiſtoriſche Verſtehung dieſer Sage iſt nicht ihr Grund, ſondern nur eine Anwendung ihres Inhalts auf ähnliche Ereigniſſe.

Darüber, daß dieſe Lieder viel älter ſind als die Heldengeſänge, in denen die Thaten der Hegelingen, Wölſingen, Nibelungen und Hünen geſchildert werden, wird von den ſtimmberechtigten Kennern der altſkandinaviſchen Sprache und Poeſie nicht mehr geſtritten. Für unſeren Zweck genügt die Bemerkung, daß die altſkandinaviſchen Geſänge und Götterſagen in den Jötunen ein auf der andern Seite der Wanen oder Weneden wohnendes Volk kennen. Sie ſetzen ganz offenbar Jötunheimr in den äußerſten Norden, dagegen Wanaheimr weiter herab zwiſchen den Wanaquiſl (Tanais) und die Oſtſee. Von Wanaheimr liegt oſtwärts Asgardr oder Aſaland, d. h. Land der ſarmatiſchen Alanen jenſeits des Don.

7. Aus alle dem folgt, daß die Finnen ſeit hiſtoriſch bekannter Zeit, d. h. ſeit Herodot bis auf Jornandes und Prokop (456 v. Chr. bis 552 n. Chr.) im Allgemeinen in denſelben Länderſtrecken Nordeuropas wohnten, wo wir ſie noch im VI. und IX. Jahrh. finden, und daß die Weſtfinnen bereits im I. Jahrhundert ein ſchwacher, vielgetheilter Völkerſtamm waren. Ob das Urvaterland der Tſchuden weiter nach Aſien hineingereicht habe und ob die von den Ruſſen ſogenannten aſiatiſchen Tſchuden Stammverwandte dieſer europäiſchen geweſen, das gehört nicht in den Kreis der in den ſlawiſchen Alterthümern zu erörternden Fragen. Allgemein bekannt iſt es, daß in Oberaſien in der unermeßlichen Länderſtrecke vom Ural und der Wolga über den Irtiſch und Jeniſei bis an die Selenga und den Amur, zwiſchen dem 58° und 45° N. B., unzählige Denkmäler verſchiedener Art, namentlich Grabmäler (genannt majaky, slanci, kurgany), Schachte (ſlawiſch bane, ruſſiſch kopy), Ruinen und Wälle u. ſ. w. ein deutliches Zeugniß für die ehemalige Anweſenheit irgend eines mächtigen und gebildeteren Volkes ablegen[1]. Die dortigen Völker ſelbſt ſagen aus, daß dieſe Denkmäler nicht von ihren Vorfahren herrühren, ſondern von einem unbekannten Urvolke, deſſen ſonſtige Erinnerung längſt vergangen iſt. Die Ruſſen nannten alle jene Denkmäler, als ſie ihre Herrſchaft über jene Gegenden ausbreiteten, tſchudiſche, da ſie deren Entſtehung dem untergegangenen Tſchudenvolke zuſchrieben[2]: ob mit Recht, läßt ſich

1 Eine geordnete Darſtellung dieſer Gegenſtände iſt enthalten in Ritters Erdkunde von Aſien I. 320—342. Vrgl. auch Schlözers Neſtor I. 69 ff. — Gegen übertriebene Ueberſchätzung dieſer Denkmäler und darauf begründete hiſtoriſche Luftſchlöſſer nehme man das von Klaproth, Asia polyglotta S. 184, gegebene Gegenmittel.

2 Schon Falk, topographiſche Beiträge I. 301. bemerkt, daß er auf ſeiner

nicht ſo genau entſcheiden. Möglich iſt's, daß die ruſſiſchen Slawen den Namen Tſchud bereits in uralter Zeit nicht blos von den Finnen in Europa jenſeits der Wolga und vor dem Ural, ſondern auch von den hinteruraliſchen Völkern in ganz Oberaſien bis zum Amur gebraucht haben; dieſe Uebertragung des Namens eines Nachbarvolkes auf ein anderes hinter dieſem wohnendes war in jener uralten Zeit ſehr gäng und gäbe. (Siehe oben §. 6. 10. §. 11. S. 237 Anm. 2.). In dieſem Falle wäre der Name der aſiatiſchen Tſchuden allerdings alt; nichtsdeſtoweniger iſt damit die Stammverwandtſchaft beider Völker noch nicht über allen Zweifel erhoben und dargethan. Sehr gut möglich, ja ſogar überaus glaubwürdig iſt die Annahme, jene aſiatiſchen Völker ſeien ein von den Tſchuden durchaus verſchiedener Stamm geweſen, wenn auch die Slawen den Namen der Tſchuden auf ihn bezogen. Dieſe verſchiedenen Stämme waren indeſſen derſelben Abkunft und eine in die Augen fallende Verwandtſchaft durfte recht wohl unter ihnen ſtattfinden. Schon oben (§. 13. 8.) haben wir dargethan, daß die boryſtheniſchen Slawen auch die Skoloter Tſchuden nannten, wiewohl dieſe ſehr wahrſcheinlich zur mongoliſchen Familie gehörten. Andrerſeits kann man ſich des Gedankens nicht erwehren, der Name Tſchud ſei erſt in den letzten Jahrhunderten irrthümlich und mißbräuchlich von den ruſſiſchen Slawen, die Tschud für gleich mit čužij, peregrinus, alienigena hielten, obwohl die Wörter verſchieden ſind, jenen unbekannten Völkern ertheilt worden. In Erwägung deſſen, daß die alten Slawen bereits den Namen Tschud, gräciſirt Σκύθης, von den mongoliſchen Skolotern gebrauchten, geben wir zu, daß die Uebertragung des Wortes auf die hinteruraliſchen Völker viel älter als die ruſſiſche Herrſchaft in Sibirien ſein müſſe. Sei dem wie ihm wolle, nur möge Niemand in der Folge aus dem Namen Tschud die Identität des bekannten europäiſchen und des unbekannten aſiatiſchen Stammes nachzuweiſen ſuchen, noch der Einbildung leben, die Wörter Čud und čužij ſeien einer Wurzel und bezeichneten nichts Anderes als unbekannte Urbewohner[2]. Was die Denkmäler über und unter

Reiſe in Sibirien dies ausgeſtorbene Volk hintereinander Tſchuden, Tſchudaken, tſchudiſche Leute habe nennen hören. Daſſelbe ſagt Müller — Origines gentis et nom. Rassor. Petrop. 1749. 4. p. 13. — bemerkend, daß auf die Frage: von wem dieſe Ueberreſte herrührten? die dortigen Bewohner antworten: nicht von den Ruſſen, ſondern von den Tſchuden, die vor Menſchengedenken hier gewohnt haben.

1 „Tſchud bedeutet in ganz Sibirien bis an die Gränze von Sina hin unbekannte Aborigines." Schlözer, Neſtor II. 39. „Czud als Appelativ

der Erde betrifft, die ſich in Sibirien von dieſem verſchwundenen Volke erhalten haben, ſo dürfte man ſie eher den alten Iſſedonen, Arimaspen und ähnlichen Völkern als den Finnen zuſchreiben.

8. Zum Schluſſe bleibt uns die Erörterung des Namens Tſchud und ſeine Vergleichung mit anderen ausländiſchen Bezeichnungen dieſes Stammes übrig. In verſchiedenen Zeiten und Ländern unter verſchiedenen, einheimiſchen und fremden, allgemeinen und particulären, eigentlichen und rein geographiſchen Namen tritt der tſchudiſche Stamm auf. Schon bei Herodot finden wir Thyrſer, Geten oder Giten, Namen, die vermuthlich den Völkern dieſes Stammes angehören. Ich halte dafür, daß von beiden das ſpätere ſkand. thurs oder thuss, Pl. thursar, thussar (cyclops), das angelſ. thyrs, altd. turs, Plur. tursa, goth. vielleicht thaúrs, thaúrsis und das ſkand. iötunn, Plur. iötnar (gigas), angelſ. eoten, eten, altſächſ. etan, eten, goth. vermuthlich itans[1], ſchwed. jätte, dän. jette (Mehrz. jetter), altd. ëzan, ëzzan nicht verſchieden iſt[2]. In ſpäteren Zeiten begegnen wir den Namen Finnen, Tſchuden und Suomalainen, wovon der erſte deutſch, der andere ſlawiſch und der dritte einheimiſch iſt. Was das Wort Getae, Gitae, das in vielen uralten Völkernamen, z. B. Getae, Massa—getae, Thyssa—getae, Thussagetae, Myr—getae, Sar—getae, Samo—getae, Tyre—getae, Tyran—gitae, Pien—gitae u. ſ. w. vorkommt, urſprünglich bedeute, weiß ich nicht mit Beſtimmtheit anzugeben, indeſſen vermuthe ich, daß es nichts anderes als das griech. γηΐτης (von γέα, γῆ) das lat. getes = colae (indi—getes)[3], und der Bedeutung nach das ſlawiſche wit (— cola, witati habitare), das deutſche vari (habitantes) u. ſ. w. ſei; auch daran zweifle ich nicht, daß es ſich in dem ſkand. Jötunn, plur. Jötnar, ſchwed. jätte, dän. jette, in dem geo-

---

heißt fremd (sic!), ezudo ein Wunder was befremdet (sic!)". Ebendaſelbſt S. 40.

1 Wohin gehören die mit athana zuſammengeſetzten gothiſchen Namen Athanaricus, Athanagildus u. ſ. w.?

2 Die ausführlichere Aufzählung aller Formen dieſer Namen giebt Jakob Grimm in ſeiner deutſchen Mythologie S. 296—299.

3 Plinius (h. n. III. 3. §. 21) erwähnt in Hiſpanien ein (jedenfalls iberiſches) Volk der Indigetes (dabei auch die Stadt Ilergetum), das bei Strabon Ἰνδηγῆτας heißt. Vielleicht ſteht auch in dem Namen des nordiſchen Volkes der Matyketae bei Hekatäos (in Skythien) k ſtatt g (wie Dadagos und Daduces, Pharnagos und Pharnaces bei den Alten). Uebrigens muß man auch auf den Unterſchied der Vokale ε und η in dieſen Namen aufmerken.

graphiſchen Namen des Fürſtenthums Samogitia (lett. verkürzt Smuddu oder Smuhdschu semme, poloniſirt Zmudż), in dem einheimiſchen Namen Lapplands Suomeädne, Suomeädnä, Sameednam, und in dem fremden Beinamen der Njenezer Samojedi erhalten hat[1]. Daß in den ſkand. Sagen Jötunheimr das Land der Tſchuden und Jötnar die Tſchuden bezeichne, iſt oben dargethan worden. Betreff der Samojeden, richtiger Samojeten, iſt es bekannt, daß ſie theils einſt viel näher bei den Lappen gewohnt haben, woran ſich die Erinnerung noch in ihrer Volksüberlieferung erhalten hat, theils auch, daß der Name Samojeden nur von den ruſſiſchen Slawen von den ihnen näheren Lappen und Tſchudinen auf ſie übertragen worden iſt[2], ſie ſelbſt nennen ſich Njenez (homines) und Chasowo (viri), wogegen die Lappen ſich Samalets oder Sabmeladz, in der Mehrheit Samelatjeh, ihr Volk Sabme, Some, Suome, ihr Land Suomeädne, Suomeädnä, Sameednam nennen[3]. Die Lappen ſind von den Tſchuden nur durch den örtlichen Namen (von lapp, lappa d. h. Erdhöhle) unterſchieden, ſie ſelbſt zählen ſich zu den Finnen und bedienen ſich deſſelben gemeinſamen Namens[4]. Folglich war die Bezeichnung Samojeten einſt den Tſchuden, namentlich den Loparen, eigenthümlich und erſt ſpäter von dieſen auf die Njenezer, einen Stamm anderer Abkunft übertragen worden. Die heutigen finniſchen Völkerſtämme haben zwar keinen gemeinſa-

1 Raſk hat bewieſen, daß auch Jütland in Dännemark, ſkand. Jotland, von dieſen Jötunen ſeinen Namen habe, da nach ſeiner Anſicht auch hier Jötuni oder Tſchuden gewohnt haben, deren Name (Juti bei Beda I. 15, Jutnacyan in einer angelſächſiſchen Chronik) auf ihre deutſchen Unterdrücker übergegangen ſei, eine Anſicht, gegen die ſich Andere, namentlich Dahlmann, heftig erklärt haben. Die Entſcheidung dieſer Frage iſt deutſchen Gelehrten zu überlaſſen. (Vrgl. Grimm, deutſche Mythologie XXVIII. 297.)

2 Bei Neſtor Samojad' und Samojed' (1096 und ſonſt). Kar. ist. ross. I. B. 43. Anm. 13. Schlözer II. 62. Plan Carpin nennt ſie Samovedes. In ruſſiſchen Jahrbüchern heißen ſie auch Syrojed', Syrojadzer, was Neuere auf syr (crudus) beziehen; vielleicht urſprünglich Syro—jed' = Zyrjaner, zuſammengeſetzt aus den Worten Syr = Zyr' und jed' (pecus, natio). Statt Semigola ſchreibt Neſtor Zimigola; es könnte alſo auch umgekehrt Syrojed' ſtatt Zyrojed' geſchrieben ſein. — Klaproth verwirft die Uebertragung des Namens Samojeden von den Lappen auf die Njenezer, allein ohne weſentliche zureichende Gründe. Asia polygl. S. 138.

3 Arndt, über den Urſprung der europäiſchen Sprachen. S. 147. 322. 326. Schlözers Neſtor, nordiſche Geſchichte. S. 301. Lehrbergs Unterſuchungen S. 211—212.

4 Ueber den Namen Lopar (Lappe) ſiehe Lehrbergs Unterſuchungen S. 219—227. Geijers Geſchichte Schwedens. I. 91—93.

men einheimiſchen Namen, doch nennen ſie ſich meiſtentheils Suomalainen, in der Mehrz. Suomalaiset, coll. Suomi und ihr Land Suomenma, namentlich nennen ſich die Tſchuchonzen in Finnland Suomalaiset, die Finnen in Eſthland Somelassed, die Lappen, wie geſagt, Sabmelads, Sabme [1], Some, Suome; nur kleinere Stämme und die Finnen jenſeits der Wolga bedienen ſich verſchiedener Stammbezeichnungen. Das Wort Suomalaiset laſſen die deutſchen Forſcher irrthümlich aus suo (Sumpf, Waſſer), mies (Mann) und maa (Land) zuſammengeſetzt ſein, gleichſam wie Suomiehenmaa, zuſammengezogen Suomenmaa d. h. Waſſer—Männer—Land und Suomalainen = Waſſer-Männer [2]. Dieſe Behauptung wies der treffliche Kenner der finniſchen Sprachen Sjögren mit triftigen Gründen zurück, obwohl er ſich ſelbſt nicht an die Erklärung dieſes Namens wagte [3]. Der deutſche Name Finne, ſkand. Finnr, angelſ. Finn, bei Tacitus Fenni, bei Ptolemaios Phinni, bei Jornandes Fennae, bei Prokop Finni, bei Paul dem Diakonen Bini, bei Guido von Ravenna Feni, bei Adam von Bremen Finni u. ſ. w. [4], iſt ſehr wahrſcheinlich mit dem isländ., ſchwed., angelſ. fen, fenne, was ſoviel wie Aue (luh), Wieſe, Weide bedeutet, verwandt [5].

1 b iſt in dieſen Sylben ein bloßer Vorſetzbuchſtabe. Lehrbergs Unterſuchungen S. 212. Anm. 7.

2 Arndt, über den Urſprung der europäiſchen Sprachen S. 322—323. Geiſers Geſchichte Schwedens I. 90. Anm. 2.

3 Sjögren, über Jämen in den Mémoires de l'Academie des Sciencea de St. Pétersbourg. I. 303. Suomi iſt ein urſprüngliches nicht zuſammengeſetztes Wort, es hat im Genit. Suomen, davon Suomenmaa, d. h. Land der Suomen. In ſlawiſchen Quellen findet man den Namen ziemlich früh, denn ſchon in den nowgoroder Jahrbüchern lieſt man Sumi (1240), in den ſuzdal. ſteht Semi ſtatt Haeme, d. h. Jam'. Ob auch in den Namen Samogitien und Semigallien das Wort Soomi oder vielmehr Same, Sabme d. h. Lappe zu ſuchen ſei, iſt ſchwierig zu entſcheiden. Spuren lappiſcher Anſiedelungen an der Oſtſee erhielten ſich in dem Namen der Bewohner Narwas, nämlich Lapplakot, deren Umgegend in päpſtlichen Urkunden (um 1160) Lappia genannt wird. Sjögren, über finniſche Bevölkerung des St. petersburger Gouvernements S. 76. Statt Semigallia lieſt man bei Nestor ed. Timk. p. 2. 6. Zimjegola und ſtatt žmud' in wolyniſchen Annalen und ſonſt žemoit', was polniſche Schriftſteller beides auf ſlawiſche Länder unerweislich beziehen. Wenigſtens in der erſten Form iſt a, nicht z, der Grundkonſonant, davon verkürzt lettiſch Smuddu.

4 In ähnlicher Weiſe wechſeln auch im Namen Winde und Wende die Vokale i und e. Vrgl. §. 8. 15.

5 Eine Erklärung des Namens Feni oder Fini gab Lehrberg folgendergeſtalt: „Dieſen Namen (Feni, Fini) gaben ihnen die Germanier von den feuchten Niederungen, auf welchen ſie umherſtreiften, und ihre Heerden den größten Theil des Jahres über weideten. Denn Fen oder Fenne heißt im Isländiſchen,

Von welcher Wurzel das altſlawiſche Tsohud, das in gräciſirter Form Σκύθης bereits bei Herodot, in lateiniſch-deutſcher Thiudi bei Jornandes ſich findet und bei Adam von Bremen (um 1056) Scuti lautet, abzuleiten ſei und womit es verwandt, läßt ſich nicht darthun. Wörter wie Čud Čudi und čuž, čužij (fremd) für eins zu erklären vermochten bis jetzt nur Unwiſſende, obwohl nicht die entfernteſte Verwandtſchaft zwiſchen beiden ſtattfindet. Das Wort Čud kommt in folgenden Formen im Slawiſchen vor: in der kyrilliſchen Bibelüberſetzung bei Jeſaias 14, 9., Bar. 3., Joſ. 12 und 17., Par. 20. Čud (gigas), čudow, čudskyj in altbulgariſchen, ščud, žčudow, ščudskij in ruſſiſchen Handſchriften und Ausgaben, ſerbiſch čudo (portentum, monstrum), chorwatiſch čudo, kärnth. čúdo, bulg. čudo, ruſſiſch und ruſſiniſch čudo und ščudo (z. B. Eſter 5. 8.), poln. cudo und cud, ſlowak. čudo; im Czechiſchen, Ober- und Niederlauſitziſchen und im Polabiſchen exiſtirt das Wort gar nicht, findet ſich aber im Magyariſchen in der Form csuda, aus dem Slawiſchen entlehnt. In der ruſſ. Form ščudo iſt das š nur der Vorſetzbuchſtabe (vrgl. 13. 8.); das poln. cudo, cud iſt blos die maſuriſche Verwandlung des č in c, da die Polen auch Čucko, Čuckie jezioro (Peipusſee) ſprechen. Von der Wurzel čud wurde das Zeitwort čuditi sja (mirari, obstupescere) gebildet, das ſich in den ruſſiſchen, bulgariſchen, illyriſchen, polniſchen und ſkandinaviſchen nicht aber in den czechiſch-lauſitziſchen Mundarten findet. Das Wort cužij (peregrinus, alienigena) ſtammt von einer anderen Wurzel ab, richtet ſich auch nach anderen Geſetzen, ſerbiſch lautet es túd', chorwatiſch tuji, kärnthiſch ptuji (mit dem Vorſetzbuchſtaben p), kyrilliſch oder altbulgariſch štuždi, ruſſiſch čužij, ruſſiniſch čudži, polniſch cudzy, ober- und niederlauſitziſch cuzy, altczechiſch cuzy, neuczechiſch cjzj, ſlowakiſch cudzi. Von dieſem Stamme wurde das Zeitwort ſerbiſch túd'iti se (alienari), chorwatiſch tujiti se, windiſch ptujitise, kyrilliſch oder altbulgariſch štužditi sja, ruſſiſch und ruſſniakiſch čužiti sja, polniſch cudzyć się, altczechiſch und ſlowakiſch cuziti se, neuczechiſch

---

Schwediſchen, Angelſächſiſchen, Engliſchen, Holländiſchen, Oſtfrieſiſchen und Altfrieſiſchen, ſowie auch im Niederſächſiſchen: Weide, Sumpf, Wieſe, niedrig Land u. ſ. w. Das Adjektiv fenny braucht Shakespeare für moraſtbewohnend. Das Zeitwort fennen bedeutet im Niederſächſiſchen eine Wieſe mit Vieh betreiben". Unterſ. S. 200—201. Die Letten nennen Finnland Pinnu semmo, einen Finnen Pinnis, einen Finniſirten Pintains.

eiziti se gebildet. Nur ein Blick auf die Formen und die Bedeutung beider Wörter überzeugt jeden Kenner der ſlawiſchen Sprache ſofort davon, daß ſie in Urſprung und Wurzel vollkommen verſchieden ſind. Das Wort čud, čudo, čuditi se, deſſen č und d ſich der Regel nach nicht verwandelt, kennen Czechen, Lauſitzer und Polaben gar nicht; das Wort túd'i, allen Slawen bekannt, zeigt in der regelmäßigen Umwandelung des t und d[1] das urſprüngliche weiche t oder die Auslaſſung des Vokals i und gehört zum deutſchen thiuda (gens), lett. und lith. tauta u. ſ. w. (vrgl. §. 18. 10.). Im Worte Čud, čudo erhielt ſich der uralte Name der Tſchuden oder Finnen bei den ſlawiſchen Völkern, die einſt denſelben benachbart waren, d. h. bei den Ruſſen, Bulgaren, Serben, Chorwaten, Winden, die gewiß erſt ſpäter aus den hinterkarpathiſchen Ländern nach Illyrikum gekommen waren, ingleichen bei den Polen und Slowaken: er findet ſich aber nicht bei den entfernteſten Stämmen der Czechen, Lauſitzer und Polaben. Čud war ehemals ſicherlich der allgemeine Name der Finnen bei den nordſlawiſchen Völkern; ſchon Neſtor bezeichnet damit ſehr entfernte Stämme, die Tſchuden in Eſtland und die zawolockiſchen Tſchuden an der Wolga, die kleineren Stämme jasyci (gentes) nennend, und genaue Vergleichung lehrt dieſelbe Abſtammung der altſlawiſchen Namen der in Finnland angeſeſſenen Finnen, Čuchna, Čuchonec, Čuchar'. Der Konſonant ch iſt eine bei den Slawen beliebte Endung männlicher Namen, die nach Wegwerfung der Endſylbe Völkerſchaften beigelegt wurde; vrgl. z. B. kmoch, brach ſtatt kmotr, bratr, Stach, Wach ſtatt Stanislaw, Waclaw, Lech, Čech, Wlach u. ſ. w. Von dieſen männlichen Namen werden mit Beifügung der Sylbe na folgende weibliche Namen gebildet: Bratochna, Črnochna, Milochna, Bolechna, Swatochna, Malechna, Radochna, Wladichna, Wacechna, Božechna u. ſ. w. So entſtand aus dem Worte Čud durch Wegwerfung des Konſonanten d und durch Anſetzung des männlichen Ausgangs ch, zuerſt Čuch (homo čudicus)[2], ſodann das Kollect.

1 Vergleiche z. B. das Wort čado, čedo (proles), oder čeled' (familia), deren č und d unveränderlich iſt, in den verſchiedenen ſlawiſchen Mundarten, und dagegen das illyriſche medju, kyrilliſch oder altbulgariſch meždu, ruſſiſch meżu, ruſſin. medżu, polniſch między, ſlowakiſch medzi, czechiſch mezi, oberlauſitziſch mjez u. ſ. w., das illyriſche swjet'a (candela), kyrilliſch swješta, ruſſiſch swječa, polniſch świeca, ſlowakiſch svjeca, czechiſch svjce u. ſ. w.

2 Das altczechiſche in männlichen Namen (Časopis Mus. česk. 1832. S. 61)

ſ. Čuchna (gens čudica). Die urſprüngliche Bedeutung des Wortes Čud läßt ſich nirgends erkennen. Nach Tatiſchtſchew bedienen ſich die heutigen finniſchen Völkerſchaften dieſes Wortes ganz und gar nicht, ja ſie vermögen es, bis auf die Tſchereniſſen nicht einmal auszuſprechen, da ſie dafür Tud ſagen[1]. Nichts deſtoweniger vermuthe ich, daß es urſprünglich dieſen bekannt, daß es vielleicht einheimiſch geweſen und erſt im Verlaufe der Zeit außer Gebrauch gekommen ſei[2]. Die weitere Unterſuchung hierin Anderen überlaſſend, mache ich hier nur auf eine merkwürdige Harmonie der Geſetze des menſchlichen Denkens, wie ſie ſich in der Umgeſtaltung der Wörter und Bedeutungen zeigt, aufmerkſam. Ebenſo wie bei ſkandinaviſchen Germanen aus dem Namen des Volksſtammes Thursi, Thyrsi das allgemeine thurs, thuss (gigas), aus Getae, Gitae iötunn (gigas) entſtanden iſt, ſo auch bei den Slawen aus dem nationellen Čud (Fiunus) das allgemeine čud (gigas) und čudo (monstrum). Dieſe, ſicherlich in das graueſte Alterthum hinaufreichenden Namen ſind Belege dafür, welchen Schatz des hiſtoriſch Wichtigen jede alte Urſprache zu enthalten pflegt. Es läßt ſich bei der uralten in unermeßlicher Strecke fortgehenden Nachbarſchaft der Slawen und Finnen wohl annehmen, daß beide Völker von einander in Sitten und Sprache Manches angenommen haben, wiewohl der Mangel finniſcher Denkmäler keinen vollkommenen Beweis geſtattet. Man vergleiche demnach das ſlawiſche čert mit dem eſtniſchen kurrat, das ſlawiſche kumir (idolum) mit dem tſchudiſchen kumumardama, finnländiſch kumartaa (adorare, ganz wie das ſlawiſche modla und moditi), das kyrilliſche kap' (forma, idolum), kapište (fanum) mit dem magyariſchen kép, bálvány—kép (imago, idolum), das ſlawiſche parost'n (pravus) mit dem finniſchen pahhast, das kyrilliſche wl'ch'w

---

vorkommende Čúch iſt nichts Anderes als Čuchar, Čuchonec, Čudin, geradeſo wie auch Prus, Ros, Rusin, Uhria (ebendaſ. 65. 66.) als männliche Namen bei den alten Czechen vorkommen.

1 Tatiščew, Ist. ross. I. 262. Anm. 9. II. 373. Anm. 77. Derſelbe Schriftſteller behauptet, daß das Wort čud (oder tuttu) bei den Tſchuwaſchen einen Nachbarn, Bekannten bezeichnet. Leider hat Tatiſchtſchew die alten Namen Sarmaten, Skythen ganz verkehrt in Bezug auf neuere Völker gebraucht! Dagegen bedienen ſich nach Lehrberg (Unterſuchungen S. 208) die Lappen des Wortes Tjude in entgegengeſetzter Bedeutung, nämlich als Feind, rückſichtlich ihrer öſtlichen Nachbarn.

2 Schon oben wurde bemerkt, daß der finniſche Alterthumsforſcher keine in der eigenen Sprache geſchriebenen Quellen zu Rathe ziehen kann.

mit dem tſchudiſchen wölho, wöllo (magus, die Tſchuden waren Meiſter in der Zauberei), das kyrill. prt', prat', priprt', priprat's mit dem tſchuchenziſchen pörtte (domus) und dem altdeutſchen bord (casa), das kyrilliſche čij (magister, praefectus officio) in sančij, strjapčij, birčij u. ſ. w. mit dem uraliſch-türkiſchen dżi in kapi-dżi, bostandżi, mune-dżi u. ſ. w., das ſlawiſche oriti, arati (vastare, captivare) mit dem tſchudiſchen orri (mancipium), orjama (servire), das kyrilliſche und ſerbiſche ml'nija mit dem magyariſchen menydörgès, menykö (tonitru, fulgur, die Magyaren ſind uraliſche Finnen), das kyrilliſche ljet mit dem magyariſchen lehet (licet, potest), das altruſſiſche gobina mit dem magyariſchen gabona (fruges), ruſſiſch rok (pauper) mit dem finnländiſchen rukka, ruſſiſch jar, ſlowakiſch gárok (Flußbette) mit dem hunniſchen uar lesgoawar, uar, or, hor (fluvius), magyariſch árok = Flußbett, ár—viz = Waſſerfluth, kyrilliſch sopel' mit dem magyariſchen sip (fistula) sipol (fistulâ canit), altruſſiſch oderen', od'ren', dernovatyj mit dem finnländiſchen deren (firmus), manderen (terra firma), altruſſiſch lojwa mit dem finniſchen laiwa (navis) u. ſ. w. und dagegen das zyrianiſche ponda (ero) mit dem ſlawiſchen budu, polniſch będę, das tſchudiſche akken, tſchuchenziſch akkuna mit dem ſlawiſchen okno, tſchudiſch. wabbadus, finnländiſch wapaus mit dem ſlawiſchen swoboda, tſchuchenz. wari (aestus) mit dem ruſſiſchen war, tſchudiſch tetri, finnländiſch tedder mit dem ſlawiſchen tetrew, das finnländiſche papu mit dem ſlawiſchen bob, das finnländiſche pürü mit dem ſlawiſchen burja, das finnländiſche setä mit dem ſlawiſchen zjat', das finnländiſche lapio mit dem ſlawiſchen lopata, palttina mit dem ſlawiſchen platno, ruſſiſch polotno, porsas mit dem altſlawiſchen prasja, ruſſiſch porosja, das finniſche sirppi mit dem ſlawiſchen srp; sata mit dem ſlawiſchen sto, täti mit dem ſlawiſchen teta; tori mit dem ſlawiſchen torg, trg; leipä mit dem ſlawiſchen chljeb; aprakka mit dem ſlawiſchen obrok u. ſ. w. [1].

---

1 Andere Wörter vergleichen Lehrberg, Unterſ. S. 118. Anm. 2. 226. und Sjögren, über finniſche Sprache und ihre Literatur. St. Petersburg 1821. 8. S. 49—54.

15. Die Abzweigungen der uraliſchen Tſchuden: die Spalen, Skamaren, Hunnen und Sabiren.

1. Wir haben ſchon oben erwähnt, daß die tſchudiſchen Völkerſtämme wie ſonſt ſo noch heut zu beiden Seiten des Ural wohnen, an dieſem Gebirge, welches der ſcharfſinnige Forſcher Klaproth für die Wiege und Urheimath der Tſchuden erklärte, aus dem ſie ſich im Verfolge der Zeit weit und breit nach Weſt und Oſt ausgebreitet hätten. Die alte Geſchichte der uraliſchen Tſchuden liegt mit undurchdringlichem Dunkel bedeckt; doch erſieht man aus einigen fragmentariſchen Nachrichten bei griechiſchen Schriftſtellern, ferner aus den Denkmälern, die ſich auf der Oberfläche dieſer Länder erhielten, vor allem aber aus der großen Wanderung uraliſcher Völker im IV—VI. Jahrh. n. Chr. mit ziemlicher Gewißheit, daß in den Ländern vor und hinter dem Ural ſchon in der älteſten Zeit ein Drängen und Wogen mächtiger, aber wilder, unkultivirter Völker ſtattfand. Sicher iſt es, daß Völker verſchiedener nordiſcher, namentlich tſchudiſcher, mongoliſcher und türkiſcher[1] Abkunft von Zeit zu Zeit bald unvermiſchte, bald aus Vermiſchung mehrer Stämme entſtandene einzelne Abtheilungen tief in den Süden hinein bis in die pontiſchen Länder ſandten und daß ſolche Züge nordiſcher Stämme in uralter Zeit gar nicht ſo ſelten vorkamen, wie die ſpätere Geſchichte ziemlich genau berichtet. Denſelben Weg, auf dem ſich einſt die Skythen aus Aſien nach dem Pontus gewälzt hatten, ſchlugen nach ihnen noch manche andere, ältere und jüngere Völker, namentlich Spalen, Skamaren, Hunnen, Sabiren, Bulgaren, Koſaren u. ſ. w. ein. „Die am Ural gelegenen Länder“, ſagt Klaproth[2], „hält man mit Recht für das Thor, durch welches die Nomaden Mittelaſiens, vor allem die Völker der tſchudiſchen, türkiſchen und mongoliſchen Familie in Europa einbrachen. Ihre Züge waren in Volkszahl, Stärke und Glück unter einander vielfach verſchieden. Bisweilen blieben die Einzüglinge viele Jahrhunderte lang auf ihrem

---

1 Schon Herodot nennt Tyrken (ſo iſt die richtige Lesart, nicht Iyrken) am Ural, wohin ſie auch Mela und Plinius ſetzen. Herodot l. IV. c. 22. Mela l. I. c. 19. §. 19. Plin. h. n. l. VI. c. 7. §. 19. Vergleiche Evagrius Hist. eccl. l. V. et l. ult. c. 14., der ſie in der Gegend des Kaukaſus kennt.

2 Klaproth, Asia polyglotta S. 182.

Wege in den östlichen Gegenden, wo sich fette Weiden für ihre Heerden und Wälder voll Wildpret für ihre Nahrung fanden. Sodurch wurden die fruchtbaren Länder zu beiden Seiten des Ural ihr liebster Tummelplatz, wo sie mit den einheimischen Völkern tschudischer Abkunft verkehrten, sich auch bisweilen mit ihnen vermischten. Aus dieser Vermischung entstanden sodann neue Bastardvölker, die entweder in ihren Sitzen verblieben oder den Zug ihrer asiatischen Vorfahren weiter nach Westen, gedrängt von stärkeren Nachzüglern, fortsetzten. Dies ist die in wenig Worten enthaltene Erklärung der allgemein bekannten großen Wanderung der östlichen Völker zu Anfange des Mittelalters". Wenn auch die Abkunft und die Stammverwandschaft dieser Völker nicht immer mit Sicherheit sich bestimmen läßt, so ergeben doch die Forschungen der in diesem Zweige gelehrtesten Männer, namentlich Klaproths, die Annahme, daß so wie die Hunnen, Awaren, Bulgaren, Kosaren u. s. w., so auch die andern minder bekannten Völker, namentlich die Spalen, Skamaren u. A. zum Stamme der uralischen Tschuden gehört haben. Insofern besprechen wir auch diese Völker in aller Kürze mit vorzüglichster Berücksichtigung derer, die in jener uralten Zeit mehr oder weniger Einfluß auf das Slawenthum äußerten, dies sind die Spalen, Skamaren, Hunnen und Sabiren, die übrigen behalten wir uns für den folgenden Zeitraum vor.

2. Die Spalei, Spalen, ein skythisches oder tschudisches Volk und demnach, wie am wahrscheinlichsten, den späteren Hunnen verwandt, wiewohl bei dem Mangel an Nachrichten ihre wahre Verwandtschaft ein stetes Geheimniß bleiben wird, wohnten einst zwischen Don und Wolga. Plinius[1] erwähnt sie in der Reihenfolge anderer, ihrer Abkunft nach völlig unbekannter, am Don angesessener Völker. Als die Gothen zwischen 180—215 aus den wandalischen Ländern und von der Weichselmündung an das schwarze Meer zogen, mußten sie zuvor mit den Spalen um ihre neuen Sitze kämpfen und diese von da vertreiben[2]. Danach müssen die Spalen auch damals noch als ein mächtiges, kriegerisches Volk am Maiotis und Don gesessen haben. In dem altslawischen Worte spolin

1 Plin. h. n. l. Vt. c. 7. §. 22. (In Handschriften Spaleos und Spalaeos).

2 Jornandes Goth. c. 4. (Spali).

(gigas), wie man es in altbulgariſchen und ſerbiſchen Handſchriften lieſt[1], oder ispolin, mit dem im Ruſſiniſchen gewöhnlichen vorgeſchobenen i[2], iſt der Name dieſer Spalen ohne Zweifel auf uns gekommen; hieraus folgt, daß die Slawen ſie gekannt und mit ihnen verkehrt haben.

3. Skamares (Σκαμάρεις), ein räuberiſches Volk von gleichfalls unbeſtimmter Abkunft, trat mit den Hunnen und Awaren an der Donau auf, weshalb es nicht unpaſſend dieſen beigeordnet werden dürfte. Als die Awaren im J. 570. mit den Griechen Frieden ſchloßen und in ihre Sitze zurückkehrten, wurden ſie von den Skamaren aus einem Hinterhalte plötzlich überfallen und ihrer Pferde, ihres Silbers und, was ſie ſonſt hatten, beraubt[3]. Auch Jornandes ſpricht von „abactoribus scamarisque et latronibus undecumque collectis“[4], und in der Biographie des heiligen Severin von Eugippos lieſt man (zwiſchen 450—500): latrones, quos vulgus scamaros appellabat[5]. Auch noch in ſpäterer Zeit, um 764 werden ſie von Theophanes in Bulgarien[6] erwähnt. Indeß die älteſte Erwähnung iſt die bei Priskos um 436 „Ὅτι Ῥούα βασιλεύοντος Οὔννων Ἀμιλζούροις καὶ Ἰτιμάροις καὶ Τονσσουρσι καὶ Βοΐσκοις καὶ ἑτέροις ἔθνεσι προσοικοῦσι τὸν Ἴστρον καὶ ἐς τὴν Ῥωμαίων ὁμαιχμίαν καταφυγγάνουσιν ἐς μαχὴν ἐλθεῖν προχρημένος κ. τ. λ.“[7]. Ich halte nämlich die gewöhnliche Lesart bei Priskos

---

1 So z. B. im gedruckten Cetinſkiſchen Pſalter, den Crnojewit' für die Serben herausgab, 1495. 4., auch im bulgariſchen von Imanuel Koreſi 1577. Fol., Pſ. 18, 6. W'zradujet se jako spolin teščí put'. Pſ. 32, 16. Ispolin nespaset se množ'stwom krjeposti swoje. (Hier hat Koreſi I spolin).

2 Die Vorſetzung des Vokals i oder der Sylbe iz, is vor den Anfangsbuchſtaben z, s iſt noch heutzutage eine Eigenthümlichkeit der ruſſiniſchen oder kleinruſſiſchen Mundart; vrgl. izrada, izprawiti oder isprawiti, izjew ſtatt zrada, sprawiti, zjew u. ſ. w. Schon bei Neſtor lieſt man Izkorostjen ſtatt Korostjen, istob'ka (gornica) ſtatt stob'ka u. a., und in der Prawda Ruska Izgoj ſtatt Zgoj. Umgekehrt ſchreibt Neſtor ſtatt des ruſſiniſchen izba (im newgorod. Jahrb. istba) zba, vrgl. ſerb. und magyar. soba, deutſch Stube. Bisweilen, doch ſelten ſetzten die Ruſſen das i auch vor andere Konſonanten, z. B. ik ſtatt k (ad) u. ſ. w.

3 Exc. e Menandri hist. ed. Niebuhr. p. 313.

4 Jorn. Goth. ap. Lindenbr. p. 142.

5 Eugipp. Vita S. Severini c. 10.

6 Theophanes ed. Paris. p. 367.

7 Prisci Exc. de Legat. (ed. Niebuhr. Corpus scriptorum historiae Byzantinae P. I. Bonnae 1829. p. 166). Hierauf berichtet er Attilas Zug gegen die Soroſver. Vrgl. Jordan. Orig. Slav. IV. 155.

Itamaris für falsch statt Scamaris. Folglich waren die Skamaren nach Eugippios und Priskos bereits vor der ersten Hälfte des V. Jahrhunderts im heutigen Ungarn, nicht fern von der Donau angesessen[1]. Gebhardi erklärt sie ohne die geringste Begründung, nach seiner Art, für eine Mischung von Hunnen, Slawen, Auten und Römern[2]; Karamsin, noch viel grundloser, für reine Slawen[3]. Ihr Name lebt bis auf den heutigen Tag bei den Slawen in dem Worte skomrach, russ. skomoroch, d. h. Gauner, Schurke fort[4]. Bei den Deutschen bedeutet das Wort scamera in den Roth. Ges. Kap. 5. so viel wie Diebstahl oder Dieb[5]. Auch in anderen mittelalterlichen lateinischen Quellen kommt das Wort scamares, scamarae, scamerae, scamaratores u. s. w. häufig in diesem Sinne vor[6].

4. Kein Volk erwarb sich in der Völkerwanderung einen solchen Namen wie die Hunnen, die allgemein für die Ursache jener Völkerwanderung gelten[7]. Die ältesten Schriftsteller, bei denen ihr Name vorkommt, sind Ptolemaios (175—182) und Dionysios Periegetes (um 200 n. Chr.). Ptolemaios setzt sie in das europäische Sarmatien zwischen Bastarner und Roxalanen[8], etwa an

1 In Ostgalizien giebt es vier Ortschaften Skomorochy, eine Skomorocze und eine Skomorosze. Sehr möglich, daß die Ueberreste dieser Räuber hinter die Karpathen entwichen wären. Es giebt auch im Königreiche Polen in der Wojewodschaft Lublin, an den Grenzen Ostgaliziens, zwei Dörfer Skomorochy.

2 Gebhardi, I. 12. 89.

3 Karamzin, Istor. ross. I. 58. B. 71. Anm. 128.

4 Dobrowský, Institut. l. slav. p. 165. S. Russ. Wörterbücher sub voc. skomoroch.

5 Grimms deutsche Rechtsalterthümer S. 635.

6 Vrgl. Du Cange, Glossarium latinitatis medii aevi s. h. v.

7 Die Angabe der die Hunnen betreffenden Schriften siehe bei Buhle, Liter. der russischen Geschichte S. 197—201. Wir heben hervor: J. De Guignes, Histoire générale des Huns etc. Par. 1756. 4. 5. Th. deutsch J. C. Dähnert, Greifsw. 1768. 4. 5 Th. — J. G. Stritter, Memoriae populorum. Petr. 1771. 4. T. I. — G. Pray, Annales veterum Hunnorum. Vind. 1763. f. 4 Vol. — (J. Müller?) Attila der Held des V. Jahrhunderts. Berlin 1806. 8. — F. Ch. Schlosser, Univ. Uebersicht der Geschichte der alten Welt. Frankf. 1826. 8. VII. 373 ff. VIII. 215 ff. 369 ff. — J. Klaproth, Tableaux de l'Asie etc. Par. 1826. 4. p. 235—254. — Vrgl. Palackys Abhandlung im Časop. česk. Mus. 1834. III. S. 307—318.

8 Ptol. l. III. c. 5. Ebenso nach ihm Marlian von Heraklea. Beide schreiben Χοῦνοι. Vergleiche damit den Namen Chuni beim heiligen Ambrosius, Gregor von Tours, in den Annal. St. Amandi, Chunigard d. h. das heutige Rußland bei Helmold, Conogardia bei Saxo Grammatic., Chondzag. eine Landschaft im Lande der kaukasischen Awaren, magyar. Kún, Kúnság u. a. Dem-

den unteren Dniepr; es läßt sich indeß aus seiner verworrenen Angabe, die vielleicht eine spätere Interpolation ist, in historischer Hinsicht so gut wie gar nichts entnehmen. Dionysios führt sie in der Reihe anderer Völker am kaspischen Meere, von Norden nach Süden fortschreitend, an, nämlich so: Skythen, Hunnen, Kaspianer, Albaner. Schon Eratosthenes (um 238 vor Christo) zählt dieselben Völker in derselben Ordnung bei Strabon auf, nennt aber anstatt der Hunnen Uitie, wodurch die Nachricht des Dionysios nicht wenig verdunkelt wird. Zuverlässigere Zeugnisse gewähren uns die alten armenischen Geschichtschreiber, denen dies Volk unter dem Namen Hunk schon längst bekannt war. Diese setzen ihre Sitze nordwärts vom Kaukasus zwischen Wolga und Don und nennen die Engpässe von Derbend wegen der hunnischen Einfälle in die vorkaukasischen Länder den hunnischen Wall. Moses von Chorene berichtet in seiner Schilderung der Kämpfe des Königs Tiridates des Großen (259—312 n. Chr.) mit den nordischen Völkerschaften, die in Armenien eingefallen waren, daß der genannte König auf dieselben in den karkerischen Ebenen (*Γαργαρηνοί* bei Strabon, im nördlichen Albanien, in dem Theile Dagestäns zwischen Derbend und dem Terek) gestoßen sei, sie geschlagen und die Reste derselben, nachdem auch ihr König umgekommen, bis an das Land Hunk verfolgt habe. Zonaras bemerkt, daß nach Einiger Meinung der Kaiser Carus (284) im Kampfe gegen die Hunnen gefallen sei. Man sieht, es war dies Volk in Europa nicht so ganz unbekannt vor seinem Einbruche, obwohl es Ammianus Marcellinus unter die in älterer Zeit wenig bekannten Völker rechnet[1]. Ueber ihre Abkunft sind Ammianus Marcellinus, Zosimos, Jornandes verschiedener Ansicht, indem sie dieselben für Nachkommen der königlichen Skythen, oder für Ungeheuer, die von Dämonen mit den Alirumnen (ālrún), bösen Zauberinnen, in der Wüste erzeuget wurden, ausgaben u. s. w.[2]. Darüber, daß sie vom Maiotis her über Don und Dniepr Europa überzogen, sind alle gleicher Ansicht. Nach ihnen und dem Sidonius

gemäß scheint der alte Name Chuni und der neuere magyarische Kún, in der Mehrh. künok (= Kumani) derselbe zu sein. Möglich, daß die späteren Kunen oder Kumanen Nachkommen der alten Hunnen sind, obwohl, wie die tschudischen Baschkiren und Meschtscherjaken, die indoeuropäischen Kirgisen u. a. vielleicht schon im X.—XI. Jahrhundert türkisirt?

1 Ammian. Marcellin. l. XXXI. c. 2. §. 1.

2 Jornandes Goth. c. 24.

Apollinaris (472) hatten die Hunnen kleine Augen, platte Nasen, dicke Köpfe, keinen Bart, da sie schon den Kindern die Haut im Gesichte abstreiften, ihre Farbe war gelb oder dunkelbraun. Auf dieses offenbar übertriebene Bild der körperlichen Beschaffenheit fußend haben Deguignes und seine Nachfolger den mongolischen Ursprung dieses Volkes zu erweisen gesucht, indeß vorzüglich bei dem Namen desselben Hiungnu oder Hiunyu, wie sie ihn zufällig in chinesischen Jahrbüchern fanden, und bei etymologischen Erklärungen hunnischer Namen stehen bleibend, kamen sie von der Wahrheit ab. Das Volk der Hiungnu war türkischer, nicht mongolischer Abkunft, war bereits um 91 n. Chr. von den Chinesen total geschlagen und in die kirgisischen Steppen zwischen den Irtisch und den Aralsee verjagt worden, wo es noch 448 herumstreifte. Die etymologischen Beweise für die mongolische Abkunft sind so unbedeutend und nichtig [1], daß die Hunnen auf diese Weise von jedem andern Volke der Welt ebenso gut abgeleitet werden könnten. Nach den Aussprüchen glaubwürdiger griechischer Geschichtschreiber, des Menander, Theophylakt, Niketas, Leo Grammatikos, Georgios Monachos, Kinnamos, Kedrenos u. A., welche die Verwandtschaft der Hunnen mit den Awaren und Magyaren bezeugen, sowie in Folge anderer nicht weniger wesentlicher Beweisgründe läßt es sich mit Bestimmtheit annehmen, daß die Hunnen gleich den Awaren und Magyaren uralischer Abkunft sind, wenn sie sich auch in ihrer Heimath bereits mit den Türken vermischt haben sollten. Die Beschreibung der Körperbildung der Hunnen läßt sich recht gut auf die heutigen Wogulen, die nahen Verwandten der Magyaren anwenden. Unter den Ueberresten der Awaren im Kaukasus, die einen Theil ihres Landes Chundzag (vrgl. das magyar. Kúnság) nennen, sind noch heutzutage hunnische und altmagyarische Namen im Gebrauch, wie Attila awar. Adilla, Budak awar. Budach, Ellak awar. Ellak, Dingitsik awar. Dingačik, Eskam awar. Eska, Balamir awar. Balamir, Almus awar. Armus, Leel awar. Leel, Zolta awar. Sólta, Bleda oder Beled awar. Beled (d. h. Anführer) u. a. Bei den Hunnen bedeutet nach Jornandes [2] aar einen Fluß, gerade wie noch im heutigen lesgisch-

1 Dergleichen tischte z. B. Bergmann, nomadische Streifereien unter den Kalmücken, Riga 1804. I. 129. nebst vielem Anderen auf.

2 Jornand. cap. 52.

awariſchen nar, nor, or, hor daſſelbe bezeichnet. In einigen wogulitiſchen Mundarten bezeichnet das Wort hum, chum, kum einen Menſchen. Aus dieſen und anderen Gründen[1] iſt der Ausſpruch eines Augenzeugen Ruysbröck, der im Jahre 1253 in eigener Perſon die uraliſchen Länder beſuchte, ſehr richtig, daß dort das Vaterland der Hunnen und Hungarn, Großhunnien oder Paskatir d. h. Baſchkirenland[2] liege. Dieſe Heimath verließen die Hunnen in unbekannter Zeit und zogen eine Weile, wie ſchon geſagt, zwiſchen Wolga, Don und Kaukaſus umher, indem ſie Einfälle in die vorkaukaſiſchen Länder machten, bis ſie im Jahre 374 die Wolga verließen, unter der Anführung ihres Königs Balamir zuerſt die Alkaziren, ein ihnen verwandtes Volk, die Vorfahren der ſpäteren Koſaren, ſich unterwarfen, ſodann auf die Awaren am Don (Tanaitae genannt) losſtürzten und einen groſſen Theil derſelben in ſich aufnahmen und ſofort die Oſtgothen, deren alterſchwacher König Ermanrich bei dem Anblicke des unvermeidlichen Verderbens ſich den Tod gab, niederwarfen. Nach Ueberwältigung der Gothen wälzten ſie ſich gleich einer Ueberſchwemmung über Südrußland, Polen und Ungarn, dabei Nebenzüge bis nach Skandinavien machend, und ſchon im Jahre 388 mußte ihnen das oſtrömiſche Reich Tribut zahlen. Ihr Einbruch veranlaßte nicht nur die Ueberſiedlung der Weſtgothen aus Dakien nach Möſien, woraus ſo traurige Folgen für das oſtrömiſche Reich erwuchſen, ſondern auch den Zug des Radagais aus der Gegend des heutigen Banats nach Italien. Durch den Andrang der Hunnen mag die Lage der übrigen nordweſtlichen Völker, namentlich der Slawen und Deutſchen, bedeutende Veränderungen erlitten haben. Der Zug und die Ausbreitung dieſer Völker, vordem nach Oſten gerichtet, wurde dadurch wiederum zurück nach Weſten gewendet. Nach dem Tode Theodoſius des Großen (395) fielen die Hunnen in das römiſche Aſien ein und vier ihrer Heereshaufen ergoſſen ſich über Europa: der eine derſelben bedrohte unter Uldes Konſtantinopel (400), wurde aber ſpäter, als er mit Arkadius

1 Eine gründliche Unterſuchung dieſer Gründe ſiehe in Klaproth, Tabl. de l'Asie p. 238—249, denen wir noch einige, wenn es Noth thäte, hinzufügen könnten. Vrgl. Časop. česk. Mus. 1834. III. S. 307—318.

2 Klaproth, Tabl. de l'Asie p. 247. Schlözer, Neſtor III. 112. Die heutigen Baſchkiren haben ſich, wiewohl noch nicht gar lange, vollkommen türkiſirt.

(404) um Frieden unterhandelt hatte, vollständig aufgerieben; der andere half unter Aspar (424) in Italien dem König Johann; der dritte plünderte unter Roilas Thrake (432); die übrigen volkreichen Haufen hatten ihren Hauptsitz in Pannonien unter der Herrschaft des Ruj, der einen bedeutenden jährlichen Tribut von Ostrom empfing, aufgeschlagen. Nach Rujs Tode gelangte die Herrschaft an Beleda (Bleta) und Attila, die Söhne seines Bruders Mundzuk. Durch den Mord seines Bruders bahnte sich Attila (443) den Weg zur Selbstherrschaft. Herr von 700,000 aus verschiedenen Völkern ausgewählten Kriegern, die an Zucht und Gehorsam, Raub und Sieg gewöhnt waren, herrschte er über die benachbarten Völker aus seinem Kriegslager im heutigen Ungarn (bei Tokai?) durch den Schrecken seiner Waffen und gemäßigte Strenge: ein Mann von ungewöhnlichem Scharfsinne und voll Schlauheit im Handeln und Vollbringen, voll Vertrauen auf sein unwandelbares Glück, unzugänglich der Schmeichelei, der Beharrlichkeit und feineren Genüssen nicht ganz abhold, in Schlauheit willfährig und gütig gegen kriegerische Fürsten und Völker, aber schwacher und feiger ein schrecklicher, unersättlicher Tyrann. Persien erbebte vor ihm und Byzanz zahlte ihm nach unglücklichem Kampfe einen von 700 auf 2100 Pfund Goldes erhöhten Tribut. Verbunden mit den kriegerischen Völkern vom kaspischen Meere bis an den Rhein, namentlich mit den überwundenen Gothen, Gepiden, Thüringern wandte sich Attila, die Geißel Gottes, auf den Ruf Geiserichs und trotz des standhaften Widerstandes Markians im J. 450 nach Westeuropa. Nach der blutigen Schlacht auf den katalaunischen Gefilden (im Herbst 451) scheint ihn blos die üble Gesinnung des römischen Feldherrn Aëtius gegen die römische Regierung vor völligem Untergange gerettet zu haben. Im folgenden Jahre brach er in Oberitalien ein, zerstörte Aquileja von Grund aus, bemächtigte sich Mailands, kehrte aber durch Bitten und Geschenke besänftigt, vielleicht auch durch erlittenes Ungemach und Aberglauben bestimmt, schleunig zurück. Später drang er noch einmal in Gallien ein, kehrte aber an die Donau zurück, wo er plötzlich nach hochzeitlicher Feier an einer Verblutung aus einer Ader starb (454), als er sich eben zum Kampfe gegen das oströmische Reich rüstete. Bald nach seinem Tode führte die Uneinigkeit seiner Söhne das Reich dem Falle entgegen. Die Völker an der Donau warfen nach dem Vorgange der Gepiden unter Ardarich sofort das hunnische Joch ab; die Ostrogothen stürzten das Reich Dengesiks in Bessarabien und im nordöstlichen

Bulgarien (Kleinskythien)[1]; die kaum erst entstandenen übrigen kleineren Reiche der Hunnen am Don und Dnieſter zerfielen alsbald. Im Jahre 469 wurde das Haupt Dengesiks, des Sohnes Attilas, nach Konstantinopel gebracht. Nur am Don und Maiotis erhielten sich einige schwache Trümmer der Hunnen als Onuguren, Hunoguren, Uturguren und Kuturguren[2], bis auch sie gleichartigem Raubgesindel erlagen. Ihre Geschichte kümmert uns hier nicht[3].

5. Daß die Slawen von den Hunnen unterworfen worden und also Theilnehmer ihrer Züge gegen die Römer und Griechen gewesen sind, ist von den gelehrten Forschern der slawischen Alterthümer behauptet und bestritten worden. Die Gegner der Theilname der Slawen haben namentlich dies entgegengestellt, daß die gleichzeitige Geschichte nirgends die Slawen im Gefolge der Hunnen erwähnt. Allein nicht auf Geringfügigkeiten, wie die Auslaſſung des einen und des anderen Namens, sondern auf das Wesen der Dinge selbst muß die Geschichte begründet werden, dieſes, namentlich die Betrachtung der gesammten damaligen Verhältniſſe führt zu der Annahme, daß die Slawen, wo nicht insgesammt, doch größtentheils den Hunnen unterworfen und tributpflichtig gewesen sind und also auch gleich anderen unterworfenen Völkern in ihrem Gefolge gekämpft haben müſſen[4]. Ein so schlaues Volk wird wohl seinen Hauptsitz nicht eher nach Dakien und Oſtungarn verlegt haben, als bis es die früher schon volkreichen und kriegerischen Anten zwischen Dnieſter und Dniepr sich unterworfen oder verbunden hatte. Ihre Züge nach Süd und West würden, so lange ein solcher Feind im Rücken saß, mehr auf unbedachter Verwegenheit als auf vorsichtiger Umsicht beruht haben und wären schwerlich so glücklich abgelaufen. Lesen wir aber, was Jornandes über den Zug des gothischen Königs Winithar gegen die Anten und über die Rache, welche der

---

1 „Kleinskythien" hieß bei den Byzantinern des VI. — X. Jahrhunderts das heutzutage von den Bulgaren Dobrič, von den Türken Dobrudża genannte, von der Stadt Mankale (Tomi) bis zu den Donaumündungen sich erstreckende Land.

2 Vergl. Klaproth, Tabl. de l'Asie p. 254—256. Thunmann, Unterſ. S. 24. 27 ff.

3 Vrgl. Klaproth, Tabl. de l'Asie p. 248—249.

4 In demselben Sinne hat sich außer vielen Anderen Karamsin und Ossolinski, Wiadomości hist.-kryt. (historisch-kritische Denkw.) II. 497—500, überſ. von Linde S. 154—158 ausgesprochen.

Führer der Hunnen Balamir an diesem Frevel nahm (376), berichtet [1], so läßt sich nur vermuthen, daß diese slawischen Anten den Hunnen nicht so ganz fremd und gleichgültig geblieben sein dürften, als gewöhnlich angenommen wird. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Anten und die übrigen Slawen sich jedenfalls lieber an die Hunnen, die den frevelhaften Tod ihres Königs Boże und seiner unschuldigen Söhne und siebenzig Großer gerächt hatten, als an die unmenschlichen Gothen angeschlossen haben, zumal von den Hunnen niemals eine solche viehische Grausamkeit ohne Noth verübt wurde. Demnach ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß die Slawen in Gemeinschaft der Hunnen nach Dakien und Pannonien, ihr altes Vaterland, wo sich immer noch einige Ueberreste ihrer Vorfahren finden konnten (vrgl. §. 11. 9.), gezogen und von neuem sich dort angesiedelt haben. Jornandes bezeugt ausdrücklich, daß neben den Hunnen auch andere diesen untergebene Völker im heutigen Ungarn gewohnt haben [2]. Vergleichen wir damit den Bericht des Priskos, des griechischen Abgesandten am Hofe Attilas bei Tokaj im heutigen Ungarn, worin er erzählt, von dem einheimischen Volke Hirse und Meth empfangen zu haben: können wir dann noch länger im Zweifel sein, welches einheimische Volk hier gemeint sei? Fügen wir dem noch die Bemerkung des Jornandes bei [3], daß die nach Attilas Tode gefeierten Begräbnißfeste strawa (slaw. Leichenmahl) genannt worden wären, so wie jene des Prokop [4], daß die Slawen „harte und schlecht zubereitete Speisen wie die Massageten (darunter werden bei Prokop die Hunnen verstanden) genießen, und daß sie, da sie weder böswillig noch hinterlistig, sondern aufrichtig sind, darin die Sitte der Hunnen bewahrt haben (τὸ οὐννικὸν ἦθος)". Aus beiden Zeugnissen, so man sie richtig auffaßt, erhellt ein gewisses freundschaftliches gegenseitiges Verhältniß der Hunnen und Slawen, welches von dem uralten Verkehre und den langdauernden gegenseitigen Beziehungen beider Völker herrühren mochte: natürlich, daß wir die

1. Jornand. Goth. c. 28.

2 Jornand. Goth. c. 13. Ab Daeia et Pannonia provinciis, in quibus tum Hunni cum diversis subditis nationibus insidebant, egredientes (Attila) in Alanos movit proelneto. — Zu solchen Völkern gehörten auch die oben (§. 11. 10. S. 253.) für Slawen erkannten Satager.

3 Jornand. Goth. c. 49.

4 Procop. b. goth. l. III. c. 14. „Hunni Slavis finitimi" — schreibt derselbe Prokop bell. goth. p. 573. Vrgl. Strittter, Memoriae pop. II. 62.

Worte Prokops in der Art auslegen, daß keineswegs die Slawen von den Hunnen, sondern umgekehrt die Hunnen als die roheren von den kultivirteren Slawen Sitten und Gewohnheiten angenommen hatten [1]. Das ist auch der Grund, warum nicht nur Byzantiner, namentlich Theophanes und Kedrenos [2], sondern auch Abendländer, wie schon Beda Venerabilis [3], die Slawen mit dem Namen der Hunnen belegen konnten. Daraus läßt sich's erklären, weshalb bei den Deutschen nach dem Zeugnisse ihrer alten Nationalsagen und anderer alten Denkmäler der Name Hunne in Bezug auf slawische Völker so üblich war. Daß unter den Hunnen des Beda in Deutschland angesessene Slawen gemeint seien, bemerkte schon Thunmann [4], und diese Erklärung ist sicherlich auch erweisbar die richtigste. In ähnlicher Weise sind in der Edda, nämlich in der Sage: Quida Guthrúnar Giukadottr unter den Hunnen Slawen zu verstehen, wie sich dies aus den dort namhaft gemachten hunnischen Helden Jarizleifr = Jaroslaw und Jarizsear = Jarożir deutlich genug ergiebt [5]; in anderen Sagen wird Valzborg, der Sitz der slawischen Weleten, Hauptstadt der Hunnen genannt [6]. Helmold

---

1 Die Wörter med und strawa sind sicherlich reinslawische. Siehe §. 11. 10. S. 251 und 252.

2 Theophanes p. 197. Cedr. p. 386 u. 558. *Οἱ Οὖννοι οἱ καὶ Σκλαβηνοί.* Stritter. II. 42.

3 Beda, hist. ecclesiastica l. V. c. 10. Sunt autem (in Germania) Fresones, Rugini, Dani, Huni, antiqui Saxones, Boructuarii; sunt etiam alii perplures iisdem in partibus populi, paganis adhuc ritibus servientes. Vrgl. §. 43. 3.

4 Thunmann, Untersuchungen über nordische Völker S. 131.

5 Edda Saemundar II. 303—304, wo die Ausleger zu S. 882 darüber Folgendes bemerken: In Germania boreali veteres regionum incolae vulgo Hunen vel Huinen ab hodiernis appellantur, et eorum tumuli sepulchrales Hunenbette seu Hunorum lectus vel cubilia. Slavos olim, et interdum Saxones (?), postea Vindos vel Venedos dictos, atavis nostris Hunos audiisse, probabile duco, quamvis non denegem Hunos proprie mongolicae originis fuisse. Auch die hunnischen Mädchen (Húnskar meyiar) erinnern an Slawinen. Siehe Edda II. 311. und vrgl. Karamzin III. 167. 216. B. 116. Anm. 167. 163. Anm. 259.

6 Vilkinga Saga c. 58. Vrgl. §. 44. 6. Auch Sweno Agonis nennt Wineta oder Wolin (Julin, Jomsburg) Hyunisburg, d. h. Stadt der Hunnen. (Thunmann, Unters. nordischer Völker S. 131). Langebek I. 51. und Suhm halten Hynnisburg für verschrieben statt Jomsburg. Vrgl. Kanngießer, Gesch. Pommerns S. 74. — Ueber den Namen Hún, Hüne in deutschen Sagen vrgl. Grimm, deutsche Mythologie S. 299—301, namentlich den Schluß. Wenn Huni an Weneden und Slawen gemahnten, so dürften enias und die alten Anten zusammen zu halten sein. — Mone, in Anzeigen für Kunde des deutschen Mittelalters 1834. S. 217 ff. theilt eine ganze Abhandlung über diesen Gegenstand mit, welche gleich jener über die Weleten (Wilzen, ebendas. S. 64 ff.)

sagt, daß Rußland von den daselbst ehemals ansässigen Chunen auch den Namen Chunigard, d. h. Land der Chunen (gardr bedeutet nämlich im Skandinavischen nicht nur Schloß, sondern auch Land, Gegend) führe [1]. Hierher gehört endlich, daß die Nachkommen der slawischen Ansiedler in der Schweiz, im Kanton Wallis in der Nähe der Stadt Granges (Grádec), in den Dörfern Crimenza (Iiremenica), Luc (Luka), Visoye, Grona u. s. w. bis auf den heutigen Tag von den dortigen Deutschen Hunnen genannt werden [2]. Aus diesen und vielen anderen, der Kürze wegen zu übergehenden Zeugnissen [3] darf die Annahme für begründet gelten, daß die Slawen lediglich wegen der langen Nachbarschaft und des vielfachen Verkehrs mit den Hunnen uneigentlich und ungebührlich von Fremden Hunnen genannt worden sind. In ähnlicher Weise legten ihnen einige spätere Schriftsteller auch den Namen Awaren bei [4]. Es ist daher der Einwurf unbedeutend, daß der Name der Slawen in der Geschichte der Hunnen von den gleichzeitigen Schriftstellern nicht genannt wird. Die alten Schriftsteller begriffen in dem allgemeinen Namen der Hunnen alle übrigen den Hunnen unterworfenen oder sonst mit ihnen verbundenen Völker, deren Heereshaufen in den Reihen der Hunnen fochten, ohne die einzelnen

---

geeignet ist, die Sache noch mehr zu verwirren. Nach allseitiger Erwägung der Namen und Wörter, nach Ausschließung von Passendem und Beiziehung von Unpassendem, nach Verwirrung der Geschichte durch die Mythologie kommt dieser Forscher endlich zu dem Resultate, daß die Hunnen des Ptolemaios in der Nähe von Kiew gewohnt haben (!), und daß sie verschieden von den Hunnen des Attila Deutsche gewesen sind!

1 Helmold l. I. c. 1. Haec (Russia) etiam Chunigard dicitur, eo quod ibi sedes Hunorum primo fuerit. Hier bezeichnet das Wort Hunorum soviel als Slavorum. Mit Chunigard vergleiche den skandinavischen Ausdruck Mitiungard, d. h. die Welt, Holmgard, Ostrogard, d. h. Rußland, Nowgorod, lothr. Mergarte u. a. Statt Chunigard schreibt Saxo Grammaticus l. V. ed. Stephan. p. 89 Couogardia.

2 Maltens Bibliothek der Weltkunde 1834. I. 28—50, wo der Verfasser diese Menschen für wirkliche Hunnen ausgiebt. Vrgl. Česka Wčela 1834. Nr. 9.

3 Auch Helmolds Ausspruch: „Saxonum voce Slavi canes vocantur“ I. I. c. 16.) gehört hierher, er bedeutet nämlich soviel als: die Sachsen nennen die Slawen Hunnen, was Einige irrig für gleich mit dem skandinavischen Worte hun (catulus), dem deutschen hund (canis) erklärt haben. Siehe §. 43. 3.

4 Theophyl. I. VI. c. 8. Stritter, Mem. II. 61. Avaricae cantilenae, d. h. slawische Gesänge. Constantin Porphyr. De Admin. Imp. c. 29. Stritter, II. 22. — Aus keinem andern Grunde liest man in der wessobrunner Handschrift aus dem VIII. Jahrhundert in dem Index der Völkernamen: Istria, Peigiria, Selavus et Avarus, Hunni et Vinidi wie Namen verbrüderter Völker. Vrgl. Hormayrs Herzog Luitpold S. 24.

Stämme besonders namhaft zu machen[1]. Nach dem Herrn und Haupte wurde in der Regel die ganze Familie benannt. So berichten die Byzantiner über den Zug der Russen nach Griechenland (906. 964. 971.) und unsere Zeitgenossen von dem Zuge der Franzosen nach Rußland, obwohl man weiß, daß dort ursprünglich Slawen von den Russen, hier die Völker Halbeuropas, von den Franzosen angeführt, gekämpft haben. Nichts desto weniger ist es immer glaublich, daß die schlauen Hunnen die arbeitsamen und friedliebenden Slawen besser als ihre viehischen Nachfolger, die Awaren, zu benutzen wußten, sie mehr zu den gleich nützlichen häuslichen Arbeiten, namentlich zum Ackerbau, als zum Kriegsdienst gebrauchend. Einige Neuere vermuthen, daß der Angriff der Slawen auf Salona (um 449), den Konstantin Porphyrogeneta berichtet, auf Hunnen und Slawen zu beziehen sei[2]. Diese Ansicht ist indeß unbegründet, denn hier ist die Zeitrechnung jedenfalls fehlerhaft, und das, was man den Slawen zuschreibt, ist gewiß erst im VI. oder zu Anfange des VII. Jahrhunderts von den Awaren verübt worden[3]. Damit ist aber noch nicht die Theilnahme der Slawen an anderen Zügen der Hunnen ausgeschlossen. Es läßt sich demnach gar nicht bezweifeln, daß der Einbruch der Hunnen in Europa einen wichtigeren Einfluß auf die Lage der damaligen Slawen gehabt haben müsse als wir in Ermangelung ausdrücklicher Zeugnisse anzunehmen gewohnt sind. Die Hunnen scheinen namentlich das Verrücken der Slawen auf der einen Seite bis an die untere Donau, auf der anderen bis an die Oder, in die von den Deutschen bereits verlassenen Länder veranlaßt zu haben. Der urplötzliche Fall der hunnischen Herrschaft und der fast gleichzeitige des römischen Kaiserthums veränderte plötzlich die Lage aller damaliger nordeuropäischen Völker, namentlich jener, die bisher der hunnischen Herrschaft unterworfen

---

1 Sidon. Apollinar. carm 7. ad avitum Aug. hascht nach klassischen Namen und kann als Dichter nicht für einen historischen Gewährsmann gelten. Ebendeshalb gaben wir auch oben auf seine Erwähnung der von uns als Slawen erkannten Neuren nichts, da ihm ihr Name vielleicht nur zur Ausfüllung des Verses diente.

2 Ossoliński, Vinc. Kadlubek, von Linde S. 157.

3 Constant. Porphyr., de administratione Imperii c. 29. 30. Dieser Historiker erwähnt den Vorfall zweimal: in der ersten Stelle nennt er das Volk „Awaren und Slawen", in der andern „Awaren"; die erste Nachricht ist der bloße Entwurf, die andere sachgemäßer und richtiger. Die Awaren konnten mit den Donauslawen allerdings einen solchen Einfall unternehmen.

gewesen waren. Mit dem Falle der Hunnen beginnt ein hellerer Zeitraum für die slawischen Alterthümer.

8. In der Geschichte der Hunnen kommt der Name der Sabirer oder Seberer häufig vor, den wir als wichtig für die slawischen Alterthümer kürzlich mit berühren. Die Sabirer (Σάβειροι) waren ohne Zweifel ein uralischer den Hunnen verwandter Volksstamm [1]. Wahrscheinlich hieß ihr hinteruralisches Land ursprünglich Sibir, ein Name, der später von den Russen auch auf die hinter demselben liegenden Länder übertragen wurde, von denen er heute noch üblich ist. Es war ein wildes, lange Zeit tapferes, in mehre Stämme geschiedenes Volk. Ihr Auszug aus dem Ural läßt sich nicht genau bestimmen: ohne Zweifel hatte auch sie der hunnische Strudel mitfortgerissen. Um 456 wohnten die Sabiter bereits am nördlichen Fuße des Kaukasus in Gemeinschaft anderer Völker von gleicher Abstammung. Damals wurden sie von den Awaren aus ihren Sitzen verjagt und genöthigt, sich auf die Uroger oder Onugurer zu stürzen. Nicht lange darauf brachen sie durch die kaspische Pforte (516) in Armenien ein, plünderten Kappadokien, Galatien, Pontus bis nach Euchatien hin, dessen sie sich aber nicht zu bemächtigen vermochten. Nach zwölf Jahren hielt Boarer, die Wittwe des Valachus, die am Fuße des Kaukasus herrschte, zu den Römern, ihre Feldherrn aber zu den Persern: dadurch entstanden innere Kriege. Im Jahre 531 plünderten sie auf's neue Armenien, Kilikien und andere römische Länder. Um 546 werden ihre Sitze immer noch an dem Kaukasus neben den Alanen, Abasgen und Zychen bis zum schwarzen Meere hin angegeben. Im Jahre 555 halfen sie den Römern gegen die Perser, gleich darauf wieder diesen gegen jene; ihre Macht begann bereits zu sinken. Endlich wurden sie im Jahre 558 von den ugrischen Ouar-Chunen, sodann im J. 575 von den Römern auf's Haupt geschlagen und vernichtet, so daß ihrer nach 585 in den kaukasischen Ländern nicht weiter gedacht wird [2]. Dagegen

---

1 „Uni quibus Saber appellatio" — „Uni Saber vulgo nuncupati" — Theoph. c. 516. 528. Hist. misc. etc. — Sie werden auch Sabinori, Sabinugori u. s. w. genannt.

2 Die Sabiren werden erwähnt bei Prokop. Pers. II. 29. Goth. IV. 11. Priscus ed. Niebuhr 158. Menander ed. Niebuhr 284. 317. 393—394. Agathias, de gest. Justin. ed. Venet. l. III. p. 85 etc. In Asien kennt sie auch Jornandes Gothor. c. 5. (statt Aviri, Faviri steht in den Handschriften Saviri). Vgl. Klaproth, Tableaux de l'Asie. p. 256.

erſchienen beinahe zu derſelben Zeit ihre Haufen in dem untern Donauthale, ob Ueberreſte der am Kaukaſus beſiegten oder anderer nach Weſten geflohener Schaaren, weiß man nicht. Hierauf halfen ſie dem Kaiſer Heraklios (622) gegen die Perſer[1]. Aber auch da hielten ſie ſich nicht lange: denn ſchon früher von verwandten und fremden Völkern, den Hunnen, Awaren, Römern u. A. ziemlich geſchwächt, fielen ſie endlich unter das Joch der Bulgaren, unter denen ſie in harter Dienſtbarkeit bis auf ihren Namen verſchwanden. Wir leſen bei Theophanes[2], daß, als die Bulgaren im J. 678 aus den pontiſchen Ländern zwiſchen Dniepr und Dnieſter in Möſien einbrachen und ſich dort mitten unter Slawen niederließen, den untergebenen Sebrern zwiſchen dem Hämus und den Donaumündungen am Pontus Sitze angewieſen wurden. Aus dem Grunde wurden bei den Bulgaren Sabirer oder Sebrer untergebene Landbauer genannt. In dieſer Bedeutung findet ſich indeß das Wort nicht blos bei den Bulgaren, ſondern auch bei den Serben: in den ſerbiſchen Geſetzbüchern wird der gewöhnliche untergebene Mann (plebejus, rusticus) nicht anders als sebr[3] genannt, und auch heute noch, bei veränderten Umſtänden, heißt der Bauer in Serbien und Dalmatien sebar, sibor, cipor u. ſ. w.[4].

---

1 Said Ibn Batrik nennt ſie Saonariah. Vrgl. Herbalot. *Bibl. orient.* s. v. Saouariah. — Thunmann, Unterſ. über öſtliche Völker S. 108 bezieht dies Zeugniß irrigerweiſe auf die ſlawiſchen Seweraner.

2 Theophanes p. 297—299. „Bulgari — eum locum omnem retrorsum ab omni Danubio, ante vero et ab utroque latere clusuris sive montium angustiis et mari Ponlico probe munitum conspexissent, et Selavinorum illic degentium septem generationes, quae dicuntur, in potestatem redegissent, Seberenses (τοὺς Σεβέρεις) quidem ab anteriore Beregabonum clusura ad orientales plagas, meridiem vero et occidentem versus ad Avariam usque reliquas gentes septem ibi vectigales factas illue transtulerunt et collocarunt.“ Strittar II. 74. Aus den Worten Selaviuorum septem generationes und reliquas gentes septem erhellt, daß die Sebrer nicht zu den Slawen gehört und nicht ſlawiſche Seweraner geweſen ſind, wie denn auch Moſes von Chorene in Möſien blos ſieben ſlawiſche Stämme erwähnt.

3 Syntagma Math. Vlastaris cod. bulg. sec. XIV. Epitome Math. Vlastaris cod. serb. ee. an. 1390. Leges Stephani Dusehani (1349) cod. cc. 1390. (An vielen Stellen).

4 Dellabella, Stulli, Vuk Stef. Karadžit' s. h. v. Jambressieh s. v. Szeber. Belloszteneez s. v. Rustieus (wo szrebar, szlelyanin irrig ſtatt szebar, szelyanin ſteht). Möglich, ja ſogar wahrſcheinlich iſt das Wort žebrak (Bettler) das verderbene sebrák, denn das fremde s wird in der czechiſchen wie überhaupt in der ſlawiſchen Sprache in ž verwandelt; vrgl. Sold und žold, Sultan und žoldán, ſegnen und žehnati, Sumpf und ſlowak. žomp u. a. Auch findet ſich unter den altczechiſchen Männernamen Seber, in ähnlicher Weiſe wie Bawor (Baier), Čúch (=Čuchnaec), Latwin, Dněpr.

16. Die Völker sarmatischen Stammes.

1. Die Geschichte der alten Sarmaten ist in Bezug auf die slawischen Alterthümer vorzüglich deshalb überaus wichtig, weil die irrige Ansicht, daß die jetzigen slawischen Völker von den Sarmaten abzuleiten seien, allgemeiner verbreitet und tiefer eingewurzelt ist denn irgend eine andere, so daß zu ihrer völligen Beseitigung die allergrößte Gründlichkeit im Beweise ihrer Unrichtigkeit nothwendig wird. Auch der Verfasser dieser Untersuchungen verwirrte in einer früheren Abhandlung [1] die medischen Sarmaten mit den windischen Serben, wenigstens betreff der Namen — denn die Unslawicität der Alanen, Roxalanen und Jazygen ist von ihm auch dort erkannt und ausgesprochen worden — und trug sodurch, obwohl wider sein Wissen und Willen, zur Befestigung jener irrigen Meinung über die Verwandtschaft der Sarmaten und Serben gewissermaaßen mit bei. Um so mehr muß ihm gegenwärtig daraufliegen, diesen Fehler wieder gut zu machen, und sich und Andere vollkommen von dem Irrthume zu befreien, nach dem Ausspruche des Dichters: Una manus nobis vulnus opemque ferat [2]. Es dürfte dies, beschreiben wir nur den rechten Weg, leichter fallen, als wir es erwarten. Denn die Geschichte der Sarmaten gleicht darin gewissermaaßen jener der alten Skythen und Kelten, daß sie erst in den Schriften der neueren Forscher, die aus verschiedenen, alten und neuen, reinen und unreinen Quellen schöpften und die Sarmaten bald mit Skythen, bald mit Gothen, bald mit Kelten und Lithauern, am häufigsten aber mit den Slawen vermengten, entstellt und verwirrt worden ist [3], da sie doch in den unverdächtigen Quellen, den Schriften der gleichzeiti-

---

Rus, Rusin, Uhra, Uhrin, Wlach, Wlachoň, Wlachnik und unter den altserbischen Ugrin, Ugrinja (fem.), Chrwatin, Latinka (frm.), Niemičit'. Wlachuša (fem.), Kuman, Fruginja (fem.) (= Frankynė), Grkinja (fem.), Jarmenin, Jarmenka, Sracin, Wlach, Wlachinja u. a. Vrg.? auch den Namen Davus und Geta bei den Römern und Griechen. — Die Form Sebrak, Sebrjak begegnet uns in dem russischen Dorfnamen Sebrjakow u. s. w. Seber in Seberoja u. s. w. In Westgalizien giebt es eine Ortschaft Siebierowice. Bei den polabischen Slawen gab es eine Villa Sibrowici nach einer Urkunde Ottos I. 955. (Wersebe, Gaue S. 105). Sie konnte indeß diesen Namen von den slawischen Sabrern oder Sebrern empfangen haben. Siehe über diese §. 28. 13.

1 Abkunft der Slawen. Ofen 1828. 8.

2 Ovid.

3 Ueber die Sarmaten giebt es eine Unzahl Schriften und Schriftchen. Wir heben nur hervor: Jordan, Orig. Slav. Vindob. 1745. F. 2. voll. —

gen Griechen und Römer ganz klar und offen vor den Augen des vorurtheilsfreien Forschers liegt. Ihnen müssen wir daher vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit schenken.

2. Herodot hat uns die von ihm während seines Aufenthalts in Olbia und seiner Reise am Pontus aus dem Munde der Griechen gewonnene Kunde über ein ostwärts von den Skythen in den asiatischen Steppen zwischen dem Don und der Wolga unter dem Namen der Sauromaten angesessenes Volk nicht vorenthalten. Sein Bericht als der des ältesten und wahrheitsliebendsten Zeugen ist die Grundlage von Allem, was wir über die Sitze und Sitten der damaligen Sarmaten wissen. Ostwärts von den Skythen, sagt Herodot, jenseits des Tanais, wohnen die Sauromaten (Σαυρομάται), drei Tagereisen von diesem Flusse und ebenso weit vom Maiotis entfernt [1]. Von da erstrecken sich ihre Sitze funfzehn Tagereisen weit gerade nach Norden [2]. Bäume giebt es in ihrem Lande, bemerkt Herodot, so gut wie gar nicht, wie denn auch heute noch die östlich und südlich vom Don gelegene Gegend eine baumlose Steppe, der Tummelplatz der Nomaden ist. Was die gerade Richtung ihrer Sitze betrifft, so irrte Herodot darin, daß er den Tanais in gerader Richtung von Norden nach Süden fließen läßt, ihre Sitze waren eigentlich vom Ufer des Maiotis gegen Nordosten gelegen bis dahin, wo Don und Wolga sich am meisten nähern. Aus dem, was Herodot an einer anderen Stelle nach den Erzählungen seiner Landsleute über die Abkunft der Sarmaten aus dem Umgange der Amazonen mit skythischen Jünglingen erzählt [3], ein Unsinn, den auch Hippokrates wiederkäut [4], geht sehr deutlich

---

J. Ch. Gatterer, An Prussorum Lituanorum, cet pop. Lettic. orig. a Sarmatis liceat repetere; in den Commentationibus societatis Scient. Götting. Hist. et Phil. Cl. T. XII. p. 116—272. XIII. p. 79—137. — B. G. Niebuhr, Untersuchungen über Skythen, Geten und Sarmaten, in seinen kleinen historischen Schriften I. 352—398. — Surowiecki, O pocz. nar. Slow. S. 115—123. — A. Boeckh, Corpus Inscriptionum Graecarum II. fasc. I. Berol. 1832. f. (Pars XI. Inscriptiones Sarmaticae p. 80—170. — Die älteren Schriften findet man bei Buhle, Literatur der russischen Geschichte. S. 185—187 verzeichnet. Der Ertrag derselben für die Nationalität der Sarmaten ist nicht der Rede werth; höchstens als Sammlungen aller Zeugnisse über diesen Stamm sind sie noch von einigem Werthe.

1 Herodot IV. 116.

2 Herodot IV. 21.

3 Herodot IV. 110 sq.

4 Hippokrat. p. 291. a.

hervor, daß zur Zeit, als Herodot die Pontusküste besuchte, die Sarmaten den benachbarten Völkern, namentlich den pontischen Griechen rücksichtlich ihrer Abkunft, Sitten und Geschichte so gut wie ganz unbekannt waren, sonst hätte uns Herodot, der so gute Nachrichten über die Skythen mittheilte, nicht dergleichen alberne Mährchen erzählt. „Die Frauen der Sarmaten gehen mit den Männern auf die Jagd und in den Krieg, und kein Mädchen verheirathet sich, bevor sie nicht einen Feind erschlagen, weshalb so viele ledig verbleiben und sterben“ [1]. Man weiß nicht, ob diese Nachricht ursprünglich ist, oder ob sie sich nur auf die Fabel von den Amazonen bezieht. Dasselbe gilt von dem Ausspruche Herodots betreff der sarmatischen Sprache, die er, jedenfalls nach den verdächtigen Aussagen ruhmrediger Skythen, für eine verderbene skythische ausgiebt, was daher gekommen sei, weil die Amazonen niemals die skythische Sprache vollkommen erlernt hätten [2]. Auf uns gekommene skythische Wörter beweisen aber, daß die Skythen entweder zur Zeit ihrer Ansässigkeit in ihrer älteren Heimath, im Lande der Saken, in der Nachbarschaft der Medier und Perser, oder zur Zeit ihrer Bedrängung Mediens und Persiens, oder endlich bei ihrem Verkehre mit den Sarmaten am Don ihre Sprache mit sarmatischen und medischen Wörtern bereichert haben, ja daß vielleicht am skythischen Königshofe ein allerdings verdorbener sarmatischer Dialekt gesprochen wurde. — Seit wann die Sarmaten in der Gegend, wo sie Herodot antraf, gewohnt und von wo sie dorthin gekommen, darüber belehrt uns einzig und allein Diodoros, der um Christi Geburt blühte. Er hinterließ uns ein hochwichtiges Zeugniß über den Zug der Sauromaten aus Medien über den Tanais zur Zeit der skythischen Herrschaft in Medien und Kleinasien (um 633—605 v. Chr.). Von den skythischen Königen, sagt Dioder, wurden viele unterworfenen Völker in das Ausland weggeführt. Unter diesen Uebersiedelungen waren folgende die beiden wichtigsten: die des assyrischen Volkes in die zwischen Paphlagonien und dem Pontus gelegenen Länder und jene aus Medien an den Tanais; die dahin versetzten Völker wurden Sauromaten genannt. Sie wuchsen nach Verlauf vieler Jahre in Zahl und Stärke, plünderten einen bedeutenden Theil Skythiens und verwandelten das Land durch Vernichtung des über-

1 Herodot IV. 117.
2 Herodot IV. 117.

wundenen Volkes größtentheils in eine Wüste[1]. Die Richtigkeit dieser Ueberlieferung wird theils durch die Zeugnisse des Pomponius Mela, Plinius und Ammian Marcellin[2], welche die Sarmaten eine Völkerschaft nordischen Stammes nennen, die in Charakter und Sitten den Parthern am allerverwandtesten (vrgl. unten 11) sei, theils durch den Namen und die Sprache der heutigen Alanen, die sich Iron und ihr Land Ironistan nennen (vrgl. 9. 10. dieses §.) theils dadurch, daß sie eine den Sprachen des medisch-persischen Stammes überaus verwandte Sprache sprechen, theils endlich durch die Uebereinstimmung der sarmatischen mit den medischen und Zendwörtern bestätigt.

3. Nicht lange nach Herodot (um 390, nach Niebuhr 300 v. Chr.) berichtet Skylax, daß am Maiotis, auf dem westlichen Ufer des Tanais, neben den Skythen das Volk der Sarmaten (*Συρμάται*) wohne, ein Volk, das sicherlich von den Sauromaten (*Σαυρομάται*), die dieser Schriftsteller auf das östliche Ufer des Don setzt[3], nicht verschieden ist. Ebendahin verlegt auch Eudoxos ihre Sitze (379)[4]. Nach ihm zeigt Ephoros (um 355 vor Chr.), dessen Worte uns Strabon erhalten hat[5], durch seine Schilderung der rohen und wilden Sitten der Sauromaten, daß damals bereits historische Kenntniß über dieses Volk zu den Griechen gelangt sei. Das erleuchtet auch aus dem Ausspruche des ungenannten hippokratischen Schriftstellers, der entweder ein Zeitgenosse des Skylax oder wohl noch etwas älter als dieser ist[6]. Nach den Zeugnissen dieser Schriftsteller ist die Vermuthung ganz natürlich, daß die Sarmaten bald nach Herodot über den Don in Europa eingerückt

---

1 Diodor. Sicul. II. 43. Seine überaus wichtigen Worte sind folgende: „*Τῶν δὲ τούτων τῶν βασιλέων πολλὰ μὲν καὶ τῶν ἄλλων τῶν καταπολεμηθέντων ἐθνῶν μετοικισθῆναι, δύο δὲ μεγίστας ἀποικίας γενέσθαι, τὴν μὲν ἐκ τῶν Ἀσσυρίων μεταστᾶσαν εἰς τὴν μεταξὺ χώραν τῆς τε Παφλαγονίας καὶ τοῦ Πόντου· τὴν δὲ ἐκ τῆς Μηδίας παρὰ τὸν Τάναϊν καθιδρυθεῖσαν, ἧς τοὺς λαοὺς Σαυρομάτας ὀνομασθῆναι. Τούτους δ' ὕστερον πολλοῖς ἔτεσιν αὐξηθέντας πορθῆσαι πολλὴν τῆς Σκυθίας, καὶ τοὺς μεταπολεμηθέντας ἄρδην ἀναιροῦντας, ἔρημον ποιῆσαι τὸ πλεῖστον μέρος τῆς χώρας.*"

2 Mela l. III. c. 4. Plin. h. n. l. VI. c. 7. §. 19. Ammian. Marcellin. l. XXXI. c. 2. §. 17.

3 Scylacis Car. Periplus p. 30—31. Die Verbesserung der Lesart und die Erklärung dieser bei Hudson sehr verderbenen Stelle siehe in Niebuhrs kleinen historischen Schriften I. 382.

4 Eudoxos ap. Steph. Byzant., s. v. *Συρμάται.*

5 Strabo l. VII. p. 302. l. XI. p. 492.

6 Hippocraticus scriptor de aëre, aqua, locis p. 291. Foës.

und im Gebiete der Skythen sich angesiedelt haben. Zur Zeit des Krieges der Söhne des bosporanischen Königs Parisades (311 v. Chr.) wohnten die Sarmaten immer noch in ihrer alten Heimath am Don, ihre Sitze berührten noch nirgends die der Geten, welche damals ihre Herrschaft am Pontus ausbreiteten. Im III. Jahrh. vor Christo war das Land der königlichen Skythen am Donez bereits vollständig in ihrer Gewalt, ja sie waren unter dem Namen der Saier bis in die Nähe des Dniepr vorgedrungen, wenn die Erklärung derer, welche den auf der Ehrentafel des Protogenes genannten König Saetapharnes für einen sarmatischen Herrscher halten, richtig ist[1]. Die Uebermacht der Sarmaten wuchs von Jahr zu Jahre. Als einer der späteren skythischen Könige häufige Einfälle in das Land der Bosporaner auf der Halbinsel Tauris machte, so suchten und fanden die Bosporaner Hülfe bei der sauromatischen Königin Amala, der Gattin des Medosacus. Amala überfiel mit einem bewaffneten Reiterhaufen unvermuthet das Lager des Skythenkönigs, ließ ihn erdrosseln, setzte seinen Sohn zum König ein mit dem strengen Gebot, sich gerechter gegen seine Nachbarn zu verhalten[2]. Um 94 vor Chr. erscheinen die Roxolanen, ein sarmatisches Volk unter diesem Namen zwischen dem Dniepr und Don als Bundesgenossen des Palakus, des Sohnes des Skythenkönigs Seilurus unter der Anführung des Tasius gegen die Feldherren des pontischen Königs Eupator sehr unglücklich fechtend[3]. Zwischen 60—55 vor Chr. nach der Plünderung Olbias durch die Geten und dem bald erfolgten Falle der getischen Herrschaft erschienen die Sarmaten zwischen Dniepr und Donau, wo sie auch Ovidius (1 — 17 nach Chr.) unter dem Namen der Sarmaten und Jazygen erwähnt[4]. Von da an beginnt die Geschichte der Sarmaten und ihrer Verbreitung in Europa bis gegen das Ende des IV. Jahrhunderts heller zu werden, da aber verschwinden

---

1 Das olbische Ehrendenkmal siehe bei Köppen, Köhler und Böckh (S. 117 bis 125). Vrgl. Boeckh, Inscr. p. 84. Unten werden wir sehen, daß die gelehrten Ausleger Niebuhr, Böckh u. A. betreff der Herrschaft des Saetapharnes nicht übereinstimmen (§. 20. 3.).

2 Polyaen. l. VIII. c. 56. Vrgl. Mannert, Norden der Erde. S. 164.

3 Strabo l. VII. p. 306.

4 In diese oder in eine etwas frühere Zeit dürfte man das Denkmal der sarmatischen Königin auf dem rechten Ufer des Bog, welches Dion Chrysost. Borysth. p. 75. erwähnt, setzen. Während seines Aufenthaltes in Olbia (81 bis 96 n. Chr.) trieben sich auf der Küste des schwarzen Meeres an der Dniepr-mündung Sarmaten nebst einigen skythischen Resten gegenseitig aus einem Standlager in das andere.

sie bis auf die Reste der Jazygen, die sich in den Sümpfen und Wäldern des polnischen Podlachiens verborgen hatten, urplötzlich vollkommen vom Schauplatze der Geschichte. Ebenso wie der Uebergang der Sarmaten über den Don nach Europa und weiter über den Dniepr bis an den Ister der Zeit nach nicht genau bestimmt werden kann, ebenso wenig sind uns die Ursachen dieser Wanderung überhaupt bekannt, doch darf man vermuthen, daß die Erscheinung der mächtigen Siraken und Aorser zwischen Wolga und Don, die überhandnehmende Schwäche der Skythen, vor allem aber Raub- und Beutelust die vorzüglichsten Beweggründe des Wegzuges der Sarmaten aus ihren Ursitzen sein mochten. Aus der späteren Geschichte der Sarmaten ersehen wir, daß nach dem Einbruche des Raubgesindels der Roxolanen, Alanen und Jazygen in Europa ihre alte Heimath zwischen dem Don und Kaukasus keineswegs so ganz und gar von ihnen verlassen worden war[1]; es verblieben vielmehr immer noch die Hauptstämme daselbst, mit denen die europäischen Auszügler in steter Verbindung blieben und zu denen sie sich nach ihrer Niederlage in Europa zurückzogen, um in den unzugänglichen Thälern des Kaukasus Schutz zu finden. — Den Römern wurden die Sarmaten bereits während ihrer Streifereien zwischen Don und Dniepr bekannt; bis zum Dniester und zur Donau vorgerückt beunruhigten die Sarmaten das römische Gebiet durch unaufhörliche Einfälle. Nach Florus wurden bereits Appius und Lucullus gegen sie gesandt, was wohl füglicher auf die Sarmaten zwischen Don und Dniepr zu beziehen ist[2]. Die Fasti romani erwähnen im Jahre 15 vor Chr. (739 nach R. E.) den Sieg des L. Asinius Gallus über die Sauromaten[3], und Florus erzählt, daß zur selben Zeit unter Augustus Lentulus gegen die Sarmaten gesandt worden sei, um sie von der Donau zu verjagen[4]. Dio Kassius berichtet, daß jene vom Gallus

1 Plinius h. n. l. VI. c. 7. §. 16. Dein Tanain amnem, gemino ore influentem, colunt Sarmatae, Medorum, ut ferunt, soboles, et ipsi in multa genera divisi. Die Sarmaten, welche Tacitus zur Zeit des Tiberius erwähnt, wohnten unbestritten am Don. Die sarmatischen Roxolanen und Jazygen setzt auch Ptolemaios l. III. c. 5 an den Maiotis, wie mir scheint nach gleichzeitigen Nachrichten. Die Sarmaten am Don führt auch Lukian Toxar. 39 an. Was Strabon über die Sarmaten, vielleicht nach älteren Quellen, bemerkt, ist nicht recht klar, l. II. p. 128, l. VII. p. 306.

2 Florus l. III. c. 4. Appius in Sarmatas usque pervenit. — Lucullus ad terminum gentium Tanaim lacumque Maeotim pervenit.

3 L. Asinius Gallus de Sauromateis.

4 Florus l. IV. c. 12. Daci montibus inhaerent ..... Visum est

aufgeriebenen Sarmaten nebſt den Geten Einfälle in das römiſche Reich machten, woraus erhellt, daß ſie damals ſchon den Geten benachbart waren und an der unteren Donau in der Wallachei geſeſſen haben. Auch nach dem Zuge der Jazygen nach Ungarn verblieb der größere Theil der Sarmaten wahrſcheinlich bis zur Ankunft der Gothen (180 bis 215 n. Chr.) in jenen Gegenden der Walachei und der pontiſchen Küſte. Damals ward der Name der Sarmaten häufiger gehört, namentlich von den kleineren Stämmen der Roxolanen, Jazygen und Alanen. So lieſt man auf dem Denkmale des Plautius Silvanus, er habe einen Aufruhr der Sarmaten im Oſten gedämpft, und gleich darauf, er habe den Königen der Roxolanen ihre gefangenen Söhne wiedergegeben [1]. So hielt im Jahre 85 der Kaiſer Domitian einen eitlen Triumph über die Quaden, Daken, Geten, Sarmaten und Germanen. Am meiſten machten dieſe Sarmaten dem Kaiſer Marcus Aurelius Antoninus (161 bis 180) Noth, der nach errungenem Siege eine Denkmünze ſchlagen ließ, auf welcher er ſich den Namen des Beſiegers der Sarmaten beilegt [2]. Damals traten bereits einzelne Völkerſchaften der Sarmaten, die Jaxamaten, Roxolanen, Jazygen und Alanen auf dem Schauplatze der Geſchichte auf; ihnen wenden wir daher unſere Aufmerkſamkeit zu.

4. Der Stamm der Sarmaten zerfiel ſchon in uralter Zeit in mehre Völkerſchaften [3], von denen die vorzüglichſten die Jaxamaten, Roxalanen, Jazygen und Alanen ſind; der kleineren Stämme werden eine Menge bei den griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern genannt [4]. Die Jaxamatae (Ἰαξαμάται), bei Polyän Ixomatae

---

Caesari Augusto gentem aditu difficillimam submovere. Misso igitur Lentulo ultra ulteriorem repulit ripam: citra praesidia constituit .... Sarmatae patentibus campis inequitant; et hos per eundem Lentulum prohibere Danubio satis fuit. Nihil praeter nives rarasque silvas habent. Tanta barbaria est, ut paeem non intelligant. — Weiterhin: Misere legatos — Sarmatae amicitiam petentes. Vrgl. Jordan, Orig. Slav. IV. p. 24. 25. §. 561.

1 Katancsich, Geogr. epigr. II. 192—193.

2 Katancsich l. c.

3 Mela ſagt: Sauromatae ... una gens, aliquot populi et aliquot nomina l. I. c. 19. Und Plinius: Sarmatae ... et ipsi in multa genera divisi. II. n. VI. c. 7. §. 19.

4 Z. B. Maeotae, Sindi, Toretae oder Toreatae, Urgi, Dandarii, Agri, Arrechi u. A. Mit ſpeciellen Nachrichten über ſie können wir uns hier nicht befaſſen. Hier iſt es uns lediglich um eine Ueberſicht der Geſchichte dieſes Stammes und um ihr Verhältniß zum Slawenthum zu thun.

(Ἰξομάται) erſcheinen bereits zur Zeit der Herrſchaft des bosporaniſchen Königs Satyros wahrſcheinlich des zweiten (?) dieſes Namens in deſſen Reiche (349—311 vor Chr.). Nach Polyän, einem ſpäteren Schriftſteller (um 165 n. Chr.), der indeß alte ſehr gute Nachrichten enthält, nöthigte der erwähnte Satyros den benachbarten König der Sindier, ſeine Gattin Targitao aus dem Geſchlechte der Iromaten zu verſtoßen und dagegen ſeine Tochter zur Gemahlin zu nehmen. Die Verſtoßene reizte das Volk der Iromaten zum Kriege gegen die Sindier auf und ließ ſich erſt, nachdem ſie ihnen mancherlei Schaden zugefügt und ſattſam Rache genommen, zufriedenſtellen [1]. Ephoros erklärt ſie nach dem Zeugniſſe des Skymnos [2] für Sarmaten. Pomponius Mela (um 48), bei dem ſie Ixamatae heißen, ſetzt ihre Sitze auf das öſtliche Ufer des Maiotis in die Nähe der Donmündung, und entwirft von ihren Frauen faſt daſſelbe Bild, wie an einer anderen Stelle von den ſarmatiſchen Frauen [3]. Was Mela daſelbſt von ihrer Sitte, Feinde in die Wohnungen zu locken und dann zu erwürgen, berichtet, daſſelbe erzählt Herodot von den Sagarten, einem mediſch-perſiſchen Stamme [4]. In des Anonymi Periplus Ponti Eux. p. 2. werden ihre Sitze ebendaſelbſt angegeben [5]. Ebendahin, an die ſüdliche Donkrümmung, zwiſchen Don und Wolga ſetzt ſie auch Ptolemaios [6]. Später kommen ſie nirgends mehr vor. Das Zeugniß des Ephoros und des Verfaſſers des Periplus, welches die Identität der Jaromaten und Sauromaten in Sitzen, Sitten und Gewohnheiten verſichern, endlich der Name, welcher gleichermaaßen wie jener der Sauromaten mit dem mediſchen Worte mat (Volk, Stamm) zuſammengeſetzt iſt [7], ſind hinreichende Beweiſe für die Annahme, daß die Jaxamaten ſarmatiſchen Stammes geweſen ſind.

---

1 Polyaen. l. VIII. c. 55.

2 Scymn. Fragm. p. 140. Anon. Per. Ponti Eux. p. 2.

3 Mela l. I. c. 19. Apud eos (Jaxamatas) eosdem artes feminae, quas viri, exercent, adeo ut ne militia quidem vacent. Viri pedibus merent, sagittisque depugnant; illae equestre proelium ineunt, nec ferro dimicant, sed quos laqueis intercepere trahendo conficiunt. Nubunt tamen, verum ut nubiles habeantur, non in aetate modus est; nisi quae hostem interemere, virgines manent.

4 Herodot l. VII. c. 85.

5 Anonym. Peripl. Ponti Eux. p. 2. Post Sarmatas est genus Maeotarum, qui Jaxamatae appellantur, ut testatur Demetrius . . . juxta Ephorum vero vocatur Sauromatarum gens.

6 Ptolem. l. V. c. 9. Ἰαξαμάται ἔθνος.

7 Die erſte Hälfte iſt vielleicht der Name des Fluſſes, von dem ſie her-

5. Die Roxalani, hin und wieder Rhoxolani (*Ῥωξολανοί*) genannt, ein mächtiges, sehr bekanntes sarmatisches Volk, treten unter diesem Namen erst um 94 vor Chr. in der Geschichte auf, indem sie damals in den Steppen zwischen Dniepr und Don saßen. Strabon berichtet ihre Verbindung mit dem König Palakos gegen die Feldherrn des Mithridates und ihre Niederlage[1], bei welcher Gelegenheit er einige Gewohnheiten derselben schildert. Spätere Schriftsteller erwähnen sie sehr oft und weisen ihnen fast immer zwischen Dniepr und Don Sitze an. Plinius nennt am Pontus und Don Alanen und Rhoxolanen zusammen[2]. Tacitus erklärt sie ausdrücklich für einen sarmatischen Stamm[3]. Ptolemaios erwähnt sie im europäischen Sarmatien mit folgenden Worten: „In Sarmatien wohnen folgende größere Völker .... längs der Maiotisküste die Jazygen und Rhoxolanen ..." und sodann: „zwischen den Bastarnern aber und den Rhoxolanen sind die Chunen"[4]. Es scheint als ob auch der Name der Rakalanen (*Ῥακαλανοί*), die von demselben Schriftsteller zwischen den Osiliern und Erobygitern erwähnt werden, von jenem nicht verschieden sei; obwohl einige Handschriften Reucanali und Reukachalci (*Ῥευκανάλοι, Ῥευκαχάλκοι*) lesen. Auf Denkmünzen kommt ihr Name häufig vor[5]. In der Folgezeit wird der Name dieses Volkes bis gegen das Ende des IV. Jahrhunderts in der römischen Geschichte oft genannt, wobei ihre Sitze beinahe unverändert am schwarzen Meere, in der Nähe der Dnieprmündung angegeben werden. Unter Kaiser Otho (69 n. Chr.) fiel ein Haufen von 9000 roxolanischen Reitern in Mösien ein, wurde jedoch vom M. Aponius vertrieben[6]. Nach dem

---

kamen, vrgl. Jaxartes u. a. Siehe darüber Boeckh, Inscript. gr. II. 1. p. 85.

1 Strabon l. VII. p. 306. §. 17. *Ῥωξολανοὶ δ' ἀφικνούμενοι τὰ μεταξὺ τοῦ Ταναΐδος καὶ τοῦ Βορυσθένους νεμόμενοι πεδία*, d. h. etwa 40 vor Chr., denn Strabon schöpft alles aus Quellen, die ziemlich hundert Jahre alt waren.

2 Plinius h. n. l. IV. c. 12. §. 80. Alani et Rhoxolani.

3 Tacitus hist. I. 79. Rhoxolani, Sarmatica gens.

4 Ptolem. l. III. c. 5.

5 Z. B. auf dem Denkmale des Plautius Silvanus in Tibur (69—79) Regibus Bastarnarum et Rhoxolanorum filios . . . captos . . . remisit; und auf einem andern in Capo d'Istria (zwischen 117—138) P. Aelio Rasparasano regi Roxolanorum. Vrgl. Katancsich, Geogr. Epigr. I. 223. 294. II. 129. 193.

6 Taciti historiarum l. I. c. 79.

Denkmale des Plautius Silvanus, zwiſchen 69 — 79, hatten die Römer neue Angriffe von ihnen abzuwehren. Vom Hadrian (117 — 138) bemerkt Spartianus, daß er mit dem Könige der Roxolanen wegen Verringerung des demſelben von den Römern jährlich bezahlten Tributs in Unterhandlung getreten und übereingekommen ſei [1]. Nach dem Einzuge der Gothen in die pontiſchen Länder wird der Name der Roxolanen wenig mehr genannt, nach dem Einfalle der Hunnen aber verſchwindet er ganz und gar. Wahrſcheinlich mochte die Macht der Roxolanen zum Theil durch die Gothen, zum Theil durch die Hunnen gebrochen worden ſein; ihre Ueberreſte vereinigten ſich mit den ſtammverwandten Alanen. Ich halte dafür, daß die Wolga oder irgend ein anderer Fluß in der Nähe der Sarmaten Rara geheißen habe, wovon ſie den Namen Roxolanen empfangen haben mögen (Vrgl. Araxes u. A.).

6. Die Jazygen (Ἰάζυγες, in der Einzahl bei Ovid Iazyx) [2], der am weiteſten nach Weſten bis an die Theiß und Donau im heutigen Ungarn und nach Podlachien in Polen vorgedrungene Sarmatenſtamm. Plinius und Tacitus nennen ſie Sarmaten [3]; dagegen Ptolemaios und ſein Nachfolger vielleicht in Rückſicht auf ihre Wanderungen von der Küſte des ſchwarzen Meeres, ihrer alten Heimath, Iazyges Metanastae [4]. Gewöhnlicher führen ſie bei ſpäteren römiſchen Schriftſtellern den Namen Sarmatae Limigantes [5]. Strabon ſetzt die Jazygen, da er wie gewöhnlich aus alten Quellen ſchöpft, immer noch jenſeits des Hypanis, wo ſie in der That um 50 — 20 vor Chr. gewohnt hatten. Während der Verbannung Ovids (1 — 17 nach Chr.) ſtreiften die Jazygen bereits an der Donau, im heutigen Beſſarabien und in der

1 Spartianus in Hadriano. Vrgl. Katancsich, Geogr. Epigr. I. 294, der nicht ohne Grund vermuthet, daß bei dieſer Gelegenheit der Denkſtein für den roxolaniſchen König Raſparaſanus in Pola errichtet worden ſei, deſſen Namen der römiſche Kaiſer auch den ſeinen hinzugefügt hatte, indem er ihn P. Aelius Raſparaſanus nannte.

2 Ovid. Ex Ponto IV. ep. 7. v. 9.

3 Plinius h. n. IV. c. 12. §. 81. Iazyges Sarmatae. Tacitus Annalen XII. 29 und Hiſtorien III. 5. Principes Sarmatarum Iazygum.

4 Ptolem. l. III. c. 7.

5 Ammianus Marcellinus l. XVII. c. 13. u. A. Falſch iſt die Anſicht, als ob Limigantes ſoviel als limitanei, d. h. „die an der Gränze" bedeute. Ammian bezeichnet mit dieſem Namen blos die Untergebenen der Sarmaten; die freien Jazygen heißen beim heiligen Hieronymus Arcaraganten. Vergl. S. 344 Anm. 4.

Walachei herum. Etwa um's Jahr 50 fielen ſie, gelockt durch die fetten Triften Ungarns oder gezwungen, ihr Land Anderen zu überlaſſen, vielleicht auch nicht das ganze Volk, wie der Beiname Metanastae ſelbſt und die Jatweſer hinter den Karpathen beweiſen, urplötzlich in das Theißgebiet ein und verdrängten die Daken aus den Ebenen an der niederen Theiß in die ſiebenbürgiſchen Gebirge [1]. Sie unterwarfen ſich die Ueberreſte der Slawen an den Karpathen, die ſogenannten dienenden Sarmaten (vrgl. §. 11. 10.). An der Donau und dem Dnieſter, wo zu Ovids Zeiten Jazygen geſeſſen hatten, finden wir unter dem Kaiſer Otho (69) Roxolanen [2], die ihren Brüdern immer nachzogen, als Bundesgenoſſen der Daken gegen Trajan; nach der Beſetzung Dakiens durch die Römer wurden ſie theils ausgerottet theils an den Dnieſter und Dniepr verdrängt. Ptolemaios begrenzt in der Mitte des II. Jahrhunderts die Sitze der Jazygen mit dem Beinamen Metanastae, durch die Donau, die Theiß und die Karpathen [3], obwohl es ausgemacht iſt, daß ſie ſchon etwas früher jenſeits der Theiß bis an die Grenzgebirge Ungarns und Siebenbürgens gewohnt haben, von wo ſie zuerſt von Decebalus und ſpäter nach der Beſetzung Dakiens auch von den Römern vollſtändig vertrieben wurden [4]. Städte ihres Landes zählt Ptolemaios folgende auf: Uscennum, Gormanum oder Bormanum, Abinta, Trissum, Parka, Randanum, Pessium und Partiscum (lies Patissum). Auf jeden Fall waren dieſe meiſt in Oberungarn gelegenen Städte nicht von den Jazygen, ſondern von den Slawen angelegt worden, da die Jazygen in Zelten und auf Wägen lebten. Mit ihren Nachbarn im Weſten, den deutſchen Quaden, lebten ſie in gutem Einvernehmen, vereinigten ſich ſogar mit ihnen zur Unterdrückung der einheimiſchen ſlawiſchen Völker und zur Abwehrung der römiſchen Macht [5]. Anfangs hatten ſie noch einige Scheu vor den Waffen der

1 Mela weiß noch nichts von Jazygen an der Theiß, ſie waren aber bereits zur Zeit der Vertreibung des Quadenfürſten Vannius im Jahre 51 dort. Tacitus Annalen XII. 29. Ueber ihre Ankunft ſpricht Plin. IV. 12. §. 80—81. Campos et plana Iazyges Sarmatae, montes vero et saltus pulsi ab his Daci ad Pathissum amnem. Was hierauf folgt: A Maro sive Duria est, iſt ſicherlich verdorben; vielleicht iſt zu leſen: a Marosio Dacia est u. ſ. w. Gatterer ſucht irrig aus dem Florus zu beweiſen, daß die Jazygen bereits 32—11 vor Chr. in Ungarn eingebrochen ſeien. Flor. I. IV. c. 12.

2 Tacitus I. 79.

3 Ptolem. I. III. c. 7.

4 Dio Cassius LXVIII. 11.

5 Tacitus histor. III. 5. Annal. XII. 29. Ammianus Marcellinus XVII. 12.

Römer, seit dem markomannischen Kriege aber beunruhigten sie unaufhörlich Mösien und Pannonien. Dem Marcus Aurelius machten sie im Bunde mit den Quaden viel Noth[1]; später, bei immer mehr überhandnehmender Schwäche des römischen Reichs war vor ihren Einfällen keine Ruhe mehr. Heute geschlagen erhoben sie sich schon morgen wieder und verheerten und plünderten wo und was sie immer konnten[2]. Das Wort Friede und Ruhe galt bei ihnen nicht[3]. Um 334 empörte sich das unterjochte, wie wir glauben, slawische Volk (Sarmatae servi) gegen die Jazygen (Sarmatae liberi)[4] und befreite wenigstens einen Theil ihres Landes vom Joche. Mit beiden führte späterhin Kaiser Konstantin (358) neue Kriege[5]. Noch im V. Jahrhundert werden zwei Führer der Jazygen Benga und Babai, die sich Singidunum's (Belgrad's) bemächtigten, aber sehr bald von den Gothen geschlagen wurden, genannt[6]. Die Heereshaufen der Hunnen, Gepiden, und Gothen brachen ohne Zweifel die Kraft dieses wilden Volkes, deren Nachkommen, verborgen in den Einöden an der Theiß, vielleicht bis zur Ankunft der Magyaren sich erhalten hatten; heute noch führt eins der ungrischen Länder den Namen Jászság (lies Jasschag, Iazygia, Jasz = Iazyx), sicherlich ehemals einer ihrer hauptsächlichsten Schlupfwinkel. Im Jahre 1799 fand man neben anderen Kostbarkeiten auch ein goldenes Geschirr, das sich gegenwärtig im kaiserlichen Kabinete der Alterthümer in Wien befindet, mit folgender Inschrift in griechischen Buchstaben:

ΒΟΤΑΔ. ΖΟΑΠΑΝ. ΤΕΧΗ. ΔΥΓΕ.
ΤΟΙΓΗ. ΒΟΓ. ΤΑΟΥΑ. ΖΩΑΠΑΝ.
ΤΑΓΡΟΓΗΤΖΙΓΗ. ΤΑΙΣΗ.

zweimal kommt in dieser Inschrift das Wort župan (zoapan) vor, der Freiherr von Hammer glaubt indeß darin den Namen der Jazygen

1 Dio Cassius l. LXXI. 7. 8. 16.

2 Vrgl. Ammian. Marcellin. XVII. 12. 13. XXIX. 6.

3 Florus IV. 12.

4 Jene heißen bei Ammianus Limigantes, diese beim heiligen Hieronymus Arcaraganten. Wären diese Namen nicht wahrscheinlich zusammengesetzte, so würde ich vermuthen, daß der Name der Limigantes mit dem Namen der heutigen Lemker (Lemki, russniakisch) im sandezer Kreise Galiciens verwandt sei. Lewicki, Ruth. Grammatik V.

5 Eusebios, Leben Konstantins. IV. 6. Ammianus Marcellinus XVII. 12. 13.

6 Jornandes, Goth. c. 55.

entdeckt zu haben[1]. Kennern alter Sprachen muß es zur Entſcheidung überlaſſen bleiben, ob die Inſchrift ſarmatiſch, d. h. medo-perſiſch, oder getiſch ſei? Daß die Jazygen Sarmaten geweſen, bezeugt ihre geſammte Geſchichte klar und deutlich. Das Zeugniß Dions erhebt dieſe Annahme zur Evidenz. Die Jazygen, erzählt Dion, durch die römiſche Beſetzung Dakiens von ihren Brüdern am ſchwarzen Meere abgeſchnitten, kämpften ſo lange mit dem Kaiſer Marcus Aurelius, bis ihren Führern in einem Vertrage freier Verkehr durch Dakien mit ihren Brüdern, den Roxolanen am ſchwarzen Meere ausdrücklich zugeſtanden wurde[2].

7. Ein anderer Stamm der ſarmatiſchen Jazygen, der ſich in unbekannter Zeit hinter den Karpathen, im heutigen Podlachien[3] feſtſetzte, wird erſt in ſpäterer Zeit, nämlich zu Ende des X. Jahrh. in der Geſchichte bekannter[4]. Es ſcheint mir gar nicht unwahrſcheinlich, daß unter jenen von Jornandes aufgezählten nordiſchen Völkern, die der König Ermanarich zwiſchen 332—350 unterwarf, auch Jazygen oder Jatwjeſer ſich befanden, wenn auch unter den verdorbenen Namen: Inaunxes und Manures ſtatt Jacuinxes[5]. Wäre dem ſo, ſo wäre dies die früheſte Erwähnung derſelben. In ruſſiſchen Jahrbüchern

1 Hammers osmaniſche Geſch. III. 726. Statt *ΤΑΓΡΟΓΗΤΖΙΓΗ* lieſt Hammer *ΤΑΓΡΩΓΗ. ΗΤΖΙΓΗ* und erklärt es durch *Λαχρυγοὶ Ἰάζυγες*, welche bei Dion vorkommen. — Uebrigens giebt v. Hammer als den Fundort dieſes Alterthums irrthumlich die ſchariſche Geſpannſchaft an: da es doch in der Torontaler in der Nähe von St. Nicolas (Szent-Miklós) auf einem Gute des Herrn Nákó in einem Weinberge gefunden worden iſt. — Unſere Lesart iſt der eigenhändigen Abſchrift Schönwiſners und Alters entnommen. — Ptolemaios erwähnt in der Nachbarſchaft der Geten am Dnieſter die Tagrier. l. III. c. 5.

2 Dion Caſſius LXXI. 9.

3 Lateiniſch Podlachia, was aus dem polniſchen Podlachy ſtatt Podlechy entſtanden iſt, vrgl. Podczachy und Podczechy in Polen, Podrusje in Galicien, Podlitowje im Nowgorodiſchen u. ſ. w. Verſchieden davon iſt Poleſien, ruſſniakiſch Polisje (vom Worte les, kyrill. ljes Wald), eine Landſchaft am Pjena- oder Pinafluſſe.

4 Ueber dieſe Jatwjeſer handeln ausführlicher außer Neſtor, Kadlubek, Bogufchwal, Dlugoſz, Kromer und andern ruſſiſchen und polniſchen Annaliſten namentlich Tatiſčew, Ist. ross. II. 401. S. 167. Natuszewicz, Hist. pol. I. 129—137. IV. B. I. c. 26. Anm. 115. Swięcki, Opis. Pol. 404—411. Karamzin, I. 204. B. 167. Anm. 432. II. 29. B. 20. Anm. 35. III. B. 80. IV. B. 45—56. Anm. 102. Voigt, Geſchichte Preuſſens. I. 359—364. Ueber ſie ſchrieb eine eigene Abhandlung Hennig, Commentatio de rebus Iazygum s. Jazvingorum. Regiomont. 1812. 4.

5 Jornand. Goth. c. 3. Golthes, Lithas (Letta?) Thiudos (oder Scythathiudos?), Inaunxes (lies Jacoinxes), Vasina etc.

wird dies Volk Jatwjazi, Jatwzjei, Jatwjezje, in polnischen aber Jaewiezi, Jadzwingowie, und bei lateinisch Schreibenden Jaevingi (gens Jacvingorum, Dlugosz), nach seinen Sitzen Polesehanier (Pollexiani, Radlubek), in päpstlichen Bullen Jentuisones, Jentuosi, Jacintiones [1], bei Gervasius (um 1211) Jarmenses (wahrscheinlich durch Abschreiber falsch für Jaquenses geschrieben) [2] u. s. w. genannt. Neuere Geschichtschreiber, namentlich Naruszewicz, Swiecki u. A. meinen, daß sie erst nach dem Einbruche der Hunnen, verdrängt aus dem heutigen Ungarn, über die Karpathen nach Podlachien entflohen seien; eine Annahme, die aller Begründung baar ist. Die Jazygen an der Donau würden sich nöthigenfalls ebenso in die Karpathen zurückgezogen haben, wie später ihre Brüder, die Alanen, in den Kaukasus. Demzufolge bin ich der Ansicht, daß die sarmatischen Jazygen schon im ersten Jahrhunderte von der Dnieprmündung aus den Ländern am schwarzen Meere hierher gezogen und mitten unter den Slawen ihre Sitze genommen haben, indem sie sich entweder von dem Tribut, welchen sie den benachbarten Völkern auflegten oder von der Plünderung der benachbarten Länder nährten. Schon Mela nennt die hinterkarpathischen Länder Sarmatien [3] und Plinius setzt zwischen den Karpathen neben die Weneden, Seiren und Hirren auch Sarmaten [4]. Auch daran zweifle ich nicht, daß damals oder wohl noch etwas früher, im I. Jahrhundert vor Chr., die Brüder der Jazygen, die sarmatischen Alanen, durch die ruhigen und friedlichen slawischen und tschudischen Länder gedrungen und weit im Norden, an den Quellen der Wolga und des Dniepr sich festgesetzt haben, wie sie denn auch Ptolemaios dorthin setzt [5]. Diese Begebenheit war der Anfang der großen Wanderung der nordischen Völker, an die auch die nordischen Sagen in der Erzählung der vielen Kämpfe der Asen (Alanen), Wanen und Jotunen eine leise Erinnerung bewahrt haben. Nach Hennig wohnten diese Jatwjesier

1 Baronii Annales eccl. T. XIV. a. 1255. n. 59. 1256. n. 14. 1257. n. 22.

2 Leibnitii, Scriptores rerum Brunsvicensium II. 765. Vergl. Schlözer, Nestor II. 30—31. 50, wo sie irrig für Jamen erklärt werden. — Auch in einer altholländischen Chronik des deutschen Ritterordens kommt ihr Name: Yetwesen vor. Matthaei, Analecta T. V. n. 172.

3 Mela III. c. 4. §. 1.

4 Plinius h. n. IV. c. 13. §. 97.

5 Ptol. l. III. c. 5.

a) in dem weſtlichen Theile Poleſiens, davon Poleſchaner genannt[1]; b) in ganz Podlachien; c) in dem Theile Maſowiens, der zwiſchen dem Flüßchen Walpuſcha, das in den Narew mündet, und zwiſchen dem Bug liegt; d) in dem alten preuſſiſchen und ſamogitiſch-lithauiſchen Sudavien[2]. Etwas anders, wiewohl nicht ſehr genau, giebt Swiecki ihre Sitze an, ihnen ganz Poleſien einräumend, eine Annahme, die hiſtoriſchen Grundes entbehrt[3]. Möglich iſt es allerdings, daß die Herrſchaft der Jatwjeſer im X — XII. Jahrhundert etwas über ihre Sitze gereicht habe[4]. Wegen unaufhörlicher Anfechtungen von Ruſſen und Polen zogen ſie ſich endlich nach Weſtpoleſien zurück. Die rohen und wilden Jatwjeſer hielten namentlich mit den damals noch heidniſchen Lithauern und Preuſſen gegen die Ruſſen und Polen zuſammen: deshalb wurden ſie häufig bekriegt und zuletzt bis auf den letzten Mann ausgerottet. Bereits im J. 983 unterwarf ſie Wladimir, nach Neſtor[5], mit gewaffneter Hand, doch nur auf kurze Zeit; im J. 1038 unternahm Jaroslaw[6] einen Zug gegen ſie, tödtete ihrer viele, verſetzte andere anders wohin; ſie vollkommen zu demüthigen gelang ihm aber nicht. Sie nebſt ihren Bundesgenoſſen ſchlug nicht lange darauf Kaſimir I. von Polen im J. 1041, im Jahre 1192 bedrängte ſie Kaſimir II. Um 1241 kamen die Jatwjeſer unter lithauiſche Herrſchaft. Im Jahre 1251 und den folgenden machten Ruſſen und Polen unaufhörliche Einfälle in ihr Land[7]. Im Jahre

---

1 Kadlubek, l. IV. ep. 19. Pollexiani. Der warſchauer Herausgeber des Kadlubek leitet den Namen von einem Fürſten Pollexius ab, der niemals exiſtirt hat. II. 178.

2 Vrgl. Voigts Geſch. Preuſſens. I. 359.

3 Swięcki, Opis Pol. I. 404—411.

4 Die Jecwesi an der Dajna oder Streba in Preuſſen waren vielleicht Anſiedelungen gefangener und hierher verſetzter Jatwjeſer? Die myndiſche Urkunde von 1259 ſagt: Denowe tota, quam etiam quidam Jecwesin vocant. Dreger, Codex diplomaticus Pom. I. 411. Thunmann, Unterſuchungen über nordiſche Völker S. 23.

5 Nestor ed. Timkowski S. 50. Sof. Wrem. izd. Strojew. I. 57. Karamzin I. 204. B. 167. Merkwürdig iſt es, daß ſich ſchon bei dem Vertrage Igors mit den Griechen im J. 945 unter den Geſandten ein Jatwjag befindet. Nestor ed. Timk. S. 20. (hier verdorben Jawtjag). Sof. Wrem. I. 32. Schlözer IV. 49.

6 Sof. Wrem. I. 153. Karamzin II. 29. B. 20. Anm. 35.

7 Intereſſante ſpecielle Nachrichten über dieſe Einfälle erzählt ein wolyniſcher Chroniſt, den Karamſin IV. B. 45—56 im Auszuge mittheilt.

1256 kauften ſie ſich von dem Angriffe des Daniel von Galicien mit ſchwarzen Marderfellen und weißem Silber los[1]. Im Jahre 1264 zog Boleslaw V. gegen ſie und ſchlug ſie am 23. Junius in einer blutigen Schlacht auf der Grenze Podlachiens und Lublins auf's Haupt, tödtete ihren Anführer Komathes, verheerte das Land und ſiedelte andere Einwohner an. Die Ueberreſte erhoben ſich zwar noch einigemal gegen die polniſche Herrſchaft, wurden aber vom König Leſchka (1279 — 1289) geſchlagen und in Lithauen vollkommen zerſtreut, wo ſie ſich allmählig verloren. Zu Mathias von Mechow (ſtarb 1523) und Kromers (ſtarb 1589) Zeiten trieben ſich nur noch ſchwache Trümmer dieſes Volkes in Lithauen und Rußland herum, in ihrer Sprache von den Lithauern und Slawen verſchieden[2]. Gegenwärtig, ſagt Swiecki, iſt die Erinnerung an die Jatwjeſer ſo vollkommen erloſchen, daß ſie nicht einmal in den Volksüberlieferungen Podlachiens mehr genannt werden, und nur noch die großen Mogylen (Grabhügel) und hin und wieder an Flüſſen und in Wäldern gelegene Erdwälle erinnern an ihre blutigen Kämpfe[3]. Nach Narbutts Nachrichten zeichnet ſich in der ſkidelſkiſchen Gegend, auf dem linken Ufer der Pielaſſa und Kotra die Nachkommenſchaft der Jatwjeſer, von den benachbarten Lithauern Jodweżaj genannt, noch gegenwärtig durch ihre ſchwarze Geſichtsfarbe, ihre ſchwarze Kleidung und ihre Sitten merklich von den Weißruſſen und Lithauern aus, obgleich ſie bereits weißruſſiſch mit lithauiſchem Accent ſpricht. Man hat Belege dafür, daß dieſe Jatwjeſer erſt im Jahre 1553 bekehrt und getauft worden ſind. Ebendaſelbſt zwiſchen der Kamenka und dem Sezuezin giebt es zwei Ortſchaften mit Namen Jatwieſk, und eine dritte Lack, die vor der zweiten gleichfalls Jatwieſk Lacki hieß. Bei den Weißruſſen in Podlachien iſt das Sprüchwort allgemein: er ſieht aus wie ein Jadwinga, d. h. wie ein Gauner[4]. Dörfer wie Jadwiengi und Jatwingi im öſtlichen Galicien bezeugen, daß einzelne verſchlagene Haufen dieſes Volks bis

1 Karamsin, Istor. gos. ross. IV. B. S. 50. Anm. 102.

2 Cromer l. IV. 5. Cazimir I. ed. 1568. p. 51. Feruntur adhuc tenues quaedam eorum reliquiae superesse in Litvania et Russia, diversa prorsus a Slavis et Litvanis lingua utentes.

3 Swięcki Opis Polski I. 411.

4 T. Narbutt im Tygodn. Wileń. (Wilnaer Wochenſchrift) 1817. Nr. 4. Woycicki, Przysłowia narodowe (Volksſprichwörter). Wars. 1830. 12. 160 — 161.

dahin gekommen seien. Gleichzeitige Schriftsteller schildern sie als ein wildes, rohes Volk von heidnischen Sitten und fremder Sprache. Merkwürdigerweise glaubten sie an eine Seelenwanderung der Verstorbenen[1]; deshalb wandten sie sich nie zur Flucht, noch gaben sie sich je lebendig gefangen, sondern erlitten mit ihren neben ihnen fechtenden Weibern lieber den Tod. Im Kampfe bedienten sie sich gleich den Sarmaten langer Wurfspieße. Im XIII. Jahrh. lebten sie theils in Dörfern, theils noch immer, nach altsarmatischer Sitte, unter Zelten auf Wägen, die in den russischen Jahrbüchern Kolymahi oder Kolymohi genannt werden (vrgl. §. 13. 6.). Als einzelne Stämme derselben werden Slinzer, Krismenzer, Pokenzer, als Wohnorte Žaka, Wizna, Priwešča, Taisewiči, Burialia, Rajmoči, Romata, Dora, Korkowiči u. a. genannt. Das Volk Getuiuzitae und das Land Getaezia werden in Urk. von 1260, 1268 u. s. w. bei Voigt Dipl. Prussic. I: 129. 160 erwähnt. In der Wojew. Augustewo findet sich ein Dorf Jatwicz. Von Personennamen Nebiast, War'w, Stekint oder Stikent, Aikad', Jun'dil, Komath u. a. erwähnt; insgesammt offenbar unslawische Namen, die zum Theil sarmatisch, zum Theil lithauisch, wiewohl mit slawischen Endungen z. B. Taisewiči, Korkowiči u. s. w., sind. In späteren Zeiten, wo sie sich, da ihnen die alten Räubereien gelegt worden waren, mehr zu slawischer und lithauischer Lebensart bequemen mußten, beschäftigten sie sich mit Jagd und Bienenzucht, Beschäftigungen, wozu sie ihr wald- und wasserreiches Land selbst nothwendig aufforderte. Hätten wir dafür, daß die Jazygen nicht Slawen sind und daß sie also von den Sarmaten nicht abstammen können, keine anderen Beweise (wie wir deren sehr klare in Menge haben), so könnten wir dies aus der Geschichte der Jatwjeser allein bis zur Evidenz nachweisen. Die älteren polnischen Annalisten Kadlubek, Boguchwal, Dlugosz vermischen sie mit den Preussen, Samogitiern und Lithauern, wohl nur darum, weil beide Völkerstämme Heiden- und Feinde der Polen waren[2]; andere Quellen, die russischen Jahrbücher,

---

1 Kadlubek, l. IV. ep. 19. Est enim omnium Getharum (er meint die Jatwjeser) commonis demeotia, exutas corpore animas ascitoris deuo infundi corporibus. Vrgl. Herodot l. IV. c. 93.

2 Kadłubek IV. 19. Sont Pollexiani Getharum sive Prussorum genus. Boguphal ap. Sommerberg Tom. II. 49. earum II. 39. Chronicon Principum Poloniae p. 41. Gethae. Die Bezeichnung Gethen wurde auf sie nicht von den eigentlichen Geten oder Daken, sondern von den Bewohnern des preussischen Samogitiens übergetragen. Dlugosz T. I. p. 394. ed. Krause.

Mathias von Mechow, Kromer u. A. unterſcheiden Beide genau; ſchon ihr Name, ihre Sitten und Gewohnheiten, kurz der ganze Gang ihrer Geſchichte bezeugt, daß ſie weder Lithauer noch Slawen, ſondern Sarmaten geweſen ſind[1]. Es nimmt uns daher Wunder, wie ſie Schlözer und Thunmann und der ihnen folgende Karamſin für Letten, Naruſzewicz für Vorfahren der Zigeuner, neuerlich Woycicki für Kimbren erklären konnte!

8. Das vierte ſtarke und berühmte Volk ſarmatiſchen Stammes waren die Alanen. Zwar tritt dies Volk erſt gegen das Ende des erſten Jahrhunderts nach Chr. in Europa etwas mehr aus dem ſkythiſchen und ſauromatiſchen Dunkel hervor; in der aſiatiſchen Geſchichte reicht die Kunde an ſie in's grauſte Alterthum hinauf. Nach der uralten Ueberlieferung der Perſer, die ſich bei Firduſſi erhalten hat, wohnten die Alanen (Alanân) in uralter Zeit auf der nördlichen Seite der Gegend des Paropamiſos, in der Nähe des Landes Ghur oder Ghordžeh. Der König Kai Khosru d. h. Kyros ſchickte den Lohraſpes ab, um die Turanen, welche unaufhörliche Einfälle über den Dżihun nach Iran machten, zu unterwerfen. Lohraſpes vertrieb die feindlichen Ghuren und Alanen, unterwarf ihre Länder und gebot über ſie bis zu ſeiner Thronbeſteigung. Nach Ammianus waren die Alanen Nachkommen jener Maſſageten auf den öſtlichen und weſtlichen Ufern des Maeotis, welche zweimal mit Kyros kämpften. Dieſe urſprünglichen Alanen wurden von den Chineſen Yan thsai, Alanna, Alanalio, Alan, ſpäter auch Suthle, Suth genannt. In den chineſiſchen Annalen werden ihre Kriegszüge nach Weſten bereits im J. 20 vor Chriſto erwähnt; im I. und II. Jahrhundert nach Chriſto kamen ſie unter

---

l. III. p. 223. Gens Jacwiugorum natione, lingua, ritu, religione et moribus magnam habebat cum Lithuanis, Pruthenis et Samogitis conformitatem, cultui idolorum et ipsa dedita. Ferner l. VII. p. 770. Jacuingorum natio ... cum Pruthenica et Lithuanica lingua habens magna ex parte similitudinem et intelligentiam.

1 Mathias von Mechow vermiſcht zwar die Jatwjeſer mit den Lithauern, berichtet aber, daß ein Lithauer die Sprache der Jatwjeſer ſchlechterdings nicht verſtehe. Zu ſeiner Zeit ſprach man noch jatwjeſiſch bei Drogičin in Podlachien. Am klarſten iſt das Zeugniß des Kromer, der ihre Ueberreſte reliquiae ... diversa prorsus a Slavis et Litvanis lingua utentes nennt. Cromer l. IV. p. 51. — Schon Adelung (Mithridates II. 699.) und Watſon (Jahresverhandlungen der kurländiſchen Geſellſchaft II. 263.), Aelterer zu geſchweigen, erkannten die Jatwjeſer als Jazygen an, wiewohl der Letztere ſie auch für Lithauer erklärt, da er irrigerweiſe Lithauer und Sarmaten für denſelben Stamm hält.

die Gewalt der Sogdianer; in der erſten Hälfte des III. Jahrhunderts wohnten ſie öſtlich vom Kaukaſus in der Nachbarſchaft des römiſchen Reichs, frei von dem Joche der Sogdianer. Später zwiſchen 435 — 480 werden ſie Suthe oder Suth genannt. Nach 565 kommen ſie nicht weiter bei den Chineſen vor[1]. Die europäiſchen Hiſtoriker kennen die Alanen als einen Sarmatenſtamm, der im II. Jahrhundert zwiſchen dem Kaukaſus, der Wolga und dem Don ſaß. Eine flüchtige Erwähnung derſelben in Verbindung mit den Roxolanen am Pontus findet ſich bei Plinius[2]. Dionyſios Periegetes, deſſen Schrift dem II. Jahrhundert angehören ſoll, ſetzt ſie gleichermaaßen zwiſchen Don und Dniepr und nennt ſie ein Reitervolk[3]. Derſelbe Schriftſteller kennt indeß auch einen anderen Stamm derſelben in der Gegend Dakiens und der unteren Donau, um welche er nomadiſirte, unaufhörlich das römiſche Reich beunruhigend[4]. Ptolemaios ſetzt in die Gegend der Donmündung die Oſiler, auf das Ufer der Wolga die Aſäer (*Ὄσιλοι, Ἀσαῖοι*) und an das kaſpiſche Meer die Aſioten, nach unſerer Anſicht Stämme der Alanen; dagegen giebt er mehr nordwärts an den Dniepr-, Wolga- und Dünaquellen, da wo der heutige Wolchonſkiwald ſich findet, die alaniſchen Berge und neben ihnen die Alanen an. Dieſelben alaniſchen Berge ſetzt er nebſt den Alanen an einer anderen Stelle an die nördlichen Grenzen Skythiens vor den Imaus, wie oben gezeigt worden, ganz und gar irrig (vrgl. §. 10. 11.)[5]. Daß die Alanen an den Wolga-, Dniepr- und Dünaquellen zu ſuchen ſeien, geht theils aus anderen Nachrichten des Ptolemaios, der ſie an drei Orten in der Reihe der Völker des europäiſchen Sarmatiens[6] erwähnt, theils auch aus dem ausdrücklichen

1 Vrgl. Klaproth, Tabl. de l'Asie p. 174—181, wo ſich eine gründliche Erörterung der hier nur flüchtig berührten Gegenſtände findet.

2 Plinius h. n. IV. c. 12. §. 80. Alani et Rhoxalani.

3 Dionys. Perieget. v. 305. 308. *Τῶν δ' ὑπερ ἐκτέταται πολυΐππων φῦλον Ἀλανῶν.*

4 Aelius Spartianus v. Hadr. c. 4. Hadrianus, audito tumultu Sarmatarum et Alanorum, praemissis exercitibus Moesiam petiit. Vrgl. Jul. Capitol. Ant. Pius c. 8. Marcus c. 22.

5 Ptolem. l. III. c. 5. Alaunus mons. Alanni Scythae. L. VI. c. 14. Alani montes. Alani Scythae. Markianos von Heraklea ſchreibt richtiger Alani Sarmatae.

6 Ptolem. l. III. c. 5. *Καὶ Στανανοὶ μέχρι τῶν Ἀλαννῶν καὶ ὑπὸ τοὺς Ἰβίωνας μέχρι τῶν Ἀλαννῶν, Στοῦρνοι.*

Zeugnisse des späteren Markian von Heraklea (um 400?) hervor, der nicht nur die Schrift des Ptolemaios, sondern auch andere Quellen benutzte. Markian sagt ausdrücklich, daß auf den alanischen Bergen der Borysthenes und der Rhudon (die Düna) entspringt und daß die Alanen an diesen Bergen wohnen. In der Nachbarschaft dieser Alanen wohnten nach Ptolemaios und Markian Agathyrser, nach dem Ersteren auch Suoveni d. h. Slawen (vrgl. §. 10. 11.). Auch auf den peutingerschen Tafeln findet sich der Name der Alanen im äußersten Norden über Bergen, auf denen ein unbenannter Fluß, der in den Maiotis mündet, entspringt und über den die Ausleger sehr getheilter Meinungen sind, ob man denselben für den Don oder den Dniepr oder endlich für die Wolga zu erklären habe, verzeichnet [1]. Sei dem wie ihm wolle, aus den Zeugnissen, erwägt man sie insgesammt, ergiebt sich, daß jenes alanische Gebirge der Wolchonskiwald sei, in dem drei bedeutende Ströme, die Düna, der Dniepr und die Wolga entspringen und daß die Sitze der Alanen in der Nähe jenes Gebirges zu suchen seien. Demnach finden wir die Alanen schon in sehr früher Zeit in drei verschiedenen Gegenden: a) am Don und am Maiotis, in der Urheimath der Sauromaten, dem Mittelpunkte ihrer Züge nach Süd und Nord; b) zwischen der unteren Donau und dem Dniepr, am Pontus, neben den Roxolanen und anderen Sarmaten, von wo sie das römische Reich beunruhigten; c) am oberen Dniepr, im Lande der Slawen und in der Nachbarschaft der Tschuden, wo sie bloße Eindringlinge waren. Da die Geschichte der Alanen in Bezug auf die der alten Slawen überaus wichtig ist, so behandeln wir dieselbe etwas weitläuftiger.

9. Die Hauptsitze der Alanen zogen sich, wie schon gesagt, von der Mündung des Don und vom Maiotis nordöstlich bis an die Wolga hin; es scheint, als ob die Roxalanen nur dem Namen nach von den Alanen verschieden waren, indem sie vielleicht nach der Wolga oder irgend einem anderen Flusse, der in der sarmatischen Sprache **Raxa** oder **Roxa** hieß, Roxalanen genannt worden waren [2]. Roxalanen und Alanen werden sehr häufig von den Alten zwischen

---

2 Katancsich, Orb. ant. e Tab. Peut. I. 242.

3 Kann der Name der Wolga Ra, Rha bei Ptolemaios u. A. nicht vielleicht aus Raxa verkürzt worden sein?

Dniepr und Donau zusammen erwähnt. Später verschwand der Name der Sarmaten und Roxalanen am Don, während jener der Alanen um so bekannter wurde. Aus dieser Gegend war bereits zu Anfange des I. Jahrhunderts ein Theil der Alanen mit den Roxalanen und anderen Sarmaten an die Küste des schwarzen Meeres gezogen (vrgl. 5.). Die gegen das Ende des II. oder zu Anfange des III. Jahrhunderts (zwischen 180 — 215) am schwarzen Meere erscheinenden Gothen unterwarfen sich einen Theil der zwischen der Donau und dem Don herumstreifenden Alanen und vermischten sich dermaaßen mit ihnen, daß spätere Schriftsteller wie Prokop[1] u. A. die Alanen für ein gothisches Volk erklärten: eine Erklärung, die den neueren deutschen Schriftstellern, welche die Gothen der skandinavischen Sage zu Gefallen zu Alanen oder Asen machen wollten, sehr genehm war. Ein anderer Haufe pontischer Alanen verband sich mit den von der Oder her in Dakien eingebrochenen Wandalen (275) und wurde von den Gothen, die sich vor dem Andrange der Hunnen zurückzogen, im J. 333 zuvörderst nach Pannonien verdrängt und zog sodann nach Gallien, Hispanien und Afrika, wo er verschwand[2]. Die Geschichte dieser in ganz Europa herumziehenden Alanen gehört nicht hierher. Es waren diese germanisirten Alanenhaufen immer nur Vorläufer des Hauptstammes der am Don saß: der Hauptstamm selbst verblieb in seinen alten asiatischen Sitzen bis zur Ankunft der Hunnen, da erst begannen seine furchtbaren Einfälle über den Kaukasus nach Armenien und Medien[3]. Unter Tiberius kennt sie Suetonius als Bewohner des ostwärts vom Kaukasus gelegenen Gebietes. Unter Vespasian drangen sie zuerst durch die kaspische Pforte in Medien ein. Unaufhörliche Einfälle in Persien erfolgten nunmehr, so daß der persische König bei Vespasianus Hülfe gegen sie suchen mußte. Unter Hadrian plünderten sie die römischen Länder in Asien, wodurch ein römischer Präfect von Kappadokien veranlaßt wurde ein eigenes Werk über die Kriegführung gegen dieselben zu verfassen[4]. In der grusischen Geschichte werden die Alanen

1 Prokop, vandalischer Krieg I. 3.

2 In Gallien hatte sich ein Theil der Alanen in der Umgegend der heutigen Stadt Alençon an der Loire niedergelassen. Von ihnen empfing die Stadt diesen Namen. Jornand. Get. c. 43.

3 Ammian. Marcell. l. XXXI. c. 2.

4 Klaproth, tableaux de l'Asie p. 179—180. Derselbe Forscher be-

unter dem Namen Osser als Bundesgenossen der Grusier gegen die Perser erwähnt (87 nach Chr.), hierbei auf's Haupt geschlagen, machten sie sehr bald Friede mit den Persern. Als Brüder des alanischen Königs werden Basuk und Abasuk, als Schwester Sathinik genannt. Die armenischen Jahrbücher, die diese Begebenheit bei dem Jahre 90 nach Chr. berichten, nennen sie Alanen[1]. Sie hielten die Hunnen einige Zeit von weiterem Vordringen auf; im J. 374 aber setzten die Hunnen über die Wolga, besiegten und unterwarfen die Alanen und nöthigten sie mit gegen die Gothen zu ziehen. Von nun an sind die Alanen treue Bundesgenossen der Hunnen in allen ihren Kämpfen bis an den Tod Attilas. Die Ueberreste der Alanen jenseits des Don und am Maiotis rafften sich später wieder auf und ihr Name wird noch lange im Mittelalter genannt. Prokop giebt ihre Sitze am Kaukasus im ehemaligen Albanien, dem heutigen Dagestan an; später streiften sie wieder zwischen Don und Wolga herum[2]. In russischen Jahrbüchern werden sie Jasi, Osi genannt. Nach ihnen überwand Fürst Swatoslaw die Jassier nebst den Kasogern (den Vorfahren der heutigen Tscherkessen) im J. 965[3], nahm dann Fürst Jaroslaw (1129) viele derselben gefangen und versetzte sie nach Rußland[4], begann Jaropluk, der Bruder des Fürsten Wladimir Monomach einen Raubzug über den Donez, fing die Tochter des essischen Fürsten und heirathete sie u. s. w.[5]. Hinter dem Kaukasus in der Nachbarschaft der Kassacher und Kosaren, in den Ebenen zwischen dem Don und der Wolga werden sie auch von Konstantin Porphyrogeneta und Guido von Ravenna

---

weist mit sehr triftigen Gründen, daß die kaukasischen Albaner, die in alten geschichtlichen und geographischen Werken genannt werden, von den Alanen nicht verschieden waren, eine Behauptung, die wir auf sich beruhen lassen.

1 Klaproth, journal asiat. 1834. Janvier. Nr. 73. p. 49—55.

2 Strilteri mem. pop. I. 644.

3 Nestor zum J. 965. Sof. Wrem. I. 45. Karamzin I. 172. B. 154. Anm. 388.

4 Jahrbücher zum J. 1029. Tatiščew II. 104.

5 Nestors Fortsetzer zum J. 1116. Tatiščew II. 217. Karamzin II. 151. Außerdem werden sie in russischen Jahrbüchern noch 1224. 1277. 1380. erwähnt. Siehe Sof. Wrem. I. 230. 286. Achmatow in seinem Atlas zur Geschichte Karamsins setzt die Jassier an den Terek; möglich, daß sie damals noch näher am Don nomadisirten. Die alanische Hauptstadt befand sich nach Rubruquis ap. Berger. p. 137 in der Nähe der Wolgamündung. Ein Theil des Kaukasus führt im XIII.—XIV. Jahrhundert in den russischen Jahrb. den Namen der jassischen Berge. Woskr. ljet. II. 291.

angeführt[1]. Auch arabische Schriftsteller kennen sie dort unter dem Namen Alanen[2]. In der Hälfte des XIII. Jahrhunderts vertrieb sie Bätuchan von dort in den Kaukasus. In diesen Sitzen haben sie Jean Plan Carpin im J. 1246 (der sie Alains ou Asses nannte), der Mönch Rubruquis oder Ruysbroek (1253), Josafa Barbaro (1436), Klaproth u. A. angetroffen[3]. Die heutigen in den höchsten nördlichen Bergen des Kaukasus wohnenden Alanen nennen sich selbst Iron und ihr Land Ironistan, die Grusier dagegen nennen sie Osi oder Owsni, die Russen Asi, Asetinci (Osi, Osetinci). Oestlich stoßen sie an die Midzegen, nördlich an die Tscherkessen, westlich an die Bassianer, ein türkisches Volk, und an die Imerethier, südlich reichen ihre Sitze tief nach Grusien hinein. Die Hauptflüsse ihres Landes sind: Arrdon, Ursdon, Dugor, Pog, Ksani u. s. w. Ihre Sprache hat die meiste Aehnlichkeit mit der persischen, enthält aber eine Menge finnischer Wörter, eine Erscheinung, die sich aus der ehemaligen Ansässigkeit ihrer Brüder an den Dniepr- und Wolgaquellen und aus ihrem Verkehre mit den Finnen genugsam erklären läßt[4]. Somit also sind die Alanen ein sarmatisches Volk, wahrscheinlich die Brüder der Roxalanen. Dies scheinen ihre gemeinsamen Sitze sowohl jenseits des Dons als auch am schwarzen Meere, ihre gleichmäßige Lebensweise und Sitte, dann die Zeugnisse der Alten, die bald Alanen und Roxalanen, bald Alanen und Sarmaten zusammen nennen, bald von den Sarmaten erzählen, was andere den Alanen zuschreiben[5]; endlich die Abkunft der Alanen von

1 Constantin. Porphyrog., de administratione Imperii c. 42. ap. Banduri p. 113. Vrgl. Schlözer, nord. Geschichte S. 516, 522. Anon. Rav. l. IV. c. 2.

2 D'Ohsson, histoire des Mongols Par. 1824. I. 693. 696. Klaproth, tabl. de l'Asie p. 179.

3 J. Plan de Carpin in: Bergeron voyages en Asie 1735. I, 58. Rubruquis ib. p. 137—138. J. Barbaro in Ramusio, viaggi 1545. II. f. 29. b. — Klaproth, Asia polyglotta p. 82 sq.

3 Klaproth, Asia polyglotta p. 82 sq. — Specielleres über diese Osseetinzen siehe bei J. A. Güldenstädt, Beschreibung der kaukasischen Länder, herausgegeben von J. Klaproth. Berlin 1834. 8. S. 138—146.

5 Plinius h. n. IV. c. 12. §. 80. Ael. Spartian. Hadrian. c. 4. Pompon. Laetus. „Sarmatae, Alani". Euseb. Chronic. a. 120. Histor. miscell. etc. — Arrianos in seiner Kriegskunst nennt Alanen und Sarmaten zweimal zusammen; ed. Scheffer Upsal. 1664. p. 5. 6. ὡς Ἀλανοὶ καὶ Σαυρομάται. Wo Ptolemaios — l. III. c. 5. — die Alauni Scythae hinsetzt, da hat Marcianos richtiger alanische Sarmaten. Hudson, Geogr. gr. min. I. p. 56.

den Medern[1] und vor allem die Verwandtſchaft der heutigen Oſſetinzer in Sprache und Sitte mit den Perſern und den alten Parthern, von welchen auch die Sarmaten abſtammen, zu beweiſen[2]. Mit den Namen Alanen, Aſen, Oſen wurde, wie aus den obigen Zeugniſſen erhellt, ein und derſelbe ſarmatiſche Stamm bezeichnet. Der Name Alanen kommt in chineſiſchen, griechiſchen, lateiniſchen und arabiſchen, der Name Aſen, Oſen dagegen in georgiſchen, armeniſchen, ruſſiſchen[3] und ſkandinaviſchen Quellen, mit welchen letzteren der gegenwärtige Gebrauch der Gruſier und Ruſſen übereinſtimmt, vor. Ob beide Namen einheimiſch, oder ob der eine ein ausländiſcher ſei, dies überlaſſe ich der Entſcheidung Anderer.

10. Wichtiger als dieſe Alanen am Maiotis und Pontus ſind in Bezug auf unſere Alterthümer ihre Brüder in Norden, in der Nähe der alten nowgoroder Slawen, auf der Scheide der ſlawiſchen und finniſchen Welt. Ptolemaios, die peutingerſchen Tafeln, Markian von Heraklea, anderer minder wichtiger Zeugniſſe zu geſchweigen[4], bezeugen einſtimmig, daß Alanen im Norden, in der Nähe der Berge in welchen der Dniepr und die Düna entſpringen, geſeſſen haben; ihr Ausſpruch gewinnt durch die alte ſkandinaviſche Volksüberlieferung von den Aſen, die ſich in den ſkandinaviſchen Sagen erhielt, Beſtätigung. Die Zeit, wann dieſe Alanen ſo weit in die ſlawiſchen Länder vordrangen und der Ort, den ſie eigentlich beſetzt hatten, laſſen ſich nicht beſtimmt ausmitteln. Mancherlei Umſtände

---

1 Ammian. Marcellin. l. XXXI. c. 2. §. 17. Alanorum — mores e Media. Siehe S. 362 Anm. 4.

2 Ueber dieſe Verwandtſchaft ſpricht Klaproth I. 602. Die Gräber der Oſſetinzen gleichen in mancher Hinſicht jenen der alten Sarmaten. Siehe darüber H. A. Zwicks Zeugniß in den dorpater Jahrbüchern der Literatur 1835. Heft 10. S. 295—296.

3 In dieſen und den bulgariſchen eigentlich Jasi, in der Einzahl Jasin. — Uebrigens war der Name der Jaſſen oder Jaſſier unter den Slawen ziemlich allgemein bekannt; in einer bulgariſchen Völkerbeſchreibung wird der Jaſſier einem Hirſch verglichen (Chizin wjewerica, Jasin jelen), unter den altſlawiſchen Männernamen begegnen wir gleichfalls einem Jasin, deſſen Gedächtniß noch heutzutage in den Dorfnamen Jasinow in Oſtgalicien, Jasińczyk in Polen in Sandomir, Jasinowka in dem Gouvernement Grodno, Jasinowatka im Gouv. Kiew u. ſ. w. fortlebt.

4 Auch Ammian Marcellin ſetzt einen Theil der Alanen mit den Sargetiern weit nach Norden (l. XXII. c. 8.), den andern aber mit den Jaramaten, Maeoten, Jazygen und Roxolanen auf die Küſte der Maiotis und des Pontos. l. XXXI. c. 2. Nach Ptolemaios waren die Sargatii und die Caryones Nachbarn der nördlichen Alanen.

geben aber die Vermuthung an die Hand, es sei dies schon im I. Jahrh. vor Christus geschehen, als die Sarmaten der skythischen Herrschaft ein Ende gemacht hatten und sich nun am unteren Dniepr ausbreiteten und von da bis nach Ungarn und Podiachien verdrangen (vrgl. 6. 7.). Schon im I. Jahrhundert nach Chr. führen die hinterkarpathischen Länder bis zur Weichsel und zum finnischen Meerbusen bei Mela, Plinius u. A. den Namen Sarmatien: ein Beweis dafür, daß der Name der Sarmaten in diesen Gegenden schon bekannt war; ebenso reichen die skandinavischen Sagen, in denen der Name der Asen gefeiert und auf die Ansässigkeit derselben zwischen den Slawen (Wanen) und Tschuden (Jötunen) hingedeutet wird, ihrem Ursprunge nach in eine viel frühere Zeit als die gothisch-hunnischen Kämpfe. Reichard, der den eigentlichen Sinn der alten Zeugnisse zuerst gehörig erforschte, giebt ihre Sitze auf seiner Karte von der oberen Düna über den oberen Dniepr und von da ostwärts an diesem Flusse hin bis jenseits der Desna, beinahe bis an die Quellen des Donez an[1], Betreff der Lage stimmen wir mit diesem tüchtigen Geographen überein. Bedenken wir aber die Menge der Völker, welche Ptolemaios ringsumher wohnen läßt, so dürfte der Umfang der alanischen Sitze jedenfalls bedeutend einzuschränken sein. Ihre Horde hielt sich auf jeden Fall da auf, wo die meisten Ebenen und die besten Weideplätze sich fanden, also in den Gegenden des heutigen Smolensk, Mohylew und Tschernigow. Aus diesem Mittelpunkte zogen sie in die benachbarten Länder, um Tribut einzutreiben und ihrem Raubhandwerke zu fröhnen. Die genauere Erörterung ihrer Sitze muß anderen, namentlich russischen Forschern überlassen werden. Ueber das Volk der Asen berichten die skandinavischen Sagen, namentlich die sogenannte Ynglinga Saga manches Fabelhafte[2]; nur das leuchtet klar durch alle mythische Verhüllung, wodurch diese Begebenheiten der Geschichte so sehr entfremdet worden, hindurch, daß dieses Volk mit den einheimischen Wanen und Jötunen d. h. den Winden und Finnen und den dazu gekommenen Normannen bald in harten

1 Reichard, Ord. ant. Tab. XIII. — Auf der XIX. Karte giebt Reichard selbst den Alanen engere Gränzen an den Quellen des Dniepr, der Düna und Wolga.

2 Den kurzgefaßten Inhalt der nordischen Sagen kann man in Geijers Geschichte von Schweden I. 1—18 und in Rauschnicks Mythologie S. 369 bis 447 nachlesen.

Kampfe lag, bald in friedlichem und ruhigen Verkehre stand, bis es endlich, als Wanen und Jötunen sich verbanden, überwunden und vernichtet wurde. Aus dem Geschlechte dieser Asen war der gefeiertste Held der skandinavischen Sagen Odhin, dem später Gothen und Sweonen göttliche Ehre erwiesen, entsprossen. Der Hauptsitz der Asen war Asgardr, d. h. Asenburg oder Asenland, gewöhnlich deuten die Ausleger auf das Ländchen der Aspurgianer am schwarzen Meere [1] oder auf Asow am Don hin, obwohl es möglich ist, daß darunter die Ansiedlung der Alanen am Dniepr verstanden wurde. Denkbar wäre es allerdings, daß die skandinavischen Abenteurer nicht nur im Norden, im heutigen Nowgorodischen, mit den Alanen sich vermischt haben, sondern daß sie auch tiefer bis zum Maiotis selbst vorgedrungen sind; diese Ereignisse gestalteten die späteren skandinavischen Skalden zu einer Menge der merkwürdigsten Sagengebilde [2]. Lächerlich ist es daher und zu verwundern, wie einige

1 Strabon nennt die Aspurgianer (Ἀσπουργιανοί) zweimal mit der Bemerkung, sie wohnten auf der pontischen Küste von der Stadt Phanagoria bis nach Gorgippia in einer Ausdehnung von 500 Stadien, l. XI. p. 494. XII. p. 556. In der ersten Stelle haben die gewöhnlichen Ausgaben zwar Asporgitani, indeß unrichtig, wie dies aus der anderen Stelle, in dem Epitomator des Stephanus Byzantinus, aus den peutingerschen Tafeln und dem Beinamen der bosporanischen Könige ersichtlich ist. Stephan von Byzanz erwähnt sie gleichfalls, wie es scheint nach dem Strabon. Auf den peutingerschen Tafeln ist ihr Name Aspurgiani ganz deutlich. Vrgl. Klausen, Orb. ant. I. 237. Andere Schriftsteller haben nichts über sie bemerkt. Doch nannten sich die bosporanischen Könige von Sauromates I. an (um die Geb. Chr.) Aspurgiani, ein Beleg dafür, daß sie diesem Volke entsprossen waren. Diejenigen, welche die Gothen für Nachkommen der Alanen halten, legen den Namen deutsch durch Asburg (Burg der Asen) aus, ohne allen Grund. Ganz deutlich ist dies Wort aus den medischen Wörtern asp (equus) und urgos (von unbekannter Bedeutung, vrgl. die sarmatischen Namen Urgi bei Strabo VII. p. 306, Muliurgos in den Inschriften bei Boeckh II. 1. p. 115, vergleiche auch das iberische urgis = Wasser u. a.) zusammengesetzt. Wahrscheinlicher bezeichnet Asgardr Gegend, Land, keineswegs Burg der Asen. Ist damit aber eine Stadt gemeint, so dürfte sie füglicher am Don, in der ehemaligen Tana oder an der Wolga zu suchen sein.

2 Nicht übel spricht sich schon Gruber in den Originibus Livonicis p. 114 aus. Hervarar Sagae et Siurlonidum Scaldorumque cantus fabulaeque nonnisi ad fallendas regum principumque voces, quas ibi longissimas esse constat, comparatae. Reges suos in medios fluctus semet immittentes atque in fundo maris cum hostibus proelia miscentes, et hujus generis mirabilia sexcenta alia, non facile concoquet hominis Germani stomachus. Seit Grubers Zeit hat sich nicht nur der Mägen der deutschen, sondern auch der slawischen Historiker bedeutend geändert. So hat z. B. der Freiherr Brambeus (Senkowskij) sich dermaaßen in das Labyrinth der nordischen Sagen verliebt, daß er Nestor und alle übrigen slawischen Historiker für Barbaren und müssige Köpfe, das ganze nordische Slawenthum für die Erfindung eines Wahnsinnigen,

deutsche Geschichtschreiber, noch nicht zufrieden mit der über allen Zweifel erhabenen Urheimath der Deutschen in Germanien und Skandinavien, sich demnoch in diese nordischen Sagen vertiefen, um den Ursprung der Göthen und Sweonen bei den kaukasischen Alanen, den der übrigen Deutschen aber bei den Geten und Thraken zu suchen. Die Normannen, Sweonen und Göthen hätten allerdings schon in jener uralten Zeit im Norden und vielleicht auch am Don und Maiotis Verkehr mit den Alanen; es sind aber jene der Abkunft und den ursprünglichen Sitzen nach von diesen vollkommen verschieden, wiewohl in Bezug auf Sitte, Grausamkeit, Raubsucht und Verheerung fremden Landes einander nicht unähnlich. Wann die Alanen verschwunden und wohin sie gekommen, läßt sich nicht genau erkennen; wahrscheinlich aber ist es, daß sie von den sich aufraffenden slawischen und finnischen Völkerschaften, wie die skandinavischen Sagen andeuten, bereits vor der Herrschaft des gothischen Königs Ermanrich aus ihren Sitzen vertrieben, in ihre ursprüngliche Heimath, zu dem am Don siedelnden Hauptstamme zurückgekehrt sind. Sicher gingen von diesen Alanen, wie auch von den übrigen Sarmaten mancherlei Gebräuche, Aberglauben und Benennungen auf die Slawen und Skandinavier über, worüber wir indeß hier noch keine genauere Forschung anstellen wollen. Wir bemerken nur, daß in der Sprache der Russen und anderer Slawen einige sarmatische Wörter enthalten sind: bugor (sepulcrum, monimentum), medisch und persisch gûr, kurgan (ebendasselbe), persisch kurkhane, djej (heros, victor), persisch diw, armenisch di, skandinavisch diar (pl.), bohatyr' (Held), persisch behâder, strjapčij, persisch satrapa, sobaka, persisch spako, smerd, persisch merd (vir), choroš (bonus), asetisch chorsu, ingerisch choars, persisch chos, ambar (granarium), persisch embar, buza (potus oryzae), persisch buze, čertog (thalamus), persisch čartak (excubitorium), serbisch kurjak (lupus), persisch gurk, topor, persisch tabar, kurdisch toper, armenisch dabar, czechisch oř (angelsächsisch hors, englisch horse), asetisch urs u. s. w. Ob das Wort Ulmač, Ulmoch (deutsch tullmatisch), persisch *Τολμίδης* bei Xenophon[1], jetzt tilmâči, telmiz aus dem Sarmatischen her-

dagegen die skandinavischen Sagen für die einzige ungetrübte Quelle der nordischen Geschichte erklärt und ganz Rußland für das andere Skandinavien hält! Sieh: Bibl. dlja čtenija (Lesebibliothek). St. Petersb. 1834. I. 1—77.

1 Xenophons Anabasis l. V. *ἐπέλευσε Τολμίδην τὸν κήρυκα.*

kommt, weiß ich nicht, vrgl. das altslawische tlama (bucca, os), englisch tell u. s. w. Die Flüsse Don (Tanais), Dniepr (Danaprис) und Dnieſter (Danastrus) verdanken ihre gegenwärtigen Namen ohne Zweifel den Sarmaten statt der alten Borysthenes, Tyras u. a.; in der Sprache der kaukasischen Alanen bedeutet don, dun heute noch soviel wie Fluß, soa—don die Quelle, davon die Namen ihrer Flüsse Arr—don und Urs—don (vrgl. 9.). Umgekehrt mögen auch die Alanen manches slawische und lithauische Wort aufgenommen haben, wie knis oder ksanis, slawisch knjaz (Fürſt), knjże, račis (rex, princeps), altslawisch und lithauisch rači (vrgl. lua—rasiei bei Dithmar), mit (mél), slawisch med u. s. w. Das Wort gir, gor, guri, gauri, was bei den Oseten soviel wie Land, Gegend[1] bezeichnet, z. B. Wala—gir, Du—gor oder Di—gir, Ta—guri oder Ta—gauri u. s. w. halte ich für ursprünglich sarmatisch, keineswegs für slawisch, wiewohl Konstantin Porphyrogeneta erzählt[2], daß die russischen Fürsten nebst Gefolge im Winter Kiew verließen und sich in kleinen Städten aufhielten, welche Gyra heißen sollen (τὰ πολίδια, ἃ λέγεται γύρα): es konnte dieser Name sehr wohl noch von den Sarmaten herrühren. Nach der Edda scheinen die Skandinavier mancherlei religiöse Gebräuche, die sich hier nicht weiter aufzählen lassen, von den Alanen entlehnt zu haben. Der einheimische Name der Alanen: Asen kam durch die normännischen Abentheurer schon sehr früh nach Skandinavien und von da zu den anderen Germanen. Skandinavisch lautet er nämlich âs (herus, divus), pl. aesir, fem. âsynja (mulier diva), angelsächsisch ôs, goth. ans pl. anseis (bei Jornandes anses semidei), altdeutsch ans pl. ensi; davon giebt es eine Masse zusammengesetzter Namen bei den Germanen, z. B. skandinavisch âsbiörn, âslaug, âsmundr, angelsächsisch ôsdäg, ôsveald, altsächsisch osdag, gotisch ansila, ansimund, altdeutsch ansegis, ansegund, ansgisil, anshêlm, anshilt, ansnôt, anso, anspald, anstât, auswalt, aspirin, astolf, asulf, fränkisch

---

1 Güldenstädts Reise S. 138 ff. Die Distrikte der Osseten sollen gir oder walw, walp heißen. Mit dem letzteren Worte vergleiche das russische wolost (pagus) und das magyarische falu (Dorf).

2 Constantin. Porphyr., de adm. Imp. c. 9. Stritter II. 985. In beiden Ausgaben, der pariser von 1711 und der venediger von 1729, auch in den Opp. Meursii ed. Lami, Flor. 1745 liest man πολίδια ἃ λέγεται; nicht aber ὅ, wie Schlözer im Nester II. 111 drucken ließ, was einen einfältigen

ansoaldus u. a.[1]. Im Worte ans ist n der Unfallaut[2]. Auch hier entstand also aus einem Nomen proprium ein Nomen appellativum, gerade so wie bei thurs (gigas), hüne (gigas), end (gigas), spölin (gigas), obr (gigas) u. s. w.[3]. Ueberaus merkwürdig ist's aber, daß das skandinavische ås, aesir mit dem slawischen Namen der Alanen, Jasi, Asi (Osi) übereinstimmt, und daß das skandinavische åsynja ebenfalls in einer slawischen, den germanischen Sprachen bis auf einige fremde Wörter völlig ungewöhnlichen Endung auftritt[4]; vergleiche das slawische rabynja, bogynja, drugynja, knjagynja, Wlachynja, Grkynja, Tuckynja, Njemkynja u. a.[5].

11. Dies sind also die alten ursprünglichen und eigentlichen Sarmaten, dies der kurze Abriß ihrer Geschichte. Jenseits des Don, in den Steppen zwischen dem Maiotis, dem Kaukasus und dem kaspischen Meere befand sich der Hauptsitz dieses Urvolkes; Medopersien war seine Wiege, zahlreiche Haufen desselben zogen von da als Roxolanen, Jazygen und Alanen Europa zum Schrecken aus. Ihre Geschichte in Europa reicht vom I. Jahrhundert vor Chr. bis zum Ende des IV. Jahrhunderts nach Chr. Was später Byzantiner vom V. bis X. Jahrhundert Sarmaten nennen, sind nicht mehr Sarmaten, sondern, ohne Rücksicht auf Abkunft und Sprache, ein Gemisch nördlicher Völker von Slawen, Germanen, Lithauern, Finnen, Türken und Mongolen. Wollen wir also erfahren, wer die Sarmaten eigentlich gewesen, so müssen wir unser Augenmerk auf jene Zeiten und Quellen, niemals auf diese wenden. Wir finden die Frage klar und übereinstimmend schon von den Alten, von Diodor, Pomponius Mela,

---

Russen bewog, daraus Wehrgeld (compositio homicidii) zu machen. Sjew. Arch. (Nordisches Archiv). XXXVI. 107.

1 Grimms deutsche Grammatik I. 286. II. 263. 319. 447. Dessen deutsche Mythologie S. 17. Vom Worte ås, ans ist das angelsächs. eut (gigas, goth. anuts oder aus?) wohl zu unterscheiden, vrgl. §. 25. 7.

2 Geijers Gesch. Schwedens I. 14.

3 Zur Vermeidung von allerlei Mißverständniß bei einer so mißlichen Sache, verweisen wir auf das, was wir S. 136. 143 f. §. 8. 11. über das Verhältniß der Geschichte zur Mythologie weitläuftig erörtert haben. Der berühmte Grimm vergleicht das Wort ås mit dem hetruriſchen aesi, aesares und bezieht es nicht auf die östlichen Asen oder Jassen (Alanen). Nach ihm haben erst christliche Ausleger, Snorro u. A. den Sagen diesen Sinn gegeben. Wir leben einer anderen Ueberzeugung.

4 Es giebt nur noch außer åsynja vargynja (lupa) und apynja (simia) in dem Skandinavischen. Grimm II. 319.

5 Vrgl. Dobrowsky, Institutiones linguae slavicae p. 291.

Plinius und Ammian Marcellin beantwortet. Es waren die Sarmaten nach ihnen ein aſiatiſches, den Medern und Parthern oder den ſpäteren Perſern verwandtes Volk; dieſe Ausſage findet auch anderweit allgemeine Beſtätigung [1]. Diodor gewährt uns die älteſte Kunde von der Ueberſiedelung der Sauromaten aus Perſien an den Tanais durch die Saken oder Skythen, die vor 633 bis 305 vor Chr. über Medien und Kleinaſien herrſchten. Pomponius Mela nennt die Sarmaten gens habitu armisque Parthicae proxima [2]. Damit ſtimmen auch die Worte des Plinius überein: Sarmatae Medorum, ut ferunt, soboles [3]. Endlich ſagt Ammianus Marcellinus, beide Völker ſehr wohl kennend, die Sitten der Alanen ſind mediſch, jedoch durch die üble Lebensweiſe ſtark verändert [4]. Es war alſo allgemeine Anſicht bei den Alten, die Sarmaten für Nachkommen der alten Meder zu erklären. Jedenfalls waren ſie Verwandte der ſpäteren Parther, deren Sprache in Etwas von der mediſchen verſchieden war. Auch der einheimiſche Name der heutigen Alanen: Iron (Volk), Ironistan (Land), bezeugt ebenſo wie die Sprache ihre Herkunft aus Medien oder Iran. Aria nämlich, ſpäter Iran, war früher die Hauptprovinz Perſiens mit der Stadt Aria, jetzt Herat in Choraſan. Herodot bezeugt, daß die Meder ſich ſelbſt Areiten oder Arianer genannt haben, Rhode behauptet ſogar, Aria ſei urſprünglich der allgemeine Name der Zendvölker geweſen. Die mediſche Abkunft verräth ſich endlich in allen Sitten, Gebräuchen, in der ganzen Lebensart dieſes Volkes [5]. Nur einige Züge ihrer rohen, wilden Sitten [6]. Strabo ſchildert die Sitten der Roxolanen am Maiotis nach älteren Quellen folgendermaaßen: ſie ſind

1 Diodor II. 43. *Ἐκ τῆς Μηδίας . . . Σαυρομάται.* vgl. 2.

2 Pomponius Mela III. 4.

3 Plinius h. n. l. VI. c. 7. §. 19. Es kann als kein Einwurf dagegen gelten, daß der nachläßige Abſchreiber des Plinius, Solinus c. 25, umgekehrt die Meder von den Sarmaten abſtammen läßt.

4 Ammian. Marcellin. XXXI. 2. §. 17. „Mores e Medis; at efferata vivendi secta immutarunt.“ Nach J. Voſſius' Verbeſſerung ſtatt der ſinnloſen Stelle: mores et media ot efferatam vivendi sed jam immaturam. Siehe Pomponius' Stelle, Ausgabe von Gronov. 1722. S. 535.

5 Namentlich in jener der heutigen Oſſeten, worüber Klaproth I. 602., wie bereits oben S. 358 Anm. 2 berührt wurde, weitläuftiger handelt.

6 Eine nicht immer treue und treffende Schilderung der Lebensweiſe der Sarmaten gab Surowiecki in ſeinem Sledz. poez. nar. slow. S. 115—123. Vorzüglich irrig iſt ſeine Darſtellung der Verwandtſchaft der Sarmaten mit den Germanen und Kelten.

allerdings kriegerisch; allein gegen geübte wohl bewaffnete Kriegerhaufen vermag dies barbarische Gesindel nichts . . . sie tragen Sturmhauben und Panzer von rohen Rindshäuten; bedienen sich der Schilde (nach Anderen dagegen nicht); ihre Waffen bestehen in Wurfspieß, Schwert und Bogen. Sie sind Nomaden und führen mit Filz ausgeschlagene Zelte auf Wagen mit sich, auf denen sie sich aufzuhalten pflegen: um diese Zelte herum weiden ihre Heerden, von deren Milch, Käse und Fleisch sie sich nähren. Sie ziehen stets in grasreichen Ebenen der Weide wegen herum, den Winter bringen sie in den Sümpfen am Maiotis, den Sommer dagegen in den zunächst gelegenen Gefilden zu[1]. Mela giebt folgende Beschreibung ihrer Sitten: Das sarmatische Volk ist in Lebensweise und Waffen den Parthern am verwandtesten, gleichwie aber ihr Land kälter ist, so sind auch ihre Sitten rauher. Sie bewohnen keine Städte und haben überhaupt keine festen Sitze. Wohin die Weide lockt, wohin der Feind sie treibt, dahin verlegen sie ihr kriegerisches Lager, regelmäßig ihre Habe mit sich schleppend; sie sind kriegerisch, freiheitsliebend, unbändig und so wild, daß sogar ihre Weiber mit in den Kampf gehen, weshalb diesen gleich nach der Geburt die rechte Brust ausgebrannt wird. Bogenschießen, Reiten und Jagd sind tägliche Beschäftigungen der Mädchen; einen Feind erschlagen zu haben gilt als Verdienst der mannbaren Jungfrau, die, wenn sie keinen tödtete, zur Strafe sich nicht mit einem Manne verbinden darf[2]. Ganz in ähnlicher Weise schildert Tacitus ihre Lebensweise: Die Roxolanen, sagt er, tragen mehr Begehr nach dem Plündern als nach dem Kampfe. Entflammt von Begierde nach Raub oder mit Beute beladen erleiden sie namentlich häufige Niederlagen, wenn die Schlüpfrigkeit des Weges ihre Schnelligkeit behindert. Beinahe unglaublich ist es, daß alle ihre Tapferkeit, so zu sagen auf Aeußerlichkeiten beruht. Nie gehen sie zu Fuß in die Schlacht; den Angriffen ihrer Reiterhaufen vermag kaum ein Heer zu widerstehen. Zur Zeit des Regens oder wenn Thauwetter einbricht, nützen ihnen trotz ihre Wurfspieße[3] und Schwerter, die allzu lang sind und mit beiden Händen gehandhabt werden müssen, zu nichts, da die Pferde dann

1 Strabo VII. 3.

2 Pomponius Mela III. 4.

3 Lange Wurfspieße waren die eigentliche sarmatische Waffe. Siehe Arrians Taktik. ed. Scheffer p. 5—6. Ebenso waren nach russischen Jahrbüchern Wurfspieße die Hauptwaffe der Jatwjeser.

wegen des üblen Wetters und der Schwere ihrer Reiter stürzen. Die Häuptlinge und Vornehmen unter ihnen tragen Panzer von Eisen oder dem festesten Leder, die allerdings gegen Verwundung schützen, aber insofern behindern, als sie den einmal vom Pferde Herabgeworfenen nicht wieder zum Aufstehen kommen lassen. Der Schilder bedienen sie sich nicht zur Vertheidigung [1]. An einer andern Stelle bemerkt Tacitus, daß die Sarmaten sich darin von den Germanen und Weneden unterscheiden, daß die Ersteren keine Häuser erbauen, keine Schilde führen, nicht zu Fuße kämpfen, sondern ihr ganzes Leben lediglich auf Pferden und Wagen zubringen [2]. Damit stimmt die Schilderung des Ammianus Marcellinus überein: die Sarmaten sind geeigneter zu räuberischen Ueberfällen als zum Kampfe in geordneten Reihen. Sie führen überaus lange Wurfspieße und Brustharnische aus polirten Hornblättchen, die nach Art des Vogelgefieders an einander gelegt und an ein Unterfutter von Leinwand befestigt sind. Walache sind ihre Lieblingspferde, da diese bei dem Anblicke von Stuten nicht scheu werden und davon rennen, noch in Hinterhalten durch unzeitiges Wiehern Gefährde bringen. Auf solchen gezähmten, überaus schnellen Pferden durchjagen sie unermeßliche Strecken in der Verfolgung der Feinde oder selbst verfolgt. Sie führen auch hin und wieder ein zweites Pferd mit sich, um durch Abwechselung derselben das eine Pferd verschnaufen zu lassen, während sie das andere besteigen [3]. Ihre Raublust und thierische Grausamkeit schildert außer Ammianus Marcellinus noch der spätere Menander mit lebhaften Farben [4]. Ueber die Quelle ihres Unterhaltes belehren wir uns am besten aus dem, was Dion Kassius über den Friedensschluß des Kaisers Marcus Aurelius mit ihnen bemerkt: „die Jazygen, sagt er, mußten die Gefangenen herausgeben, sie lieferten deren an hundert Tausend bis auf viele bereits Verkaufte oder Verstorbene oder in der Gefangenschaft Entflohene“ [5]. Sonach ackerten, säeten und erndteten die Sarmaten nicht, noch bauten sie feste Woh-

1 Tacit. Histor. 1. I. c. 79.

2 Tacit. Germania c. 46.

3 Ammian. Marcell. XVII. c. 12. §. 2. 3.

4 Ammianus Marcellin. l. XV. XVII. XXIX. Sarmatae . . . genus latrocinandi peritissimum. Sagacissimi. Populus ad raptus et latrocinia aptissimus. Versabiles etc. Menand. de leg. etc. p. 118. *Ἔθνος ἁδιοργητότερον καὶ δολερώτερον.*

5 Dion. Exc. l. LXXI.

nungen; sie lebten lediglich von dem Tribute, den sie ackerbauenden Völkern, namentlich den Slawen auflegten, von den Raubzügen in das römische Gebiet und der Erpressung jährlicher Geschenke (subsidia, stipendia) von den Römern, von der Plünderung und Verheerung benachbarter reicher Länder und vor Allem von dem Fange und Verkaufe von Fremdlingen. Betreff des Menschenhandels glich ihre thierische Schlauheit sicher der ihrer Nachbarn und treuen Bundesgenossen der Quaden, die nach Dio niemals alle Gefangenen auslieferten, vielmehr nur einige solche, die sie entweder im Handel nicht los wurden oder die sie zu ihren eigenen Arbeiten nicht brauchen konnten. Wenn sie Kinder auslieferten, so behielten sie Eltern und Verwandte zurück, damit jene freiwillig wiederkämen [1]. Andere eigenthümliche Züge ihrer Lebensart berühren wir nur ganz flüchtig. Ihren Göttern opferten sie Pferde. Die Jatwjeser in Podlachien glaubten an eine Seelenwanderung nach dem Tode. Die Friedenszeiten verbrachten sie in stinkender Faulheit. An ihre Wagen, worauf sie ihre Zelte mit sich führten (kolimagi bei den Jatwjesern genannt) spannten sie Rinder. Vor harter Kälte schützten sie sich in Löchern, die sie in die Erde gruben und mit Reißholz und Mist bedeckten. Wilde Pferde ließen sie drei Tage hungern, bis sie zahm geworden waren und ritten dann bisweilen 30 Meilen in einem Ritte. Ihre Pfeile tauchten sie in Gift. Als sie am Pontus saßen, pflegten sie den Feind in der Schlacht in Fallstricke zu locken und erdrosselten sodann, wen sie habhaft wurden, gleich den Parthern. In ihrer Kleidung unterschieden sie sich nach Art der Meder und Parther dadurch von den übrigen Barbaren, daß sie Beinkleider trugen [2], die von den Lenden bis unter die Kniee reichten; den übrigen Körper, der vom Halse bis an den Gürtel vollkommen nackt war, bedeckte ein langer Mantel ohne Aermel, der auf

1 Dion. l. c. Ganz anders verfuhren sicher die alten Slawen „nach ihren Gesetzen", wie Prokop sagt, mit den Gefangenen. Sie hielten dieselben nämlich nicht in steter Sklaverei, sondern überließen es nach einer bestimmten Zeit ihrem Gutdünken, ob sie sich loskaufen und zu den Ihrigen zurückkehren oder ob sie unter ihnen als Freie und Freunde zurückbleiben wollten. Mauritii Strateg. l. II. c. 5. Procop. b. g. l. III. c. 14. p. 497. Stritter II. 27., wo von slawischen Gesetzen betreff Solcher, die aus der Gefangenschaft gekommen waren, die Rede ist; es war sonach gesetzlich, was Maurikios betreff gefangener Fremdlinge berichtet.

2 Tacitus Germ. c. 17. Locupletissimi (Germani) veste distinguuntur, non fluitante, sicut Sarmatae ac Parthi, sed stricta. Lucan. I. 430. Et qui te laxis imitantur, Sarmata, braccis Vangiones.

der Schulter durch ein Heftchen zusammengehalten wurde, vorn aber offen war. Im Winter trugen sie eine große Kappe auf dem Kopfe, aus der kaum die Augen schauten. Die Weiber trugen ueben einem langen faltigen Kleide oben eine Art kurzer Tunica, bisweilen auch ein Schnürenmieder, die Arme hatten sie bis an die Achseln entblößt, auf dem Kopfe saß eine hohe Haube, ähnlich einer Pickelhaube[1]. Ueber die Sprache der alten Sarmaten läßt sich wenig sagen, da keine Denkmäler derselben auf uns gekommen sind; wahrscheinlich ist es jedoch, daß gleich der Sprache der heutigen Alanen auch die der übrigen Sarmaten die medopersische gewesen ist. Dafür sprechen auch die wenigen sarmatischen Namen[2], die man in griechischen und lateinischen Schriftstellern, auf Inschriften und in asiatischen Jahrbüchern liest, z. B. die sarmatischen Namen auf —aces: Arsaces, Ataces, Badaces, Vadapaces, Pharnaces, Spadaces, Dadaces, Medosaces, vrgl. die med. und pers. Arbaces, Arsaces, Basaces u. s. w. auf —ages, —agos: Ammagos, Abragos, Japhagos, Mazagos, Dadagos, Zumagos, Muzunagos, Argunagos, Rechunagos, Tumbagos, Spolagos, Alathagos; Amage (weibl.), vrgl. die med. und pers. Astyages, Harpagos u. s. w., auf —pharnes, fer: Ariopharnes, Saetapharnes, Usafer, Zinafer, vrgl. die med. und pers. Dataphernes, Tissaphernes (vom Worte far = splendor, potentia majestatis), auf —aspus: Banadaspus, vrgl. med. und pers. Astaspes, Sataspes, Zariaspes, Hystaspes (vom Zend. aspehes, pers. asp, esp = equus), auf —urgos: Muliurgos, Beurgos, Urgi (Volk), Aspurgos (Stadt), Aspurgiani, auf —muth, —mod: Alanouvamuth, Rausimod, ferner sarmatisch Bages, vrgl. persisch Bagaeos, sarmatisch Pharzeos, vrgl. persisch Pharziris (vom Worte fars, terra, slawisch prst'), sarmatisch Abragos, vrgl. persisch Abradates, Abrocomas, sarmatisch Ammius, Babai, Beuga, Candax, Fragiledus, Peria, Rasparasanus, Rumo, Sangibanus, Saragosius, Sarus, Tasius, Tirgatao (weibl.), Zanticus, Zizais u. s. w. und in asiatischen Jahrbüchern Bazuk, Abazuk, Sathinik (weibl.), endlich die Namen späterer Jatwjesen Aikad, Romad,

---

1 Siehe Surowiecki S. 116—117.

2 Die Sarmaten an der Theiß riefen bei einem Angriffe auf den Kaiser Konstantin (359): marha, marha, es waren die Sarmatae servi. Ammian. Marcell. l. XIX. c. 11. Quidam ex illis furore percitus truci, calceo suo in tribunal contorto, Marha, Marha, quod est apud eos signum bellicum, exclamavit. Vrgl. §. 11. 10. S. 230.

Stekint u. s. w.[1]. Die Stadt Theodosia hieß alanisch Ardauda, was ἑπτάθεος, d. h. sieben Göttern geheiligt bedeutet[2]. Hierher gehörten auch die Namen Sauromatae, Syrmatae, Sarmatae, Jaxamatae, Rhoxolani, Jazyges und Alani, die am füglichsten aus der medo-persischen Sprache erklärt werden. Der Name Sauromata, Syrmata, Sarmata ist von dem slawischen Srb in Ursprung, Wurzel, Zusammenhang und Bedeutung vollkommen verschieden, da er aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem asiatischen sara, d. h. Steppe (desertum) und mat, d. h. Geschlecht, Volk, Stamm (gens) zusammengesetzt ist[3] und also Steppenbewohner bezeichnet[4]. Daß das Wort Sarmatae zusammengesetzt ist, davon überzeugen wir uns durch die Namen sarmatischer und anderer Völkernamen, wie Jaxa—matae oder Ixa—matae, Thisa—matae, Aga—matae, Chari—matae, Mateni, Maty—ketae u. a., deren Hälften sich auch in anderer Verbindung finden, vrgl. Sar—getae oder Sar—gatii, Sara—gosius, Sarus (sarmat. Personennamen), ferner Thyssa—getae, Aga—thyrsi u. s. w.[5] Die Zusammensetzung dieser Wörter ist ebenso ersichtlich wie in den Namen Ale—mani, Boe—mani, Ger—mani, Cenomani, Marko—mani, Nor—mani, oder Angri—vari, Ansi—vari, Baju—vari, Vindi—vari, angelsächsisch Baegd—vare, Het—vare, Land—vare, skandinavisch Rom—verjar, Thiod—verjar u. s. w. Das Wort Roxolani halte ich für zusammengesetzt aus Raxa (Wolga) und Alani, in Jaxamatae scheint mir der Name eines Flusses, vielleicht

---

1 Eine größere Anzahl sarmatischer Namen zählt Böckh im Corpus inscriptionum graecarum II. I. p. 142—147. auf und vergleicht sie mit den persischen. Ich pflichte ganz seiner dort vorgetragenen Ansicht bei: Sindi, Maeotae, Jaxamatae, Sarmatae ex interiore Asia, Medica aliqua provincia, immigrarunt; hinc Medica et Persica, quae exacte distingui nequeunt, Maeoticis Sarmaticisque vocibus explicandis adhibenda. — Ossetische Namen siehe weiter unten S. 370 Anm. 1.

2 Anon. Peripl. Ponti Eux. Vergl. damit das ossetische aafd (sieben) und das persische khoda (Gott).

3 Murray, europ. Sprachenbau, von Wagner I. 44. 222—223. Ritter (Vorhalle europäischer Völkergesch.) erklärt Sauromatae durch nordische Stämme. Gatterer (Einleitung in die synchron. Un. Gesch. I. 75.) dachte an Matener oder Matiener, Medier. Andere zogen das medische saur (Haupt), pers. sar, osset. ser, kurd. sari, afghanische sar, ser, bengalische sir hierher, wonach Sarmatae soviel wie Hauptstamm wäre.

4 In ähnlicher Weise nennen sich die kirgisischen Kosaken selbst Sare-Kaisaka, d. h. Steppenkosaken.

5 Der Name Agamatae steht bei Plinius (VI. 7. §. 21.), Charimatae aus Hellanikos bei Steph. Byzant., Thisamatae auf der Tafel des Protogenes bei Köhler, Köppen und Böckh, die übrigen findet man theils in dieser Schrift, theils bei Mannert (Norden der Erde) u. A.

des Jaxartes enthalten zu sein? Die Auslegung der Namen der Ataneu, Ossen oder Asen und Jazygen überlasse ich Anderen. Nur grobe Unwissenheit kennte der Substanz und der Form nach so verschiedene Wörter wie Jazyx, Jazyges und das slawische jazyk (spr. jasyk, Sprache) für dieselben erklären. Unser jazyk, ehemals von allen Slawen wie noch gegenwärtig von den Polen jenzyk, polnisch-kyrillisch jezyk ausgesprochen; bezeichnet ursprünglich die Zunge (vrgl. das keltische jez, lith. liežuwis) und erst später tropisch Barbaren; dagegen nannten die alten Slawen nach den Zeugnissen unserer alten Chronisten das Volk der Jazygen russisch Jatwjag, in der Mehrzahl Jatwjazi, polnisch Jacwież Mehrz. Jacwieżi, die den Slawen verwandten Lithauer aber Jodwežay. So deutlich und genau schieden unsere Ahnen ein Wort von dem andern.

12. Waren die Sarmaten in der That ein Volk medischer Abkunft, das um 633 – 605 vor Chr. zwischen Don, Wolga und Kaukasus saß und erst um 94 vor Chr. unter dem Namen der Roxalanen, Jazygen und Alanen in Europa eindrang, wie sich dies nach den oben angeführten Beweisgründen gar nicht mehr bezweifeln läßt, so fiele damit zugleich jede Identität der Sarmaten und der alten Slawen hinweg. Es giebt in der That in der ganzen alten Geschichte kaum zwei Völkerstämme, deren Verschiedenheit betreff der Abstammung, der ursprünglichen Sitze, des natürlichen Charakters und der Sitten so auffallend in die Augen springt, wie die der Sarmaten und der Winden oder Slawen. Bis zum I. Jahrhundert nach Chr. geschieht der Sarmaten im inneren Europa noch nirgends Erwähnung: die Wenden, die Vorfahren der Slawen saßen seit jeher in den vorder- und hinterkarpathischen Ländern, ihre Sitze erstreckten sich in jener uralten Zeit d. h. vor dem Einbruche der Kelten, vom adriatischen Meere durch das heutige Ungarn bis an die Ostsee, später nach dem Verluste der Donauländer, von den Karpathen und der Oder- und Weichselscheide bis zum Don, zu den Quellen der Wolga, des Dniepr's und weiter bis zum Ilmensee. Sind nun die Slawen Nachkommen jener Weneden oder Serben, so können sie unmöglich ein sarmatischer Stamm sein: das Eine schließt das Andere so aus, daß beides ohne den Fall des gesammten auf historische Beweisgründe gestützten Systems der slawischen Alterthümer nicht in Verbindung gebracht werden kann. Betrachten wir überdies den Charakter und die Gewohnheiten der Sarmaten

und der alten Slawen, so bemerken wir sofort einen himmelweiten Unterschied zwischen beiden: die Sarmaten waren seit Herodots Zeiten bis gegen das Ende des IV. Jahrhunderts Nomaden und rohe Barbaren ohne feste Sitze und Wohnungen, unter Zelten, die sie auf Wägen mit sich führten lebend, in den grasreichen Ebenen am Don, Pontus und der Donau herumstreifend und ein Räuberleben führend, im Kampfe lediglich zu Pferde, nie zu Fuße und ohne Schild fechtend: die Slawen dagegen waren von Anbeginn ihrer Geschichte ein in Europa einheimisches sanftes und friedliebendes Volk bei festen Sitzen Häuser, Dörfer und Städte bewohnend, von Ackerbau und Handel ihr Leben fristend, zu Fuß mit dem Schilde in den Kampf gehend u. s. w. Die Lebensweise der Wenden oder Slawen ist nach den Schilderungen von zuverlässigen Zeugen wie Tacitus, Jornandes, Prokop und Maurikios, die beide Völker recht gut kannten, das grade Gegentheil von jener der Sarmaten. Die Slawen waren Söhne ihres europäischen Urvaterlandes, ein Volk, das sein Land liebte und in stillem Frieden baute; darum erhielt es sich trotz aller Stürme der Zeiten und trotz des lang anhaltenden Wogens westlicher und östlicher Völker fortwährend in seinem Lande. Die Sarmaten dagegen waren asiatische Eindringlinge, die nicht von ihrem Lande, sondern von Anderer Schweiß und Mühen, von Erpressung, Raub und Mord und Menschenhandel lebten; darum schlug dieser so weit verzweigte Stamm keine Wurzel auf europäischem Boden, sondern vertrocknete wider Erwarten bis auf die schwachen Ueberreste im Kaukasus gleichsam als ein Zeugniß für dies nothwendige Schicksal aller räuberischen Völker. Nie fand zwischen Slawen und Sarmaten Freundschaft und Wohlwollen statt, ebenso wenig wie zwischen Beraubten und Räubern, zwischen Unterdrückten und Bedrückern. Polen und Russen, als wären sie vom Schicksal zu Rächern auserkoren gewesen, vernichteten in blutigen Kämpfen zwischen 983 — 1289 die letzten Reste der sarmatischen Jazygen in Podlachien; die russischen Herrscher von 965 — 1116 unternahmen unaufhörliche Plünderungs- und Vernichtungszüge über den Don gegen die dortigen Jassen oder Ossen, die Nachkommen der alten Alanen. So haben die Slawen wenigstens zum Theil nach den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit das ihnen von den sarmatischen Jazygen, Roxalanen und Alanen einst angethane Unrecht gerächt! Die Sprachen der Sarmaten und Slawen, wiewohl bei-

derſeits zum indoeuropäiſchen Sprachſtamme gehörig, mochten ſchon damals ebenſo verſchieden ſein, wie gegenwärtig die ſlawiſche und die perſiſche Sprache; wenigſtens haben die auf uns gekommenen eben aufgeführten ſarmatiſchen Wörter nicht die entfernteſte Aehnlichkeit mit den ſlawiſchen[1], doch verrathen manche urſprünglich ſlawiſche wiewohl faſch geſchriebene Wörter bei alten Geſchichtſchreibern ſofort ihre Slawicität, z. B. bei Agathias Dabragesas (Dobrogost), Usigardos (Wsegrd), bei Menander Kelagastos (Cjeligost), Mezamiros (Mezimir), bei Theophilaktos Piragastos (Pirogost), Ardagastas (Radogost), Tatimires (Tatimir), oder in den altdeutſchen Quellen Jarizleifr (Jaroslaw), Jarizscari (Jarožir), Burizlafr (Borislaw), Waldamar (Wladimir), Jarizmarr (Jaromir), Tetizlafr (Tetislaw) u. a. Schon in der Abkunft der Slawen[2] habe ich dieſe ſarmatiſchen Völker der Roxalanen, Jazygen und Alanen gehörig von den Slawen geſchieden und mit weſentlichen Gründen dargethan, daß dieſe nimmermehr von jenen abgeleitet werden dürfen; doch war ich bei dem Namen Sarmat von der Wahrheit abgekommen, indem ich dafür hielt, es ſei dies urſprünglich der uralte Stammname Srb geweſen, den die Griechen in Sarmat verändert und den ſie auf jene barbariſchen Völker der Roxalanen, Jazygen und Alanen nur geographiſch übertragen hätten. Nach reiflicher Ueberlegung und Unterſuchung des Gegenſtandes bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß die beiden Wörter in Urſprung, Wurzel und Bedeutung ganz und gar verſchieden ſind: Srb iſt ein einheimiſches, nicht zuſammengeſetztes Wort, das weiter nichts als Volk, gens (vrgl. §. 9. 5.) bezeichnet, Sarmat dagegen ein

---

1 Daſſelbe gilt von den Wörtern und Namen der kaukaſiſchen Alanen, die ſich bei Güldenſtädt und Klaproth geſammelt finden, z. B. die Perſonennamen Itlar, Kilan, Urus, Saba, Kačin, Janslanop, Kunem, Kuslok, Cenegrep, Surbar, Waldusa, die Flußnamen Arredon, Dugor, Pog, Kisani, Terek, Kizil, Tkuptura, Patara-Ljachwi, Didi Liachwi, Celet oder Keleti, Birtaul, Dżedżo u. a., die Länder- und Ortsnamen Walagir, Dugor, Taguri, die Hauptzahlen in, due, arte, cuppar, fous, achses, aafd, ast, farast, des, seds u. ſ. w., die gebräuchlichſten Wörter: chuzau (Gott), leg (Menſch), adam (Volk), fid (Vater), mad (Mutter), arwad (Bruder), eho, kisge (Schweſter), firt, lappu (Sohn), kard (Meſſer), don (Fluß), soa-don (Quelle) u. ſ. w. Ich frage nun, wo findet ſich hier irgend ein ächt ſlawiſches Wort? Keins fürwahr; denn Wörter wie due = dwa, des = deset, seds = sto, mad = máti ſind allen indoeuropäiſchen Sprachen gemeinſame, keineswegs ausſchließlich ſlawiſche Wurzeln.

2 Abkunft der Slawen. Ofen 1828. 8.

fremdes und zusammengesetztes, das sich durch Steppenbewohner wiedergeben läßt. Dieser Unterschied war schon den Alten bekannt, denn Plinius und Ptolemaios schreiben den einheimischen Namen Serbi, Sirbi, indem sie ihn von dem Namen Sauromatae, Sarmatae wohl unterscheiden. Der Name Sauromatae, Sarmatae ist von den Roxalanen, Jazygen und Alanen unzertrennlich: er entstand und verschwand mit ihnen. Die griechischen und römischen Geographen, namentlich Mela und Ptolemaios nennen zwar die gesammten Länder des europäischen Nordens Sarmatien, allein nur in geographischer Beziehung, da zu ihren Zeiten eine ununterbrochene Reihe sarmatischer Völker vom Don bis zur Donau saßen, von denen einzelne Stämme auf der einen Seite bis nach Podlachien hinter die Karpathen, auf der anderen bis an den oberen Dniepr gedrungen und somit inmitten der windischen Völker sich eingenistet hatten. Daß dieses Sarmatien lediglich von Sarmaten bewohnt gewesen, dies läßt sich aus ihren Angaben noch lange nicht erweisen, vielmehr deuten sie selbst überall auf die Menge und Mannigfaltigkeit der Völker in jenen Ländern hin[1]. In ähnlicher Weise hatte Ptolemaios den Namen des großen asiatischen Skythiens vor und hinter dem Imaus nur aus geographischen Rücksichten gewählt, da bekannt genug ist, daß es zu seiner Zeit keine ächten Skythen mehr daselbst gab. Sehen wir uns sorgfältiger in der Geschichte um, wie der Umfang der Bezeichnung bei nationellen und geographischen Namen sich hier erweitert, dort verengt, bedenken wir, wie von der Stadt Rom der römische Erdkreis (orbis Romanus) und von der russischen Küste (Roslagen) das russische Reich den Namen empfing, wie dagegen der Name der gallischen Welt nur noch die dürftigen Hütten der Gaelen bezeichnet, was Wunders, daß Ptolemaios, der bei nur geringer verworrener Kenntniß des europäischen Nordens in Alexandrien schrieb, den Namen der Sarmaten auch auf Länder übertrug, in denen es deren gar keine gab und daß dieser so berühmte Name in kurzem vollkommen verschwand[2]. Die späteren

1 Ptolem. III. 5. Marcian. Heracl. p. 56. Sarmatia habet gentes LVI. Ammian. Marcellin. l. XXII. c. 8. Circa haec stagna plures habitant gentes, sermonum institutorumque varietate disparites.

2 Man macht den Einwurf: wo ist denn aber der große volksreiche Stamm der Sarmaten hingekommen, wenn er nicht in die Slawen übergegangen ist? — Daß diese Größe und dieser Volksreichthum des sarmatischen Stammes nur ein

Schriftsteller, welche die Nationalität der nordischen Stämme noch weniger als Ptolemaios kannten, ergriffen begierig den geographischen Namen Sarmatien und wandten ihn gedankenlos auf jedes beliebige, bekannte oder unbekannte Volk an, welches im Norden auftrat[1]. Wenn wir daher auf den peutingerschen Tafeln und sonstwo dergleichen Verbindungen bemerken, wie Amaxobii Sarmatae, Lupiones (statt Lugiones) Sarmatae, Venadi Sarmatae, Roxalani Sarmatae, Suani Sarmatae, Sasones Sarmatae u. s. w., so läßt sich nichts anderes annehmen, als daß das Wort Sarmatae ein leeres geographisches Beifügsel ist: denn die Lygier im heutigen Schlesien und Posen, so wie die Suaner im Kaukasus gehörten auf keinen Fall zu den Sarmaten. Wenn wir endlich in den Jahrbüchern vom VI. bis zum X. Jahrhundert den Namen der Sarmaten gleichwie jenen der Skythen allen nordischen Völkern Europas und Asiens ohne Unterschied, also nicht nur den Slawen, sondern auch den Lithauern, Tschuden, Hunnen, Awaren, Kosaren, Magyaren u. A. ertheilt sehen, was läßt sich da weiter annehmen, als daß die Schriftsteller, die einen so verkehrten Gebrauch von diesen Namen machen, keine Idee von der Abkunft und der Stammverwandtschaft dieser Völker haben konnten! Auf ihr Zeugniß hin wird Niemand die Behauptung der Identität der Sarmaten und Slawen begründen wollen, der im Besitze der nöthigen Vorkenntnisse mit eigenen Augen, wenn auch nur oberflächlich in den Quellen nach der Geschichte beider Völker sich umgesehen hat. Dasselbe gilt auch von den alten slawischen Schriftstellern, die Sarmat mit Srb wiedergaben, so der Czeche Wacerad in den Glossen zur mater verborum vom J. 1102,

---

vermeintlicher ist, entstanden aus dem Renomée ihres Namens und Gewerbes, das weiß der gründliche Geschichtsforscher sehr wohl. Vrgl. Surowiecki, Sledz. pocz. nar. slow. (Forschungen über den Ursprung des slawischen Volkes) S. 121. Lelewel, Dzieje Polski (Geschichte Polens) S. 14—15. (siehe S. 367 Anm. 2).

1 Derippos legt den Gothen den Namen der Skythen, Prokop, Jornandes u. A. ebendenselben den der Geten bei; Konstantin Porphyrogeneta, der Epitomator des Strabon und Johannes Kameniata hängen den Slawen den Namen der Skythen, Theophylakt und Theophanes ebendenselben den der Geten, ferner Konstantin Porphyrogeneta noch den der Awaren u. s. w. auf. Bei diesen und gleichzeitigen Schriftstellern liest man beständig: die Skythen oder Geten, die Skythen oder Slawen, die Sarmaten oder Gothen, die Geten oder Gothen, die Geten oder Slawen, die Awaren oder Slawen, die Sarmaten oder Slawen u. s. w., ganz als ob dies alles einerlei wäre. Der Gebrauch einer Menge

wo man lieſt: Sarmate .... Sirbi tum dicti, und weiter unten Sarmathe Zirbi populi[1]. Der wahre Sinn ſeiner Worte iſt dieſer: „in Sarmatien wohnen Serben“ oder „wo die Alten ihre vermeintlichen Sarmaten hinſetzten, dort kennen wir unſere ſlawiſchen Serben als Bewohner“. Wer die eigentlichen Sarmaten und wer die Serben geweſen, das iſt aus beiden Völkern gleichzeitigen Quellen, nicht aber aus dergleichen ſpäten Chroniſten zu erforſchen[2]. Sind nun aber auch alle Verſuche die Sarmaten und die Slawen zu identificiren, aus der wahren Geſchichte zu verweiſen, ſo bleibt die Geſchichte der Sarmaten nichts deſtoweniger in Rückſicht auf die ſlawiſchen Alterthümer überaus beachtenswerth und wichtig. Die Slawen waren nicht nur ſeit uralter Zeit Nachbarn der Sarmaten, ſondern einige Stämme der letzteren hatten ſich ſogar mitten unter jene eingeſchoben und hatten ſich die meiſten ſlawiſchen Völker theils unterworfen, theils wenigſtens ſtark mit unaufhörlichen Raubzügen bedroht. Dies der Grund, warum auch Sprache, Sitten und Kultus beider Völker ſich miſchten[3], wovon ſich noch heutzutage einige Spuren erkennen laſſen, wie gehörigen Orts weitläuftiger berührt werden ſoll[4].

---

verſchiedener zumal großer Namen galt damals für das Merkmal der Gelehrſamkeit!

1 Cod. Mus. bohem. p. 303. c. 3. Sarmate quas graeci reginas vocant exorti sunt ab ascanio filio gomer, nepote japhet bii pateatibus campis inequabant armati, priusquam eos lentulus danubio prohiberet atque ob studium armorum sarmate nuncupati existimantur Sirbi tum dicti a serendo id est quasi sirbūtiū p. 471. c. 1. Sarmathe zirbi populi. (Das Wort zirbi iſt über der Linie geſchrieben). — In ähnlicher Weiſe ſchrieb Suidas und andere griechiſche Gloſſatoren des Mittelalters Σκύθης ὁ Ῥῶς, Ms. Paris., d. h. Skytha Rus; Οὖννοι, Οὖγγαροι u. ſ. w.

2 Die czechiſchen Schriftſteller des XV. und XVI. Jahrhunderts pflegen ſich häufig auf dieſe Weiſe auszuſprechen; die Wandalen oder Srben, die Wandaloſerben oder die Chorwaten mit den Gothen, Genſerich mit ſeinen Hunnen oder Srben, der gothiſche, ſrbiſche oder ſlawiſche König u. ſ. w. M. Kuthena Kronika 1585. 4. Plácel Hist. žid. (Jüdiſche Geſchichte) 1592. F. Petřek Regstřjk hist. (Hiſter. Regiſter) 1596. F. — Sollte man nunmehr nicht ſofort folgern, daß Gothen, Wandalen, Hunnen und Srben und Chorwaten ein und daſſelbe Volk ſeien.

3 Schon Tacitus wirft den Slawen vor, daß ſie ſich ſchlechte ſarmatiſche Sitten angeeignet hätten.

4 Mit unſerem Reſultate über die Sarmaten vergleiche man des ſcharfſinnigen, gelehrten Lelewel Ausſpruch: „Man ſagt, daß das ſarmatiſche Volk, aus Aſien nach Europa herübergekommen, ſpäter den Namen Slawen (Sławjan) von sława (Ruhm) angenommen habe, den es ſich verdienen wollte. Eine übelerſonnene Konjektur. Eine ſo große Nation wie die ſlawiſche, wandert nicht ein, ſondern erwächſt an einem Orte. Die Ankunft derſelben wäre demnach füglich in die Zeiten nach der Arche Noas zu ſetzen. Die Sarmaten aber waren

17. Die Völker keltischen Stammes.

1. Den großen Stamm der Kelten oder Gallier, einst das Schrecken ganz Europas, betraf das Unglück, gerade auf der Scheide der alten und der neueren Geschichte, als sich das Schicksal manches Volkes auf lange Zeit entschied, aus der Reihe selbstständiger Nationen heraustreten zu müssen. Durch die Unfälle vieler Jahrhunderte wurden die Ueberbleibsel dieses einst so mächtigen und berühmten Stammes bis in den äußersten Winkel des nordwestlichen Europas, an die Ufer des Morbihan, nach Irland und in die schottischen Berge verdrängt. Die Geschichte der Kelten, obgleich schon vielfach in Erwägung gezogen, ist noch nicht gänzlich aus dem Dunkel der Unzuverlässigkeit zum Lichte der Wahrheit gebracht worden und ihr Name wurde in mancher Hinsicht, ebenso wie der Name der Skythen und Sarmaten, ein Spielwerk scharfsinniger Forscher. Nicht geringere Ungewißheit herrscht auch über die keltische Sprache; bis auf die neuesten Zeiten sind die Gelehrten noch darüber im Streit, ob dieselbe den Sprachen des niedereuropäischen oder denen des nordischen Sprachstammes beizuzählen sei, oder ob sie sich von beiden unterscheide und eine eigne Klasse bilde. Dies ist um so auffallender, da sich doch eine nicht geringe Anzahl einzelner keltischer Wörter aus uralter Zeit erhielt [1], und Zweige der altkeltischen Sprache, wenn auch entartet, in Irland und Schottland bis auf den heutigen Tag blühen, und im Besitze einiger schriftlicher Denkmäler, Glossen, Kirchengesänge u. s. w. sind, welche bis in's IX. Jahrh. hinaufreichen [2]. Die neuesten Forscher über diesen Gegenstand, zumal

---

ein wenig zahlreiches Volk, das auf Pferden und Wägen lebte, aus der Gegend des Kaukasus kam, in Sitten, Kleidung, Rüstung den Tscherkessen ähnlich, welche bis jetzt in der Nähe des Kaukasus siedeln. Es würden diese Sarmaten, die in einige Horden zerfielen und nach Art der späteren Tartaren in den ukrainischen Steppen und an der Donau sich herumtummelten, durch die Uebermacht ihrer Feinde oder von den Eingeborenen des Landes bis auf den letzten Rest aufgerieben." Geschichte Polens S. 14—15.

1 Eine ziemlich reichliche Sammlung keltischer Wörter siehe bei Adelung, Mithridates II. 40—77. und bei Radlof, Keltenthum. Bonn 1822. 8. (Namentlich in L. Diefenbachs Werke Celtica I. 1840. Stuttgart.)

2 Wie über die ungebührliche Hintansetzung der gesunden, d. h. historisch-grammatischen Sprachforschung hinsichtlich der keltischen Sprache der große deutsche Sprachforscher Jakob Grimm Klage führt, darüber lese man seine deutsche Grammatik II. Vorrede VI. Anm. 1. nach. An dieser Vernachlässigung ist vorzugsweise die närrische Keltomanie verschiedener oberflächlicher Historiker Schuld, die solche Studien für die Urtheilsbefähigten zum Ekel gemacht haben. Diez, romanische Grammatik I. 81. Ein Beispiel solcher Keltomanie ist Parrots Schrift über die Liwonen, Letten und Esten. 1828. 8.

Grant, Thierry, Betham und Andere, widerſprechen ſich theils ſelbſt, theils geben ſie uns wenigſtens nichts Zuverläſſiges. Nach Grant ſind die alten Gallier Ueberreſte eines beſonderen Stammes, welcher in unbekannter Zeit von Oſten herkam, über ganz Europa ſich ausbreitete und nicht nur Britannien, ſondern auch Frankreich, Griechenland und Italien mit den früheſten Bewohnern verſah; von dort vertrieb ſie der gebildete Stamm der Pelasger, der nach ihnen einwanderte, ſo daß ſich Reſte derſelben allein noch in England und Irland rein erhielten, wohin die Pelasger ſie nicht verfolgt hätten. Zum Beweiſe für dieſe abſurden Annahmen muß vor allem die Sprachvergleichung des Galliſchen mit dem Griechiſchen und Lateiniſchen dienen, woraus der weſentliche Einfluß der altkeltiſchen Sprache auf die Bildung der beiden klaſſiſchen Sprachen hervorgehen ſoll. Man tiſcht uns einige lächerliche Beiſpiele auf, wie unter andern daß bloß in der galliſchen Sprache die Wurzelwörter Vater, Mutter, Bruder gefunden würden! Wäre dem ſo, ſo müßten wir die Kelten für das Urvolk des indoeuropäiſchen Stammes und ſo zu ſagen für die Wurzel der übrigen Stämme erklären, was durchaus unzuläſſig iſt. Nach dem Franzoſen Thierry ſind im alten Gallien drei verſchiedene Sprachen und ebenſo auch drei Nationen zu unterſcheiden:

Iberier, deren Nachkommen die heutigen Basken ſind;

Gäl en, von denen die heutigen Gaelen oder Gailen in Irland und im nördlichen Schottland abſtammen;

Kymren, deren Name ſich in Kleinbritannien, in Kornwallis und Wallis erhalten hat.

Dieſe drei Stämme ſind unter ſich verwandt, Zweige eines Stammes. Gallier, Galen ſollen blos ein Aſt des großen Stammes oder vielmehr Geſchlechtes der Kelten, ſomit blos ein Theil des Ganzen ſein. Demzufolge müßten wir die Galen mit den Iberiern von dem indoeuropäiſchen Stamme ſcheiden und dem nordiſchen zutheilen, was mit Fug und Recht niemals geſchehen darf.

Der ſcharfſinnige Humboldt berührt in ſeiner Schrift über die Urbewohner Hiſpaniens[1] die Verwandtſchaft der Iberier und Kelten nur

[1] Humboldts Urbewohner Hiſpaniens. Berlin 1821. 4. S. 179. Die Iberier ſind von den Kelten, wie wir dieſe durch Griechen und Römer und in den Ueberreſten ihrer Sprache kennen, in Charakter und Sprache verſchieden. Es giebt indeſſen keinen Grund, alle Verwandtſchaft zwiſchen beiden Nationen abzuleugnen, die Iberier können vielmehr ſehr wohl ein zu den Kelten gehöriger, nur früher von ihnen abgezweigter Stamm ſein.

im allgemeinen, nur obenhin, ohne ſich darüber oder über die Verwandſchaft der Iberier mit den nordiſchen Stämmen irgend beſtimmt auszulaſſen, die erſt Raſk erkannte und gewiſſermaaßen erwies. Ohne Rückſicht auf die Zweifelhaftigkeit der Stammverwandſchaft der Iberier und Kelten haben zuerſt Arndt[1] und nach ihm Pott[2], ein ſonſt ſehr ſcharfſinnig forſchender und urtheilender Mann, die Kelten für einen den Finnen und Mongolen verwandten Stamm erklärt, ohne für dieſe ihre Anſicht triftigere Gründe als die zufällige Uebereinſtimmung einiger Wörter und Wurzeln in beiden Sprachen beizubringen. Ukert giebt uns eine aus den alten Klaſſikern ſorgfältig geſchöpfte, vortreffliche Sammlung geographiſcher und ethnographiſcher Nachrichten über die alten Kelten, enthält ſich aber gefliſſentlich aller weiteren Forſchung über ihren Urſprung und die Stammverwandſchaft[3]. Ein anderer bedeutender Forſcher, Conybeare, erklärt die Kelten mit größter Beſtimmtheit für einen Stamm der indoeuropäiſchen Völkerfamilie[4]; und da auch Jakob Grimm, wo er ſie beiläufig erwähnt, dieſelben in der Reihe der Völker jener Familie aufführt[5], ſo weiſen wir denſelben nach dem Urtheile jener Forſcher, wie nach unſerer eigenen, allerdings ſchwachen und ungenügenden Kenntniß der Sprache und Geſchichte der Kelten, ohne Bedenken eine Stelle im indoeuropäiſchen Stamme zunächſt den Kymren und Deutſchen an, die vollſtändigere Er-

---

1 Arndt, über Urſprung und Verwandtſchaft der europäiſchen Sprachen. N. A. 1827. 8. S. 29—56.

2 Potts etymologiſche Forſchungen I. S. XXXIII. LXXXII.

3 Wir ſchweigen hierbei über die ungeſchickte Meinung des Engländers Bentham, welcher die Kelten für phoinikiſche Koloniſten erklärt (!) und — der Geſchichte und ſicheren Zeugniſſen zum Trotz — verſichert, daß ſie noch zur Zeit des Julius Cäſar phoinikiſch geſprochen hätten! (Auch der neueſte Forſcher, Dieffenbach, läßt ſich auf Erforſchung der Stammverwandſchaft der Kelten nicht ein.)

4 Conybeares Illustrations of the Anglo-Saxon Poetry. Lond. 1825. 8. p. LVIII. The celtic languages still extant (or at least those languages which are usually denominated Celtic by philologists) are reducible to two branches (Confined to the British isles and opposite coasts of France): 1. The Hiberno-Scotish, including the Irish, the Gaelic of the Scotch Highlands, and the Manks dialects; 2. The Cambro-British, including the Welsh, Cornish and Armoricae. The difference existing between these two principal branches is at least as striking as that which distinguishes the Greek from the latin languages; the particular dialects of either agree as closely as the various dialects of Greek: both are clearly and nearly related to each other, and may be traced though more remotely yet with equal certainty, to the great Indo-European race of tongues.

5 Grimm, deutſche Grammatik II. S. VI.

ſerſchung dieſer Sache Anderen überlaſſend [1]. Wir beſchränken uns hier auf eine kurze Aufzählung der alten keltiſchen Völker, vornämlich derjenigen, deren Geſchichte mit den Schickſalen der alten Slawen in engerer Beziehung ſteht [3].

2. Der Name der Kelten geht von den Griechen aus. Die Römer ſchrieben nach deren Vorgange Celtae, gewöhnlicher aber Galli. Erſt im III. Jahrhundert vor Chr., vorzüglich zur Zeit des Einfalls der Kelten in Griechenland (um 278 vor Chr.) verbreitete ſich bei den Griechen der Name Galater ſtatt Kelten [2]. Wahrſcheinlich nannten ſich die Kelten ſelbſt Gaelen oder Gailen, Gälen, wie noch heute ihre Nachkommen in Irland und Schottland, woraus ſodann das griechiſche Keltae, Galatae entſtand. Bei den Slawen heißen die galliſchen Völkerſtämme, wie wir bereits oben (vorzüglich §. 11. 5.) erwähnt haben, ſeit undenklicher Zeit Wlachen und ihr Land Wlachy [3]. Dieſer Name ſtimmt mit dem deutſchen Walah, Wälſcher überein. Wir finden nun von dieſem Worte in den deutſchen Mundarten folgende Formen und Bedeutungen: altdeutſch walah (peregrinus, italus), valholant (gallia) [4], angelſächſiſch vëalh, ſpäter vëal, vil (peregrinus, vallicus, servus), theov vëalh (brittiſcher Knecht), vilen (ancilla) [5],

---

1 Ueber die Kelten ſchrieben außer unzähligen Anderen: M. S. Borhorn 1654. — P. J. Perzon 1703. — J. Martin 1727. — S. Pelloutier 1740. — J. B. Gibert 1744. — J. D. Schöpflin 1754. — J. B. Bullet 1759. — de Fortia d'Urban 1805. — J. Cambry 1805. — In jüngſter Zeit: J. Grant, Thoughts on the origin and descent of the Gael. Lond. 1828. — Amédée Thierry, histoire de Gaulois Par. 1828. III. — W. Betham, the Gael and Cymbry. London 1834. 8. — In geographiſcher Hinſicht iſt die beſte Uferts Geographie der Griechen und Römer. IV. Weimar 1832. 8. — J. G. Radlofs neue Unterſuchung des Keltenthums. Bonn 1822. 8. — (L. Dieffenbach, Celtica I., ſprachliche Dokumente zur Geſchichte der Kelten. Stuttg. 1839. 8. II. und III. Verſuch einer genealogiſchen Geſch. der Kelten. 1840.)

2 Uferts alte Geographie. IV. 188—189.

3 Die Bedeutung des Wortes Wlach = Hirt iſt ſpäter von der Viehzucht der Walachen in Thrakien, Makedonien, Dakien und in den Karpathen entſtanden, obgleich ſie bereits im XII. Jahrhundert üblich war. Anna. Comn. zum Jahre 1081: pastoritiae durati vitae laboribus agrestes juvenes incertis sedibus vagi, quos communis dialectus Vlachos vocare consuevit. In dem Typikos des heiligen Sawa (um 1208) und in den Geſetzbüchern des Stephan Duſchan 1349 lieſt man einigemal Wlasi acc. Wlache (pastores).

4 Codex Wessobrunn. in bibl. Monacb. p. 8.

5 In den engliſchen und franzöſiſchen lateiniſch geſchriebenen Chroniken lieſt man auch G wal, G wëalh, wo G eine reine Vorſylbe iſt, wie im Worte Gwined ſtatt Wined u. a. (§. 8. 15).

skandinavisch valr (peregrinus, gallus, italus), valland (gallia, italia), mittelhochdeutsch walch, walhes (italus); ebenso auch die Adjektive im angelsächsischen vylisc (vallicus), skandin. valneskr (vallicus) von dem unregelmäßigen Plural valnar statt valar, mittelhochdeutsch walhesc, gewöhnlicher welsch (peregrinus, italicus, gallicus), niederdeutsch welsch (italicus), endlich auch das Zeitwort welschen, kauderwelschen (sowie jüdschen u. a.) in verächtlichem Sinne[1]. Obgleich nun das angelsächsische vëalh, vëal, vil, vilen, vylisc, insgemein die unterjochten Bewohner des wallisischen Landes, nämlich die Völker des kymrischen Stammes bezeichnet; so zeigt doch der Gebrauch dieses Wortes in den übrigen deutschen Mundarten hinsichtlich der italischen und gallischen Völker offenbar, daß diese allgemeinere Bedeutung die ursprünglichere und ältere, jene beschränkte dagegen die bedeutend spätere und uneigentliche ist, die aus der Uebertragung dieses Stammes in der Volkssprache von den Galen auf die wallisischen Kymren entstand, vielleicht, weil man beide irrig vermischte und als von gleicher Abkunft ansah. Für uns ist die Uebereinstimmung der Deutschen und Slawen im Gebrauche des Namens Wlachen von den Völkerschaften gallischen Stammes überaus wichtig. Was die Wurzelverwandtschaft des Wortes Wlach oder Wallach mit den Namen Gal, Gael, Gail, Gallus betrifft, so haben wir schon oben bemerkt, daß sich diese auf keine Weise sicher darthun läßt und daß dem namentlich die in einer angelsächsischen Chronik vorkommende Zusammensetzung Galwalas, sofern wir sie recht auffassen, im Wege steht (§. 11. 5.)[2].

3. Die wirklichen und wahren Kelten bewohnten in der ältesten Zeit Gallien und die anliegenden Länder gegen Westen und Osten. Ein großer Theil der pyrenäischen Halbinsel war von ihnen besetzt[3],

---

1 J. Grimm, deutsche Grammatik I—III. und: deutsche Rechtsalterthümer an verschiedenen Stellen. Ebenso in Wilhelm Grimms deutscher Heldensage. 1829.

2 Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Gal, Gael, Gail liegt mit undurchdringlichem Dunkel bedeckt. Gewöhnlich leitet man diesen Namen ab entweder von dem irischen Kallan (garrio, dem britisch-englischen cal (lies Käl, Kel, voco), gleich dem deutschen Gällen (clamo, cano), gleichsam benannte, berühmte, oder von dem deutschen wallen (keltisch = gallen, gwallen?), also etwa: herumstreifende Nomaden. Alles dies ist ungewiß und zum Theil auch Unsinn. Vrgl. Arndt, Ursprung der europ. Sprachen. S. 246. Cluver, Germ. ant. I. Barth, Teutschlands Urgeschichte I. 98—100.

3 Strabo III. 153. IV. 196.

sodann waren die Bewohner Britanniens von dem Vorgebirge von Kornwallis bis zu der grampianischen Höhe nach Agricola, zum größten Theile keltischer Abstammung[1]. Auf der anderen Seite war das nördliche Italien und das südliche Deutschland von ihnen bewohnt und vereinzelt breiteten sich keltische Schaaren im Verlaufe der Zeit im Süden bis über die Flüsse Save und Drau, in die illyrischen und thrakischen Länder, gegen Norden aber bis zu den Quellen der Weichsel, ja bis zum Dniester, in die windischen Länder aus. Daß schon in vorhistorischer Zeit die Kelten das eigentliche Gallien besetzt haben ist unbestreitbar, da uns ja die Geschichte kein früheres Volk in diesen Gegenden zu nennen weiß. Einige der neusten Forscher halten die Gallier unter diesem Namen für Urbewohner (Autochthonen) des nördlichen Italiens und unter dem Namen Helveten, Vejer und Taurisker des südlichen Deutschlands. Ansichten, die wir auf sich beruhen lassen[2]. Dergestalt war der größte Theil von Westeuropa seit undenklicher Zeit von Völkern keltischen Stammes bevölkert. Lange Zeit schweigt die Geschichte gänzlich über den keltischen Stamm. Der Milesier Hekataios (509 vor Chr.) hatte zuerst unter den Griechen bessere Kenntniß über diesen westlichen Strich Europas und dessen keltische Bewohner[3]. Wie weit die Grenzen dieses Stammes in dieser frühen Zeit gereicht haben, möchte allerdings schwer zu bestimmen sein. Die phönikischen Griechen, die zuerst unter ihren Landsleuten aus den Meerengen des mittelländischen Meeres herauszugehen und die Tiefen des unermeßlichen Oceans zu erforschen wagten, fanden oder glaubten vielmehr an den äußersten Enden Europas, weit nach Süden hin, angeblich selbst am Ende der bewohnten Erde Kelten zu finden[4]. Die unermeßliche Ausdehnung der von den Kelten in der That besessenen Länder, die Ungewißheit des Gebrauchs der Namen Kelten oder Gallier bei den alten Schriftstellern und einige verworrene Nachrichten über den Aufenthalt

1 Tacit. Agricola c. 11.

2 Die Beweisgründe siehe bei Mannert, Germania S. 474 ff.

3 Ukerts alte Geographie IV. 14—15.

4 Herodot I. II. c. 33. Diese unerschrockenen Seeleute legten im J. 536 auf der südlichen Küste Galliens mitten unter den Kelten die berühmte Stadt Massilia, die Mutter vieler benachbarten Kolonien, an. Sie eröffnete den östlichen Völkern ein Thor in das westliche Europa und verschafften uns, namentlich durch die Aussendung des Pytheas (332), die früheste sichere Kunde über die dort wohnenden Völker.

von Kelten im Norden Europas [1], alles das verführte einige neue Forſcher dazu, daß ſie, unzufrieden mit den hiſtoriſchen Kelten, beinahe in jedem Winkel Europas Keltiberer, Keltogallier und Keltoſkythen ſpürten, und weil ſie dieſelben dahin haben wollten, ſie auch überall anzutreffen glaubten. Von der Meerenge von Gibraltar bis zur Mündung der Dwina und des Ob, von den äußerſten Enden des ſchottiſchen Hochlandes bis zum Balkan und zum thrakiſchen Bosporus, überall witterte und fand man Kelten.

4. Obgleich die Kelten einen großen Theil des weſtlichen Europas mit ihren Sitzen einnahmen, ſo trieb ſie doch ſchon ſehr früh, theils die wachſende Menge, theils abentheuerlicher Sinn und die Sehnſucht nach kriegeriſchen Raubzügen und nach Ruhm zur Wanderung aus dem Vaterlande und zu Zügen nach Oſten und Süden, um ſich durch Vernichtung, Unterdrückung oder Unterjochung der benachbarten Völker in fremdem Lande ein neues Vaterland mit Waffengewalt zu begründen. Die Kelten waren damals ein ſo kriegeriſches oder vielmehr räuberiſches Volk, wie ſpäter die Deutſchen und dieſe räuberiſchen Züge durch ganz Europa vermochten weder die Eisfelder der Alpen und Karpathen, noch das undurchdringliche Dickicht der herkyniſchen Wälder zu hemmen: ihre kriegeriſchen Haufen überzogen Italien, Deutſchland, Illyrien, Thrakien und das Windenland [2]. Wir haben (§. 11. 8.) geſehen, daß um's Jahr 388 vor Chr. unzählige Haufen keltiſcher Auswanderer unter der Anführung des Sigoves in Begleitung weiſſagender Vögel über den Rhein in die Gegend der herkyniſchen Wälder auszogen und dort neue Sitze einnahmen, und daß zu ebenderſelben Zeit ein anderer Haufe, in ähnlicher Weiſe von den Göttern geleitet, unter der Anführung des Bellovos aus Oberitalien einfiel und ſich daſelbſt niederließ (vrgl. §. 11. 8.). Wahrſcheinlich war dies nicht ihr erſter Zug, denn die Umbrer,

1 Die dunklen, völlig unverſtändlichen Worte des Plinius: primum inde noscitur promontorium Celticae Lytarmis, fluvius Carambucis = Hist. nat. VI. 13. §. 34. — deuten manche auf die Dwina, manche dagegen auf den Ob, beides ſicherlich ohne Grund. Ukert, alte Geographie IV. 39. — Gegen die Meinung, daß vor den Deutſchen auf der ſkandinaviſchen Halbinſel Kelten gewohnt haben, erklärt ſich Kufahl, Geſchichte der Deutſchen I. 23. Anm. 75.

2 Von den ungewöhnlichen Zügen und Wanderungen der Kelten von Weſten nach Oſten ſind uns mannichfache und klare Zeugniſſe alter Hiſtoriker zur Hand. Polybios ſagt, daß ums J. 300 vor Chr. die Luſt nach Krieg und Auswanderung wie eine Seuche alle Kelten ergriffen habe und daß ihres Herumſchweifens kein Ziel noch Maaß geweſen ſei. Polyb. II. Frontin. Strateg. III. 16. Ukert, alte Geogr. IV. 189—190. 202.

die man für das älteste Volk Italiens hielt [1], sollen bereits gallische Ansiedler gewesen sein [2]. Im J. 382 vor Chr. bemächtigten sich kriegerische Haufen der Gallier unter der Anführung des Brennus oder ihres Königs (denn Brennus bedeutet in der keltischen Sprache einen Herrscher), bis nach Rom vordringend, dieser Stadt mit Ausnahme des Kapitols, doch wurden sie sehr bald vom Camillus geschlagen und später vertrieben [3]. Etwas später (um 350 — 336 vor Chr.) warfen sich andere Räuberhaufen derselben, unbekannt, ob aus Gallien oder aus dem Lande der Weser und den herkynischen Wäldern, gleichfalls unter der Anführung ihres Brennus oder Königs auf die illyrischen Länder und Pannonien, und, nachdem sie in langjährigen blutigen Kämpfen die dortigen Slawen zum Theil vernichtet, zum Theil an die Karpathen, auch wohl noch über dieselben gedrängt hatten, ließen sie sich selbst unter dem Namen der Skordisker in dem Lande an der Donau, Sawe und Drina nieder, wie wir oben weitläufiger darüber gehandelt haben (11. c. 8.).

Von da durchzogen andere Thrakien, Makedonien und Thessalien bis nach Delphi um Beute zu machen (280 — 218), noch andere drangen sogar über's Meer nach Asien vor und gründeten dort das neue Königreich Galatien. Die nördlichen Kelten, unzufrieden mit den Ländern, die sie den Deutschen entrissen, rückten in unbekannter Zeit, ohne Zweifel vor dem III. Jahrhundert vor Chr. immer weiter und weiter gegen Osten vor, die einheimischen windischen Völker entweder aus ihrem Vaterlande vertreibend oder mit Gewalt unterwerfend. So kamen die keltischen Ombronen und Kothiner bis an die Weichselquellen und bis über den Oderstrom hinaus und die Anarter oder Anartophrakten, Taurisker, Bastarner und Peukiner bis weit über die Karpathen in das Uferland des Prut, Dniester und Bug, ja die Galater sogar um 218 — 201 vor Chr. bis zur Mündung des Dniepr, wie wir weiter unten weitläufiger besprechen werden [4]. So stießen die Kelten mit den Winden und

---

1 Plin. hist. nat. l. III. c. XIV. §. 112. Flor. l. c. 17.

2 Solin. c. 8. Serv. ad Aen. XII.

3 Liv. l. V. c. 35. Strabo l. IV. p. 195. V. p. 212.

4 Was die Richtung der Wanderungen der Kelten und die Gegend ihres Urvaterlandes betrifft, so haben einige ältere und neuere Schriftsteller dargethan, daß sie ursprünglich von Osten nach Westen gezogen seien. Vrgl. Ukert, alte Geographie IV, 201. Die ganze Geschichte alter Jahrhunderte widerspricht dem

Slawen an der pannonischen Donau und hinter den chorwatischen Karpathen zusammen, und die Geschichte der alten Gallier steht mit jener der alten Slawen in unzertrennlicher Verbindung.

5. Von den keltischen, außerhalb Gallien wohnenden, Völkerschaften, gehören in das Bereich der altslawischen Geschichte die Bojer, Taurisker, Skordisker, Ombronen, Bastarner und einige andere weniger bekannte; auch wir werden sie in dieser Ordnung behandeln.

Die Bojer, der stärkste und berühmteste aller keltischen Stämme[1], kommen schon in der urältesten Zeit in drei benachbarten Ländern vor. Ein Theil wohnte von den Quellen der Donau und vom venetischen See (lacus Venetious, Bodensee) gegen Osten auf dem Donauufer, gegen Norden bis zum Fichtelgebirge, im Süden bis zu den Grenzgebirgen Baierns und Tyrols, gegen Osten über die Enns bis zum Mons Cetius (Kahlenberg) unfern von Wien[2], also im südlichen Theile Schwabens und im ganzen heutigen Baiern. Ein anderer hatte das heutige Böhmen, Mähren und das mährisch-schlesische Grenzgebirge inne, diese Länder erhielten von ihnen den Namen Bojohaemum (Bojenheim, Böhmen), ein Name, der auch nach ihrer Unterdrückung und Verjagung durch die Deutschen fortwährend bei den Ausländern gäng und gäbe blieb. Noch andere Bojer endlich wohnten einige Zeit in Norditalien, von dort um's Jahr 191 vor Chr. von den Römern über die Alpen zurückgedrängt, suchten sie bei ihren Stamm- und Bundesgenossen, den Tauriskern im heutigen Kärnthen und Steiermark Zuflucht und ließen sich neben ihnen in den fruchtbaren pannonischen Ebenen, wie es scheint vom Abhange der Karpathen ostwärts bis zum See Pleso (Plattensee) nieder. Mannert glaubt, daß diese drei von den Bojern bewohnten Länder sich niemals in ihren Grenzen berührt hätten und daß dee-

---

sowohl in seiner Grundlage wie in seinem Wesen offenbar, was bei dem aufmerksamen Leser dieses und anderer früherer und späterer Paragraphen keines weiteren Beweises bedarf. Die Konjektur des Poseidonios (Posidonius conjectura colligit, sagt Strabon), als ob die Kimbern und ebenso die Kelten von den Kimmerianern abstammten, fällt, als auf zufälliger Aehnlichkeit zweier verschiedener Namen beruhend, völlig hinweg. Boeckh, Corpus inscriptionum graecarum II. 1. p. 85.

1 Appian. in Celtic. I.

2 Strabo VII. 292. IV. 206. — Mannert, Germanien 478. setzt den Fluß Enns, Kutzahl dagegen den Mons cetius — Gesch. der Deutschen I. 21. — als die westlichste Grenze.

Digitized by Google

halb diese drei Völker eines Stammes nie zu einem allgemeinen Ganzen verbunden gewesen wären, eine Behauptung, die er uns nicht genugsam bewiesen zu haben scheint [1]. Glaubwürdig ist es, daß die Bojer in Böhmen eine Abtheilung derjenigen Gallier gewesen sind, welche um 388 vor Chr. unter Sigoves aus Gallien in die herkynischen Lande [2] gezogen waren. Eine sichere Erwähnung dieses Völkerstammes findet sich zu der Zeit, als Kimbern und Teutonen nach Italien zogen (113 vor Chr.), indem Poseidonios betreff derselben nach Strabon [3] berichtet, daß sie bei einem Angriff auf die in den herkynischen Wäldern wohnenden Bojer von diesen völlig geschlagen und über die Donau bis zu den Skordiskern getrieben worden seien, von wo sie sich zu den Tauriskern in Steiermark und den Bojern in Baiern gewandt und mit diesen verbündet auch in Italien einfielen (101), auch über Tyrol, wo Marius und Catulus sie auf's Haupt schlugen. Auch mit Julius Cäsar kämpften die Bojer, verbündet mit den Helvetiern [4]. Nicht lange darauf traf die Bojer an der mittleren Donau und in Pannonien ein noch schlimmerer Unfall: Börebista, König der Chatten, beschloß nämlich in Verbindung mit den Skordiskern, die ihren Stammgenossen nicht wohl wollten, alle benachbarten Völker seiner Herrschaft zu unterwerfen; er überzog daher die Bojer, so wie ihre Bundesgenossen, die Tauriskr, mit Krieg und schlug dieselben in einem blutigen Treffen an dem Flusse Parisus oder Patisus (der Theiß) auf's Haupt [5], ihr Land

1 Mehr darüber bei Mannert, Germanien 478—437.

2 Wollen wir die alten Geographen und Historiker nicht beständig grober Unwissenheit und Verworrenheit zeihen, so müssen wir zwei herkynische Wälder annehmen. Unter Hercynia sylva versteht man zwörderst dasjenige Gebirge, welches von den Quellen der Donau nordöstlich bis zum Fichtelgebirge, von da parallel mit dem genannten Flusse als Erzgebirge, Riesengebirge, Sudeten und Karpathen sich hinzieht. Cäsar — b. g. l. VI. c. 24. — beschrieb diesen Gebirgszug zuerst speciell und vollständig. — Der andere herkynische Wald beginnt nach Claudian panegyr in IV. cos. Hon v. 450. am Haargebirge auf der südlichen Spitze des Landes der Brukterer, von wo Florus denselben durch das Land der Sygambrer, Tacitus Germ. c. 30. durch das Land der Chatten und Vellejus — l. II. c. 109. — in Verbindung mit den böhmischen Bergen, Plinius — hist. nat. XVI. c. 2. — sogar die nördlichsten Höhen des Wesergebirges in der Nähe des Steinhuder und Dünensees dazu ziehet. — Kufahl, Geschichte der Deutschen I. S. 17. Anm. 43. Ledebur, das Land und Volk der Brukterer. S. 3 f. Anm. 15.

3 Strabo l. VII. p. 293.

4 Caesar b. g. l. I. c. 28. l. VII. c. 9.

5 Gewöhnlich, wohl aber unrichtig, liest man bei Strabon Parisus statt Patisus.

wurde hierauf dergestalt geplündert, daß es über 100 Jahre den Namen „bojische Wüste" (deserta Bojorum) führte[1]. Die Ueberreste der geschlagenen Bojer rückten ohne Zweifel in Böhmen ein, bis wohin sie Börebista nicht verfolgt zu haben scheint, aber die Kraft des Volkes war für immer gebrochen; den stillen Sinn, die Liebe zur Häuslichkeit, zur Heimath rühmt die Geschichte seitdem von den Bojern. Sicher war es der blühende Zustand ihrer Verhältnisse, welche den König Marobud, einen Mann von hohem Geiste und herrschsüchtigen Gemüthe beweg, ihre Länder zu erobern. Er griff sie an, etwa im J. 12 vor Chr., überwand und unterjochte sie ohne viele Anstrengung[2]; auch damals scheinen die Bojer noch nicht völlig aus dem heutigen Böhmen verdrängt worden zu sein[3]; ihr Name kommt noch später in diesen Gegenden vor; so wie auch desselben an der mittlern Donau noch häufig gedacht wird[4]. Dennoch verloren sie, unter die Herrschaft der Deutschen, eines Volkes, welches sich damals ungemein ausbreitete[5], geratben, da und dort zuletzt ihre Nationalität und nahmen Sprache und Sitten ihrer Herren an. Sicher verschmelzen die Ueberreste der Bojer an der Donau, noch zu Attilas Zeiten unter dem Namen der Basken erwähnt, nach und nach mit den deutschen Einwohnern Baierns, dessen Name noch von ihnen geblieben ist, zu einem Volke. Daß sich die Bojer von den Markomannen gedrängt, hinter die Karpathen gezogen hätten, wie einige glauben[6], ist nicht zu erweisen, dort findet man die Kelten unter verschiedenen Namen bereits viel früher. Wohl möglich ist es jedoch, daß die jetzigen Walachen auf dem Hochlande Mährens slawisirte Nachkommen der Bojer oder vielmehr eine Mischung von Kelten (Wlachen) und Slawen sind[7].

---

1 Plin. hist. nat. l. III. c. 24. §. 146. Noricis junguntur lacus Peiso, deserta Bojorum. *Ἔρημος Βοίων* — Strabo V. p. 213. VII. p. 292. 304. 313.

2 Strab. VII. p. 290. Tacit. Ann. II. 62.

3 Die Worte des Tacitus „pulsis olim Bojis" — Germ. c. 42. — aus römischem Gesichtspunkte (?) gesagt, widerstreiten der Wahrheit.

4 Ptol. Geogr. l. II. c. 11. Baemi, Bojochaemae im heutigen Böhmen, bei demselben l. II. c. 15. *Βοΐοι*, ms. Coisl. (eine andere Ausgabe hat Bii falsch) in Pannonien, wo man ihren Namen auf der Inschrift bei Gruter S. 490. liest. Die Boiscer an der Donau bei Zosimus V. 26. Priscus de leg. ed. P. 47.

5 Strab. l. VII. 290. 293. Tacit. Germ. 28. 42.

6 Mannerts Germanien S. 481.

7 Eine weitläuftigere Erörterung der bojischen Geschichte, hier nur beiläufig berührt, siehe von F. Palacky, Casopis Ceskeho Mus. 1833. IV. 412—425.

6. Die Tauriſker, ſpäter von den Römern Noriei genannt, wohnten auf den Gebirgen des heutigen Steyermark, Kärnthen und des ſüdlichen Salzburg. Ihr Name iſt ein örtlicher, vom keltiſchen und deutſchen Worte taur d. h. Berg, und bedeutet ſo viel als Hochländer, Bergbewohner[1]. Daher ſcheinen die Tauriſker urſprünglich Bojer oder auf Gebirgen angeſeſſene Kelten geweſen zu ſein, die auf dieſe Weiſe von den anderen unterſchieden wurden, etwa ſo, wie bei den Slawen bisweilen die Serben in den Karpathen oder Chrben, Chorwaten genannt werden. Aus dieſen urſprünglichen Sitzen zogen die Tauriſker nach und nach weiter ſüdwärts und vermiſchten ſich mit den Karnern, Japoden und anderen illyriſchen Nationen[2]. Den Römern wurden ſie früher bekannt, als ihre nördlichen Brüder, die Bojer in Böhmen; denn ihre Haufen kämpften mit den italiſchen Bojern gegen die Römer[3], deshalb wandten ſich ſpäter dieſe, aus Italien vertrieben, zu jenen, wie wir bereits oben bemerkten. Auf dieſe Weiſe verſtärkt zogen beide Völker, ſei es aus Mangel an Wohnplätzen, ſei es aus reiner Beuteluſt, unter ihrem König Kritaſir gegen ihre Stammgenoſſen die Skordiſker, welche an der Drau und Save wohnten (um 48 vor Chr.) und Bundesgenoſſen des mächtigen Gothinerkönigs Boerebiſta waren. Allein wie ſchon bemerkt, von dieſem aufs Haupt geſchlagen, verloren ſie plötzlich alle ihre Kraft und Bedeutung. Längere Zeit lebten ſie fortan ruhig in ihren Bergen in gutem Vernehmen mit den Römern, welche ſchon damals ihre Herrſchaft in dieſen Gegenden zu verbreiten begannen, bis auch ſie zuletzt die Schärfe des römiſchen Schwertes traf, dem ſie in blutigem Kampfe nach verzweifelter Gegenwehr um 13 vor Chr. unterlagen. Zur Zeit der Römer erhielt ihr eiſenreiches Land vom Namen der Hauptſtadt Noreja den Namen Norikum. Deshalb ſagt auch Plinius: „ehemals ſollen ſie Taurusci geheißen haben, jetzt werden ſie Noriei genannt“[4], womit noch Strabon über-

---

Die Geſchichte der Bojer wird immer in Etwas dunkel bleiben, namentlich deshalb, weil man die unbeſtimmten Nachrichten der alten Schriftſteller über die pannoniſchen, bairiſchen und böhmiſchen Bojer hinſichtlich der Wohnſitze ſchwer zu unterſcheiden vermag.

1 Auch die Bewohner der weſtlichen Alpen im heutigen Piemont hießen Taurier ebendeshalb.

2 Strabo l. IV. p. 207.

3 Polyb. l. II. c. 28. 30.

4 Plin. hist. nat. l. III. c. 20. 133.

einſtimmt, obwohl er an einer Stelle irrig die Tauriſker für eine Abtheilung der Norici erklärt [1]. Gleichnamige Tauriſker führt Ptolemaios in Dakien auf, worüber weiter unten (10) die Rede ſein wird.

7. Die Skordiſker, eine bedeutende Abzweigung des keltiſchen Stammes, wohnten entfernt und getrennt von ihren Brüdern den Bojern, zwiſchen Drau, Sawe und Donau, ferner auf der anderen Seite der Sawe oſtwärts bis zur Mündung der Morawa, ſüdwärts bis zum mons Skardus jetzt Schar, welcher die Triballer von Makedonien trennte, weſtwärts wie es ſcheint, in einzelnen Haufen bis in die Nähe des adriatiſchen Meeres. Nach Tregus Pompejus, aus dem uns Juſtin einen Auszug erhalten hat [2], waren die Skordiſker ein Theil derjenigen galliſchen Auswanderer, welche ſich nach vergeblichem Geſuche um Wohnſitze in Italien nach Italien wandten. Das Zeugniß dieſes Schriftſtellers, welches für die ſlawiſche Urgeſchichte ungemein wichtig iſt, haben wir oben (§. 11. 8.) weitläuftiger erörtert. Athenaios berichtet, daß ihr Zug nach dem Donaulande unter der Leitung ihres Brennus erfolgt ſei [3]. Es iſt außer allem Zweifel, daß Skordiſker nicht Urbewohner Pannoniens und Illyriens, ſondern bloße Einwanderer geweſen ſind. Nur hinſichtlich der Zeit und der Art ihres Einzuges ſcheinen die alten Geſchichtſchreiber den Zug der galliſchen Sennonen unter Brennus nach Italien und die Einnahme Roms, im Jahre 388—382 vor Chriſto, nicht gehörig zu unterſcheiden von der Eroberung Pannoniens durch die Skordiſker. Wenn die Skordiſker aus Italien nach Illyrien gezogen wären, ſo würde dieſer Zug in der römiſchen und griechiſchen Geſchichte ſicher nicht unbeachtet geblieben ſein. Sehr wahrſcheinlich iſt es, daß dieſe Kelten etwas ſpäter nach jenem römiſchen Zuge, ſei es aus dem innern Gallien, ſei es aus dem ſüdlichen Deutſchland durch die Länder der Boier bis nach Pannonien vorgedrungen ſind und ſich dort niedergelaſſen haben. Die Zeit dieſes Ereigniſſes ſteht nicht feſt; nur ſoviel iſt ſicher, daß ſie ſich als Herodot lebte noch nicht daſelbſt befanden (456 vor Chr.), daß ſie aber zur Zeit Alexanders des Großen dieſe neuen Sitze eingenommen hatten. Ihr Einzug fällt mit der größten Wahrſcheinlichkeit auf die Zeit zwi-

1 Strabo l. IV. p. 207.
2 Justinus l. XXIV. c. 4. l. XXXVI. c. 3.
3 Athenaeus VI. p. 234. ibid. Casaubonus.

ſchen 350 — 336 vor Chriſto [1]. Die genauere Zeitbeſtimmung des Einzugs der galliſchen Skordiſker in Pannonien und Illyrien iſt für den ſlawiſchen Geſchichtſchreiber ſchon darum ungemein wichtig, weil mit ihm die Zeit der Vernichtung der Urſlawen in den Donauländern beſtimmt wird (§. 11. 8.). Die Erſcheinung der kriegeriſchen Kelten an der Donau im heutigen Ungarn änderte plötzlich die Lage und die Verhältniſſe der Völker, d. h. der Urſlawen (Weneten oder Weneden) der Illyrier, Sigynner und Thraken. Die Slawen, das Verderben ahnend, zogen ſich zum Theil in die unzugänglichen Karpathen oder auch weiter zu ihren Stammgenoſſen hinter die Karpathen zurück, wie Neſtor aus alter Ueberlieferung berichtet. Die Triballer und die anderen Illyrier [2] aus ihren Sitzen verdrängt, zogen vom Flußgebiete der Drina und Morawa weiter weſtlich nach Möſien zwiſchen Donau und Balkan, wodurch die dortigen Möſier ſich genöthigt ſahen bei ihren Stammverwandten, den Geten und Daken jenſeits der Donau Zuflucht zu ſuchen. Nach Alexanders Tode ermannten ſich die Kelten, die Schwäche ſeiner Nachfolger erkennend, plünderten in verſchiedenen Rotten, worunter Trokmier, Tektoſagen und Toliſtoboger namentlich von den Alten angeführt werden, Thrakien, Makedonien (deſſen König Ptolemaios Keraunos ſie auf's Haupt ſchlugen), Theſſalien, ja bedrohten ſogar Delphi im J. 278 vor Chr. Einer ihrer Schwärme ſetzte im J. 278 über den thrakiſchen Bosporus nach Kleinaſien über, ſtiftete in Bithynien ein neues, aber nicht lange beſtehendes (bis 189 vor Chr.) Königreich Galatien [3]. Der Reſt ſetzte ſich in den erwähnten Gegenden an der Save und Drina feſt und fuhr einige Jahrhunderte fort die benachbarten Völker zu ſchädigen [4]. Damals ſahe man in Athen und im ganzen übrigen Griechenland eine ungeheuere Menge Slawen getiſchen und dawiſchen (d. h. dakiſchen) Stammes wie nie vorher. Erſt in dem neueſten griechiſchen Luſtſpiele (nach 338 vor Chr.),

---

1 Mannerts Germanien S. 494—495.

2 Nach Strabo l. VII. p. 318. Autariatae.

3 Strabo l. V. p. 188.

4 Justin. l. XXXII. c. 3. Ex his manus quaedam in confluente Danubii et Savi consedit, Scordiscosque se appellari voluit. Am Zuſammenfluſſe der Donau und Save erhielten beide Städte, Sigidunum (das heutige Belgrad) und Taurunum (das heutige Semlin) von ihnen keltiſche Namen. Auch weiter weſtlich bis zum adriatiſchen Meere, wo die Kelten gewohnt haben, finden ſich häufig keltiſche Namen, wie Segestica, Carrhodunum, Noviodunum und andere.

niemals aber im alten (500—404) und mittlern (404—338 vor Chr.) hießen die griechischen Sklaven Geta und Davus. Diese Sklaven wurden von den Kelten, d. h. von den Skordiskern und Bojern über Illyrien und Makedonien nach Athen und in die andern griechischen Städte verkauft, und es wäre denkbar, daß in jener traurigen Zeit mancher gefangene Jüngling aus slawischen Stamme auf die Märkte zu Athen kam, obgleich die Griechen, wie das gewöhnlich geschieht, mit dem Namen des nächsten und bestbekanntesten Volkes auch die Söhne eines entfernteren und unbekannten mit inbegriffen. Die Römer sollten zuerst jene Skordisker in ihren unzugänglichen illyrischen Bergen demüthigen. Die südlichen auf der Grenze Makedoniens am Gebirgsabhange des Skardus angesessenen Skordisker beugten sich zuerst unter das Joch der Römer, etwas länger hielten sich die an der Save vereinigten Skordisker, von deren Siege über die Taurisker oben gesprochen wurde. Schon der Kaiser Augustus rüstete gegen sie, aber erst unter der Herrschaft seines Stiefsohnes Tiberius gelang es den Römern nach der Bändigung der Pannonier auch die tapfern Skordisker auf's Haupt zu schlagen [1]. Ihre Kraft war zwar gebrochen, aber das Volk erhielt sich noch längere Zeit. Ptolemaios, Appianes und andere [2] erwähnen sie noch viel später in diesen Gegenden und der noch heute bei den Serben übliche alte Name des Stári Wlah (Alt-Wlach), womit sie einen Zweig des Skardgebirges und das anliegende Land zwischen Ibar und Drina bezeichnen [3], bezeugt, daß die Ueberreste der unterdrückten Gallier oder Wlachen in diese unzugängliche Gegend geflohen waren und daß sie hier noch im J. 638 nach Chr. von den Serben angetroffen wurden. Auf ähnliche Weise mag einem weiter nach Westen gelegenen Landstriche, wo sich die Grenzen des heutigen Dalmatien, Kroatien und Bosnien berühren, der schon im Mittelalter bekannte und bis auf den heutigen Tag gewöhnliche Name Wlach von den gallischen Skordiskern verblieben sein (§. 11. 5.) [4].

---

1 Strabo l. VII. p. 318. Vellejus II. 19. Livius Epit. c. 56. 63. Eutrop. l. IV. c. 24. Flor. l. III. c. 4. Vrgl. Jordan, Orig. slav. IV. 19—20.

2 Ptolem. l. II. c. 16. App. Illyr. c. 3.

3 W. St. Karadžić' Srbski rječnik s. h. v. Dess. Danica 1827. S. 56.

4 Der Papst Gregor XI. nennt in einer Zuschrift an die Franziskaner in Bosnien 1373 diesen Landstrich Majorem Vlachiam. Farlati, Illyr. saer. IV. p. 63. — Damit darf man nicht die Namen der chorwatischen Pomoren

8. Die Ombronen (Ὄμβρωνες), anderwärts Ambronen, ohne Zweifel ein keltisches Volk, wohnten nach Ptolemaios, welcher sie allein in seiner Beschreibung des europäischen Sarmatien aufführt, nicht fern von den Weichselquellen, in der Nachbarschaft der Awariner und anderer kleinerer, wenig bekannter Völkerschaften. Seine Worte darüber sind folgende: „An der Weichsel unter den Weneden sind die Gythonen, sodann die Phinnen, dann die Bulanen, unter ihnen die Phrugundionen, hierauf die Awarener neben den Weichselquellen, unter ihnen die Ombronen, dann die Burgionen, hierauf Arsieten, dann die Piengiten und Biesser am Karpathengebirge“ [1]. Aus diesen kurzen Worten die Wohnsitze der Ombronen zu bestimmen, ist schwierig, so viel ist aber aus ihnen ersichtlich, daß sie am Abhange der Karpathen und nicht weit von den Weichselquellen gewohnt haben, Reichard nimmt ihre Sitze im Flußgebiete der Obra, zwischen Warte, Netz und Weichsel an; Mannert und Kruse wagten keine Bestimmung. Fußend auf die Worte des Ptolemaios und unsern Blick auf die Sitze der keltischen Kothiner zwischen der oberen Oder und Weichsel wendend, sind wir der Meinung, daß die Ombronen nicht sogar fern von ihren übrigen Stammgenossen und also südlicher, mehr in der Nähe der Quellen der Obra und an den Karpathen gewohnt haben. Für die Meinung, daß die Ombronen Kelten waren, haben wir manche wesentliche Beweisgründe. Zuvörderst ist ihr Name mit dem Namen der italischen Ambronen, eines keltischen Stammes, ein und derselbe. Die ältesten Schriftsteller Roms nennen die frühesten gallischen Bewohner Norditaliens Ombren, Umbren, Ambronen, ein Name, der eigentlich allen Völkern keltischen Stammes im Osten und Westen der Alpen gemein war [2]. Die oberen Umbronen am Po hießen Insubrer, bei Polybios richtiger Isombri [3], die unteren, mit der Hauptstadt Mediolanum, blos Ombren. Im Lande der Bojer, bekanntlich eines keltischen Volkes, wohnten Ambronen, deren Name beim Zuge der Kimbern und Teutonen nach Italien erwähnt wird (113 vor Chr.) [4]. Nach Mannert wohnten diese bojischen

---

oder Morljaken (vrgl. Srbljak, wo *l* Einschiebsel ist) verwechseln, noch dasselbe von Major Vlachia oder von Mauro-Vlachi ableiten.

1 Ptolem. geogr. l. III. c. 5.

2 Adelung, Mithridat. II. 453.

3 Polyb. l. II. c. 32.

4 Liv. l. XXXIV. 46.

Ambronen am heutigen Fluſſe Amber, der in Baiern in die Iſar fällt und von ihnen den Namen erhalten haben ſoll, eine Annahme die wir auf ſich beruhen laſſen [1]. Ja ſogar die Vermuthung iſt zuläſſig, daß die von Herodot bereits erwähnten Ombriker die Vorfahren der Ombronen in dieſen Gegenden geweſen ſind [2]. Für die keltiſche Abſtammung ſpricht auch die Nachbarſchaft der Anartophrakten, Kothiner und Baſtarner, keltiſcher Völker, wie ſich das leicht nachweiſen läßt. Endlich tragen auch die Namen einiger Städte einen keltiſchen Urſprung und keltiſches Gepräge an ſich, die Namen: Karrodunum, Meliodunum, Korridorgis, Rhobodunum, Tarodunum, Eburodunum, Lugidunum, Kasurgis, Budorgis oder Budorigum, ſind ſicherlich keltiſch [3]. Wann die Ambronen die genannten Städte in Beſitz nahmen iſt ſchwer zu beſtimmen. Mannert vermuthet, daß erſt nach Unterdrückung der Bojer in den Donauländern und in Böhmen (zwiſchen 12—9 vor Chr.) die Ueberreſte derſelben weiter hinter die Karpathen und das Rieſengebirge gezogen und ſich in den Ebenen Polens niedergelaſſen hätten, eine Zeitbeſtimmung die uns viel zu ſpät ſcheint. Wahrſcheinlicher iſt es, daß jene Kelten, welche bereits um 388 vor Chr. aus Gallien gezogen und ſich in den herkyniſchen Wäldern feſtgeſetzt hatten, im Verlaufe der Zeit nach und weiter gerückt und ſo in einzelnen Haufen in dieſes Urvaterland der Winden gelangt ſeien. Es geſchah dies auf jeden Fall im III. Jahrhundert vor Chriſto; damals wurden die windiſchen Nationen von zwei Seiten durch keltiſche Völker beſtürmt und nach Norden vertrieben: von den Bojern und Skordiſkern aus Pannonien und Illyrien zwiſchen 350—336 vor Chriſto und von den Bojern, Ombronen, Kothinern, Baſtarnern und anderen aus der Weichſel- und Dnieſtergegend um 300—200 vor Chriſto. Daß aus dem Namen der Ambren, Ombren das ſlawiſche obr (Rieſe) entſtanden ſei, iſt, wenn auch nicht gewiß, doch ſehr wahrſcheinlich. Das Wörtchen Ambro bedeutet im Keltiſchen urſprünglich ſoviel wie Krieger, ſpäter aber aus Mißbrauch oder wegen der Raubluſt der Kelten einen Räuber [4]. Es heißt aber ein Rieſe bei den Polen olbrzym und obrzym, bei den

1 F. Rid, Verſuch über die Ambronen. Abhandlung der baier. Akad. 1804.

2 Herodot l. IV. c. 49. Darüber vrgl. Schlözer, nord. Geſchichte 108. Mannerts Germ. 510.

3 Ueber die Ortsnamen auf —dunum, —orgis, —urgis ſiehe Humboldts Urbewohner Hiſpaniens.

4 Vrgl. Du Cange. Glossarium mediae latinitatis.

Lauſitzern hobor, hoborski muž, bei den Czechen obr, bei den Slowaken obrin, obor, woraus gewiſſermaaßen hervorgeht, daß die Ableitung dieſes Wörtchens von dem Namen der Awaren voreilig iſt, obgleich auch der ſpätere Neſtor die Awaren Obren, Obrjenen genannt hat[1]. Den Slawen, welche mit den Awaren am meiſten zu thun hatten, den Ruſſen, Bulgaren, Serben und Kärnthnern (Winden) iſt gerade das Wort obr völlig unbekannt; geläufig und alltäglich iſt es dagegen bei den früheren Nachbarn der Ambronen, den Polen, Czechen und Lauſitzern. Das polniſche Olbrzym konnte entſtehen aus dem urſprünglichen Ombrzym (vrgl. Greczyn, Kurszyn, Litwin, Łotwin, Murzyn, Węgrzyn, Wołoszyn, Żmudzin u. a.), durch Verwechſelung und Umſtellung der Sylben (vrgl. das ruſſiſche ladon ſtatt doloň, das kleinruſſiſche wjedmjed ſtatt mjedwjed, Komlyk ſtatt Kalmyk, namisto ſtatt monisto, kleinruſſiſch und ſerbiſch namastyr' ſtatt monastyr, czechiſch maužel ſtatt malžen, ratolest ſtatt letorost, polniſch Inflanty ſtatt Liflanty u. ſ. w.[2] und was den Uebergang des Konſonannten n in l betrifft, ſo vergleiche das polniſche Multany (Moldau) und walachiſche und ſerbiſche Muntany[3]. Die Czechen, welche die Naſenlaute nicht lieben, haben ſchon früh das m oder n ausgelaſſen (vrgl. ambo = oba u. a.). Möglich iſt es, daß aus dieſem Wortſtamme auch das gothiſche abrs (validus) entſtanden iſt. Ebenſo iſt auch ohne Zweifel dem Fluſſe Obra von dem ſonſt an ſeinen Quellen wohnenden Volke der Name verblieben. Es iſt bekannt, daß die Völker gewöhnlich ihre örtlichen Namen von Flüſſen, an welchen ſie wohnen, erhalten: aber auch für das Gegentheil giebt es Beiſpiele*.

9. Die Kothiner oder Gothiner, jedenfalls ein keltiſcher in der Nachbarſchaft der Ombronen wohnender Stamm, kommen zuerſt bei Tacitus vor. Er ſagt: „Nicht weniger mächtig ſind weiter hin die Marſigner, Gothiner, Oſen, Burier, welche auf der andern Seite

---

1 Neſtor, Ausgabe von Timkowski S. 7. Sof. Wrem. Ausgabe von Strojew. 1. 6. 7. Die Uebertragung älterer Namen auf neuere Völker wegen Gleichklangs der Namen iſt nach dem Zeugniſſe der Geſchichte nicht ungewöhnlich.

2 Mehr Beiſpiele ſiehe in Dobrowský Slowanka II. 65.

3 Die Form obrzim lieſt man zwar bereits im Psalt. Król. Małgorz. Wien 1834. 4. Pſalm 32. 16. Dabei iſt aber zu bemerken, daß dem polniſchen Ueberſetzer czechiſche Muſter vorlagen, und daß die Endung ym auch in andern polniſchen Wörtern (ojczym, pielgrzym) aus dem alten in entſtanden iſt.

* Ueber die Umbronen ſiehe Dieffenbach, Celtica II. 113—116.

die Markomannen und Quaden einſchließen. Es haben ſich dieſe Völker weniger auf den Ebenen als in Wäldern und auf den Gebirgshöhen niedergelaſſen [1]. Er bemerkt ferner, daß die Gothiner Kelten, die Oſen aber ihrer Sprache nach Pannonier wären [2]. Zu ſeiner Zeit waren beide Völker den Sarmaten und Quaden tributpflichtig. Dio Kaſſios nennt jene Kotinen [3]. Die Sitze der Einen wie der Andern ſetzen Reichard und Kruſe zwiſchen die obere Weichſel, die Warte und Oder. Nach Dio wohnten die Kotinen bereits um 174 nach Chr. im nordöſtlichen Ungarn, wo ſie nicht lange nachher völlig verſchwunden ſein ſollen [4]. Ich bin aber der Meinung, daß die Kotenſier, welche Ptolemaios in Ober-Dakien erwähnt, von den Kotinern nicht verſchieden ſind [5]. Etwas weiter nach Oſten, in der Nachbarſchaft derſelben wohnten die Sidoner, nach Strabon die Baſtarner [6], folglich keltiſchen Stammes. Ich halte dafür, daß auch die Anartophrakten, die Ptolemaios neben die Sidoner ſtellt, keltiſcher Abkunft waren, gleichnamig und alſo auch verwandt mit den Anartern, welche von demſelben Geographen in Dakien, in der Nachbarſchaft der Baſtarner aufgeführt werden. Wir finden hier in ſpäterer Zeit einige keltiſche Völkerſchaften, welche bereits von den Deutſchen und Sarmaten unterdrückt und in Unterthänigkeit gebracht worden waren. Die Oſen, ein Volk, was nach Tacitus [7] aus Pannonien herſtammt, ſind ohne Zweifel in jener ſtürmiſchen Periode der Züge der Donauſlawen, welche mit dem Einzuge der Gallier in Pannonien begannen (350—336 vor Chr.), freiwillig oder gezwungen hierher gelangt und haben ſich neben windiſchen Völkern niedergelaſſen. Ihre Gegenwart daſelbſt, in einer ſolchen Entfernung von den eigentlichen Pannoniern iſt ein neuer und ſchlagender Beweis für die Wanderung der Donauvölker nach

---

1 Tacitus Germ. c. 43.

2 Dem widerſpricht einigermaaßen, wenn auch nur auf den erſten Blick, was Tacitus c. 28. über die Oſen bemerkt.

3 Dio Cassius l. LXXI. c. 12. Betreff des Namens dürften die Kotiner mit den Koſſinen in Gallien nicht ohne Grund verglichen werden, im Altdeutſchen vertritt t das ss.

4 Dio Cassius a. a. O.

5 Ptolem. l. III. c. 8. *Κοτηνοιοι*.

6 Strabo l. VII. p. 305.

7 Beſtimmter als „ex Pannoniis“, alſo aus Bosnien, dem Urvaterlande der Pannonier. Vrgl. §. 20. 2.

Norden hinter die ſchützenden Karpathen, wo ſie vor den Ueberfällen der Kelten vergebens Sicherheit ſuchten*.

10. Die Baſtarner und Peukiner (*Βαστάρναι, Βαστέρναι, Πευκῖνοι*, bei Plinius Basternae) wohnten im Flußgebiete des Dnieſter und in den Bergen Siebenbürgens, wovon dieſe Alpes Bastarnicae genannt wurden. Ob ſie keltiſchen oder deutſchen Stammes waren, wird heute noch vielfach beſtritten, weil die alten Geſchichtſchreiber dieſelben bald zu dieſem bald zu jenem Stamme ziehen. Als ein ungemein tapferes und kriegeriſches Volk erſcheinen ſie ſchon im II. Jahrhundert vor Chr.; die früheſte Erwähnung derſelben in dieſer Gegend rührt aus der Zeit als der letzte makedoniſche König Perſeus mit den Römern kämpfte (um 170 vor Chr.), ihm wollten 10,000 Mann zu Hülfe ziehen, Perſeus wies ſie aber zurück. Die Schriftſteller, welche ſie erwähnen, geben ihnen verſchiedene Namen, Diodor nennt ſie Galater[1], Polybios und Livius Baſtarner und Gallier[2], Juſtinus Gallier und Kelten[3], Plutarch Galater und Baſtarner[4], Dion Kaſſios Thraker[5], Appianos Geten[6], die beiden letzten aus Irrthum nur geographiſch. Die ſpäteren Schriftſteller zählen ſie meiſtentheils zu den Deutſchen. Im mithridatiſchen Kriege waren ſie Verbündete des pontiſchen Königs[7], den Römern wurden ſie noch vor der Herrſchaft des Auguſtus durch die Beſitzergreifung einer Inſel nahe am Ausfluſſe der Donau, die nach ihnen Peuke genannt wurde (obgleich die griechiſchen Schriftſteller, was den Namen betrifft, das Gegentheil behaupten), bekannt. Strabon läßt ſie gegen Norden zwiſchen den Atmonen (*Ἄτμονοι*), Sidonen (*Σιδόνες*) und Peukinern (*Πευκινοί*)[8] wohnen. Die Atmonen werden faſt nirgends genannt, die Sidonen ſetzt Ptolemaios neben die Burier ſüdöſtlich über die Quellen der Weichſel; die Peukiner nebſt den Baſtarnern zählt er den großen Völkern im euro-

* Ueber Gothonen ſiehe Dieffenbach II. 217—218.

1 Diodor. Excerpt. Peiresc. p. 313. ed. Wessel. II. p. 580.

2 Polyb. Exc. legat. LXIII. p. 883. Derſelbe Schriftſteller unterſcheidet irrig Gallier und Galater — Liv. XLIV. c. 26. 29. Galli, l. XL. c. 5. 50. 57. l. XLI. c. 19. 23. Basternae.

3 Justin. l. XXXII. c. 3.

4 Plut. Vita Pauli Aemn. c. 11. etc.

5 Dio Cass. l. XXXIV. c. 73.

6 App. Exc. Peiresc. 562. S. de reb. Mac. XVI. 1. 2.

7 App. Bell. Mithr. c. 15. 69.

8 Strabo l. VII. p. 306.

päiſchen Sarmatien bei, die zwiſchen der oberen Theiß und dem Dnieſter, wo ſie auch in den pentingerſchen Tafeln ſtehen, wohnten. Nach Plinius und Tacitus[1] ſcheinen die Sitze der Baſtarner mehr nach Norden und Süden, über den Dnieſter, wohl gar bis zum Bug, gereicht zu haben, was jedoch ſehr unſicher iſt. Im markomanniſchen Kriege plünderten ſie in Verbindung mit andern Völkern Dakien. Später geſchieht ihrer ſehr oft im Gefolge der Gothen Erwähnung, mit welchen ſie ſich vermiſcht hatten und in deren Unterthänigkeit ſie ſich befanden[2]. Der Kaiſer Probus ſiedelte über 100,000 Baſtarner nach Dakien über, wo ſie ſich der Bebauung des Landes ergaben: deshalb findet ſich bei Prokop unter den thrakiſchen Städten auch ein Baſternas. Neben dieſen eigentlichen Wohnſitzen der Baſtarner und Peukiner war auch der Gebirgszug zwiſchen der obern Theiß und dem Dnieſter von ihnen bewohnt und die Peukiner ſcheinen bloße Koloniſten derſelben in Siebenbürgen, namentlich in der Umgegend des heutigen Butſchesgebirges (mons Peuce bei Ptolemaios) geweſen zu ſein, man ſtößt daſelbſt auch auf Dorfſchaften wie Butschesd, Butschesul, Butscherde und andere (vrgl. weiter unten §. 22. 2.)[3]. Von den Peukinern auf der gleichnamigen Inſel in dem Donau-Delta, iſt es gewiß, daß ſie aus dieſen Bergen kamen. Auch glaube ich, daß die Anarti und Teurisci des Ptolemaios Kelten und zwar eine Abtheilung der Baſtarner und Peukiner geweſen ſind. Die Anarter erwähnt in dieſer Gegend auch Cäſar[4]. Der Name der Teuriſker iſt ſicher von dem der bojiſchen Tauriſker nicht verſchieden, mag nun ein Theil derſelben nach Dakien hinüber gezogen ſein, oder mag der Name beider Völker gleichermaaßen von dem keltiſchen taur Berg, wonach alle Bergbewohner dadurch bezeichnet wurden, abgeleitet werden. Alſo drangen die Kelten nach Vertreibung der Agathyrſer, welche wir ſpäter weit im Norden wiederfinden (§. 20. 6.), in das golderzeugende Dakien ein, bis ſie zuerſt von den Geten, dann von den Römern, endlich von den Deutſchen unterjocht und nach und nach vernichtet wurden. Ihre Ueberreſte, wie es ſcheint, waren Schaafhirten, weshalb auch in den karpathiſchen Gebirgen Walach, Wlach, bis auf den heutigen Tag einen Schaaf-

1 Plinius hist. nat. l. IV. c. 12. §. 81. Tacit. Germ. 46.

2 Trebellius Pollio Vit. Claud. 6. Zosim. l. I. c. 42 etc.

3 Ob der Name Bukowina mit jenen Buces und Peukiner einigen Zuſammenhang habe, iſt ſehr zweifelhaft.

4 Caes. b. g. l. IV. c. 25. Ad fines Dacorum et Anartium.

hirten bezeichnet (vrgl. oben 2.). Wann und von woher die Baſtarner und die übrigen Kelten in dieſe windiſchen und keltiſchen im grauen Alterthum von den Agathyrſern bewohnten Länder eingedrungen ſind, läßt ſich freilich nicht genau beſtimmen, obwohl die Vermuthung zuläſſig ſein dürfte, es ſei dies wenigſtens zu Ende des III. Jahrhunderts vor Chr. geſchehen und die Wanderung ſei von den herkyniſchen Wäldern auf der nördlichen Seite der Karpathen ausgegangen. Von ihnen läßt ſich mit Sicherheit bis zu den Bojern in Böhmen eine Reihe keltiſcher Nationen, als Ombronen, Kothiner, Sidoner, Anartophrakten, Atmonen u. a. verfolgen, von ihnen nennt Strabon die Sidoner und Atmonen ausdrücklich Zweige der Baſtarner. Dafür, daß wir die Baſtarner von den Germanen trennen und den Kelten zuzählen, ſprechen mehrere wichtige Gründe*. Die Zeugniſſe der älteren Schriftſteller, als des Livius, Diodor, Juſtin, Polybios, Plutarch u. A.[1] gelten, was auch die Deutſchen dagegen einwenden, mehr als die neueren Berichterſtatter z. B. Strabon's und Anderer. Im I. und II. Jahrhunderte nach Chr. begannen die Kelten bereits beinahe überall zu verſchwinden: die Deutſchen hatten überall die Rolle der Kelten übernommen. Allererten ſpürte und fand man Deutſche; um die Kelten, als klein und unſchädlich, bekümmerte man ſich nicht mehr. Ueber das Zeugniß des Tacitus vermögen die deutſchen Forſcher nicht hinwegzukommen: er ſchwankt in der That und trägt Bedenken, ob er die Peukiner zu den Deutſchen oder zu den Kelten zu zählen habe, und zeigt gerade dadurch gnüglich, wie wenig gründliche Kunde er darüber haben mochte, doch ſchienen ihm die Baſtarner mehr Deutſche zu ſein. Es iſt bekannt, daß er auch die Weneden für Deutſche hält, mit welchem Rechte, haben wir bereits hinlänglich dargethan. Nichtsſagend ſind auch die übrigen von der Geſtalt und der Tapferkeit der Baſtarner hergenommenen Beweiſe, da es ſicher iſt, daß die Gallier früher größere Meiſter im Kampfe und der Grauſamkeit[2] geweſen ſind, als die Germanen, ihre Schüler, und daß die Kelten hinſichtlich ihrer Geſtalt durch-

---

* Dieffenbach, Celtica II. 228 ſpricht ſich nicht genau aus, ſcheint ſie aber für urſprüngliche Kelten zu halten.

1 Livius XL. c. 57. Facile Bastarnis Scordiscos iter daturos, nec enim aut lingua aut moribus aequales abhorrere. Das iſt doch deutlich und ſchlagend!

2 Die Grauſamkeit der Galater bezeugt auch die protogenetiſche Inſchrift. Siehe unten 11.

aus nicht von jenen verſchieden waren [1]. Der fabelhaften Uebertreibung römiſcher Schriftſteller von der Geſtalt der alten Deutſchen können heutzutage nur Wackerbarthe Glauben beimeſſen. Der ſcharfſinnige Blumenbach hat uns nach erhaltenen alten deutſchen Gebeinen hinlänglich bewieſen, daß ſie nicht nur kein Haar größer geweſen ſind, als die der Männer benachbarter Völker, der Gallier, Römer, Winden, und daß alles was uns die Römer über die Rieſenhaftigkeit ihrer Gegner aufgebunden haben, für poetiſche oder vielmehr für politiſche Uebertreibung zu nehmen ſei [2]. Zuletzt kommen zu den Beweiſen für die keltiſche Abſtammung der Baſtarner, Anarten und Teuriſker einige wenige zufällig erhaltene Städtenamen, als Carrodunum, Vibantavarium, Zemizirga u. ſ. w. Die Vermiſchung der Baſtarner mit den Germanen konnte um ſo leichter ſtatt haben, da ſie ſich ſchon in der älteſten Zeit mit fremden Völkern vielfach vermiſcht hatten, zuerſt mit den Agathyrſern, Geten und Winden, dann mit den Sarmaten, zuletzt mit den Gothen. Nach dem Verſchwinden der Kelten an der Donau und obern Weichſel und nach dem Erſcheinen der Gothen am ſchwarzen Meere und der Vereinigung derſelben mit den Baſtarnern iſt es nicht ſo wunderbar, daß Geſchichtſchreiber ſpäterer Jahrhunderte beinahe gar nichts mehr von dem galliſchen Urſprunge der Baſtarner wiſſen, ſondern ſie für Germanen erklären. Die neueſten deutſchen Schriftſteller, die unzufrieden mit der Oder und Elbe ſich beſtreben, mit Ausſchließung der Slawen aus dem ganzen alten Europa, auch die Weichſel, den Dnieſter, den Dniepr und die Karpathen für deutſche Flüſſe und Berge zu erklären, ergreifen begierig auch den geringſten Schein von Wahrſcheinlichkeit; da ſie aber bei aller ihrer Begehrlichkeit und Keckheit gegen Gründe der Wahrheit zu ſtreiten nicht vermögen, ſo erklären ſie die Baſtarner wenigſtens für Halbdeutſche (Semigermani) [3]: doch giebt es unter ihnen auch vernünftigere Ge-

1 Alexander der Große verwunderte ſich über die Statur und die Kühnheit der galliſchen Geſandten und Strabon VII. 1. z. A. ſagt: *Ἔθνος τοίνυν τὰ πέραν τοῦ Ῥήνου μετὰ τοὺς Κελτικοὺς πρὸς τὴν ἕω κεκλιμένα Γερμανοὶ νέμονται, μικρὸν ἐξαλλάττοντες τοῦ Κελτικοῦ φύλου τῷ τε πλεονασμῷ τῆς ἀγριότητος καὶ τοῦ μεγέθους καὶ τῆς ξανθότητος, τἆλλα δὲ παραπλήσιοι καὶ μορφαῖς καὶ ἤθεσι καὶ βίοις ὄντες οἵους εἰρήκαμεν τοὺς Κελτούς.* — In ähnlicher Weiſe vergleicht er ſie auch weiter oben IV. p. 195.

2 „Ad licentiam, si non poeticam, certe politicam referendum“, ſiehe J. F. Blumenbach, nova pentas collectionis craniorum. Götting. 1828. 4.

3 So nennt ſie z. B. Kruſe auf der Karte Germania und ſonſt.

schichtsforscher, welche die deutsche Abstammung der Bastarner entweder in Zweifel ziehen oder ganz und gar leugnen [1]. Der Hauptbeweis dafür, daß die Bastarner Kelten gewesen, ist das ausdrückliche Zeugniß über die Anwesenheit von Galatern im Dniesterlande zu Ende des III. Jahrhunderts vor Chr., worüber wir hier weitläufiger handeln müssen.

11. Unter den griechischen am schwarzen Meere bereits im VII. Jahrhunderte von Milesiern und andern Hellenen angelegten Kolonien ragte durch Volksmenge, Reichthum, Ruhm, Macht und Bestand vor allen Olbia hervor. Es war diese Stadt von den Milesiern nicht fern von der Mündung des Bug um 655 vor Chr. gegründet worden [2]. Die Kolonie, welche Herodot besuchte und beschrieb, erblühte schon in der skythischen Zeit durch ihren Handelsverkehr mit den benachbarten Völkerschaften mächtig unter dem Schutze der habgierigen Skythen, denen sie einen bedeutenden jährlichen Tribut zahlte, und genoß lange eines beständigen Friedens. Als aber das skythische Volk und verschiedene kampflustige Völker von entgegengesetzten Seiten von Osten die Sauromaten, von Westen die Kelten, vom baltischen Meere die Seiren und andere tiefer in das Land der friedlichen Winden einzubrechen und die am Dniepr gebietenden Skythen herauszujagen begannen, da trat auch für Olbia eine neue traurige drangsalvolle Periode ein. Aus dieser Zeit erhielt sich für uns ein denkwürdiger Stein mit griechischer Schrift etwa vom Jahre 218—201 vor Chr., der uns Kunde über den damaligen sehr traurigen Stand der Republik giebt [3].

---

1 Ludens Geschichte des deutschen Volkes I. 9. — Niebuhr hält die Bastarner für verdeutschte Kelten (kleine Schriften I. 352 ff.). In der späteren gothischen Zeit allerdings, aber früher — wer hat sie denn da germanisirt?

2 Die Ruinen dieser Stadt, Stomogil genannt, sieht man unfern vom Dorfe Iljinskoje, sie gehören dem Grafen Besborodko.

3 Weitläuftigere Nachricht über diese merkwürdige von Köhler in Petersburg (zwei Aufschriften der Stadt Olbia. St. Petersburg 1822. 8.), Köppen (olbisches Psephisma zu Ehren des Protogenes, herausgegeben von Köppen, Wien 1823. 8.), zuletzt aber von Böckh (Corpus inscriptionum graecarum. Vol. II. fasc. 1. p. 117—125. N. 2058) herausgegebenen Inschrift siehe bei Niebuhr, kleine historische Schriften I. 352—398. Ueber die Skythen, Geten und Sarmaten. Ueber das Zeitalter dieser Inschrift streiten die Gelehrten. Köhler setzt sie ins Zeitalter des Augustus, Rochette in die Zeit der mithridatischen Kriege (90—64 v. Chr.), Malte-Brun (240—200 v. Chr.), Niebuhr in die Zeiten des zweiten punischen Krieges (218—201 v. Chr.) oder etwas früher, Boeckh in das II. oder I. Jahrh. v. Chr. Boeckh S. 122—123. Mag es sich damit nun verhalten, wie es wolle, ein so mächtiges Gähren der Kelten am Bug und Dniepr, wovon diese Inschrift Zeugniß ab-

Zufolge dieſer, vom Volke und Senate Olbias einem verdienten Bürger Protogenes zur Feier ſeines Gedächtniſſes gewidmeten Inſchrift, war damals Olbia von den Galatern und den mit ihnen verbundenen Seiren auf der einen Seite, auf der andern durch einen Einbruch der Thiſamaten, Skythen und Sandaraten bedroht (§. 13. 5.), dies ein ausdrückliches und ungemein wichtiges Zeugniß dafür, daß am Ende des III. Jahrhundert vor Chr. Galater oder Kelten (Gallier) in der Nachbarſchaft Olbias, ohne Zweifel im Gebiete des Dnieſter (nach Niebuhrs Vermuthung, die auf keinem ſichern Grunde beruht, in der Ukraine [1]) gewohnt haben, indem ſie von da mit den benachbarten Völkern Krieg führten. Die Thiſamaten, Skythen und Sandaraten ſuchten ſich Olbias zu bemächtigen, um in der befeſtigten Stadt ſich gegen die Galater vertheidigen zu können; daraus erſieht man wie mächtig und wie furchtbar dieſe Galater damals ſein mußten. Dieſe Inſchrift dient auch zur Aufhellung des Namens Keltoſkythen, der ſich bei den Alten findet, aber ſonſt dunkel iſt [2]. Es wohnten die Kelten damals in der That im alten Skythien (im weiteren Sinne) und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Baſtarner und Peukiner aus dem Geſchlechte der Galater, deren die Inſchrift des Protogenes gedenkt, geweſen ſind. Es ſtimmen alſo Zeiten, Oerter und Zeugniſſe aus verſchiedenen Quellen, welche lauter und unverdächtig ſind, überein [3].

12. Wir wollen hier noch nichts über die adriatiſchen Weneden, ein Volk was ohne Zweifel windiſchen oder ſlawiſchen Stammes war, mitten unter

---

legt, darf man nicht in die ſpäteren hiſtoriſch aufgehellten Zeiten der römiſchen Kaiſer ſetzen.

1 Aus dem Lande im Weſten des Bug läßt auch Boeckh — Inscr. gr. II. 1, 85. — die Galater, welche Olbia angriffen, herkommen.

2 Strabo I. p. 53. Auf den peutingerſchen Tafeln (segm. 8) ſteht neben dem Fluſſe Tanais geſchrieben: Galatia („Tanasis Galatie“), was ebenfalls die frühere Anſäßigkeit der Kelten bezeugt. Vielleicht können auch die dunklen Worte des Plinius promontorium Celticae Lytarmis, fluvius Carambucis (ſiehe S. 366 Anm. 2.

3 Niebuhr in der angeführten Schrift vermuthet, daß die Galater vielleicht Kymbren waren, über welche Poſeidonios beim Strabon fabelt, daß ſie ſonſt bis an den Pontus herumgeſtreift ſeien. Dieſe Meinung, welche mit der Geſchichte in geradem Widerſpruche ſteht, hat Boeckh (S. 85—86) beſeitigt, indem er annimmt, daß die berührten Galater ein Stamm der Skordiſker und Tauriſker, die im IV. Jahrhunderte vor Chr. im Donaulande ſaßen, waren. Uebrigens erklärt ſich auch Niebuhr damit einverſtanden, daß die Baſtarner zugleich mit dieſen Galatern in die ſiebenbürgiſchen Gebirge kamen.

den Kelten wohnte, und dort in den Strudel der keltiſchen Geſchichte mit hineingeriſſen wurde, ſagen, unſer Hauptgrund, nach den oben angeführten Zeugniſſen, iſt über allen Zweifel erhaben, daß nämlich die keltiſchen Nationen unter den Namen der Boſer, Tauriſker, Skordiſker, Kotiner, Baſtarner, Peukiner, Galater u. ſ. w. in ihrer Wanderung bereits in ſehr früher Zeit mit nach Norden und Oſten in dem eigentlichen windiſchen Lande eingerückt ſind, und daß ſie nach langen und harten Kämpfen mit den ſlawiſchen Völkern dieſelben zum Theil unterjocht, zum Theil weiter nach Norden zu rücken genöthigt haben. Wir ſehen, daß unſere allgemeine Volkstradition hinſichtlich der Verdrängung der Urſlawen aus dem pannoſchen Donaulande durch die Wlachen, die ſich bei Neſter und Kadlubek erhalten hat, nicht nur mit den ausdrücklichen Zeugniſſen fremder Hiſtoriker, ſondern auch mit allen übrigen hiſtoriſchen Umſtänden und mit dem ganzen Zuſammenhange der damaligen Geſchichte ſich trefflich verträgt und daß dies nicht in ſpätern Jahrhunderten erſonnene Vermuthung iſt, ſondern in der That auf Wahrheit beruht (§. 11. 3—10.). Betreff der Ombronen, Kotinen, Sidonen, Anartophrakten und Atmonen iſt es offenbar, daß ſie theils in durchaus ſlawiſchen oder wenigſtens doch in unmittelbar darangrenzenden Ländern wohnten, und daß ſie nicht ohne Gegenſeitigkeit des Verkehrs mit den Slawen, nicht wohl ohne Einfluß auf deren Schickſale bleiben konnten. Man würde ſich über dieſe ungeheuere Entfernung der Kelten von ihrer Wiege, vom Ufer der Loire, des Rhone und der helvetiſchen Gletſcher bis über die Karpathen und an die Quellen des Prut, Dnieſter und Bug wundern und dieſelben wohl gar für die Urbewohner dieſer Länder halten, wenn wir nicht fänden, daß ausdrückliche und unverdächtige Zeugniſſe über die Wanderung kriegeriſcher keltiſcher Nationen von Weſten nach Oſten und Norden ſprechen und bemerkten, daß ſich bei germaniſchen, uraliſchen und mongoliſchen Nationen in ſpäterer Zeit ähnliche Züge finden. Gewöhnlich, wenn ſich eine ſolche Wanderungsluſt in die Ferne eines großen Volksſtammes bemächtigt hat, hält dieſer Strom einige Jahrhunderte an und hört nicht eher auf als bis entweder der entgegengeſetzte Umlauf eines anderen mächtigen Volkes den weitern Weg verbietet oder die Kraft des Volkes ſelbſt durch völlige Erſchöpfung erlahmt. So drängen die keltiſchen Völker, welche gegen Weſten durch den unermeßlichen Ocean ihre Züge behindert

ſahen, im Laufe von fünf Jahrhunderten gegen Oſten vor, und zogen allmählich von den Pyrenäen bis an den Dniepr und bis nach Galatien, ſo wogten die deutſchen Haufen vom nördlichen Deutſchland und Skandinavien aus faſt drei Jahrhunderte auf derſelben Straße durch ganz Europa bis nach Afrika; ſo ſtürzten ſich unzählbare Horden uraliſcher und mongoliſcher Fremdlinge, aus dem Urallande und dem Innern Aſiens, beinahe volle ſechs Jahrhunderte lang, über die Wolga ſetzend auf das unglückliche Europa. Die ruhige Auswanderung der ſlawiſchen Stämme aus ihren alten Sitzen zwiſchen dem IV. und VII. Jahrhundert und die Beſetzung der unmittelbar anliegenden, meiſtentheils wüſten Länderſtriche, iſt von dieſem wilden Herumplündern und Schlachten ebenſo verſchieden, wie die Beſchaffenheit der Menſchen des ſlawiſchen Stammes, der ſich vor jenem angeführten Stamme ſichtlich und angenehm auszeichnet. Die Folgen des Verkehrs der Slawen ſind mehr oder weniger bis auf den heutigen Tag bemerkbar. Nicht nur ſind viele ſlawiſche Wörter aus der keltiſchen Sprache genommen, z. B. obr, balwan oder bolwan (keltiſch peulwan), terč (ſchottiſch targ, walliſiſch tarian, bretoniſch tyren, mittelalterlich lat. targa), skála, báně, pawéza, kimriſch oder walliſiſch palais, mittelalterl. lat. pavasia, neugriechiſch παβέζια chotár, brzda (froenum), týn, keltiſch dunum, altdeutſch tun, engliſch town u. a.[1]; ſondern auch einige ſlawiſche Sitten und Gebräuche ſowie auch die Namen der Dämonen zeigen keltiſches Gepräge, wie wir weiterhin genauer erörtern werden. Möge alles hier über das Verhältniß der Kelten zu den Slawen und den Einfluß des Keltiſchen auf das Slawiſche Geſagte recht viele künftige Forſcher zu weiterer Forſchung anregen[2]!

---

1 Auch der Name Goratan oder Chorutan, d. h. Korutany, Kärnthen, verblieb den Kelten. §. 36. 1.

2 Schon oben klagten wir, daß die keltiſchen Alterthümer, namentlich die keltiſche Sprachkunde, gegenwärtig überaus vernachläſſigt ſind. (Schafarik kannte das ſorgfältig geſchriebene, namentlich als reiche Materialienſammlung ſehr verdienſtliche Werk von Dieffenbach, Celtica, III Abtheilungen, 1839—1840 Stuttg. noch nicht. Zu tadeln iſt an dieſem Werke, daß es bei allem Material nie zu einem ſcharfen, hervortretenden Reſultate der Forſchung gelangt und es anſpricht. Das Verhältniß der Kelten zu anderen Völkerſtämmen iſt auch in dieſem Werke nicht gehörig erörtert worden, wie doch erwartet werden durfte).

18. Die Völker deutschen Stammes.

Wir geben nur das Endergebniß deutscher Forschung. Die Nachbarschaft der Deutschen erst mit den Galliern, dann mit den Römern, das frühe Auftreten derselben auf dem Schauplatze der Geschichte, vornämlich die langwierigen Kämpfe mit den Römern waren neben einigen anderen Umständen die Gründe, weshalb Römer und Griechen für das deutsche Alterthum ungleich ergiebiger sind als für die ältere Geschichte irgend eines Volkes im nordwestlichen Europa. Schon zu Cäsars, Plinius und Tacitus[1] Zeiten hielten sich die Deutschen für die Urbewohner ihres damaligen Landes; die Stimme des Volkes aber, namentlich die eines so sagenreichen wie es die Deutschen damals waren, ist in dieser Beziehung stets eins der glaubwürdigsten Zeugnisse. Deshalb haben auch alle gewichtigeren deutschen Geschichtschreiber das deutsche Land zwischen Oder, Oberdonau und Rhein, ferner die dänische und die skandinavische Halbinsel für die deutsche Urheimath (d. h. für das älteste bekannte Vaterland) erklärt, in der sie, seitdem man sie kennt, wohnten und woraus ihre Schaaren später nach allen Weltgegenden auszogen. Die Worte des scharfsinnigen Heinrich Schulze sind in dieser Beziehung besonders wichtig und wahr: Die Germanen, dies ist das Resultat seiner Forschung, kamen nicht von Osten her, sondern sie wohnten schon seit Menschengedenken im heutigen Deutschland, in einem Theile des oberen Italiens, Belgiens und in Skandinavien. Hannibal bereits fand in den pannonischen Alpen Halbgermanen[2] und Pytheas Deutsche in Germanien. Die Züge der Kimbern und Teutonen zeigen den Weg an, auf welchem die alten deutschen Völkerstämme keineswegs von Osten nach Westen, sondern von Westen nach Osten über die Karpathen hinaus nach dem Pontos hin zogen. Ebenso kamen die Slawen nicht von Osten nach Westen, sondern saßen seit der frühesten Zeit in den Ländern des östlichen Deutschland und an der unteren Donau; aber die kriegerischen deutschen Völkerstämme des östlichen Deutschland siegten in langwierigen blutigen Kämpfen in nicht mehr bestimmbarer Zeit über die Slawen, und setzten sich unter ihnen als Lehnsherren etwa so wie die Franken unter den Galliern oder die Longobarden unter den Italienern fest, so daß die mittelalterliche Ge-

1 Siehe namentlich Tacitus Germania c. 1 sq.
2 Livius l. XXI. c. 38.

ſchichte des öſtlichen Deutſchland faſt bloße Wiederholung der urälteſten iſt [1]. Derſelben Anſicht ſind auch die anderen der vorzüglichſten deutſchen Geſchichtſchreiber [2].

2. Die älteſte Kunde vom deutſchen Volke bieten die bei Strabon und Plinius und anderen Epitomatoren erhaltenen Bruchſtücke der Schriften des Pytheas und anderer Griechen. Pytheas, ausgeſandt von den Bürgern Maſſilias um die Schifffahrt auf dem weſtlichen Ozeane kennen zu lernen (320 vor Chr.), fand auf beiden Küſten der Oſtſee, in Skandinavien wie auf der Weichſelküſte Teutonen und Guttonen [3]. Der Konſul Marcellus ſiegte (220 vor Chr.) über Gallier, Inſubrer und Germanen [4]. Die vereinigten Kimbren [5] und Teutonen bedrohten, aus dem Norden heranziehend, Italien, ſchlugen die Römer bei Noreja (113 vor Chr.), verheerten, ſich weſtwärts wendend, Gallien und Hispanien und wurden, abermals gegen Italien ziehend, endlich (102 vor Chr.) von Marius aufs Haupt geſchlagen. Die Sueven in Gallien (72 ff. vor Chr.) unter Arioviſt (ſtarb 55), verbündet mit den

---

1 H. Schulz, Urgeſchichte des deutſchen Volkes. Hameln 1826. 8. Wiewohl dieſer Forſcher ſich ſo treffend über das Alterthum der Deutſchen und der Slawen in Europa ausſpricht, überſchreitet er dennoch die Grenzen der hiſtoriſchen Wahrheit, indem er Weſteuropa für die Wiege des geſammten indoeuropäiſchen Völkerſtammes erklärt. Alles mit Maaß!

2 Anderer Meinung ſind freilich Andere, welche die Deutſchen für Nachkommen bald der Budiner, bald der Alanen, bald der Kimmerianer, bald der Thraken, Kelten erklären. So Mannert, Germanien S. 17—26 und nach ihm Brehmer, Entdeckungen I. 482 ff., Kufahl, Geſch. Deutſchlands I. 4—5, Halling, de Budinis. Berl. 1834. 8., erklärten die Budiner für Deutſche; Ritter, Erdkunde II. 845, Geijer, Geſchichte Schwedens I. 28. u. A. weiſen auf die Alanen hin und Rauſchnick, Handbuch der Mythologie 370. 441—447 hält es ſchon für ausgemacht, daß die Gothen etwa 100 vor Chr. aus dem Alanenlande nach Deutſchland gewandert ſind (der arme Pytheas log ſonach, als er bereits 320 v. Chr. Deutſche, namentlich Gothen, in Skandinavien und auf der Oſtſeeküſte gefunden zu haben behauptete!); Hammer und die ihm folgen, ſuchen mit aller Gewalt die perſiſchen Dahiker zu germaniſiren; andere mühen ſich noch an der Teutoniſirung der Kelten, der Thraker und der Kimmerianer ab. Am weiteſten verirrte ſich Halling in ſeiner Schrift: Geſchichte der Skythen oder der Deutſchen. Berlin 1834. 8.

3 Plinius l. XXXVII. c. 2. §. 35. Betreff des Pytheas vrgl. S. 102 Anm. 3. 4.

4 Sollten auch dieſe und ähnliche Zeugniſſe (Fasti Capitolini ad a. 531. Liv. l. XXI. c. 38. u. a.), nicht hiſtoriſch begründet ſein, ſo geht doch ſoviel aus ihnen hervor, daß man die Deutſchen für die uralten Bewohner dieſer Länder, worin ſie ſich ſpäter befanden, hielt. Ueber die capitoliniſche Inſchrift »De Galleis Insubribus et Germaneis" ſiehe Zander in Seebodes Archiv für Philologie. 1825. Wilhelms Germanien S. 15.

5 Der Name der Kimbren war den Griechen bereits zu Alexanders des Großen Zeit bekannt, wahrſcheinlich durch die Maſſilier. Strabo l. VII. p. 293. Ukert II. 2. 26. 35.

übrigen Deutſchen von Baſel bis Köln, fochten blutige Kriege mit Julius Cäſar. Nach der Eroberung Noricums, Vindelicíens und Rhätiens durch die Römer (32—13 vor Chr.) und nach dem Einbruche des Druſus in die Länder zwiſchen dem unteren Rhein und der Weſer bis zu den inneren Gebirgen Germaniens (13—10 vor Chr.) begannen die Verbindungen deutſcher Völker zum Kampfe gegen die Römer, woraus langwierige blutige von 6 vor Chr. bis 180 nach Chr. mit wechſelſeitigem Glücke und mit geringen Unterbrechungen fortgeführte Kämpfe hervorgingen [1]. Während jener Kämpfe lernten die Römer nicht nur die Lage der germaniſchen, ſondern auch der ſlawiſchen und finniſchen Völkerſchaften genauer kennen, wie dies die Schriften des Plinius, Tacitus und Ptolemaios bezeugen. Die genannten drei Schriftſteller allein machen eine ſolche Anzahl germaniſcher Stämme und Stämmchen namhaft, daß es nicht Wunder nehmen kann, wie die Erforſchung der Wohnſitze und der Stammverwandtſchaft aller dieſer Völkerſchaften noch immer die ſcharfſinnigſten Forſcher beſchäftigt. Nach Plinius und Tacitus [2] zerfielen die damaligen Germanen in drei Hauptabtheilungen: a) in die der Sueven, nach Plinius in Windiler oder Wandalen und in Hermionen geſchieden; b) in die der Ingaewonen, und c) in die der Iſtaewonen. Zur erſten oder windiliſchen Abtheilung der Sueven gehörten die Gothen nebſt den Gepiden die Geulhungen, Therwinger, Talfalen, Vielefalen, Burgunder, Rugier mit den Turcilingern, die Seiren nebſt den Hirren, Herulen und Rutikler, Sidener, Varlner, Auglen und Longobarden; zu der anderen, der hermioniſchen, die Chatten, Chaſuaren, Cheruſker, Foſſer, Hermunduren, Nariſker,

---

1 Die beſten Schriften über die alten Deutſchen ſind: J. J. Mascov, Geſchichte der Teutſchen. Leipzig 1726—1737. 4. II. — C. U. Grupen, Orig. German. Lemgo 1764. 4. III. — J. G. Adelungs älteſte Geſch. der Deutſchen. Leipzig 1806. 8. — Ch. G. Barth, Urgeſchichte Deutſchl. Bair. 1817. 8. II. — Mannerts Germania 2. Ausg. 1820. 8. Deſſ. Geſchichte der alten Deutſchen. Tüb. 1829. 8. II. — A. B. Wilhelms Germanien 1823. 8. — C. G. Reichard, Germanien. Nürnb. 1824. 8. — H. Schulz, Urgeſchichte des deutſchen Volkes. Hamm 1826. 8. — L. Lede-bur, das Land und Volk der Brukterer. Berlin 1827. — H. Luden, Geſchichte des teutſchen Volkes. Gotha 1825. 8. (bis jetzt 10 Thle.). — L. Kuſahl, Geſchichte Deutſchlands I. Berlin 1831. 8. — G. Phillips deutſche Geſchichte. Berl. 1832. 8. — Die vollſtändigere Quellenangabe ſiehe bei F. C. Dahlmann, Quellenkunde der deutſchen Geſchichte. 2. Aufl. Göttingen 1838. und in G. A. Stenzel, Grundriß und Literatur zur deutſchen Staats- und Rechtsgeſchichte. Breſl. 1832. 8.

2 Plinius hist. nat. IV. c. 14. §. 99—100. Tacit. Germ. c. 2.

Markomannen, Quaden, Marſigner, Semnonen und die lygiſchen Stämme der Burier, Arrier, Naharwalen, Elyſier, Diduner, Maniner, Helwekonen; zu den Ingaewonen zählte man die Friſen, die Chauken, die Angriwarier, die Saſſen, die Kimbern und die Teutonen; endlich zu den Iſtaewonen die Batawer und die Kaninefatter, die Gugerner, die Wangionen und die Nemeter, die Brukterer, die Marſer, die Tubanter, die Dulgibiner, die Anſiwarer, die Chamaver, die Uſipeter, die Tenkterer, die Sigambern und die Mattiaker[1]. Unſere Abſicht iſt es hier, die urſprünglichen Sitze und die alte Geſchichte derjenigen deutſchen Stämme, die theils wie die Gothen, die Windiler oder die Wandalen und die lygiſchen Stämme bereits in früheſter Zeit in das ſlawiſche Urland einbrachen und die Slawen theils vertrieben, theils unterjochten, theils wie die Longobarden, die Heruler, die Quaden u. A. in früher Zeit mit den Slawen in friedlichen oder feindlichen Verhältniſſen ſtanden, zu beſprechen.

3. Zwiſchen Oder und Weichſel finden wir vom Anfange der hiſtoriſchen Zeit die Scheide der germaniſchen und der ſlawiſchen Welt, hier waren Völker beiderlei Stammes angeſeſſen und mit einander im Verkehr. Die vorzüglichſten deutſchen Forſcher, wie Schlözer, Spittler, Anton, Sell, Bieſter, Werſebe, Schulze, Ledebur u. A. haben, der Wahrheit die Ehre gebend, mit weſentlichen Beweisgründen dargethan, daß die Sitze der Slawen in alter Zeit viel weiter weſtwärts über die Weichſel, bis zur Oder, ja wohl noch zum Theil über dieſe hinaus gereicht haben, als dies nach Mela, Tacitus, Ptolemaios, die ſich mit dem Namen der Sarmaten verwirren, der Fall zu ſein ſcheint, und daß die Windiler und die lygiſchen Völkerſchaften, gleich den Gothen an der Oſtſee, zwiſchen Oder und Weichſel bloße ſpätere deutſche Anſiedler in der Urheimath der Weneden oder Slawen waren. Hierin ſind wir ganz der Anſicht jener Forſcher, als welche auf vielen und klaren hiſtoriſchen Zeugniſſen baſirt iſt[2]. Der Gothen Heimath war

---

1 Gaupp nimmt in ſeiner Schrift: das alte Geſetz der Thüringer. Bresl. 1834. 8. die Eintheilung des Tacitus in Sueven und Nichtſueven (Germ. c. 28—37, 38—46) an und zählt den Sueven die Gothen, Burgunder, Gepiden, Wandalen, Longobarden, Alemannen, Hermunduren, Markomannen, Anglen, Variner; den Nichtſueven die Franken, Chernſker, Friſen, die ingaewoniſchen Saſſen, die Kimbern u. ſ. w. (S. 28—64) bei.

2 Viele andere deutſche Hiſtoriker, ſo Thunmann, Barth, Menzel, Luden, Pfiſter, Voigt, Hering (in der Schrift: Ueber die Kenntniſſe der Alten von dem Lande und den Völkern auf der Südſeite der Oſtſee. Stettin 1833) beharren

ohne Zweifel niemals jenſeits der Weichſel, noch bei den Alanen am ſchwarzen Meere, wie Manche träumten, ſondern entweder im ſüdlichen Skandinavien oder im nördlichen Deutſchland im Weſten der Oder zu ſuchen. Die Gothen ſelbſt hielten gleich den Longobarden, nach uralter Volksüberlieferung, die uns Jornandes und Paul der Diakone erhielten, Skandinavien für ihre Wiege, die Stimme eines ganzen Volkes aber iſt in ſolchem Falle die zuverläſſigſte Wahrheit, der die gelehrte Verwirrung, welche Jornandes und Paul der Diakone durch Angeben einer Zeitbeſtimmung und anderes Anhängſel hineinbrachten, nichts an Geltung benimmt. Die vorzüglichſten ſkandinaviſchen Forſcher erklären die Gothen für das urſprüngliche und für das bei weitem ältere Volk in Süd-Skandinavien als die Sueonen, die urſprünglich im mittlen und weſtlichen Theile der Halbinſel angeſeſſen waren. Schon die Edda ſagt, daß der Name Götaland im Norden viel älter ſei als die Namen Danaland und Swealand. Von den älteſten Annaliſten Skandinaviens wird die frühere Anſäßigkeit der Gothen im ſüdlichen Skandinavien vor den Sueonen allgemein als zweifellos betrachtet [1]. Dagegen iſt es nach glaubwürdigen Zeugniſſen gewiß, daß die Weneden auf der baltiſchen Küſte lange vor den Gothen im Beſitze der Bernſteinküſte waren (§. 8.). Es waren ſonach die Gothen jenſeits der Weichſel im windiſchen Lande bloße Anſiedler, weshalb ſie denn auch dies fremde Land ſo leicht wieder verließen, da in ihm ihr Volksthum keine feſteren Wurzeln zu ſchlagen vermochte. Alle hiſtoriſchen Anzeichen führen zu der Annahme, daß germaniſche Völker bereits im undurchdringlichen Grau des Alterthums aus Skandinavien [2], die-

---

dagegen feſt bei der tacitiſchen Angabe der Ausdehnung Deutſchlands bis zur Weichſel, ja ſogar am baltiſchen Ufer über die Weichſel hinaus. Unſere Anſicht ſteht inmitten beider: wir laſſen die Urgermanen das große Germanien im Weſten der niederen Oder, ohne die Sueven mit Werſebe für entnationaliſirte Slawen zu erklären; den Urſlawen vindiziren wir aber die lygiſchen Lande öſtlich von der Oder, indem wir Gothen und die übrigen Sueven für bloße Einwanderer erklären.

1 Chronica Erici Olai Decani Upsalensis. Vrgl. Geijers Geſchichte Schwedens. I. 29—32. Viele vermuthen, der sinus Codanus und die insula Codanonia bei Mela, Plinius und Ptolemaios hätten ihre Namen von den Gothen, die einſt dort geſeſſen, erhalten. Schlözer, nordiſche Geſchichte S. 56. 66. Mannert, Germanien S. 308. 311—312. Buhle, Literatur der ruſſiſchen Geſchichte S. 187.

2 Was Tacitus — Germ. c. 44. — über die Sueonen, ihre Menge, Macht, Flotte, Reichthum u. ſ. w. bemerkt, bezeugt ihr Alterthum in dieſer Gegend. Vrgl. Geijers Geſchichte Schwedens I. 9.

ſem „alter orbis terrarum“ des Plinius, dieſem „alter mundus“ des Adam von Bremen [1], dieſer „officina gentium, vagina nationum“ des Jornandes [2], als ſie über die Maaßen ſich vermehrt und der Geiſt der Kühnheit und der Tapferkeit über ſie gekommen war, nach Oſten ausgezogen ſind, da ſie dies nach Weſten nicht konnten und daß ſie auf dem nahen Ufer der Weneden, Lithauer und Finnen ſich als Gothen, Seiren, Hirren oder Heruler, Normannen, Waräger u. ſ. w. feſtgeſetzt haben. Füglich dürfen wir daher behaupten, daß die Gothen auf der Küſte jenſeits der Weichſel bloße Einzüglinge aus Skandinavien waren, obwohl ſie bereits Pytheas (320 vor Chr.) daſelbſt fand [3]. Ebenſo wahrſcheinlich iſt es, daß auch die deutſchen Windiler, Wandiler oder Wandalen (in dieſen Formen kommt ihr Name in den älteſten Quellen vor) zwiſchen Oder und Weichſel bloße Beſieger der dortigen urſprünglichen Winiden oder Weneden, aus dem Geſchlechte der Sueven abſtammend, aber mit den Winiden vermiſcht waren, weshalb ſie von den benachbarten Völkern, den Kelten, Lithauern und ohne Zweifel auch von den Deutſchen ſelbſt den Beinamen Windiler, Wandiler oder Wandalen, d. h. Windiſirte (Powendilei) erhielten. Der Name der Windiler nämlich, wie wir weiter unten darthun werden, war nicht der eigentliche urſprüngliche, ſondern der Beiname dieſes Volkes, mit einem Worte — eine Art Spitzname. Der einheimiſche und allgemeine Name derſelben war Sueven. Nach Geſchlecht und Sitzen wurden ſie Burgunder, Rugier, Silinger u. ſ. w. genannt. In ähnlicher Weiſe hießen auch die ſogenannten lygiſchen Völker, die zum Theil germaniſchen, zum Theil keltiſchen Stammes waren, blos in geographiſcher Beziehung Lygii, Lugii, Lugiones, weil ſie die wenediſche Landſchaft Luby inne hatten und als Lehnsherren in ihr geboten; ihr eigentlicher

---

1 Plinius l. IV. c. 13. §. 96. Adam Brem. c. 60.

2 Jornandes Get. c. 4.

3 Uebrigens iſt auch das Alterthum und die Ausbreitung der Gothen auf der Küſte jenſeits der Weichſel noch manchem Zweifel unterworfen. Einer der ſcharfſinnigſten Forſcher, Ukert, ſagt hierüber: Plinius hat die Worte des Pytheas nach ſeinem Sinne gedreht und gewendet, die Wörter Germaniae genti hat er ſelbſt hinzugefügt u. ſ. w. Wohin der Maſſilier die Guttonen ſetzt und wie weit er ſie oſtwarts wohnen läßt, läßt ſich ſchlechterdings nicht genauer beſtimmen.“ Ukert, alte Geographie IV. 33—34. Den Namen des Fluſſes Guttalus ſogar (bei Plin. IV. 14.) beziehen nicht Alle auf die Pregel in Preußen, ſondern obwohl ziemlich zufällig auf den Göthaelf in Skandinavien. Lebebur, Archiv VII. 166 bis 168. — Daß die Gothen hier gewohnt haben, iſt ſicher; in welcher Gegend, Ausdehnung, und ſeit wann iſt unbekannt.

Name war gleichfalls theils Sueven, theils Kelten und nach Geſchlecht und Sitz Burii, Arii, Naharwali, Elysii, Diduni, Manimi, Helweko-ni, Ombrones, Riotini u. ſ. w. Wahrſcheinlich waren die Winiden in dieſem ihrem Urlande Luhy unter Germanen und Kelten nicht ſo ganz verſchwunden, ſondern hatten bis zur Auswanderung der Burgunder, Longobarden, Vandalen u. ſ. w. ſich darin erhalten, und als ſie ſpäter in die heutigen Lauſitzen auszogen, trugen ſie den Namen ihres Vaterlandes auf dieſe neue Heimath über, wo er ſich bis auf den heutigen Tag erhielt [1]. Zwei Gründe ſprechen für dieſe Anſäßigkeit der Slawen unter den Germanen und Kelten im Luhy-Lande. Erſtens lieſt man in den peutingerſchen Tafeln, welche geographiſche Nachrichten aus amtlichen Aufzeichnungen enthalten: Lugiones Sarmatae [2], worunter eigentlich Weneden verſtanden waren, denn auf denſelben Tafeln werden gleich weiter unten Venedi Sarmatae namhaft gemacht. Daraus folgt, daß die Verfertiger der peutingerſchen Tafeln, da ſie die Bewohner des lygiſchen Landes, dem damaligen Brauche entgegen, keineswegs für Deutſche, ſondern für Sarmaten erklären, ſichere Kunde darüber haben mußten, daß jene Stammgenoſſen der in Sarmatien wohnenden Völker d. h. der Weneden oder Slawen, die damals allgemein, obwohl uneigentlich, Sarmaten genannt wurden, waren. Sodann bezeugt die Erhaltung ſo vieler alter örtlicher Bezeichnungen in den früher von den Deutſchen, ſodann von den Slawen beſetzten Ländern, wie Schleſien von den Silingern, Djedoši von den Didunern, Krkonoše (Rieſengebirge) von den Korkontern, Rakausy (Oeſterreich) von den Rakatern [3] u. ſ. w. und die Uebertragung des Namens Luhy in Lužice (Lauſitz), daß die Slawen auf dieſer Seite der Weichſel in der Nähe wohnen und nach der Auswanderung der Deutſchen ohne Verzug viel früher als man gewöhnlich annimmt, ihre Sitze einnehmen mußten, ſonſt wäre die Vererbung dieſer Namen unnatürlich, ja

---

1 Lužice (Lauſitz) iſt das Deminutivum des Wortes Luhy und dieſes iſt eben ſo gebildet wie Czechy, Lechy, Mazowy, Uhry, Sasy u. ſ. w. So haben auch Serben und Chorwaten den Namen ihres urſprünglichen Vaterlandes, als ſie über die Donau zogen, auf ihr neues Land übertragen, wo er noch genannt iſt, während er jenſeits der Karpathen längſt verſchwand. Vrgl. 4 dieſes §.

2 In dem erhaltenen Exemplare ſteht zwar durch Verſchulden des Abſchreibers Lupiones ſtatt Lugiones. Man iſt aber allſeitig darüber im Klaren, daß es Lugiones heißen müſſe.

3 Hierher gehören auch alle Fluß- und Städtenamen, z. B. Oder, Elbe, Kaliſch, Beraun, Brünn (Brno) u. a.

wohl gar unmöglich geweſen. Schenken wir dieſer Anſicht Beifall, ſo werden wir nun erſt dem Namengemiſch der Sueven, Windiler und Lygier, welches wir bei den alten Griechen und Römern bemerken, vollkommenes Verſtändniß abgewinnen. Völker nämlich, welche Plinius Windiler nennt, nennen Strabon und Tacitus Sueven und Lygier, Andere, zumal Spätere, wieder umgekehrt. Die Sache verhält ſich demnach alſo: die deutſchen auf der Scheide der Oder und Weichſel angeſeſſenen Völker, die Rugii, Burgundi, Silingi, Marsigni, Omani, Diduni, Wisburgii, Burgiones, Avarini u. ſ. w. führen ihrer Abkunft nach den Namen Sueven, wegen ihrer Vermiſchung mit den Winden den üblen Beinamen Windiler, Wandiler, Wandalen, in geographiſcher Beziehung wegen ihrer Beſitzergreifung des ſlawiſchen Luhy den Namen Lygii, Lugii, Lugiones[1]. Daraus wird erſichtlich, daß ſich eine Scheidelinie zwiſchen den germaniſchen und ſlawiſchen Völkern an der Oder und Weichſel zu keiner Zeit genau ziehen läßt. Die Geſchichte findet hier ein Gemiſch von Germanen, Kelten und Völkern ſlawiſchen Stammes. Mela, Ptolemaios und andere Geographen gaben die Weichſel zwar als Gränze zwiſchen Deutſchland und Sarmatien an, aber wie unrichtig, iſt zur Genüge bekannt[2]. Tacitus iſt vorſichtiger, berichtend, daß Germanien von Sarmatien bloß durch wechſelſeitige Furcht oder Berge geſchieden ſei[3]. Gleichwie heutzutage Ströme wie der Rhein, die Donau, die Elbe, die Weichſel, der Dniepr, der Don, die Wolga u. ſ. w. die Vermiſchung verſchiedener Stämme nicht verhindern, noch eine vollkommene Scheide der Völker ſind, ebenſo waren ſicherlich weder Oder noch Weichſel zu Mela's und Ptolemaios Zeit ſolche

---

1 Ein Blick in die Quellen zeigt dieſe Verwirrung in den Nachrichten der Griechen und Römer. Plinius nennt — IV. 14. — Burgunder, Variner, Kariner, Guttonen oder Gothen Windiler. Tacitus — Germ. 2. 43. — gedenkt des Namens Wandalen blos nebenbei und nennt nicht blos die genannten Völker, ſondern auch die Marſigner und Burier Sueven. Bei Tacitus — Germ. c. 43. — ſind lygiſche Stämme die Arii, Helwekoni, Manimi, Elysii, Naharwali; bei Strabon dagegen — VII. 1. — werden im Gefolge der lygiſchen Völker die Zumi, Butoni, Mugiloni und Sibini genannt! Bei Ptolemaios — II. 11. — ſtehen die Burier, die Tacitus unter die Sueven zählt, in der Reihe der lygiſchen Stämme: Lugii Omani, Lugii Diduni, Lugii Buri (in einigen Handſchriften irrig Lutii). Daſſelbe gilt auch von anderen Namen.

2 Mela l. III. c. 3. „Germania . . . ab oriente Sarmaticarum confinio gentium . . . obducta est“ und weiter unten c. 4. „Sarmatia . . . ab his quae sequuntur (d. h. von Deutſchland) Vistula amne discreta.“ — Ptol. geogr. l. II. c. 11. l. III. c. 5.

3 Tacitus Germania c. 1. Germania a Sarmatis mutuo metu aut montibus separatur. Vrgl. Mannert, Germ. S. 405.

mathematiſche Linien zwiſchen den Hütten der Slawen und Germanen, die man gegenſeitig zu überſchreiten nicht gewagt hätte. Die Geſchichtſchreiber der damaligen Zeit, die ohne durch eigenes Anſchauen gewonnene Kunde über die Lage des Landes zwiſchen Oder und Weichſel und über die dortige Anſäßigkeit verſchiedener Völkerſtämme waren, nahmen in Ermangelung von bedeutenden Gebirgen die nächſten großen Flüſſe als allgemeine Grenze Deutſchlands an[1]. Daß auf dieſer Seite der Weichſel nicht nur Lugiones Sarmatae, ein Volk, das aller Wahrſcheinlichkeit nach wendiſchen Urſprungs und wendiſcher Zunge war, ſondern auch keltiſche Ombronen und Kotiner gewohnt haben, dieſes kümmerte ſie nicht weiter, da ſie für die Scheidung dieſer Völker nach ihrer Abſtammung keine beſondere Sorge trugen. Ebenſo wenig läßt ſich genau beſtimmen, wann dieſe Ausbreitung der Deutſchen zwiſchen Oder und Weichſel und die Verdrängung und Unterjochung der urſprünglichen Wenden vor ſich ging. Wahrſcheinlich iſt es jedoch, daß der Zug der keltiſchen Boier in das heutige Böhmen und der Ombronen, Kotiner, Koiner, Sidoner, Anarktophrakten und anderer Kelten an die Weichſel die Veränderung der Lage der Völker auf dieſer Seite Europas vorzüglich herbeigeführt habe. Die Germanen, ſüdlich von den Kelten, weſtlich vom Ozean am weiteren Vordringen aufgehalten, ſahen ſich genöthigt weiter und weiter oſtwärts ins wendiſche Land vorzurücken. Der Zug der Boier nach Böhmen und über die Karpathen hinaus begann um 388 vor Chr., Pytheas fand aber bereits um 320 vor Chr. deutſche Guttonen unfern der Weichſelmündung. Es läßt ſich daher vermuthen, daß die Beſetzung des ſlawiſchen Luhylandes durch die Slawen im Laufe des IV. Jahrhunderts vor Chr. vor ſich gegangen ſei. Die keltiſchen Völker beſprachen wir oben (§. 17. 5. 9. 10.); es bleibt uns noch übrig, auch auf ihre deutſchen Nachbarn einen Blick zu werfen. Ich halte dafür, daß alle deutſchen Völker in der Nachbarſchaft der Slawen entweder Sueven im engern Sinne,

---

1 Mannerts Germania S. 405. „Man lernte, daß deutſche Stämme ſich weit gegen Oſten erſtreckten, daß ſie durch keine natürliche Grenze von den ſogenannten Sarmaten getrennt wurden, ſondern ſich theils zwiſchen ſie hineinzogen, theils näher an der Weichſel hielten, je nachdem die Lage eines Waldes oder einiger Berge oder das Verhältniß der beiderſeitigen Macht es mit ſich brachte. Die Oſtgränze von Deutſchland ließ ſich alſo wegen der vielen und faſt mit jedem Jahre veränderten Beugungen nicht beſtimmen.“ Uebrigens giebt auch Ukert die Ausbreitung der Deutſchen auf dieſer Seite allzu groß an. Vergleiche auch Wilhelms Germanien S. 25.

wie die lygiſchen Germanen, die Windiler, Burgunder, Quaden u. A., oder gothiſchen Stammes, wie die eigentlichen Gothen, Gepiden, die Withinger u. A. oder ſchwediſcher Abzweigung, wie die Sciren, Hirren und Heruler, die Rugier, die Turcilinger u. A. waren; doch gebe ich auf dieſe Eintheilung nicht allzuviel, und überlaſſe eine diesfallſige gründliche Erforſchung den Deutſchen. Hier laſſen ſie ſich indeß in dieſer Ordnung am bequemſten überblicken.

4. Strabon nennt den Namen der Lugier am früheſten. Nach ihm beherrſchte Marobud (8 vor Chr. — 19 nach Chr.) außer den Markomannen die Lugier, ein großes Volk, die Zumer, die Butonen, die Mugilonen, die Sibiner und das große Sueventvolk der Semnonen[1]; die Namen der lugiſchen Völker bei Strabon unterſcheiden ſich merklich von denen des Tacitus und Ptolemaios und haben beinahe ſlawiſchen Klang. Nach ihm ſetzte Tacitus in ſeiner Germania[2] die lugiſchen Völker hinter die ſueviſchen Berge, indem er ihnen die Arier, die Helwekonen, die Manimer und die Elyſier (richtiger Elufier) und die Naharwalen beizählt. Tacitus gedenkt an einer andern Stelle[3] des Einfalls der Lugier und andrer Völker in das Land des Königs Vannius (50 vor Chr.). Ptolemaios ſetzt neben die Burgunder die lugiſchen Omaner und die lugiſchen Diduner bis zum mons Asciburgius und dann neben die Kerkonter, deren Name ſich in den Kirkonoše (Rieſengebirge) erhalten hat, die lugiſchen Burier bis zur Weichſel hin[4]. Dion berührt im Vorbeigehen den Druck, den die Lygier von den Sueven erlitten, und ihre Geſandtſchaft an die Römer (um 91 nach Chr.)[5]. Auf den peutingerſchen Tafeln finden ſich die Worte Lupiones Sarmatae ſtatt Lugiones zwiſchen den Amaxobii Sarmatae und Venadi Sarmatae verzeichnet[6]. Nach Zoſimos überwand der Kaiſer Probus

1 Strabo l. VII. c. 1 In den Handſchriften und Ausgaben ſteht irrig *Λουΐοι* ſtatt *Λυγῖοι*, wie alle Ausleger berichtigen.

2 Tacitus Germ. c. 43.

3 Tacitus Annal. l. XII. c. 29. 30.

4 Ptolem. Geogr. l. II. c. 11. In einigen Handſchriften und Ausgaben ſteht *Λοῦτοι*, *Λούτιοι*, *Λούτοιοι*, in anderen *Λόγγοι*; die richtige Lesart haben die Handſchriften des Picus von Mirandola und die Cod. Coislin. *Λοῦγοι*.

5 Dio Cassius l. XLVII. Lygii a Suevis quibusdam in Mysia bello vexati etc. Was iſt hier Mysia? Jordan IV. 33. ſagt: Lygios in Moesiam migratione ex terris Vistulanis venisse dubitandum non est.

6 Tab. Peuting. segm. VII. Katanesich Orb. ant. ex T. P. I. 206.

im J. 277 am Rhein „das deutſche Volk der Loglonen“ und nahm ihren König Semnon nebſt ſeinem Sohne gefangen[1]; ſo waren alſo die deutſchen Bewohner des Luhylands bereits ausgewandert und ſchweiften am Rhein mit den Wandilen herum. Von den lugiſchen Buriern oder Boranern iſt es nach Dion und Zoſimos gewiß, daß ſie ſchon viel früher auf der ſüdlichen Seite der Karpathen erſchienen, dort waren ſie mit den Daken und Jazygen verbündet[2]. Um 99 ſuchten ſie als Verbündete der Daken den Kaiſer Trajan vom Kampfe gegen dieſelben abzuſchrecken[3], ſpäter unterhandelten ſie als Bundesgenoſſen der Jazygen mit dem Kaiſer Marcus Aurelius[4] (175) um Frieden[5]. Zuletzt machten ſie unter den Kaiſern Gallus und Gallienus im Gefolge der Gothen, Karper und Burgunder aus der Gegend jenſeits der Theiß über den Iſter Einfälle in's römiſche Reich (252. 262.), bemüht bis nach Aſien vorzudringen. Zoſimos bemerkt hierbei ausdrücklich, daß ſie mit den genannten Völkern in der Nähe des Iſter gewohnt haben[6]. Die Zeit ihres völligen Auszugs aus den Ländern jenſeits der Karpathen läßt ſich nicht genau angeben: Ptolemaios ſetzt ſie, vielleicht noch nach alten Nachrichten dahin, nach Dion vermuthet aber Katančić, daß ſie zur Zeit des Markomannenkrieges bereits vor den Karpathen am Hernad geſeſſen haben. Im III. Jahrhundert waren ſie ſicher nicht mehr hinter den Karpathen, ſondern in Ungarn, auf dem ſüdlichen Abhange der Karpathen, zwiſchen den Jazygen und Daken ſeßhaft. Auf den peutingerſchen Tafeln iſt ihr Name zwiſchen den Quaden und Sarmaten verzeichnet[7]. Ich vermuthe, daß die Buridensii oder nach anderen Handſchriften die Burredensii (*Βουριδήνσιοι*), welche Ptolemaios nach Oberdakien ſetzt, von den Buriern und Boranern nicht verſchieden waren[8]. Sonach verließen die Germanen das wendiſche Luhy bereits im Laufe des

1 Zosimus I. 67. *Λογίωνες.*

2 Dio Cassius l. XLVIII. c. 8. Zosim. I. 67.

3 Dio Cassius l. c.

4 Dio Cassius l. LXXI.

5 Zosimus l. I. c. 27. 31.

6 Katancsich Orb. nat. I. 199.

7 Tab. Peuting. Sect. IV. V. Katancsich Orbis antiq. I. 199. Auf den Tafeln iſt das BUR unleſerlich; deshalb haben es Einige ohne Grund auf die Hermunduren bezogen.

8 Ptolem. Geogr. l. III. c. 8.

II. und III. Jahrhunderts, womit der Ausbreitung der Slawen nach Weſten freier Spielraum gegeben war. Die Sitze der lugiſchen Völker laſſen ſich nach Tacitus und Ptolemaios füglich zwiſchen dem mons Asciburgius oder dem Rieſengebirge und der Weichſel, nördlich bis zu den Burgundern, neben welche Ptolemaios ſeine Aelwäonen, die lugiſchen Helwekonen des Tacitus ſetzt, alſo in der Oberlauſitz, in Niederſchleſien, in Poſen und in den weſtlichen Theilen des Königreichs Polen beſtimmen. Dieſes ebene, ſumpfreiche Land konnte recht eigentlich Luhy genannt werden, vom ſlawiſchen luh, lateiniſch lucus, d. h. Wald oder Buſch auf ebenen ſumpfigen Boden. Dem ſteht nicht entgegen, daß einige Schriftſteller Lygii ſtatt Lugii ſchreiben, denn es giebt eine große Menge klarer Belege dafür, daß Griechen und nach ihnen auch Römer ſtatt des ſlawiſchen u gewöhnlich v, y ſchrieben, z. B. *Μεγυρέτους* ſtatt Medjureč, Pagyritae ſtatt Paguriči oder Pagoriči, Skythes, Skytha ſtatt Čud u. a.[1]. Die beliebten Ableitungen von dem griechiſchen *λύγη* Finſterniß, *λυγιστός* ſchief, *λυγιστήρ* Böttcher, von dem deutſchen Luger d. h. Späher, vom keltiſchen lugus d. h. Krähe[2] u. ſ. w. halten vor dem Richterſtuhle der Kritik keineswegs Stich; der geographiſche Name Luhy war bei den Slawen von jeher mehrfach im Gebrauch, im Norden iſt Luga im nowgoroder Ländchen am gleichnamigen Fluſſe aus ruſſiſchen Jahrbüchern (1242 und 1346) bekannt[3]. Bei den ſüdlichen Serben wird die Landſchaft Lugomira in der Mitte des XII. Jahrh. erwähnt[4], und der Fluß, der hindurch ſtrömt, führt noch heutigentages dieſen Namen. Der jetzige Name der Lauſitzen (Lužice), was iſt er anders als die Verkleinerungsform des Namens Luhy (vrgl. Morawa und Morawica), ein Beweis dafür, daß die lauſitzer Serben den geliebten Namen ihrer alten Heimath auf die neue übertrugen. Wir dürfen daher mit Fug vermuthen, daß ſich die Slawen im weiten

1 Weitere Belege ſiehe §. 13. 8.

2 Barth, Deutſchl. Urgeſchichte I. 90. 297.

3 Sof. Wremennik ed. Strojew. I. 258. 328.

4 Kinnamos ed. Venet. 46. Stritter II. 177. Irrig *Λογγομμηροῦ* ſtatt *Λουγομηροῦ*. In einer Urkunde des Zars Stephan Duſchan 1222—1236 wird dieſe Landſchaft „Župa Lugomira“ (Gau Lugomira) genannt. Mir, mira bedeutet hier ſoviel wie Land, Diſtrikt; vrgl. wes — mir = svět (Welt), mir (Land) in der Prawda Ruska (Ewers, das älteſte Recht der Ruſſen 268), ruſſiſch mir (Bauergemeinde) u. ſ. w. Aehnlich waren Wlkomir, Žitomir, Uso-mir (an der Uſcha), urſprünglich Gaue, Diſtrikte, ſpäter Städte.

Luhylande, zwiſchen Oder und Weichſel, auch während der keltiſchen und der deutſchen Bedrückung erhielten und daß die Auswanderung der deutſchen von dort nicht ſo ganz freiwillig erfolgt iſt, wie dies römiſche Geſchichtſchreiber nach deutſchen Nachrichten glauben machen wollen. Der einzige Julius Capitolinus ſagt, den Einbruch der deutſchen Völker in Pannonien und Dakien zu Anfange des Markomannenkrieges (zwiſchen 165 — 169) berichtend, ausdrücklich, daß ſie durch nordiſche Barbaren vertrieben, gegen das römiſche Reich aufgebrochen wären, um neue Sitze zu fordern und wenn dieſe ihnen abgeſchlagen würden, ſie mit Waffengewalt zu erzwingen. Dieſe superiores barbari, Barbaren nördlicherer Striche, wie Mannert paſſend verdeutſcht, konnten nach den damaligen Sitzen der nordiſchen Völkerſtämme bloß die Slawen ſein, welche ſchon in der Mitte des II. Jahrhunderts Gothen und Wandalen aus den Weichſellanden über die Karpathen zu vertreiben begonnen hatten[1].

5. In dies große lygiſche Land ſetzen die alten Schriftſteller die Windiler, Wandiler oder Wandalen*, ein Volk, das von den obengenannten Helwekonen, Manimern, Eluſiern, Naharwalen, Didunern, Buriern u. ſ. w. nur dem Namen nach verſchieden iſt: beide waren Sueven, deren Sitze in dem lygiſchen Lande zerſtreut waren. Die früheſte Erwähnung dieſes Volkes findet ſich bei Plinius, welcher die Wandiler für einen germaniſchen Hauptſtamm, der

---

1 „Victovalis et Marcomannis cuncta turbantibus, aliis etiam gentibus, quae pulsae a superioribus Barbaris fugerant, nisi reciperentur, bellum inferentibus.“ Jordan IV. 39. Mannert, Germ. 127. Wie dies Luden in deutſchem Geiſte ſchlau zu drehen und für eine bloße Erfindung auszugeben ſucht, ſehe man in ſeiner Geſchichte des deutſchen Volkes II. 465. Anm. 22. — Auf die Sarmaten läßt ſich dieß nicht beziehen, die damals mit den Deutſchen in gutem Vernehmen waren und an der Donau und am ſchwarzen Meere herum lebten; daß ſie ſich hinter den Karpathen im II. und III. Jahrhunderte wieder erafft hätten, davon findet ſich nirgends einige Kunde, wohl aber vom Gegentheile. Die Slawen haben jenſeits der Karpathen die Waffen ergriffen — quicquid inter Peucinos Fennosque silvarum ac montium erigitur, latrociniis (d. h. mit Waffengewalt) pererrant“ ſagt Tacitus (Germ. c. 46.). Weneden und Welten oder Weleten nehmen nach Ptolemaios (175 bis 182) die Oſtſeeküſte ein u. ſ. w. Sehr richtig iſt ſomit Gaupps Ausſpruch: „Sehr wahrſcheinlich haben die vielen Züge der öſtlichen Völker Germaniens, von denen die Geſchichte, namentlich ſeit dem II. Jahrhunderte, weiß, mit Bewegungen anderer öſtlicher, hauptſächlich ſlawiſcher Völker in Verbindung geſtanden. Gewiß iſt man oft viel zu geneigt, die Urſache großer Völkerzüge blos im Wanderungstriebe zu ſuchen; meiſt wirken auch äußere Motive mit, ja dieſe pflegen die ſtärkſten zu ſein.“ Gaupp, Geſetz der Thüringer. S. 46.

* Vrgl. Papenkordts gründliche Geſchichte der Vandalen.

in vier kleinere: die Burgundionen, Wariner, Karinet, Guttonen zerfalle, erklärt [1]. Tacitus erwähnt ſie nur im Vorbeigehen, er nennt ſie Wandalier [2]. Ptolemaios kennt ſie zwiſchen Oder und Weichſel ganz und gar nicht, wiewohl er die Silinger, einen wandaliſchen Stamm in jener Gegend erwähnt [3]. Dion Kaſſios läßt die Elbe in den wandaliſchen Bergen entſpringen [4], weiter unten führt er die Wandalen mit den Buriern und Jazygen zur Zeit des markomanniſchen Krieges an [5]; anderwärts [6] ſpricht er von ihnen als ſüdlichen Nachbarn der Markomannen auf dem nördlichen Donauufer, im heutigen Baiern und Oeſterreich, wo ſie auf den peutingerſchen Tafeln verzeichnet werden [7]. Julius Capitolinus und Eutropius bezeugen vom Marcus Aurelius, daß er die Markomannen, die Sarmaten, die Wandalen und Quaden überwunden und Pannonien von ihnen befreit habe [8]. Aus dieſen vier Zeugniſſen ergiebt ſich, daß die Wandalen zur Zeit des Markomannenkrieges (166 — 181) aus dem Lugierlande an die Donau gezogen und dort neue Sitze eingenommen haben [9]. Im Jahre 215 ſehen wir ſie mit den Markomannen in Streit [10]. Aus dieſen ihren neuen Sitzen kriegten ſie gegen den Kaiſer Aurelianus, jedenfalls in Rhätien [11]. Unter Probus erſchienen ſie mit den Burgundern bereits auf der Grenze Galliens, wurden aber von den Römern auf's Haupt geſchlagen [12]. Dies war indeß nur eine Abtheilung der Wandalen, ein anderer Theil, der in unbekannter Zeit, aller Wahrſcheinlichkeit nach in Geſellſchaft der Gothen oder kurz vorher unter dem beſonderen Namen der Aſtinger und

---

1 Plin. h. n. IV. c. 14. §. 99. In den Handſchr. lieſt man Viodili, Vandili und Vandilici.

2 Tacitus Germania c. 2.

3 Ptolem. Geogr. II. 11.

4 Dio Cassius LV. 2.

5 Dio Cassius LXXII. 2.

6 Dio Cassius LXXVII. 20.

7 Tabula Peutingeriana Segm. III. Katancsich. Orbis antiq. I. 198.

8 Julius Capitolinus in Marcus Aurel. c. 17. Eutrop. VIII. 6.

9 Dies iſt die Anſicht faſt aller Alterthumsforſcher, namentlich Jordans (Orig. slav. IV. 46—47), Mannerts (Germania S. 348), Katancſichs (Orbis ant. I. 198).

10 Dio Cassius LXXVII. 20. Piſchons chronologiſche Tafeln I. 69. Mannert, German. 349. Anm. t.

11 Dexippus Exc. ed. Paris. p. 12. Petri Mag. Ex. ed. Par. p. 25.

12 Zosimus I. 68.

dem allgemeinen der Wandalen auftrat, ſetzte ſich am Marosch und Keresch, zwiſchen der Theiß und Dakien [1] und ſuchte Kriegsdienſte bei den Römern. Nach Flavius Vopiscus wieß der Kaiſer Probus um 280 den Wandalen, Gepiden und Gautunen Sitze im römiſchen Reiche, ohne Zweifel in Pannonien an [2]; nach Jornandes geſchah das erſt unter Konſtantin dem Großen um 333, nachdem die Wandalen vom Gothenkönige Geberich geſchlagen worden waren [3]. Schon J. Kr. Jordan that dar, welchen groben Irrthum Jornandes verſchuldet habe, indem er das was Probus gethan Konſtantin dem Großen zuſchrieb [4]. Dieſe auf der Grenze Dakiens angeſeſſenen Wandalen werden bis zum Jahre 406 nicht weiter erwähnt. Erſt als die Hunnen in Europa erſchienen und die Völker am Pontus und an der unteren Donau zu unterjochen oder zu vertreiben begannen, als die Gothen unter Alarich ſchon zweimal in Italien eingefallen und andere deutſche Heereshaufen unter Radegais der römiſchen Herrſchaft ein Ende zu machen gedroht hatten, erſt zur Zeit dieſes gewaltigen Gährens und Wogens der Völker leſen wir, daß die Wandalen verbunden mit Alanen (aus Pannonien wie es ſcheint, ausdrücklich wird dies nicht geſagt) durch Alemannien an die Grenze Galliens zogen und auf dieſem Zuge friſche Haufen räuberiſcher Sueven aufnahmen [5]. Ihr Einbruch in Gallien unter Gedegiſil (ſtarb 407), in Hispanien 411 (davon Vandalitia, Andaluſien), ihr Uebergang nach Afrika im J. 429 und ihr endlicher Untergang daſelbſt nach 534 können hier nicht weiter beſprochen werden. Daß die in Gallien eingefallenen Wandalen damals von der Oder hergekommen ſeien, iſt aus gleichzeitigen Schriftſtellern nicht zu belegen. Im ganzen III. und IV. Jahrhundert werden die Wandalen an der Oder nur ein einziges Mal bei Proſper Aquitanicus erwähnt, der zum Jahre 379 bemerkt, daß die aus Skandinavien und Germanien kommenden Longobarden auf die Wandalen geſtoßen und ſie überwunden haben [6], eine Nachricht, die nachher

1 Dio Cassius LXXI. 12. Petr. Mag. Exc. ed. Par. p. 24.

2 Flavius Vopiscus in Probo. Mamert. Paneg. II. 17.

3 Jornandes Get. c. 22.

4 Jordan, Orig. slav. I. 65. III. 163.

5 Hieronymus ad Ageruch. ep. 9. Salvian De gub. Dei, l. VII. Prosper Aquitanicus et Cassiodor. ad a. 406. 409. Idatius Chronic. ad aa. 409. 411 etc.

6 Prosper Aquitanicus Chron. a. 379.

Paul der Diakone wiederholt, hinzufügend, daß die Longobarden nach Beſiegung der Wandalen auf die Weneden losgeſtürzt und über den Don hinaus bis zu den Bulgaren vorgedrungen ſeien[1]. Die Zeugniſſe beider Annaliſten ſind aus der trüben Quelle der Volksüberlieferung geſchöpft und in Bezug auf die Zeitbeſtimmung ſo arg verworren, daß ſie unmöglich ohne Beibringung anderer glaubwürdiger Beweisgründe die damalige Anſäſſigkeit der Wandalen zwiſchen Oder und Weichſel darzuthun Kraft haben. Vielleicht verwechſelte Proſper, deſſen Worte Paul der Diakone abſchrieb, die damals ſchon weit und breit zwiſchen Oder und Weichſel angeſeſſenen ſlawiſchen Weneden mit den ehemaligen germaniſchen Wandalen[2], oder vielleicht gehört dieſes Ereigniß in eine viel frühere Zeit. Thunmann[3] hat aus Prokop[4] dargethan, daß noch im V. Jahrhunderte Ueberreſte der Wandalen an der Oder ſeßhaft waren. Obwohl nun Prokop die Oder nicht nennt, ſeine Worte auch ziemlich paſſend auf das Land der Wandalen im weſtlichen Ungarn, von wo Godigiſil nach Gallien gezogen und das noch im VII. und VIII. Jahrh. den Namen Vandalia führte, ihn ſogar zum Theil bis auf den heutigen Tag behielt, bezogen werden können, ſo wollen wir doch nicht in Abrede ſtellen, daß ſchwache Ueberreſte der Wandalen im Weſten der Oder, in Niederſchleſien und in der Lauſitz bis zur Ankunft der Slawen in jenen Gegenden ſich erhalten haben können (vrgl. §. 43. 2.) Mehr Gewißheit über den vollſtändigen Abzug der Wandalen von der Oder würde uns der Name der Silinger, falls ſich mehr Nachrichten über ihn bei den alten Schriftſtellern fänden, gewähren. Die Silinger waren ein Stamm der wandaliſchen Sueven im heutigen Niederſchleſien. Ptolemaios erwähnt ſie mit den Worten: „Neben den Semnonen wohnen die Silinger“[5]. Von da an kommen ſie bis zum J. 411 weiter nicht

---

1 Paul. Diacon. c. 7. 9. 10. 13. 16.

2 Demnach würden die Wandalen aus dem Proſper nur durch Mißverſtändniß in den Paulus Diakonus gekommen ſein und es handelte ſich um die Wanden (Wenden) und Anten, die dort erwähnt werden.

3 Thunmanns Unterſuchungen über nordiſche Völker. S. 117.

4 Procop, vandaliſcher Krieg. I. 22.

5 Ptolem. geogr. II. 11. Die Ausgabe des Erasmus hat fälſchlich *Λίγγαι*, *Ἰλίγγαι*, beſſer die Ausgaben von 1513 und 1520 *Σιλίγγαι*. In Handſchriften ſteht *οἰκοῦσι λίγγαι*, *τοὺς εἰλίγγας*, dort muß man *ι*, hier *ο* verdoppeln.

vor: erst in diesem Jahre erscheinen sie plötzlich in Hispanien in Gesellschaft der übrigen Wandalen. Idatius bemerkt zu dem J. 411 folgendes über sie: die Wandalen und Sueven besetzten Gallaecien, welches an das westliche Ende des Oceans stößt; die Alanen die lusitanischen und die karthagenischen Landstriche, den Wandalen mit dem Beinamen Silengi ward Baetica zu Theil [1]. Weiterhin zum J. 418: die silingischen Wandalen wurden in Baetica vom Gothenkönig Wallia insgesammt vernichtet. Mit diesem Zeugnisse läßt sich also die Zeit der Auswanderung der Silinger aus Schlesien nicht genau bestimmen: gewöhnlich nimmt man an, daß die Silinger mit anderen Wandalen bereits im III. Jahrhunderte jenseits der Theiß gesessen haben und daß sie von da nach Gallien und Hispanien gezogen sind, welche Annahme jedenfalls die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat [2]. Ihre Sitze in Schlesien befanden sich an dem noch heutzutage Ślęza (lies Slensa, deutsch die kleine Lohe) genannten Flusse, der bei Nimptsch am Zobtenberge (slaw. Sobotka) hinfließt. Von ihnen verblieb dem Lande der Name Schlesien, czech. Slezsko, poln. Śląsko, Śląsk, Szląsko, Szląsk [3]. Dio Cassius, der um 222 schrieb, läßt die Elbe zwar noch in den wandalischen Bergen entspringen; vielleicht war aber der Name den Bergen verblieben, als die Wandalen längst hinweggezogen waren, möglich auch, daß Dio aus älteren Quellen schöpfte. Sei dem wie ihm wolle, die Wandalen machten sich entweder um 200 oder doch wenigstens vor 406 aus dem Odergebiete auf, um Asien und Afrika zu überziehen; nur geringe, wenig bekannte Ueberreste derselben erhielten sich vielleicht in dem nördlichen Theile des Riesengebirges. Ihr Land ward den Slawen, die in der Mitte des V. Jahrhunderts sich gewaltig in Deutschland auszubreiten begannen und auch Böhmen besetzten, zu Theil (§. 43. 2.). Daß die Wandalen nach Abkunft und Sprache Germanen suevischen Stammes gewesen sind, wie dies von deutschen Forschern mit einer Menge von Beweisen gegen die Slawen, welche sie der slawischen Nation zueignen wollten, bewiesen worden ist [4],

1 Idatius Chron. ad a. 411. 418.

2 Pischons chronologische Tafeln I. 73. Etwa irrthümlich statt Astingi?

3 G. S. Vandtke, Analekten zur Kunde des Ostens. Breslau 1802. Dess. Dzieje Król. Polsk. (Geschichte des Königreichs Polen). 3 wyd. I. Anm. 16. — Die ausführlichere Erörterung siehe §. 38. 5.

4 Mannerts Germanien S. 352. Barth, Teutschlands Urgeschichte II. 194. u. a. Gatterer und Adelung haben auf Grund der Deutschheit der

geben wir, da dieſe Annahme hiſtoriſch begründet iſt, gern zu, tragen auch nicht ſonderlich Begehr nach der Verwandtſchaft mit einem mit Grund ſo übelberüchtigten Volke [1]. Auf der anderen Seite ſcheint uns der wandaliſche Name kein urſprünglicher, ſondern vielmehr ein dieſem Volke entweder von den übrigen Deutſchen oder von den keltiſchen Nachbarvölkern, den Bojern, Ambronen, Baſtarnern u. ſ. w. oder wohl auch von den Lithauern wegen ſeiner Vermiſchung mit den Weneden, den Urbewohnern ihres Landes ertheilter Spitzname zu ſein. Der Name der Wandalen iſt von jenem der Weneden keineswegs der Wurzel ſondern nur der Endung nach verſchieden, wie wir dies bereits oben (§. 8. 15.) weitläufig dargethan haben. Ohne Zweifel ging er daher auf die ſueviſchen Germanen erſt nach ihrer Beſitznahme des wendiſchen Landes und ihrer Vermiſchung mit den Weneden über und zwar lautete er (wie ihn auch Plinius, der ihn am früheſten erwähnt, ſchreibt) Windiler, was etwa ſo viel wie Windiſirte (Powindilci) bedeuten mag, ganz in der Art, wie z. B. heutzutage noch die ungariſchen und ſlawoniſchen Serben ihre Brüder in Bosnien gewöhnlich Poturice, Poturčenáky (Türkiſirte), die Slowaken und Czechen ihre entnationaliſirten Stammgenoſſen Poněmčilce (Germaniſirte) nennen. Für die Annahme, die Wandalen ſeien ein Baſtardvolk, ein Gemiſch von Sueven, Slawen und Kelten geweſen, ſcheint auch die bekannte Verdorbenheit ihres Charakters zu ſprechen. Eine Menge von Beiſpielen beſtätigt, daß Baſtardvölker durch Verderbenheit des Charakters, durch Rohheit und Grauſamkeit ſich auszeichnen [2]. Sollten die Deutſchen unſerer Erklärung gebührende Gerechtigkeit widerfahren laſſen, ſo dürfte ihre alte Geſchichte auf dieſer Seite ein erwünſchtes Licht gewinnen, das ſelbſt ihre gelehrteſten Forſcher nicht in die alten Nachrichten und Zeugniſſe über die Sueven, Wandalen und Ligier zu bringen vermochten. Die deutſchen

---

Wandalen auch die Weneden für Deutſche erklärt, in welcher Verkehrtheit ihnen Dobrowſky gefolgt iſt. Siehe §. 7. 7.

1 Ueber die unerhörte Wildheit, Rohheit und Grauſamkeit dieſes entarteten Volkes leſe man Schloſſers vortreffliche Worte in: Univerſalhiſtor. Ueberſicht der Geſch. der alten Welt. VIII. 424—429. IX. 98—100.

2 „Néma (zla) Turčina bez Poturčeňáka (der Türke iſt ohne den Renegaten noch nicht ſchlecht) — ſagt ein ſerbiſches Sprüchwort. Sehr treffend bemerkt Plácet, ex confusionibus gentium entſtänden confessiones religionum legum et consuetudinum, d. h. Verwirrung und Verdrehung der Religionen, der Rechte und der althergebrachten löblichen Gewohnheiten. Plácet, hist. Zid. S. 4.

Völkerſchaften zwiſchen Oder und Weichſel waren mit Ausnahme der Rugier und Gothen, ihrer Abkunft und Sprache nach Sueven, einige Stämme derſelben z. B. die Aſtinger, Silenger u. ſ. w. mochten ſich vielleicht ſchon frühzeitig da niedergelaſſen und mit den Weneden vermiſcht haben und eben darum zuerſt bei ihren Nachbarn ſpottweiſe Wandalen genannt worden ſein, ein Name, der ſodann unter ihnen ſelbſt üblich ward [1]; andere Stämme wurden dagegen in geographiſcher Beziehung wegen ihrer Sitze Ligier genannt. Ergänzungsweiſe bemerken wir hier noch einiges über die mißbräuchliche Anwendung dieſes Namens auf die Slaven. Die Wurzelverwandtſchaft der Namen Wandalen und Weneden (§. 8. 15.), ſodann die Anſäſſigkeit der Wandalen im Lande der Winiden und ihre Vermiſchung mit denſelben gaben den Schriftſtellern des Mittelalters Veranlaſſung den Namen Wandalen auf die Weneden zu übertragen. Jedenfalls geſchah dies ſchon ſehr früh. Möglich, ja ſogar wahrſcheinlich iſt es, wie oben ſchon berührt worden, daß bereits Proſper von Aquitanien (ſtarb um 455) da, wo er von dem Angriffe der Longobarden auf die Wandalen (379) ſpricht, dieſen Namen irrthümlich für den der Weneden geſetzt habe; denn auch Jornandes, der anderweit Winiden und Wandalen gehörig unterſcheidet, ſoll nach Einiger Vermuthung an einer Stelle den Namen Wandalen von den Slawen gebraucht haben [2]. Im VII. und VIII. Jahrhundert war der Name Wandalen in Bezug auf die Slawen namentlich in Süddeutſchland bereits ziemlich allgemein gäng und gäbe. So leſen wir in der weſſobrunner jetzt in München ſich befindenden Handſchrift: Pannonia vocatur illa terra meridie Danobio, Wandali habent hoc, etwas weiterhin: Slavus et Avarus, Huni et Winidi, Wandali aut Wandoli [3]. — Damals ſaßen in Pannonien bereits Slawen, die noch heut an der Grenze Steiermarks Wandalen, Winden genannt werden. In der Legende des heiligen Rupert, ſo wie in einer andern vom heiligen Marinus und Anianus, die aus dem Anfange

1 Was Tacitus — Germ. c. 2. — von den Germanen verſichert, gilt mit geringer Veränderung auch von den Wandalen, nämlich primum ab aliis ob fastidium, mox a se ipsis Vandali vocati.

2 Jornand. Get. c. 4. Vicinos Vandalos. Vrgl. Voigts Geſch. Preuſſens. I. 96. — Mir ſcheint dies ungewiß zu ſein.

3 Hormayrs Herzog Luitpold S. 23—24.

des VIII. Jahrhunderts herrühren [1], heißen die Slawen Wandalen [2]. Koch-Sternfeld verſichert, daß die ſlawiſchen Koloniſten im baierſchen Wald lateiniſch Wandali genannt werden ſind [3]. Ob der Thunerſee in der Schweiz im VII. Jahrhundert nach ſlawiſchen Koloniſten lacus vandalicus genannt werden, weiß ich nicht zu entſcheiden [4]. Im Salomegleſſar (vom Ende des IX. Jahrh.) wird Vandalus durch Wint wiedergegeben [5]. Die Verwechſelung der Awaren und Slawen, die ſich durch das gemeinſchaftliche Einrücken beider Völker in die Länder jenſeits der Donau erklären läßt, verführte die Annaliſten zur Uebertragung des Namens Wandalen auf die Awaren, die vermeintlichen Slawen. Recht klare Belege für den Mißbrauch gewährt uns die Vergleichung der alamaniſchen und ſanktgaller Annalen mit den Annalen von Petau, Lorch und Fulda u. a.: wo jene nämlich den Namen Wandali, Wandalia haben, da ſetzen dieſe Awari, Awaria (ebenſo auch Huni, Hunia nach einem anderen Mißbrauche)[6]. Demzufolge dürfte vielleicht zu bezweifeln ſein, ob das, was die Legenden vom Rupert und Marinus über die Wandalen berichten und was die Ausleger in der Regel auf die Slawen beziehen, nicht vielmehr auf die Awaren zu beziehen ſein dürfte? In ähnlicher Weiſe legt auch Adam von Bremen den Slawen den Namen Wandalen und Windilen, mit der Bemerkung, daß dieſer der ältere ſei, bei [7]. Die Herzöge von Mecklenburg und die Könige von Dännemark, Schweden und Polen nennen ſich als Beherrſcher der Wenden in alten Urkunden wandaliſche Herzöge und Könige [8].

---

1 Koch-Sternfelds Beiträge I. 189.

2 Hormayrs Herzog Luitpold. S. 20. Koch-Sternfeld I. 189. Linhart, Geſch. von Krain II. 146—147.

3 Im baierſchen Walde werden die ſlawiſchen Koloniſten als Vandalen bezeichnet. Koch-Sternfelds Beiträge I. 212.

4 Der Thunerſee in Hasliland hieß im VII. Jahrhundert lacus vandalicus und auch noch ſpäter Wendenſee. Erſchs und Grubers Encyklopädie s. v. Hasliland. Sect. II. Bd. 3.

5 In der Handſchrift des böhmiſchen Muſeums Vandalus Wint.

6 Pertz Monumenta Germanica historica I. 47—48. 75. ad a. 790. 795. 796. 798 etc.

7 Adam Bremens. ed. Lindenbrog p. 18. Derſelbe Adam von Bremen l. I. c. 3. zählt in Pannonien im XI. Jahrhunderte: Driades, Bardi, Sicambri, Huni, Wandali. — Das Chron. August. bemerkt ad a. 1056: Exercitus Saxonum a Wandalis trucidatur. Chron. August. ap. Freher I. 497.

8 Kollár, Rozprawy S. 270. Auf der Grabſchrift Boleslaw Chrabris in Poſen ſteht aber nicht Rex Vandalorum, wie Kollar bemerkt, ſondern regnum Sclavorum, Gothorum seu (d. h. et in der mittlern Latinität) Polonorum.

Auch Waccrad (1102) gloſſirte den Namen Wandali im Salomovocabular durch Slowené (Slawen) [1]. Auch die ſpäteren czechiſchen Schriftſteller z. B. Plaeel, Petrek, Weleslawjna u. A. überſetzten den alten Namen Wandalen durch Srbi, Slowané (Slawen). Es geht daraus hervor, wie dieſe Verwechſelung von Wandalen und Wenden ſchon ſehr früh begonnen und nicht nur durch die Gleichheit der Namen, ſondern auch die Gemeinſchaftlichkeit der Sitze und die ehemalige Vermiſchung beider Völker veranlaßt worden iſt.

6. Es bleibt uns nun noch übrig, einige andere ſueviſche, auf dieſer Seite mit den Slawen grenzende Völkerſchaften, nämlich die Burgunder, Quaden und Longobarden in aller Kürze zu berühren. Nach Plinius ſollen die Burgundionen nebſt den Gothen ein Theil der Windiler [2] geweſen ſein, wie ſie dies denn auch in der That waren, nämlich ein Theil der im Lande der alten Windiler angeſeſſenen Sueven [3]. Bei Tacitus werden ſie nicht erwähnt [4]. Ptolemaios ſetzt ihre Sitze zwiſchen die an den Küſten wohnenden Rugier, Ligier und Wandalen, etwa von der Oder bis zur Weichſel in's Flußgebiet der Warthe [5]. Lange ſchweigt die Geſchichte ſodann von ihnen; nur aus der Nachricht des Jornandes über die Nieder-

---

Siehe darüber die Abhandlung Lelewels im Tygodn. Wiln. 1816. 1. 291. und Naruszewicz, hist. pol. wyd. Lipsk. IV. 147.

1 Cod. Mus. Bob. p. 359. col. 3. Wandali juxta Wandieulum (ſo die Handſchriften, in Hankas Vocabul. S. 24 ſteht falſchlich wandalieum) amnem qui ab extremis gallie erumpit inhabitasse et extraxisse nomen perhibentur. Unter dem Worte Wandali iſt zwiſchen den Linien zlowene geſchrieben. Gleichermaaßen fügte Waccrad S. 378. Col. 1 den Wörtern Vandalus Vint zloveniu bei.

2 Plinius h. n. IV. 14. §. 99. Ihre Verwandtſchaft mit den Gothen beſtätigt auch Agathias in der Bonner Ausgabe 1. S. 19.

3 Die Burgunder bewohnten auch die Inſel Bornholm, die nach ihnen von den Isländern Borgunderholm, bei Other Wulfſtan Burgendaland genannt wird.

4 Strabon VII. c. 1. nennt Mugilonen, woraus Einige Burgundionen machen wollen.

5 Ptolem. geogr. II. 11. *Βουγοῦντα.* Daß die von demſelben Geographen l. III. c. 5. in Sarmatien genannten *Φρουγουνδίωνες* Preuſſen geweſen, ſoll §. 19. 5. darthun. In Buguali ſtatt Burguali iſt r in der Art ausgelaſſen, wie in den Namen Saboci ſtatt Sarboel, Phrugundiones ſtatt Phrusgundiones, Terakatriae ſtatt Tejrakatriae, Wisburgii ſtatt Wislburgii, Sifridus, Wibertus, Wibaldus der mittlere Konſonant unterdrückt iſt. S. §. 10. 10. lit. c. §. 19. 5. Demnach dürfte die Ableitung vom gothiſchen baúrgs, altdeutſch purc (urbs) nicht ſtatt haben. Grimm, deutſche Grammatik. II. 343.

lage der Burgunder durch die Gepiden um 245 vermuthen neuere Forſcher, daß ſie damals ſchon an den Karpathen in der Nähe der Gothen feſten Fuß gefaßt haben[1]. Nach Paul dem Diakonen drangen die Longobarden, nachdem ſie Anthaib und Banthaib d. h. das Land der Anten und Weneden durchwandert, auch in Wurgonthaib ein, welcher Name von Manchen auf die Burgunder zwiſchen Dnieſter und Dniepr bezogen wird, er bezeichnet aber das Land der Bulgaren jenſeits des Don, wie ſchon oben erörtert worden (§. 8. 10.) Um 252. und 262. machten ſie mit den Gothen, Boranen und Karpen Einfälle in's römiſche Reich über den Iſter, an dem ſie auch ſaßen[2]. Nicht lange darauf (277) kämpften ſie in Verbindung mit den Legionen, Wandilen und anderen Germanen ſehr unglücklich gegen den Kaiſer Probus[3]. Von der Zeit an wird ihr Name an der Oder und Donau nicht mehr erwähnt, wohl aber deſto häufiger am Neckar[4] und vom J. 407 an in Gallien. Von woher (ob unmittelbar aus den uralten Sitzen an der Warthe oder erſt von der Donau) dieſe Burgunder in Alemanien und ſpäter in Gallien eingerückt ſind, dies iſt ein Räthſel, das ich Anderen zu löſen überlaſſe. — Die Quaden, Quadi im heutigen Mähren, wurden den Römern im I. Jahrhundert nach Chr. bekannt. Strabon, der ſie zuerſt erwähnt, hielt ſie für einen neben den herkyniſchen Wäldern wohnenden Suevenſtamm[5]. Am genaueſten giebt Tacitus ihre Sitze in den oſtwärts von den Markomannen gelegenen Gebirgen an[6]. Dort, zwiſchen dem herkyniſchen und dem Lunawalde kennt ſie auch Ptolemaios[7]. Nach ihm ſind ihre Sitze im nordöſtlichen Mähren, nicht in Ungarn zu ſuchen, wiewohl es möglich iſt, daß ihre Herrſchaft

---

1 Jornand. Get. c. 17. — Kruse, Atlas Tab. VII. Piſchon, chronologiſche Tafeln I. 69.

2 Zosim. l. I. c. 27. 31. *Βορανοὶ δὲ καὶ Γόνθοι καὶ Κάρποι καὶ Οὐρογοῦνδοι, ἔθνη δὲ ταῦτα περὶ τὸν Ἴστρον οἰκοῦντα.* Vrgl. Jordan, Orig. slaw. IV. 52.

3 Zosim. l. I. c. 67. 68.

4 Die vom Rhein zurückgeworfenen (277) Burgunder zogen ſich nach Süddeutſchland zurück, wo ſie ſich niederließen. Ammian Marcellin XVIII. 2. XXVIII. 5.

5 Strab. VII. 1. *Κόλδουοι* ſtatt *Κουάδοι*.

6 Tacit. German. c. 42. — Kleinere Stämme der Quaden waren vielleicht die Burgiones, Awarini u. a., die Ptolemaios l. III. 5. erwähnt.

7 Ptolemaios II. 11. *Κουάδοι*.

bis an die Waag reichte[1]. Ihr Name gewann namentlich in den markomanniſchen Kriegen Bedeutung, ſo daß er bei allen Berichterſtattern jenes Ereigniſſes genannt wird. Auch ſpäter noch wird ihrer Raubzüge in das römiſche Gebiet häufig bis gegen das Ende des IV. Jahrhunderts gedacht, wo ihre Macht zu ſinken begann. Im V. Jahrhundert wurden ſie von dem hunniſchen Strudel mit fortgeriſſen und gingen in ihm unter[2]. Nur noch einmal kommt ihr Name in Hispanien vor. Ihre Sitze wurden nur auf kurze Zeit von deutſchen Völkern, namentlich Rugiern, Seiren und Turcilingern beſetzt und nach den erſteren Rugiland genannt.

Die Longobarden grenzten anfänglich nicht mit den Slawen, wegen ihres Durchzuges durch Anthaib und Banthaib aber müſſen wir ſie hier mit erwähnen. Sie ſaßen urſprünglich auf dem öſtlichen und weſtlichen Elbufer etwa von Magdeburg bis Lüneburg[3], ein Landſtrich, der auch ſpäter noch lange nach ihnen Bardungo d. h. Bardengau genannt wurde[4]. Schon Tiberius kämpfte gegen ſie. Lange Zeit hindurch weiß man ſodann nichts Sicheres von ihnen, erſt gegen das Ende des V. Jahrhunders (nach Mannert 487, nach Anderen 491) erſchienen ſie plötzlich in Rugiland d. h. in Mähren, ziehen von da 548 nach Pannonien, unterwerfen 565 die Gepiden[5] und gründen endlich in Oberitalien ein neues Reich

---

1 Mannert, Germanien S. 379, verſtieß arg gegen die Wahrheit, indem er den Quaden Sitze von der March durch Oberungarn bis an die Theiß anweiſt, denn davon ſteht in den alten Quellen nichts. Tacitus ſagt, die Markomannen, nicht aber die Quaden ſeien auf Befehl des Tiberius in das Land zwiſchen den Fluſſen Marus und Cuſus überſiedelt worden und hätten den Wannia aus quadiſchem Geſchlechte zum Könige erhalten. Tacit. Annal. II. 63. Daß unter den Flüſſen Marus und Cuſus ſo ohne Weiteres die March und den Gran zu verſtehen ſeien, iſt nicht ſo gewiß wie Mannert glaubt. Andere deuten nicht unpaſſend auf den Maroſch und Kereſch (Crisius). Jordan, Origines Slavicae III. 183. Bei Plinius iſt nach meiner Anſicht: „a Marosio Dacia est“ ſtatt „a Maro sive Duria est“ zu leſen. h. n. IV. 12. 81. Doch auch ſo bleibt die Stelle des Plinius immer noch verdorben. Es ſcheint, als ob etwas im Texte gefehlt oder daß Plinius ſelbſt ihn unausgefüllt gelaſſen habe.

2 Histor. miscell. l. XV.

3 Straben, Tacitus, Ptolemaios, Velleius Paterculus u. ſ. w. Siehe Mannerts Germanien S. 173—174. Wilhelms Germanien S. 281 ff.

4 Bardongavenses in den Monumentis Germanicae. P. 1. index, Bardi bei Helmold I. 16. 25. 34.

5 Adam von Bremen I. 3. erwähnt noch im XI. Jahrhundert in Pannonien Driades, Bardi, Sicambri, Huni, Wandali. Vielleicht iſt dies bloße Wiederholung veralteter Namen.

(568 — 774.). Proſper von Aquitanien und Paul der Diakone haben uns mancherlei denkwürdige Ereigniſſe dieſes Volkes (zum J. 379) berichtet, die man bei anderen Schriftſtellern vergeblich ſuchen würde. Nach Proſper kamen nämlich die Longobarden im J. 379. in großer Menge aus den äußerſten Ländern Germaniens und von der Küſte des Oceans und der großen Inſel Skandinavien her und überwanden, begierig nach neuen Wohnſitzen, zuerſt unter der Anführung des Iboreus und des Aſon die Wandalen [1]. Nach Paul dem Diakonen zogen ſie aus dem Lande Mauringia [2] und kamen zu Schiffe nach Goland [3], wo ſie einige Zeit verblieben. Nachher ſollen ſie mehrere Jahre über die Länder Anthaib, Banthaib, Burgonthaib geherrſcht haben. Später gingen ſie über den Don und trafen mit den Bulgaren zuſammen, von dieſen zurückgeworfen wandten ſie ſich in das damals eben verlaſſene Rugiland (487 oder 491) [4]. Schon oben (5. §. 8. 10.) ſtellten wir die Vermuthung auf, die Wandalen des Proſper ſeien vielleicht die Anten und die Banten des Paulus, d. h. Slawen, ſowie, Burgonthaib ſei ſehr wahrſcheinlich das Land der Bulgaren am Don (§. 8. 10. S. 130—32). Der aus Volksüberlieferungen ſchöpfende Geſchichtsſchreiber iſt vielleicht rückſichtlich der Abkunft der Longobarden aus Skandinavien und des Namens Winuler, den er ihnen anhängt, im Irrthume: die Hauptſache aber, d. h. der longobardiſche Einfall in's Wendenland, ſcheint ihre Richtigkeit zu haben, zumal ſie den Gewohnheiten der damaligen Germanen vollkommen entſpricht. Minder glaubwürdig dürfte die Zeitbeſtimmung jener Begebenheiten ſein.

7. Der Name der Gothen [5] kommt in der Geſchichte früher denn irgend ein anderer deutſcher Stammname vor. Schon Pytheas

---

1 Prosper Aquit. Chron. ad a. 379. Jordan, Orig. slav. IV. 180 ff.

2 Ueber die Mauringa — vrgl. Maurungani (ſo lieſt man ſtatt Maurungani) bei dem Anonymus Ravennas — ſiehe Grupen, Orig. Franc. c. VI. VII. Dahlmanns Forſchungen I. 319.

3 Preuſſen an der Oſtſee, mögen wir Goland für Gotland (wie Bugunli ſtatt Burgunli, Saboki ſtatt Sanboki u. ſ. w. vrgl. §. 10. 10. lit. c. S. 206) oder für das preuſſiſche Galindia nehmen. Siehe §. 19. 5.

4 Paul. Diacon. De Langobard. l. I. c. 1—19.

5 Sie heißen eigentlich gothiſch Gutans, ſkandinaviſch Gotar, altdeutſch Kuzun, bei Plinius Guttones, bei Tacitus Gotones, bei Ptolemaios *Γόδωνες*, bei den Byzant. *Γότθοι*, *Γόθοι* u. ſ. w. Von ihnen iſt ein anderes germaniſches Volk in Nordſkandinavien gothiſch Gautôs, ſkandinaviſch Gautar, angelſachſiſch Geatas, altdeutſch Kôzâ, bei Prokop *Γαυτοί* zu unterſcheiden. Siehe

fand um 320 vor Chr. Guttonen auf der Oſtſeeküſte, die Bernſteinhandel mit den übrigen Deutſchen trieben[1]. Daß die Gothen urſprünglich aus dem ſüdlichen Skandinavien gekommen und demnach im Lande der Winiden und Lithauer blos für Einwanderer zu halten ſind, haben wir oben Nr. 3. S. 405—6*) dargethan. Lange Zeit ſchweigt ſodann die Geſchichte von ihnen. Plinius zählt ſie zu den windiliſchen d. h. den im Lande der Winden angeſeſſenen Germanen[2], obwohl ſie vielleicht zu einem anderen Stamme als die ſueviſchen Wandalen gehörten. Um das J. 19 nach Chr. beraubte Katualda aus gothiſchem Geſchlechte, wie Tacitus berichtet, den Markomannenkönig Marbod der Herrſchaft, wurde aber ſelbſt ſehr bald von den Herrnmdnren vertrieben[3]. Tacitus kennt die Gothen in ihren Sitzen an der Weichſel hinter den Ligiern und ſchildert mit wenigen Worten ſehr treffend ihre Sitten[4]. Auch Ptolemaios (172—185) erwähnt ſie noch dort[5], obwohl ſie bereits von den Weneden tiefer in die Länder längs der Weichſel gedrängt worden waren[6]. Damals, theils durch den markomanniſchen Krieg, der alle germaniſchen Völker an der Oder in Bewegung ſetzte, ihre Sitze zu verlaſſen bewogen, theils wohl auch von den Weneden gedrängt, verließen ſie die Oſtſeeküſte und zogen an's ſchwarze Meer, wo ſie ſich zwiſchen Dnieſter und Dniepr, in der Nähe Dakiens inmitten der zerſprengten Roxalanen und Jazygen (um 182—215) feſtſetzten. Von der Zeit an erzählen die gleichzeitigen Schriftſteller umſtändlich

---

Grimms deutſche Mythologie S. 10. 131. 219. — Das Verzeichniß der die Gothen betreffenden Schriften ſiehe bei Buhle, Lit. der ruſſiſchen Geſchichte. S. 189—191.

1 Plin. h. n. XXXVII. 2. §. 35. — Ukert, alte Geographie IV. 33—34 bezweifelt die perſönliche Anweſenheit des Pytheas an der Oſtſee, ſowie die Aechtheit und Wahrheit der von ihm über die Gothen mitgetheilten Nachrichten. Sei dem ſo; das Alterthum der Gothen und anderer Germanen auf jener Küſte iſt damit noch nicht verworfen, wie es für daſſelbe noch viele andere Zeugniſſe giebt. Der Hauptbeweis für den uralten Einzug der Germanen in das Gebiet der Slawen iſt die Erwähnung der Seiren auf der Tafel des Protogenes in Olbia um 218—201 vor Chr., die ſchon damals im Lande der Slawen übel hauſten.

2 Plin. h. n. IV. 14. §. 99.

3 Tacit. Annal. 62. 63.

4 Tacit. Germ. c. 43.

5 Ptolem. Geogr. III. 5. *Γόθωνες.*

6 Das Zeugniß des Julius Capitolinus iſt ſchon oben angeführt worden. Die gewaltſame Vertreibung der Gothen durch die Slawen giebt ſogar, wiewohl mit Widerwillen, Voigt in ſeiner Geſchichte Preuſſens I. 65—66. zu.

ihre Einfälle in das römiſche Reich und ihre Ausbreitung längſt der ganzen Krümmung des ſchwarzen Meeres. Der Kaiſer Caracalla kämpfte auf ſeinem Zuge in den Orient mit den Gothen und ſchlug ihre Angriffe auf die Grenzen zurück (215)[1]. Unter Alexander Severus bedrohten ſie (222—235) Dakien und ließen ſich nur ſchwierig durch Tribut befriedigen[2]. Nichts deſtoweniger bemächtigten ſie ſich bald darauf unter dem Kaiſer Philipp Dakiens und machten über die Donau nach Möſien bis zur Hauptſtadt Markianopolis (dem ſpätern Preslawa) Einfälle. Beuteſatt und gegen bedeutenden Tribut verließen ſie Dakien auf einige Zeit und kehrten in ihre Hauptſitze am Pontos (244—249) zurück[3]. Bald darauf vernichteten ſie ihre Brüder die Gepiden, die neben ihnen weſtwärts ſaßen, und brachen, ſtolz auf ihren Sieg über die benachbarten Burgunder[4], von neuem in Möſien und Thrakien ein, nahmen Philippopolis ein und ſchlugen den ſie angreifenden Kaiſer Decius bei Abritos in der Nähe des heutigen Warna auf's Haupt (251)[5]. Der Kaiſer ſelbſt und ſein Sohn kamen durch den Verrath ihrer Feldherren in dieſer Schlacht um[6]. Von den Nachfolgern des Decius durch Tribut beſänftigt wandten ſie ihre Waffen gen Oſten, bemächtigten ſich der Küſte zwiſchen Dniepr und Don, der krimmſchen Halbinſel[7] und des kim-

---

1 Spartian. in Caracall. c. 20.

2 Petri Patr. Excerpt. p. 24—25. Tillemont, ad vit. Alex. Sever. p. 347—348.

3 Jornandes Get. c. 16. Capit. in Gordian. c. 34.

4 Jornandes c. 17. Aſchbachs Geſch. der Weſtgothen S. 5.

5 Tab. Peut. Erite. Vrgl. Katancsich, Orb. ant. I. 362.

6 Ammian. Marcellin. XXXI. 5. 13. Aurel. Vict. c. 29. Zosim. l. 23. Jorn. Get. c. 18. Synkell. p. 375.

7 Die Nachkommen derſelben erhielten ſich unter dem Namen Gothae Tetraxitae auch nach dem Abzuge der anderen Gothen am Bosporus in der Nähe der Kubammündung bis ins VI., in der Krimm bis ins XVII. Jahrhundert. Procop. Goth. IV. 418. In Igors Zuge gegen die Polowzer werden gothiſche Mädchen am ſchwarzen Meere erwähnt. Nach Grammatin waren die Gothen im Jahre 1050 von den Polowzern überwunden worden. Nach einer Urkunde von 1383 zog ſich das Gothenland der Krimm auf der ſüdlichſten Küſte von Gembara (Baliklawa) bis nach Seldaj (Sudak), wo weſtlich die Waräger an ſie ſtießen. Wiener Jahrb. der Lit. 1834. Bd. 65. S. 11. 13—14. In ähnlicher Weiſe beſtimmt der Reiſende Joſaf. Barbaro († 1494) ihre Sitze. — Busbeck, Epist. IV. in den Operib. Amst. 1660. p. 320—326 ſammelte einige Wörter aus der Sprache dieſer Gothen. — Vergleiche wiener Jahrbücher der Literatur 1834. LXV. 5—17. Thunmann, Unterſuchungen über öſtliche Völker. S. 126—129. Grammatin Slowo o polku Igorewom. S. 167. Anm. 111.

meriſchen Bosporos, und als ſie dort eine Flotte vorfanden, ſetzten ſie nach Kleinaſien über, wo ſie bis Epheſos hin weit und breit alles furchtbar ausplünderten und verheerten (253, 260)[1]. Damals brach auch eine unerhörte Menge deutſcher Heerhaufen unter dem Namen der Burier oder Boranen, Burgunder, Gepiden, Wandalen, Herulер, Seiren, Tureilinger u. A. durch die Kunde von den gothiſchen Thaten und die Hoffnung nach reicher Beute gereizt, wohl auch durch die Slawen gedrängt, theils nach dem Pontos, theils nach dem heutigen Oberungarn auf, vereinigte ſich mit den Gothen und ſtürzte mit verdoppelter Macht auf das ſinkende römiſche Reich. Um 269 zogen Gothen, Herulер und andere Germanen zu Waſſer und Lande wider die Römer, plünderten die Seeſtädte von ganz Griechenland, durchzogen Makedonien und Thrakien, und, obwohl bei Naiſſos vom Kaiſer Klaudian (220) auf's Haupt geſchlagen, bemächtigten ſie ſich dennoch Dakiens und vernichteten die römiſche Herrſchaft jenſeits der Donau[2]. Damals bildeten ſich zwei gothiſche Reiche an der unteren Donau und am Pontus, nämlich das öſtliche zwiſchen Dnieſter und Don (Ostrogothae, Greuthungi) und ein weſtliches in Dakien (Wesegothae, Therwingi). Dort ließen die Gothen und die anderen Deutſchen, die Gepiden, Burgunder, Wandalen, Herulер u. ſ. w. in etwas von den Römern ab und bekämpften ſich nun unter einander ſelbſt oder zogen gegen die benachbarten Alanen (272—333) aus[3]. Nicht lange darauf trat unter den Oſtgothen der mächtige und kriegeriſche Herrſcher Ermanrich (332—350)[4] auf, der nicht nur alle Gothen, ſondern auch viele nordiſche Völker ſeiner Herrſchaft unterwarf, unter ihnen die Wenеden oder Slawen und die Aeſtier oder die Letten, ſodann einige lithauiſche und finniſche Völ-

1 Zoſimos I. 32—39. Aſchbach S. 9—12.

2 Zoſimos I. 43—45. 48—49. Aſchbach S. 12—15.

3 Panegyr. vet. Mamert. II. 16. 17.

4 Ammian. Marcellin. XXXI. 3. Sein Name, gothiſch Airmanareiks, altdeutſch Irmanrih, angelſächſiſch Eormenric, ſkandinaviſch Jörmunrekr, lautet ſlawiſch buchſtäblich Ramenrek, gleichſam na—ramný rek, weliký hrdina (großer, gewaltiger Held). Ich halte dafür, daß das gothiſche airman, altdeutſch irman u. ſ. w., deſſen urſprüngliche Bedeutung Grimm ſo mühſam erörtert (deutſche Grammatik II. 448. Mythologie 81. 208.) dem altruſſiſchen ramen, d. h. groß (dorogow' ramjana in einem Jahrbuche bei Karamzin II. 243. klič ramna Kar. III. 13., ramjan dožd' Kar. III. 41.), und dem czechiſchen ramen in na—ramný (ſehr groß) u. ſ. w. gleich iſt. Die deutſchen Zuſammenſetzungen mit irman gleichen dem ſlawiſchen mit wele—.

kerſchaften [1], die uns Jornandes namentlich aufzählt. Meſſen wir den Worten des Jornandes Glauben bei, ſo reichte die Herrſchaft des Ermanrich von der Oder und Oſtſee nordwärts über die Wolga und den Don bis an's Eismeer, ſüdwärts über die Theiß [2]. Nicht grundlos vermuthet man, daß Jornandes die Thaten der Gothen, namentlich Ermanrichs unverſchämt übertrieben, ja daß ſeine ganze Geſchichte von dem unermeßlichen Reiche Ermanrichs auf Irrthum oder Lüge beruht. War Ermanrichs Reich wirklich ſo groß und ſo mächtig, warum widerſtand es denn nicht den Anfällen ſchwächerer Horden? So ſchnell das Reich entſtand, ſo ſchnell ſank es wieder. Der Herrſcher der Therwinger Athanarich kämpfte drei Jahre mit dem Kaiſer Valens (367—369) [3]. Da ſtürzten plötzlich die hereinbrechenden mit Alanen und Roxalanen verbundenen Hunnen das gothiſche Reich (376). Der alte König Ermanrich gab ſich, unfähig Widerſtand zu leiſten, den Tod. Sein Nachfolger Withimir unterlag im Kampfe, ein großer Theil der Oſtgothen fiel unter den Schlägen dieſer aſiatiſchen Unholde [4]. Der Ueberreſt der Oſtgothen nebſt den Weſtgothen zog mit Bewilligung des Valens über die Donau nach Möſien und Thrakien hinüber, wo alsbald ein wüthender Kampf zwiſchen ihnen und den Römern entbrannte, in welchem der Kaiſer Valens ſelbſt um's Leben kam (378) [5]. Die ſpätere Geſchichte der Gothen berührt uns hier nicht weiter. Die Geſchichte der Gothen, die überaus viel Beziehungen auf die ſlawiſchen Alterthümer hat, verdient zwar unſere ganz beſondere Aufmerkſamkeit; genaue Erörterung würde aber eine eigene Schrift erfordern. Die Gothen verkehrten als Nachbarn mit den Slawen an der Oſtſee von 320 vor Chr. bis 182 nach Chr. und dann am Dniepr, Dnieſter und

---

1 Nämlich die lithauiſchen Golſaden, die finniſchen Weſſen, Permier, Merjaner, Mordwinen, Tſcheremiſſen u. a. — Jornandes Get. c. 23. Vrgl. §. 8. 13. §. 14. 5.

2 Nach Jornandes unterwarf ſich Ermanrich — cap. 23. — a) alle Wenden oder Slawen (tunc omnes — Venedi — Ermanarici imperiis serviere); b) die Aeſtier; c) folgende nordiſche Völkerſchaften: Golthes, Lythos (Letta?), Thiudos (oder Scythathiudos?), Inaunxes (Jacuinxes), Vasina, Broneas (Beormas oder Vasinabroneus?), Merens, Mordens, Sremniscans, Roeas (Rogans), Tadzans, Athaul, Navego, Bubenas (Bumbegenas), Coldas. — Sehr viel, zu viel!

3 Ammian. Marcellin. XXVII. 4—5. Zosimus IV. 11. 12.

4 Jornandes Get. c. 24, Ammian. Marcellin. XXXI. 2—3.

5 Ammian. Marcellin. XXXI. 3—4. Aſchbach S. 43—55.

Den von 182 bis 376. Wahrſcheinlich vermiſchten ſich die Reſte der Gothen in Möſien, Dalmatien und Pannonien mit den ſpäter dort eingezogenen Slawen. Was Wunders daher, daß in den Sprachen beider Völker eine bedeutende Anzahl wechſelſeitig entlehnter Wörter enthalten iſt. Wir führen davon nur einige als Beleg auf. So finden ſich in der gothiſchen Sprache folgende ſlawiſche Wörter: kyr. dl'g (debitum), goth. dulgs, kyr. plęsati, poln. pląsać, (saltare), goth. plinsjan, kyrill. smokwa (ficus), goth. smakka, kyrill. župan (dominus), goth. sipôneis (discipulus, domicellus, vrgl. Jünger, Junker), ſlaw. djera, djerka (foramen), goth. thairkô, kyrill. plat (pannus), goth. plats (assumentum), kyrill. koz'n, czech. kuzlo (praestigia), goth. skôhsl (daemon), kyrill. trąs, (terrae motus), goth. drus (ruina), kyrill. mr'zjeti, goth. marzjan (scandalizare), kyrill. klik, kličanije (jubilum, plausus), goth. klismô (cymbalum) u. a. Dagegen begegnen wir im Slawiſchen folgenden gothiſchen Wörtern: goth. aúrtigards (hortus, vom goth. aurts, herba), kyrill. wr'tograd, goth. ausahriggs (inauris von auso, altd. ôra = auris), kyrill. useręz', goth. ganisan (sanari), kyrill. gon'znu, goth. svibla (sulphur), kyrill. žup'l, goth. sêls (bonus), kyrill. soljejši (melior), suljeje (melius), goth. kaldiggs (puteus, ſchwed. källa, dän. kilde), kyrill. kladęz', ruſſ. kolodjaz', goth. bôka (liber), kyrill. buky, goth. bôkareis (literatus), kyrill. bukar', bukwar', goth. farjan, faran (proficisci), kyrill. warati, goth. staigs (platea), kyrill. st'gna, goth. skauts (fimbria), kyrill. skut, goth. biuds (discus), kyrill. bljudo, goth. skatts (numus), kyrill. cata, goth. nithjis (cognatus, συγγενής), kyrill. netij, ſerb. netjak, goth. seithu, seiths (serum, sero), kyrill. setnje, setnjeje, goth. ljuta (hypocrita, von lûtôn seducere, decipere), kyrill. licomjer, goth. sôkareis (inquisitor), sôka (inquisitio, nach Grimm von saka, causa), altruſſ. prosoka, prosoky (inquisitio), czech. sok, altd. karawan. ſkand. göra (zaubern, eigentlich machen, vrgl. das ſlowak. porobiti d. h. zaubern, und ſiehe Grimms Mythol. 580, Anh. XXIX.), kyrill. koreuiti (fascinare), korenitec (magus) u. a. Bei anderen Wörtern, wie dem kyrill. st'klo (vitrum), goth. stikls, ſlaw. kotel (cacabus), goth. katils, ſlaw. chljeb (panis), goth. hlaibs, ſlaw. m'zda (merces), goth. mizdo, ſlaw. knęz' (princeps), goth. kuniggs, kyrill. wari (domus, habitacula), goth. vari (habitantes), ſlaw. witęz' (victor, judex), goth. vithings, kyrill. tysąšta

(mille), goth. thûsundi, ſlaw. chwila (mora), goth. hveila, kyrill. stukan, ruſſ. istukan (deaster), altd. toukanine, kyrill. chądog (peritus), altd. kundic, kyrill. meč (ensis), goth. mekis, altſächſ. mâki, angelſ. mêce, ſkand. moecir, kyrill. orąžjie, poln. oręż (arma), goth. arhvus (telum), ſkand. ör, angelſ. arrow. iſt es nicht recht erſichtlich, aus welcher Sprache ſie in die andere übergegangen ſind. Auch Zeit und Art dieſes gegenſeitigen Ueberganges laſſen ſich nicht genau beſtimmen. Manche ſind nach meiner Anſicht bereits in der älteſten Zeit am baltiſchen Meere aufgenommen worden, wie z. B. useręz' vrgl. das lith. ausužiêdas, kolodęz' u. a.; andere dagegen erſt am ſchwarzen Meere wie buky, bukar oder bukwar u. a. So viel iſt gewiß, daß der größte Theil dieſer Wörter vor dem Ende des IV. Jahrhundert von dem einem Volke auf das andere übergegangen iſt, denn die ſlawiſchen finden ſich bereits in der Ueberſetzung des Ulfila [1], und von einem ſpäteren dauernden Verkehre der Gothen mit den Slawen weiß man nichts Beſtimmtes [2]. Bemerkenswerth iſt es auch, daß den Urhebern der ſlawiſchen Schrift, dem Kyrill und Method aller Wahrſcheinlichkeit nach die gothiſche Schrift des Ulfila bekannt war und daß gerade in der kyrilliſchen Ueberſetzung der heiligen Schrift, ſodann in der heutigen bulgariſchen Mundart und in alten ſerbiſchen Geſetzbüchern [3] die meiſten gothiſchen Wörter gefunden werden. In den Jahrbüchern des Mittelalters finden ſich Zeugniſſe, daß Ueberreſte der Gothen in den Gebirgen Möſiens, Pantaliens, Dardaniens und namentlich in Epeiros in der Landſchaft Praevallis auch noch in der ſlawiſchen Zeit ſich erhal-

---

1 Gefangene Chriſten brachten den Wiſigothen jenſeits der Donau bereits zwiſchen 274—325 das Chriſtenthum. Ulfila, geboren um 318 † 388, überſetzte die Bibel um 360. Aſchbach S. 28—40. Gabelentz et Loebe Ulfilas. Altenb. 1836. 4. Prolog. IX sq. [Neuerdings über ihn Georg Waitz, über das Leben und die Lehre des Ulfila. Hannover 1840. 4.]. —

2 Ueber den Einfluß des Gothiſchen auf das Walachiſche ſiehe J. C. Schuller, Argum. pro latin. l. valach. epierisis. Cibin. 1831. 8. S. 34. 78—87. Gediegeneres ſagt darüber Dez, romaniſche Grammatik I. 53—54.

3 In der bulgariſchen Volksſprache gebraucht man z. B. sakam (cupio, quaero) vrgl. das altruſſiſche prosoky, Kundſchaft, polniſch szukam, gothiſch sôkjan, sterk (cieonia), wardim, wartim (expecto, custodio), setne (serius) u. a., in altſerbiſchen Geſetzbüchern lieſt man stapje (baculus), pronja (dominium), davon pronjarewit' (deutſch fröhnen), pronjawor oder prnjawor (allodium, vicus monasticus) u. a. — Auch in der albaniſchen Sprache giebt es einige wenige gothiſche Wörter.

ten hatten, eine Thatſache, die eine genaue Unterſuchung wohl verdient [1].

8. Nicht ſo ganz beſtimmt läßt ſich angeben, welche von den einzelnen deutſchen Völkerſchaften, die als Gepiden, Taifalen, Victofalen, Withinger, Sciren, Herulen, Turcilinger, Rugier u. ſ. w. im Gefolge der Gothen während des III. — V. Jahrhundert auftreten, zum gothiſchen Stamme ſelbſt, und welche zum ſueoniſchen oder normänniſchen gehört haben. Die vier erſten dürften für Stammverwandte der Gothen, die übrigen aber für ſueoniſchen Stammes zu erklären ſein.

Viel ſpäter als die Gothen werden die Gepiden genannt. Ueber ihren Auszug aus Skandinavien und über den Urſprung ihres Namens weiß Jornandes ſo manches Fabelhafte zu erzählen [2]. Im III. Jahrhundert wohnten die Gepiden unter ihrem Könige Faſtida bereits in der Nähe der Gothen hinter Dakien. Um 245 ſchlugen [3] ſie die ſtammverwandten Burgunder, nach den neueſten Annahmen an den Karpathen [4], auf's Haupt. Erhoben durch dieſen Sieg wagten ſie ſich ſogar an die Gothen, die ihnen aber in der Nähe der Stadt Galtis eine völlige Niederlage beibrachten [5], worauf ſie nach Ungarn wichen und an der Theiß und am Mareſch ſich feſtſetzten [6], in einer Gegend, die nach Dakiens Eroberung von den Gothen ein wahrer Tummelplatz der deutſchen Völkerſchaften ward. Dort ſtreiften die Gepiden herum, bis auch ſie der hunniſche Strudel ergriff und nach Gallien fortriß [7]. Nach Attilas Tode warfen ſie das hunniſche Joch ab und nahmen ihre alten Sitze jenſeits der Theiß im heutigen Siebenbürgen wieder ein [8]; von da wanderte ein Theil in das heutige

---

1 Malchus Exc. de leg. ed. Par. p. 80. Procop. B. Goth. I. c. 5. 7. 16. — Vergleiche Martin-Leake, researches in Greece S. 239—240. Zinkeiſen, Geſchichte Griechenlands I. 641. 651. Pejaesevich, hist. Serbiae p. 11 — 12. Thunmann, Unterſuchungen über nördliche Völker. S. 271.

2 Jornandes Get. c. 17.

3 Jornandes l. c.

4 Piſchon, chronologiſche Tafeln I. 69. Mannerts Germanien S. 369.

5 Jornand. Get. c. 17. Galtis ſcheint das jetzige Galiz und Aucha der Fluß Lukew zu ſein.

6 Jornandes Get. c. 5. 22.

7 Jornandes Get. c. 38. Hieron. ad Ageruch. ep. 8.

8 Jornandes Get. c. 50.

Slawonien [1]. Nach dem Uebergange der Oſtrogothen nach Italien und dem Einzuge der Longobarden in Pannonien, wurden ſie von letzteren geſchlagen und zerſtreut (565) [2], worauf ſie bei andern deutſchen Völkern Schutz ſuchten und allmählich aus der Geſchichte verſchwanden [3].

Die Taifalen und die Vietofalen ſind gleichfalls Völker gothiſchen Stammes, ihre Geſchichte iſt von jener der Gothen unzertrennlich. Die Taifalen gehörten zu den Weſtgothen, die, wie wir wiſſen, in ſpäterer Zeit in Dakien angeſeſſen waren, hatten aber ihre eigenen Fürſten [4]. Ihr Name taucht ſodann in der Geſchichte der Wiſigothen in Gallien wieder auf [5]. Die Vietofalen werden ſchon in den markomanniſchen Kriegen genannt, ſpäter finden wir ſie ſtets im Gefolge und in denſelben Sitzen mit den übrigen Gothen [6]. — Viel wichtiger in Bezug auf die ſlawiſchen Alterthümer ſind die erſt ſpäter auf der Oſtſeeküſte genannten Withinger. Die Withinger, ein gothiſcher Stamm, waren ohne Zweifel gleich den Gothen aus Skandinavien eingewandert, wo ihre Nachkommen auch ſpäter noch erwähnt werden. Die Withinger zogen mit den Gothen und anderen Germanen im J. 269 gegen die Römer [7] und verheerten und plünderten das römiſche Gebiet. Auch Sidonius Apollinaris kennt ſie [8]. Aurelius Victor ertheilt den Namen Withinger den Juthungern [9], nach Ammianus Marcellinus einem Alemannenſtamme [10]. Gatterer und Thunmann [11] behaupten, daß Vitae und Jutae urſprünglich daſſelbe Wort, nur nach den verſchiedenen Mund-

---

1 Proc. Vand. l. I.

2 Paul. Diacon. Langob. I. 27.

3 Von den Gepiden ſoll die Spišska stolice (Zipſer Geſpannſchaft) ihren Namen haben.

4 Ammian. Marcellin. XXXI. 3—4. Eutrop. VIII. 2.

5 Gregor Turon. IV. 9.

6 Jul. Capitolin vita Marci c. 14. 22. Ammian. Marcellin. XVII. 12. Eutrop. VIII. 2.

7 Trebellius Pollio vita Claudian. 6. Im gedruckten Texte Virtingni, in der Handſchr. Vittingni.

8 Sidon. Apoll. VII. Vithungi.

9 Aurelius Victor Caes. c. 35.

10 Ammian. Marcellin. XVII. 6.

11 Thunmanns Unterſuchungen über nordiſche Völker S. 31—39. Edda Saemundar. Hafniae 1787 sq. III. 610.

arten verschieden ausgesprochen sei, eine Behauptung, die wir auf sich beruhen lassen. In Handschriften sind die Sylben in und ni oft genug durch Unwissenheit der Abschreiber verwechselt worden. Das Volk der Withen, das jedenfalls dasselbe mit den Withingern auf der Ostseeküste ist, wird etwas später von Jornandes (Vidivari) und Guido von Ravenna (Vites) erwähnt[1]. Dem Namen der Withinger verwandt d. h. aus gleicher Wurzel hervorgegangen ist das slawische witěz (victor), das schon in uralter Zeit sich bildete, denn später aufgenommene deutsche Wörter auf —ing werden auf andere Art slawisirt, z. B. Waring = Warjag, Kolbing = Kolbjag u. s. w., nicht Waręz', Kolbęz' u. s. w. Gäng und gäbe in der Volkssprache ist dieses witěz bei den Polen, Lausitzern, Czechen, Mähren und Slowaken, wogegen es den Russen, Bulgaren und Illyriern wenig oder gar nicht bekannt ist und höchstens in Büchern gefunden wird. Daß die slawischen Personennamen Wita, Witan, Witas, Witaša, Witek, Witohost, Witomir, Radowit, Semowit, Bohowit, Budewit, Dalewit, Hostiwit u. s. w. und die deutschen Namen: Viterich, Vithgar, Vithicab, Vithemir, Vitigas, Vitiza, Ljutwit, Ljudewit, Angenwit u. s. w. demselben Wurzelworte angehören, ist sehr wahrscheinlich[2]. Die Rugier, Sciren und Heruler scheinen Völker sinonischer oder normannischer Abkunft zu sein. Die Rugier setzt Tacitus mit den Lemoviern, einem Stamm derselben, auf die Ostseeküste zwischen Oder und Weichsel[3]. Ptolemaios nennt daselbst Rhutikeier mit einer Stadt

1 Vrgl. Voigts Geschichte Preussens I. 107—110. 114—120. 236—238. Nach ihm wurde die Halbinsel Samland, von den Widen Withland genannt. I. 101. Anm. 4. Andere sind darüber anderer Meinung. Vrgl. §. 19. 2. Wahrscheinlicher erhielt sich das Gedächtniß an die Widen in den Ortsnamen Witagola, vrgl. Serbigal, Wendzegola, Latygola, das slawische Ljudin konec u. a., vom Worte galas, gals, Ende, slawisch konec Uebrigens verwechselt Voigt zwei völlig verschiedene Wörter, Viting oder Withing und Viking (pirata, bellator, von dem Stamme vic, wig = pugna). Bei Adam von Bremen ist c. 212 statt Withingos: Wichingos zu lesen. Auch Voigts Auslegung des Namens Vidivari durch Withenwehrer statt Einwohner Withlands ist unrichtig. Das Wort Withingi kommt nach Voigt häufig in den Urkunden Samlands vor.

2 Diese Wurzel ist das slawische wit oder wět (witija oder wětija), ursprünglich soviel wie rathen, beschützen, womit sich das skandinavische vitkr (magus, vates), das angelsächsische vita (consiliarius, sapiens; procer, optimas), das mitteldeutsche witzig (judex, altdeutsch vielleicht witing, vergleiche Grimm, Rechtsalterthümer S. 266. 778—779. Phillips, deutsche Gesch. I. 231), d. h. buchstäblich czechisch witěz vergleichen läßt.

3 Tacit. German. c. 43.

Rhyginni, woraus man schließen darf, daß er die Rugier gemeint habe[1]. Ihre Nachkommen setzten sich, vielleicht vor den Wenden zurückweichend, auf Rügen (slaw. Rana), das ihnen den Namen verdankt, fest. Von der hunnischen Bewegung wurden auch die Rugier mit fortgerissen[2]. Nach Attilas Tode suchte ein Theil derselben mit den Hunnen und anderen Völkern am Hämus Sitze[3]; der größte Theil derselben aber setzte sich in dem Lande der Seiren, die von den Gothen geschlagen und vertrieben worden waren (471), in dem später sogenannten Rugiland, im heutigen Mähren und Oesterreich fest[4], was sie jedoch bald, durch ihren eigenen Landsmann Odoaker (487) vernichtet, an die Longobarden fahren lassen mußten[5]. Nicht lange darauf vermischten sie sich mit den Gothen und anderen Germanen und zerstreuten sich in Italien und Rhätien, woraus sie völlig verschwanden. Jornandes nennt ihre Ueberreste an der Weichselmündung Ulme — Rugi, mit welchem Worte vielleicht die Oemovier des Tacitus gemeint sind, in Skandinavien erwähnt er die Ethelrugier, ein Beweis für unsere Annahme, die Rugier seien ursprünglich von jener Halbinsel herübergekommen[6]. Zu den Rugiern gehören die Turcilinger, wenigstens werden beide stets zusammen erwähnt. Darum behaupten Manche, Odoaker sei rugischer, Andere, er sei turcilingischer Abkunft gewesen[7]. Ihr Name kommt erst zu Ende des V. Jahrhunderts vor[8]. Beiden verwandt waren die Seiren (Seyren) und die Hiren oder Heruler. Den Namen der Seiren als Bundesgenossen der Galater lesen wir schon 218 — 201 vor Chr. (vrgl. §. 17. 10.) auf der Ehreninsel des Protogenes

---

1 Ptolem. Geogr. II. 11. *Ῥουγίλιοι.*

2 Sidon. Apoll. Paneg. in Avit. v. 319. Histor. misc. XV. 97. ed. Murat.

3 Jornand. Get. c. 50.

4 Jornand. Get. c. 53. 54. Vita S. Severini c. 5. 22. 31. 42. in Velseri operibus Nov. 1682.

5 Vita S. Severini c. 45. Paul. Diacon. Langob. I. 20.

6 Jornand. Get. c. 3. 4.

7 Jornand. Get. c. 46. 47.

8 Turcilling seiner Form nach ist das Patronym des Namens Thorkil, der in Schweden gebräuchlich ist (vrgl. Thorkel, Thorkiel, Thorkelin u. a.). Bei Adam von Bremen heißt ein Tschudenstamm c. 222 Turci, wie es scheint die Luderewanen (Abo), die sich Turkulain nennen. Schlözer, nordische Geschichte S. 486. Nestor II. 53. — Möglich, daß dieser Name von den Tschuden auf die Skandinavier übergegangen ist.

Aus Plinius Worten läßt sich vermuthen [1], daß die Seiren auf der Ostseeküste im heutigen Kurland und Samogitien, wohin sie auch Reichard setzt, gewohnt haben. Davon scheinen auch Namen von Gegenden und Ortschaften zu sprechen, wie z. B. Skiri, Skirele, Skirucie, Skiryški, Skirwojnie, Skirgajle, Skirse, Skierdynie, Poskierdynie, Skirmonty, Skirmontiski, Skirozemie u. s. w. Sodann hört man bis ins IV. Jahrhundert nichts mehr von ihnen: der hunnische Sturm entriß auch sie dem Dunkel. Schon gegen das Ende des IV. Jahrhunderts (379 — 395) zogen sie mit den Hunnen nach dem Ister hin, wurden aber von da wieder vertrieben [2]. Um 450 zogen sie mit Attila nach Gallien [3]; nach dessen Tode setzten sich einige in Niedermösien [4], andere an der Donau sammt den Turcilingen fest, unterlagen aber sehr bald den Gothen [5]. Ihre Anführer waren indessen in Rugiland bis zur Zeit Odoakers verblieben, die später nach Italien aufbrachen (476) [6]. Odoaker wird bald König der Rugier, bald der Turcilinger, bald der Seiren, bald der Heruler genannt; woraus hervorzugehen scheint, daß diese Völkerschaften insgesammt einem Stamm angehörten [7]. Die Trümmer derselben zerstreuten sich in Baiern [8]. Den Namen der Hirren nennt Plinius [9]. Wahrscheinlich haben sich die aus Skandinavien gekommenen Hirren der esthischen Küste bemächtigt, die später im Mittelalter nach ihnen Harria [10] genannt wurde, und die Tschuden unterworfen. Demnach war die Ostseeküste von Esthland bis an die

1 Plin. h. n. l. IV. c. 13. §. 97.

2 Zosim. IV. 34.

3 Sidon. Apollin. Carm. VII. ad Avit. Aug.

4 Jornand. Get. c. 50.

5 Jornand. Get. c. 53, 54.

6 Jornand. de regnorum success. p. 130 — 131. ed. Lugd. Batav. Exc. de Const. M. (bei Ammian. Marcell.) Hist. Misc. XV. 99.

7 Procop. Goth. I. 1. sagt: Romani Scirros, Alanos, et alios quosdem gentes Gothicas in societatem adsciverant — wo Jornandes Rugier, Turcilinger, Seiren, Heruler nannte.

8 Gaupp, das Gesetz der Thüringer S. 18 — 19. Hormayr, Herzog Luitpold S. 97.

9 Plin. h. n. IV. 13. §. 97.

10 Bei Heinrich dem Letten u. a. Vgl. Lelewel, Rzut oká na lit. nar. 23. 42 — 46. Hirrynn ist der alte Name der heutigen Stadt Reval, tschudisch Tallina (d. h. Tani-Linn, Dänenschloß), lettisch Dahni pilla (dasselbe), russisch Kolywan.

Mündung der Oder den räuberiſchen Landungen der kriegeriſchen Gothen und Sueonen in uralter Zeit ebenſo ausgeſetzt, wie ſpäter im IX. — XI. Jahrhundert faſt die Hälfte alles europäiſchen Küſtenlandes den Einfällen der Normannen. Ich halte dafür, daß die Heruler Nachkommen der Hirren geweſen ſind (vrgl. S. 163. Anm. 1.). Die Heruler zogen bereits im III. Jahrhundert hinter den Gothen und Gepiden an's ſchwarze Meer und zeichneten ſich dort wie ſpäter auch an der Donau, in Italien, Gallien und ſonſt durch kriegeriſche Thaten aus. Um 259 — 260 leiſteten ſie den Gothen bei ihren Unternehmungen gegen die Seeſtädte Griechenlands Geſellſchaft [1]. Um 269 plünderten ſie nebſt anderen Deutſchen Möſien [2]. Im IV. Jahrhunderte hatten ſie Gallien verheert, ohne daß man wußte, von woher ſie dahin gekommen, ob von der Oſtſee oder aus Skandinavien [3]. Nach Attilas Tode warfen ſie das hunniſche Joch ab und verblieben einige Zeit in Ungarn. Als ſie einen Angriff auf die benachbarten Longobarden wagten, wurden ſie völlig geſchlagen (493) [4]. Als ihnen Rugilands Eroberung nicht gelang, nahm ein Theil bei Kaiſer Anaſtaſios Kriegsdienſte und erhielt am Zuſammenfluſſe der Donau und Sawe Sitze, ein anderer Theil kehrte durch die Länder der Slawen, Warner und Dänen in ſeine Heimath Thule oder Norwegen zurück (493) [5]. In ſpäterer Zeit lieſt man noch manches von ihren wilden Sitten und ihren Raubzügen nach Norikum, bis ſie ſich endlich in Baiern unter anderen Deutſchen verloren. Für die Herkunft der Sciren und Heruler aus Skandinavien haben wir zwei Zeugniſſe, nämlich den Ausſpruch des Jornandes, der Skandinavien für die Wiege derſelben erklärt [6] und den des Prokop, welcher uns die Rückkehr der Heruler nach jener durch die Longobarden erlittenen Niederlage nach Thule oder Norwegen berichtet [7]. Dafür ſpricht

1 Georg Syncell. ed. Par. p. 382. Zosimus I. 32—39. Vrgl. Ludens Geſchichte des teutſchen Volks II. 104. 493.

2 Trebell. Pollio Gallien. c. 23. Claud. c. 6. Auch Jornandes ſetzt ſie nebſt den Gothen im IV. Jahrhundert an das ſchwarze Meer. Get. c. 23.

3 Mamert. Pan. c. 6. Ammian. Marcell. XXVII. 1. 8. Syncell. p. 382.

4 Paul. Diacon. I. 20. Procop. bell. Goth. II. 14.

5 Procop. bell. Goth. II. 14. 15. Paul. Diacon. I. 20.

6 Jornand. Get. c. 3. Nach ihm wurden ſie von den Dänen verdrängt.

7 Procop. bell. Goth. II. 15. Die im Süden bei Singidonum zurückgebliebenen Heruler verlangten ſpäter einen König aus Skandinavien. Proc. l. c. Geijer, Geſchichte Schwedens I. 28. Daß ſie Deutſche waren und deutſch

hinſichtlich der Seiren auch der Lokalname Seiringesheal bei Other oder Skiringssal bei Snorro, auf dem weſtlichen Ufer des Meerbuſens von Chriſtiania [1]. Die germaniſche Abkunft dieſer Völker liegt ſomit klar am Tage und die Bemühungen von Kojalowitſch, Hartknoch, Bohuſch, Lelewel, D. Paſzkiewicz und Narbut ſind vergeblich, die heutigen Letten und Lithauer zu ihren Nachkommen zu machen (Siehe §. 19.).

9. Somit erörterten wir die Niederlaſſungen und die Kriegszüge der germaniſchen Völker am baltiſchen und ſchwarzen Meere nach den Zeugniſſen gleichzeitiger griechiſcher und römiſcher Berichterſtatter; es bleibt nunmehr noch einiges über die Unternehmungen und Angriffe der ſkandinaviſchen Schweden auf das nördliche Land der Tſchuden und Slawen zu berichten, worüber die klaſſiſchen Autoren nichts enthalten. Gleich wie nach unſerer früheren Darlegung die kühnen Skandinavier, Gothen, Rugier, Heruler u. A. ſchon in uralter Zeit ihre Heimath verließen, um an der windiſchen und lettiſchen Küſte als Krieger und Seeräuber ſich zu bereichern; ſo geſchah dies nach klaren Zeugniſſen auch im tiefen Norden in der urälteſten Zeit. Neſtor bemerkt in ſeinem Berichte über die Ausbreitung der Slawen im Norden, daß in uralter Zeit lange vor der Ankunft der Waräger in Rußland (859), bereits eine Straße von Warägien nach Griechenland am Dniepr, Lowota, Wolchow und der Newa hin nach Warägien geführt habe [2]. Daß Neſtor dieſe Straße in die älteſte Zeit ſetzt, geht aus dem hervor, was er ſodann über die Ankunft des heiligen Andreas in Rußland auf dieſer Straße, über die Gründung Kiews u. ſ. w. berichtet. Dies Zeugniß beſtätigt ſich durch das, was fränkiſche Chroniſten zum J. 838 von der

---

ſprachen, bezeugt ausdrücklich Cassiodor. Var. IV. ep. 2. Das Vaterunſer, welches der Meklenburger Frank aus Unwiſſenheit oder mit Abſicht für werulisch ausgab (Lazius de gentium migrationibus. Bas. 1572. p. 787), iſt nicht heruliſch ſondern lettiſch.

1 Dahlmanns Forſchungen I. 442 ff.

2 „Die Polanen, welche namentlich an dieſen Gebirgen wohnten, hatten aus dem Warägerlande eine Heerſtraße nach Griechenland und aus Griechenland am Dniepr hin und oberhalb des Dniepr an die Lowota, an der Lowota hin an den großen Ilmenſee, aus welchem See der Wolchow hervorfließt und in den großen See Nowo, deſſen Ausmündung in das warägiſche Meer geht, einmündet". Nestor ed. Timkowski p. 4. Sof. Wrem. ed. Strojew. I. 4. — Dieſe Straße meint auch Konſtantin Porphyrogeneta. De adm. imp. ap. Stritter II. 932. und Adami Bremensis hist. eccl. II. 13.

Ankunft von Sweïen, oder wie Slawen und Tschuden sie nannten, von Russen aus Konstantinopel in Deutschland bemerken, um bei dem Kaiser Ludwig freies Geleit nach Skandinavien zu erbitten, da sie auf dem gewöhnlichen Wege durch den Norden wegen der Wildheit der dortigen Völker nicht zurückzukehren vermocht hätten[1]. Nestor selbst berichtet, daß vor der Gründung des neuen russischen Reiches die Waräger, welche von jenseits des Meeres zu kommen pflegten[2], im Jahre 859 die Tschuden, Slawen, Merjanen, Wessen und Kriwitscher angegriffen und tributpflichtig gemacht haben; daraus ergiebt sich, daß dies nicht der erste, sondern ein wiederholter Angriff war. In der skandinavischen Geschichte kommen Reisen der Sweïen in die östlichen Länder: Gardhar (Mehrz.), Hólmgardhr, Gardhariki, Austrriki, Austrvegr; Ostragard d. h. das jetzige Rußland und nach Grikia, Grikkland häufig vor[3]. Zwar dürften manche dieser Nachrichten in ein späteres Zeitalter, d. h. in's X. und XI. Jahrhundert gehören; doch gilt das nicht von allen, da es einige Runeninschriften mit den Worten Grikia, Grikkland giebt, die viel älter sind. Die byzantinischen Kaiser vom IV. — XI. Jahrhundert hielten eine eigene Leibwache von Gothen und Germanen, nachher von Sweïen, die lat. Foederati, skand. Väringar (von vara, vaere, pactum) hießen. Wahrscheinlich waren diese Sueonen auf der von Nestor bestimmten Straße nach Konstantinopel gelangt[4]. Haben wir nun so Belege für den uralten Verkehr der Sueonen mit den Tschuden und Slawen im hohen Norden, warum sollten wir nicht noch einige Zeitalter zurückgehen und in den uralten skan-

---

1 Quondam itinera, per quae ad illum (imp. Constantinop. Theophilum) venerant, inter barbaras et nimiae feritatis gentes immanissimas habuerant, quibus eos, ne forte periculum incideret (imp. Theophilus) redire volnit. Ann. Bertin. ad a 839. in: Monumenta Germaniae historica I. 434., sowie in Muratori Scriptores rerum Italicarum II. 525. Vrgl. Schlözer, Nestor II. 179—183. Geijers Geschichte Schwedens I. 37.

2 „Prichodjaše iz zamorja" nach einigen Handschriften, was Müller passend durch: „welche von jenseit des Meeres zu kommen pflegten" wiedergiebt. Müllers Nestor S. 80. Auch daß die nowgoroder Slawen nach Nestor selbst einen Herrscher aus den Warägern wählten, zeugt für die uralten Beziehungen zwischen beiden Völkern.

3 Schlözers nordische Geschichte S. 543 ff. — Die Erklärung dieser Ländernamen siehe §. 28. 1.

4 Gründlich handelt hierüber Geijer, Gesch. Schwedens I. S. 37—39. Schon zu Prokops Zeiten kamen Skandinavier nach Byzanz. Prokop kannte sie persönlich. Procop. Goth. II. 15. ed. Par.

Digitized by Google

dinavischen Sagen die urältesten Spuren eines Verkehrs zwischen Sweien und Wenden aufsuchen? In nordischen Sagen wird die Abstammung des Odhin aus dem Geschlechte der Asen d. h. der Alanen, ferner die friedlichen und kriegerischen Verhältnisse der drei Völker Suithiod, Vanir (Winden) und Joetnar (Tschuden), die Länder Vanaheimr und Jötunheimr, die Kriegszüge der Ynglinger in die östlichen Länder Austwegr, Austriki, Gardhariki, Gardhar, Holmgardhr u. s. w. häufig genug erwähnt. Die wahren Begebenheiten, die diesen Sagen zu Grunde liegen, so wie die Zeit, wo sie sich ereigneten, lassen sich nicht genau mehr bestimmen; die stimmbefähigsten Forscher kommen aber darin überein, daß diese Sagen dem Stoffe nach älter als der Zusammenstoß der Hunnen und Gothen im IV. Jahrhundert seien. Und in der That, die Verbindung der Sweien, Jötunen, Wanen und Asen in diesen Sagen weist auf die blühende Zeit der alanischen Herrschaft hin, die allen Umständen nach nicht viel vor dem I. Jahrh. vor Chr. und nicht nach dem I. Jahrhundert nach Christus eingetreten sein mochte. Vor dem vollkommenen Falle der skythischen Macht am schwarzen Meere konnten sich die Sarmaten jenseits des Don nicht in dem oberen Europa ausbreiten; dagegen saßen die sarmatischen Alanen im II. Jahrhundert nach Christo, wie Ptolemaios berichtet, bereits am oberen Dniepr an den alanischen Bergen d. h. an dem Okowskiwalde. Hier lassen noch bedeutsame Spuren und Ueberbleibsel des Alterthums die unerforschlichen Ereignisse mit ewiger Finsterniß bedeckter Jahrhunderte ahnen: die stummen Zeugen großer Thaten, inschriftslose Gräber, in denen die Asche siegreicher Helden ruht. Noch wirft hier seine Wellen der See Seliger und das Flüßchen Seligarowka, die Quelle der Wolga, in der skandinavischen Edda unter dem Namen Sylgr (Sylgur) gefeiert, ein Name, der sich in dem Flusse Salgir auf der ehemals von Alanen und skandinavischen Germanen bewohnten Halbinsel Tauris und in dem Namen des Slagirthales im Kaukasus, dem heutigen Alanen- oder Ossetenlande erhalten hat! Ich halte dafür, daß Odhins Asgard viel richtiger hier als am Don oder Maiotis zu suchen sei, obwohl ich es nicht läugnen mag, daß schon in dieser uralten Zeit schwedische Abentheurer bis an das schwarze Meer und über den Don hinaus in's Alanenland gekommen sein

1 Köppens Alterthum und Kunst in Rußland S. 29.

ſollten. Ja, man darf wohl gar vermuthen, daß Odhin ein Held aus alaniſchen Stamme, der ſich in Skandinavien niedergelaſſen, geweſen ſei. Neben ihm werden Helden waniſchen oder windiſchen Geſchlechts Niördhr (Nurin) und Freyr (Prij), ſodann die Göttin Freyja (Prija) endlich der Weiſe Kwasir angeführt. Die ſchwediſchen Helden, erzählen die nordiſchen Sagen, namentlich die Ynglingasaga, beſuchten auch nach dem Tode Odhins ſeine Verwandten unter den Aſen. Swegdir, der andere upſaliſche König aus der Dynaſtie der Ynglinger nahm ſich bei Gelegenheit einer ſolchen Beſuchsreiſe eine Gemahlin aus waniſchem Geſchlechte. Sein mit ihr erzeugter Nachfolger hieß Wanland. Die Könige Yngwar aus der Dynaſtie der Ynglinger, Iwar Widfamme, der erſte aus dem Geſchlechte der Iwarer, Harald Hildetand und Ragnar Lodbrok unternahmen nach jenen Sagen Kriegszüge in die öſtlichen, Austrvegr genannten Länder, ſollen auch einige unterworfen haben [1]. Ragnar Lodbrok regierte erſt in der anderen Hälfte des VIII. Jahrhunderts [2], das Zeitalter der Uebrigen läßt ſich nicht wohl beſtimmen; nur ſo viel liegt klar am Tage, daß die Herrſchaft der Aelteren unter ihnen, namentlich Swegders, Wanlands, tief in's Alterthum hinaufreicht [3]. Spuren des gegenſeitigen Verkehrs der Skandinavier und Slawen haben ſich auch in den beiderſeitigen Sprachen erhalten. Führen wir nur einige den älteſten Quellen entnommene als Beleg dafür dienende Wörter an; ſkand. nar, narr (anima defuncti, spectrum), goth. navs, kyrill. und altruſſ. naw, lith. nahwe (mors), ſkand. sund (fretum), altruſſ. sud, ſkand. thorp (vicus), ruſſ. derewnja, ſkand. gâlkn (campana, goth. kêlikn = turris), ruſſ. kolokol und kolokolnja, ſkand. smiör, ſchwed., dän. smör (butyrum), ſlowak. cmer, cmar (Buttermilch), ſkand. und goth. rasta (milliare), ruſſ. wersta,

---

1 Geijers Geſchichte Schwedens I. 35—36. 301—303.

2 Geijer I. 44.

3 Wir übergehen hier die Züge des alten Eimund und des Norwegers Hading nach Rußland längſt vor Rurik, ſowie die Seeſchlacht bei Bravalle an der Küſte Skandinaviens (im Jahre 735?), an der auch Slawen Theil genommen haben ſollen, wie das die ſkandinaviſchen Sagen weitläuftig berichten. Auch die Einfälle der däniſchen und norwegiſchen Könige Froth, Halfdan u. A. in das heutige Rußland, welche Saxo Grammatikus als im erſten und dem folgenden Jahrhundert nach Chr. geſchehen erzählt, übergehen wir theils als bloße Fabeln, theils als Begebenheiten, deren Zeit ſich ſchlechterdings nicht erforſchen läßt, ſollten ſie ſich auch wirklich ereignet haben. Vrgl. Tappe, Geſchichte Rußlands I. 47. Dahlmanns Forſchungen I. 240.

ſkand. hvarf, friſ. warf, altſächſ. huarab (conventus), altruſſ. wr'w, ſkand. throell (servus, angelſ. droll = nebulo), ſlowak. trulo (Lümmel, Bengel), ſkand. hird (curtis, aula), ruſſ. gridnja, ſkand. hirdmadr, in der Mehrz. hirdmen (satelles), altruſſ. gridin, ſkand. thion, thiun (servus), altruſſ. tiun, ſchwed. ämbed (officium, goth. andbahts = ministerialis), altruſſ. jabednik, ſkand. vira (homagium, von der Wurzel goth wair = vir), altruſſ. wira, ſkand. lodhi, angelſ. hlodha lodha (sagum, chlamys), altruſſ. luda u. ſ. w.; umgekehrt ſlaw. sluga, służka (servus, ancilla), ſkand. sloeki (ancilla), ſchwed., dän. slökefrid, slägfried, (concubina), kyrill. šelk (sericum), ſchwed. silke, ſlaw. jelen (cervus), ſkand. elan (cervus alces), ſlaw. tr'g (forum, nundinae), ſkand. torg, dän. torv, ſlaw. zba, izba, istba, soba (coenaculum), ſkand. stofa (vrgl. das magyar. szoba lies soba), ſlaw. sraka, sračica (indusium) ſkand. serkr, dän. särk u. ſ. w.[1]. Allerdings könnten einige dieſer Wörter, wie tiun, jabednik u. a. erſt ſpäter mit den Warägern (859ff.) zu den ruſſiſchen Slawen gekommen ſein; keineswegs aber alle. Das Wort naw (anima mortui, spectrum) kommt bereits in den älteſten ſchriftlichen Quellen nicht nur der Ruſſen ſondern auch der Bulgaren vor, die um 500 aus fernen Norden an die Donau herab gezogen waren[2], ein Beweis dafür, daß ſie ſich dies Wort bereits in ihrer alten Heimath angeeignet hatten[3]; dagegen lieſt man das ſlawiſche trg (torg) und sraka (serkr) ſchon in der Edda. Daſſelbe gilt von anderen Wörtern. Daraus geht hervor, daß jener Verkehr zwiſchen Skandinaviern, Slawen und Alanen vor dem Zuge der Slawen nach dem Süden im VI. Jahrh. oder vor der Zuſammenſetzung der in der Edda enthaltenen Geſänge ſtattgefunden

1 Abſichtlich übergehen wir hier Wörter unſicherer Abkunft, die ſich vielleicht von der aſiatiſchen Urmutter her vererbten, wie das ſerbiſch-ſlowakiſche Wila (nympha, dea silvestris), ſkandinaviſch völo, völva, vala (saga) u. a.

2 Z. B. im Joano Exarch „naw' iz groba chodiaščei" Ausgabe von Kalajdowič S. 137 (vrgl. „w nawech" ebendaſelbſt S. 210), bei Neſtor „se naw' prišel — jako oaw'eb'jut' Poločany" ſiehe Karamzin, Ist. II. 96. Anm. 159.

3 Ich halte dafür, daß die Anhängung des Pronomens t, ta, to, nach Art des ſkandinaviſchen adverbialen Artikels in der altruſſiſchen und bulgariſchen Mundart (z. B. bei Neſtor nach Handſchr. von 1377: cholmot 48, otrokot 87, woot że den' 73, bei demſelben auch gradokos' 13, grados' 30, bei Joann Exarch slogot 156 u. ſ. w.) ſchon im Norden ſeinen Anfang genommen habe und ſodann in Moeſien durch den Einfluß des Albaneſiſchen und Walachiſchen weiter ausgebildet worden ſei. Vrgl. §. 30. 7.

habe. Aus alle dem läßt sich mit Sicherheit folgern, daß schon in uralter Zeit, namentlich während der Ansässigkeit der sarmatischen Alanen am obern Dniepr, zwischen den skandinavischen Deutschen, den Slawen, Finnen und Alanen ein wechselseitiger Verkehr stattfand, und daß die von Nestor erwähnte Straße von der Newa bis an die Dnieprmündung schon damals zur Verbindung verschiedener theils zu der baltischen und pontischen Küste, theils im Binnenlande angesessener Völkerschaften gedient habe, die ehemals ohne Zweifel zahlreicher und gebildeter waren als wir in Ermangelung guter Zeugnisse anzunehmen pflegen[1]. Nur wenige dunkle und unverständliche Winke sind zufällig auf uns gekommen, die wir weder ungläubig völlig unbeachtet lassen, denen wir aber noch weniger Glauben beimessen können[2].

10. Möge diese Darstellung der Urgeschichte derjenigen deutschen Völker, die im grauesten Alterthume Nachbarn der Slawen oder Mitbewohner ihres Landes waren, den wechselseitigen Einfluß, welchen diese beiden Völker auf einander äußerten, einigermaaßen aufgehellt haben. Diese Verbindungen sind nicht zu bezweifeln, aber leider bei der Ungunst der Deutschen gegen das Slawenthum bis jetzt wenig erörtert worden. Aus unserer Uebersicht der germanischen Stämme gelangen wir zu der Ueberzeugung, daß dieselben schon viel früher als man gewöhnlich annimmt, aus den Ländern zwischen der Weichsel und Oder nach den pontischen Ländern, Dakien und dem heutigen Ungarn auszuwandern begonnen haben, wodurch den Slawen eine weite Pforte zur weiteren Ausbreitung im Norden geöffnet wurde. Diese Wanderung der deutschen Völker vom baltischen an das schwarze Meer begann im II. Jahrhundert und hielt bis gegen das Ende des V. Jahrhunderts an. Schon vor 174 hatten keltische Kotiner die Karpathen überschritten. Die Gothen setzten sich zwischen 180—215 am Pontus fest; die Gepiden, die Buren oder Veranen, Burgunder

1 Durch diese Züge deutscher Völker, der Gothen, Langobarden, Normannen mitten durch slawische Länder, sowie auch durch Ansiedelung derselben an den Grenzen desselben am Bog und Pontus wurde die uneigentliche falsche Benennung des slawischen Landes bei einigen deutschen Schriftstellern, die dasselbe Germanien nannten, veranlaßt. Paul. Diacon. l. l. Universa illa regio Tanaitenus usque ad occiduum .... generali .... vocabulo Germania vocatur. Alfred in Dahlmanns Forschungen I. 417. Vom Flusse Don bis zum Flusse Rhein ... alles das heißt man Germania.

2 Mit dem hier Erörterten vrgl. man §. 8. 11. §. 16. 10. S. 132. 356.

und Wandalen verließen vor 252 ihre hinterkarpathische Heimath und trieben sich sodann in Ungarn herum; die Heruler finden wir um 269 am Pontus, die Seiren nicht lange darauf am Ister und noch andere anderswo; ohne der lygischen und wandalischen Haufen, die damals nach dem Rheine hinzogen, zu gedenken. Alle diese Völker hatte der hunnische Strudel am Pontus, in Dakien und im heutigen Ungarn mit fortgerissen und durch ganz Europa zerstreut. Nachdem dieser Sturm sich gelegt hatte, sammelten sich ihre Ueberbleibsel in jenen Ländern wieder, nicht aber hinter den Karpathen, bis die Horden der Awaren sie von neuem daraus verdrängten. So kamen die verlassenen Fluren zwischen Weichsel und Oder und noch weiter westlich in die Hände der Ackerbau liebenden Slawen, denen sie als verlorenes Erbthum mit Recht gehörten. Es wäre überflüssig ein Bild von dem Volksleben der alten Deutschen zu entwerfen, da man sich darüber in allgemein zugänglichen Schriften belehren kann: was hierher gehört, soll nöthigen Orts besonders bemerkt werden, dafür wollen wir hier schließlich noch einiges über den slawischen Namen des deutschen Stammes bemerken. Das Alterthum und die Ursprünglichkeit der Namen Germani und Teutones mögen deutsche Forscher untersuchen [1]. Bei den Slawen führten die Deutschen von jeher den Namen Němci. Einige leiten diesen Namen von dem deutschen Volke der Nemeter [2], Andere von němý, d. h. ein fremd Sprechender, ab, ohne daß man bis jetzt über die Richtigkeit der einen oder der andern Ableitung im Klaren wäre. Die Nemetes wohnten auf dem linken Rheinufer, in der Gegend von Worms und Speier, in der Nachbarschaft der Wangionen und Triboker. Cäsar und Tacitus erwähnen sie [3]. In dem Kriege der Römer gegen die Chatten standen sie jenen bei. Auch in Gallien giebt es indessen Städtenamen, wie Nemetum, Nemetacum, Nemetocenna und in der keltischen Sprache soll das Wort Nemet Heiligthum, Tempel bedeuten [4]. Dennoch würde gegen

1 Der Name Teutonen soll uralt, der Name Germanen, nach Tacitus neu sein. Plinius bringt in den aus dem Pytheas geschöpften Bericht die Germanen hinein; zur Zeit des Kampfes zwischen Hannibal und den Römern werden Semigermani genannt.

2 Arndt, Ursprung der Sprachen S. 251. u. a.

3 Caesar I. 51. Tacit. Annal. XII. 27. Germ. c. 28.

4 Adelungs Mithridates II. 65. — Die Nemeter erklärt Mannert für Germanen, nicht für Gallier. Ukert, alte Geographie IV. 356—357. Humboldt, Urbewohner von Hispanien S. 103 sagt: das Wort nemet sei ein

dieſe Ableitung nichts zu erinnern ſein, wenn ſich nur irgend erweiſen ließe, daß die Nemeter je Nachbarn der Slawen geweſen. Die, welche němý für die Wurzel dieſes Wortes halten, berufen ſich auf den Namen der Slowanen (Slawen, von slowo, Wort; mit viel beſſerem Grunde könnten ſie ſich auf Neſtor berufen, der Folgendes ſchreibt: Jugra że jazyk jest njem i s'sjedjat sja s'Samojedy na polunošěnych stranach [1] (das jugriſche Volk iſt ein fremder Stamm und wohnt nebſt den Samojeden in nordiſchen Gegenden). Dieſer Ableitung iſt auch das ě in Němec (Njemez) günſtig. Wichtiger iſt uns hier das Wort cuzj (fremd), welches aus dem Namen thiuda entſtanden iſt und die Deutſchen bezeichnet. Daß dieſes Wort von čudo, čudný (Wunder, wunderbar) durchaus verſchieden ſei, haben wir ſchon oben (§. 14. 8.) dargethan. Die Lithauer nennen Deutſchland noch gegenwärtig Tauta, d. h. Teutonia und in dem Lettiſchen bezeichnet tauta Volk, gens. Damit ſtimmt überein das gothiſche thiuda (gens), thiudan, (rex), altſächſ. thiod, thioda, angelſächſiſch thëod, ſkandinaviſch thiod, altdeutſch diota fem. und diot masc. u. neutr., mitteldeutſch diet u. ſ. w. Die Gothen nannten ſich Gut-thiuda, die Franken thiot Vrankonô, die Schweden Suithiod [2]. Durch die Eigenthümlichkeit des gothiſchen Lautes th und des folgenden i erklärt ſich die regelmäßige Aenderung des Wortes in den verſchiedenen ſlawiſchen Mundarten, nämlich ſerbiſch túd', chorwatiſch tuj, kärnthn. p-tuj, kyrill. stużd und štużd [3], ruſſ. čužij, kleinruſſiſch čudži, polniſch cudzy, ober- und niederlauſitziſch cuzy, polab. ceuzy, ceizy (anderwärts auch cuzba, cuzoba), czechiſch cuzj, cizj, ſlowakiſch cudzý. Das Wort cudzj war vor Zeiten bei den hinterkarpathiſchen Slawen in Bezug auf die Deutſchen ebenſo ge-

---

keltiſches, das Volk der Nemeter aber ein deutſches, in Gallien angeſeſſenes. Möglich, daß die Teutonen den Namen Nemetes von den Kelten erhalten haben. Wie, wenn mit der Ankunft der Kelten jenſeits der Karpathen auch ihr Name Nemeti, Němci zu den Slawen gekommen wäre, die vordem nur die Benennung Tiudi, Tuždi, Cuzi (= Teutones, Thiudisci) gebraucht hatten.

1 Karamzin, Istorija gosudarstwa rossyjskago (Geſchichte des ruſſiſchen Kaiſerreichs) II. 38. Anm. 64. erklärt njem (ſtumm) durch inoplemennyj (von fremdem Stamme).

2 Grimms deutſche Grammat. III. 472—474.

3 Dobrowsky, Instit. linguae slavicae p. 174. štużd' antiquissimi codicis. — Köppen, Sobran. slow. pamjatn. (Sammlung ſlawiſcher Merkwürdigkeiten) p. XXX. štążdem (falſch in der Handſchr. ſtatt štużdem) a štużdiich im oſtr. Evangel. 1057. — Kalajdowič, Joann Exarch. S. 142. 147. stużdii.

bräuchlich, wie nach Nestor das Wort jazyk d. h. Volk (gens) betreff der Tschuden [1]; in beiden Fällen wurden unter cudzj (gentilis) und jazyk (gens) Ausländer bestimmter Stämme verstanden. Und wenn der czechische Zaboj von den Deutschen sagt: i priide cuzi usilno w djedinu, i cuzimi slowy zapowida (und es kam der Fremde mit Macht in's Land und sprach mit fremden Worten [2]), so waren ursprünglich unter den tůd (nach der Aussprache der Serben jenseits der Donau) jedenfalls Deutsche gemeint; erst später ward dies Wort auch auf andere Nichtslawen bezogen. Auch die Magyaren nennen die Deutschen Nemet, was sie wahrscheinlich von den Slawen angenommen haben. Die Lithauer nennen zwar heutzutage Deutschland auch Wókiė und die Deutschen Wókiėtis; doch scheint dieser Name in späterer Zeit entstanden zu sein, als die seeräuberischen Wikinger im Mittelalter über die Ostseeküsten geboten und die von Letten besetzten Landstriche lange Zeit hart drangsalirten. Wokietis scheint das lithauisirte Wiking (pirata) zu sein. Bei den Letten heißt Deutschland Wahzsemme und der Deutsche Wahzis, Wahzeets, Wahzsemneeks. Warum die Lithauer die jetzigen Russen Gudas nennen, das werden wir weiter unten (§. 19. 4.) auseinandersetzen.

19. Die Völker lithauischen Stammes.

1. Die Völker lithauischen Stammes, die alten Preussen, die Goljaden, die Sudener, die Kuren und die heutigen Lithauer und Letten verdienen in doppelter Hinsicht die ganz besondere Beachtung des slawischen Sprach- und Geschichtsforschers; erstens, weil zwischen ihnen und den Slawen eine viel nähere Verwandtschaft in Sprache, Charakter und Sitten bemerklich ist als zwischen den übrigen indoeuropäischen Stämmen, zweitens weil Lithauer und Slawen nach glaubwürdigen historischen Zeugnissen seit undenklicher Zeit stete Nachbarn auf der Ostseeküste und hinter den Karpathen waren und somit mehrfachen wechselseitigen Einfluß auf einander ausüben mußten. Was die Verwandtschaft in Sprache, Charakter und Sitten anbelangt, so ist dieselbe so

1 „Čud' i wsi jazyci" (Finnen und alle Tschuden) d. h. die Merja, Wes', Muroma, Ceremissa, Mordwa u. s. w. So auch in der kyrillischen Bibel jazyci (gentiles, gentes).

2 Die königinhofer Handschrift, herausgegeben von W. Hanka 1819. S. 74.

offenbar, daß die urtheilsfähigsten Forscher der Vergangenheit wie der Gegenwart Slawen und Lithauer für Brüderstämme erklärten, manche sogar behaupteten, der lithauische Stamm sei ursprünglich vom slawischen nicht verschieden, sondern demselben durch Vermischung mit Gothen und Tschuden nur in Etwas entfremdet. Als Zeugen nennen wir hier unter den Ausländern Thunmann und Pott, unter den Slawen Dobrowsky. Dieser, ein ausgezeichneter kritischer Kenner der slawischen Sprache, läßt sich in der ersten Periode seiner Schriftstellerei darüber folgendermaaßen vernehmen: „Die baltische Küste, in der Nähe der Weichselmündung ist das früheste Vaterland der Wenden oder Slawen. Hier waren vor unbenklichen Zeiten, viele Jahrhunderte vor Christi Geburt, ihre Sitze, weil auch die ihnen der Sprache nach verwandtesten Letten, Preussen und Lithauer hier oder in naher Nachbarschaft saßen. Keine Sprache in ganz Europa ist der slawischen so ähnlich als die altpreussische, lettische und lithauische, welche drei ich blos für die Mundarten derselben Sprache halte. Den asiatischen Sprachen ähnelt die slawische etwas weniger als die deutsche. Unter den germanischen Mundarten ist die skandinavische, die dänische und die niederdeutsche der slawischen am meisten verwandt; die lateinische aber doch noch vielmehr. Zwischen dieser und den slawischen Sprachen steht die lithauische in der Mitte. Mit der griechischen ist sie etwas weniger verwandt als die deutsche. So urtheile ich nach wiederholter fleißiger Vergleichung aller dieser Sprachen. Darum mußte der slawische Stamm seit eben der Zeit, seit welcher die Lateiner, Griechen und Deutschen in Europa wohnen, ebendaselbst ansäßig sein und konnte nicht erst nach Christi Geburt, sei es vor oder nach den Hunnen, vom mäotischen Busen, wie es noch vorlängst einige träumten, dahin eingewandert sein“ [1]. Noch viel weiter ging der scharfsinnige Thunmann, ein Deutscher, skandinavischer Abkunft, der keinen Anstand nahm Lithauer und Letten für einen slawischen Stamm zu erklären, welcher erst in späterer Zeit, d. h. zwischen dem I.—V. Jahrhundert nach Chr. durch den Einfluß der Gothen und Tschuden seinem Hauptstamme entfremdet worden sei [2]. Damit stimmt

---

1 Dobrowsky, über die ältesten Sitze der Slawen in Europa, in Monses Landesgeschichte des Markgrafenthums Mähren I. XIX.—XX.

2 Thunmann, Untersuchungen über nordische Völker S. 8. — Thunmanns Ansicht ward von Vielen angenommen, z. B. K. G. Anton, Versuch über die alten Slawen. Leipzig 1783. 8. Vorrede. Adelung, Mithridates II.

vollkommen überein, was der erfahrene Kenner der alten und neuen Sprachen Europas und Asiens, Pott, über diese Frage äußert: „Es ist aber klar, daß man aus Unkenntniß oder Vorurtheil mit völligem Unrecht der nördlichen Abtheilung am baltischen Meere, welcher das ausgestorbene Altpreussische, das Preussisch-Lithauische sammt dem vermischteren Rhamaitischen und das Lettische zufallen, einen Platz unter den Slawinen verweigert. Nur Mißverstand und Einseitigkeit haben dieser in ihrem Kerne ächt slawischen Klasse die Namen des lettisch-gothischen oder slawisch-finnischen Stammes beilegen können. Finnische Bestandtheile, meistens sehr spät eingeführte deutsche, auch polnische und russische Lehnwörter sind je nach der Lage und den Verhältnissen der Heimath dieser Sprachen diesem beigemischt; nicht aber der beigemischte, sondern der Grundstoff entscheidet über Spracheneintheilung“.[1] Dagegen verwerfen Rask und Humboldt die spätere Bildung des Lithauischen aus dem Slawischen und Deutschen, vielmehr geben sie dasselbe für eine ursprüngliche, zwischen dem Slawischen und Griechischen stehende Sprache aus, die jedoch der slawischen überaus verwandt sei, eine Verwandtschaft, die ihnen sicher noch klarer geworden wäre, wofern sie tiefer in den Bau unserer alten Sprache eingedrungen wären.[2] Dies die bisherigen Urtheile einheimischer wie fremder Forscher über die Verwandtschaft der Slawen und der Lithauer. Wir, weniger fremden Aussprüchen als unserer eigenen Ueberzeugung, die wir durch langwierige Untersuchung aller historischen Zeugnisse sowie des Charakters

---

696. U. E. Zimmermann, Geschichte der lettischen Literatur. Mitau 1812. 8. Arndt, Ursprung der europäischen Sprachen S. 99. Karamzin, Ist. gos. ross. I. 38. B. 47. Anm. 81. S. B. Linde, O jezyku dawnych Prusaków. (Ueber die Sprache der alten Preussen). W. 1822. 8. S. 110. K. F. Watson, über den lettischen Völkerstamm, in den Jahrbüchern der kurländischen Ges. II. 254—268. 269—281. P. Köppen, O lit. nar. (Ueber das lith. Volk). St. Pet. 1827. 4. S. 167.

1. Potts etymologische Forschungen I. S. XXXIII.

2. Rask, Untersuchungen über die altnordische Sprache. Kopenhagen 1818. 8. W. Humboldt, die Urbewohner Hispaniens S. 70. — Die Selbstständigkeit der lithauischen Sprache in der Ordnung der anderen erkannte zuerst Schlözer, nordische Geschichte S. 316. 318, obwohl er noch sehr schwankt, viel bestimmter J. C. C. Rüdiger in dem: Zuwachs der Sprachkunde. St. V. S. 233, in späteren Schriften J. S. Vater, Annalen der Sprachkunde. Leipzig 1821. Heft II. S. 85—86, Bohlen, über die Sprache der alten Preussen in J. Voigts Geschichte Preussens I. 709—723, Eichhoff, Parallèle des langues de l'Europe et de l'Inde. Paris 1836. 4. u. a. [Vergleichung der Sprachen von Europa und Indien von F. W. Eichhoff aus dem Französischen und vermehrt von J. H. Kaltschmidt. Leipzig 1840. 4.].

beider Sprachen und anderer Umſtände gewonnen haben, folgend, halten die lithauiſchen und die ſlawiſchen Völker für Abtheilungen eines in vorhiſtoriſcher Zeit einigen Stammes, der in hiſtoriſcher Zeit in Folge innerer Umſtände bereits dermaaßen zerfallen iſt, daß man ihn in zwei verſchiedene, wiewohl immer noch unter den indoeuropäiſchen Völkern am nächſten verwandte Stämme ſcheiden muß. Demzufolge begreifen wir beide Brüderſtämme in dem Syſteme der indoeuropäiſchen Völkerſtämme unter dem Namen des windiſchen Stammes[1]. Die Trennung des lithauiſchen vom ſlawiſchen Stamme ereignete ſich ohne Zweifel bald nach der Ankunft beider Stämme in Europa, wie es ſcheint darum, weil die Lithauer die alten Tſchuden nicht vollſtändig aus ihren Sitzen vertrieben, ſich vielmehr mit ihnen vermiſcht hatten, und weil ſie ſchon früh unter die Herrſchaft der fremden Gothen und anderer Germanen kamen, während andere, tiefer in den karpathiſchen Ländern angeſeſſene ſlawiſche Stämme ſich nicht ſo früh mit fremden Stämmen vermiſchten und ſomit ihre Sprache und Volksthum freier und ſchneller entwickelten. Die Vermiſchung einer Sprache mit anderen hält, wie viele Beiſpiele erhärten, ſtets den freieren Fluß derſelben auf, die Formen erſtarren. Dagegen ändert die frei ſich entwickelnde Sprache ſehr bald ihre vielfältigen Bildungen und ihren grammatiſchen Bau. Belege dafür ſind überflüſſig; der Sprachkenner, der den Urſprung, den Fall und die Veränderungen der Sprachen kennt, überzeugt ſich leicht davon[2]. Dies der Grund, warum die lithauiſche Sprache rückſichtlich der Formen viel urſprünglicher, älter, den aſiatiſchen näher als die ſlawiſche erſcheint. Jene hatte ſich früh ſchon mit fremden Ingredienzien entſtellt und war erſtarrt; dieſe ging ihren Weg fort, entwickelte ſich frei aus ſich ſelbſt und trieb gleich einem geſunden üppigen Baume mancherlei Aeſte, Blätter, Blüthen und Früchte[3].

---

1 In ähnlicher Weiſe verbindet dieſe Stämme F. W. Eichhoff in ſeiner intereſſanten Schrift: Parallèle des langues de l'Europe et de l'Inde. Paris 1836. 4. S. 30—31 zu einer Familie (famille), indem er die Lithauer für das Mittelglied zwiſchen Indiern und Slawen erklärt. Vrgl. Schnitzler, la Russie. S. 547—548.

2 Siehe Bohlen, über die Sprache der alten Preuſſen in Voigts Geſchichte Preuſſens I. 714.

3 Die lithauiſche Geſchichts- und Sprachforſchung liegt noch brach; alles bisher Geſchriebene iſt Vorarbeit und Anfang. A. W. Kojalowicz, histor. Lituan. Dant. et Antw. 1650—1669. 4. 2 voll. — J. Lasicii, de diis

2. Der Anfang des lithauiſchen Volkes verliert ſich in das graueſte Alterthum. Nur ſo viel iſt gewiß, daß damals, als der windiſche Stamm hinter den Karpathen ſaß, die lithauiſchen und lettiſchen Völkerſchaften allbereits neben ihm wohnten und daß ſie unmöglich erſt in ſpäteren Zeiten, nach Chriſti Geburt von Oſten oder Süden, aus Indien oder Latium, wie dies Einigen ſchien[1], durch die Menge der dazwiſchen ſiedelnden mächtigen Völker bis in dieſe entfernte Gegend durchgebrochen ſind. Man beſtrebte ſich zwar in neuerer Zeit auch den Umfang dieſes Volkes in den

---

Samogitarum in Michaelonis fragmentis de moribus Tatarorum Lituanorum et Moschorum ed. J. F. Grasserus. Basil. 1615. 4. — Ch. Hartknoch, diss. de lingua veterum Prussorum in den Zugaben zur Duisburger Chronik. Jena 1679. 4. S. 97. — Ph. Ruhig, lith. Grammatik. Königsb. 1747. 8. Einleitung. — Thunmann, Unterſ. über nordiſche Völker. Halle 1772. 8. — Schlözer und Gebhardi, Geſchichte von Lithauen, Kurland und Liefland. Halle 1785. 4. (I. Theil der allgemeinen Weltgeſchichte). — J. Ch. Gatterer, an Prussorum, Lituanorum ceterorum populorum Letticorum origioem a Sarmatis liceat repetere? Dissertatio IV. in commentationibus Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis T. XII. XIII. 1795—95. 4. — J. Lelewel, Rzut oka na dawność litewsk. narod. (Blick auf das lithauiſche Alterthum). Wilna 1808. 8. — X. Bohusz, Rozprawa o początkach nar. i języka litewskiego, in den Rocza. tow. przyj. nauk. (Unterſuchungen über die Anfänge des lithauiſchen Volkes und Idioms). 1810. VI. 148—291. — U. E. Zimmermann, Verſuch einer Geſchichte der lettiſchen Literatur. Mitau 1812. 8. — L. C. D. Bray, Essay sur l'histoire de la Livonie. Dorpat 1817. — Watſons Abhandlung über den lettiſchen Völkerſtamm, in den Jahresverhandl. der kurländiſchen Geſellſchaft für Literatur und Kunſt. II. Bd. Mitau 1822. 4. — D. Paszkiewicz, O narodach litewskich (Ueber die lithauiſchen Völker) im Dzienn. Warsz. 1829. Nr. 44—45. — Voigt, Geſchichte Preuſſens. Königsberg 1827. 8. I. — J. L. Parrot, über Liewen, Letten und Eſten. Stuttg. 1828. 8. Davon iſt eine neue Auflage (neuer Umſchlag und Titel) zu Berlin 1839 erſchienen. 2 Hefte fol. — Adelungs Mithridates II. — J. S. Vater, die Sprache der alten Preuſſen. Braunſchw. 1821. 8., polniſch von S. B. Linde. Warsz. 1822. 8. — P. Köppen, O proizchoždenii, jazykje i literaturje litowskich narodow, in den Materialach dlja istorii prosweščeoija w Rossii (Ueber die Entſtehung, die Sprache und Literatur der lithauiſchen Stämme) St. Pet. 1827. 4. S. 151—254, eine reichhaltige Sammlung wichtiger auf die lithauiſche Geſchichts- und Sprachforſchung ſich beziehender Nachrichten des gelehrten und hochverdienten Köppen. — J. H. Schnitzler, la Russie, la Pologne et la Finlande. Par. 1835. 8. p. 527—548. — T. Narbutt, Dzieje star. nar. litew. T. I. Mitologio litewska. (Geſchichte des lithauiſchen Volkes. I. Th. Lithauiſche Mythologie). Wilno 1835. 8. — Lelewel, Historia Litwy i Rusi aż do Unji z Polską (Lelewels Geſchichte Lithauens und Rußlands bis zur Union mit Polen). Lipsk. 1839. 12. — Siehe Buhle, Literatur der ruſſiſchen Geſchichte. S. 281—291.

1 Namentlich auch dem ſonſt vorſichtigen Watſon, der die Wiege der Lithauer am aſowſchen Meere, von wo ſie Aſiaten, vielleicht Koſaren, ſodann Sarmaten und andere Slawen über den Dniepr verdrängt haben ſollen, findet! Jahresverhandl. II. 265.

ältesten Zeiten und inmitten verschiedener alter, berühmter Völkerstämme wiederaufzufinden, aber mit nur geringem Erfolge. Ohne uns weiter mit den Hirngespinnsten älterer Querköpfe, welche die Lithauer abwechselnd von den Geten und Thrakiern, von den Griechen, den Lateinern, den Trojanern ableiteten, zu befassen, berühren wir nur einige der neueren Ansichten. Der gelehrte Gatterer schrieb vier große Abhandlungen dafür, daß die alten Preussen und die heutigen Letten und Lithauer die wahren Nachkommen der Sarmaten seien. Inwieweit er die Wahrheit getroffen haben mag, wird der aufmerksame Leser aus unserer Abhandlung über die Sarmaten leicht zu entscheiden wissen. Auf besserem Wege war Lelewel, indem er die Nationalität der alten Hirren, Seiren u. s. w. in Frage zog; allein zufällig kam er wie schon früher Lazius, Kojalowicz und Hartknoch bei den deutschen Herulern so seitab, daß er die Letten und Lithauer zuletzt für Heruler erklärte, wodurch er in die inneren und äußeren Alterthümer beider Völker auf lange Zeit Verwirrung brachte. Sein Nachfolger nämlich, der sonst unbekannte D. Paszkiewicz, geht noch weiter und kommt mit den Herulern bis an den Gerrus jenseits des Dniepr, von welchem Flusse er seine Lithauer ableitet. Beiden folgte Schnitzler in seinen neuesten Werke. Auch Bohusch suchte den Ursprung des lithauischen Volkes zu erforschen; mit welchem Scharfsinne und Glück ersieht man schon daraus, daß er die heutigen Finnen in Esthland für einen lithauischen Stamm ausgiebt! Außerdem gelten ihm auch die Seiren, Hirren, Heruler, Alanen und Agathyrser u. a. für Urahnen der Lithauer. Etwas umsichtiger verfuhr Voigt in seiner Geschichte Preussens, indem er das Alter der Letten und Lithauer in ihrem Lande zugiebt, obwohl ihre Namen erst in späteren Quellen vorkommen; doch sieht er überall Deutsche, wo die alten Schriftsteller sich des geographischen Namens Aestyi, Haesti, Austrvegr, Austrriki u. s. w. bedienen, und bezieht viele alte die Lithauer und Letten betreffende Zeugnisse fälschlich auf die Gothen. Auch der neueste Geschichtschreiber Lithauens Narbutt kann von den Herulern und anderen fremden Stämmen nicht lassen [1]. Da wir uns hier mit keiner ausführlichen Untersuchung und Erörterung dieses wichtigen Gegenstandes befassen können, so

1 Die hierher gehörigen Schriften des Kojalowicz, Hartknoch, Gatterer, Paszkiewicz, Schnitzler, Bohusch, Voigt und Narbutt sind bereits S. 448 Anm. 1 zu Ende genannt worden.

theilen wir nur in aller Kürze die hauptſächlichſten Ergebniſſe unſerer diesfalſigen Forſchung mit. — Die lithauiſchen Völkerſchaften wohnten ſeit jeher in ihrem heutigen Lande[1], in der Nachbarſchaft der Winden oder Slawen, verborgen, theils unter dem Namen des ihnen zunächſt verwandten Stammes der Winden, theils unter der deutſchen geographiſchen Bezeichnung der Aeſtier, d. h. oſtwärts Wohnender. Beweiſe dafür ſind die Unmöglichkeit, in den hiſtoriſch bekannten Zeiten namentlich nach Chriſto von irgend einer Seite dahin durchzudringen, ſodann unfehlbare Spuren und Anzeichen ihrer Anweſenheit. Die Unmöglichkeit des Zuges der Lithauer aus dem ſüdlichen Europa oder Aſien in ſpäterer Zeit dürfte für den vorurtheilsfreien Kenner der Geſchichte keines langen Beweiſes bedürfen. Wäre der lithauiſche Stamm groß, mächtig und kriegeriſch geweſen, ſo hätte ſich einige Kunde von dieſem Zuge in der alten Geſchichte erhalten; es giebt aber keine ſolche. War er aber klein und ſchwach, wie wir dies wiſſen[2], ſo iſt es unwahrſcheinlich, daß er in den erſten Jahrhunderten nach Chr. durch die ſlawiſchen und germaniſchen Völkermaſſen nach dem Norden hindurch zu dringen vermocht haben ſollte. Zu den letzteren Beweiſen gehört die frühe Erwähnung der Preuſſen, Sudiner und Galindier, die, wie wir ſogleich darthun werden, lithauiſche Völkerſchaften waren und namentlich der Name der Oſtſee, Baltia. Das Wort Baltia in Bezug auf die Oſtſee und die an-

1 Es verſteht ſich, daß hier im allgemeinen von dem Lande hinter den Karpathen, ohne beſondere Beſtimmung der Grenzen, die zu verſchiedenen Zeiten verſchiedentlich erweitert oder verengert wurden, die Rede iſt.

2 Schon zu Dlugoſz († 1480) Zeiten hielten die Slawen nach tauſendjähriger Volksüberlieferung die Lithauer für ein ſeit jeher kleines und ſchwaches Volk. Die Worte des Dlugoſz ſind überaus wichtig: Inter septemtrionales populus obscurissimi (Lituani), Ruthenorum serviluti et tributis vilibus obnoxii, ut cuivis mirum videatur ad tantam eos felicitatem sive per finitimorum ignaviam et desidiam provectos, ut imperent nunc (um 1328) Ruthenis, sub quorum imperio annis prope mille veluti servile vulgus fuere. Dlogosz Hist. poloo. l. X.. p. 117. (Wie ganz anders ſprachen die älteſten Berichterſtatter über die Slawen; Jornandes: „Winidarum natio populosa per immeosa spatia consedit“; Procop: Aotorum populi infiniti“; die münchner geographiſchen Aufzeichnungen: „regio immensa, populus infinitus“; lit. episc. Matthaei cc. 1150: „gens illa Ruthenica multitudine innumerabili ceu sideribus adaeqoata . . . Ruthenia quae quasi est alter orbis etc.“ — Ueber die Ausbreitung der Lithauer und Letten ſiehe Thunmanns Unterſuchungen über nördliche Völker S. 61—64. In den Gegenden von Wilna und Trock ſetzten ſie ſich erſt im XIII. Jahrhundert und ſpäter feſt: urſprünglich wohnten daſelbſt Wiltſchker und Weleten, die Nachkommen der Neuren und anderen Slawen. (Siehe §. 44. 2—4.).

liegende Halbinſel Samland[1], war bereits zu Pytheas Zeiten (um 320 vor Chr.) bekannt; aus ſeinen Aufzeichnungen ging der Name in die Schriften des Timäos und von dieſen in die des Plinius, allerdings in Abalus (Abalcia) und Basilia (Balthea) verſtümmelt über (§. 8. 2.). Reiner überlieferte ihn Xenophon von Lampſakos[2]. Doch mag dieſer Name aus dem altpreuſſ., lett. und lithauiſchen báltas, bálta (adj. 2 term. = albus, vrgl. das ſlawiſche bledý, lat. pallidus) abzuleiten ſein und weißes Meer bedeuten, Andere leiten ihn vom deutſchen belte, balte, (baltheus, pás)[3], noch Andere vom ſlawiſchen bláto (Koth) ab. Die deutſche Auslegung iſt aber ſchon darum unbegründet, weil die Deutſchen dies Meer Austrmarr, Eystrisalt, Ostersalz, Ostsee, niemals aber Balt, Belt genannt haben[4]; das ſlawiſche bláto dagegen iſt lediglich von Seen und Sümpfen, nicht aber von Meeren üblich, z. B. Blato, Blatno im IX. Jahrhundert[5] (der heutige Plattenſee in Ungarn), der Blato bei Pinſk[6] u. ſ. w. Darum ſind wir ſicher, daß die Preuſſen,

---

1 „Mare Balticum, insula Baltica", die letztere iſt eigentlich die Halbinſel Samland, welche die Alten für eine Inſel hielten, was in Rückſicht auf die ſie vom Feſtlande trennenden Flüſſe noch heutzutage gelten darf. Siehe S. 111. Anm. 4.

2 Plinius h. n. IV. 13. §. 95. „Xenophon Lampsacenus a litore Scytharum tridui navigatione insulam esse immensae magnitudinis Baltiam tradit.

3 Sogar Jakob Grimm, deutſche Grammatik III. 448. — Ein wichtiger Umſtand iſt, daß (nach Stender und nach Charten) in Kurland zwei Seen lettiſch Baltumuischa genannt werden, wovon der eine deutſch Weiſſenſee, der andere Baltenſee heißt.

4 Gründlich handelt hierüber Werlauff, Geogr. med. aevi ex monumentis Islandicis p. 33. nota 11.

5 „Kocel kujaz Blatenesk" in der Abhandlung des Mönches Chraber, in Kalajdpwič Joann Exarch. S. 192.

6 Bayer (in den commentat. Academiae Petrop. V. 359) und Prätorius verſichern, daß die Bewohner der ſamländiſchen und ſamogitiſchen Küſte ſich Baltikkel, d. h. weißes Volk nennen; daſſelbe widerholt Bohuſz, indem er ausdrücklich bemerkt, die Bernſteininſel zwiſchen der Pregel, der Streba und dem kuriſchen und friſchen Haff heiße bis auf den heutigen Tag Baltica, d. h. die weiße. O narod. lit. S. 188. Demzufolge läßt ſich ſchwerlich bezweifeln, daß der Name einheimiſch ſei, der ganz den Vorſtellungen der uralten Völker entſpricht; vrgl. das weiße, ſchwarze, gelbe Meer, Weiß-, Schwarz-, Rothrußland u. ſ. w. — Thunmann (Unterſuchungen über nordiſche Völker S. 56) u. A. nehmen an, der deutſche Name dieſer Halbinſel, Witland ſei die Ueberſetzung von Baltia (Weißland), dem ſcheint jedoch die Sprache entgegen zu ſein, denn weiß lautet gothiſch hveits, altdeutſch hviz, angelſächſiſch hvit, ſkandinaviſch hvitr, mittelb. wiz, engliſch hwite, und nur niederdeutſch witt, ich mag nun nicht beſtimmen, ob dies auf ſo alte Zeiten paſſen mag? — Voigt erklärt den

Lithauer und Letten ſchon damals, zwiſchen 320 vor Chr. und 175 nach Chr. in den Ländern, wo wir ſie ſpäter wieder finden, geſeſſen haben. Geben wir zu, was ſehr wahrſcheinlich iſt, daß der ſkythiſchen Benennung des Bernſteins sacrium oder satrium[1] urſprünglich das lettiſche sihtars zu Grunde liege[2], ſo haben wir einen neuen Beweis für das Alterthum der Lithauer in dieſen Gegenden. Wir übergehen der Kürze halber die der Sprachforſchung entnommenen Beweisgründe, wonach ſich gothiſche Wörter im Lithauiſchen, lithauiſche im Gothiſchen finden; vrgl. z. B. goth. reiks (princeps), preuſſ. rikys (dominus), goth. andbahts (minister), lett. ammats officium), goth. haims (domus, vicus), preuſſ. kaimo (vicus), goth. thius (famulus, ſkand. thyr, altd. diorna, thiarna =serva), preuſſ. tarnaite (famulus), goth. barn (infans, puer), preuſſ. lith. bernas, goth. skula (debitor), lett. skola (debitum), goth. thusundi (mille), preuſſ. lith. tukstantis, goth. wairths (dignus), preuſſ. werts, goth. saurga (cura), preuſſ. surgaut (curare), altd. prunja, prunna (lorica), lett. brunnias und preuſſ. lith. merga (puella), goth. marcha (Walada-Marcha bei Jornandes), isländ. marge (adolescens, comm. gener., vrgl. altpoln. mercha = ein liederliches Mädchen), lett. girnos (mola)) goth. quern u. a. Die lithauiſchen Wörter ſind jedenfalls ſchon im zweiten Jahrhundert in die gothiſche Sprache eingedrungen, denn die Gothen wanderten, wie wir wiſſen, bereits um 189 von der Oſtſeeküſte an das ſchwarze Meer. Wir übergehen hier alte Wörter wie Morimarusa, Cronium, glessum u. ſ. w., die ſich am natürlichſten aus dem Lithauiſchen erklären laſſen.

3. Haben wir uns ſomit von der Anſäſſigkeit des lithauiſchen Stammes in ſeinem Lande ſeit vorhiſtoriſcher Zeit überzeugt, ſo dürfen wir wohl annehmen, daß die Nachrichten der Griechen und Römer über die dortigen Völker der Aeſtyer, Haeſtier wenigſtens

---

Namen des Landes für gleich mit dem der Völkerſchaften Vidivari, Vites, Withinger, wie denn er jenen verblieben ſein ſoll. Geſch. Preuſſens I. 101. Anm. 4. Altholländiſch hieß es Vydelant („Samelant dat heit Vydelant“) in der Chronik der deutſchen Ritter bei Matthaei Analect. IV.) — Bei Alberich und in Urkunden Withland, Witland, Wittesland. (Thunmann, nordiſche Völker S. 53). — Vergleiche auch den Namen der lettiſchen Landſchaft Widsemme, der vielleicht aus Widu semme entſtand und Mittelland bedeutet.

1 Plinius h. n. XXXVII. 2. §. 40. mit Verweiſung auf den Arzt Xenokrates (blühte um d. J. 40 vor Chr.).

2 Schlözer, nordiſche Geſchichte S. 318.

zum Theil, wo nicht durchaus auf die Lithauer zu beziehen ſind. Wir haben oben geſehen (§. 8. 1. §. 18. 1. 3.), daß die urſprünglichen Bewohner der Oſtſeeküſte in der Nähe der Weichſelquellen Winden waren, die ſpäter (etwa im IV. Jahrhundert vor Chr.) von den Gothen von da verdrängt wurden. Welches die gegenſeitige Lage beider Brüderſtämme, der Lithauer und Winden, welches ihre gegenſeitigen Beziehungen zu einander geweſen, das läßt ſich nicht mit Beſtimmtheit darthun. Wohl läßt ſich's aber vermuthen, daß beide Stämme, die in Verwandtſchaft, Religion und Sprache ſich noch ziemlich nahe ſtehen mußten, in friedlichem Verkehre unter einander geſtanden haben. Der Einzug der Gothen und ihrer, ſpäter unter dem Namen der Windiler oder Wandalen bekannten Stammgenoſſen in die windiſchen Lande auf der Oſtſeeküſte und an der Weichſel, die Verdrängung der Winden von da und die Unterjochung der lithauiſchen Stämme löſten dieſe alten Bande. Die Slawen, von dem baltiſchen Meere durch die Gothen und von dem adriatiſchen durch die Kelten verdrängt, zogen ſich, eines freien Lebens gewohnt, immer weiter nach Norden zurück, wo ſie weniger angefochten wurden, die Lithauer dagegen vermiſchten ſich mit den Gothen und anderen Germanen, nicht weniger mit den unter ihnen wohnenden tſchudiſchen Ueberreſten und verloren ſodurch ihre urſprüngliche Nationalität und entfremdeten ſich in gleichem Maaße von ihren ſlawiſchen Brüdern. Ueber die Zuſtände dieſes unglücklichen Volkes unter gothiſcher Herrſchaft berichtet uns die Geſchichte ſo gut wie gar nichts. Nur ſo viel iſt gewiß, daß die Gothen, die ſich auf dem rechten Weichſelufer feſtſetzten, die Lithauer nicht ausrotteten, ſondern blos knechteten. Den Bernſtein ſammelten noch immer die unterjochten Preußen, obwohl er jetzt den Gothen abgegeben werden mußte, die ihn ſodann weiter verkauften. Pytheas fand um 320 vor Chr. gothiſche Bewohner auf der Oſtſeeküſte[1]. Die Bewohner dieſer kalten Gegend, ſagt er, nähren ſich mehrentheils von Hirſe, Kräutern, Früchten und Wurzeln, da ſie an edleren Obſte und zahmen Thieren Mangel leiden. Da, wo man Getreide und Honig erzeugt, verfertigte man daraus einen Trank, das Getreide bringen ſie bei dem Mangel an beſtändigem Sonnenſcheine in große

1 Man vergleiche über Pytheas und die Anſichten der neueſten Ausleger über ſeine Reiſe das oben S. 102 Anm. 3 und Seite 425 Anm. 1 Bemerkte.

Scheuern, damit es durch übles Wetter und Regen auf dem Felde nicht verderbe[1]. Dieſe Schilderung paßt in der That eher auf die ackerbauliebenden Lithauer und Winden als auf die kriegeriſchen Germanen. Auch den Namen des Volkes Oſtiaei (Ὀστιαῖοι) erhielt uns Strabon aus jenem Berichte des Pytheas, wiewohl mit dem unrichtigen Zuſatze: „alles, was dieſer Seefahrer über die Oſtiaier und über die Länder vom Rhein bis zu den Skythen berichtet, iſt rein erſonnen“[2]. Nach der gewöhnlichen Erklärung bezog man dieſe Oſtiaier auf die Aeſtyer[3], nach Uferts beſſerer Forſchung gehören ſie nach Gallien[4]. (vrgl. §. 14. 4.). Nach Plinius fand derſelbe Pytheas einen Meerbuſen (aestuarium) Mentonomon genannt, von Guttonen, einem germaniſchen Stamme bewohnt und etwa eine Tagereiſe davon die Inſel Abalus (Abalcia), deren Bewohner Bernſtein ſammelten und an die Teutonen verkauften[5]. Anderswo ſagt Plinius, Pytheas und nach ihm Timaios hätten dieſe Inſel Basilia (Balthea, Balisia), Xenophon von Lampſakos Baltia, Mithridates Osericta genannt[6]. Die Verbindung und Auslegung dieſer ſich widerſprechender Namen macht den Gelehrten bis jetzt unerhörte Arbeit, obwohl ſchon Schöning und Schlözer auf dem rechten Wege waren, nachweiſend, daß lediglich Baltia und Osericta ächt, nämlich jenes der einheimiſche preuſſiſche Name der Oſtſee, dieſes die fremde Benennung der an der Oſtſee liegenden Länder, Abalus und Basilia aber bloße Verſtümmlungen des Namens Baltia durch unwiſſende Abſchreiber ſeien[7]. Nicht weniger ſtritt man über Men-

1 Strabo IV. 5.

2 Strabo I. 4.

3 Voigts Geſch. Preuſſens I. 25.

4 Uferts alte Geographie IV. 28. 335 — 336.

5 Plinius h. n. XXXVII. 2. §. 35. Vrgl. oben S. 109 Anm. 4 und S. 111 Anm. 2.

6 Plin. h. n. IV. 13. § 95. XXXVII. 2. §. 35. Den dort vorkommenden Namen Bannoma halte ich für die Bezeichnung des Feſtlandes (Skythicus), keineswegs einer Inſel. Siehe §. 8. 2.

7 Schlözer, nordiſche Geſchichte S. 23. Anm. P., S. 114. Anm. g, h. In der Handſchrift des Solinus lieſt man Abaleia ſtatt Abalus, für Basilia aber in dem cod. Daleeh. Balthea, in dem Vatic. Balisia. Siehe S. 109 und S. 110. Plinius kompilirte aus einigen tauſend Schriften; was Wunders, daß er bisweilen dieſelben Namen verſchieden ſchrieb. Ueberdieß iſt der Text des Plinius ein wahres stabulum Augiae. Neulich verwarf Voigt — Geſchichte Preuſſens I. 47 — 49. 632 — 649 — dieſe natürliche und wohlbegründete Auslegung, indem er alle dieſe Namen folgendermaaßen zu identi-

tonomon, was Einige für das tſchudiſche Mendä — niemi d. h. Fichtenvorgebirge[1] erklären, zumal es heute noch von den eſthiſchen Tſchuden ſo genannt werde; Voigt leitet den Namen aus dem griechiſchen *μαίνομαι* (wüthen) und *νόμος* (Landſchaft), wonach es alſo eine am brauſenden Meere gelegene Landſchaft bedeutet[2]. Wahrſcheinlich iſt auch dieſer Name lithauiſch, da noma, numa, numas[3] noch gegenwärtig bei den Lithauern ſo viel wie Sitz, Wohnung bedeutet (vrgl. das ſlaw. — selo, das altd. — vari, — heim, das magyar. — lak' u. ſ. w.; dunkel aber iſt die erſte Hälfte deſſelben. Was die Sache ſelbſt betrifft, ſo iſt kein Zweifel, daß damit die Halbinſel Samland gemeint ſei, welche die Alten ebenſo wie Skandinavien irrig für eine Inſel hielten. Mentonomon bezeichnete lithauiſch die ganze langgedehnte Küſte, welche von den gegenüber wohnenden Skandinaviern Astrvegr, Austrriki genannt wurde. Osericta endlich iſt das verdorbene Austrriki. Damit wäre aller Streit ausgeglichen.

4. Wir ſehen, daß nach Pytheas das auf der Oſtſeeküſte wohnende Volk Guttones hieß. Ohne die deutſche Abkunft der Guttonen in Frage zu ziehen[4], halten wir doch dafür, daß ſie in den Weichſellanden bloße aus Skandinavien herübergekommene Eroberer waren (vrgl. §. 18. 3. 7.). Plinius, wie ſchon bemerkt worden,

---

ficiren ſuchte: Raunooia (ſo lieſt er irrig mit Hardouin ſtatt Baoooma) iſt Romowe, Osericta iſt *ὁσίη* Ricta d. h. der heilige Sitz der Könige (halbgriechiſch und halbdeutſch), Basilia iſt *βασιλεία* d. h. Königsſitz, Abalus iſt *ἀβέβηλος* contr. *ἄβηλος* videl. *τόπος* d. h. unzugänglich heiliger Ort, der heidniſche Tempel der Preuſſen in Romowe. Credat Judaeos Apella!

1 Die kuriſche Nerung könnte heißen auf finniſch Meodäuiemi, auf eſtniſch (nach dem harriſchen Dialect) Mäuteneem (ein Fichtenvorgebirge). Thunmann, Unterſuchungen über nördliche Völker S. 22. Alſo blos: vermuthlich! Schlözer, nordiſche Geſchichte S. 124. Adelung, alte Geſchichte der Deutſchen S. 85 u. a.

2 Voigts Geſchichte Preuſſens I. 21—23.

3 So nach Paſzkiewicz; nach Ruhig lithauiſch uamas, Pl. oammai (habitaculum).

4 Den Dorfſchaften Samogitiens (Gudi, Gudiški, Gudajec, Gudirwie, Godiwoy, Gudlawkie, Gudele, Gudsodžie, Gudkaloie, Gudwicie u. ſ. w.) mochte ihr Name von den Gothen her verblieben ſein, ebenſo wie den heutigen Ruſſen beiden Lithauern der Name Gudas, Pl. Godai. So mochten die Lithauer und Preuſſen die Ruſſen darum nennen, weil ihnen jener Name bekannter und allgemeiner war als der erſt neu erſtandene der Waräger. Was die Dörfer in Samogitien betrifft, ſo könnten ſie auch Anſiedelungen gefangener Ruſſen im XIV. Jahrhundert ſein, ſo daß an die Gothen nicht weiter zu denken wäre.

erhielt uns aus den verloren gegangenen Schriften Mithridats (112 — 64 vor Chr.) den Namen einer vermeinten Inſel Osericta, worauf man den Bernſtein ſammelte [1], zum Beweiſe dafür, daß die weſtlichen Germanen in Skandinavien und Dännemark dieſe Küſte Austrriki, Austrvegr genannt haben. Es iſt aber dieſer Name rein geographiſch, woraus ſich die deutſche Abkunft aller Bewohner dieſer Küſte mit Grund noch nicht folgern läßt [2]. Nach der Schilderung der dortigen Einwohner bei Pytheas und dem Alterthume der Namen Baltia, Mentonomon, sacrium u. a. ſollte man vielmehr gerade vermuthen, daß auch unter dieſem fremden Namen lithauiſche Völkerſchaften zu verſtehen ſind. Die Aeſtyer, d. h. die oſtwärts Wohnenden werden häufig bei griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern erwähnt, der Bernſteinhandel, der zu Diodors von Sicilien Zeiten (20 — 8 vor Chr.) noch immer lebhaft von der Oſtſeeküſte nach Italien getrieben wurde [3], war die Quelle neuer Nachrichten über dieſe entlegene Gegend. Nero ſchickte im J. 54 — 55 nach Chr. einen römiſchen Ritter aus Carnuntum nach der Bernſteinküſte [4]. Die langwierigen Kriege zwiſchen Römern und Germanen gaben immer mehr Gelegenheit die nordiſchen Länder beſſer kennen zu lernen. Die Ergebniſſe jener Kenntnißnahme finden wir namentlich bei Plinius und Tacitus. Aus dem Plinius, der weder den geographiſchen Namen Aeſtyer noch den volksthümlichen der Lithauer oder Letten nennt, lernen wir wenigſtens ſo viel, daß zu ſeiner Zeit noch immer die deutſchen Stämme der Sciren und Hirren neben den Weneden und ſo ohne Zweifel auch neben den Lithauern hauſten [5]. Mehr gewährt Tacitus, der ſogar den Namen der Aeſtyer kennt. Nachdem er nämlich die Sitze der Gotonen an den Weichſelmün-

---

1 Plinius h. n. XXXVII. 2. §. 39. Mithridates in Germaniae litoribus esse insulam vocarique eam Osericiam, cedri genere silvosam; inde defluere in petras (succinum).

2 Voigt erklärt nicht nur die Oſtiaier des Pytheas (die nach Ukert nach Gallien gehören), ſondern auch die Aeſtyer des Tacitus ohne alle tiefer gehende Begründung für Germanen, wie der Leſer ſelbſt bei ihm (Geſch. Preuſſens I. 25. 57.) nachleſen mag. Wohin dieſe vermeintlichen Germanen gekommen und wie die nichtdeutſchen Preuſſen, Korſaken, Letten und Lithauer urplötzlich erſchienen, hat der Geſchichtſchreiber Preuſſens darzuthun vergeſſen.

3 Diodor. Sicul. V. 23.

4 Plinius h. n. XXXVII. 3. §. 45.

5 Plinius h. n. IV. c. 13. §. 97. Quidam haec habitari ad Vistulam usque fluvium a Sarmatis, Venedis, Sciris, Hirris tradunt.

dingen berührt hat, ſagt er: „Auf dem rechten Ufer des nördlichen d. h. des baltiſchen Meeres ſitzen die Völkerſchaften der Aeſtyer, deren Sitten und Kleidung den ſueviſchen, deren Sprache aber der britanniſchen nahe kommt. Der Mutter der Götter bringen ſie Verehrung. Als Sinnbild des Gottesdienſtes führen ſie Geſtalten von Ebern. Dies dient ihnen ſtatt der Waffen und jeder Art Schutzwehr und ſchützt die Verehrer der Göttin ſogar in Feindes Mitte. Eiſerne Waffen ſind ſelten, üblich dagegen Keulen. Waizen und anderes Getreide bauen ſie mit mehr Ausdauer als nach Art der faulen Germanen. Auch das Meer durchſuchen ſie und ſie allein unter allen ſammeln den Bernſtein auf den Untiefen und am Ufer, ihn glesum nennend“ [1]. Wer mit vorurtheilsloſen Augen dieſes Bild des Volkslebens betrachtet, erkennt darin ſicher nicht die kriegeriſchen Gothen, ſondern die alten unterdrückten Preuſſen, Kuren und Lithauer, kurz den lithauiſchen Volksſtamm wieder [2]. Tacitus ſelbſt, das läßt ſich nicht abläugnen, ſchwankt gewiſſermaaßen und vermiſcht Aeſtyer und Sueven. Doch, wir dürfen weniger auf ſeine unſichern Meinungen, als auf die weſentlichen Merkmale, die in ſeinem Zeugniſſe enthalten ſind, geben. Setzte nicht derſelbe Geſchichtſchreiber an derſelben Stelle Weneden, Finnen und Peukiner hinter die Germanen! Daß die Aeſtyer den Sueven in Sitten und Kleidung glichen, iſt gar nicht zu verwundern: ſie waren von Deutſchen unterdrückt und wohnten unter ihnen, gleich den ſlawiſchen Bulgaren und zum Theil den Serben unter den Türken. Die Sueven und Gothen bedienten ſich nach Tacitus runder Schilder und kurzer Schwerter im Kampfe: die Aeſtyer, als ein unterjochtes Volk, hatten blos Stäbe. Die Deutſchen, in unaufhörliche Kämpfe verwickelt, flohen den Pflug und ließen ihn den Slawen: die Aeſtyer waren ein ackerbautreibendes Volk [3]. Die Mutter der Götter, welche die Aeſtyer verehrten, war die preuſſiſch-

1 Tacit. Germ. c. 45.

2 Voigt, Geſch. Preuſſens I. 57. 75 erklärt dieſe Aeſtyer nach ſeiner bekannten Manier für Germanen, jedenfalls ohne Grund. Senecas Zeugniß (Medea v. 712) hat hier ganz und gar keinen Werth.

3 Richtig bemerkte ſchon Schöpflin Vindic. Celticae p. 115: Cultura agrorum, quod studium apud eos vigueral, Aestyos Germanos non fuisse testatur. Ueber die Abneigung der Deutſchen zum Ackerbaute leſe man nach: Jul. Caesar Bell. Gall. VI. 22. Strabo VII. Tacit. Germ. c. 14—15. Anonymi vita Ottonis episc. p. 356: Agrorum cultus rarus ibi (in Dania ec. 1124).

lithauische Seewa oder Zemmes mahti, eine Göttin die der Ceres oder der slawischen Ziwa entspricht, wie wir anderweit darthun werden. Bilder von Ebern waren bei Slawen und Lithauern so allgemein wie bei Germanen. Das Wort glesum findet sich mit geringen Veränderungen in allen indogermanischen Sprachen: überdies konnten die unter Deutschen wohnenden Preussen, welche den Bernstein sammelten, denselben recht wohl mit einem deutsch gebildeten Worte benennen. Endlich sagt Tacitus ausdrücklich, die Sprache der Aestyer sei vollkommen verschieden von der deutschen und der britannischen ähnlich: damit will er nur so viel sagen, daß die aestyische Sprache nicht weniger als die britannische von der deutschen abweiche[1], denn er mochte weder die eine noch andere genau kennen, darum ist auch alles Bemühen, die Verwandtschaft der aestyschen und britischen Sprache in's klare zu bringen vergeblich[2]. Man darf daher mit gutem Gewissen nur der Annahme Recht geben, wornach die Aestyer des Tacitus ein von den Gothen und Sueven durchaus verschiedenes und also jedenfalls preussisch-lithauisches Volk waren[3].

5. Das Zeugniß des Tacitus gewinnt durch den späteren Ptolemaios (175 — 182) Licht und Bestätigung. Ptolemaios nennt unter den an der Ostsee sitzenden Völkerschaften die Phrugundionen, Galindier und Sudener[4]. Die Namen dieser drei Völkerschaften erhielten sich seit dieser Zeit bis in das Mittelalter, über ihre Sitze kann nach Ptolemaios Angabe und nach späteren Zeugnissen im allgemeinen kein Streit sein. Daß diese Völkerschaften aestyische oder eigentlich lithauische Stämme gewesen, läßt sich genugsam darthun, so daß es Eigensinn wäre, sie für Deutsche zu erklären[5]. In dem

1 So faßt dies auch Arndt, Ursprung der europäischen Sprachen S. 319 auf, obwohl er, durch den geographischen Namen verführt, diese Aestyer für estische Tschuden erklärt.

2 Man vergleiche hier das oben S. 261 Anm. 1 über die Möglichkeit oder vielmehr Wahrscheinlichkeit der uralten Verbindungen zwischen den baltischen und den gallischen Völkern Bemerkte. Möglich bleibt es allerdings, daß schon zu jener Zeit Briten nach der Ostseeküste, Winden und Lithauer nach Britannien gekommen sind, wo wir später Weleten angesiedelt finden, und daß die Nachricht des Tacitus also einige uns allerdings nicht mehr offenbare Begründung hat.

3 Dafür erklärte sie außer Anderen Lehrberg, Untersuchungen S. 202 (preussische Aestier), 209.

4 Ptolem. Geogr. III. 5. *Φρουγουνδίωνες . . . Γαλίνδαι, Σουδηνοί.*

5 Voigt, seiner Manier getreu, erklärt die Galindier für Gothen und die Sudener und Stawaner für Sarmaten! I. 74 — 76.

Worte Phrugundiones iſt der Name Preuſſen enthalten. Alle bisherigen Ausleger[1] bezogen dies Wort auf die Burgunder, aber ohne Grund. Ptolemaios beſtimmt nämlich die Sitze der deutſchen Burgunder, oder wie er ſie nennt Bugunter (*Βουγοῦντοι*) weſtwärts von der Weichſel im heutigen Pommern, die Sitze der Phrugundionen fallen oſtwärts von der Weichſel zwiſchen Vulanen (Poljaner) und Galindier (Goljadi). Phrugundiones iſt zuſammengeſetzt aus Phrusi (Prusi) und gund. Daß der Name zuſammengeſetzt ſei, erhellt aus der letzten Hälfte oder gund, eine Sylbe, die ſich ſehr häufig in geographiſchen Namen bei den Kelten, den eſthiſchen Tſchuden und Tſchuchonzen findet, z. B. Nurme—gunde Landſchaft und Schloß in Eſthland, Lappe—gunde, eine Landſchaft ebendaſelbſt, Syde—gonde (heutzutage Si—gund), Schloß und Dorf in Livland, Sata—kunda in Finnland u. a.[2]. Im Mittelalter war Kurland nebſt der nahen Inſel Oſſilia in Kiligunden oder Kilegunden d. h. Gaue eingetheilt[3]. Möglich daß auch das Wur—guntha—ib Paul des Diakonen oder das Wuru—gundi des Agathias, ein Name den die damaligen Gothen einem uraliſchen Volke am Don beilegten, auf ähnliche Weiſe zuſammengeſetzt iſt (vrgl. §. 8. 10.)[4]. Welcher Sprache das Wörtchen gund eigentlich entnommen ſei, läßt ſich ſchwer beſtimmen: nach Thunmann ſoll ſkand. gund ſo viel wie Volk bedeuten[5]. Möglich daß es damals Deutſchen, Lithauern und Tſchuden gemeinſam war. Die Auslaſſung des s erklärt ſich aus ähnlich zuſammengeſetzten Namen des Ptolemaios, wo daſſelbe ſtattfindet z. B. Sa—boki ſtatt San—boki (die Anwohner des Sau),

---

1 Blos Reichard giebt die Sitze der Prugundionen auf ſeiner Mappe (Tab. XIII.) in der Gegend der heutigen Stadt Pruſchany an.

2 Dieſe Namen findet man ſchon in den Denkmälern des XIII. Jahrhunderts. Gruberi, origines Livonicae p. 148. Parrot 195, 203, 206. Sjögren, über finniſche Bevölkerung S. 76. Geijer, Geſchichte Schwedens I. 91. (Lappegunda = extrema provincia). Lehrberg, Unterſuchungen S. 206.

3 Gruberi, origines Livonicae p. 164. 169. 176. 182. 267. („de terris . . . et Kilegundis“ . . . d. 1230. „de . . . urbibus et Kilegundis“ ad a. 1225). — Vrgl. Thunmanns Unterſuchungen S. 19.

4 Die Stadt Arkona ſoll nach einigen Quellen Orekunda geheißen haben. Piſchon II. 45.

5 Thunmanns Unterſuchungen über nordiſche Völker S. 39. Das gothiſche kunths = cognatus iſt, wie ich glaube, davon verſchieden. Im Finniſchen bedeutet kihhelkond, kihhelkund das Kirchſpiel, ruſſiſch pogost. Siehe Hupels Wörterbuch, tſchuchonziſch nach Juſlen cunda. Lehrbergs Unterſuchungen S. 220 Anm. 3.

Terakatriae ſtatt Tej—Rakatriae (die Rakuſchaner am Dyg zum Unterſchiede von den Rakaten am Kamp), Wisburgii ſtatt Wisla-Burgii d. h. Burgionen[1] an den Weichſelquellen u. ſ. w. Ph ſtatt P (Phrugundiones ſtatt Prugundiones) iſt altdeutſche Form einer älteren gothiſchen, wie phunt, phluog ſtatt pund (pondus) u. ſ. w.[2]. Die eigentlichen Sitze der Preuſſen zur Zeit des Ptolemaios anzugeben, iſt faſt unmöglich; wahrſcheinlich aber iſt es, daß ſie als Nachbarn der Galindier tiefer im Innern gewohnt haben und erſt ſpäter an die Küſte gekommen ſind, wo ihr Name im Mittelalter häufig genannt wird[3]. Ihre Niederlaſſung befand ſich vielleicht ſchon urſprünglich in der Nähe der Stadt Pruſchany im Gouvernement Grodno. Der Name der Galindier kommt auch auf der von uns ſchon oben beſprochenen Münze des Volusian (um 253) vor (§. 8. 7.). Sie kämpften in Gemeinſchaft der Wandalen, Weneden (Slawen) und Finnen gegen die Römer[4] und erlitten nach jener prahleriſchen Münze eine Niederlage. Etwas ſpäter zählt ſie Jornandes unter den von Ermanrich (um 332—350) überwundenen nordiſchen Völkern auf[5]. Sodann werden ſie bis in's XI. Jahrhundert nicht weiter erwähnt[6]: erſt zum Jahre 1058 lieſt man in

---

1 Ptolemaios nennt ausdrücklich das kleine Volk der Burgionen und gleich daneben die Wisburgier. Geographie II. 11. Die Auslaſſung von Konſonanten in der Mitte zuſammengeſetzter Wörter iſt im Deutſchen nicht gerade ungewöhnlich. Siehe oben S. 207 Anm. 1.

2 Grimm, deutſche Grammatik I. 131 ff. — In ähnlicher Weiſe ſchreiben ſpätere Lateiner ſtatt des alten griechiſchen und lateiniſchen Rhipae, Ripaei montes (Ennius, Mela) Riphaei (ſo Plinius, Ammian Marcellin, Aethicus u. A.), womit das angelſächſiſche beorgas Riffin bei Alfred übereinſtimmt (vrgl. §. 22. 2.), und ſtatt Petſcheneger ſteht beim baierſchen Geographen Phesnuzi.

3 Die alten Preuſſen nannten ſich Prusal, bei ihren Brüdern den Lithauern hießen ſie ebenfalls Prusai, in der Einzahl Prusas, fem. Pruselka. In ausländiſchen Quellen wird ihr Name verſchiedentlich angegeben: bei Dithmar und in der Lebensbeſchreibung des heiligen Adalbert Pruci, Prucia, Pruzzi, in den münchner geographiſchen Aufzeichnungen Bruzi, in der altholländiſch geſchriebenen Chronik des deutſchen Ritterordens (Matthaei, Aanlect. T. V.) Pruyssea, Pruysseaaers u. ſ. w. Alle bisherigen Auslegungen dieſes Namens, namentlich die, wonach er aus Po und Rus (Voigt I. 667—673) zuſammengeſetzt wäre, ſind falſch. Prus, Prusia, Prusák iſt ein urſprüngliches Wort.

4 Es fragt ſich, ob die Prothinger des Zoſimos (IV. 38.) und die Pruthunger des Trebellius Pollio (vita Claud. c. 6) nicht ebenfalls Preuſſen, Stammverwandte und vielleicht auch Bundesgenoſſen der Goljaden geweſen ſind?

5 Jornandes Get. c. 33. Golthes. — Schon Thunmann erklärt dieſen Namen richtig durch die Goljaden. Unterſuchungen über nordiſche Völker. S. 369.

6 Die Worte Pauls des Diakonen I. 13. von dem Zuge der Longobarden

ruſſiſchen Jahrbüchern, daß ſie der Großfürſt Isjaslaw bekriegt und zum J. 1147, daß Swjatoslaw Olgowič das Schloß Goljad (nach andern Handſchriften Goljad'lid das Volk der Goljader)[1] im Smolenſkiſchen an der Protwa (vielleicht einer Kolonie überſiedelter Goljaden) eingenommen habe[2]. Auch in einem Briefe Papſt Alexanders IV. (1257) kommt ihr Name (Goltae) vor[3]. Zu der Zeit liegt ihre Abkunft und Verwandtſchaft mit den Preuſſen ſchon klar am Tage. Waren nun die Galindier, wie Voigt behauptet, im II. und III. Jahrhundert Gothen und im X. ſchon Preuſſen, wer hat ſie denn da entdeutſcht? Finden ſich wohl in der Geſchichte viele Beiſpiele von leichter Uebergehung deutſcher Völker in fremde, namentlich lithauiſche und ſlawiſche? Sicher wären die Galindier, falls ſie gothiſcher Abkunft geweſen, im II. oder III. Jahrhundert mit den übrigen Deutſchen hinweggezogen[4]. Die Sudener waren zur Zeit des Ptolemaios gleich wie ihre Nachkommen im X. Jahrhundert ächte Preuſſen oder Lithauer. Wie ſollten ſie ſonſt preuſſiſch geworden ſein? Der lithauiſche Stamm war unanſehnlich an Zahl und Macht und unterdrückt: eher verlor er an die Germanen als

zwiſchen 380 — 487: Egressi Langobardi de Mauringia applicuerunt in Golanda, ubi aliquanto tempore commorati dicuntur beziehen zwar viele Ausleger auf die Goljaden, ziemlich paſſend, aber doch immer noch unſicher. Galindien lag nämlich nicht am Meere. Andere deuten auf Gotland (mit ausgelaſſenem t, wovon §. 10. 10. die Rede war), d. h. auf die einſt von den Gothen bewohnte preuſſiſche Küſte, welche ſpäterhin auch Reidogolandia, Reithgothland genannt wurde. Voigt, Geſchichte Preuſſens I. 198. Jordan, Origines slavicae IV. 180. 182. Köppen, O lit. nar. S. 163. Anm. 22.

1 Sollte es nicht vielleicht ſchon in alter Zeit auch an der Golta, wo ſich das Schloß Kolteak oder Goldesk befindet, eine Niederlaſſung der Goljaden (vielleicht die Coldas des Jornandes c. 23 gegeben haben? Karamzin II. B. 107. Anm. 204. — In der Gegend von Wladimir in Volynien führen noch heutzutage zwei Dörfer den Namen Goljadin, Golendje, die vielleicht von weggeführten Goljaden angelegt worden ſind. Auch anderweit begegnen wir dieſem Namen, z. B. in Rußland Goljatkina (t ſtatt d) im Gouvernement Niſhenowgrod u. ſ. w., in Polen Golendzin in der Wojewodſchaft Sandomir, Golendzinów in Maſowien u. ſ. w.

2 Tatiščew, Istor. ross. II. 116. 229. Karamzin II. 70. B. 63. Anm. 110. 216. S. 176. Anm. 299.

3 Raynald T. XIV. a. 1257. n. 24. Goltae. In preuſſiſchen Urkunden a. 1255 Golenz, a. 1257 Galandia u. ſ. w. Voigt I. 360.

4 Den Namen Goljad leiten Manche von dem lithauiſchen galu, d. h. ich kann, ab, wonach es alſo mächtig (vrgl. das ſlawiſche wel-moža, Welet u. a.) bedeuten würde, eine Ableitung, die nicht unwahrſcheinlich iſt. Mit dieſem Namen hängt vielleicht das altruſſ. golyd'ba, die Pracht, und das altgechiſche galedbati se, groß thun, zuſammen. Siehe S. 52. Anm. 1.

daß er ſich durch ſie gekräftigt hätte[1]. — Somit ergiebt ſich mit ziemlicher Gewißheit aus Ptolemaios, daß die lithauiſchen Völkerſchaften der Preuſſen, Galindier und Sudener in der angegebenen Zeit bereits in der Nachbarſchaft der Slawen, in dem Landſtriche, wo ihre Nachkommen zum Theil bis auf den heutigen Tag ſich erhielten, gewohnt haben. Damit beſtätigt ſich zugleich das von uns oben angenommene Alter dieſes Volkes.

6. Nach dem Abzuge der Gothen 180—210) an die Küſte des ſchwarzen Meeres mochten immer noch einige Ueberreſte derſelben an der Oſtſee zurückgeblieben ſein, zu denen ſehr bald andere neuerdings aus Skandinavien ausgezogene deutſche Völker unter dem Namen Witen, Withinger, Widiwaren u. ſ. w.[2] ſtießen, um die Lithauer von neuem in der Knechtſchaft zu halten[3]. Dieſe Witen, von denen auch die alten Slawen viel erlitten zu haben ſcheinen, ſaßen an der Weichſelmündung und in verſchiedenen Gegenden Preuſſens bis tief in das Mittelalter hinein, ein Umſtand, der die neueſten Forſcher wiederum veranlaßt, alle in dieſen Gegenden als Aeſten erwähnte Völkerſchaften den Lithauern abzuſprechen und den deutſchen Stämmen zuzueignen, obwohl Alles dawider ſpricht. Jornandes hat folgende denkwürdige Worte über das eingewanderte und das einheimiſche Volk: „auf der Küſte des Meeres, in welches die Weichſel in drei Mündungen fällt, wohnen die Widiwaren, welche aus verſchiedenen Völkern zuſammengeſetzt ſind; hinter ihnen längſt der Küſte wohnen gleichfalls Aeſtier, es ſind dies aber ſanfte, friedliebende Menſchen“[4]. Auch die Aeſtier läßt Jornandes gleich den Weneden von Ermanrich (332 — 350) unterjochen[5]. Aus

1 Uebrigens leſe man die weitere nicht hierher gehörige Geſchichte der Goljaden (Galinden) und Sudenen wie auch der Preuſſen im Mittelalter bei Voigt, Geſchichte Preuſſens I.

2 Trebell. Pollio Vita Claud. c. 6. Virtingui ſtatt Vitingi. Jornandes Get. c. 5. 17. Vidivarii. Guido von Ravenna l. 12. ed. Gronov. p. 747. Vites. (Vrgl. §. 18. 8.).

3 Dieſe Härte der Gothen gegen die Preuſſen veranlaßte das Sprüchwort: Perkunas Diewâitis, Nemuszk Zemiaytis, Bet musz Gudu, Keip szuniu rudu, d. h. Perkun, ſchlage nicht in einen Samogitier, ſondern ſchlage in einen Gothen, den rothbraunen Hund!

4 Jornand. Get. 5. Aestii . . . pacatum hominum genus omnino.

5 Jornandes Get. 23. Aestiorum quoque similiter nationem, qui longissima ripa oceani germanici insident, idem ipse prudentiae virtute subegit (in den Handſchriften Aestiorum, Aestrorum, Haestorum). Kann man

beiden Stellen geht die Verſchiedenheit der Aeſtyer von den deutſchen Withingern ſowohl als auch von den ſlawiſchen Weneden klar hervor. Zuvörderſt ſcheidet Jornandes die Aeſtier von den Widiwarern. Sodann überwand Ermanrich fremde, nicht deutſche Völker. Endlich läßt ſich wohl kaum von einem damaligen deutſchen Volke ſagen, daß es ſanft und friedliebend geweſen, wie wir von den Aeſtyern leſen: alle damaligen deutſchen Völker, Gothen, Wandalen, Withinger waren, wie Jornandes ſehr wohl wußte, überaus kriegeriſch und wild [1]. Die Uebereinſtimmung der Schilderungen des Tacitus, Jornandes und Helmold [2] bezeugt, daß das von den Deutſchen abhängige, unterdrückte, dem Ackerbau ergebene Volk immer daſſelbe, kurz ein nichtdeutſches geweſen iſt. Die Geſandtſchaft der Haeſtier an dem Gothenkönig Theoderich (um 510), um ihn zu beglückwünſchen und Bernſteingeſchenke darzubringen, und die ihnen von demſelben wiedererzeugte Ehre und Gegengabe von Gold und Silber, wie ich glaube [3], ſcheint mir durchaus kein Beweisgrund für die Deutſchheit der Haeſtier zu ſein. Uebrigens konnten die Deutſchen, als Herren der den Bernſtein ſammelnden Preuſſen recht wohl dies Geſchenk geſandt haben: denn der Name Aeſtier, eine rein geographiſche Benennung, bezeichnete im Auslande die einen ſo gut wie

---

dies wohl auf die volksarmen Tſchuden in Eſtland beziehen? Sehr richtig bemerkte ſchon Schlözer, nordiſche Geſch. S. 319: Dieſer Name (Aeſtyer) war in Schweden entſtanden und haftete auf der ganzen Küſte von der Weichſel bis nach Finnland hin; nun iſt er blos auf Eſtland eingeſchränkt und Völkern von einer ganz anderen Klaſſe, von der finniſchen, nicht der lettiſchen eigen. Ebenſo ſpricht ſich Geijer, Geſchichte Schwedens I. 87 aus: Der Name (Aeſtyer) aus der öſtlichen Lage gegen Skandinavien entſtanden, umfaßte vormals das ganze Land zwiſchen der Weichſel und dem finniſchen Buſen und zu verſchiedenen Zeiten verſchiedene Völker, Gothen, Finnen, Letten, bis er ſich endlich auf die Finnen einſchränkte. Ebenſo Voigt, Geſch. Preuſſens I. 196 u. a. Siehe oben S. 298 Anm. 2. — Nach Einhard und Wulfſtan liegt das Land der Wenden (Weonodland) an der Weichſel; hierauf folgt die eſtiſche Küſte. Der Fluß Ilſing (Elbing, Elblang) entſpringt im Lande der Eſten und mündet in das eſtniſche Meer. — Die Anſäßigkeit der Lithauer und Preuſſen in dieſer Gegend damals (im IX. und X. Jahrhundert) iſt außer allem Zweifel.

1 Von den Gothen ſagt Jornandes Get. c. 5. „Adeo fuere laudati . . . ut dudum Martem . . . apud eos fuisse dicant exortum“. Ueber die Germanen ſiehe Caesar VI. 23. 35. VIII. 25. Horat. IV. 5. Diodor. V. 32. Pomp. Mela III. 3. Livius V. 36. Tacit. Germ. 14 u. a. Ueber die Rohheit der Wandalen ſ. Schloſſer, Geſch. der alten Welt VIII. 424—429.

2 Tacit. Germ. c. 45. Jornand. Get. c. 5. Helmold Chron slav. I. 1.

3 Cassiodorus variae epistol. l. V. ep. 2.

die andern, gerade ſo wie gegenwärtig Türken und Ungarn, wo es doch mehr Slawen und anderer Bewohner als Türken und Ungarn (Magyaren) giebt [1]. Dieſer geographiſche Name verblieb den Völkern dieſer Länder bis zum Beginn der zweiten Hälfte des Mittelalters bei den deutſchen Schriftſtellern Wulfſtan, Einhard, Adam von Bremen, Helmold und Anderen, und ward erſt, als die beſonderen Namen der Preuſſen, Kuren, Goljaden, Letten, Lithauer u. A. bekannter wurden, auf den nördlichen Theil derſelben beſchränkt und dient bis auf den heutigen Tag zur Bezeichnung der dort wohnenden Tſchuden. Doch war auch in älterer Zeit der Name der Lithauer oder Letten nach meinem Dafürhalten nicht unbekannt, indem in der verdorbenen Stelle des Jornandes von den nordiſchen Völkern Golthes, Lythas (oder Letta), Thiudos, Jacuinxes zu leſen iſt und darunter die Goljaden, die Letten, die Tſchuden und die Jatwjeſer zu verſtehen ſind [2]. Alle bisherigen Auslegungen des Namens der Lithauer ſtritten immer mit den Grundſätzen wahrer Wortforſchung [3]. Der Zukunft muß es überlaſſen bleiben zu entſcheiden, ob eine Verwandtſchaft zwiſchen dieſem alten Volksnamen und dem altdeutſchen litus, letus (einer eigenen Klaſſe Dienender) ſtattfinde oder nicht [4]. Uebrigens

---

1 Schlözer, nordiſche Geſch. S. 496 bezieht das Wort Haesti in der That auf die Lithauer; Voigt u. A. halten ſie für Deutſche!

2 Jornand. Get. c. 23. Vrgl. §. 14. 5. und S. 428 Anm. 2. Ob die Hettii des Aethicus Haeſtier oder Letten ſind, läßt ſich nicht wohl entſcheiden. Mela c. Aethico, ed. Gronovius p. 716. Ebenſo iſt auch der Flußname Lutta bei dem Anonym. Rav. (ed. Gronov. p. 772) unſicher. Gatterer lieſt Rutta d. h. Russa (ein Arm des Niemen). Auch ein Nebenfluß des Niemen, Letta, wird auf einigen Charten angegeben. Stender erwähnt ein Lettaflüßchen in Livland und leitet davon den Namen der Letten ab. Lett. Lexik. 377.

3 Köppen, O lit. narod. (Ueber das lithauiſche Volk). S. 152—154.

4 Ueber dieſe Liten oder Leten handelt ausführlicher Grimm, deutſche Rechtsalterthümer S. 305—309. Die Leten oder Laeten (Liten) werden übrigens ſchon frühe nicht nur in Batavien, ſondern auch in Gallien als ein eigenthümliches bald germaniſches, bald galliſches Volk erwähnt. Ammian Marcellin XX. 8. z. J. 360: Letos quosdam, eis Rhenum editam barbarorum progeniem. Idem XXI. 13. Zosimus III. 54. *Μεταπεμψας δὲ εἰς Λετοὺς ἔθνος γαλατικόν.* Jornandes c. 36. Litiani. Eumen. Panegyr. Constant. 21: Laetus, Notitia dignitatum imperii: Laeti etc. Bedenken wir nun die ſpätere Anſäßigkeit der windiſchen Weleten in dieſen Gegenden (§. 44. 5.), ſodann die deutlichen Spuren alter Verbindungen zwiſchen den Bewohnern der galliſchen und der baltiſchen Küſte (§. 11. 12.), endlich den leichten Uebergang kleiner Stämme in große durch Annahme ihrer Sprache und durch den Uebergang ſpecieller Namen in allgemeine (§. 6. 10.), ſo werden wir ohne gründliche Unterſuchung die Meinung nicht ſofort als undenkbar verwerfen, daß, ſowie der Name der Liten oder Leten jenem der Letten oder Lithauer verwandt iſt, ſo auch

nennt ſich der Lithauer ſelbſt Ljetuwis und Ljetuwninkas, ſein Land aber Ljetuwa; von ſeinen lettiſchen Brüdern wird er Leitis, ſein Land Leetawa, bei den eſthiſchen Tſchuden und den Tſchudowzen Litalain u. ſ. w. genannt. Dagegen nennt ſich der Lette Latweetis, zuſammengezogen Latwis, ſein Land Latwju — zemme, nach anderen Angaben auch Wid — zemme ſtatt Widdu — zemme (was Mittelland bedeuten ſoll); der Lithauer nennt ihn dagegen Latwys, ſein Land Latwija, der eſthiſche Tſchude Lätti — mees (mees = Mann, ſlaw. muż), ſein Land Lätti — ma. In der altholländiſch geſchriebenen zum Theil aus dem XIII. Jahrhundert herrührenden Chronik des deutſchen Ritterordens werden die Lithauer Lettauwen, Letouwen, die Letten Latten genannt[1]. Bei den anderen Namen Preuſſe, Kure u. ſ. w. wollen wir uns hier nicht weiter aufhalten, wir bemerken nur noch, daß der Name Getae, Gethae, hin und wieder unrichtig Gotae, Gottae, Gothae, Gotthae, womit die verſchiedenen lithauiſchen Völkerſchaften durch Schriftſteller des Mittelalters bezeichnet werden, keineswegs von den thrakiſchen Geten, noch von den deutſchen Gothen herkömmt, ſondern daß es die andere Hälfte des lithauiſchen Namens Samo — getae (davon das altd. Sameite, altholl. Samegyte und Sameyte, griech. Σάμωται, altruſſ. Žemojt' ſtatt Semoit', gerade ſo wie Zim'gola ſtatt Simgola, ruſſ. und poln. Żmud', Żmudź, lett. Smuddu, Smuhdschusemme), die von der erſten geſchieden und als ſolche allein gebraucht wurde, iſt[2].

---

das Volk ſelbſt eine Abtheilung jenes Stammes ſein könne, zumal alles bisher von deutſchen Forſchern — Grimm, Rechtsalterthümer S. 305—309, Philipps deutſche Geſchichte I. 504. Anm. 9 u. a. zur Aufhellung der Wörter litus und latus (lazzus) Vorgebrachte überaus ungewiß, ich will nicht ſagen ungründlich iſt. (Neuerdings hat Maciejowski eine eigene Unterſuchung hierüber angeſtellt. Siehe Ausland 1842.).

1 In Neſtors Annalen ſteht Sjet'go'a ſtatt Ljet'gola d. h. Ende der Letten (lettiſch gals, lithauiſch galas = Ende, vrgl. Semgalle, altruſſiſch Zim'golle, Serbigal, ſlawiſch Ljudiu konec, Prusiu konec u. a.) unrichtig, wie aus dem Sof. Wrem. I. 258, wo Latygola ſteht, und aus den Ortsnamen Latygol, Latygoliči, Lotygot, Lotygoliči, Dorfſchaften, die in verſchiedenen Gegenden Lithauens (ſlawiſch Litwa) gelegen ſind, erſichtlich iſt. Wir übergehen hier ſpätere weſtliche und byzantiniſche Angaben der Namen der Letten und Lithauer; man leſe darüber Köppen, o litowskom narodje 181—183 nach.

2 Zuerſt, ſoweit mir bekannt, bei Venant. Fortun. (560—600) Geta (vrgl. §. 44. 5.), ſodann bei lateiniſch ſchreibenden Deutſchen und Polen ungemein oft, z. B. bei Gallus, Kadlubek, Boguchwal, auf der Grabſchrift

20. Die Völker thrakiſchen Stammes.

1. Vor der Ankunft der Kelten in Illyricum und Pannonien, etwa bis in die Hälfte des IV. Jahrhunderts vor Chr. blühten ſlawiſche Stämme im heutigen Ungarn, die auf der einen Seite bis an das Land der Thraken und Illyrier, auf der anderen wenigſtens durch einzelne Anſiedelungen bis zum adriatiſchen Meere reichten, auf deſſen Küſte ſlawiſche Weneten ſaßen. Unſerem Zwecke gemäß, zur beſſeren Aufhellung der ſlawiſchen Alterthümer die Lage der europäiſchen Hauptſtämme in der betreffenden Zeit in Bezug auf die Sitze der Slawen zu beſtimmen, müſſen wir auch die Sitze und die Völkerſchaften der Thraken in Erwägung ziehen. In Betracht aber, daß die urſprünglichen Sitze und das Alterthum der thrakiſchen Völker bei dem Reichthume an Quellen und dem näheren Zuſammenhange mit der griechiſchen Geſchichte in leicht zugänglichen Schriften durch neuere Forſcher allſeitig mit vielem Fleiße erörtert worden ſind und daß die Slawen nur in ſo zu ſagen vorhiſtoriſcher Zeit Nachbarn der Thraken waren, dürfen wir uns einer ſpeciellen Erörterung enthalten und auf folgende unſerem Zwecke genügende Bemerkungen beſchränken[1].

2. Nach glaubwürdigen hiſtoriſchen Zeugniſſen der alten Griechen und Römer iſt es gewiß, daß mit Ausnahme der Geten oder Daken, welche nach der Walachei oder ſpäter auch nach Siebenbürgen zogen, und der Pannonier, die von den Römern von der ſüdlichen Seite der Sawe in das nachmalige Pannonien übergeſiedelt worden waren[2], kein thrakiſcher Stamm urſprünglich nordwärts von der Sawe

---

Boleslaws W. (in dieſen beiden Goti, Gotti, Gothi ſtatt Geti, Getae; ſiehe Naruszewicz, hist. nar. polsk. wyd. Lipsk. IV. 147. 252. Lelewel, Tygod. Wiln. 1816. I. 291. 304.), bei Adam von Bremen Gothi seu Prusi, in Lindenbrogs Scr. S. p. 60 u. 87. Gothi et Sembi u. ſ. w. (Thunmann, nordiſche Völker S. 32. und Voigt, Geſchichte Preuſſens I. 228 beziehen es fälſchlich auf die wahren Gothen).

1 Eine geordnete Ueberſicht der altthrakiſchen Stämme ſiehe bei Beck, Welt- und Völkergeſchichte I. 322 ff., eine minder kritiſche in Adelungs Mithridates II. 351 ff. Gründlichere Kenntniß, namentlich in geographiſcher Hinſicht kann man aus Mannerts Geographie der Griechen und Römer VII. und Kalanesich, orbis antiq. 1824. 4. 2 voll., und aus Deſſ. Geogr. epigr. 1826. 4. 2. voll. erwerben. — Das Verzeichniß der älteren die Thraken, namentlich die Geten betreffenden Schriften ſiehe bei Buhle, Lit. der ruſſ. Geſchichte S. 174—179.

2 Die urſprüngliche Heimath der Pannonier (griechiſch *Παίονες*) iſt das heutige Bosnien. In den Donau- und Drauländern wohnten nach den Slawen

und Donau im heutigen Ungarn gewohnt hat. Alle eigentlich ſogenannten Thraken und die thrakiſchen Stämme der Beſſer, Biſtonen, Brigen, Kikonen, Derſaier, Krobyzer, Nipſaier, Odryſier, Paioner, Pierier, Sapaier, Saiten, Skyrmiaden, Thynier, Trauſer und Triballer, ſodann die Geten oder Daken, die Moeſier, Makedonier, Epeiroten, endlich die eigentlich ſogenannten Illyrier mit den Arupinern, Bulinern, Katthareuſern, Korinern, Daiſitiaten, Daorſiern, Diviteuſern, Dokleaten, Encheleern, Epetinern, Epitauriern, Jadeſtinern, Japyden, Mukareuſern, Neditern, Novenſern, Riſiniten, Senieuſern, Skedrinern, Varvarinern u. ſ. w. wohnten uranfänglich auf der thrakiſch-illyriſchen Halbinſel ſüdwärts von der Donau und Save, nicht aber in jenen an den Karpathen ſich hinziehenden Gegenden, wo wir die ehemaligen Sitze der Slawen angegeben haben. Von dieſer Seite alſo erhebt ſich kein Widerſpruch gegen unſere Ergebniſſe. Wo vor dem Einbruche der Kelten die Scheide der Slawen und Thraken geweſen ſein mag, läßt ſich ſchlechterdings nicht beſtimmen. Wir finden im ganzen Umfange der alten Erd- und Geſchichtſchreibung keine beſtimmten Nachrichten über die Lage der Völkerſitze an den Karpathen im Flußgebiete der Drau, Donau und Theiß bis in die Hälfte des IV. Jahrhunderts vor Chr. Erſt mit dem Einzuge der Kelten in Illyrieum und Pannonien beginnt es in jenen Ländern etwas zu tagen; allein gerade da verlaſſen die Slawen ihre Sitze in den pannoniſchen Donauländern. Wäre aber auch die Geſchichte dieſer Länder in Etwas erhellter, ſo ließe ſich die Lage der ſlawiſchen und thrakiſchen Völker und die Scheide ihrer Sitze immer noch nicht mit vollkommener Genauigkeit beſtimmen, da die alten Völkerſtämme eben ſo wenig als die heutigen durch Aufwürfe oder Mauern geſchieden waren.

3. Geten und Daken ſind ein Volk, obwohl unter zwei verſchiedenen Namen, wovon der erſtere den Griechen, der letztere den Römern geläufiger war. Zu Herodots Zeiten (456 vor Chr.), der den Namen der Geten zuerſt erwähnt, erſtreckten ſich ihre Sitze zwiſchen

---

Kelten, Tauriſker, Bojer und Skordiſker. Nach der Vernichtung der Kelten durch die Geten (um 48 vor Chr.) und die Römer (15 vor Chr.) lagen dieſe Gegenden wüſt, bis die Römer dieſelben mit den (12 vor Chr.) überwundenen und ob ihrer Hartnäckigkeit (5 nach Chr.) weggeführten Pannonier bevölkerten. Dio Caſſius LIV. Das Speciellere ſiehe bei Mannert, Germanien S. 501—505. 554 ff.

dem Haemus, der Donau und dem Pontus[1]. Nicht lange darauf begannen die Geten, von den Makedoniern auf der einen und den Kelten auf der andern Seite gedrängt, ſich über die Donau nach Dakien d. h. nach der heutigen Walachei und Siebenbürgen zurückzuziehen, von wo ſie allmälig weiter oſtwärts bis an den Dniepr vordrangen. Viele andere thrakiſche Stämme, namentlich die Möſier und die Triballer, gleichfalls von Kelten bedroht, folgten ihren Stammverwandten ſehr bald dahin nach. Auch hier noch nicht ſicher vor den Kelten, mußten ſie ſich oſtwärts wenden und auf die langſam ihrem Falle entgegengehenden Skythen ſtoßen. Sonach gewannen ſie im Laufe der Zeit neue Kräfte und breiteten ihre Herrſchaft bis beinahe an den Dniepr hin aus. Die Hauptſtadt und der Sitz ihres Königs Dromichätes iſt nicht bekannt[2]. Später machten ſie ſich um 60—55 vor Chr. nur noch durch die Plünderung Olbias und anderer Kolonien am Pontus bemerklich. Niebuhr vermuthet, dies habe der König Börebiſtes, der auch die galliſchen Boier und Tauriſker auf das Haupt ſchlug, Illyrien und Makedonien plünderte, aber bald darauf ein trauriges Ende nahm, gethan. Nach ihm verfiel die getiſche Macht, und das Reich der Sarmaten begann ſich zu heben[3]. Demnach hatten die thrakiſchen Geten ihre Herrſchaft am Pontus ziemlich weit, nämlich bis an den Dniepr ausgebreitet[4], keineswegs aber haben ſie, wie ſich dies darthun läßt, in den hinterkarpathiſchen Ländern, wo die Weneden ſaßen, feſten Fuß gefaßt. — Die ſpätere Geſchichte der Geten hat inſofern Wichtigkeit für den ſlawiſchen Hiſtoriker als die Slawen nach ihrem Uebergange über den Dnieſter nach Dakien im

1 Herodot IV. 93. V. 3. D'Anville, sur la nation des Getes in den Mémoires de l'Academie des Inscriptions XXV. 34 ff. — Niebuhr und Andere behaupten, die Geten hätten ſchon im ſkythiſchen Zeitalter (in welchem Jahrhundert, wird nicht angegeben) auf dem linken Donauufer in der heutigen Walachei gewohnt. Kleine hiſtoriſche Schriften I. 352 ff.

2 Nach Niebuhrs Meinung (kleine hiſtoriſche Schriften I. 352 ff.) reichte das getiſche Reich um 300—250 vor Chr. über den Dniepr hinaus bis in eine Hylaea genannte Gegend. Hier ſoll nicht nur Dromichätes, ſondern auch der auf der Tafel des Protogenes genannte Sätapharnes und etwas früher Ariopharnes geherrſcht haben. Aus gewichtigen Gründen verwirft Boeckh im Corpus inscriptionum graecarum II. 84—85 die Herrſchaft der Geten in Hylaea, indem er den Sätaphernes für einen ſarmatiſchen König erklärt. Dies iſt in der That wahrſcheinlicher. Vergleiche das, was wir hierüber oben §. 13. 5. S. 276. §. 16. 3. S. 337. bemerkt haben.

3 Niebuhrs kleine hiſtoriſche Schriften I. 352—398.

4 Dio Chrysost. Orat. Borysthen. p. 437. ed. Morell. Thunmann, Unterſuchungen über öſtliche Völker S. 10.

V. Jahrhundert nach Chr. ſehr lange mit den Geten im Verkehr ſtanden; Beweis dafür iſt die heutige walachiſche Sprache, die ein gutes Fünftel ſlawiſcher, meiſtentheils Gewerbe, Kunſt und Wiſſenſchaft betreffender Wörter enthält. Zum Danke dafür verjagten die Walachen die Slawen ſpäter (wie wir gehörigen Orts berichten werden §. 30. 2.), aus der Moldau. Doch dürften auch einige ſlawiſche Wörter altgetiſchen Urſprungs ſein, z. B. bujtar (opilio inferior), urda caseus secundarius), brinza (caseus friatus), bara (stagnum), brzjej (syrtis), šegy (scurrilitas) u. a.; ihre Zahl iſt aber ſehr unbedeutend.

4. Von den übrigen thrakiſchen Völkern, deren Menge ſehr groß iſt, ziehen wir blos noch die Noropſer und die Krowyzer, zum Schluſſe des §. auch noch das ſeinem Urſprunge nach zweifelhafte Volk der Agathyrſer in den Kreis unſerer Betrachtung. — Die Neropes wohnten ehemals in dem Ländchen Paionien, auf der nordweſtlichen Grenze Makedoniens am Fluſſe Axios, dem heutigen Wardar, in der Nähe der Städte Kratowo, Skopje und Schtip. Sie waren ohne Zweifel die erſten Bergleute in Europa, deren Gedächtniß auf uns gekommen iſt. Denn Homer erwähnt bereits, wie ich glaube, nach ihnen *νώροπα χαλκὸν* (lucidum aes) [1], worüber ſich die Ausleger die Köpfe zerbrochen haben. Nach Stephan von Byzanz erwähnt Epaphroditos, ein Sprachforſcher aus dem Zeitalter Neros, eine Stadt Norakos (Νωράκος) in Pannonien [2]. Clemens von Alexandrien bemerkte: „die Noroper, ein Volk in Pannonien, jetzt Noriker genannt, arbeiten in Erz (*χαλκὸν*) und haben zuerſt Stahl verfertigt“ [3]. So ſind alſo hier die Noroper bereits mit den Bewohnern Noricums, welche ebenfalls Bergbau trieben, verwechſelt. Euſebios ſchrieb den Clemens Wort für Wort ab [4]. Suidas erklärt das homeriſche *νῶροψ χαλκὸς* durch *νὴ* und *ὁρᾶν*, alſo unanſchaulich ob ſeines Glanzes (ähnlich Neuere durch *ἠνοψ*), er wiederholt aber auch die Auslegung des Epaphroditos [5]. Nach meiner Anſicht haben die ſpäteren Schriftſteller dieſe urſprünglichen Noroper in Paionien mit den Norikern Norikums, oder, wie ſie ſagen, Pannoniens, verwechſelt. Das Wort

1 Homer. Iliad. 578. XI. 16. Odyss. XXIV. 466 — 499.

2 Steph. Byzant. de urb. ed. Amst. 1678. f. p. 502. not. 228. Die Ausleger verändern Paeonia irrig in Pannonia.

3 Clem. Alexandr. Stromatum I. ed. Paris. 1641. fol. p. 307.

4 Euseb. Pamphil. Praeparat. evangel. X. 6.

5 Suidas s. v. *νῶροψ*.

νῶρωψ iſt vielleicht ſeiner Subſtanz nach nicht von μέροψ (homo) verſchieden; die Konſonanten ν und μ wechſeln häufig unter ſich [1]. Demzufolge könnten die Meropes in den erzhaltigen Gebirgen Pangaios und Rhodope, am Neſtus oder der heutigen Meſta, welche von Geſchichtſchreibern des Mittelalters, namentlich von Kantakuzenos, Nikephoros Gregoras u. A. erwähnt werden [2], recht wohl Nachkommen der alten paioniſchen Neroper ſein. Sei dem wie ihm wolle, das iſt unbezweifelntlich, daß das Wort neropch, in der Mehrzahl neropsi oder mit dem ſpäteren Uebergange des n in m [3] meropch, meropsi (beide Formen finden ſich in den Handſchriften), wodurch in den alten ſerbiſchen Geſetzen (wie ich glaube auch in den bulgariſchen) die Bauern und die Unterthanen bezeichnet werden, urſprünglich von dieſen Neropſern, welche um 500 nach Chr. von den Slawen in Paionien unterjocht wurden [4], hergenommen iſt. Ein neuer Beweis dafür, daß die uralten Neropſer hier und nicht in Norikum zu ſuchen ſind. Die Berge in der Nähe von Kratowo, Nowy Brd, Leskowez u. ſ. w. waren das ganze Mittelalter hindurch überaus metallreich und ſind es zum Theil noch, obwohl ſie von den Türken vernachläſſigt werden. Bei den heutigen Serben und Bulgaren ſind die Wörter neropch und neropšina, ſoweit mir bekannt, völlig außer Gebrauch [5].

5. Unter den thrakiſchen Völkern werden ſchon bei Herodot die Krowyzer genannt. Sie wohnen nach Herodot in Moeſien zwiſchen dem Haemus und dem Iſter. Seine Worte ſind: Durch Thrakien und

---

1 Μεροπὶς war einſt der Name der Inſel Kos. Μερόπη iſt als Eigenname bekannt. Die Auslegung des Urſprungs dieſes Wortes bei den griechiſchen Sprachforſchern iſt unſicher und ungenügend. Wahrſcheinlich bezeichnete neri bei den Thraken gleichwie noch jetzt bei den Arnauten einen Menſchen.

2 Kantakuzen. ed. Paris. II. p. 574. Niceph. Gregor. ad a. 1345. Stritter Mem. popul. II. 864. 874.

3 Vrgl. das altſerbiſche nicina (tuber), meziuac (filius postremus), nestwa (tibiale coriaceum), počinati (incipio), način (modus) u. a. mit dem neuſerbiſchen micina, mezimac, mestwa, početi, način u. a. und das czechiſche Mikuláš (Nikolaus) u. a.

4 In den Geſetzen Zar Stephan Duſchans nach einer Handſchrift um 1390: nerop'ch, in der Mehrzahl nerop'si (rusticus, subditus), nerop'šina (ager rusticus). nach einer Handſchrift von 1700: merop'ch, merop'si, merop'šina. In der Ueberſetzung des Mathias Wlaſtar um 1335: ot žitelstwa posilati w žitelstwo rekše w meropšinu.

5 Ein anderes Beiſpiel der Verwandlung eines nomen proprii in ein appellativum gewähren die Urkunden des Zar Stephan Duſchan in dem Worte zakonstwo, von den Zakonen, über welche man §. 30. 5. nachleſe. — Ueber die Seberen iſt §. 15. 6. S. 331. gehandelt worden.

das Land der Krobyzer (*Κροβύζοι*) fließen der Athrys und der Noes und der Artanes und ergießen ſich in den Iſter[1]. Der Athrys iſt die heutige Jetra, bei den alten Bulgaren Jatra. Zwiſchen dieſem Fluſſe, der Donau, dem Pontus und Haemus kennen ſie faſt alle ſpäteren Geographen mit Ausnahme des Plinius, deſſen Nachricht von den übrigen abweicht. Straben ſetzt ſie mit den Troglodyten zwiſchen den Pontos Euxeinos und den Iſter in die Gegend der Städte Kallatis und Tomea in die Nachbarſchaft der Koraller, Beſſer, Mäeder und Dantheleter[2]. In den Fragmenten der Schrift des Hellanikos über die Geſetze der Barbaren[3] wird erzählt, daß ſie ſowie die Terizer (die Küſtenbewohner ſüdwärts vom Haemus) ihren Weiſen Zamolxis als einen unſterblichen Mann verehrt haben. Aus den Worten des Plinius geht nur hervor, daß ſie nicht fern von der Donau gewohnt haben[4]. Ptolemaios erwähnt ſie in Niedermöſien nach dem Pontos hin[5]. Stephan von Byzanz, welcher der Beſchreibung Europas von Hekataios folgt, läßt ſie ſüdwärts vom Iſter wohnen. Endlich giebt der ungenannte Verfaſſer des Periplus Pont. Eux. ihre Sitze richtig in Möſien, in der Gegend der Städte Dionyſopolis und Odeſſos am Fuße des Haemus an, der Name Skythiens aber, den man dort lieſt, veranlaßte der Erdbeſchreibung Unkundige zu der Annahme, der Name Scythia parva ſei im III. und den folgenden Jahrhunderten nach Chr. den Gegenden zwiſchen der Donau, dem Pontus und Haemus gegeben worden[6]. Derſelbe Schriftſteller nennt ſie ausdrücklich Thraken. Aus dieſen ſorgfältig aufgeführten übereinſtimmenden Zeugniſſen geht hervor, daß die Krobyzer eigentlich ein thrakiſches, wenigſtens in Thrakien

---

1 Herodot IV. 49.

2 Strabo VII. 5.

3 In dem Etymologicon magnum s. v. *Ζάμολξις*.

4 Plin. hist. nat. IV. 12. §. 82. In eodem (amne Tyra) insulam spatiosam incolunt Tyragetae ... Mox Axiacae cognomines flumini, ultra quos Crobyzi, flumeo Rhode, sinus Sagarius, portus Ordesus.

5 Ptolem. Geogr. III. 10. ed. 1533. *Κροβυζοὶ*. lat. 1545. Crybizi. cod. Coislin. *Κριβυζοὶ*.

6 Anonym. Peripl. ponti eux. ap. Hudson. I. 13. Dionysopolis antea Cruni appellobatur .... eadem vero cum e mari appulsa esset Baechi statua Dionysopolis vocata. In confiniis vero Crobyzorum (*Κροβύζων*) et Scytharum regionis cum sita sit, incolas habet Graecos aliis mixtos .... Odessum condidere Milesii, quo tempore Astyages regnabat in Media. Cinguot vero hanc Crobyzi Thraces. Haemus .. a Crobyzis et montibus pontieis usque ad Adriaticos excurrit tractus.

und zwiſchen Thraken wohnendes Volk geweſen ſind, welches niemals nach Norden gezogen und darum von den ſlawiſchen Kriwitſchern in Rußland hinſichtlich der Abkunft völlig verſchieden iſt, wiewohl einige Forſcher dies der Namensähnlichkeit wegen behauptet haben [1]. Die bloße Namensähnlichkeit ohne andere hiſtoriſche Beweisgründe kann noch keinen vollen Beweis für die Verwandtſchaft der Völker abgeben, ſonſt müßte man die kaukaſiſchen Zichen (gruſin. Džichen) und Lekken (Leßgier, armeniſch Lechen) ohne weiteres für Brüder unſerer Czechen und Lechen erklären!

6. Die Agathyrſer (*Ἀγαθύρσοι*, in den Handſchriften auch *Ἀγαθούρσοι*) wohnten im Zeitalter Herodots im heutigen Siebenbürgen; wenigſtens laſſen alle von dieſem Geſchichtſchreiber erwähnten Umſtände auf dieſes Land hinſchließen. In ihrem Lande entſprang der Fluß Maris (*Μάρις*), unſtreitig der heutige Mareſch, der in den Iſter (erſt in die Theiß, dann in den Iſter) mündet [2]; bei ihnen ward Gold in Menge gewonnen [3]; ihr Land war von Gebirgen umgeben [4]; Geſtalt und Sitten derſelben glichen den thrakiſchen [5]. Ihr damaliger König hieß Spargapithes, der den ſkythiſchen König Ariapithes verrätheriſch umbrachte [6]. Sie waren überaus wohlgeſtaltete Männer, welche golddurchwirkte Kleider trugen und Frauengemeinſchaft hatten, vorgeblich, um durch die allgemeine Verſchwägerung allen inneren Zwiſtigkeiten vorzubeugen. Außerdem führten ſie eine ächt thrakiſche Lebensweiſe [7]. Stephan von Byzanz nennt die Agathyrſer ein inmitten des Haemus wohnendes Volk [8]. Ohne Zweifel mochte er aus Herodot oder anderen nicht viel ſpäteren Quellen, worin nicht nur die thrakiſchen ſondern auch die ſiebenbürgiſchen Gebirge mit dem Namen Haemus bezeichnet werden, geſchöpft haben [9].

---

1 Die ruſſiſchen Kriwitſcher leitet von den thrakiſchen Kranyzern ab außer Anderen Köppen in ſeiner Abhandlung: Ueber Alterthum und Kunſt in Rußland. Wien 1822. 8. S. 7. Lelewel, Wiadom. o narod. S. 4.

2 Herodot IV. 48.

3 Herodot IV. 104.

4 Herodot IV. 125.

5 Herodot IV. 104.

6 Herodot IV. 78.

7 Herodot IV. 104.

8 Stephan. Byzant. s. v. *Ἀγάθυρσοι*.

9 Herodot IV. 49. läßt die Flüſſe Atlas, Auras und Tibisis, d. h. die heutige Aluta, den Schil und Temesch vom nördlichen Haemus, d. h. aus den

Alle ſpäteren Schriftſteller ſetzen die Agathyrſer in den äußerſten Norden: in Siebenbürgen kommen ſpäter nur Baſtarner und Geten oder Daken vor. Pomponius, der ſie ohne ſpeciellere Angabe ihrer Sitze an Sarmatien ſetzt, bemerkt von ihnen, daß ſie ſich Geſicht und Glieder mehr oder weniger nach den verſchiedenen durch die Geburt beſtimmten Rangſtufen, aber alle mit gleichen Zeichen und ſo daß eine Verwechſelung nicht wohl vorkommen konnte, färbten [1]. Schon Virgilius nennt die Agathyrſer pictos [2]. Plinius führt die „blauhaarigen Agathyrſer“ in der Reihe der nordiſchen Völker inmitten zwiſchen den Budinen und Baſiliden auf der einen und den Nomaden und Anthropophagen auf der andern Seite auf [3]. Nach Ptolemaios wohnten ſie im hohen Norden, in der Nachbarſchaft der Kareoter, Saler, Paguriter und Boruſker [4]. Derſelbe ſetzt ſie noch einmal irrthümlich mit einigen anderen Völkern in das Skythien vor dem Imaus, wohin ſie durchaus nicht gehören [5]. Markian von Heraklea, der ihren Namen übrigens falſch (Ἀγαθοσοί) ſchreibt, hat unter allen ſpäteren Schriftſtellern ihre Sitze am genaueſten angegeben, er ſagt: „Von da an ſoll der Ocean nordiſche unbekannte Länder beſpülen: am Fluſſe Cheſynus ſitzen die Agathyrſer, ein Volk des europäiſchen Sarmatiens“. [6] Dieſe Angabe ſtimmt vollkommen mit jener des Ptolemaios überein. Welcher Fluß unter Cheſynus gemeint ſei, darüber ſind die Ausleger ſtreitig. Ptolemaios ſowohl als Markian ſetzen ihn weiternordwärts als den Rhudon und Turuntus. Nach Mannert [7] ſoll der Rhudon der heutige Niemen, der Turuntus die heutige Windau und der Cheſynus die Düna; nach Reichard [8]

Gebirgen Siebenbürgens herkommen. Die Alten bezeichneten ohne Zweifel beide Gebirge, das in Thrakien und das zwiſchen der Walachei und Siebenbürgen mit dem thrakiſchen Namen Haemus, d. h. Schneegipfel, vrgl. Himalaia, Imaus u. a. *Βορὴν* ſtatt *νότον* iſt entweder ein Irrthum Herodots ſelbſt, der unter dem Haemus die thrakiſchen Gebirge verſtand, da er doch die ſiebenbürgiſchen darunter verſtehen ſollte, oder ein Irrthum ſeiner Abſchreiber.

1 Mela II. 1. §. 2. 10.

2 Virgil. Aen. IV. Cretesque Dryopesque fremunt pictique Agathyrsi.

3 Plinius h. n. IV. 12. §. 88.

4 Ptolem. Geogr. III. 5. in den Handſchriften bald Ἀγάθυρσοι, bald Ἀγαθοὐρσοι.

5 Ptolem. Geogr. VI. 14. Einige Handſchriften leſen hier Alanorsi ſtatt Agathyrsi.

6 Marcian. Heraclea ap. Hudson I. 56.

7 Mannerts Norden der Erde S. 258.

8 Reichard, Orb. ant. XIII. Dareios Feldzug in der Hertha. XI. 22.

der erſtere die Düna, der andere die Dwina und der letztere der Meſen ſein [1]. Reichard nahm keinen Anſtand die Agathyrſer für die Bewohner des heutigen Achtyrka zu erklären, ohne Zweifel darum, weil ſich dieſer Name auf den älteren Charten, z. B. bei Zanoni Agatyrſko geſchrieben fand. Sollten Ptolemaios und Markian in der That einige Kenntniß von dieſem Volke gehabt haben, ſo ging aus ihren Nachrichten nur das hervor, daß die Agathyrſer damals im Norden, im Lande der Finnen geſeſſen haben. Ammian Marcellin, ein bloßer Kompilator aus älteren Werken, ſagt, ſie ſeien Bewohner des inneren Skythiens und Sarmatiens und Nachbarn der Geloner, er erwähnt, daß ſie Körper und Haar blau zu färben pflegten und zwar das gewöhnliche Volk mit kleinen, ſeltenen, die Vornehmen dagegen mit zahlreicheren, breiten Zeichen. In ihrem Lande ſoll es ſehr viel Diamanten gegeben haben [2]. Noch werden ſie von dem Scymnus Chius [3] und dem unbekannten Verfaſſer des Periplus Pont. Eux., mit Berufung auf den Ephoros [4], unter den bedeutendſten Völkern Skythiens, nämlich unter den Sauromaten und Geloner erwähnt. Die Agathyrſer ſind eine merkwürdige Erſcheinung in der alten Geſchichte. Herodot, deſſen Zeugniß, da er jene Länder perſönlich beſucht hatte, nicht verdächtigt werden kann, kennt ſie im heutigen Siebenbürgen: nach ihm ſcheinen ſie thrakiſchen oder doch wenigſtens indoeuropäiſchen Stammes zu ſein, wofür auch die erhaltenen Wörter Spargapithes und Maris ſprechen. Spätere Geſchichtſchreiber ſetzen ſie ohne Ausnahme in den äußerſten Norden, auch die nordiſchen Sagen berichten von Rieſen Thursi, Hrimthursi in Jötunheimr d. h. im Lande der Finnen [5]. Den Namen dieſer Rieſen verglichen wir oben (§. 8. 11. §. 14. 6. 8.) mit dem Volksnamen Thussagetae, Thusii; möglich auch, daß der Name Agathyrſer zu dieſem Stamme gehört. Sichtlich iſt der Name zuſammengeſetzt; der erſtere Theil findet ſich auch in dem Namen des Volkes Aga—mathae [6], der andere in dem Namen

1 Das Weitere über dieſe Flüſſe §. 22. 3.

2 Ammian. Marcellin. XXII. 8. §. 31. XXXI. 2. §. 14.

3 Scymnos Chios Fragment. p. 125.

4 Anonym. Peripl. Pont. eux. ap. Hudson. I. p. 4.

5 Ueber dieſe Thurſen und Hrimthurſen ſiehe Rauſchnicks Handbuch der germaniſchen Mythologie S. 375—376. 378. 407. 408 u. ſ. w.

6 Plinius h. n. VI. 7. §. 21. Cantocaptae, Agamathae, Pici etc.

des ſkythiſchen Königs Idan-thyrsus[1]. Demzufolge dürfte man wohl füglich annehmen, das ſkandinaviſche Wort thurs, thuss (gigas) und das angelſächſiſche thyrs (cyclops)[2] ſei ebenſo dem Volksnamen der Thyrſen oder Thurſen entnommen, wie das deutſche hüne (gigas) von den Hunnen (Hunus), das ſlawiſche obr von den Ombronen, spolin von den Spalen, sěud von den Tſchuden u. ſ. w. Waren die Agathyrſer nun zu Herodots Zeit in der That Bewohner Siebenbürgens, dagegen ſpäter vom I. Jahrhundert vor Chr. bis zum III. Jahrhundert nach Chr. Inſaſſen der nördlichſten Gegenden Europas, wie ſich dies den beigebrachten Zeugniſſen gemäß nicht bezweifeln läßt, ſo läßt ſich recht wohl annehmen, dieſe Auswanderung ſei durch dieſelben Kelten, welche um 332 auch die Slawen aus den Donauländern vertrieben und bereits 218 vor Chr. in Siebenbürgen unter dem Namen der Baſtarner ſich feſtgeſetzt hatten, veranlaßt worden. Gleich den Slawen, welche hinter den Karpathen vor den Angriffen der Kelten Zuflucht ſuchten, zogen ſich auch die Agathyrſer immer weiter nach Norden bis zur Scheide des Slawenthums und des Finnenthums zurück, wo ſie dann in unbekannter Zeit entweder in der Gährung der nordiſchen Völker völlig untergingen oder ſich allmählich mit einem größeren Volke verſchmolzen[3].

---

1 Herodot. IV. 76. Ἰδάνθυρσος. — Pherecyd. Fragm. p. 63. ed. Sturz hat Idanthuras (mit dem gewöhnlichen Uebergange des v in u) ſtatt Idanthursas, Justinus II. 5. verderben Janeiras.

2 Grimms deutſche Grammatik I. 228. 309. Deſſ. Mythologie 297—299. Grimm behauptet, daß y bloße Schattirung des Vokals u ſei und das griechiſche υ vertrete; ss ſtatt rs (thuss ſtatt thurs) iſt eine im Skandinaviſchen nicht ungewöhnliche Aſſimilation. Bemerkenswerth iſt es, daß die wiener Handſchr. des Ptolemaios Ἀγαθούρσοι lieſt. Verwandt mit Θάρσος ſcheint das ſanſkr. drižy (audax), das perſiſche duružt, das griechiſche Θάρσος, Θράσος, das lith. drasus, das let. drohsch, das ſlaw. drzy, das goth. gadaursan und vielleicht auch das goth. thras (thrasa-mundus z. B., thrasa-balthei temeritas) zu ſein, doch leiten es Andere auch von anderen Wurzeln ab. Pott, etym. Forſchungen I. 270. no. 313. Graff, Gloss. XIII. 2. Maßmann, Evang. Joh. 1834. s. v. thras.

3 Die ſorgfältigere Durchforſchung der ruſſiſchen Mundarten und Untermundarten, die gegenwärtig ſelbſt den ruſſiſchen, geſchweige den ausländiſchen Forſchern unbekannt ſind, wird manche alte Spuren und Ueberbleibſel alter vergangener in dieſen Ländern einſt geſprochener Sprachen an den Tag bringen. Möglich, daß ſich dann auch die Sitze der Agathyrſer im Norden ausfindig machen laſſen. Was ſich in den Untermundarten von Suſdal, Maſow (in der Gegend von Toropez im Gouvernement Pſkow), Galicien u. a. noch erhalten hat, iſt nicht alles verdorben. Doch mehr darüber an einer andern Stelle.

21. Ergebniſſe des Ueberblicks der fremden Völkerſtämme.

1. Dies waren die hauptſächlichſten Völker, deren Sitze die urſprüngliche Heimath der Slawen, die wir im zweiten Abſchnitt dieſer Schrift ausfindig zu machen ſuchten, vom IV. Jahrhundert vor Chr. bis zum V. Jahrhundert nach Chriſto umgaben und deren einzelne Stämme unter verſchiedenen Namen bald auf der Grenze derſelben hauſten, alſo Nachbarn der Slawen waren, oder als Eroberer und Unterjocher über dieſelbe eingedrungen ſich dort auf einige Zeit feſtgeſetzt hatten. Es iſt uns zwar bekannt, daß auch noch manche andere fremde vermeintlich alteuropäiſche Stämme in dieſen nördlichen Gegenden unſeres Erdtheils bei den alten Schriftſtellern angeführt werden; es waren dies aber unbedeutende Ueberreſte unbekannter untergegangener Stämme, wie z. B. die Taurier auf Tauris [1] oder geringfügige Abzweigungen von uns genannter Stämme, wie z. B. viele ſonſt völlig unbekannte Völkerſchaften bei Plinius und Ptolemaios [2], oder endlich es ſind leere Namen, die von ſpäteren Schriftſtellern nach alten unſichern Ueberlieferungen ohne Bedacht wieder hervorgeholt oder wohl gar neuerſonnen wurden, z. B. die Namen der Gelonen [3], Baſiliden, Gynäkokratumenier u. a. Die wahre Geſchichte kennt im nordöſtlichen Europa nur die von uns beſprochenen Völkerſtämme der Skythen, Finnen, Sarmaten, Kelten, Germanen, Lithauer, Thraken und Slawen, andere darf man ohne weſentliche Gründe nicht zulaſſen. Völkerſtämme kommen und vergehen nicht über Nacht ohne große Veränderungen in der geſammten Lage der Menſchheit und ohne Spuren ihrer Exiſtenz zu hinterlaſſen. Begegnen wir alſo bei den alten Schriftſtellern einem bis dahin unbekannten Namen eines nordiſchen Volkes, ſo dürfen wir, da wir keine hiſtoriſchen Spuren davon haben, nicht ſofort einen großen Volksſtamm vor uns zu haben vermeinen, der einſt den ganzen Norden innehatte. Leſen wir nun bei Markian und anderswo, daß im europäiſchen Sarmatien ſechs und funfzig Völkerſchaften (ἔθνη) ge-

1 Herodot IV. 102. 103. Man hält ſie gewöhnlich für die Ueberreſte der alten Kimmerier.

2 Plinius h. n. IV. 12. VI. 7. Ptolem. Geogr. III. 5. V. 8. VI. 14.

3 Herodot. IV. 108. Spätere, die ſie oft erwähnen, berichten nichts als Mährchen von ihnen.

ſeſſen haben, ſo läßt ſich dies nur von eben ſo viel örtlichen Namen einiger Völkerſtämme, die in kleinere Stämme zerfielen, verſtehen. Die alten nordeuropäiſchen Stämme theilten ihre Sitze in Shupen, Poweten, Pogoſten, Deſhelen (lateiniſch pagus, Gau) ein, von denen jede, und wenn ſie auch nur wenige Dörfer umfaßte, ihren eigenen Namen hatte, der den Griechen und Römern ſodann als Volksname galt. Es können unmöglich alles eigne Völker ſein, die uns die Römer als ſolche ausgeben, denn ſonſt gäbe es auf 50 Quadratmeilen beinahe eben ſo viel verſchiedene Völkerſchaften. Finden wir alſo bei Plinius in dem kleinen Landſtriche zwiſchen der Mäotis und dem Kaukaſus in einem Zuge funfzig Völkernamen aufgezählt[1], ſo kann man dieſelben blos für Bezeichnungen einzelner Diſtrikte und Stämme nehmen, ebenſo wie nach Klaproth[2] auch heutzutage noch das kleine etwa 50,000 Seelen zählende Volk der Lesghier im Kaukaſus in eine Menge kleinere Stämme zerfällt (z. B. Chundſag, Käſerul, Hidatle, Mukratle, Anſokul, Karachle, Gumbet, Arrakan, Burtuna, Anzuch, Tebel, Tumurga, Achti, Ruthul, Tſchari, Belakan, Andi, Kabutſch u. ſ. w.), und wie derſelbe Plinius an einer anderen Stelle bemerkte, daß das einzige Volk der Hillewionen auf der ſkandinaviſchen Halbinſel in 600 Gauen gewohnt habe[3].

2. Ueberzeugt davon, daß in dem Zeitraume von Herodot bis auf den Fall des hunniſchen und römiſchen Reichs, von der Hälfte des V. Jahrhunderts vor Chr. bis in die Hälfte des V. Jahrhunderts nach Chr. keine anderen Völkerſtämme außer den Skythen, Finnen, Sarmaten, Kelten, Lithauern, Thraken und Slawen im nordöſtlichen Europa gewohnt haben, dürfen wir kühn behaupten, daß die Länder vor den Karpathen bis zur unteren Donau und Sawe und hinter den Karpathen von der Scheide der Oder und Weichſel, nordwärts bis an den Ilmenſee und oſtwärts bis zum oberen Don in der angegebenen Zeit von keinem anderen europäiſchen Volksſtamme urſprünglich und dauernd bewohnt wurden, als von den Winden oder Slawen. Die Skythen, wie wir ſahen, waren aſiatiſche Einzügler, die am Pontus zwiſchen Dniepr und Don hauſend,

1 Plinius h. n. VI. 7. — Man leſe dieſe Namen bei Plinius ſelbſt nach.
2 Klaproth, Asia polyglotta. S. 126.
3 Plinius hist. nat. IV. 13. §. 96.

niemals hinter die Karpathen und an die Weichſel, Bereſina, Düna und den oberen Dniepr u. ſ. w. verdrangen. Das wilde, einſt mächtige Volk ward nie einheimiſch in Europa, verlor ſehr bald ſeine Herrſchaft an die Sarmaten und verſchwand ſchon im II. Jahrhundert ſo vollkommen, daß nur noch ſein Name in geographiſchen Schriften fortvegetirte (§. 13.). Die Finnen ſaßen während dieſes ganzen Zeitraums im äußerſten Norden: in den Sitzen, welche ihnen Neſtor und Jornandes anweiſen, nämlich hinter dem finniſchen Meerbuſen, an der obern Wolga u. ſ. w., finden wir ſie bereits im Zeitalter des Tacitus und nicht ohne Grund vermuthet man, daß ſie ſchon viel früher, wenigſtens im IV. Jahrhundert dort gewohnt haben. Durchaus irrig leitet man aus den Worten des Tacitus und des Ptolemaios durch falſche Deutung ihre damalige Anſäſſigkeit an der Weichſel, Bereſina und am Dniepr ab, wo ſich doch die Urheimath der Slawen befindet. — Die Sarmaten waren Fremdlinge in Europa: die Wiege dieſes Volksſtammes war Medien, am Don und Kaukaſus wuchſen ſie an und drangen, die Skythen überwindend, allmählich in Europa ein. Hier befeſtigten ſie ihre Herrſchaft am längſten auf der Küſte zwiſchen Don und Dniepr, ſodann auch zwiſchen Dniepr und Dnieſter. Von da zogen ihre Haufen in unbekannter Zeit unter dem Namen Alanen oder Aſen bis an den obern Dniepr und als Jazygen in Polen bis zur Scheide der Lachen und Lithauer vor und brachen um 50 vor Chr. zwiſchen Theiß und Donau in Ungarn ein. Aber die Anſäſſigkeit der Sarmaten in Europa war nicht von Beſtande; ein Sturm von Oſten hatte ſie dahin geführt, ein Sturm von Weſten trieb ſie zurück in den Kaukaſus, wo ihre Nachkommen bis auf den heutigen Tag als Alanen ein mühſeliges Daſein führen. Die Sarmaten erfüllten keineswegs die weiten Länder der ſlawiſchen Urheimath, wiewohl ſie von einzelnen Lagern aus die Slawen bedrängten, hin und wieder wohl auch einzelne Stämme derſelben unterwerfen mochten (§. 16.). Die Heimath der Kelten iſt Gallien, Helvetien und Süddeutſchland; von da gingen ihre Züge oſtwärts nach Illyrien und Pannonien und mehr nordwärts durch Böhmen über die Karpathen hinaus. Sie gaben der Lage der nordiſchen Völker durch die Verdrängung der Slawen aus den Donauländern hinter die Karpathen eine andere Geſtalt, indem ſie dadurch den Zug der Slawen nach dem Norden, wo ihnen von Seiten der wenig zahlreichen Finnen geringerer Widerſtand als von den ſtarken, kriegeriſchen Wlachen entgegenſtand, veranlaßten. Auch die Agathyrſer

wurden von den Kelten aus Siebenbürgen vertrieben, die als Baſtarner ihre Sitze einnahmen. Vor dem Einzuge der Bojer ins heutige Böhmen und der Skordiſker in Pannonien gab es keine Baſtarner, Peukiner und andere Kelten an den Karpathen. Ebenſo ſchnell wie es gekommen verſchwand dies Volk auch wieder; was beweiſt, daß die Karpathenländer die wahre Heimath deſſelben nicht geweſen ſind: ein großer Volksſtamm, der ſich in ſeiner Heimath feſtgewurzelt und von da verbreitet hat, kann ſich wohl hin und wieder ſehr bald in Geſtalt und Sprache verändern, niemals aber ſo ſchnell und ſo ganz ohne alle Spuren verſchwinden (§. 17.). Die Wiege des germaniſchen Stammes iſt das heutige Norddeutſchland, Holland, Dännemark und Schweden. In dieſen Ländern kennt ihn die früheſte europäiſche Geſchichte: von da kamen zur Zeit der Völkerwanderungen die zahlreichen Heereshaufen der Gothen, Seiren, Heruler, Gepiden, Longobarden u. A. hergezogen, um durch die Länder der Weneden oſtwärts und von da zurück in Südeuropa einzudringen; dort, und nicht auf dem Kaukaſus oder in Thrakien, Perſien u. ſ. w., wie einige übergelehrte Deutſche wollen, iſt auch die Heimath der Germanen zu ſuchen. In den Ebenen zwiſchen Oder und Weichſel war von jeher die Scheide der germaniſchen und ſlawiſchen Völker; dort griffen beider Sitze in einander. Wie die Gothen auf der Oſtſeeküſte bloße Einwanderer aus Skandinavien waren, die ſich im Lande der Slawen niedergelaſſen hatten, ſo auch die vielen ſueviſchen Völker, die zwiſchen Oder und Weichſel, in dem einſt ſlawiſchen Lande Luhy angeſeſſen waren und den allgemeinen Namen Windilen, Wandalen, nach den ihnen beigemiſchten Slawen alſo genannt, führten. In ähnlicher Weiſe machten in unbeſtimmbarer Zeit räuberiſche ſchwediſche Haufen in das obere Land der Weneden am Ilmenſee Einfälle, ſetzten ſich wohl auch auf einige Zeit dort feſt. Mit Ausſchluß dieſer Einfälle bietet die Geſchichte, wie ich glaube, genugſam Zeugniß dafür, daß die hinterkarpathiſchen Länder niemals von Germanen bewohnt waren (§. 18.). Die lithauiſchen Völkerſchaften, die den Urſlawen verwandt ſchon in uralteſter Zeit wenig volkreich und ſchwach, dabei auch friedliebend waren, begegnen wir in denſelben Sitzen auf der Oſtſeeküſte und in der Nachbarſchaft der Slawen, in welchen wir ſie im VI. — X. Jahrhundert finden. Dieſe wenig zahlreichen Völkerſchaften reichten in jenem Zeitraume zur Ausfüllung des weiten Länderraums von

der Oder bis zur Krümmung des Don keineswegs hin, befanden sich auch gar nicht dort, da die alten Schriftsteller daselbst andere Völker, nämlich Weneden, Swowenen (Slowenen, Slawen), Piengiten (Pinjanen), Sawaren (Sjeweren), Serben u. s. w. wohnen lassen (§. 19.). — Bei den Thraken ist jede weitere Erörterung überflüssig, da ihre Heimath bekanntlich nicht jenseits der Karpathen gesucht werden darf (§. 20.). — Vergegenwärtigen wir uns nun lebhaft die Lage der Hauptstämme der nördlichen Hälfte Europas, mögen sie wie die Finnen, Winden, Lithauer und Germanen dauernd darin gesessen oder wie die Kelten, Skythen und Sarmaten nur auf kurze Zeit irgend ein Grenzgebiet desselben besetzt gehalten haben, ziehen wir alle Zeugnisse des Alterthums über die ursprünglichen Sitze und die Heimath eines jeden dieser Stämme vorurtheilslos in sorgsame Erwägung; so ist der Schluß keineswegs gewagt, daß kein anderer europäischer Stamm in den angegebenen Ländern vor und hinter den Karpathen seit so uralter Zeit und so lange gewohnt habe, als der bei den Ausländern von jeher unter dem Namen der Weneden bekannte Stamm der Slawen, daß somit diese Länder mit allem Recht für die europäische Urheimath der Slawen galten. Nur in dieser geliebten Heimath war es den Slawen möglich die vielen blutigen Stürme, die sie schon sehr früh von Osten und Westen trafen, zu ertragen, nur da, zu einem so großen vielgetheilten Völkerstamme anfzuwachsen, wie es am Ende des V. Jahrh. n. Chr. dasteht. Dobrowskys gewichtige aus der ersten Periode seiner Schriftstellerei herrührende Worte mögen am Schluß dieser Betrachtungen ihre Stelle finden: Seit derselben Zeit, als die Lateiner, Griechen, Germanen in Europa wohnen, mußte auch der slawische Stamm in Europa angesessen sein, und es ist unmöglich, daß derselbe erst nach der Geburt Christi, etwa vor oder nach den Hunnen, vom maiotischen Meerbusen, wie gleichwohl Einige träumen, dahin eingewandert sei [1].

3. Die Erwägung dieser von uns mit allem Fleiß und bestmöglichster Sorgfalt versuchten, obwohl immer noch nicht vollkommenen Beschreibung der Lage der alten Völkerstämme der nördlichen Hälfte Europas sowohl rücksichtlich der ursprünglichen Sitze als auch der

1 Dobrowsky, über die ältesten Sitze der Slawen, in Monse's Gesch. von Mähren II. 20.

Wanderungen in fremde Länder, dürfte den denkenden Forscher unserer Alterthümer zur Anerkennung der Grundwahrheit hinführen, daß unsere Alterthümer nur auf diese Weise, d. h. dadurch, daß die Geschichte der hauptsächlichsten Stämme dieser Seite Europas als ein Ganzes betrachtet werde, vom Schutte befreit und auf eine feste, unerschütterliche Grundlage begründet werden kann. Jede halbe, unvollständige Erörterung dieses Gegenstandes führt, wie unzählige Beispiele bezeugen, auf Abwege und in Irrthümer. Bisher füllten die Forscher der nordeuropäischen Alterthümer diese ganze Hälfte unseres Erdtheils bald mit Skythen, bald mit Sarmaten, bald mit Kelten, bald mit Germanen, bald mit Finnen aus, je nachdem dem Einen oder dem Anderen der eine Name besonders zusagte oder gerade in seinen Kram paßte: Niemand hatte davon auch nur eine Ahnung, daß die Slawen Urbewohner dieser Länder sein könnten. Dergleichen Geschichtler, die namentlich in Deutschland, Frankreich und England neuerdings aufgetreten sind, verlieben sich, ohne gründliche geographische und geschichtliche Kenntniß der nordischen Länder und der slawischen Völker, die doch nach der allgemeinen Annahme seit dem V. Jahrhunderte ununterbrochen darin wohnten, in den einen oder den andern Namen, der Skythen, Sarmaten, Kelten, Germanen oder zuletzt der Finnen, verschanzen sich hinter tausend Klassiker und Nichtklassiker, vor allem aber hinter einer alles umwerfenden nagelneuen Etymologie, und indem sie mühsam aus jenen einige Stellen auf ihr Volk in Beziehung bringen und aus ihrer etymologischen Rumpelkammer, was noch fehlt, holen, wissen sie wirklich Wunder zu beweisen, obwohl dem gesunden Menschenverstande dabei ganz übel zu Muthe wird. Die verschiedenen Zeitperioden werden nicht geschieden, die ursprünglichen Sitze des ganzen Stammes nicht von den bei späteren Auswanderungen eingenommenen Sitzen einzelner Stämme unterschieden, die zahlreichen, die gleichzeitige Anwesenheit anderer Völkerstämme in demselben skythischen oder sarmatischen, germanischen, keltischen oder finnischen Urvaterlande bezeugenden anderen Zeugnisse unberücksichtigt gelassen. Dergleichen mit gelehrten Anführungen aus alten Folianten wohlausstaffirte, mit etymologischen Grübeleien wohlaufgeputzte Werke pflegen auf das betreffende Publikum ganz wundersam zu wirken: gelehrte wie ungelehrte Landsleute des Verfassers, die so wenig wie er selbst von der Sache, um die es sich eigentlich handelt, verstehen, begrüßen mit Jubel die neue Er-

ſcheinung ſind die Herolde des Nationalruhms ſäumen nicht die Gelehrſamkeit und den Scharfſinn ihres Landsmannes in hundert Zeitblättern auszuposaunen. Alſo kam es, daß zum Nachtheil der Slawen gewiſſe grobe Irrthümer ſeit drei Jahrhunderten in der Geſchichte des nördlichen Europas ſo tief einwurzelten[1]. Dies iſt das treue Bild der bisherigen Bearbeitung der Geſchichte Nordeuropas! Wer unſeren Ausſpruch für übertrieben erachtet, der nehme nur die Schriften über die Völker Nordeuropas ſelbſt zur Hand und urtheile dann[2]. Anderntheils werden einheimiſche ſlawiſche Schriftſteller, welche die Geſchichte der alten Völker der nördlichen Hälfte Europas als ein Ganzes auffaſſen und erwägen, daß die Slawen ſeit undenklicher Zeit nicht nur fremden Stämmen benachbart waren, ſondern daß ihr Land ſogar von jenen mitbewohnt wurde, über ſo manche Gegenſtände ihrer Alterthümer ſchärfer und richtiger urtheilen lernen. Indem ſie Slawen in Slawen wieder finden, werden ſie ſich endlich der unvernünftigen, faſt widrigen Vermiſchung der alten Slawen mit Skythen, Sarmaten, Hunnen, Bulgaren[3] u. ſ. w. enthalten und dieſe und ähnliche Trugbilder auf immer vom ſlawiſchen Horizonte verſcheuchen. Sodann werden ſie auch zugeben, daß, gleichwie heutzutage die Völker und ihre Sprachen und Sitten mannigfaltig gemiſcht ſind, und faſt in keinem Winkel dieſer Gegend ein ſlawiſches oder ſonſt ein anderes Volk ſich findet, deſſen Sitten und Sprache ganz ohne fremde Beimiſchung wären[4], ebenſo, ja wohl noch in erhöhterem Maaße vor Alters die Slawen von den Nichtſlawen, die Nichtſlawen von den Slawen viele Gebräuche und Wörter angenommen haben. Sehr übel berathen ſind diejenigen,

1 In den deutſchen Schriften gilt der Grundſatz gleichſam als Axiom: Germania a Rheno Tanaitenus, weil es Paul dem Diakonen und dem Alfred ſo zu ſagen beliebte (ſiehe S. 39. Anm. 1).

2 Wir empfehlen zur Probe J. L. v. Parrot, über Liven, Letten und Eſten. Stuttgart 1828. 8. 2. K. — C. Halling, Geſchichte der Deutſchen oder der Skythen u. ſ. w. Berlin 1833. 8.

3 Neulich hat Wenelin wieder unerwartet die Slawen mit finniſch-türkiſchen Miſchlingen, uraliſchen Bulgaren, Awaren und Hunnen verbrüdert in ſeiner Schrift: Drewnije i nynješnije Bolgare (die alten und die jetzigen Bulgaren) Moskwa 1829. 8.

4 Lelewel, Wiadomnose. o narod. S. 4. „Es giebt kein Volk, deſſen Blut rein, mit fremdem Geſchlechte unvermiſcht wäre. Es läßt ſich ſogar aus den Ueberlieferungen der Kindheit des Menſchengeſchlechts erweiſen, daß jede Nation eine colluvies gentium iſt.“

welche vermeinen, daß damit der Würde unſeres großen und alten Stammes etwas benommen werde, da ſich doch die Ausländer gleichermaaßen an unſerem Reichthume bereichert haben und die Aufnahme ausländiſcher Wörter noch keineswegs einen Mangel der Sprache bekundet [1]. Bei aller Werthſchätzung der Nationalität bedenke man doch immer, daß ſelbſt das größte Volk immer nur einen Theil der Menſchheit bildet und ein Tropfen im Ocean iſt, der erſt in Verbindung mit anderen lebende Kraft äußert, vereinzelt aber unvermeidlich vertrocknet. Sollten künftige Forſcher mit dieſen Grundſätzen auf dem Felde der ſlawiſchen Alterthümer fortarbeiten, ſo wird dieſes unſere väterliche Erbtheil, welches jetzt noch ſo öde liegt, bald in eine anmuthige Aue verwandelt werden. Uns war es nur, wie einſt Moſes, vergönnt vom fernen Gebirge durch dichte Wolken auf dieſelbe hinzublicken; ſie zu betreten erlaubte das Schickſal noch nicht!

1 Ueberaus wichtig ſind in dieſer Beziehung die Worte eines der größten Sprachforſcher unſerer Zeit, J. Grimm, deutſche Gramm. III. 557.

IV. Abſchnitt.

Geographiſche Ueberſicht des ſlawiſchen Urlandes.

22. Gebirge, Flüſſe, Seen, Städte und Alterthümer im Lande der Urſlawen.

1. Es bleibt uns nur noch übrig, unſern Blick auf die als die Urheimath der Slawen erkannten Länder zu werfen, weniger um eine genauere Kenntniß von ihnen zu gewinnen, als vielmehr um auch von dieſer Seite Stützen für unſere Endergebniſſe zu ſuchen. Zwiſchen dem in irgend einem Lande wohnenden Volke nämlich und dem Lande, welches von ihm bewohnt wird, beſteht immer und überall ein enges unauflösliches Verhältniß. Ebenſo wie Land und Klima ſeiner Eigenthümlichkeit nach das phyſiſche und pſychiſche Element eines Volkes verſchiedenartig beſtimmt, ſo drückt auch das Volk dem von ihm bewohnten und bebauten Lande mit unvertilgbaren Kennzeichen das Gepräge ſeiner ihm eigenthümlichen Bewohnungsweiſe auf. Iſt alſo, was wir über Herkunft und Sitze der Slawen geſagt haben, richtig, ſo muß es auch auf dieſer Seite Beſtätigung finden; zwiſchen den hiſtoriſchen, alten Schriftſtellern und Volksüberlieferungen entnommenen Zeugniſſen und den Zeugniſſen, welche das Land ſelbſt bietet, darf kein Widerſpruch obwalten. In dieſer Beziehung macht ſich eine Betrachtung der ſlawiſchen Urheimath, bevor wir dieſen Zeitraum verlaſſen, nothwendig [1].

---

1 Als Hülfsmittel zu einer geographiſchen Beſchreibung dieſer Länder ſind vor allen zu empfehlen: K. Mannert, der Norden der Erde. Leipz. 1820. 8. F. A. Uferts alte Geographie der Griechen und Römer. II. Thl. II. Abth. Weimar 1832. 8. (Ueber den Norden von Europa S. 1—74). C. G. Reichard, orb. ant. Tab. XIII. Sarmatia. J. Potocki, Archeolog. atlas. ewrop. Rossii. St. Pet. 1823. f.

A. Gebirge.

2. Auf der Scheide der ſlawiſchen und der germaniſchen Welt wird ſchon in uralter Zeit bei den Griechen der herkyniſche Wald genannt, worunter von ihnen bald der ganze Gebirgszug von den Donauquellen über das Fichtel-, Erz- und Rieſengebirge und die Sudeten bis zu den Karpathen, bald der oder jener einzelne Theil deſſelben verſtanden wird (vrgl. §. 17. 5. S. 383.). Schon Ariſtoteles kennt ein arkyniſches (*Ἀρκύνιος*) Gebirge auf der nördlichen Seite des Iſter[1] und aus dem Apollonios von Rhodos und dem Cäſar geht hervor, daß auch dem Eratoſthenes die arkyniſchen Wälder bekannt waren[2]. Später kommt ihr Name bei Strabon (*Ἑρκύνιος δρυμός*), Plinius, Tacitus (Hercynius saltus), Ptolemaios (*Ὀρκύνιος δρυμός*), Vellejus (Hercynia silva) u. A. häufig vor. Urſprung und Bedeutung des Namens ſind unbekannt; Grimm deutet auf die deutſche Wurzel harka (durare), harka, herkja (asperitas, durities), herkinn (durans)[3] hin, was wir auf ſich beruhen laſſen. — Askiburgion (*Ἀσκιβούργιον* sc. *ὄρος*) iſt bei Ptolemaios ein Theil des herkyniſchen Waldgebirges zwiſchen Schleſien, Böhmen und Mähren. Dio Kaſſios nennt einen Theil dieſes Gebirges „wandaliſche Berge"[4] und läßt die Elbe dort entſpringen. Gleichwie der letztere Name von dem Volke der Wandalen, das ehemals dort ſeßhaft war, ebenſo iſt auch der erſtere von der Stadt Asciburgium (d. h. Eſchenburg)[5] hergenommen. — Korkonti (*Κορκόντοι*), nach Ptolemaios ein deutſches Volk, das im heutigen Böhmen am aſciburgiſchen Gebirge ſaß; durch ſeinen Namen findet die czechiſche Benennung des Rieſengebirges: Krkonoše ihre Erklärung. Das alte t ging auch in der deutſchen Sprache in ss über, z. B. gothiſch vatô (aqua), altſächſiſch watar, angelſächſiſch väter, ſkandinaviſch vatn, mitteldeutſch wazar, neudeutſch Wasser, gothiſch fôtus (pes), altſächſiſch fôt, ſkandinaviſch fôtr, mitteldeutſch

---

1 Aristotel. Meteor. I. 13.

2 Apoll. Rhod. IV. v. 640. „Herkyniſche Felſen". Caesar bell. gall. VI. 24.

3 Grimm, deutſche Grammatik I. 177. 179.

4 Dio Cassius LV. 1.

5 Grimm, deutſche Grammatik I. 76. II. 412. 448. Vrgl. asco-manni (piratae) bei Adam von Bremen, von den eſchenen Wurfſpießen und Schiffen. „Asens vel navis" lex salica 23, 3. Angelſ. äsc—bora, hastifer. — Verſchieden iſt Vis—burgii (ſtatt Wislaburgii) bei Ptolemaios.

vuoz, neudeutsch Fuss, gothisch nats, deutsch nass und in den Namen Batava castra = Passau, Borbetomagum = Wurmiz, Worms, Strataburgum = Straßburg u. a. Ebenso entstand im Czechischen aus dem Worte Rhakatae Rakausy (czechischer Name für Oesterreich) und aus Korkonti Krkonoše [1]. Dieser in der czechischen Sprache erhaltene Name ist zugleich ein Beweis dafür, daß die Czechen früher in Böhmen eingerückt sind, als man gewöhnlich annimmt. — Der Lunawald (*Λουνα ὕλη*), ebenfalls bei Ptolemaios, nach Einigen der Manhart in Mähren und Oesterreich; eine Erklärung des Namens ist mir unbekannt [2]. — Sarmatische Berge (*τὰ Σαρματικὰ ὄρη*) werden bei Ptolemaios die westlichen Karpathen nach den Sarmaten, allerdings sehr uneigentlich und blos wegen Unkenntniß des wahren Namens genannt. — Karpates mons (*τὸ Καρπάτης ὄρος*) bei ebendemselben Ptolemaios und bei Markian von Heraklea die östliche Hälfte der Karpathen, welche Ungarn und Siebenbürgen von Gallizien scheidet. Schlözer vermuthete etwas unwahrscheinlich, daß bereits Herodot, in seiner Rede von einem Flusse Karpis, einige Kenntniß von den Karpathen verräth. Der Name der Karpathen ist entweder nach dem Namen der Insel Karpathos (*Κάρπαθος*) gräcisirt oder schon früher von den benachbarten Kelten verändert worden; er ist aus dem slawischen chrib, chr'b, d. h. Gipfel, Berg, entstanden und bildet somit einen neuen Beweis für das Alterthum der Slawen an den Karpathen [3]. Chrib bezeichnet noch gegenwärtig bei den Winden einen Hügel, eine Höhe; vrgl. Slowenski hribi in Steiermark (windische Bühel). Auch in Rußland kommen örtliche Namen, mit chrib zusammengesetzt, vor, z. B. Chriby, Dorf an der Kolpinka, die chribischen Wälder

1 Schon in den Snjemen V. 44—45 steht: Po Ratibor ot gor Kr'konoši. Ideže, Trut pogubi saň ljutu (Die Fürstin Libuscha schickte nach Ratibor vom Riesengebirge, Trut erschlug den grausen Drachen). In Folge dieser Sage von dem Drachentödter Trut nannten die Deutschen dieses Gebirge ohne Zweifel Riesengebirge. — Einige denken bei dem Namen Krkonoše an Krakus und das russische nos = Vorgebirge, indem sie damit Kosmonosy, ein Dorf und Schloß in Böhmen, vergleichen; eine Vermuthung, die uns nicht genugsam begründet zu sein scheint.

2 Barth (Teutschlands Urgesch. II. 22.) giebt *Λουνα ὕλη* durch Manhart, niederdeutsch Mond-harz.

3 Der jetzige slawische Name für die Karpathen ist Tatry, ein Name, der keineswegs von den Tataren herrühret. Schon in der Stiftungsurkunde des prager Bisthums von 973 steht: Montes quibus nomen est Tatri. Cosmas ed. 1783. p. 66. 170. cod. Raudnic. Tatri. Siehe Palacky, Würdigung der böhmischen Geschichtschreiber. S. 15.

und Sümpfe ebendaselbst [1]; Chrebine, Dorf, westlich von Wladimir und vom Bug u. s. w. Vom Stamme chrib wurde chribet (in der ostroger Bibel von 1581 liest man chribty = tergora 3 Reg. 7. 33 f. 158 statt des heutigen chrebty), chrebet (czechisch hřbet) abgeleitet, welches bei den Russen namentlich zur Bezeichnung großer Bergrücken dient, z. B. Jablonoj Chrebet, Uralskoj Chrebet, Kamčatskoj Chrebet, Stanowoj Chrebet u. a. Der ganze nördliche Bergabhang von der Sutschawa bis an die Weichselquellen hieß vom V.—X. Jahrhunderte Chrby und mit Veränderung des Konsonanten b in w Chrwy, Chrwaty. Bei den heutigen aus dieser Gegend hergekommenen Chrwaten hat sich die Bedeutung des Wortes chrib einigermaaßen geändert, indem es gegenwärtig „Ufer" bedeutet. Dort giebt es in der agramer Gespannschaft einige Dorfschaften Hrib, Hribec. Die galizischen und die ungarischen Russinen, welche den von Ptolemaios Karpates genannten Theil des ganzen Karpathengebirges bewohnen, nennen denselben Horby. d. h. Chrby [2]; mehre Gebirgsdörfer führen Namen wie Horb, Horbok, Horbow, Horbowica, Horbače, Zahorb, Hribici, Hribowa, Hribowce u. s. w. Von diesem Gebirge wurde der Name auf das dort angesessene Volk übertragen und Chrwati, Chorwati genannt, ein Name, der, entweder schon von den Kelten oder erst von den Griechen und Römern in Karpiani, Karpi und Karpikotes u. s. w. umgebildet, sehr häufig bei den Alten vorkommt. (Siehe §. 10. 10. S. 213. 214.). Die ausländische verderbene Form Karpathen (Karpat) herrscht gegenwärtig zwar in den slawischen Büchern allgemein, ist aber dem gemeinen slawischen Volke vollkommen unbekannt. Die Polen nennen das Karpathengebirge Góry (Gebirg) und Tatry, die Slowaken Tatry, die Russniaken Tatry und Horby d. h. Chrby. Das Wort Krępak, was bei den Polen einen Gipfel der Karpathen bezeichnet, darf, als von völlig verschiedener Wurzel, mit dem Namen Karpathen in keine Verbindung gebracht werden. — Bastarnicae alpes heißen auf den peutingerschen Tafeln die östlichen Züge der Karpathen zwischen Siebenbürgen und der Moldau, wo der Marosch und die

---

1 J. A. B. Rizzi, Zannoni Carte de la Pologne. Par. 1772. l. XII. Chryby, Bagniska Chrybyskie. — Auf der Podrobnaja Karta (Specialcharte) von Suchtelen u. a., sowie auf Schuberts Specialcharte findet sich weder das Dorf Chriby; noch die chribschen Sümpfe. Möglich, daß neuerdings andere Namen angenommen worden sind. Das Flüßchen heißt bei Schubert Kolpita.

2 Nach Kucharskys Berichte, der 1828 selbst diese Gegenden bereiste.

Digitized by Google

Aluta entſpringen. Der Name kommt offenbar von den keltiſchen Baſtarnern her. — Peuke (ἡ Πεύκη ὄρος), bei Ptolemaios ohne Zweifel der ſüdlichſte Theil der baſtarniſchen Alpen. Der Berg Bučes zwiſchen Siebenbürgen und der Walachei ſcheint Spuren dieſes Namens erhalten zu haben, ebenſo wie die Dorfnamen Bučesd, Bučesul, Bučum, Bučerde an die Peukiner zu erinnern ſcheinen, obwohl auch Bikila, Bükla und andere Berge und Dörfer in Siebenbürgen mit dem Namen Peuke und Peucini verglichen werden können. Der Name der Bukowina iſt ſlawiſch. Peucini mag nur der örtliche Name für den Theil der Baſtarner geweſen ſein, der am Peukegebirge angeſeſſen war. Daß ſie niemals nordwärts, ſondern ſüdwärts gewohnt haben, geht aus ihrer Ausbreitung bis auf die Inſeln in der Donaumündung hervor[1]. Die Serrorum montes bei Ammian Marcellin[2], vielleicht der heutige Szairul oder Szeracsin, den Kogaeonum (Κογαίωνον) des Strabon[3], der vielleicht nach Thrakien gehört, und den kaukalandeniſchen Wald des Ammianus oder das heutige Kükülègebirge in der gleichnamigen Geſpannſchaft Siebenbürgens übergehen wir gefliſſentlich als außerhalb des ſlawiſchen Urlandes liegend. Wir bemerken blos, daß Herodot und nach ihm Stephan von Byzanz die Gebirge zwiſchen Siebenbürgen und der Walachei Haemus nennt, wie bereits oben (§. 20. 4.) dargethan worden iſt. — Auch in den oberen hinterkarpathiſchen Gegenden, wo es eigentlich keine Gebirge und anſehnliche Höhen giebt, nennt Ptolemaios die wenediſchen, amadokiſchen, budiniſchen und die alaniſchen Berge. Zur Erläuterung des ungewöhnlichen Gebrauchs des Wortes ὄρος iſt ſchon mancherlei von gelehrten Auslegern der alten Geographie vorgetragen worden. Ptolemaios, ein lediglich zuſammentragender Geograph, dem gründliche Kenntniß der Lage dieſer Länder mangelte, gebraucht das Wort ὄρος von waldigen Höhen, in welchen größere Flüſſe entſpringen. Vielleicht gab wohl gar die doppelte Bedeutung des Wortes hora, welches im Slawiſchen ſowohl den Gipfel, die Höhe, als auch den Wald[4] bezeichnet,

1 Strabo VII. 305. Auf einer Karte bei Dem. Kantemir iſt der Name einer Inſel in der Donaumündung Piczina angegeben, vielleicht nach dem lateiniſchen Peuce?

2 Ammian. Marcell. XXVII. 5. §. 3.

3 Strabo VII. 298.

4 Bei den Slowaken in Ungarn iſt hora = silva, wrch = mons. Damit kommt überein das lithauiſche girrè = silva (wrch, lithauiſch kálnas). — Bei den anderen Slawen wird hora lediglich von Bergen gebraucht.

die erſte Veranlaſſung zur Annahme dieſer Gebirge. Die Griechen am Pontos hörten die einheimiſchen Slawen von ihren hory d. h. waldigen Höhen ſprechen und machten daraus ὄροι. Neſtor erzählt, daß die Polanen auf ihren Höhen (po goram) verbreitet gelebt haben und daß Kyj, Šček, Choriw auf den ſpäter Boričew, Ščekowica, Chorewica genannten Bergen geſeſſen, obwohl er recht wohl wußte, daß die Polanen in Ebenen ſaßen, wovon ſie auch den Namen erhalten hatten und daß jene drei Berge eigentlich blos die erhöhten Dnieprufer waren [1]. Wenn nun der einheimiſche Neſtor bloße Erhöhungen gory (Berge) nennen durfte, warum nicht auch Ptolemaios? Vergeblich war bisher alles Bemühen, wo die wendiſchen Berge (τὰ Οὐενεδικὰ ὄρη) eigentlich zu ſuchen ſeien. Der Geograph dachte ſich dieſelben zwiſchen Oſtpreuſſen, Kurland und Polen, etwa an den Quellen der Windu, Lubiſſa, des Muſch u. ſ. w. — Das Amadokagebirge (Ἀμάδοκα ὄρη) iſt nach Ptolemaios betreff der Lage ſchwierig zu beſtimmen. Reichard, nicht immer auf ſichere und zuverläſſige Beweisgründe fußend, ſetzt daſſelbe in die Nähe der Bereſina- und Wiliaquellen (vergleiche weiter unten den Amadokaſee). — Das Budinergebirge (τὸ Βούδινον ὄρος) nach demſelben Geographen im Lande der Budiner; es wäre demnach im Minſkiſchen u. ſ. w. zu ſuchen. — Unter den alaniſchen Bergen (τὸ Ἀλαῦνον ὄρος, richtiger bei Markianos τὸ Ἀλάνον ὄρος) ſind nach dem, was wir oben (§. 16. 10.) über die Sitze der Alanen am oberen Dniepr geſagt haben und nach der Verſicherung Markianos, daß der Rhudon und Boryſthenes d. h. die Düna und der Dniepr in den alaniſchen Bergen entſpringen [2], die Okowälder (ſpäter verderben Wolkowälder) zu verſtehen [3]. — Ein Blick

1 Nestor ed. Timkowski S. 4. 5. Auch in anderen ruſſiſchen Jahrbüchern kommt gora zuweilen von Gegenden vor, wo es nach unſeren Begriffen keine Berge giebt. Das ruſſiſche Volk nennt das rechte Wolgaufer gory und nagornaja (das bergige), das linke lugowaja strana (die ſumpfige niedrige Seite). Tatiščew, Istor. I. 104. Anm. 22.

2 Marciani Heracleot. Peripl. ap. Hudson. Geogr. gr. min. I. 56. Ueber den Okowald vergleiche S. 213 Anm. 1. Schon Herberſtein (Commentarii in rerum Moscoviticarum auctoribus 1600 p. 53) nennt ihn sylva Wolkonzki dicta; dagegen entſpringt nach ihm der Don im Walde Okonitzki lies. alias Jepiphanow lies. Vrgl. ebendaſ. S. 49.

3 Bei der Ausbreitung der Sitze der Serben im Norden iſt es gewiſſermaaßen verwunderlich, daß der Name der ſerbiſchen Gebirge bei den Alten nirgends genannt wird. Möglich, daß bei Aethikus der Surdus mons irrig für

auf die Namen dieser Gebirge überzeugt uns davon, daß wir hier auf Gebirge übertragene Völkernamen vor uns haben und daß es wahrscheinlich in den von Ptolemaios benutzten Quellen also gelautet habe: „Die Weneden, Amadoker, Budinen, Alanen u. A. wohnen in ihren eigenen Bergen", wornach der Geograph, um diese Gebirge zu benennen, die Namen der Völker auf sie übertragen hat. — Die Rhipaien (Ῥῖπαι) erwähnt unter den Griechen zuerst Alkman (633 vor Chr.)[1], sodann Hekataios (um 500 vor Chr.), Aischylos (um 490 vor Chr.) und Hippokrates (im J. 400 vor Chr.). Alle, soweit ihre etwas dunklen Aussprüche verständlich sind, setzen die rhipaischen Berge in den äußersten Norden der bekannten Welt. Die Ansicht des Hekataios hat sich in einem Fragmente des Damastes[2] erhalten, welches folgendermaaßen lautet: „Ueber den Skythen wohnen die Issedoner, nördlicher von diesen die Arimaspen, hinter diesen sind die Rhipaien, von welchen der Boreas weht und auf denen ewiger Schnee liegt: hinter ihnen wohnen die Hyperboreer, die bis an das äußerste Meer reichen"[3]. Davon weicht das von Eudoxos (379 vor Chr.) über die Rhipaien Gesagte nicht sonderlich ab. Von den Rhipaien, sagt er, die tief in Skythien liegen, kommt der Eridanos her, der das Land der Kelten und anderer Barbaren durchströmt und in das westliche Meer mündet[4]. Dagegen läßt Aischylos den Ister von den Rhipaien herkommen; Sophokles und seine Ausleger dachten sich dieselben im Norden[5]. Aristoteles setzt die Rhipaien (αἱ Ῥῖπαι) ausdrücklich unter den Arctumus in das äußerste Skythien und läßt sehr viele und nach dem Ister die größten

---

Surbus durch Verwechselung des b und des d gelesen wird. Seine Worte lauten: „Fl. Tanais nascitur de monte Hyperboreo, qua sunt Ripbaei, in monte Surdo." ed. Gronov. 1722. p. 719. Möglich aber auch, daß in monte arduo zu lesen ist, wie gleich weiter unten (p. 723) steht: Ripbaei montis ardua. Die Frage, ob unter dem verdorbenen Syebi, Syebi, Symbi montes bei Ptolemaios VI. 14. nicht das Wort Serb, serbische Berge zu verstehen ist, haben wir schon oben aufgeworfen (§. 10. 11. S. 220 Anm. 3).

1 Welcker, Fragm. Aleman. p. 80.

2 Bei Stephan. Byzant. s. v. ὑπερβόρειοι.

3 Vergleiche Uferts alte Geogr. IV. 15—16.

4 Basilii Hexaëmer. Hom. III. 6. ed. Par. 1721. I. 27.

5 Schol. Apoll. Rhod. IV. 284. cf. Hermann, de Aeschyli Heliad. p. 4. Schol. Sophocl. Oedip. Col. 1284. Sophocl. Oedip. Col. 1242. — Sophokles nennt die Rhipaien nächtliche Berge und setzt sie in die Weltgegend, wo Nacht und Finsterniß herrscht.

Flüſſe auf ihnen entſpringen [1]. Mela läßt den Tanais oder Don von den rhipaiſchen Gebirgen herabfließen [2]. Plinius erwähnt ſie gleichfalls in jener nordiſchen Gegend [3]. Nach Ptolemaios entſpringt der Tanais und nach Markian nicht nur dieſer ſondern auch der Turuntus und der Cheſunus, die in das ſarmatiſche Meer münden, auf dieſen Gebirgen. Andere Zeugniſſe aus ſpäterer Zeit, welche dieſes Gebirge mehr oder weniger ſüdlich oder weſtlich ſetzen [4], übergehen wir. Niebuhr vermuthet, daß die Griechen unter den Rhipaien urſprünglich die Karpathen verſtanden, als ſie jedoch ſpäter mit denſelben näher bekannt geworden wären, hätten ſie jenen Namen immer weiter nach Norden geſetzt. Dieſe Auslegung iſt zwar denkbar, trägt aber zur Aufhellung der Sache nichts bei. Die älteſte Anſicht der Griechen ging dahin, daß die Rhipaien im Norden zwiſchen Europa und Aſien in unbekannten Gegenden gelegen wären. Die griechiſchen Kolonien blühten vom ſechſten Jahrhunderte an am Pontus und Maiotis; Ariſtäas und andere Griechen kannten die Iſſedonen, Argippäer u. A. ſchon lange vor Herodot; die Kunde von den uraliſchen und altaiſchen Gebirgen gelangte ſicher, wenn auch dunkel und verworren, viel eher zu den Griechen als die Kenntniß der im Binnenlande verborgenen Karpathen. Demzufolge ſetzten die älteſten griechiſchen Schriftſteller die Rhipaien niemals hinter den Haemus und Thrakien, ſondern hinter Kimmerien und Skythien, tief in den Norden hinein in das Land der Hyperboreer [5]; ganz derſelben Anſicht waren die älteſten Geographen Mela, Plinius, Ptolemaios, Agathemeros, Protagoras, Markianos u. ſ. w., die doch jenem Zeitalter viel näher ſtanden als wir und denen viele uns unbekannte

1 Aristot. Meteorol. I. 13.

2 Pomponius Mela I. 19. §. 18. 20. Rhipaeus mons. — Schon Ennius erwähnt die Rhipaien.

3 Plin. h. n. IV. 13. §. 96. Riphaea juga. Ebenſo Ammian. Marcellin XXII. 8. Riphaei montes, Aethicus ed. Gronov. p. 719. Riphaei u. a. (Vrgl. beorgas Riffin bei Alfred).

4 Plutarch im Leben des Marius. — Die Uebertragung von Gebirgsnamen iſt keine ungewöhnliche Erſcheinung. Schon oben (§. 20. 5. S. 471) bemerkten wir, daß Herodot die ſiebenbürgiſch-wallachiſchen Berge Haemus nennt, bekannt iſt es auch, daß Neſtor und andere ruſſiſche Jahrbücher die Karpathen „kaukaſiſche Berge" nennen. Nestor ed. Timkowski S. 2. Sof. Wrem. Strojew 1. 2. Ljetop. Wolyn. bei Karamzin III. Bd. 182.

5 Orphei Argonaut. v. 1075. 1119 etc. 1121. Obwohl aus ſpäterer Zeit, doch nach dem Gehalte nach alt. Ueber die Kimmerier hinter den Skythen vrgl. Apollod. II. 1. 3.

Quellen zur Erforschung des richtigen Sinnes der alten Ueberlieferungen zur Einsicht vorlagen. Demgemäß erklärt man die rhipaischen Gebirge am passendsten durch den Ural[1], um so mehr da das Wort rep, ref in der Sprache einiger finnischer Völkerschaften namentlich in der der obischen Ostjaken und einiger anderer asiatischer Stämme bis auf den heutigen Tag Berg, Gebirge bedeutet[2]. An der irrigen Angabe der alten Geographen, daß der Tanais, Turuntus und Chesunus von den Rhipaien kämen, ist ihre unzulängliche Kenntniß der wahren Lage der nordischen Länder, namentlich aber die falsche Ansicht Schuld, daß der finnische Meerbusen mit dem kaspischen Meere zusammenhänge. Deshalb durften sie die Rhipaien nicht gerade in den Norden setzen, sondern mußten sie schräg von Osten nach Westen hinziehen lassen[3]. Von den ursprünglichen alten Gebirgsnamen sind blos die des herkynischen Waldes, der Karpathen und der Rhipaien bedeutsam: die übrigen gehören theils gar nicht hierher, wie Peuce und Raukalandii, theils sind sie nach den Völkernamen ersonnen worden. Gebirge werden bei alten wie neuen Geographen nur in geringer Anzahl aufgeführt; bei den Alten wegen Unkenntniß, bei den Neueren aus Nachlässigkeit. Doch muß man hier auch den Mangel an Gebirgen in den hinterkarpathischen Gegenden wohl bedenken. Jene drei Gebirge sind gleichsam die Ausgangspunkte drei großer Völkerstämme, die von jeher an ihnen angesessen waren, wie auch die Namen bezeugen. Der Name des herkynischen Waldes ist gewiß aus dem Deutschen, der Name der Karpathen aus dem Slawischen, jener der Rhipaien aus dem Finnischen zu deuten.

B. Flüsse, Seen.

3. Auf der westlichen Scheide der Deutschen und Slawen kommen wir zuerst zum Viadrus (in Handschr. *Οὐιάδος*), der blos

---

1 Schlözer, nordische Geschichte S. 112.

2 Die Griechen schrieben *Ῥιπαῖ*, *Ῥιπαῖα* oder *Ῥιπαῖα ὄρη*, die älteren Lateiner Ripaei montes, Plinius und seine Nachfolger (Ammian Marcellin, Aethicus u. A.) Riphaei, was mit dem angelsächsischen beorgas Rifflin bei Alfred augenscheinlich die deutsche Form (ph statt p, siehe Grimm I. 131.) ist, ebenso wie Phrugundiones statt Prugundiones (§. 19. 5.).

3 Lehrberg, Untersuchungen zur Geschichte Rußlands S. 202.

dem Ptolemaios und dem Martian namentlich bekannt war. Zur Erklärung dieses Namens dürfte namentlich das lithauische audra f. (fluctus) dienen, ein Wort, dessen Stamm sich beinahe in allen indoeuropäischen Sprachen wieder findet, wie das sanskrit. udra (aqua) in dem Worte sam—udra (Meer), das griech. ὕδωρ, das lat. udor, das goth. vatô, das slaw. woda u. s. w.[1]. In historischer Beziehung ist für uns vorzüglich bemerkenswerth, daß sich in Illyrien gleichfalls ein Odraflüßchen findet[2]. Suebus, der Name eines Flusses westlich von der Oder bei Ptolemaios, den einige Ausleger auf die Warne, andere auf die Triebel und Regnitz beziehen, noch andere für den bloßen Nebennamen der niedern Oder, von den anwohnenden Sueven entlehnt, erklären; diese Auslegung hat manches für sich. — Visula bei Pomponios Mela, Vistillus und Vistulla bei Plinius[3], Wistula (Οὐιστούλα) bei Ptolemaios, Bisula bei Ammian Marcellin, Vustula und Viscla bei Jornandes, Visle bei Wulfstan und Alfred, ein allgemein bekannter Fluß. Ueber die Entstehung des Namens weichen die Meinungen der Gelehrten von einander ab. Dobrowsky sprach ihn einst den Slawen zu (gleichsam von wiseti), später ab[4]. Die angeblich keltische Wurzel is, vis d. h. Wasser, Fluß[5], findet sich nicht nur in fast allen indoeuropäischen Sprachen und so auch in der slawischen, sondern ebenfalls in den nordischen Sprachen: man macht ihn daher den Slawen streitig. Es giebt in den slawischen Ländern überdies noch Flußnamen wie Wislica, Wisłok, Wisłoka und Wisłocz oder Swisłocz in Polen, Wis (Seitenfluß des Bug), Isloč, Isa in Rußland, Wis, Wisa in der marmaroscher Gespannschaft in Ungarn, sodann die Insel Wis in Dalmatien, sowie nach Flüssen benannte Städte und Dorfschaften wie Wislica, Wisłok, Wisłoczek, Wisłoje, Wisłowa, Wisłowice, Wisłoboki in Polen, Wis, Wisák, Wislawa, Wislów in Ungarn u. s. w. Auf keinen Fall kann man alle diese

1 Davon Adria, Adriaticum mare, Vidrus, ein Fluß bei Ptolemaios (die heutige Wechta) u. a.

2 Den Lauf desselben beschreibt speciell J. Mikoczi Otior. Croat. liber. Budae 1806. 8. S. 292—293.

3 Plinius h. n. IV, 14. §. 100. Vistillus sive Vistula. — In der Handschrift seines Abschreibers Solinus liest man Viscla, Visella, Visccla, Visca, Visda.

4 Dobrowsky, Geschichte der böhmischen Sprache 2. Aufl. S. 8.

5 Vergl. z. B. Isara, Visurgis u. a.

Namen für urslawisch erklären. Die Endung — la ist bei Flußnamen unter den Slawen beliebt z. B. Birla, Čigla, Ilowla, Ipla, Jakla, Jegla oder Igla, Karla, Kaspla, Lipla, Nagla, Nawla, Omla, Orla, Pukla, Resla, Sabla, Tašla, Tawla, Tepla, Udomla (ein See), Wabla, Wjaźla, Wodla u. a. Die Versetzung des w als Digamma ist im Slawischen üblicher als irgendwo, hin und wieder geht es in das labiale b über (vrgl. Bisula bei Ammian Marcellin); wornach auch unser bystřina, bystřica (torrens) der Wurzel nach sehr wohl mit dem griechischen Ister, welches eigentlich und ursprünglich Hister lautet, übereinkommt. Die Einschiebung des t vor l und r findet im Slawischen gleichfalls statt, vergleiche slup und stlup, stlp, slama und stlati, srebro und striebro, sraka und straka u. s. w., doch ist es wahrscheinlicher, daß das l in Vistula ein Einschiebsel der griechischen und römischen Schriftsteller ist. Füglich schreibt man daher das Wort Wisla mit gleichem Rechte den Slawen wie gewöhnlich den Kelten zu[1]. Neuere Ausleger erklären den Eridanos für die Weichsel; ich beziehe jedoch diesen Namen lieber auf die nahe Düna, die bei den Alten Rhudon genannt wird. Gesetzt aber auch, die Weichsel habe bei den Alten in der That Eridanos geheißen, so ist damit noch nicht der Einwurf beseitigt, daß der Fluß bei verschiedenen Völkerstämmen wohl auch verschiedene Namen gehabt haben könne. Dies ist gar nicht ungewöhnlich. So heißt z. B. der Ob bei den Wogulen As, bei den Samojeden Koldy, der Irtisch bei den Wogulen Schar, der Dniepr bei den Türken Uzu, die Wolga bei den Kirgisen, Baschkiren und kasanischen Türken Idel u. s. w. Endlich haben die Flüsse bisweilen andere Namen an den Quellen und andere an der Mündung z. B. Danubius und Ister. Konstantin Porphyrogeneta bemerkt, daß die sachlumischen Serben aus Weißchorwatien von der Weichsel, die sonst Dičice[2] geheißen habe, hergekommen seien. Nach anderer Ansicht meint er damit nicht die große Weichsel, sondern irgend einen kleinen Fluß hinter den Karpathen, vielleicht die Wisloka[3],

1 Die alten Preussen sollen die Weichsel Isla genannt haben, was in ihrer Sprache soviel wie Fluß bedeutete. In der altholländischen Chronik des deutschen Ritterordens heißt sie Wissel, Wiesschel. Matthaei, Analecta T. V.

2 Constantin. Porphyrogen. de adm. imp. II. 33. *Εἰς τὸν ποταμὸν Βιολας, τὸν ἐπονομαζομένον Δικζίκη.*

3 Die Namen des Flusses Dičina in Serbien, sowie der Stadt Dičin und des Flusses Dič̌a (bei Konstantin Porphyrogeneta *Δικζίνα*) in Bulgarien bezeu-

Der Guttalus (Guthalus) bei Plinius und Solinus, nach den anwohnenden Gothen also benannt, gilt gewöhnlich für die heutige Pregl in Preussen, welche aus den drei Flüssen Angerapp, Alle, Juster gebildet wird. Andere vermuthen, daß die Weichsel nach dem Einzuge der Gothen an ihrer Mündung also benannt worden sei[1]. Diese Vermuthung ist nicht unbegründet. Oben bemerkten wir bereits, daß die Oder an ihrer Mündung ohne Zweifel von den anwohnenden Sueven Suevus benannt worden sei; hier berühren wir noch, daß der Dniepr bei den türkischen Völkerschaften Uzu, Uzi nach den Stämmen der Uzen oder Plawzer (Kumanen), der Don bei den Skandinaviern Vanaquisl d. h. Wendenfluß nach den Slawen, bei den späteren Arabern aber Nehrer—Rusiet d. h. Fluß der Russen, wegen der dortigen Ansiedelung derselben benannt wurde u. s. w. Es wurden also andere Flüsse mit anderen von anwohnenden Völkern hergenommenen Namen bezeichnet[2]. — Der Chronos (Χρόνος) bei Ptolemaios, Chrunos (Χρύνος) bei Markian von Heraklea, Chronius bei Ammian, wird von den Geographen durch den heutigen Niemen erklärt. Das Meer, in welches der Chronos mündet, wird von den Alten Chronium[3], unbekannt ob der Fluß nach dem Meere oder umgekehrt, genannt. Bemerkenswerth ist es, daß Chrono bei den Preussen nach dem Zeugnisse des Lukas David noch im Mittelalter zur Bezeichnung desselben Meeres diente[4]. Am Niemen findet sich heute noch das Schloß Kroniškas—Pilnis d. h. Schloß-Krone, das Rittergut Krono—Kilpinje und noch ein anderes Kronie[5]. Gewöhnlich leitet man dies Wort vom

---

gen, daß Διτρίκη Dičica, nicht Tyčica zu lesen ist. Wir finden im Griechischen und Bulgarischen statt d bisweilen t und umgekehrt geschrieben, z. B. in Konstantins Uebersetzung der Rede des heiligen Athanasius in Kalajdowič Jo. Exarch. S. 98 Anm. 40. Tyča statt Dyča (?). (Vrgl. ebendaselbst S. 189 galaachu statt gadaachu.

1 Thunmann, nordische Völker S. 39. Dobrowsky in handschriftlichen Bemerkungen und sonst.

2 Beispiele siehe §. 8. 11. S. 139. — In Ledeburs Archiv VII. 166—168 ist die Ansicht vorgetragen, der Guttalus sei der Gothaelf in Skandinavien, weil Plinius und Solinus dieses Land mit zu Germanien gerechnet hatten. Plin. h. n. IV. c. 13. §. 96. Solin. Polyhist. c. 23.

3 Plinius h. n. IV. c. 13. §. 95.

4 Voigt, Geschichte Preussens. I. 169.

5 Narbutt, Dzieje nar. Lit. (Geschichte des lithauischen Volkes). I. 70. — D. Paszkiewicz, o narod. Lit. Dzienn. (Ueber das lithauische Volk). Warsz. 1829. 44. 45.

iriſchen Stamme croinn (coagulatus, concretus) ab, eine Ableitung die wir auf ſich beruhen laſſen[1]. Uebrigens giebt es einen ſlawiſchen Fluß Hron in Ungarn und Graniška im Newgorodiſchen. — Bei Guido von Ravenna lieſt man noch die Namen der Flüſſe Lutta, ſowie Bangis in jener Gegend[2]. Die Lutte, von Gatterer durch die Ruſſa erklärt, iſt vielleicht die Leta; die Bangis dürfte ihrem Namen nach, der im Lithauiſchen ſo viel wie Welle bedeutet, im alten Lithauen zu ſuchen ſein, ſollte es nicht der Name des Bug mit dem Rhinosmus ſein (vrgl. lith. banga=unda). — Der Rhudon, bei Ptolemaios verdorben Rhubon (Ῥούβων), richtiger bei Markian Rhudon (Ῥουδῶν)[3], iſt unbezweifelt die heutige Düna, welche von den Letten Dangawa genannt wird. Markianos läßt den Rhudon gleichwie den Boryſthenes von den alaniſchen Bergen herkommen; demzufolge kann hier an keine anderen Flüſſe als an die Düna und den Dniepr gedacht werden. Sabinus (1544) nennt den Fluß Rhodanus, indem er bemerkt, derſelbe werde aus zwei Flüſſen gebildet und durchfließe Livland und Kurland[4]. Ich halte dafür, daß der Eridanos der Alten, wie er namentlich zuerſt bei Heſiod, ſodann bei Aiſchylos, Herodot, Eudoros[5] u. A. erwähnt wird, der Rhudon der Späteren ſei: von dieſer Anſicht bringt mich auch die Entfernung der Mündung des Rhudon von der Bernſteinküſte nicht ab. Der Bernſtein konnte recht wohl zu Waſſer oder zu Lande von der Küſte, wo er geſammelt wurde, zur Düna gebracht und von da zu Schiffe auf dem Boryſthenes und Pontos verführt werden. Der Name Eri—danos iſt aus den Wurzeln Rha und Don zuſammengeſetzt, Wurzeln, die ſich in vielen indoeuropäiſchen Sprachen

---

1 Schlözer, nordiſche Geſchichte S. 114.

2 Anon. Ravennas ed. Gronov. p. 772. 776.

3 Liebhaber der Lesart Rhubon ziehen hierher das Vorgebirge Rubeas bei Plinius IV. 13. §. 95, worüber ſich aber bei der Ungewißheit über die Lage deſſelben nichts Beſtimmtes entſcheiden läßt.

4 Sabini commeat. in Virgil. 1544. p. 50. Vrgl. Schlözers Neſtor II. 43.

5 Dieſer Bericht des Eudoros (379 vor Chr.) über die nordweſtlichen Länder Europas hat ſich bei Basilius Hexaëmer. Homer. III. 6. ed. 1721. I. 27. erhalten. Nach ihm entſtrömte der Eridanos den tief im Innern Skythiens liegenden rhipäiſchen Gebirgen und eilte dann dem weſtlichen Meere zu längs am Lande der Kelten hin. Offenbar wirft auch er die nördlichen Kelten mit den weſtlichen und den Eridanos mit dem Rhodanos zuſammen. Man denke: die Quelle des Fluſſes in Skythien, ſeine Mündung in Gallien!

finden und Waſſer, Fluß bedeuten; vergleiche hinſichtlich des erſteren das kelt. rus, ros (See), das ruſſ. ruslo (Flußbett, Strudel) und die daraus entſtandenen Namen der ſlawiſchen Rusalky (Nymphen), Rusa, Rasa, Resa u. ſ. w., hinſichtlich des anderen das oſſetiſche dan, don (Fluß), das ſlawiſche tonu, tůně (die Tiefe im Fluſſe) u. ſ. w. Der alte Name der Wolga Rha, ſo wie die Namen der Flüſſe Tanais, Danapris, Danaſtrus, Danubius u. a. ſind aus dieſer Wurzel entſtanden [1]. — Welcher Fluß eigentlich unter dem Turuntes (*Τουρούντης*) bei Ptolemaios und Markian gemeint ſei, iſt ungewiß. Markian läßt ihn auf den Rhipaien entſpringen und in's ſarmatiſche Meer münden. Demzufolge erklärte ihn Reichard für die Dwina, unwahrſcheinlich genug. — Der Cheſynus (*Χέσυνος*) bei Ptolemaios (in einigen Handſchriften *Χέρσινος*), bei Markian Cheſynus (*Χέσυνος*) entſpringt auf demſelben Gebirge im Lande der Agathyrſer und mündet gleichfalls in das ſarmatiſche Meer. Reichard erklärt den Cheſinus für den Meſen. Mannert iſt betreff der Lage der letzten vier Flüſſe abweichender Anſicht, die er jedoch nur ſehr ſchwach zu begründen weiß. Bei ihm iſt der Chronus die Pregel, der Rhudon der Niemen, der Turuntes die Windawa, der Cheſinus die Düna [2]. Jedenfalls würden wie bei anderen Flüſſen die Namen, wenn ſie irgend erklärbar wären, das meiſte Licht gewähren [3]. Der Karambucis nach Plinius [4] ein nordiſcher Fluß, erinnert durch ſeinen Namen an den Korctus, einen Buſen der Maiotis, und den Buges, einen Fluß, der in dieſe Bucht mündet, noch ſtärker aber an das Vorgebirge Karambis in Paphlagonien. Nach den Auszügen aus dem Hekataios bei Diodor von Sicilien ſtrömte der Karambukas nicht fern vom Tanais oſtwärts, wo ſich auch das Volk der Karambuken befand [5]. Sei dem wie ihm wolle, der Karambucis gehört

---

1 Die Zuſammenſetzung Eri—dan, Ru—don = Flußbett, ſcheint nur auf den erſten Blick aus verſchiedenen Wörtern entſtanden zu ſein; in der That aber ſind faſt alle Flußnamen in dieſer Weiſe zuſammengeſetzt, vrgl. Fuld—aha, Wit—awa, d. h. fluctus—aqua, Und—aha, Dud—awa, d. h. uuda—aqua, Mar—aha, Mor—awa d. h. mare—aqua, Dana—pris, Dana—strus u. a.

2 Mannert, der Norden der Erde S. 257—258.

3 Es iſt ſehr zu beklagen, daß ſich die beiden Flüſſe Turuntes und Chesinus nicht näher beſtimmen laſſen. Vielleicht gelingt dies einmal. Die Form Chersinus, wahrſcheinlich die richtigere, erinnert an den Namen der Koſaken oder Kuren bei Neſtor, Kors', Chors', vielleicht ein kurländiſcher Fluß?

4 Plinius h. n. VI. 13 §. 34.

5 Ukert, alte Geogr. IV. 39. Die Bemerkung, daß dieſer Fluß in Kol-

nicht in den Kreis unserer Betrachtung. — Die Rha (Ῥᾶ), Rhos (Ῥῶς), die jetzige Wolga, der größte Fluß auf der Scheide Europas und Asiens (nach unseren Geographen, die Alten hielten den Tanais für den Grenzstrom), wird erst bei Ptolemaios (Ῥᾶ), sodann bei Agathemeros (Ῥῶς), Ammian (Rha) u. A. namhaft gemacht. Indessen vermuthet Klaproth nicht ohne Grund, daß bei Herodot unter dem Ὄαρος die Wolga gemeint sei, Oarus bedeute in der hunnischen und heutigen alanischen Sprache ganz im Allgemeinen Fluß [1]. Die Mordwinen nennen noch heutzutage die Wolga Rhau [2]. Bei den türkischen Völkerschaften führt der Fluß seit dem Mittelalter bis auf den heutigen Tag den Namen Adal, Idel [3]. Ob der slawische Name Wolga alt sei, weiß ich nicht zu bestimmen; bei Nestor findet er sich bereits. Sonach hatte also dieser große Strom seit der urältesten Zeit verschiedene Namen. — Herodot erwähnt außer dem Daros, den wir für die Wolga halten, noch zwei Flüsse, nämlich den Lykos und den Syrgis (Λύκος, Σύργις) [4], die er nebst dem Tanais aus dem Lande der Thyssageten herkommen und in den Maiotis münden läßt. Welche Flüsse darunter gemeint seien, ist noch nicht ausgemacht. Möglich, daß der Syrgis und der Hyrgis, ein Nebenfluß des Don bei demselben Geschichtschreiber [5], derselbe Fluß und zwar wahrscheinlich der heutige Donez sind. Den Lykos erklärt Reichard für gleich mit dem Flusse des Plinius Lagous [6] und hält ihn für die obere Wolga; von dem Flusse desselben Namens bei Ptolemaios, welcher der heutige Kalmius sein soll, unterscheiden ihn alle Ausleger. Den Darus bringt Reichard mit dem Dcharius oder Opharus des Plinius in Verbindung und hält ihn

---

tien geflossen, scheint an die Zeit der keltischen Einbrüche am Dniester und Pontes zu erinnern.

1 Klaproth, tableaux historiques de l'Asie p. 23—24. 245. Ueber das Wörtchen aar, magyarisch ár, slawisch gár, gár—ek ist schon oben §. 14. 8. gesprochen worden.

2 Schlözer, nordische Geschichte 306. Zjablowskij, Zeml. Ross Imp. I. 88.

3 Die kasanischen Türken, welche gewöhnlich Tataren genannt werden, pflegen die Wolga (par excellence) Idel, die Wjatka Naukrad-Idel, die Kama Colmaa-Idel zu nennen. In der türkischen Mundart der Tschuwaschen an der Wolga heißt jeder Fluß Adal. Klaproth, tableaux p. 240.

4 Herodot IV. 124.

5 Herodot IV. 57.

6 Plinius h. n. VI. 7. §. 21.

für die heutige Oka [1]. Alles das iſt noch ſehr ſchwankend und ungewiß. Oberhalb Wolzſke im Gouvernement Saratow fallen drei Irgis genannte Flüſſe in die Wolga. Ob eine Vergleichung dieſes neuen Namens mit den alten herodoteiſchen ſtatthaft ſei, überlaſſe ich der Entſcheidung Anderer. Dieſe Flüſſe liegen übrigens ſchon außerhalb der ſlawiſchen Urheimath. — Der Tanais (*Τάναϊς*), Don, iſt ein von Herodot bis auf Jornandes und Prokop in der Geſchichte oft genannter Fluß. Die Bedeutung ſeines Namens liegt nach dem oben Geſagten klar am Tage. Da das Wort dan, tan beinahe allen indoeuropäiſchen Sprachen gemeinſam iſt, ſo iſt die Annahme, daß er von den Sarmaten herrühre, nicht gerade nothwendig, obwohl die Sarmaten bereits im VI. Jahrhundert vor Chr. Anwohner deſſelben waren. Der Tanais wird in den nordiſchen Sagen Wanaquisl d. h. Windenarm, Wendenfluß genannt. Plinius bemerkt irrig vom Tanais, daß er bei den Skythen Silis geheißen habe [2], was eigentlich von dem aſiatiſchen Fluſſe Jaxartes gilt, der ehedem gleichfalls Tanais genannt worden war [3]. — Der Marawios (*Μαραβίος*) bei Ptolemaios iſt ein außerhalb des urſprünglichen Slawenlandes liegender Fluß, nach Reichard der heutige Manvez, ein Nebenfluß des Don auf der linken Seite; er erinnert durch ſeinen Namen an die Morawa. In der dortigen Gegend mußten nach Plinius und Ptolemaios im I. Jahrhundert nach Chr. die Serben wohnen (vrgl. §. 9. 2.), unerweisbar iſt es aber, ob ſie bis an dieſen Fluß gereicht haben. — Andere kleinere Küſtenflüſſe wie Agaros, Porites, Gerrhos, Buges, Hypakyris, Azeſines, Pantikapes und Almatae, die zum Theil ſchon bei Herodot erwähnt werden, übergehen wir hier, da ſie nicht innerhalb des ſlawiſchen Gebietes fließen. — Woher der Boryſthenes (*Βορυσθένης*), alſo bei Herodot und beinahe bei allen ſpäteren Geographen, hin und wieder auch Boryſtenes (*Βορυστένης*) und auf römiſchen Inſchriften Borusthenes geſchrieben, ſeinen Namen hat, iſt ſchwer zu beſtimmen. In Betracht deſſen aber, daß der Boryſthenes, der heutige Dniepr, dem urſprünglich ſlawiſchen Lande entſtrömt, ſowie, daß alle Völker fremden

1 Plinius l. c.

2 Plinius h. n. VI. 7. §. 20. c. 16. §. 49.

3 Klaproth, tableaux historiques de l'Asie p. 181. (vrgl. oben §. 13. 5.).

Namen eine ihrer Zunge geläufigere Form zu geben ſuchen [1], nehmen wir keinen Anſtand den Namen Boryſthenes für das gräciſirte Bereſina oder Bereſtina zu erklären [2]. Die alten Slawen pflegten die Flüſſe häufig nach den Wäldern, in welchen ſie entſprangen, zu benennen; ſo entſtanden Flußnamen wie Březnice, Brusnice, Daubrawa, Dřjna, Habr, Gawůrek, Klenice, Leština, Lipnice, Ostružna, Rokytnice, Sosna, Trnawa, Woleška, Wolešnice, Wrbka u. a. in Böhmen, Brezowica, Dubrawa, Grabowo, Jasenica, Lepenica, Lipļa, Lipowac, Lipowača, Lipowica, Topolnica u. a. in Serbien, und ſo noch viele andere bei den übrigen Slawen. Ein großer Fluß, der gleich einem großen Arme ſich in den Dniepr ergießt, heißt bis auf den heutigen Tag Bereſina; wie ſoll nun aber der öſtliche Arm oder der eigentliche heutige Dniepr von ſeiner Quelle bis zu ſeinem Zuſammenfluſſe mit der Bereſina, bevor der Name Danapris, welcher den ehemals dort wohnenden ſarmatiſchen Alanen ſeine Entſtehung verdankt, allgemein wurde, genannt worden ſein? Ich glaube, Bereſtina oder Bereſten: es giebt nämlich in der That in Rußland noch gegenwärtig die Flüſſe Bereſtjanka im Gouvernement Černigow, von der Linken in den Wuetſch fließend und Bereſtowaja, die in den Orel, den ehemaligen Ugli fällt. Die Städte Bereſtowo [3], Bereſt, Breſt in Rußland und Po-

1 Grimm, deutſche Grammatik III. 557—558. Potts etymologiſche Forſchungen I. S. XXXIV.

2 Murray (Forſchungen zum europ. Sprachenbau, überſ. von Wagner II. 229) deutete ebenfalls auf berest. Nicht übel bemerkt ſchon Weleſlawjn in ſeiner kron. Mosk. S. 24: „Das Wort Dniepr iſt von dem Boryſtenes ſehr verſchieden; mir ſcheint jedoch die ſogenannte Bereſina, welche an dem Schloſſe Borysow und an vielen anderen Oertern vorüberfließt und ſodann in den Dniepr fällt, ehedem den Namen Boryſtenes geführt zu haben. Damit ſtimmt Schlözer in ſeiner lithauiſchen Geſchichte S. 259 Anm. η überein; er ſagt: „Dieſer auch für die Philologen wichtige Fluß iſt eben derjenige, von dem höchſt wahrſcheinlich der alte Name des Dnepr Boryſthenes, als mit dem er zuſammenfließt, ſeinen Namen erhalten hat.“ Ebenſo Herberſtein, ed. Frsoc. 1600. p. 77, auch in Mizler, collect. magn. I. p. 218 sq. Beresioa fluvios, qoi infra Bobrsutzko Borysthenem iofluit, praeterlabitur Borisowo oppidom, estque, ot oeutis coospexi, amptior aliqoanto Borysthcoe ad Smoleotzko. Ptsne puto hane Beresioam, id quod etiom vocabuli soons iodieare videtur, ab soliquis Borysthcoem habitum fuisse. Nam si Ptolemaei descriptionem coospexerimus, Beresina fontibus magis quam Borysthenes, quem Nieper appellout, conveniet. Auch Katancſich und Reichard haben den Namen Boryſthenes durch Bereſina erklart.

3 Berestowoje, Stadt am Dniepr in der Nähe von Kiew, wo Wladimir der Große ſtarb, wird einige Mal bei Neſtor erwähnt. Nestor ed. Timk. S. 48. 92. Sof. Wrem. I. 49. 66.

len ſind bekannt: Dorfſchaften dieſes Namens giebt es in Rußland eine überaus große Menge. Der neuere Name Danapris, Danaprus (*Δανάπρις*) findet ſich zuerſt bei dem ungenannten Verfaſſer des Periplus Pont. Eux. um 333 nach Chriſto[1]. Jornandes, Konſtantin und Andere erwähnen ihn ſehr oft. Aus zwei Wörtern iſt der Name zuſammengeſetzt, nämlich aus dan, don (vrgl. das oſſet. don = fluvius, das iriſche tonn, tain, das ſlaw. tonu, tůně u. ſ. w.) und paris, peris, thrakiſch und getiſch Fluß, Bach (vrgl. das alban. përua = rivus, wallach. përĕu = rivus, përĕoašu = rivulus, ſlaw. bara, barina, brenije = stagnum, lutum u. ſ. w.). Beide uralte Wörter kommen überaus häufig in Flußnamen vor[2]. In einigen Quellen des Mittelalters ſteht Danapris ſtatt Danubius[3]. Die türkiſchen Völkerſchaften gaben dem Dniepr den Spottnamen Uzu, Uzi, Ozi, Oza, Joza[4], wovon auch der Meerbuſen, in welchen er fällt, den Namen Ozolimna erhielt[5]. Ueber ſeine Quelle konnte Herodot, wie er ſelbſt geſteht, nichts Beſtimmtes erfahren.

---

1 Anon. Peripl. Pont. Eux. ap. Hudson I. 8.

2 Von dem Stamme dan, tan kommen z. B. her: zwei Tanais, Danapris, Danaſtrus, Danubius, Don, Donez, Donau, Dunajez, die Düna und die Dwina u. a., vom Stamme paris, peris außer Danapris die daciſchen Flüſſe Na-paris, Poras (Pyretus, jetzt Prut), Poritus in Sarmatien, Pas-pirius (bei Theophylakt, wie ich glaube der heutige Boseo, Pasiaces nach beſſeren Handſchriften des Ptolemaios), ſodann die Städte Naubarum in Sarmatien, Zuribara in Dacien, Druzipara oder Druzipera, Beſſapara, Subzupara, Chesdupara, Priskopera, Adunipara, Tompira, Tempira, Topirus (ſpäter Pirus), Tranupara (anderwärts findet ſich blos Trana), Dardapara, Briparum, Topera, Mutzipara, Skaripara, Beſiparum, Beſipara, Iſchipera, Velaidipara, Bepara u. a. in Möſien und Thrakien, wovon einige in Prokops de aedificat. Iust. Imp. genannt werden.

3 Z. B. bei Jornandes in einigen Handſchriften.

4 Moses Chorenens. Geogr. ed. Lond. N. 22. p. 345. „Joza". In dieſer Erdbeſchreibung wird bemerkt, daß die Donau bei den Ruſſen (i. e. Türken) Joza heiße, worunter der Dniepr zu verſtehen iſt, vielleicht deshalb, weil im Mittelalter der Name Danubius auch ſtatt Danaprus gebraucht wurde. In alten Handſchriften der armeniſchen Erdbeſchreibung findet ſich dieſe Bemerkung vom Fluſſe Joza nicht. Bei den mahomedaniſchen Schriftſtellern des Mittelalters wird der Dniepr allgemein Uzu, Uzi, Ozi genannt. Wiener Jahrbücher der Literatur 1834. LXV. 4 ff. Katancsich, ord. ant. I. 204. Mela, ed. Weichert p. 82. Der gelehrte v. Hammer beweiſt (in den wiener Jahrb. 1834. LXV. 4 ff.) daß das Wort Oxus bei Tzetzes (in der 8. Chiliade), das flumine d'Ellexo auf Charten des Mittelalters u. ſ. w. von dem Namen Uzu, welchen der Fluß, wie er darthut, von dem türkiſchen Volke der Uzi, d. h. der Plawzer, ruſſiſch Polowzer (ſonſt Kumanen, Kunen), das an ihm wohnte, erhielt, nicht verſchieden ſei.

5 Anna Comnena ed. Venet. p. 159. Stritter III. 870. Hierbei berichtige ich das, was ich darüber in der Abkunft der Slawen S. 121—122 bemerkt habe.

Ptolemaios kannte bereits die beiden Arme dieſes Fluſſes, den nördlichen, den eigentlichen Dniepr, und den weſtlichen, die Bereſina. Gerard Mercator ſtimmt in ſeinen Annotationibus ad Ptolem. Georg. ed. Bert. damit überein[1], daß Ptolemaios beide Flüſſe, Bereſina und Dniepr unter einem Namen zuſammengefaßt habe, indem er die Quellen der erſtern unter dem 52°: 53°, die des andern aber weiter unten zwar mit Zahlen, jedoch unter Beifügung der Worte: die Quelle, welche die nördlichſte des Boryſthenes iſt (ἡ δὲ πηγὴ ἡ ἀρκτικωτάτη τοῦ Βορυσθένους ποταμοῦ), woraus hervorgeht, daß die letztere Zahl verdorben iſt. Dagegen verſteht Mercator die Worte: „Borysthenis autem fluvii id quod juxta Amadocam paludem est“ von irgend einem Nebenfluſſe (divertigium), ungewiß von welchem, keineswegs aber von der Bereſina. Dem Merkator ſtimmt Danville bei. Dagegen hält Reichard den weſtlichen Arm des Boryſthenes und dieſes divertigium für denſelben Fluß, eine Anſicht, die weniger paſſend ſcheint. Die wahre Quelle des Dnieprs hat unter allen alten Geographen Markian am richtigſten beſtimmt, indem er ſagt, daß beide Flüſſe, Rhudon und Boryſthenes, demſelben alaniſchen Walde entſtrömen[2]. — Die Piena (*Πιένα*), gegenwärtig kleinruſſiſch Pina, ein in den Pripjet und mit dieſem in den Dniepr fallender Fluß, wurde ſchon zu Ptolemaios Zeit mit dieſem Namen bezeichnet, wie dies aus dem von Ptolemaios genannten Namen des dort anſäſſigen Volkes der Pien—gitae (Pinae—accolae, vrgl. §. 10. 10.) hervorgeht. Die heutige ruſſiniſche Ausſprache Pina ſtatt Piena ſowie Pinsk ſtatt Pien'sk hat ihren Grund in der regelmäßigen Verwandlung des ě in i; die Kleinruſſen ſprechen nämlich gleich den Slawoniern und Dalmatiern ewit, swit, tisto, misto, chlib, susid, bida, tobi, sobi ſtatt cwět, swět, tĕsto, město, chlieb, susied, bĕda, tobĕ, sobĕ u. ſ. w. Gerade im Gegentheile haben die Polen, ſowie einige Slawenſtämme in Bulgarien und im alten Polabien dieſen Vokal in vielen Wörtern in ia oder a verwandelt, z. B. poln. kwiat, swiat, ciasto, miasto, Lach, szlachta (ſtatt sliechta), bulgar. grjach, prosjak, mljako, rjaka, orach ſtatt grjech, prosjek, mljeko, rjeka, orjech, polab.

1 Ger. Mercator. Annot. ad Ptolem. Geogr. ed. Bert. p. 17.

2 Die in der ſlawiſchen Geſchichte denkwürdigen Dnieprfälle beſchreibt uns Konſtantin Porphyrogeneta; ſiehe darüber §. 28. 15.

mial, clowak ſtatt měl, člowěk u. ſ. w. Bei den Bulgaren und Walachen hört man häufig ea ſtatt ia, z. B. Deawol ſtatt Djewol (civitatis), Dolean ſtatt Doljen u. ſ. w. Dadurch erklärt ſich der Name des Fluſſes Peanis, Panis, der heutigen Peene in Brandenburg. Die Lutiecr nämlich, die von der Piena oder aus der Gegend derſelben auszogen, übertrugen den Namen derſelben auf den genannten Fluß in Deutſchland, wie dies aus den Formen Peanes bei Adam von Bremen, Pauis und Penis bei Helmold und aus dem Namen des Lutiecrſtammes Zerezpani, Zerzipani, Cirzipani d. h. Cerezpianci (vrgl. das ſerb. Prekodrinci und ſiehe das Weitere unten §. 44. 6.) klar hervorgeht. Ebenſo führt ein Nebenfluß der Sura von der linken Seite den Namen Piana, vielleicht von den dort angeſiedelten Poljanen [1]. Möglich, daß auch der Name des Sees Pena, aus welchem die Wolga hervorſtrömt [2], hierher gehört. Die Bedeutung des Wortes Pěna iſt jedem Slawen bekannt (=Schaum): wahrſcheinlich bedeutet es urſprünglich jedes Gewäſſer, wie das ſanſkrit. panis (vrgl. das lithauiſche pěnas=Milch). Demnach haben wir hier ein uraltes ſlawiſches Wort in ſeiner urſprünglichen Form vor uns, welches eines der ſicherſten Zeugniſſe für die alte Geſchichte der Slawen gewährt. — Von den weſtlich vom Dniepr in das ſchwarze Meer oder die Donau mündenden Flüſſen erwähnen wir, mit Ausſchluß der weniger bedeutenden (z. B. Nuſakus, Kuphis, Ariaces, Tauſis, Hieraſus u. a.) nur die größeren, welche mit ihren Quellen in die Urheimath der Slawen reichen. Der Hypanis (Ὕπανις), der heutige Bog, von Herodot, Mela, Strabon, Plinius und Anderen erwähnt, empfing bereits im VI. Jahrhundert den gegenwärtigen Namen [3]. Jornandes und Guido von Ravenna nennen ihn Bagoſſola d. h. Bagosfluß, sola bedeutet nämlich im Altdeutſchen Fluß, Waſſer, Konſtantin dagegen nennt ihn Bogu. Die urſprüngliche Bedeutung beider Namen iſt ſchwer zu beſtimmen. Die Slawen bezeigten großen Flüſſen allerdings göttliche Ehre, ob aber darum

---

1 Bekannt iſt es, daß die Radimitſcher und die Wjatitſcher lechiſchen Stammes waren. Indeſſen ſiedelten auch viel ſpäter ruſſiſche Fürſten gefangene Polen an der Wolga und Kama an. Siehe Köppen, über Alterthum und Kunſt in Rußland S. 28. Uebrigens giebt es in Rußland noch mehr Flüſſe und Seen Pena, Pjana, Pjana, Pjanaja, Peno u. ſ. w.

2 Karamziu, ist. ross. gosud. I. B. 205. Anm. 515.

3 Jornand. Get. c. 5.

der Name Bog mit dem Worte Bog (Gott) in Beziehung zu bringen, muß unentſchieden bleiben. Am Maiotis hieß der Fluß Moločnaja, darnach Buges; und das thrakiſche Pek (fluvius), das griech. πηγή (fons), das ſkand. beckr (rivus), das altd. pah, das deutſche Bach, das lith. banga (unda) u. ſ. w. laſſen wohl vermuthen, daß das Wort buga (unda) ehedem auch den Slawen bekannt geweſen ſei. Herodot läßt den Hypanis einem großen See entſtrömen und fügt hinzu, daß ſein Nebenfluß, welcher bitteres Waſſer enthalte, ſkythiſch Exampaios (Ἐξαμπαῖος), griech. ἱεραὶ ὁδοί geheißen habe[1]. Der Name Hypanis ſcheint mit panis (Waſſer) zuſammengeſetzt zu ſein. — Der Tyras, bei Herodot Τύρης, bei Skylax Triſſes, bei Skymnos, Ovidius[2], Straben, Ptolemaios u. A. Tyras (Τῆρας), bei Mela und Plinius Tyra u. ſ. w., der heutige Dnieſter, ſoll nach einigen Nachrichten von den dortigen Ruſſen noch heutzutage, wie bei den Moldauern und den Türken Turla (Tural) genannt werden. Auch dieſen Fluß läßt Herodot auf der Grenze des ſkythiſchen Reiches und des nemriſchen Landes in einem See entſpringen[3]. Das Wort Tur bezeichnet bei den Slawen nicht nur einen Stier (taurus), ſondern auch den Gott des Krieges: nach ihm wurden ſicherlich Länder, Städte, Berge wie Turee, Turopole u. ſ. w., ſowie auch das Pfingſtfeſt bei den Slowaken turice ſtatt letnice benannt. Dieſen Wörtern ſcheint dieſer Flußname näher zu ſtehen als dem kelt. dur (aqua), dem iber. iturria (fons, in Zuſammenſetzungen blos tur), türk. dere (vallis) u. ſ. w. Schon zur Zeit der ſarmatiſchen Herrſchaft entſtand der Name Danaſtrus (Danaſtus), Danaſtris, von den an ſeiner Mündung wohnenden Jazygen und Roxolanen, obwohl er erſt in den Schriften des Ammian Marcellin, Jornandes und Konſtantin Porphyrogeneta genannt wird[4]. Danaſtrus iſt aus dan (Fluß) und ister (torrens vrgl. bystrina) zuſammengeſetzt. — Der Agalingus, ein auf den peutingerſchen Tafeln in der Gegend der Venadi genannter Fluß, iſt vollkommen unbe-

---

1 Herodot IV. 52. Andere leſen ἐννέα ὁδοί (Neunweg). Siehe §. 13. 7. S. 283.

2 Ovid. epist. de Pont. IV. 10.

3 Es war bei den Alten gewöhnlich, etwas bedeutendere Flüſſe in Seen entſpringen zu laſſen.

4 Amm. Marcell. XXII. c. 2. Danastus. Jorn. Get. c. 5. Danastrus. Const. Porphyr. c. 42. Darastris.

kannt. Der Name iſt entweder verdorben oder fremd. Die unbedeutenden Flüßchen Kagil'nik in Beſſarabien und Kujal'nik zwiſchen Bog und Dnieſter, welche in das ſchwarze Meer fließen, erinnern einigermaaßen an den Namen Agalingus. Das Wort kula, gul bedeutet in einigen aſiatiſchen Sprachen ſoviel wie Fluß [1]; davon giebt es eine Menge Namen von Flüſſen und Seen im öſtlichen Rußland, wo ſeit dem Anfange des Mittelalters uraliſche und aſiatiſche Nomaden herumſtreiften, z. B. Teli—gul (richtiger Deli—gul), In—gul, In—gulec, Ka—gul, Der—kul, Os—kol u. a. Bemerkenswerth iſt es, daß bereits bei Ptolemaios eine der Donaumündungen Thia—gole heißt und daß in der Edda ein Fluß Hjöl erwähnt wird. — Der Peras oder Pyretus (*Ἱοράς*, acc. *Ἱοράτα*, *Πυρετός*), nach Herodot erſterer der ſkythiſche, der andere der griechiſche Name, bei Konſtantin Porphyrogeneta Brutus, heißt bis auf den heutigen Tag Prut, ohne Zweifel vom thrakiſchen përua, përën (rivus). — Die übrigen aus den dakiſchen Gebirgen herabſtrömenden Flüſſe gehören nicht hierher. Schon Herodot erwähnt an einer Stelle die Flüſſe Atlas, Auras und Tibisis, d. h. die Aluta, den Schil und den Temeſch [2] und an einer anderen den Tiarantos (= Hierassus Ptol.), Ordessus, Naparus (vielleicht der Apus auf den peutingerſchen Tafeln), und den Ararus (= Auras), d. h. den Seret, Ardzis u. ſ. w., wahrſcheinlich ſchöpfte er dieſe verſchiedenen Nachrichten aus zwei verſchiedenen Quellen. — Nach den peutingerſchen Tafeln und nach römiſchen Inſchriften führten die heutigen Flüſſe Cerna und Brzawa im ſüdöſtlichen Ungarn auf der Grenze Daciens ſchon im II. Jahrhundert dieſe Namen. Die Namen der Städte Tſierna und Berſovia waren ſicherlich den Flüſſen, an welchen ſie lagen, entnommen (vrgl. §. 11. 9.). — Der bei Guido von Ravenna nach alten Quellen [3] erwähnte Bustricius, d. h. Bystrica in Pannonien, iſt mir ſeiner Lage nach unbekannt. In Ungarn und den benachbarten Ländern giebt es einige kleine Flüſſe dieſes Namens. Vielleicht hatten einige ſlawiſche Ueberreſte in dem Winkel zwiſchen der Donau und Dacien einen Zufluchtsort vor den keltiſchen Angriffen gefunden; vielleicht waren

1 Köppen, über Alterthum und Kunſt. S. 29.

2 Herodot IV. 49. Wie dieſe Stelle zu verſtehen ſei, haben wir oben gezeigt.

3 Anonym. Ravenn. ed. Gronov. p. 779.

die von den sarmatischen Jazygen unterjochten Slawen (Sarmatae servi) nach Abwerfung des sarmatischen Joches hierher geflohen und hatten diesen Flüssen sarmatische Namen beigelegt. — Der Tibisis (*Τίβισις*) bei Herodot, Tibissus und Tivisens auf römischen Inschriften [1], Tibisia bei Jornandes und Guido, ist nicht die Theiß, sondern der Temesch, der schon bei Ptolemaios auch Temeschios genannt wird [2], obwohl sich bei ihm auch der Tibisens findet, sei es aus Irrthum des Geographen selbst oder seiner Abschreiber. Die Verwandlung des Konsonanten b in m ist gewöhnlich. — Der Maris (*Μάρις*) bei Herodot, Marosius bei Plinius [3], Marisia bei Jornandes und Guido von Ravenna ist der heutige Maresch, dessen Name von der bekannten Wurzel lateinisch mare, slawisch more, deutsch Meer u. s. w. abzuleiten ist. — Der Kusus bei Tacitus (statt Krisus) [4], Grissia bei Jornandes, Gresia bei Guido ist der heutige Körös, der von Dacien her mit der Theiß zusammenfließt. Eine Auslegung des Namens Krisus ist mir nicht bekannt. Walachen und Slawen kennen einen Bach und einen Fisch Karas. — Der Pathissus bei Plinius, *Πάρτισχος* bei Ptolemaios (wie ich glaube von der Stadt Partiskon, *Πάρτισκον* an der Theiß), Parthiscus bei Ammian [5], Tysianus, Tisia bei Jornandes, Tissus (*Τίσσος*) bei Theophylakt Simokatta, Tysia bei Guido, Titza (*Τίτζα*) bei Konstantin, Tiza bei Einhard [6], Thyscia, Tyscia in den ältesten Urkunden und Annalen, ist die heutige Theiß (slawisch Tisa, Tysa). Durch die Unwissenheit späterer ungarischer Schriftsteller ward der Name Tibiskus, der dem Temesch gehört, auf diesen Fluß bezogen. Parthiskus bei Ptolemaios und Ammian ist unrichtig für Patiskus oder Patissus, wie die ächte Form bei Plinius lautet, geschrieben. Daß Patissus ein zusammengesetztes Wort ist, welches soviel als Potisj (Land an der Theiß) bedeutet, haben wir schon oben (§. 11. 9. S. 246)

1 Tab. Peut. segm. VII. „Tiuisco". Vrgl. Katancsich, Orbis ant. 372. 374.

2 Ptol. Geogr. III. 9. Tricornium, juxta quam divertitur Tomoschius fluv. (ed. *Μόσχιος*, lies *Τομόσχιος*, da man das το für den Artikel hielt und fälschlich ausließ, wie bei Tomea, Topirus, im Mittelalter Mea, Pirus).

3 Plin. h. n. IV. 12. §. 81. Statt: A Maro sive Duria est ist zu lesen: A Marosio Dacia est etc.

4 Tacit. Annal. II. 63.

5 Parisus bei Strabon ist vielleicht irrig für Patisus geschrieben?

6 Einhardi Ann. a. 796.

dargethan. In Rußland wird in einer Urkunde von 1496 zwiſchen Pereſlaw und Rjaſan ein Fluß Tysja erwähnt. — Die Granua (*Γρανούα*) beim Kaiſer Mark Aurel Antonin iſt der heutige Hron (ſiehe §. 11. 9. S. 247). — Der Danubios (*Δανούβιος*) bei Ariſtoteles, Diodor, Cäſar, Ovid, Mela, Strabon, Plinius u. ſ. w. Danuvius auf römiſchen Inſchriften, Iſter, Iſtros (*Ἴστρος*) bei Herodot, Skylax, Skymnos, Virgilius, Cornelius Nepos, Hiſter bei Cicero und auf römiſchen Inſchriften, Hiſtrus bei Tibull u. ſ. w. iſt die Donau, der Hauptſtrom Europas, deſſen beide Namen, wovon der erſtere von der oberen, der andere von der unteren Hälfte (etwa bis zu den Waſſerfällen von Rsawa) gebraucht wird, nach dem oben betreff der beiden Worte dan und is, wis Geſagten, ihrer Bedeutung nach ganz klar ſind. Die Donau wird von den ruſſiſchen, polniſchen, bulgariſchen, ſlowakiſchen Slawen Dunaj, von den Kärnthnern Dunej, von den Serben Dunawo genannt. Bemerkenswerth iſt es, daß in Weißrußland, im Gouvernement Witebſk ein Bach Dunaj, der in die Wiéba fließt und an dem das Städtchen Zadunawje oder die Kolonie jenſeits des Dunej[1] liegt, exiſtirt. Aus derſelben Wurzel, welcher das europäiſche Ister, Hister, Histria (eine bekannte Landſchaft am adriatiſchen Meere) ſeine Entſtehung verdankt, iſt auch das ſlawiſche bystřina (torrens) Bystra, Bystrica erwachſen. — Die weiten Länder, welche wir für die urſprüngliche Heimath der Slawen erkannten, ſind voll großer und kleiner Seen, deren Namen uns aber leider von keinem Schriftſteller der damaligen Zeit erhalten wurden. — Herodot, der ſeine Nachrichten über die Flüſſe des nördlichen Europa aus dem Munde der Bewohner der pontiſchen Küſte geſchöpft hatte, pflegte nach damaliger Gewohnheit alle Flüſſe aus großen Seen hervorſtrömen zu laſſen, wobei er bisweilen das Richtige traf, bisweilen verfehlte. Unmöglich iſt es indeſſen nicht, daß manche Seen theils von ſelbſt verſchwunden, theils durch Menſchenhände ausgetrocknet worden ſind. Die Namen dieſer Seen hat uns Herodot nicht überliefert. Ptolemaios nennt blos den alten See Amadoka, über deſſen Lage und Namensbedeutung man nichts Sicheres weiß, da Ptolemaios ſich ſelbſt widerſpricht, indem er Volk, Gebirge und See dieſes Namens an drei verſchiedene Oerter verlegt.

---

1 Chodakowski, O Słowiańszczyznie. (Ueber das Slawenthum vor dem Chriſtenthume). Krak. 1835. S. 37.

Reichard hält den Namen für zusammengesetzt, seine andere Hälfte soll auf die heutige Stadt Dokšice im Gouvernement Minsk hindeuten, der See selbst sei in den Sümpfen um sie, in welchen die Beresina ihren Ursprung nimmt, wiederzufinden. Nach einer alten Volksüberlieferung (auf welche sich Malte-Brun in seinem Tableau de Pologne beruft) gab es einst im Minskischen an den Quellen der Beresina einen großen See, den einer der Könige von Kiew in den Dniepr abgeleitet haben soll [1]. Ueber den Namen wüßte ich weiter nichts zu bemerken; nur das A halte ich für den gewöhnlichen unwesentlichen Versetzbuchstaben (vrgl. §. 10. 10.). — Ueber den großen Budinersee, dessen Ueberreste wir in den heutigen pinskischen Sümpfen erblicken, ist schon oben (§. 8. 3.) gehandelt worden. — Von den Karpathen ist uns der bedeutsame urslawische Name des Plattensees „Pleso", bei Plinius unrichtig Peiso statt Pelso, bei Aurelius Victor Pëlso, bei Jornandes Pelsodis lacus, bei Guido von Ravenna Pelsois erhalten worden. Es ist nach dem ungenannten Kärnthner der Peliše der größte See in Pannonien [2]. Wir sprachen schon oben (§. 11. 9.) über ihn. Noch heutigentags wird jeder kleinere See bei den Mähren, Schlesiern und Slowaken in den Karpathen pleso genannt [3]. Auch den Russen ist dies Wort bekannt [4]. — Aus dieser Uebersicht ergiebt sich, daß die Namen der Flüsse und Seen Wisla, Pëna, Berestina, Černa, Brzawa, Bystrica, Potisj, Hron und Pleso klare Zeugnisse für das Alterthum der Slawen vor und hinter den Karpathen ablegen, Zeugnisse, denen andere Namen wie Ruden, Tyras, Dunaj u. s. w., die zwar von Wurzeln, die allen europäischen Stämmen gemeinsam sind, am natürlichsten aber doch aus dem Slawischen abgeleitet werden können, in keiner Weise widersprechen.

---

1 Hertha III. 468. XI. 3 ff. 46 ff. Reichard, kleine Schriften 1836. S. 427.

2 Anonym. Ravenn. ed. Gronovius p. 779. Katancsich versteht dies ebenfalls vom Plattensee: Comment. in Plin. Pannon. p. 20—21.

3 Palkowič, czechisch-deutsches Wörterbuch s. h. v. Staszie, O Bieskidach i Kriwanie (Ueber die Bieskiden und den Kriwan) in den Rocznik. tow. Warsz. VI. 139.

4 „Pleso" Schlözer, Gesch. von Lith. S. 19. Ebendersf. Nester III. 356. Sof. Wrem. I. 453. II. 145. Nikol'skaja plesa, ein See, Ples, Pleso, Plesa, eine Menge Ortsnamen in Rußland (§. 11. 9.). Fočkino Pleso in einer Urk. des Zars Michael Theodor. 1637. in dem Sobran. gos. gramm. III. 364.

C. Städte.

4. Es nimmt mich nicht Wunder, wenn Viele, eingedenk des Ausſpruches bei Jornandes betreff der ſlawiſchen Sitze an Seen und in Wäldern, in dieſer Zeit mit Erſtaunen von ſlawiſchen Städten ſprechen hören. Und doch bin ich der Anſicht, daß die Slawen in dieſer uralten Zeit ebenſo wie nach hiſteriſchen Zeugniſſen zu Anfange des IX. Jahrhunderts nicht nur in Dorfſchaften, ſondern auch in befeſtigten Städten oder Schlöſſern (altſlawiſch grad, lateiniſch civitas, urbs, oppidum, gothiſch baúrgs, altdeutſch purue, angelſächſiſch byrig, ſkandinaviſch borg, gardhr) gewohnt haben. Die Beweisführung für dieſe Anſicht gedenke ich an einer anderen Stelle vollſtändig zu geben; hier erinnere ich nur daran, daß Kiew um 839, als es von den Kaſaren belagert wurde, ausdrücklich grad, befeſtigte Burg, genannt wird; daß die Waräger, die um 862 zur Herrſchaft über einige ſlawiſche Stämme berufen wurden, das Land voller Städte fanden, von denen mehre wie Nowgorod, Bjelozersk, Rostow, Izborsk, Smolensk, Polock, Murom, Ljubeč, Černigow, Kiew, Pleskow, Perejaslaw', Owruč, Korosten oder Izkorosten, Wyšegorod u. a. namentlich in den Jahrbüchern erwähnt werden; daß der ungenannte baierſche Geograph (zu Ende des IX. Jahrh.) und Konſtantin Porphyrogeneta Städte und Burgen (πόλις, civitas) der hinterkarpathiſchen Slawen erwähnen; und daß die Slawen ſofort nach ihrem Einzuge in Deutſchland eine große Menge berühmter volkreicher Städte an der Oſtſee erbauten. Es waren dies allerdings keine nach griechiſchen und römiſchen Muſtern erbauten Städte, ſie waren nämlich von Holz; nichtsdeſtoweniger waren es doch mit Gräben, Wällen und Palliſaden umgebene und mit Thoren verſehene Städte, denn Neſtor unterſcheidet in ſeinem Jahrbuche ganz genau grad (befeſtigter Ort) und selo (Dorf)[1]. Auch läßt ſich nicht wohl annehmen, es hätten nur ſehr wenig dergleichen Städte exiſtirt oder ſie wären erſt kurz vor der Ankunft der Waräger erbaut worden. In dem kleinen Lande der Drewljaner geſchieht einer anſehnlichen Zahl von Graden Erwähnung[2]; auch läßt ſich nach dem, was uns

1 Olga belagerte die Stadt Izkoroſten 946 ein ganzes Jahr hindurch vergeblich, bis ſie dieſelbe endlich mit Liſt nahm, anzündete und gänzlich in Aſche legte.

2 Als Olga Izkoroſten belagerte, ſtellte ſie den Belagerten vor, daß ſich

die älteſten Chroniſten über Nowgorod berichten[1], durchaus nicht annehmen, daß eine ſo große volkreiche Stadt urplötzlich und ſozuſagen über Nacht dergeſtalt angewachſen ſei. Gab es nun aber im VIII. und IX. Jahrhundert eine ſolche Menge ſlawiſcher Städte und Burgen, warum nicht auch im III. und IV.? Wie ſollen die Slawen ſo urplötzlich auf den Städtebau verfallen ſein? So ſchnell verändern ſich Sitten und Gewohnheiten der Völker keineswegs. Das Ackerbau, Handel und Häuslichkeit liebende Volk der alten Slawen mußte ſeit uralter Zeit bereits in Städten und Dörfern wohnen; blos Nomaden pflegen ohne feſte Sitze zu verbleiben. Wahrſcheinlich waren alle ſlawiſchen Städte dieſer Zeit nach Art der von Herodot geſchilderten Stadt der Budiner, die vielleicht von den Slawen Budin genannt wurde[2], gebaut. Daß uns nur ſo überaus wenig, ja ſogut wie gar keine ſlawiſchen Städte hinter den Karpathen genannt werden, daran iſt theils die überaus mangelhafte und unzulängliche Kenntniß jener Länder bei den Alten, theils auch der Umſtand, daß die officiellen römiſchen Charten (Itineraria), in welchen ſich dergleichen Namen ſicherlich erhalten haben würden, nicht auf dieſe Länder ausgedehnt wurden, Schuld. Nach dieſen vorläufigen Bemerkungen gehen wir an die Betrachtung der lediglich von Ptolemaios angeführten Städte. — Zwiſchen Oder und Weichſel auf der einen und der Oſtſee und den Karpathen auf der anderen Seite giebt Ptolemaios einige ihrer Lage[3] und der Bedeutung ihrer

---

„alle übrigen Buegen der Deewljaner ergeben hätten und daß ihr Widerſtand demnach vergeblich ſein würde." In ähnlicher Weiſe berichtet Wulfſtan als Augenzeuge von dem Lande der den Slawen verwandten Preuſſen, Lithauer und Letten, daß ihr Land (zwiſchen 890—900) voller Städte ſei: „Das Güland (die öſtliche Oſtſeekuſte, Preuſſen u. ſ. w.) iſt ſehr groß, und es ſind viele Städte (byrig d. h. civitas, keineswegs arx, castrum) da, und in jeder Stadt ein König." Dahlmanns Forſchungen I. 428.

1 Die Stadt Nowgorod bezahlte dem Fürſten Wladimir 3000 Silbergrywnen Abgabe.

2 Griechiſch ſoll die Stadt Gelonos geheißen haben. Schon oben §. 10. 4. iſt von derſelben gehandelt worden. Ihre Lage iſt vollkommen unbekannt. Beckmann hält ſie für Nowgorod, eine Annahme, die ziemlich unwahrſcheinlich iſt. Entdeckungen im Alterthume I. 481 ff. 486.

3 Keuſler und Reichard wiſſen alles zu beſtimmen, indem ſie ſich nach dem bloßen Klange der Namen richten. Lächerlich iſt es, daß dieſe Herren ohne gründliche Sprachkenntniß, namentlich des Slawiſchen, die ſchlechteſten, kaum erſt entſtandenen Dörfer für ptolemaiiſche Städte ausgeben, wie z. B. Karrbodunum für Carnowice! Nicht übel! Man bedenke die Verwandtſchaft des keltiſchen kar (saxum) und des polniſchen carn, ſlawiſch črn (niger)! —

Namen nach dunkle Städte an. Einige Namen derſelben, wie Lugidunum, Karrhodunum, Budorgis, Kasurgis u. ſ. w. ſind ganz oder zur Hälfte keltiſch, andere wie Asciburgium, Wisburgum deutſch, noch andere aber wie Setidawa, Kalisia (das heutige Kaliſch), Stragona, Arsenium, Asauka, Setowia, Parienna, Arsicua u. ſ. w. ſcheinen ſlawiſch zu ſein. Drei verſchiedene Volksſtämme, der keltiſche, deutſche und ſlawiſche wohnten in jenen Gegenden; drei Sprachen ſcheinen auch die Namen dieſer Städte anzugehören. Daß Ptolemaios gerade in dieſer Gegend mehr Städte als irgendſonſt hinter den Karpathen nennt, hat ſeinen Grund in der beſſeren Kenntniß dieſer Gegend, welche ſich die Römer in ihren langwierigen Kriegen mit den Deutſchen und auf ihren Handelszügen nach der Bernſteinküſte erworben hatten [1]. In dem eigentlichen Sarmatien, namentlich im Innern nennt Ptolemaios nur einige Städte mit Namen, während Markian von Heraklea nach anderen Quellen ihrer 53 daſelbſt kennt, leider aber nicht namentlich aufzählt [2]. Einige, aber nicht alle dieſe Städte lagen am Meere und waren von Griechen am Pontus erbaut worden. In das innere Sarmatien ſetzt Ptolemaios *Ἀζαγαρίον*, *Ἀμαδόκα*, *Σάρον*, *Σέριμον*, und an einen Nebenfluß des Dniepr, unbeſtimmt ob an die Bereſina oder ſonſt einen andern *Λήϊνον* [3], *Σάρβακον* oder *Βάρσακον* und *Νιόσσον*. Offenbar hat Ptolemaios die Lage dieſer Städte auf's Gerathewohl beſtimmt, ebenein ſind ſeine Gradangaben ſpäterhin noch verfälſcht worden; demnach geſtehen wir, daß all unſer Bemühen, die Lage dieſer Städte ausfindig zu machen, vergeblich war. Azagarium ſcheint mir das ſlawiſche Zagoreje, Sarbakum das ſlawiſche Srbec zu ſein; aber wo ſoll man ſie ſuchen? Nĕzin liegt von Niossum ziemlich weit entfernt. Die Erinnerung an Serimon hat ſich vielleicht im Namen der Stadt

---

Ebenſo hält Kruſe Wisburgum für Bielitz in Schleſien. Die Sylbe wis in dieſem Namen bezieht ſich auf Weichſel (Vistla) und iſt keineswegs die deutſche Wurzel weiß; das heutige deutſche Wort weiß lautete altdeutſch hwit, gothiſch hveits, angelſächſiſch hvit, ſkandinaviſch hvitr u. ſ. w. Dieſe Beiſpiele laſſen auf andere ſchließen.

1 Möglich, daß Setidawa und Setowia, ſowie Karrhodunum nur aus Verſehen zweimal genannt worden ſind.

2 Sarmatia habet gentes (*ἔθνη*) 56, urbes insignes (*πόλεις ἐπισήμους*) 53. Marcian. Heracl. Peripl. ap. Hudson I. 56.

3 Lianom (*Λείανον*) auf der Küſte der Maiotis iſt vielleicht nur aus Verſehen wiederholt worden?

Žirmuny und des serbischen Gaus Serimunt d. h. Žirmunty an der Elbe erhalten? (§. 44. 10.). Auf der ältesten russischen Charte, dem sogenannten Bolšoj čerteż, wird ein Berg Zagurina in der Nähe von Perejaslawl angegeben, womit die Lage des ptolemaiischen Azagarium so ziemlich übereinkommt [1]. Die Stadt Amadoka ist nach Abwerfung des griechisch-lateinischen Versetzevokals A am See gleichen Namens zu suchen. Die Bestimmung der Lage der übrigen Städte muß künftigen Forschern der slawischen Alterthümer, namentlich bis nach Herausgabe eines kritisch gereinigten Textes des Ptolemaios überlassen werden. — Auf der Grenze Daciens, zwischen dem Dniester und den bastarnischen Gebirgen nennt Ptolemaios die Städte Erakten, Vibantavarien, Klepidawa, Maitonion und Karrhodunen; Vibantavarion und Karrhodunen sind keltische Namen; doch haben auch die Slawen die Endung —wari; vergleiche das kyrillische wari (domus, habitacula) [2], prjewori statt prjewari (Fürstensitz, vergleiche prje—stol) [3], prnjawor statt pronjawor (allodium, so werden jetzt die Klosterdörfer in Serbien genannt), Gostiwar, Wukowar, Antiwar, Tomiswar (d. h. Temi am schwarzen Meere) und andere Städte in den slawischen Ländern [4]. Demzufolge dürfte Vibantawarien soviel wie Sitz der Vibienen bedeuten [5]. Karrhodunen, in Germanien vielleicht irrig wiederholt, gehört sicher hierher und ist am Dniester zu suchen. Die Endung —dawa ist den getischen Städten eigenthümlich. — Von den Karpathen in der ehemaligen Urheimath der Slawen, dem späteren Tummelplatze keltischer, deutscher und finnisch-türkischer Völkerschaften (d. h. der Hunnen, Awaren, Kumanen u. s. w.); giebt Ptolemaios zwar einige Städtenamen an, wie Uskenen (*Οὐσκένον*), Bormanen oder Germanon (*Βόρμανον, Γόρμανον*), Abinta oder Abieta (*Ἄβινα, Ἀβίητα*), Trissen (*Τρισσόν*), Kandanon (*Κάνδανον*), Parka (*Πάρκα*), Pession (*Πέσσιον*) und Partiskon (*Παρτισκόν*), wovon einige keltisch,

1 Tatiščew, Istor. ross. I. 176. Anm. 65.

2 Joan Exarch. S. 192.

3 Joan Exarch. S. 63.

4 Auch das czechische wary (statt waři) in einigen Dorfnamen z. B. Malowary, Pasowary, Welwary scheint hierher zu gehören.

5 Ueber die Vibienen und Ibionen ist §. 10. 10. gehandelt worden.

andere slawisch, nicht aber jazygisch sein mögen; allein die verdorbenen Namen und Gradbestimmungen lassen keine weitere Untersuchung zu. Nur Pession scheint mir das heutige Pesth zu sein und Pattiskon unrichtig für Patissen d. h. Potisije zu stehen. — Unverderbener haben uns die römischen Charten und Inschriften die Namen von vier altslawischen Städten in dieser Gegend erhalten, nämlich Versovia, Tsierna, Serbinum und Serbetium, worüber schon oben (§. 11. 9.) gehandelt worden ist. — Mit Ausnahme einiger Namen wie Azagarium = Zagorije, Sarbakum, Serbinum, Serbetium = Srbec, Pessium = Pešt', Patiskon = Potisje, Versovia = Berzawa, Tsierna = Černa u. s. w. tragen die übrigen nur sehr geringe unverdächtige Spuren slawischen Ursprungs an sich. Schuld daran ist die Verdorbenheit der Namen selbst, welche der Unwissenheit der griechischen und römischen Schriftsteller zur Last fällt und die überaus geringe Anzahl der auf uns gekommenen Namen. Wenn die römischen Itinerarien auch über Sarmatien ausgedehnt worden wären, so hätten wir sicher eine Menge zwar falsch geschriebener und latinisirter doch aber immer noch kenntlicher slawischer Namen. Die Namen würden uns etwa in der Gestalt erhalten worden sein wie bei Konstantin Porphyrogeneta Kioawa = Kijew, Wititzewi = Witičewo, Miliniska = Smolensk, Teliutza = Ljubeč (das τε ist überflüssig), Tzernigoga = Černigow, Wusegrade = Wyšegrad, Nemogarda = Nowgorod, oder bei Kedrus Kyewon = Kijew, Nowogordon = Nowgorod, Tzernichowi = Černigow, Susdali = Suzdal', Rostowi = Rostow, Wlantimoris = Wladimir, Periesthlawi = Perejaslawl', Asprokastron = Belgrad, Poloska = Polock, Rozani = Rjazań, Typherni = Twer, Galitza = Halič, Peremysli = Peremysl', Lutziska = Luck, Turuwi = Turow, Cholmi = Cholm, Smolenskon = Smolensk, und bei Anderen Tophari = Twer, Unkratis = Nowgorod, Moschowion = Moskwa u. s. w.

D. Alterthümer.

5. Jedes nur irgend der ursprünglichen Rohheit entwachsene, zu einiger Bildung gelangte Volk hinterläßt dem Lande, welches es längere Zeit bewohnte, dauernde, oft nach Jahrtausenden, wo es selbst längst verschwunden, noch sichtbare Denkmäler, welche seine ehemalige Anwesenheit bezeugen. Die Geschichte der Aegypter, Helle-

nen und Römer gewinnt nicht weniger Licht aus der Untersuchung der einst von ihnen bewohnten Länder, die uns unzählige Denkmäler ihres Wirkens aufweisen, als aus den Schriften gleichzeitiger Geschichtschreiber. In einigen Theilen unserer Erde nun, z. B. in Oberasien, gewährt die Oberfläche der Erde, welche mit mannigfaltigen Denkmälern menschlicher Thätigkeit gleichsam übersäet ist, bei dem vollkommenen Schweigen der Geschichte, fast das einzige Zeugniß für die ehemalige Anwesenheit von Völkern, die theils längst verschwunden, theils entnationalisirt sind. In dieser Beziehung müssen daher auch wir unsere Aufmerksamkeit auf die Denkmäler der Anwesenheit uralter Völker im slawischen Urlande richten. Hauptdenkmäler dieser Art sind Wälle, Aufwürfe, Ringwälle, Gräber, Werkzeuge und Geräthe, Waffen, Münzen u. s. w. Alle diese Denkmäler, die sich in dem unermeßlichen, schon ziemlich früh von den Slawen besetzten Raume finden, lassen sich nach den Völkern in vorhellenische oder kimmerische und skythische, in klassische oder griechische und römische, in tschudische oder finnische, in skandinavisch-germanische und endlich in slawische eintheilen. Von diesen können nur die letzteren den Gegenstand unserer Betrachtung bilden, obwohl dieselben bei dem damaligen wechselseitigen Ineinandergreifen der Geschichte der genannten Völkerstämme ohne die öftere Rücksichtnahme auf die übrigen nicht wohl untersucht und erkannt werden können. Ohne uns hier auf eine weitläuftige Erörterung dieses Gegenstandes einzulassen, bringen wir nur diejenigen Gedanken hierüber zur Sprache, welche uns hierbei zunächst lagen. Eine weitere Erforschung dieses überaus wichtigen aber auch sehr schwierigen Gegenstandes überlassen wir befähigteren Nachfolgern [1]. Es ist bemerkenswerth, daß trotz der angestrengten Arbeiten von Männern wie Köppen, Chodakowski, Kucharski, Strojew u. A., welche die Erforschung dieses Gegenstandes fast zur Aufgabe ihres Lebens machten, immer noch das Ergebniß ihrer Bestrebungen zu keinem Ganzen verbunden und der allgemeinen Benutzung nicht zugänglich gemacht worden ist. Dasjenige aber, was über besondere Gegenstände dieser Gattung in einzelnen Abhandlungen und in Zeitschriften geschrieben

1 Wir haben diesen Gegenstand hier nur im allgemeinen und in geographischer Beziehung in Erwägung gezogen; die besondere Aufzählung und Untersuchung der altslawischen Denkmäler, welche sich auf der Oberfläche der Erde erhielten, soll im kulturhistorischen Theile dieses Werkes erfolgen.

worden ist, kommt theils gar nicht, theils nur sehr unvollständig zur Kenntniß entfernterer Liebhaber.

6. Von den östlichen Grenzen der slawischen Länder ausgehend müssen wir vor allem etwas über die tauriſchen und skythischen Denkmäler bemerken. Fast auf der ganzen Küste der Maiotis und des Pontos, namentlich in einigen Distrikten derselben gewahren wir noch heutigentags eine beträchtliche Menge Denkmäler, die nach der Ansicht der Forscher keineswegs den erst später dort angesessenen Griechen, sondern vielmehr den Kimmerianern und Skythen zuzuschreiben sind. In der Gegend der ehemaligen Stadt Pantikapäum auf der Krimm werden in Gräbern, welche Bugory und Kurgany genannt werden, mancherlei Ueberreste des Alterthums ausgegraben. Ebendaselbst finden sich auch überaus viele unterirdische Grabgewölbe, riesige, uralte ungemein denkwürdige Werke. Nicht minder merkwürdig sind die Grabhügel auf der nördlichen Küste der Maiotis in der Nähe von Takmak, auf welche bereits der Graf Potocki aufmerksam gemacht hat. Diese Grabhügel (tumuli), die von den Grabgewölben verschieden sind, finden sich nur im Anfange des herodoteischen Skythiens. Die nördlichsten Bugoren oder Kurganen fand Köppen in der kuksischen Gegend, 12 Werst (1⅗ Meilen) von Obojan nordwärts, in der Nähe der Drozdowskischen oder kosakischen Stanitzen. In ebenderselben Gegend, im Chotmyskischen, in der Mitte zwischen Belgrod und Borisowka entdeckte Köppen die nördlichsten Steinbilder, welche aus vordädalischer Zeit herrühren, seitdem aber leider vernichtet worden sind. Gemauerte Kurganen, von denen Ritter nur einen einzigen in Taurien angeführt hat[1], gab es auch in Olbia, wo sie Köppen sah, aber auch diese sind seitdem zerstört worden. Daraus folgt, daß sich diese Grabhügel nicht nur jenseits des Dnieprs, sondern auch diesseits und zwar stets in der Nähe der Küste, wie schon Güldenstädt und Zujew gezeigt haben[2], vorfinden. Es waren diese Kurganen Grabmäler berühmter Männer, Helden und Könige, die nach Herodot bei den Skythen sowie bei anderen asiatischen namentlich nordischen Völkern, nach dem Zeugniß der Geschichte von jeher üblich waren[3]. — Aehnliche Grabhügel, welche Mogylen, Sopken, Wolfs-

1 Ritter, Vorhalle S. 258.
2 Güldenstädt II. 173. Zujew I. 187—192.
3 Köppen, Alterthum und Kunst in Rußland S. 5—6. Von Köppen,

hügel, Homolken, Zelniken, lettisch milsengu kappi genannt werden, finden sich auch im nördlichen Rußland, in der Gegend des Ladoga, Biezecke's und Nowgorods, an den Ufern der Flüsse Pascha, Sjassa, Msta, Luha, Russa, Wolchow, an der oberen Wolga, am Dniepr und anderweit, sogar in Polen am Bug, an der Weichsel und Oder, obwohl sie sich von den skythischen darin unterscheiden, daß sie nicht gemauert, sondern nur auf der Oberfläche der Erde von Erde und Sand aufgeschüttet sind. Es läßt sich annehmen, daß die alten Slawen und Lithauer, gleich den Skythen und anderen Asiaten, wie auch den Skandinaviern seit uralter Zeit Grabhügel errichtet haben. Zwischen Mohilew und Rohatschew stößt man an den Ufern des Dniepr's auf eine so unermeßliche Menge Grabhügel dieser Art, daß man sich versucht fühlt, jene Gegend für die Grabstätte eines großen Volkes zu erklären. Die größten derartigen Mogylen sieht man bei Alt-Ladoga. Chodakowski und Köppen öffneten eine derselben am Flusse Wolchow bei Nowgorod und überzeugten sich davon, daß dieselben nur auf der Oberfläche der Erde aufgeschüttet wurden, da sich die Erdoberfläche selbst ganz und unangegraben vorfand. Daraus erhellt, daß hier ein Opfer oder eine Verbrennung, wie dies die in den Mogylen vorgefundenen Kohlen bezeugen, auf der Oberfläche der Erde stattfand. Aus diesem Grunde gebraucht Nestor den Ausdruck: „nasypal' mohylu" (eine Grabeshalde aufschütten)[1]. Westlich finden sich dergleichen Mogylen in geringer Anzahl in Weißrußland, Lettland, Lithauen, Preussen, Podlachien und auf dem nördlichen Ufer des Bug, sowie an der Weichsel

dem trefflichen Kenner dieser Gegenstände, wird gegenwärtig eine eigene Schrift über die tauriſchen Alterthümer unter dem Titel: Krymskij Sbornik (der Sammler auf der Krimm) erwartet.

1 Köppen l. c. Ders. O drewnostjach w Twerskoj Karelii (über die Alterthümer im twerskischen Karelien), im Zurn. Min. wnutr. djel (Journal des Ministeriums des Innern). St. Petersb. 1836. 3 Hft. — In Köppens bibliograph. Briefen 1825. S. 187—188 werden die Kurganen oder Mogylen in drei Klassen getheilt: 1) in uralte und gleichsam vorhistorische, vom schwarzen Meere bis nach Obojan im Kurskischen (vrgl. Köppens Alterthümer am Pontus. Wien 1823. 8. 2tes Suppl. S. 104); 2) in warägisch-russische am Ladoga, Wolchow u. s. w.; 3) in kosakische in Südrußland. Vergleiche Swięcki, Opis Polski II. 91—92, wo der Mogylen in der Ukraine Erwähnung geschieht. A. G. Zwick nimmt in seiner interessanten Abhandlung: Die Gräber in den kaukasischen Don- und Wolga-Steppen" neun Klassen verschiedener Gräber an, wovon blos etwa fünf in die ältere Zeit gehören.

in der Gegend von Krakau [1]. In Maſovien und Pannonien ſchüttete man keine Mogylen, ſondern kleine Erdwälle (grobowec, kopec) auf, die mit Steinen belegt wurden. In dem Dorfe Ruščа plaščizna im Sandomirſchen fand man bei Eröffnung einer Mogyle eine Münze aus dem XI. Jahrhundert darin, in anderen findet man ältere ſogar römiſche Münzen [2]. Bei den Slawen waren, wie wir ſeines Ortes erörtern werden, zwei Begräbnißarten üblich; ein Theil verbrannte die Leichname und begrub in Urnen die geſammelte Aſche; Andere begruben dieſe Leichname, ohne ſie vorher zu verbrennen. In beiden Fällen wurden Mogylen bald aufgeſchüttet, bald auch nicht. Die Mogylen waren Denkmäler für Helden und Vornehme (Lechen); die Leichname gemeiner Leute wurden, mochten ſie verbrannt ſein oder nicht, bald einzeln auf Begräbnißſtätten, die einzelnen Familien angehörten, bald auf allgemeinen Begräbnißplätzen begraben. — Schon oben (§. 14. 7.) haben wir bemerkt, daß ſich in dem ungeheuren Raume zwiſchen dem Ural und dem Amur ſehr viele Denkmäler eines einſt dort wohnenden mächtigen Volkes, namentlich Kurganen (ſogenannte Majaken), Bergwerke (ſlowakiſch baně, ruſſiſch kopy), Wälle und Trümmer finden. Auch im europäiſchen Rußland ſieht man gleichwie im aſiatiſchen in verſchiedenen Gegenden, z. B. am Donez [3], gewaltige Circumvallationslinien, die hin und wieder einige Meilen lang ſind und offenbar zur Abgrenzung und Sicherung eines beſtimmten Raumes dienen. Ob dieſe Wälle denen gleichen, welche Ritter in Mittelaſien am Oxus anführt, iſt noch nicht entſchieden [4]. Weſtlich vom Ural, im Lande der Samojeden, finden ſich an vielen mit Moos überwachſenen Stellen neben Flüſſen, Seen und Sümpfen, in Felſen und Hügel ausgehauene Höhlen, die mit einem Eingange verſehen ſind und eiſerne, erzene und irdene Geräthe,

1 Lippoman Zastanowienie się nad mogiłami, pustemi siedliskami i zamczyskami, okopanemi żmijowemi wałami ald. (Blick auf die Grabhügel, Oeden und Burghallen, welche mit Drachenwällen umgeben ſind). Wilna 1832. Ueber die lithauiſchen Mogylen leſe man nach Narbutt, Dzieje narodu litewskiego. T. I. Mitologia. Wilno 1835. 8. S. 360. Rozd. VII. Mogiły.

2 Lelewel im Pamiętnik umiejętn. mor. i lit. 1830. Monat Februar.

3 Güldenſtädt II. 225. 226. 238. 239.

4 Köppen S. 29. — Man vergleiche damit, was über die awariſchen Ringe der Monachus Sangallensis Gesta Caroli II. 1. in Pertz Monum. Germ. hist. II. 748 ſchreibt.

oft auch menschliche Gebeine enthalten. Die Russen halten diese Höhlen für die Wohnungen der alten Finnen, die Samojeden dagegen für die Sitze der unsichtbaren Götter, welche sie Zirten nennen, und die bloß ihren Zauberern, den Tadibejern, erschienen [1].

7. Ueber die griechischen und römischen Denkmäler am Pontos und vor den Karpathen können wir uns hier nicht weiter verbreiten. Es ist bekannt, daß die Küsten des Pontos und des Maiotis bereits im VI. Jahrhundert vor Chr. mit griechischen Kolonien bedeckt waren und daß die Römer später ihre Herrschaft auf der einen Seite bis zur kimmerischen Meerenge, auf der anderen bis über Dacien hinaus an den Dnieſter ausbreiteten. Es ist daher gar nicht verwunderlich, daß sich daselbst so viele Denkmäler griechischen und römischen Ursprungs finden, die auch die Aufmerksamkeit des slawischen Forschers verdienen, zumal auf den zahlreichen, von Tage zu Tage sich vermehrenden römischen Inschriften manches für die slawische Geschichte Wichtige gefunden wird [2]. Wir berühren hier nur das unserem Zwecke zunächst liegende. Daß zwischen den alten griechischen Kolonisten am Pontos, gleichwie den späteren Römern in Dacien und Pannonien auf der einen und zwischen den Völkern jenseits der Karpathen auf der andern Seite wechselseitiger Verkehr stattfand, bezeugen die griechischen und römischen Münzen, welche man nicht nur im innern Rußland und Polen, sondern auch auf der baltischen Küste auffand. In der Nähe von Osterode in Ostpreussen fand man i. J. 1740 an 1123 römische Münzen, wovon die ältesten aus Nero's Zeiten herrührten [3]. In Samogitien fand man 1707 auch griechische Münzen, welche, wie man glaubt, für Bernstein dahin gekommen sein sollen [4]. Im Jahre 1798 grub man auf der samogitischen Küste im Dorfe Welehubenik in einer Bernsteingrube 104 Fuß tief eine silberne griechische Münze der Republik Athen von 1⅛ Loth Schwere aus, die nach dem Urtheile von Ken-

1 Klaproth., Asia polyglotta p. 165.

2 Schade, daß Katancsich in seinem Werke: Geograph epigraph. Budae 1826. 4. II. Sarmatien unberücksichtigt ließ! — Die beste Sammlung der dort entdeckten Inschriften ist Boeckh, Corpus inscriptionum graecar. Vol. II. Fasc. I. Berol. 1832. f.

3 Bayer, de numis Romanis in seinen Opusculis p. 414. Erläut. Preussen I. 410. III. 404. Lilienthal, Abhandl. ebendas. V. 134.

4 Bayer, de numo Rhodio in agro Sambiensi reperto in seinen Opusc. S. 496 ff.

nern etwa 100 Jahre vor Chr. geprägt sein mochte[1]. Daß man auf der preussischen Küste Münzen von den byzantinischen Kaisern Anastasios, Theodosios dem Jüngern u. A. fand, ziehen wir gar nicht in Betracht[2]. Ebenso fand man vor nicht gar langer Zeit auf der Ostseeküste in der Nähe von Riga nicht nur drei griechische Münzen, sondern auch ein bronzenes Bild von 5 Spannen Höhe, welches die mitauer Gelehrtengesellschaft aufbewahrt[3]. Nicht minder wichtig ist der Fund (1834) griechischer Münzen auf der Flur des Städtchens Schubin bei Bromberg (Bydgość) in Posen[4]. Ohne Zweifel rühren diese Münzen aus jener alten Zeit her, wo der Handel auf dem Eridanos (Rudon, der Düna) und Borysthenes zwischen dem baltischen und schwarzen Meere, sowie zu Lande zu den adriatischen Weneten geführt wurde (§. 8. 1.). Auch in der Gegend von Kiew hat man mehrmals wie überhaupt am Dniepr altgriechische und römische Münzen gefunden[5]. Am Pripjet grub man blos römische Kaisermünzen aus[6]. In den slawischen Mogylen in Rußland und Polen entdeckt man häufig Münzen von Trajan, Hadrian und Antonin; ein neuer Beweis dafür, daß die alten Römer unseren Vorfahren nicht so ganz unbekannt gewesen sind[7], wodurch zugleich die Inschrift auf der Münze des Volusianus über den Kampf der Römer und Weneden ganz vortrefflich bestätigt wird (vrgl. §. 8. 9.). Hierher gehört auch der sogenannte trajanische Wall, der eigentlich ein Doppelwall ist. Der erste durchschneidet nämlich nach Plater das Gouvernement Podolien vom Dniester bis zum Sbrucz und geht durch die uschizkischen, kamenezkischen und proskurowskischen Landschaften; nach Marezinski sucht man Spuren desselben im Uschizkischen, zwi-

---

1 Die Beschreibung derselben siehe in Vater: die Sprache der alten Preussen. S. XXXVI—XXXVII.

2 Ueber die daselbst in den Jahren 1795, 1800 und 1801 aufgefundenen Münzen siehe: Akten der Mohrungischen phys. Gesellschaft Heft 3. S. 159. Neue berliner Monatsschrift 1802. S. 151.

3 Mitauische Zeitschrift 1820. Nr. 12. Köppen, Alterthum und Kunst. S. 6.

4 Lewezow, über die im Großherzogthum Posen gefundenen uralt griechischen Münzen. Berlin 1834. 4.

5 Müllers Sammlung russischer Geschichte IX. 56. Güldenstädts Reisen II.

6 Möllers Reise nach Cherson S. 34.

7 Lelewel im Pamietnik 1830. Monat Februar.

schen Michalowka und Worobijowka, in der kamenezkischen Gegend, bei den Dörfern Helenowka, Kalina, Beznoskowiec, zwischen Paüiowcy und Kulezijowcy, von da zieht er sich durch die berischkowizkischen, karapezijowskischen Wälder, sowie durch die Wälder der grodezkischen Herrschaft von der Jaromilka an, zeigt sich in der Gegend des Dorfes Kremena, theilt sich vom Dorfe Lysowoda, geht durch die Herrschaft Zwierchowiec und durch das Dorf dieses Namens selbst bis zum Städtchen Satanow am Sbruez, von da soll er bis nach Galicien reichen, wo man Ueberreste desselben bei dem Städtchen Magierow sehen will. Dieser Wall ist stellenweise bereits vollkommen zerstört und unkenntlich; zuweilen aber zeigt er sich noch 5 bis 8 Ellen hoch. In gewissen bestimmten Entfernungen, namentlich bei Kremena, finden sich Aufwürfe nach Art runder Kriegsschanzen. Ueber die Aufführung dieses mächtigen Baues findet sich nirgends eine historische Nachricht; die Menge der in seiner Nähe ausgegrabenen römischen Münzen läßt aber mit Sicherheit darauf schließen, es sei dies ein Werk der römischen Kaiser[1]. Auch Marczinski vermuthet, dieser Wall sei auf Befehl Trajans um das Jahr 106 zur Grenzbestimmung Daciens aufgeschüttet worden, eine Vermuthung, die wir für sehr wahrscheinlich halten. Dergleichen Wälle pflegten die Römer überall zur Abwehrung der Barbaren von den Flüssen und zur Grenzbestimmung aufzuschütten. In Ungarn zwischen der Donau und Theiß, im Banat, in der Walachei u. s. w. giebt es noch bedeutende Ueberreste solcher Wälle. Siarczinski versichert, daß es in der Gegend von Magierow allerdings viereckige Schanzen, aber nicht römische sondern viel später entstandene, gäbe[2]. Bandtke erwähnt einen römischen Wall, der sich von Belaecrkew bis an den Dniepr hinzieht, und beim Volke Trajanswall genannt wird (?), jedoch schon sehr gelitten hat. In jener Gegend soll man häufig Münzen von Trajan finden[3]. Nach anderen glaubwürdigeren Nachrichten heißt dieser am Dniepr in der Nähe von Kiew beginnende und an den Dörfern Motyzin, Chwastow, Belaecrkew u. s. w. hin-

1 Plater, Geogr. wschodn. cz. Rwropy S. 232. Marczüski, Opis Podola (Beschreibung Podoliens). I. 186.

2 Siarczyüski, Czasopism Ossolinskich 1828. II. 120.

3 Bandtkie, Dzieje. Król. Polsk. (Geschichte des Königreichs Polen). I. 6. Irrig ist die Bemerkung Siarczynskis, daß Bandtke von einem anderen Walle als Marczynski gesprochen habe.

laufende und bis in die ukrainiſchen Steppen (Gouvernement Kiew) ſich erſtreckende Wall bei dem Volke keineswegs der trajaniſche, ſondern der Drachenwall, welchen Namen er nach einer Sage von dem ſaporogiſchen Helden Zmije (Drache), nach einer andern davon erhalten haben ſoll, weil ihn der Satan in Geſtalt eines Drachen aufgeworfen haben ſoll u. ſ. w.[1] Wir bemerken hier nur noch, daß ſich ähnliche Wälle, die gleichfalls Drachenwälle genannt werden, auch in anderen, von den Römern nie betretenen altſlawiſchen Ländern, z. B. von der Weichſel weſtwärts durch Großpolen nach Schleſien und der Lauſitz hin finden[2]; betreff des Ausdrucks Drachenwall leſe man das oben §. 10. 6. Bemerkte nach.

8. Indem wir die ſkandinaviſchen und andere namentlich orientaliſche Denkmäler[3] als unſerem Zwecke fernliegend abſichtlich übergehen, haben wir nur noch von den altſlawiſchen Gegenſtänden dieſer Art zu ſprechen. Schon oben iſt bemerkt worden, daß nach der Anſicht Chodakowſkis die Swatogrode (swaty, heilig, grad, Burg)

---

1 Powszechny Pamiętnik. (Allgemeines Gedenkbuch). Krak. 1835. III. 417 ff.

2 Lebebur, Archiv XI. 347 ff. Lippoman, Zastan. się nad mogilami. ald. Wilno 1832. Preuſker, Blick in die vaterländiſche Vorzeit. Bd. I. u. II.

3 Auf der Oſtſeeküſte und in der Nähe des Ladogaſees findet man häufig Münzen deutſcher Könige und andere deutſche Merkwürdigkeiten. Runen entdeckte man bisher blos in Lithauen; Köppen verſichert, vergeblich dergleichen im Jahre 1821 auf dieſer Seite der Newa, vom Ladoga bis zum Tichwin hin geſucht zu haben. Alterth. und Kunſt S. 7. 22. Ebendaſelbſt fand man auch zahlreiche ſogenannte kufiſche ſowie byzantiniſche Münzen. Fiſcher, Geſch. des deutſchen Handels 1785. In der Nähe von Altladoga und Dorpat grub man 1821 kufiſche nebſt edelrediſchen und anderen nordeuropäiſchen und byzantiniſchen Münzen aus. In der Umgegend von Nowgorod grabt man fortwährend ganze Gefäße voll Münzen arabiſcher Chalifen und bulgariſcher Samaniden aus. Viele dieſer Münzen gehören ins VII. und VIII. Jahrhundert, ihre große Anzahl bezeugt, daß ſie im Laufe dieſer Jahrhunderte dahin gebracht worden ſind. Geld zu prägen gilt bei den Muhamedanern für ein Zeichen oberſter Herrſchaft; darum vernichteten die Nachfolger ſtets die Münzen ihrer Vorgänger und erſetzten ſie mit den ihrigen. Neuerdings im Monat Auguſt 1833 fand man im nowgoroder Gouvernement einige arabiſche Münzen vom Jahre 711, eine größere Anzahl derſelben aber von den Jahren 790 und 792. Biblioth. dlja chtenija. St. Pet. 1834. Heft 1. S. 24. Demzufolge hatte Nowgorod bereits im VII. und VIII. Jahrhundert Ueberfluß an Geld, in deſſen Gefolge Reichthum und reger Handel waren; die Normannen hatten daher guten Grund, Raubzüge dahin anzuſtellen. Andere kufiſche Münzen zeigen auf die Züge der Normannen in öſtliche Länder, an das kaſpiſche Meer u. ſ. w., wovon uns arabiſche Schriftſteller zwiſchen 913 — 945 berichten. Siehe M. C. d'Ohsson, des peuples du Caucase. Par. 1828. Geijer, Geſchichte Schwedens. I. 40.

oder die sogenannten Hradischtje unter den slawischen Denkmälern als die ältesten und ursprünglichsten die erste Stelle einnehmen. Die bisher über diesen immer noch nicht gehörig in Untersuchung gezogenen Gegenstand durch den unermüdlichen Chodakowski und den scharfsinnigen Köppen gewonnenen Resultate haben wir bereits oben S. 224 Anm. 1. umständlich vorgetragen, so daß wir dieselben hier nicht weiter zu wiederholen brauchen. Ueber die übrigen Denkmäler des altslawischen Lebens, welche, wenn auch in geringer Anzahl, alltäglich mehr an's Tageslicht gefördert werden, soll in einem besonderen Abschnitte gehandelt werden. Für unsere Zwecke genügt das Ergebniß, daß die Zeugnisse, welche diese alten Denkmäler gewähren, den historischen Resultaten über das Alterthum der Slawen in den hinterkarpathischen Gegenden, welche wir auf anderem Wege gewannen, in keiner Weise widersprechen, sondern vielmehr zu deren Bestätigung bedeutend beitragen.

V. Abschnitt.

23. Schlußbetrachtung.

1. Auf der Scheide des ersten und zweiten Zeitraums sei es uns nun, nach Vollendung einer überaus schwierigen, den Geist ermüdenden Arbeit gestattet, ein wenig stehen zu bleiben, um auf das von uns durchmessene Feld noch einmal zurückzublicken und uns die auf diesem Wege gewonnene Summe von Ergebnissen nochmals zu vergegenwärtigen und zu künftigem Gebrauche tiefer einzuprägen. Nachdem wir in dem Eingange die Stelle, welche die Slawen in der Ordnung der menschlichen Stämme einnehmen, (§. 5.) angegeben und uns davon überzeugt hatten, daß die Anfänge der slawischen Geschichte nirgends anders als in Europa und so zu sagen inmitten der ihnen verwandtesten Stämme der Thraker, Kelten, Germanen und Lithauer gesucht werden dürfen (§. 6.), so wie, daß die Verfahren der späteren Slawen anderen europäischen Stämmen seit uralter Zeit theils unter dem ausländischen Namen Winden, theils unter dem einheimischen Serben u. a. bekannt waren (§. 7.), machten wir uns an eine kritische Erwägung der alten Zeugnisse über Weneden, Serben und Slawen, um auf diese Weise sichere und zuverlässige Ergebnisse zu gewinnen, nach denen sich die ursprünglichen Sitze der Slawen in Europa bestimmen ließen und woraus einiges Licht auf die Urgeschichte der Slawen fiele. Der Hauptgewinn unserer Forschung war etwa folgender. Die alten Griechen erhielten auf Handelswegen, sei es von den Phönikiern und Karthagern oder von ihren Kolonisten am Pontus und in Massilia, gewisse dunkle Nachrichten von dem Flusse Eridanos (750—520 vor Chr.) und dem daran liegenden Bernsteinlande und seinen Bewohnern, den Weneden. Diese an und für sich schon dunkle Nachricht verschwand späterhin bei völlig veränderten Völkerverhältnissen (404—360) voll-

kommen: der Name der Weneden ward irrig auf die adriatiſchen Weneten, der Flußname Eridanos aber auf den Padus und Rhodanus bezogen (§. 8. 1.). Herodot machte die Griechen mit den weſtwärts und nordwärts vom Pontus liegenden Ländern bekannt; während ſeines Aufenthalts in Olbia zog er bei den Koloniſten wichtige Nachrichten über die Budiner, Neuren und Borysthenciten oder die uneigentlich ſogenannten ackerbautreibenden und pflügenden Skythen, welche den eigentlichen Skythen unterthan waren, ein, welche drei Völker wir wegen ihrer Sitze, Sitten und ſpäterer Anſäſſigkeit in dieſen Gegenden für windiſche oder ſlawiſche Stämme erklärten. Aus Herodots Bericht geht hervor, daß die Neuren und Budiner ſchon 550—513 eben dieſelben Sitze, wie zur Zeit der Reiſe Herodots, innegehabt haben. Bei den pontiſchen Griechen hatten ſich unſichere, jedenfalls unwahre Sagen erhalten, wornach der perſiſche König Darius auf ſeinem Zuge gegen die Skythen (513) bis in das Land der Neuren und Budiner vorgedrungen wäre (§. 10. 3 — 6. §. 13. 2 — 4.). Das vorkarpathiſche Binnenland oder das nachherige Donau- und Theißgebiet Pannoniens blieb dem Herodot wie den übrigen Griechen faſt durchaus unbekannt; erſt aus ſpäteren Zeugniſſen und mancherlei klaren Anzeichen erſehen wir mit Gewißheit, daß die mächtigen Kelten, die ſich von Weſten nach Oſten auszubreiten begannen und bereits gegen das Ende des IV. Jahrhunderts das ſpätere Böhmen beſetzten, zwiſchen 350 — 336 auch in Illyrikum und Pannonien einrückten, wo ſie nach langwierigen blutigen Kämpfen die urſprünglichen wenediſchen Einwohner theils völlig ausrotteten, theils hinter die Karpathen zu ihren Stammgenoſſen verdrängten. Nichts deſtoweniger waren immer noch einige Ueberreſte des Slawenthums in den ſüdlichen Abhängen der Karpathen verblieben. Die Ausbreitung der Kelten auf der einen Seite bis über die Oder und die weſtlichen Karpathen, auf der anderen über ganz Ungarn bis an den Dnieſter (216) verſperrte den Slawen weſtlich und ſüdlich jeden Ausweg (§. 11. 7 — 10. §. 17. 4 — 11.). Um dieſelbe Zeit entriſſen abentheuernde Gothen und andere Germanen, die aus Skandinavien, Dänemark und Norddeutſchland ausgezogen waren, den Weneden die Bernſteinküſte, verjagten die Slawen von der Oſtſeeküſte und von den Ufern der Weichſel, trieben ſie weiter in's Innere hinein und unterwarfen ſich den ſchwachen Lithauerſtamm (§. 18. 3. 7. §. 19. 3 — 4. vrgl. §. 8. 1.). Die Slawen auf dieſer

Seite von mächtigen Völkerstämmen hart bedrängt, konnten sich um so freier nach Norden und Osten ausbreiten. Sie stießen die schwachen, zerstreuten Finnenstämme immer weiter nach Norden zurück. Doch verschwand ihr Name auch an der Weichsel und an der Ostsee nicht ganz und gar: nach Timaios hieß diese Gegend Bannoma d. h. Land der Wenden, und der slawische Name des Weichselgebietes Luhy erhielt sich fortwährend bis in's II. Jahrhundert nach Chr. (§. 8. 2. §. 18. 4.). Lange schweigt hierauf die Geschichte von diesen Ländern: erst um d. J. 58 vor Chr. lesen wir, daß windische Kaufleute, die an der deutschen Küste Schiffbruch erlitten hatten, aufgegriffen und vom batavischen Könige dem gallischen Proconsul Metellus Celer zum Geschenke übersandt wurden (§. 8. 3.). Nach dem Sturze des skythischen Reiches am Don rückten die kriegerischen Sarmaten, ein dem medopersischen verwandter Volksstamm, nach Westen vor und wurden so am Dniepr Nachbarn der Slawen und an der oberen Wolga Nachbarn der Finnen; auf der anderen Seite machten die skandinavischen Abentheurer bereits Züge bis zu den Sarmaten, vermischten sich mit diesen und nahmen mancherlei religiöse Gebräuche der Sarmaten in ihrem Kultus auf (100 — 1). Einzelne sarmatische Völkerschaften rückten auch tiefer in das slawische Urland ein, weshalb unwissende Geographen der Folgezeit den ganzen hinterkarpathischen Norden Sarmatien zu nennen begannen (§. 8. 11. §. 16. 10. §. 18. 9.). Damals ließen Julius Cäsar und Augustus die hinterkarpathischen Länder durch gelehrte Männer bereisen, um auch die geographische Kenntniß dieser Gegend einigermaaßen zu vervollkommnen (50 vor Chr. — 2 nach Chr.). Die Erinnerung daran erhielt sich in einer überaus dunklen Sage, in welcher der Name der Weneden ausdrücklich genannt wird (§. 8. 12.). Für die verbesserte Kenntniß der Griechen und Römer betreff der Völker Sarmatiens in jener Zeit zeugen die Schriften des Plinius und des Ptolemaios, in denen neben dem Namen Weneden zuerst auch einheimische Namen wie Serben, Slawen, Polanen, Weleten, Pjenjanen, Cherwaten, Krewitscher, Sjewerianen u. s. w. genannt werden. Diese Kenntniß wurde später durch Kaufleute, Gesandte (unter Nero im Jahre 54 und 55) und Kundschafter, namentlich nach der Besetzung Dakiens bedeutend erweitert. Vor Alters wurden die Vorfahren der nachherigen Slawen und Anten Serben (Sporen) genannt, berichtet Prokop. Damals waren sie den Römern

und Griechen schon wohl bekannt (§. 7. 15 — 18. §. 9. 3.). Plinius (79) erwähnt unter den Völkern, welche von der Ostsee nach der Weichsel hin sitzen, in der Nachbarschaft der Sarmaten, Seiren und Hirren die Weneden und unter den Anwohnern des Maiotis, an der östlichen Wolgakrümmung, die Serben (§. 8. 4. §. 9. 2.). Tacitus (100) schildert den Charakter und die Sitten der Weneden, die nach ihm in der Mitte zwischen Germanen, Peucinern, Sarmaten und Finnen wohnten, mit kurzen aber treffenden Worten, obwohl er über die Verwandtschaft der Weneden mit den Germanen und Sarmaten nicht recht klar war (§. 8. 5.). Die Eroberung Dakiens unter Trajan (106) öffnete den Römern den Eingang in das wendische Land, auch drangen unbezweifentlich römische Heerhaufen hin und wieder bis in die Gegenden zwischen dem oberen Dniester und Dnieper vor (§. 22. 7.). Unterdessen warfen die blutigen langwierigen Kämpfe der eroberungssüchtigen Römer mit den mächtigen Deutschen eine Kriegsfackel in das innere Deutschland, deren Flammen sich in kurzer Zeit vom Ufer der Elbe und Oder bis zum Don und zur Wolga verbreiteten. Der markomannische Krieg (166) veranlaßte die Deutschen und die Ueberreste der Kelten ihre Sitze an der Oder zu verlassen. Wahrscheinlich begannen damals die tschudischen Stämme am Ural, an der Wolga und am Don, die Verfahren der Spalen, Hunnen, Sebren, Awaren, Bulgaren und Kosaren u. A. sich westwärts in Bewegung zu setzen. Die da und dort bedrängten Slawen, welche von den Römern nach altem römischen Brauche nordische Barbaren (superiores Barbari bei Julius Capitolinus, siehe §. 18. 4. S. 410.) genannt wurden, wandten sich nun nach Westen, wo die allmählig in den Kampf gegen die Römer ausziehenden Deutschen ihnen freiwillig Platz machten. Die Gothen rückten von der Bernsteinküste tiefer nach der Weichsel hin vor; ihre Sitze wurden von Weneden und Weleten (Wilten) bereits in den Jahren 175 — 182 besetzt. Die Uebermacht der Deutschen an der Oder und Weichsel begann allmählich zu sinken (§. 8. 6. §. 18. 4 — 8. 9. vrgl. §. 25. 2.). Zu Anfange dieses Hin- und Herwogens der hinterkarpathischen Völkerschaften verfaßte Ptolemaios seine Geographie, ein wunderliches Magazin alter und neuer, guter und schlechter Nachrichten. Er zeigt in seinem willkührlich angenommenen und ungebührlich also genannten Sarmatien und Skythien die Sitze der Weneden, Slawen und Serben, sowie mancher

anderer kleinerer slawischer Völkerschaften obwohl überaus verworren an (§. 8. 6. §. 9. 2. §. 10. 7 — 12.). Schon gegen das Ende des II. Jahrhunderts begann die gewaltige Wanderung der deutschen Völkerschaften, der Gothen, Wandalen, Buren, Burgunder, Gepiden, Seiren, Herulen, Turcilinger u. A. von der Oder und der Ostsee nach Dakien, nach dem Pontus, nach Ungarn, an den Rhein und die obere Donau u. s. w., welche bis an das Ende des IV. Jahrhunderts anhielt. Gleichzeitig begann die allmählich vor sich gehende friedliche Besitzergreifung der von jenen verlassenen Länder von Seiten der Slawen (§. 18. 4 — 8. 9. vrgl. §. 25. 2.). Eine Abtheilung der Slawen, welche unter dem Namen der Karper (Carpicolae, Chrwati) in den östlichen Karpathen siedelte, vermischte sich mit den Deutschen und mit den keltischen Bastarnern und gerieth mit in die Kämpfe gegen die Römer (192—306) (§. 10. 10.). Auch andere Slawen, in den Strudel der deutschen Kämpfe gegen die Römer mitfortgerissen, erschienen in Gesellschaft der Pruthinger (Phrugundionen, d. h. der Preussen), Galindier (Golsaden), Finnen u. A., wenn auch sehr selten, auf dem allgemeinen Kriegsschauplatze. Cäsar Volusianus (253) prahlt auf Münzen Sieger der Wandalen, Finnen, Galindier und Weneden zu sein (§. 8. 9.). Die vom Glücke erhobenen kriegslustigen deutschen Völkerschaften begannen auf's Neue ihre Angriffe auf die friedlichen, Ackerbau, Gewerbe und Handel liebenden Slawen. Ermanrich, der kriegerische Gothenkönig, überzog (332 — 350) die Weneden in den hinterkarpathischen Ländern mit Krieg. Jornandes, der erklärte Lobredner der Gothen, der nach seiner Art alles übertreibt, erzählt, daß damals alle Slawen mit Gewalt der gothischen Herrschaft unterworfen wurden; dies widerspricht der Wahrheit, wenn auch ein ansehlicher Theil der Slawen unter die Herrschaft des Ermanrich gerathen sein mag (§. 8. 13. §. 15. 5.). Den Ruhm der Gothen machten bald darauf die Hunnen zu Schanden. Diese uralisch-tschudischen Fremdlinge setzten über die Wolga und den Don (375), schlugen Gothen und Alanen nieder und befreiten dadurch, wie es scheint, die Slawen von den Einen wie von den Anderen. Sie traten mit ihnen in friedliche Verbindungen, indem sie als Oberherren dieselben gewissermaaßen unter ihren Schutz nahmen. Dem zum Trotz wagte es der Gothenkönig Winithar in das Land der Weneden einzufallen und den wenedischen König Boze (Booz) nebst seinen Söhnen und 70

Großen denken zu lassen (384); sehr bald büßte er seine Grausamkeit durch die schwere Hand der Hunnen (§. 8. 13. §. 15. 5.). Da die deutschen Völkerschaften jene Gegenden immer mehr zu verlassen begannen, so breiteten die Slawen während ihres guten Einvernehmens mit den Hunnen, ihre Sitze bis an die Donau und das schwarze Meer aus. Wenigstens werden die Sitze der Slawen auf den peutingerschen Tafeln, die um 423 unter der Herrschaft Theodosius des Jüngeren zum letzten Male redigirt wurden, zuerst hinter den Karpathen (Alpes Bastarnicae) mit den Worten Venadi Sarmatae, sodann am schwarzen Meere zwischen Donau und Agalingus mit dem Worte Venedi angegeben (§. 8. 8.). Es fanden sich indeß schon zu Attilas Zeit slawische Stämme in Ungarn (Satager u. A.), die entweder erst vor kurzem von Norden her eingewandert waren oder, was viel wahrscheinlicher, die sich seit uralter Zeit in diesem Lande erhalten hatten. Die rohen, dabei aber schlauen und menschlichen Hunnen nahmen von den gebildeteren Slawen sanftere Sitten und mancherlei Gewohnheiten und Ausdrücke an; die Slawen wurden wegen ihren Verbindungen mit den Hunnen noch lange Zeit mit dem Namen derselben belegt (§. 11. 10. §. 15. 5.). In unbekannte, vielleicht in vorhunnische, wahrscheinlich aber spätere Zeit fällt der Zug der Longobarden aus Deutschland durch das Land der Anten und Weneden (Anthaib und Banthaib) an den Don in das Land der Bulgaren. Die Erinnerung dieses Zuges hat sich in einer Volksüberlieferung bei Paul dem Diakonen erhalten (§. 8. 10. §. 18. 6.). Der Fall des hunnischen und des römischen Reichs bildet den Schluß des ersten dunklen Zeitraums der slawischen Geschichte. Die Slawen verlassen nunmehr, da ihnen der Süden und der Westen offen steht und ihre überaus angewachsene Volkszahl und der Druck der uralisch-finnischen Stämme immer dringender dazu aufforderten, ihre alten Sitze und rückten an die Donau und Elbe vor. Die Geschichte beginnt von nun an ein helleres Licht über die Thaten und Schicksale der Slawen zu verbreiten.

2. Dies ist der kurze Inhalt der vorzüglichsten Zeugnisse des Alterthums, welche sich unmittelbar auf die Slawen beziehen. Obwohl diese Zeugnisse nicht gerade zahlreich sind, so gnügen sie doch, zumal wenn man die Ergebnisse, welche die historische Betrachtung anderer alter Stämme gewährt, hierbei zu Rathe zieht und den natürlichen Gang der menschlichen Dinge im Auge behält, um ein einigermaaßen

treues und vollständiges Bild vom slawischen Alterthume zu entwerfen. Demgemäß werden wir durch hinreichende Beweisgründe zu der Annahme vermocht, daß der slawische Volksstamm in Europa ebenso alt wie die ihm verwandten Stämme der Lithauer, Deutschen, Kelten, Lateiner und Thraker ist, daß seine Sitze in der ältesten Zeit vom adriatischen Meere bis zur Ostsee, von der Oder bis zu den Quellen des Dniepr und Don reichten und daß er seinem Volksreichthume nach schon damals den stärksten europäischen Stämmen gleich kam, ja sie sogar übertraf. Die Ansicht Einiger, wonach die Slawen erst zur Zeit der großen Wanderung der uralischen Völker oder etwas früher in Europa eingebrochen wären, giebt sich uns sodann als völlig ungereimt zu erkennen. So große Völkerstämme, wie der slawische zu Ende dieses Zeitraums und zu Anfange des folgenden erscheint, kommen nicht so urplötzlich von irgend woher, sondern wachsen an einer Stelle zu solcher Größe an, Jahrtausende vergehen oft darüber. Große, volkreiche Völkerstämme schicken wohl den Ueberfluß ihrer Volksmenge fort, der sich neue Wohnsitze suchen soll: ihre Heimath aber verlassen sie niemals freiwillig, in ihr wachsen, in ihr blühen, reifen und sterben sie. Kelten, Germanen und später auch Slawen entsendeten große Haufen und Völkerschaften zur Unterjochung fremder Länder oder sie zu bevölkern; der keltische, germanische und slawische Stamm selbst verließ dagegen seine ursprüngliche Heimath, in welcher er herangewachsen war, niemals ganz. Die Entdeckung des wahren Ursprungs der Slawen, verbunden mit der sorgsamen Erforschung des Ursprungs und der Urgeschichte der übrigen, benachbarten Stämme muß auch endlich einmal der widrigen Salbaderei von den Skythen, Sarmaten, Hunnen, Awaren und anderen Barbaren, die man noch fortwährend mit den alten Slawen verwechselt, ein Ende machen. Die Untersuchung des Ursprungs und der Urgeschichte der fremden Stämme gewährt in mancher Beziehung dasselbe Licht in Bezug auf die altslawische Geschichte, welches die mittelbaren Zeugnisse über die alten Slawen verbreiten. Aus jener Untersuchung gewinnen wir nämlich die sichere und vollkommene Ueberzeugung, daß, obwohl Völkerschaften verschiedenen Stammes, von Westen Kelten und Germanen, von Osten Skythen und Sarmaten feindliche Einfälle in das Land der Slawen machten und sich auch wohl hier und da in den slawischen Grenzgebieten festsetzten und von da aus die Slawen lange Zeit bedrängten, dennoch dieses ursprüngliche Slawenland, wenn wir die Vernichtung der

Slawen in den Donauländern durch die Kelten und zwischen Oder und Weichsel durch die Deutschen ausnehmen, niemals von einem anderen als dem slawischen Stamm bewohnt war. Griechen und Römer nennen fortwährend in jenen Gegenden den großen Stamm der Wenden oder Serben; aus ganz natürlichen Gründen wissen sie aber über den inneren Zustand und die Lage desselben nur wenig zu berichten. Und wie wäre es auch möglich gewesen, daß die Slawen urplötzlich so gewaltig aufzutreten vermochten, wenn sie vorher von anderen Stämmen unterdrückt worden wären? Während ihre Dränger Heuschrecken gleich ihr Land durchzogen und plünderten, wuchsen die Slawen, die in aller Stille dem Ackerbaue und friedlichen Gewerben oblagen, zu mächtigen, großen Volksstämmen an. Alle weiteren Untersuchungen über die Trennung der Slawen vom großen indoeuropäischen Stamme, über ihren Einzug aus Asien in Europa und ihre Festsetzung in den vor- und hinterkarpathischen Ländern u. s. w. liegen außerhalb der Grenzen der wahren Geschichte; jede diesfalsige Betrachtung, auch die scharfsinnigste, führt unbedingt auf Irrthümer und bloße unfruchtbare Vermuthungen[1]. Wahrscheinlich waren die adriatischen Weneten gleichfalls ein schon sehr frühzeitig vom Hauptstamme losgerissener und sehr bald völlig entnationalisirter slawischer Stamm (§. 11. 13.). Etwas früher, wie denn auch später noch, wandten sich die von den keltischen Bojern in Böhmen und von den Gothen und Wandalen an der Ostsee bedrängten Slawen nach Osten und Westen, wo ihnen die schwachen finnischen Stämme weniger Widerstand zu leisten vermochten. Die westlichen Grenzen der Slawen in dieser Zeit lassen sich nicht genau bestimmen; Kelten, Germanen und Slawen theilten sich in die Länder, welche sich vom Riesengebirge bis an die Weichsel hin erstreckten, es ist darum gar nicht unwahrscheinlich, daß schon zu dieser Zeit, vielleicht bereits vor der Ankunft der Kelten, slawische Völkerschaften bis nach Böhmen hinein gewohnt haben. Auch östlich und nördlich lassen sich die Grenzen des Slawenthums in der herodoteischen Zeit nicht so genau abmessen; doch mögen sie schon damals

1 Ziemlich wahrscheinliche Vermuthungen, aber auch nur Vermuthungen über die Einwanderung des indoeuropäischen Völkerstammes in Europa, das früher von nordischen Stämmen bewohnt gewesen sein soll, findet man bei Surowiecki, Sledz. pocz. narod. stow. S. 177—195. Wir können uns in dieser Schrift nicht mit dergleichen Vermuthungen befassen.

bis über den Dniepr hinausgelaufen, in den folgenden Jahrhunderten aber bis zum Ilmensee, zur oberen Wolga und an die Quellen des Don erweitert sein. Für eine ausgemachte Sache halte ich es, daß sich die Grenzen des Slawenthums im I. — IV. Jahrhundert nach Chr. etwas weiter gegen Norden hinzogen als dies nach Nester zur Zeit der Abkunft der Waräger in der Mitte des IX. Jahrhunderts der Fall war; aus diesen nördlichsten Gegenden nämlich zogen gegen das Ende des V. und im Laufe des VI. Jahrhunderts unzählige slawische Heerhaufen nach den Grenzen des römischen Kaiserreiches und an die Donau (vrgl. §. 25. §. 30. 7.). Von Süden nach Norden sind die Grenzen des Slawenthums durch die Karpathen und die Ostsee bis auf den geringen Raum, welchen die stammverwandten Lithauer mit den Slawen gemeinschaftlich oder als Nachbarn der Slawen inne hatten, ziemlich genau bestimmt. Innerhalb dieser Grenzen des Slawenthums muß eine vollständigere Aufhellung der slawischen Geschichte versucht werden und sicher wird dieselbe in der Folgezeit bei erweiterter Quellenkenntniß, bei besserer Auslegung der einzelnen Zeugnisse und vervollkommneter Kenntniß der Geschichte der benachbarten Völkerstämme auf einen höheren Grad der Gewißheit und Vollständigkeit, als dies für jetzt in unserem Werke möglich war, fortgeführt werden. Es ist dies noch ein weites, mehrentheils brachliegendes Feld, welches noch die Hand manches rüstigen Bearbeiters erwartet. Jede Arbeit aber, welche das Slawenthum in anderen Gegenden und früheren Zeiten z. B. zur Zeit der Arche Noa, in Indien, Paphlagonien, Thrakä, Gallien, in Skythien vor und hinter dem Imaus u. s. w. zu erforschen sucht, ist eine vergebliche, niemals ergiebige. Möglich, daß bei der Eigenthümlichkeit des menschlichen Charakters, Wünsche an Wünsche zu reihen, manche Forscher mit der von uns gegebenen Zeit- und Raumbestimmung des Slawenthums unzufrieden, ihrem natürlichen Drange folgen und auch da Slawen suchen werden, wo niemals welche bestanden. Eitel und vergeblich wird ein solches Beginnen stets sein, da Unmögliches geleistet werden soll.

3. Ein flüchtiger Blick auf den so eben mitgetheilten Abriß der slawischen Geschichte läßt uns den bedeutenden Unterschied derselben von der Geschichte anderer europäischer Stämme, namentlich der Thraker, Hellenen, Lateiner, Kelten und Germanen recht wohl erkennen. Die slawische Urgeschichte ist nämlich viel dürftiger, sie weiß nur

wenig von berühmten Männern und ihren Thaten, von den Kämpfen der Vorfahren mit fremden Stämmen, von Einfällen in nahe und ferne Länder, von Raub, Mord und Plünderung der Städte und Völker u. s. w. zu erzählen. Dies ist eine Wahrheit, die sich nicht verkennen läßt, aber darin sehen wir keinen Grund, dem Charakter der alten Slawen einen so schwarzen Anstrich zu geben, wie dies in der That namentlich von Seiten mancher Ausländer mit Ungebühr geschehen ist. Der Mangel an Nachrichten über die slawische Geschichte hat seinen Grund in dem eigentlichen Charakter und in der Lage der Slawen. Sie waren, wenn wir ihre Geschichte recht begreifen, sanft und still, liebten Ackerbau, Handel und Gewerbe, zogen ein ungestörtes und friedfertiges Leben Eroberungszügen vor, darum waren sie bei den griechischen und römischen Geschichtschreibern weit weniger genannt als ihre Nachbarn, die wilden, kriegerischen Skythen, Sarmaten u. s. w. Es ist dies ein steter Fehler der Geschichte gewesen, daß sie lieber von blutigen Kämpfen, gewaltigen Eroberern und Unterdrückern als vom stillen, häuslichen Leben der Völker, von den Freunden und Verbreitern der Kultur berichtet. Da die Slawen nun kein kriegliebendes und eroberungssüchtiges Volk waren und weniger als Kelten, Germanen und Sarmaten mit den südlichen Völkern kriegten, so waren sie ganz natürlich weit weniger Gegenstand der Aufmerksamkeit für die griechischen und römischen Historiker, mochten sie denselben auch sonst nicht nur dem Namen, sondern auch ihren Sitzen und ihrer Eigenthümlichkeit nach recht wohl bekannt sein. Später, als die Slawen nach und nach theils durch das Beispiel der Hunnen, Awaren und Bulgaren, theils durch die von ihren unverträglichen Nachbarn erlittene Unbill aufgereizt in grausame Kämpfe mit den byzantinischen Griechen an der Donau und mit den Deutschen an der Elbe geriethen, wissen die fremden Geschichtschreiber mehr von ihnen zu sagen. Trotz ihrer Neigung zu einem stillen häuslichen Leben waren sie auch nicht ohne Geschick für die Kriegskunst, man darf auch nicht annehmen, daß sie in ihrer ursprünglichen Heimath jegliche Unbill ihrer Unterdrücker friedlich hingenommen haben werden. Die Slawen verstanden da, wo es unumgänglich nothwendig war, die Waffen so tapfer zu führen als ihre geübteren Widersacher: der Unterschied zwischen ihnen und ihren Feinden bestand nur darin, daß ihnen der Krieg nicht als Handwerk, als Mittel zum Lebenserwerb wie den Sarmaten, Gothen, Wan-

dalen u. A. galt, sondern daß er ihnen lediglich Vertheidigung abzweckte. Wir finden allerdings einige Stämme der Sarmaten, Kelten, Germanen und später auch der uralischen Finnen (der Hunnen, Awaren, Kosaren) in dem slawischen Urlande, zum Theil sogar als Beherrscher einzelner slawischer Stämme; indeß wir sehen auch, daß ihre dortige Herrschaft keinen Bestand hatte und daß sie einer nach dem andern gleich Heuschrecken verschwanden. Und wenn sich auch ein Haufen fremder Eindringlinge etwas länger in Unabhängigkeit von den Slawen erhielt, wie z. B. die Jatwjegen in Podlachien, so kann uns dies nicht Wunder nehmen, da dies bei der Ausdehnung des slawischen Landes und bei der bekannten Verträglichkeit der Slawen recht wohl vorkommen konnte. Wer sollte wohl bei einiger Kenntniß des Ganzen der menschlichen Dinge so leichtgläubig sein anzunehmen, daß die Sarmaten, Kelten, Gothen, Wandalen, Awaren u. s. w. die herrlichen Ebenen an der Weichsel und am Dniepr freiwillig verlassen haben, wo sie sich von fremdem Schweiße sehr bequem nährten? Schon Tacitus spielt gewissermaaßen auf die damalige Tapferkeit und Streitbarkeit der Weneden an: spätere glaubwürdige Nachrichten von dem Charakter der Lutizer und Wilzer an der Ostsee und der Anten am Pontus, die Antwort, welche der Heerführer Lowreta den awarischen Gesandten gab, die vielen slawischen Heerführer in byzantinischen Heeren, die Kriege der Slawen mit den Griechen an der Donau, in Mösien, Thrakien u. s. w. bezeugen zur Gnüge, daß diese Tapferkeit, diese Uebung und Ausdauer im Kriege nicht augenblicklich durch die brennende Begierde nach Raub angefacht worden sei, sondern daß es eine angestammte Eigenschaft des ganzen Stammes gewesen sei.

Eigne Schrift hatten die Slawen zwar seit uralter Zeit gleich den Deutschen, sie bedienten sich derselben aber nur selten, höchstens um ihre heiligen Geheimnisse und Sitzungen auf Runentafeln zu schreiben. Schriftstellerei, nach Art der griechischen und römischen fand bei ihnen ganz und gar nicht statt. Volkslieder und Volkssagen, welche uns wenigstens in das innere Volksleben der Slawen blicken ließen, sind leider nicht auf uns gekommen. Obwohl sich die Kenntniß der hinterkarpathischen Länder im I. und II. Jahrh. bei den Griechen und Römern ziemlich erweitert hatte, so reicht sie doch noch immer nicht zur Entwerfung einer vollständigen Schilderung der dort wohnenden Völker hin. Das Licht, welches durch die Eroberungszüge der Römer in Deutschland

und Dakien auch über die hinterkarpathischen Länder gekommen war, verschwand mit dem Vordringen der Deutschen an die Donau und dem Falle der Uebermacht in jenen Gegenden. Keine Gegend Europas war den Griechen und Römern ihren Gebirgen, Flüssen, Seen, Städten und Sitzen der Völkerschaften nach so unbekannt als das von Ptolemaios willkührlich sogenannte Sarmatien[1]. Wenn uns nur wenigstens die Schriften, aus welchen Plinius und Ptolemaios ihr Völkergemisch im europäischen Sarmatien zusammencompilirten, zu Gebote stünden, so ließe sich vielleicht aus diesen sicher reicheren und ergiebigeren Quellen ein Schatten des Bildes, welches Tacitus von Deutschland gegeben hat, entwerfen. Fassen wir nun alle diese Umstände mit sorgsamen vorurtheilsfreiem Geiste zusammen, so würde es für den gröbsten Unverstand oder die blindeste Parteilichkeit zeugen, wenn man das uralte Vorhandensein der Slawen in Europa leugnen, ihre ursprüngliche Heimath aber nach den Eingebungen der Phantasie den Kelten, Skythen, Sarmaten u. s. w. zusprechen, die Slawen selbst aber rohe und wilde Eindringlinge, die nicht einmal zur indoeuropäischen Völkerfamilie gehörten, nennen wollte.

4. Ueber die physischen und psychischen Eigenthümlichkeiten der alten Slawen, über ihre Lebensweise, ihren Kultus und ihre Staatsverfassung, über den Zustand der Kultur unter ihnen u. s. w. soll in der anderen Abtheilung dieses Werkes gehandelt werden. Die Aussprüche der Alten in diesem Zeitraume sind in dieser Beziehung überaus dürftig, geben indeß mit den Berichten byzantinischer Geschichtschreiber aus dem Anfange des anderen Zeitraums, welche aus einer früheren Zeit herrühren, verbunden, Stoff genug zur Entwerfung eines allgemeinen Bildes von ihren Sitten und ihrer Bildung. Was der Vater der Geschichte Herodot über die Lebensweise der Neuren und Budiner und der sogenannten ackerbautreibenden und pflügenden Skythen erzählt, was Tacitus zwar nur mit wenigen aber treffenden Worten über die Weneden bemerkt; das stimmt vollkommen mit dem, was uns Prokopios und Mauritios von den

---

1 Der üble Zustand der geographischen Kenntniß in dieser Beziehung wird namentlich in den Schriften der vorzüglichsten Kenner der alten Geographie hervorgehoben, z. B. in F. A. Ukert, über den Norden von Europa nach den Ansichten der Alten und in dessen Geographie der Griechen und Römer IV. I. 1—73. und in Lelewel, Bad. staroż. wo względzie geografii. Warsz. 1818. 8.

Digitized by Google

ihnen wohlbekannten Slawen ihrer Zeit berichten, überein. Hierher dürfen füglich auch die Nachrichten späterer Schriftsteller, welche die Lebensart und die Sitten der heidnischen Slawen schildern, gezogen werden, da die seit urälteſter Zeit vererbten Sitten und Gewohnheiten bis in die Zeiten der Verbreitung des Christenthums sich nur wenig änderten. Nun bemerken wir noch heutigentags zwischen Slawen, welche ihren Wohnsitzen nach überaus weit von einander entfernt sind, wie zwischen den Serben in den Lausitzen und an der Donau, zwischen den Polen am Dniepr und den Slowenzen in Kärnthen hin und wieder dieselben Sitten und Gewohnheiten; natürlich stammt diese Harmonie aus früheren Zeiten her als wo die große slawische Völkerwanderung im VI. Jahrhundert stattfand, und wohl läßt sich von dieser Harmonie, die sogar bei der gegenwärtigen Isolirtheit der slawischen Stämme gefunden wird, auf den ehemaligen Stand der Dinge im alten gemeinsamen Vaterlande schließen. Nur mit wenigen Worten wollen wir hiernach den Zustand der Sitten und der Bildung bei den alten Slawen berühren, um die lügenhaften Entstellungen, deren sich bisher namentlich ausländische Geschichtschreiber schuldig gemacht haben, zu entkräften. Diese noch ziemlich allgemein gäng und gäbe Manier, die alten Slawen aufs tiefste herabzuwürdigen, worin sich namentlich Gebhardi auszeichnete und wovon sich nicht einmal Männer von anderweit großen Verdiensten, wie Dobrowsky, Karamsin u. A. frei erhielten, wirft die heidnischen Slawen in eine Klasse mit amerikanischen und afrikanischen Wilden, alle viehischen Laster als Grausamkeit, Wildheit, Feigheit, Unzucht, Schmutz werden ihnen zugeschrieben. Immerwährende Sklaverei und Knechtschaft soll ihr Loos gewesen sein[1]. Glücklicherweise berichten die Quellen der altslawischen Geschichte das gerade Gegentheil von alle dem; diese Quellen muß man also zuvor vernichten, ehe man mit frecher Lüge die Ehre eines großen Volkes noch fernerweit zu besudeln wagen darf! So lange diese Quellen noch zu uns sprechen, so lange wird es noch Männer geben, welche die Wahrheit vor den Angriffen und Begeifferungen übelwollender Schmierer zu vertheidigen wissen werden. Die Slawen gehörten nach dem Zeugniß der alten Quellen zu den

1 Solcher lügenhaften Darstellung befleißigen sich namentlich die neuesten russischen Geschichtschreiber. (Siehe §. 27. 5. §. 28. 15.). Und dadurch wollen sie bei ihrem Volke Liebe zum eigenen Volksthum erwecken?

Völkern, welche feste Wohnsitze hatten, nie waren sie herumschweifende Nomaden. Was Tacitus über die Weneden bemerkt, daß sie feste Häuser bauten, bestätigen Prokop, Jornandes u. A. Der Bau von Häusern bindet die Menschen an bestimmte Orte, beschränkt ihre Thätigkeit auf den engen Kreis der Familie, wo sie dann lediglich ihres Ackers warten und ihren Lebensunterhalt zu gewinnen suchen. Die unüberwindliche Neigung der Slawen zum Ackerbau ist die natürliche Folge ihrer langen Ansässigkeit in den in Europa zum Ackerbau am geeignetsten Ländern, in den Dniepr- und Weichselebenen. In dem Urlande der Slawen blühte der Ackerbau und der Getreidehandel bereits zu Herodots Zeiten; im Lande der Budiner gab es eine große hölzerne Stadt, die von griechischen Kaufleuten bewohnt war. Mit dieser Neigung für den Ackerbau verließen die slawischen Völker ihre ursprünglichen Sitze; und wenn einige derselben während ihrer Wanderung sich der Waffen bedienten, so geschah es nur, um verwilderte Einöden zu besetzen und zu fruchtbaren Ländereien umzuschaffen [1]. Alles zielte bei ihnen auf diese Neigung hin, welche dadurch, daß sie sich in viele kleine von einander abhängige Gemeinden theilten, die sich selbst regierten, nur unterhalten wurde. Selbst die dem Ackerbaue überaus zuträgliche Gewohnheit des Häuserbaues in gewissen Dimensionen von einander, so daß jede Familie inmitten ihrer Fluren und Güter wohnte, welche Gewohnheit wir auch bei den südlichen Serben und Chorwaten, sowie bei den Stammverwandten der Slawen, den Letten wiederfinden, und die ja allen Slawen nach Prokop gemeinsam war, zeugt klar dafür, daß der Ackerbau das ursprüngliche Hauptelement des slawischen Lebens war, wodurch alles andere bestimmt wurde. Das mit ihm beschäftigte Volk, welches sich gegen Ausländer freundlich und ver-

1 Der Ausspruch des Jornandes Goth. c. 5. „Hi (Slavini) paludes silvasque pro civitatibus habent", womit Dobrowsky gegen die alten Slawen auftrat, hat keinen andern Sinn als den, daß ihnen (den Slawen) Sümpfe und Wälder statt fester Plätze gedient haben. Ebenso sagt Cäsar von den Briten: Oppidum vocant, quum silvas impeditas vallo atque fossa munierunt. B. G. V. Civitas und oppidum bedeuten hier soviel wie Feste, altd. purc d. h. Burg, oder, wie Strahlenberg sehr gut übersetzt, Burggarten. Die Lage ihres Landes selbst wies die Slawen auf diese Art der Vertheidigung hin, die in der That für jene Zeiten die beste und sicherste war. Auch später erbauten die Slawen ihre Burgen in unzugänglichen Wäldern, zwischen Wässern; ihre Wohnhäuser und Dörfer dagegen in der offenen Flur (vrgl. Herberstein. Comm. rerum Moscov. in den Auct. rer. Moscov. p. 49. von dem menschischen Schlosse). Der Burgbau auf Berggipfeln ist ein deutscher Brauch und erst im XII. Jahrh. zu den Slawen gekommen.

träglich zeigte, konnte nicht wohl lange der Erfindungen, Gewerbe und des Handels entbehren. Und in der That finden wir die Slawen schon damals nicht mehr auf der niedrigsten Stufe des geselligen Lebens und der Kenntniß von Gewerben und Künsten. Wir führen zum Beweise dafür nur einige Hauptzüge ihres Charakters und häuslichen Lebens an, die genauere Erörterung auf einen anderen Ort versparend. Prokopios sagt von ihnen, daß sie weder böswillig noch arglistig, sondern aufrichtig und gutmüthig waren, Mauritios, daß sie gegen Fremde wohlgesinnt und für deren Wohlbefinden sehr besorgt gewesen sind, so daß sie dieselben überall, wo die Fremden hin mußten, begleiteten. Demzufolge waren Einfalt ohne Arglist und Trug, Aufrichtigkeit, Gefälligkeit und Menschlichkeit die vorzüglichsten Eigenschaften des slawischen Charakters. Ihr Kultus, ihre Rechte, Gewohnheiten und selbst ihr häusliches Leben athmeten überall diesen Geist. Es läßt sich darthun, daß die Slawen einen höchsten Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden verehrten, neben welchem sie aber auch anderen geringeren Göttern, welche gleichsam die Vermittler zwischen der höchsten Gottheit und ihnen bildeten, Opfer an Vieh, Schaafen und Früchten darbrachten. Menschenopfer fanden gar nicht statt, nur bei einigen Stämmen an der Ostsee und in Rußland fanden sie aus der Fremde her einen nur kurzen und theilweisen Eingang. Sie glaubten an die Auferstehung und Wiedervergeltung nach dem Tode. Die Staatsangelegenheiten wurden durch das Volk selbst entschieden, das Familienoberhaupt herrschte unumschränkt über die Familie; die in den allgemeinen Volksversammlungen erwählten Häuptlinge, Lechen, Pane, Wladyken, Zupane, Bojaren, Knesen u. s. w. genannt, leiteten die einheimischen allgemeinen Angelegenheiten, als den Kultus, die Staatsverwaltung, das Recht, die Gerichte, den Handel und Wandel, sowie Krieg und Frieden. Schon in uralter Zeit hatten die Slawen ihre Gesetzbücher, die theils mündlich vom Vater auf den Sohn vererbt, theils von den Priestern nach Art der Runen auf Tafeln geschrieben wurden. Alle Slawen waren ursprünglich gleich frei und gleich berechtigt, also einander vollkommen gleich; doch scheint der Unterschied des Standes und die Erblichkeit der höchsten Würden, unbeschadet der Volksherrschaft, bei einigen Stämmen, namentlich den Nachbarn der Deutschen schon ziemlich früh, wie sich erweisen läßt, Eingang gefunden zu haben. Es läßt sich erweisen, daß Leibeigenschaft und Sklaverei den Slawen völlig

fremd waren. Alle Slawen, vom oberſten Häuptling bis zum niedrigſten Bettler herab, genoſſen in ihrem Vaterlande gleiche Freiheit. Auch dann noch, als der Adel ſich bereits gebildet hatte, verblieben die übrigen Nichtadlichen trotzdem frei, obwohl nach und nach große Veränderungen durch die Entſtehung des Adels die Verhältniſſe der Nichtadelichen betreffen mußten. Leibeigenſchaft und Sklaverei kam zu den nördlichen Slawen erſt durch die Deutſchen, zu den ſüdlichen durch die Griechen und Walachen. Unter die älteſten ſlawiſchen Satzungen gehörte dieſe, daß jeder ſlawiſche Gefangene, in weſſen Gewalt er ſich auch befand, ſofort frei ward, ſobald er ſlawiſches Land betrat; Niemand hatte dann mehr ein Recht auf ſeine Perſon. Auch hinſichtlich der fremden Gefangenen berichtet Maurikios ein gleich humanes Verfahren. Sie behielten demnach die Gefangenen nicht nach Art anderer Völker in immerwährender Sklaverei, ſondern nach Verlauf einer beſtimmten Zeit ſtellten ſie jedem Gefangenen frei, ob er ſich loskaufen und zu den Seinigen zurückkehren oder ob er als Freier und als Freund unter ihnen zurückbleiben wolle. Ein ſolches Verfahren würde den civiliſirteren Griechen und Römern zur Ehre gereicht haben. Sorgſame Pflege der Alten, Kranken und Armen war gleichfalls eine vorzügliche Tugend der Slawen; in ihrem Lande erblickte man keine Bettler und Vagabunden. Die ausnehmende Gaſtfreundlichkeit der Slawen, die ihren Grund in der angeborenen Herzensgüte derſelben hatte und als heilige Pflicht angeſehen ward, wird ſelbſt von ihren Feinden, Maurikios, Helmold u. A. rühmlichſt anerkannt. Die Vielweiberei war zwar geſtattet, aber nur bei den Wohlhabenderen und Häuptlingen gewöhnlich. Die Frauen wurden nicht nach orientaliſcher Sitte behandelt, ſondern durften überall frei erſcheinen. Dieſe Achtung der Rechte des ſchwächeren Geſchlechts giebt ein rühmliches Zeugniß für ihre Bildung ab. Neben der Neigung für den Ackerbau, die Bienenzucht, die Jagd und die Viehzucht war ihnen beſonders der Handel eine Lieblingsbeſchäftigung. Nach der Lage ihres Landes war der größte Theil des Handels zwiſchen Aſien und Weſteuropa in ihren Händen oder hatte wenigſtens den Zug durch ihr Land. Wörter wie kniga = chineſiſch king, šelk = sericum vom Namen Seres d. h. Chineſen, mądry (mondry, weiſe, klug) = mandarin (ein chineſiſcher Beamter und Weiſer), slon (Elefant), welblaud (Kameel), rag (Paradis) u. a. laſſen einen ehemaligen regen Verkehr zwiſchen dem Oriente und den Slawen vermuthen. Zu Herodots Zeit blühte der

Handel an dem Boryſthenes (dem Dniepr und der Bereſina), an dem Slawen angeſeſſen waren. Im I. Jahrhundert vor Chriſto werden windiſche Kaufleute, welche des Handels wegen die Oſtſee befuhren, erwähnt. Dies veranlaßte auch die frühe Gründung bedeutender ſlawiſcher Handelsſtädte. Alle bedeutenderen Städte in Rußland, Polen und Pommern u. ſ. w. blühten bereits vor der Einführung des Chriſtenthums, ihr Urſprung mag daher zweifelsohne in die älteſten Zeiten hinaufreichen. Dieſe Städte waren der Natur des ebenen waldigen Landes gemäß von Holz. Vom II. — VII. Jahrhundert finden wir bei Skandinaviern und Griechen Andeutungen, wonach die Slawen für ein gebildetes Volk mit mancherlei Kenntniſſen und ſogar einer eigenen Schrift zu halten ſind. Daß ihre Prieſter und Weiſen die nationellen Geſetze ihrem Hauptinhalte nach auf hölzernen Tafeln verzeichneten, daß ſie ſich der Runen beim Wahrſagen bedienten, iſt ſchon oben berührt worden. In den ſkandinaviſchen Sagen gelten die Wanen, d. h. die Winden, als gebildete Menſchen. Nach Wanaheim, d. h. in's Land der Winden, gingen nach den nordiſchen Sagen die ſkandinaviſchen Götter und Helden, um Weisheit zu erlernen. Den Wanen entlehnten die Skandinavier einige Götter, Gebräuche und Ausdrücke, welche ſich auf Gegenſtände der Kultur beziehen, z. B. torg (trh, ruſſiſch torg, Handel), serkr (sraka = indusium), pfluoc (pluh), trumba (trauba), crosna, krusna (krzno) u. a. Geſang, Muſik und Tanz waren, nach dem Berichte des Theophylakt von den ſlawiſchen Geſandten an die Awaren, Lieblingsbeſchäftigungen der Slawen, daher ſchreibt ſich auch das Sprichwort der lateiniſchen Skribenten des Mittelalters: Sclavus saltans. Auch in mancherlei Gewerben, z. B. im Zimmern und Schmieden, im Häuſer- und Schiffsbau, in der Gerberei und Riemerei, im Bergbau und in der Skulptur waren die Slawen wohlbewandert. Schon in der Hälfte des VI. Jahrhunderts wurden ſie nicht nur von Awaren, ſondern auch von Griechen als Schiffsbaumeiſter gebraucht. Daß ſpäterhin, im X. und XI. Jahrhundert, Handel und Gewerbe bei den Slawen faſt gänzlich verſchwanden, daß ihre Städte ſanken und Rohheit und Trägheit unter ihnen einriſſen, davon iſt die Schuld mehr den gräulichen Unterdrückungen von außenher als dem Ermatten des gewerbfleißigen Sinnes der Slawen ſelbſt beizumeſſen.

Ein dem Ackerbau und den Gewerben ergebenes Volk pflegt die Folgen jedes Unternehmens in Erwägung zu ziehen und iſt darum

zum Angriffe wenig geneigt, deſto bereiter aber vor vielen anderen zur Vertheidigung des Vaterlandes und ihrer Freiheit. Die Geſchichte der Slawen bekräftigt die Wahrheit dieſes Ausſpruchs. Was Tacitus über die Streitbarkeit der damaligen Weneden, worin ſie mehr den Germanen als den Sarmaten glichen, obenhin erwähnt, beſeitigt den Ausſpruch des parteiiſchen Jornandes von dem Mangel an Tapferkeit und Uebung in den Waffen bei den Slawen: ein Ausſpruch, der außerdem durch eine Menge ſchlagender Zeugniſſe ſowohl von Zeitgenoſſen des Jornandes als auch von ſpäteren Hiſtorikern, welche die unüberwindliche Streitbarkeit und Kraft der Slawen rühmen, ſich als falſch herausſtellt. Aus Mauritios Beſchreibung des ſlawiſchen Kriegsweſens geht klar hervor, daß die Slawen ſich nicht nur durch perſönliche Tapferkeit und Stärke, ſondern auch durch energiſche Entſchloſſenheit, Gewandtheit und Kriegsliſt auszeichneten. In welcher ungeheuren Maſſe ſie in den Kampf zu gehen pflegten, zeigt Konſtantin Porphyrogenetas Angabe der ſtreitbaren Männer unter den ſüdlichen Chorwaten. Einige Geſchichtſchreiber zeihen die Slawen der Rohheit im Benehmen gegen ihre Feinde: dieſe Beſchuldigung iſt parteiiſch. Die Geſchichte jener Zeiten lehrt, daß die Feinde der Slawen durch ihr Beiſpiel und ihre Grauſamkeit ſelbſt die Urſache des Uebels waren. Die Slawen unterwarfen außer ihrem eigenen Lande kein fremdes Volk; dagegen brachten die Fremden die Slawen unter ihr ſchweres Sclavenjoch, ſie ihrer heimiſchen Einrichtungen und Gebräuche beraubend, dagegen fremdes Weſen ihnen aufdringend. Die Kriege der Slawen waren nach dem Zeugniß der Geſchichte mehrentheils Vertheidigungs- oder Entgeltungskriege: in ſolchen aber den Drang nach Rache in den Grenzen der Mäßigung zu erhalten iſt ſchwer. Eher laſſen ſich zwei Makel im Charakter der Slawen aufſtechen, welche ganzen Geſchlechtern Unglück, ja ſogar Verderben brachten. Den erſten deutet bereits Mauritios gegen das Ende des VI. Jahrhunderts an[1]: es iſt der ewige Hader unter den ſlawiſchen Stämmen ſelbſt. In eine Menge kleine Gemeinden zerſpalten lebten die Slawen ohne Sorge für Gegenwart und Zukunft, für ihren Ruhm und ihrer Nachkommen Wohl, unvermögend ſich jemals zu einer höheren politiſchen Anſicht zu erheben,

1) Auch Prokop ſpricht von einheimiſchen Kämpfen der Anten und Slawen um 534. Stritter II. 26. Schlözer, nordiſche Geſchichte 349. Eben ſo der Biograph des heil. Demetrius c. 185—193. (vrgl. §. 29. 8. Auch Neſtor 862. ed. Timk. S. 12. (ſiehe §. 27. 5.). Wir übergehen die germaniſchen Annaliſten des X. und XI. Jahrhunderts.

niemals sich zu einigen zu gleichen Plänen, um mit Hintansetzung aller persönlichen Leidenschaften, das Vaterland zu fördern und dem Eingriffe des Fremden zu wehren[1]. Der andere Fehler liegt in ihrer allzugroßen Empfänglichkeit für äußere Eindrücke und in einer gewissen Hinneigung zur Nachahmung, welche sich nicht blos auf das Nothwendige beschränkt; es ist die Liebe zur Ausländerei, welche die Slawen bewog stets das Fremde dem Vaterländischen, fremde Sprache und Lebensweise der einheimischen vorzuziehen. Tacitus bemerkt bereits, daß die Weneden ihre Sitten durch sarmatisches Wesen verunzierten. Diese beiden Fehler sind die Ursache, daß die Slawen, ein so großes, starkes und ausgebreitetes Volk, schon seit der frühesten Zeit so leicht jedem anderen, obwohl weniger starken Volke, als den Kelten, Skythen, Sarmaten, Gothen, Hunnen, Awaren, Kosaren, Bulgaren u. A. unterlagen und daß sie lieber wegen inneren Haders fremde Fürsten und Despoten aus Warägien, Bulgarien u. s. w. wählten, als daß sie einheimischen Zwist bei Seite setzend einander untergeben waren. Die Slawen haben aber auch ihre Schuld sattsam gebüßt. Fassen wir diese kurzen Züge, welche ohne Ausnahme den Aussprüchen ausländischer, den Slawen eben nicht gewogener Zeugen entnommen sind, zusammen, so dürfen wir kühnlich zum Schlusse die Frage aufwerfen: darf man wohl nach alle dem die alten Slawen, wie gewöhnlich geschieht, Barbaren und Wilden beizählen? Allerdings kann bei ihnen von griechischer und römischer Bildung nicht die Rede sein: aber den Grad ursprünglicher und reinmenschlicher Bildung, zu welchem unverderbene Völker auf natürlichem Wege und im Laufe der Zeit von selbst gelangen, wie man solche z. B. vor Ankunft der Europäer bei den Mexikanern fand, darf man den Slawen unmöglich mit Fug und Recht absprechen. Ja es scheint sogar, daß einstmals in uralter Zeit nicht nur im asiatischen, sondern auch im europäischen Norden, in den Landen zwischen Pontus und Balt eine größere Bevölkerung und

1) Suntque privatae familiarisque vitae justissima exempla Slavi, publicae contra iniustissima: non enim satis est, te non facere injuriam vicino, sed et propulsare oportet iniuriam sicque deterrere inferendam. Slavi vero rem rusticam et vel civilem satis quidem recte exercebant, at militarem plane neglexerant; e sua metientes aliorum aequitatem et justitiam, ingenti suo damno. Kopitar Glagol. Clozian. Vindob. 1836. Fol. p. XXX. col. 2. Vergleiche, was dort auf dieses folgt S. XXXI. col. 1. Slavia . . . more patrio assuetis juste potius ex agro sua opera et labore facto cultoque quam ex rapto vivere etc.

ein gebildeteres geselliges Leben sich vorfand, als wir nach den Ueberresten derselben im Mittelalter, nach den gewaltigen Stürmen der Völkerwanderung, geleitet durch griechische und römische Ansicht, anzunehmen belieben. Die Worte des scharfsinnigen Kenners der Geheimnisse der Natur und der Geschichte, Wilhelm Humboldts, obwohl in anderer Beziehung von den Iberern und Kelten ausgesprochen, dürften auch hier wahr und treffend sein: „Hüthen wir uns, Völker, welche die Alten Barbaren nennen, mit den Wilden zu vergleichen, wie wir sie in unsern Tagen in Amerika und im Süd-Ocean finden. Die Stufe der Kultur, auf welcher jene standen, war wenigstens eine ganz andere. — Auch ist überdies die wichtige Frage noch nicht entschieden, ob der Zustand der Rohheit, welcher sich ja auch in Amerika auf verschiedene, oft friedliche Weise äußert, der Anfang ist von der Erhebung oder vielmehr das Ende von dem Sinken einer menschlichen Gesellschaft, welche durch große Stürme und unheilvolle Schicksalsschläge zersplittert und zerstreut ist. Mir scheint dies Letztere viel wahrscheinlicher als das Erstere zu sein [1].

---

1 Wilh. v. Humboldt Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens. Berlin 1821, 4. S. 156. Hören wir hier noch die goldenen Worte Jakob Grimms, die er in Bezug auf die heidnischen Germanen ausspricht: „Aus Vergleichung der alten und unverschmähten jüngeren Quellen habe ich in anderen Büchern darzuthun gestrebt, daß unsere Voraltern, bis in das Heidenthum hinauf, keine wilde, rauhe, regellose, sondern eine feine, geschmeidige, wohlgefügige Sprache redeten, die sich schon in frühester Zeit zur Poesie hergegeben hatte; daß sie nicht in verworrener, ungebändigter Horde lebten, vielmehr eines althergebrachten sinnvollen Rechts in freiem Bunde, kräftig blühender Sitte pflagen. Mit denselben und keinen andern Mitteln wollte ich jetzt auch zeigen, daß ihre Herzen des Glaubens an Gott und Götter voll waren, daß heitere und großartige, wenn gleich unvollkommene Vorstellungen von höheren Wesen, Siegesfreude und Todesverachtung ihr Leben beseeligten und aufrichteten, daß ihrer Natur und Anlage fern stand jenes dumpfbrütende Niederfallen vor Götzen oder Klötzen, das man in ungereimtem Ausdruck Fetischismus genannt hat. Diese Beweisführung fühlt durch meine vorhergegangenen Arbeiten sich erleichtert und gestärkt, das dritte folgt hier innerlich nothwendig aus dem ersten und zweiten: ein Volk, zur Zeit wo seine Sprache, sein Recht gesund dastehen und unversiegten Zusammenhang mit einem höhern Alterthume ankündigen, kann nicht ohne Religion gewesen sein, und wir werden zum voraus ihr dieselben Tugenden und Mängel beilegen dürfen, welche jene auszeichnen. Unserer Mythologie gebricht es indessen auch nicht an eigenthümlichen, ihrerseits auf Sprache und Recht zurückweisenden Bestätigungen, an welchen sowohl dem Historiker gelegen sein muß, wenn er die öden verlassenen Anfänge deutscher Geschichte beleben will, als dem Theologen, um der Einwirkung des Christenthums auf das Heidenthum, wie der Spuren dieses in jenem sicher zu werden. Es macht aber überhaupt Freude, das leere Haus wieder voller zu stellen". Grimm, deutsche Mythologie IV—V. Dürfte der Tag wohl bald anbrechen, an welchem irgend ein gelehrter Russe in dieser Weise von seinen Arbeiten zur Erhaltung des heidnischen Urslawenthums sprechen wird? (§. 27. 5. §. 28. 15.)

Chronologische Uebersicht der slawischen Geschichte.

750—494 vor Chr. Die Griechen, man weiß nicht ob durch ihren Verkehr mit den adriatischen Weneten oder durch den der Phönikier und Karthager oder der pontischen (655) und massilischen Kolonisten mit den nordwestlichen Gegenden Europas, gelangen zu einer gewissen dunklen Kunde vom Flusse Eridanos (Hesiods Ueberarbeiter 750—700, Pherekides 520), der in das nordwestliche Meer sich ergieße, von einem daran liegenden bernsteinreichen Lande und den darin wohnenden Weneden (§. 8. 1.).

550—513 Das Volk der Neuren verläßt seine alten Sitze und zieht ins Gebiet der Budiner (§. 10. 3. 5.).

513 Der Feldzug des persischen Königs Dareios gegen die Skythen und sein angeblicher Zug durch die hinterkarpathischen von den Budinern und Neuren bewohnten Gegenden (§. 10. 3. 5. §. 13. 4.).

494 Falsche Beziehung des Namens Eridanos auf die Flüsse Padus und Rhodanus und Vermischung der nordischen Weneden mit den adriatischen Weneten bei Aischylos (494), Euripides (440), Skylax (360) u. A. (§. 8. 1.).

460—444 Herodot ſammelt während ſeiner Anweſenheit in den griechiſchen Kolonien am Pontos in Olbia wichtige Nachrichten über die Budiner, Neuren und Boryſtheneiten oder die uneigentlich ſogenannten ackerbauenden und pflügenden, den eigentlichen Skythen unterworfenen Skythen (§. 10. 3—6. §. 13. 2.).

388—382 Die große Wanderung der Kelten von Weſten nach Oſten: die Bojer ſetzen ſich im ſpäteren Bojohemum feſt. Die Slawen werden auf dieſer Seite eingeſchloſſen (§. 11. 8. §. 17. 8.).

350—336 Einbruch der Kelten in Illyricum und Pannonien; Verdrängung der alten Weneden oder Slawen aus den Donauländern zu ihren Stammgenoſſen jenſeits der Karpathen. Ausbreitung der Slawen im Norden und Oſten, welche von den über die Karpathen vorgedrungenen Kelten bedrängt werden (216). (§. 11. 8—11. §. 17. 4—11.).

340—320 Gothen und andere Germanen beſetzen mit Gewalt die Bernſteinküſte, indem ſie die Slawen aus dem Beſitze derſelben verdrängen und ſich die ſchwachen Lithauer (Aeſtyer) unterwerfen (§. 18. 3. 7. §. 19. 3—4. vrgl. §. 8. 1.).

280 Das Weſtende Skythiens oder ein Theil der baltiſchen Küſte von der Weichſel bis zum Buſen von Riga wird bei Timaios Bannoma, d. h. Wanen- oder Wendenland genannt (§. 8. 2.).

100—1 Nachbarſchaft der Alanen mit den Winden (Wanen); Züge abentheuernder Skandinavier durch die ſlawiſchen Länder und Sarmatien. Kriege der Alanen (Aſen), Wanen (Winden) und Jotunen (Finnen). Urſprung der in der Edda verewigten Thaten (§. 8. 11. §. 16. 10. §. 18. 9.).

58 Windiſche Kaufleute, durch einen Sturm an die deutſche Küſte verſchlagen, werden da gefangen und vom batawiſchen Könige dem galliſchen Proconſul Q. Metellus Celer zum Geſchenk überſandt (§. 8. 3.).

50—2 Dunkle und unſichere Erinnerung an die Anweſenheit von Römern im Lande der Winden und Lithauer wegen Ver-

messung der hinterkarpathischen Länder zur Zeit des Julius Cäsar und Augustus (§. 8. 12.).

1—100 nach Chr. Das Alterthum nennt die Vorfahren der späteren Slawen und Anten Serben (Sporen) (§. 7. 15—18. §. 9. 3.).

79 Plinius nennt unter den von der Ostsee bis an die Weichsel sitzenden Völkern Weneden, in der Nachbarschaft der Sarmaten, Skirren und Hirren und unter den Bewohnern des hintermaiotischen Landes Serben (§. 8. 4. §. 9. 2.).

100 Tacitus schildert das Wesen und die Sitten der Weneden, welche inmitten der Germanen, Peukiner, Sarmaten und Fennen saßen, mit kurzen zwar, aber treffenden Worten (§. 8. 5.).

106 Nach Besetzung Dakiens machen die Römer bis ins Gebiet der Weneden Züge. Der römische Doppelwall jenseits des Dniester (§. 22. 7.).

166 Der markomannische Krieg veranlaßt den Auszug der Germanen und der keltischen Ueberreste aus den Sitzen an der Oder. Wogen finnischer und türkischer Stämme am Ural, an der Wolga und am Don. Die Slawen beginnen nach Westen vorzurücken: Weneden und Weleten treten auf der Ostseeküste auf. Die Uebermacht der Deutschen an der Oder und Weichsel sinkt, die Gothen weichen den Weneden (§. 8. 6. §. 18. 4—8. 9. vrgl. §. 25. 2.).

175—182 Ptolemaios giebt in dem ungeheuren Umfange seines Sarmatiens und Skythiens, obwohl sehr unbestimmt, die Sitze sowohl der Weneden, Slawen und Serben als auch vieler anderer geringerer Slawenstämme an (§. 8. 6. §. 9. 2. §. 10. 7—12.).

180—250 ff. Geräuschvoller Aufbruch der deutschen Völker (der Gothen 180—215) der Wandalen und Buren 200 ff., der Burgunder und Gepiden vor 245, der Skirren, Heruler, Turcilinger u. a.) aus dem Oderlande und von der Ostseeküste nach Dakien, an den Pontos, nach Ungarn, an den Rhein und die obere Donau u. s. w., und geräusch-

lose Einnahme ihrer verlassenen Sitze durch die Slawen (§. 18. 4—8. 9. vrgl. §. 25. 2.).

192—306 Kämpfe der karpathischen Karper (Chorwaten) mit den Römern (§. 10. 10.).

250—300 Markian von Heraklea erwähnt den wenedischen oder windischen Meerbusen (§. 8. 7.).

253 Cäsar Volusianus überzieht Wandalen, Finnen, Galinder und Weneden mit Krieg und schreibt sich prahlerisch einen Sieg über sie zu (§. 8. 9.).

332—350 Ermaurich, der kriegerische Gothenkönig am schwarzen Meere, führte langwierige und blutige Kriege gegen die hinterkarpathischen Weneden. Unterwerfung vieler Slawenstämme (§. 8. 13. §. 18. 7.).

375 Die Hunnen gehen mit Waffengewalt über die Wolga und den Don nach Europa über. Niederlage der Gothen und friedliches Einvernehmen zwischen Hunnen und Slawen (§. 8. 13. §. 15. 5.).

380—487 Die Longobarden, aus Germanien ostwärts ziehend, fielen in das Land Anthaib und Banthaib, d. h. in das Land der Anten und Weneden ein (§. 8. 10. §. 18. 6.).

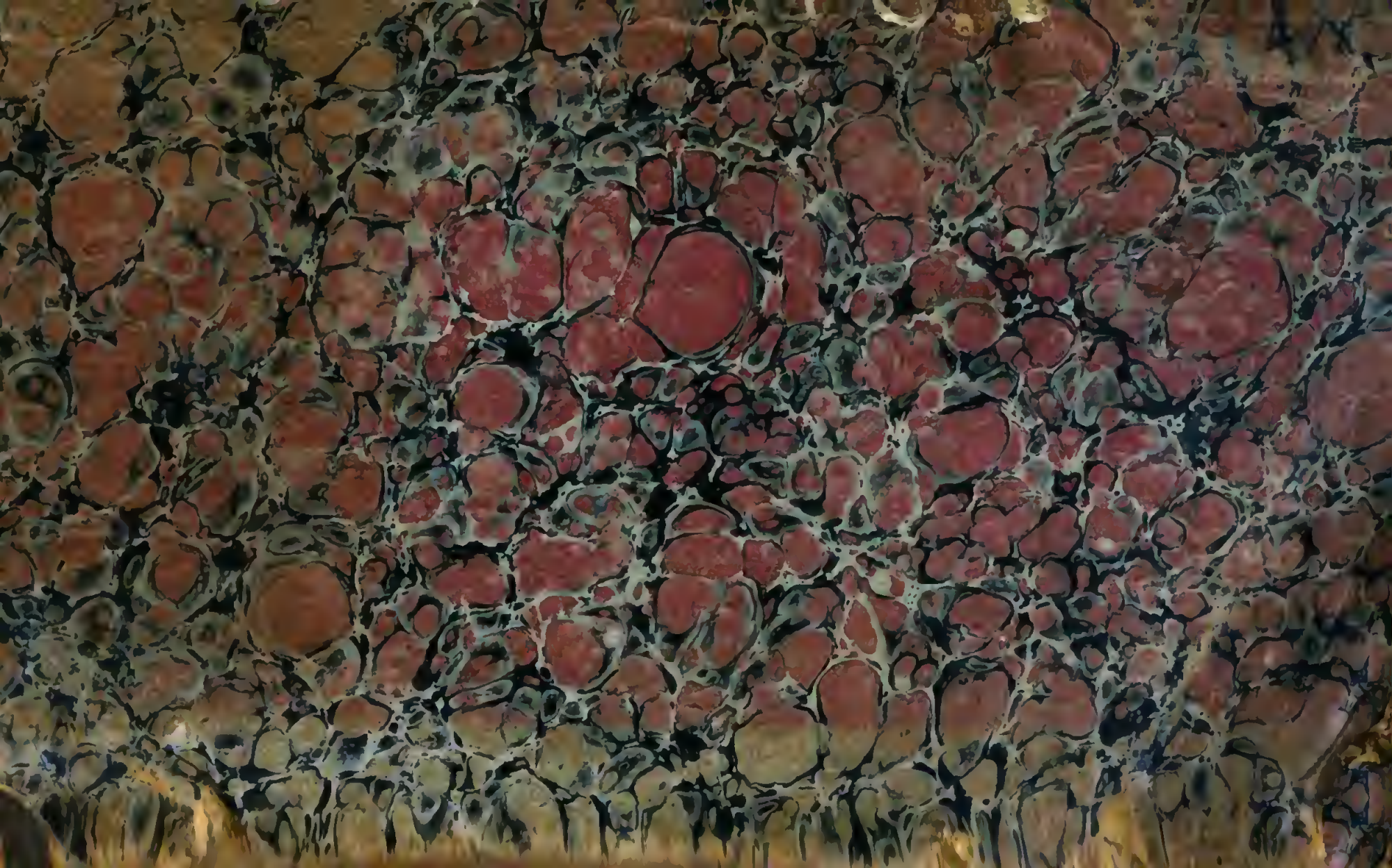
384 Einbruch des Königs Winithar in das Land der Anten. Schimpfliche Hinrichtung des Antenkönigs **Boże** (Boos), seiner Söhne und siebenzig seiner Großen. Rache der Hunnen an den Gothen wegen dieser Schandthat (§. 8. 13. §. 15. 5.).

422 Auf den peutingerschen Tafeln finden sich die Sitze der Slawen zweimal verzeichnet, einmal jenseits der Karpathen (alpes Bastarnicae) mit den Worten **Venadi Sarmatae**, das andere Mal am schwarzen Meere, zwischen **Danubius** und **Agalingus** mit dem Worte **Venedi** (§. 8. 8.).

443—453 Die slawischen Völker, größtentheils den Hunnen tributpflichtig, leben in gutem Einvernehmen mit diesen. Spuren des Slawenthums in Ungarn in der Nähe von Attilas Residenz: Satager, Hirse, Meth, Begräbnißfeierlichkeiten (**strawa**) zu Ehren Attilas u. s. w. Die

Slawen werden lange nachher von den Ausländern, namentlich den Deutſchen, Hunnen genannt (§. 11. 10. §. 15. 5.).

469—476 Nach dem Falle der Hunnen (469) und der Römer (476) treten die Slawen mit Waffengewalt aus ihren alten Sitzen hervor und breiten ſich nach Süd und Weſt bis zur Donau und Elbe aus (§. 25. 2 ff.).

SBN 614712

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.